Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gryphius, Christian,

Christiani Gryphii Poetische Wälder

Breßlau ; Leipzig 1718

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 162(3)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341735-1
VD18 11146745-003

3f Q 23
a. 39
I. 4 B 20
I 9 C. 8

La(b) 162 3

Gryphius

CHRISTIANVS GRYPHIVS GYMNAS. VRATISL. MAGDAL. RECTOR PROF. ET BIBLIOTHECARIꝰ
Aegid. Menagius:
Omnibus Pindi Spoliavit Omnes
Floribus Hortos.
J.G.F. pinxit.
J. Tscherning sc.

Chriſtiani Gryphii
Poetiſche
Wälder

Die dritte Aufflage.

Mit Königl. Polniſchen und Chur-Säch-
ſiſchem PRIVILEGIO.

Breßlau und Leipzig,
Verlegts Johann Georg Bleßing /
Anno 1718.

Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule

K.

133148009

Staatl. Bibliothek Passau

Dem Hoch-und Wohlgebohrnen Herrn/ HERRN Balthaſar Friedrich/ von Logau und Altendorf/ Erbherrn auf Vorhauß/ Samitz/ Oberbilau/ Tzirne ꝛc. ꝛc.

Des Fürſtenthums Brieg bey den Zuſamenkünfften der Hochlöbl. Fürſten und Stände in Schleſien

Ordinar-Abgeſandten ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Hjer ſtellet ſich ein Wald in deinen Gräntzen ein/
Hoch-Wohlgebohrner Herr/ der ſchlechte Stämme träget/
Die Raupen/ die ſich faſt an ieden Baum geleget/
Benehmen ihm das Laub/ und weil es an dem Schein
Des holden Himmels fehlt/ ſo iſts ein dürrer Hayn/
In dem der Mißwachs herrſcht/ und der nur Kiefern träget/
In die faſt ieden Tag ein ſchweres Wetter ſchläget/
Und alſo kan er dir nicht recht gefällig ſeyn.

Doch wenn ſich nur ein Strahl von deiner Güte zeigt/
So wird der öde Wald/ der mercklich abgenommen/
In gar geſchwinder Friſt zu neuen Kräfften kommen;
Es wird/ wofern mich nicht ein leerer Wahn betreugt/
Wo ietzt die Kiefern ſind/wie auf des Pindus Höhen/
Der ſchönſte Lorber-Baum in voller Blüthe ſtehen.

Ew. Freyherrl. Gnaden

Meines gnädigen Herrn

Unterthäniger Diener

Chriſtian Gryphius.

Hochgeehrter Leſer!

WOlgende Gedichte würden ſchwerlich an das Licht getreten ſeyn/ zumal itzt/ da die gelehrte Welt mit dergleichen Zeuge überſchwemmet iſt/ und nunmehr faſt einen Eckel vor ſolchen Waaren träget/ weñ mich nicht ein und andre Urſache darzu bewogen hätte. Ich will nicht anführen/ daß vornehme und vertraute Freunde mich zu dieſem Beginnen angefriſchet und ermuntert: denn mit dieſen Feigen-Blättern bedecken ſich auch diejenigen/ welche gar offt ungebeten ihre/ biß-

weilen ſehr unzeitige Gebuhrten an den Tag bringen. Allein diß kan ich wohl mit Wahrheit erwehnen/ daß mir die Furcht/ mich wider meinen Willen gedruckt/ und vor einen Vater ſolcher Kinder / welche ich nicht vor die Meinigen erkennen würde/ ausgeruffen zu ſehen/ mehr als etwas anders zu dieſem Unterfangen Anlaß gegeben; zumal/ da ich gewahr worden/ daß gröſſern und vornehmern Leuten/ als ich bin/ dergleichen Unrecht nach ihrem Tode wiederfahren. Wie ich denn nicht ohne Verwunderung in einigen vor wenig Jahren heraus gegebenen/ und hin und her zuſammen geleſenen Gedichten gewahr worden/ daß man ein von mir ſchon vor 30. Jahren verfertigtes Lied/ deſſen Anfang iſt: Falſche Doris deine Thränen/ ꝛc. einem von den vornehm-

nehmſten Poeten unſers Vaterlandes zugeeignet/ und dadurch mir zwar unvermuthet und ohne mein Vorwiſſen eine ſonderbare Ehre/ dem ſtattlichen Manne aber wahrhafftig nicht geringe Kürtze angethan: indem/ wie ſich ein oder anderer guter Freund/dem ich damals mein Concept gewieſen/ noch erinnern wird/ das arme Lied durch unterſchiedene Aenderungen mehr verſchlimmert/ als verbeſſert worden. Im übrigen ſind hier prächtige/ und ich weiß nicht woher geſuchte Worte/ſeltſame Erfindungen/ und andere dergleichen/ſo wohl der Natur als Kunſt oft zuwider lauffende Dinge nicht zu ſuchen ; indem ich mir niemals einbilden können / daß mit dergleichen Künſteleyen der Deutſchen Sprache viel gedienet oder geholffen ſey. Man wird niemals

mals finden / daß ich den Himmel mit Verſailles oder Buen Retiro verglichen / weil ich davor halte / es ſey eben ſo unvorſichtig gethan / als wenn ich ein Königliches Zimmer mit einer Schäfer-Hütte vergleichen wollte; und es wird mir niemals entfallen / daß der Römiſche Tichter Ovidius / ob er gleich ſonſt nicht allemal zu bedachtſam geſchrieben / in dem erſten Buche ſeiner Verwandlungen ein ziemliches Bedencken getragen / den Himmel einen Pallaſt zu nennen:

Hic locus eſt, (ſagt er) *quem ſi verbis audacia detur,*
Haud timeam magni dixiſſe palatia Cœli.

Ich weiß wol / daß viel unſerer Landesleute den heutigen Welſchen und Spaniern unzeitig nachaffen / und ſich mit ihren nicht ſelten mercklich abſchieſſenden Farben ausputzen.

Wenn

Wenn aber die ehrlichen Leute ja nicht/ wie es doch wohl ſeyn ſollte/ bey den alten Griechen und Römern in die Schule gehen/ und von ihnen etwas lernen möchten/ ſo würde doch zum wenigſten gar wol gethan ſeyn/ wenn ſie die reine und zugleich hohe Schreibens-Art/ derer ſich die Welſchen im vergangenen Jahr-hundert/ und noch itzt die Frantzoſen bedienen/ etwas mehr in acht nähmen/ und vielmehr den rechten Verſtand einer Sache/ als zwar köſtlich lautende/ aber vielmal wenig oder nichts bedeutende Worte/ und den hieraus entſpringenden Miſchmaſch/ welchen man in Franckreich Gallimatias und Phoebus zu heiſſen pfleget/ * beliebten. Ich meines Theils habe deßwegen auch in dem Tittel dieſer Gedichte nichts ſonderbares geſuchet/ und

wie mir gar leicht geweſen wäre/ den erſten Theil meiner Wälder/ weil er von geiſtlichen Sachen handelt/ als Balſam- oder Weyrauch-Stauden/ den andern als Cypreſſen/ den dritten als Myrten/ und den vierdten als Lorbern auffzuführen/ ſo habe ich mich doch lieber dem Statio und Opitz/ wie auch deſſen Nachfolgern/ dem Tſcherning/ Flemming und vielen andern/ gleich ſtellen/ und dieſen oft in höchſter Eil und ohne ſonderbares Kreiſſen verfertigten Gedichten den ihnen eigentlich zukommenden Nahmen der Wälder nicht entziehen wollen. Wer des gelehrten Jeſuiten Alberti de Albertis Schatz der Römiſchen Wohlredenheit/ und des P. Gambara vor zehn Jahren zu Venedig gedruckten

Sti-

Stile d'Oggidi geleſen/ wird ſattſam bemercken/ was der Beredſamkeit und Poeſie vor Schaden durch eine/ bißweilen allzuſehr gekünſtelte Schreibens-Art zugefüget worden. Dieſes kan ich den geehrteſten Leſer wohl verſichern/ daß ich mich eifrigſt bemühet/ eine ungezwungene Lieblichkeit und ungedrungene Conſtruction allenthalben zu beobachten/ maſſen ich mich iederzeit der goldenen und ſchon längſt von andern vorgeſchriebenen Regel erinnert/ daß man bey uns Deutſchen in gebundener Rede nicht gezwungener als in ungebundener ſchreiben müſſe/ und daß derjenige mehr ein Reimen-Schmidt als Tichter zu nennen/ der die armen Wörter/ damit ſie nur in den Verß gehen mögen/ wunderlich zermartert/ zerſtreuet/ und ich weiß nicht was

vor

vor Abentheure aus ihnen machet; weßwegen ich auch die gar zu harte Ausſtoſſung der ſelbſt-lautenden Buchſtaben/ durch welche die Poeſie/ meinem Bedüncken nach/ gantz unangenehmlich gemacht wird/ beſtändig gemieden. An einem und andern Orte dürffte vielleicht das Wort **Feur** einſylbig vorkommen/ ungeachtet mir nicht unbewuſt/ daß es Opitz und andere zweyſylbig gebraucht; Ich habe aber theils unſerer Schleſiſchen Mund-Art etwas nachgegeben/ theils auch vermeynet/ weil ich vom **Feur** nicht **feuerig**/ ſondern **feurig** herführe/ ſo könte ich das Subſtantivum nicht zweyſylbig brauchen/ doch laſſe ich einem ieden hierinnen ſeinen Willen/ und vermeyne nicht derjenige zu ſeyn/ der andern/ die

nach

nach mir kommen werden / zum Vorbilde dienen müſſe. Unter den geiſtlichen Gedichten ſind etliche anzutreffen / die ich in blühender Jugend geſchrieben / dannenhero ſie nicht allemal nach den Grund-Sätzen eingerichtet ſind / die mir nachmals die Ubung und ein reiferes Urtheil vorgeſchrieben. Weil aber die Anzahl derſelben nicht eben allzugroß iſt / als habe ich ſonderlich / weil noch ein und anderer guter Gedancke darinnen zu ſpüren / ihnen die Stelle unter den andern nicht verſagen / und alſo / wie mein ſeliger Vater zu reden pfleget / darthun wollen / daß meine Kindheit nicht ſo wohl gelehrt als fromm geweſen. Dieſe Geiſtlichen / ſonderlich Buß- und Abendmahls-Gedichte / möchten manchem / der lieber etwas verliebtes lieſet / nicht gefal-

fallen / wie ich aber davor halte / daß / beydes meinem Amte und nunmehr auf funfftzig Jahr loßgehendem Alter die Galanterien wenig anſtehen / als hoffe ich / es werde mir erlaubet ſeyn / daß ich die Gemüths-Kräffte / welche andre auf ihre Lyſillen / Julien / Sylvien und dergleichen offt aus ihrem Gehirn entſproſſene Schönheiten angewendet / der Ehre meines GOttes gewiedmet / und habe ich deßwegen viel vornehme Tichter / welche im vergangenen und ietzigen Jahrhundert geblühet / allemal hochgehalten / weil ſelbige die lateiniſche Poeſie nicht allein von dergleichen Fantaſien gereiniget / ſondern auch mit ſonderbarem Nachdruck der ewigen Weißheit geheiliget / und augenſcheinlich dargethan / daß die Gluth der Andacht eben ſo fähig

hig ſey / einen guten Poeten zu machen / als etwan die geile Flamme der üppigen Venus. Bey den Teutſchen hat mein ſeeliger Vater / wo mir erlaubet iſt ſeiner hier zu gedencken / ebenfalls ſattſam erwieſen / daß man um das Creutz des Erlöſers und bey den Altären des groſſen GOTTES ſo lieblich und angenehm / als etwan in einem Lorber-Hayne der Phöbus / oder Roſen-Garten des Adonis ſingen könne. Bey den Begräbniß-Gedichten iſt zu erinnern / daß ſelbige mehrentheils in weniger Zeit und unter viel andern Geſchäfften verfertiget worden. Wer die Gewohnheit unſers Ortes weiß / wo die Leute offt zu ungelegener Zeit / und ohne Annehmung einiger Entſchuldigung / um dergleichen Dienſtleiſtung angeſpro-

chen werden / kan leicht glauben / daß ich die Wahrheit ſchreibe. Die hierbey gebrauchte Ordnung wolle ſich niemand befremden laſſen / maſſen ſie nicht ſo wohl nach dem Stande und der Würde der Perſonen / als etwan nach der Zeit ihrer Verfertigung / oder wie ſie uns unter die Hände kommen / eingerichtet worden / weßwegen ich auch bey den meiſten nur die Anfangs-Buchſtaben ihrer Benennung geſetzet. Ich habe hin und her etliche in ungebundener Rede verfaſſete Sachen eingemiſchet / weil doch die meiſten vorher durch den Druck gemein gemacht worden / und ich alſo keine Urſache ſehe / warum ich damit hinter dem Berge halten ſollte / vornehmlich / da ich mich mit dem Exempel des iederzeit nicht allein von mir / ſondern allen Ver-

ſtändigen hochgehaltenen Opitzes ſchützen kan / deſſen Hercynie und Troſt-Schrifft / ob ſie gleich nicht aus Verſen beſtehen / dennoch in allen Ausfertigungen ſeiner Poetiſchen Wercke anzutreffen. Schlüßlich verſichere ich / daß von mir / wenn gleich der Allerhöchſte noch etliche Zeit Leben und Kräffte friſten möchte / keine oder doch gar wenige Poeſien mehr zu erwarten: ſintemal das Feuer der Tichter eine groſſe Verwandtniß mit der natürlichen Wärme zu haben ſcheinet / und / gleich wie ſelbige / bey zunehmenden Jahren mehr und mehr abnimmt. Der geehrteſte Leſer bleibe dem gütigen Himmel befohlen / blicke dieſe gering-ſchätzige / und mehrentheils / wenn ich die Begräbniß-Gedichte ausnehme / ſtatt eines Zeitvertreibs verfertigte Arbeit

mit einem geneigten Auge an / und erinnere ſich / wenn er hin und wieder Fehler antrifft / daß derjenige noch ſoll gebohren werden / welcher die Vollkommenheit / wie in andern Dingen / alſo auch in den Wiſſenſchafften und darzu gehörigen Künſten erlanget.

Hoch-

Hochgeneigter Leſer!

GEgenwärtige Poetiſche Wälder des berühmt-geweſenen Herrn Chriſtiani Gryphii treten nunmehr zum drittenmal ans Licht/ und hoffen eben diejenige Approbation bey der galanten Welt ietzo wiederum zu erlangen/ welche ſie ehemals bey ihrer erſten Erſcheinung gefunden. Sie zeigen ſich in ihrer alten Figur/ ohne eintzige Vermehrung oder Zuſatz/ welcher ſonſt bey wiederholter Herausgebung eines Buchs gewöhnlich iſt. Und ſolches zwar nicht etwan um deßwillen/ ob

hätte der vortreffliche Mann / nach der Anno 1698. geſchehenen erſten Edition, nicht weiter an die Poeſie gedacht / oder von ſelbiger Zeit an keine Lieder und Carmina ferner auffgeſetzt / ſondern nur darum / weil Er ſelbſt kein Belieben getragen / bey der andern Aufflage durch Hinzuſetzen der nachgefolgten übrigen Gedichte den erſten Druck geringer oder verächtlich zu machen. Denn in den folgenden acht Jahren / in welchen ihm GOTT das Leben gefriſtet / hat es ihm weder an Gelegenheit noch Willen ermangelt / einen groſſen Theil von ſeinem Vergnügen in dergleichen gebundener Arbeit zu ſuchen / und viele Gedancken auffs Papier zu werffen / die an Nettigkeit und Geiſt den vorhergehenden nichts nachgeben. Selbige wird man dannenhero bey-

ſammen laſſen / und / ſo bald ſie in behörige Ordnung gebracht / in einem beſondern Druck / unter dem Nahmen **des andern Theils von den Poetiſchen Wäldern** / künfftig ans Licht ſtellen. Und dieſes um deſto lieber / weil nicht allein ihre Anzahl einen mäßigen Band auszutragen ſcheinet / ſondern auch der gantze Reſt von den Gryphiſchen Gedichten darinnen enthalten ſeyn ſoll; von welchen auſſer dieſen nichts mehr zu gewarten iſt / nachdem es dem Allmächtigen GOTT gefallen / den Herrn Auctorem ſelbſt aus dem Verdruſſe des irdiſchen Lebens in die Freude des Himmels zu verſetzen.

Wer bißher ein Liebhaber dieſer Poetiſchen Wälder geweſen / dem wird ſonder Zweiffel nicht unange-

nehm fallen / wenn er zugleich aus dieſer beygefügten neuen Anſprache vernimmt / daß der unvergleichliche Herr Chriſtian Gryphius ein Sohn des weyland ſehr berühmten / und um das Fürſtenthum Groß-Glogau in Schleſien Hochverdienten Herrn Andreä Gryphii geweſen / und ſeinem Herrn Vater / wie in andern Stücken der Gelehrſamkeit / alſo auch in der Dicht-Kunſt eyfrig nachgefolget. Er war den 29. Septembris Anno 1649. zu Frauſtadt / einem vormals unter das Hertzogthum Schleſien gehörigen / nun aber der Cron Polen incorporirten Orte / gebohren / und hat ſeine zu Hauſe bereits angefangenen Studia nach des Herrn Vaters Anno 1664. plötzlich erfolgtem Todes-Fall in dem damals weit-

beruffenen Gothaiſchen Gymnaſio unter Anführung der Herren / Andreä Reyhers / Georgii Heßi / Johannis Roſenbergs / fleißig fortgeſetzet / auch mit Vorſchub der wackern Leute / Herrn Hof-Rath Pfanners / Hof-Rath Franckens / und Herrn Herwartens / die ihn ſämtlich lieb und werth gehalten / ſo weit gebracht / daß er Anno 1668. nach Jena auf die Univerſität reiſen können / woſelbſt er bey dem Welt-bekannten Mathematico, Erhardo Weigelio, an Tiſch / bey dem Hochgelahrten Herrn Johann Andrea Boſio aber in Collegia publica & privatiſſima gegangen. Von Jena rufften ihn gewiſſe Umſtände Anno 1670. nach Hauſe / die er in aller Eil abzuthun / und von dar nach Straßburg zu gehen trachtete / um die renommirteſten Män-

ner/ Joannem Henricum Boeclerum und Ulricum Obrechtum, zu hören; wie ſie denn auch alle beyde den jungen Herrn Gryphium ſehr hoch geſchätzet/ und ihm mit einer ſolchen Gewogenheit begegnet/ die wenig andere zu genieſſen gewürdiget worden. In dieſem Glücke verharrete er mit ſeinem gröſſeſten Nutzen und Vergnügen faſt in die drey Jahre/ und machte Anſtalt/ durch eine vernünfftige Peregrination in andere Länder/ ſich noch weiter mit gelahrten Männern bekannt zu machen; wovon ihn aber eine zugeſtoſſene harte Unpäßlichkeit abgehalten/ und wiederum nach Schleſien zu gedencken genöthiget/ allwo er mit Ausgang des 1673ſten Jahrs angelanget/ und ſich der Cur wohlerfahrner Medicorum unterworffen. Nach deroſelbten glücklichem

Ausſchlage hat ein Hoch-Edler und Geſtrenger Rath der Käyſerl. und Königl. Stadt Breßlau ihm den 4. Septembr. Anno 1674. die Würde eines Profeſſoris Eloquentiæ Romanæ & Græcæ in dem Gymnaſio Eliſabethano durch ordentliche Vocation auffgetragen / ferner Anno 1686. den 8. Auguſt. zum Rectore und Profeſſore des Magdaleniſchen Gymnaſii, und endlich Anno 1699. auch zum Bibliothecario bey der Kirchen gleiches Nahmens höchſtgeneigt ernennnet. Welchen Functionen allen er mit ſolchem Fleiß und Geſchicklichkeit vorgeſtanden / daß ſeine Renommée allenthalben bekannt worden / und nicht allein die Schleſiſche / ſondern auch viel auswärtige Jugend ſich glücklich geachtet / ihre Studia Gymnaſtica unter Anführung des vortreff-

lichen

lichen Herrn Gryphii zu treiben.

Seine Ehe iſt mit zweyen Töch-tern und einem Sohne geſegnet ge-weſen/ von welchen Kindern er aber nur die älteſte Tochter am Leben be-halten/ und ſie an den Herrn M. Johann Theodor Leubſcher/ Gy-mnaſii Magdalenæi Collegam Pri-marium, verheyrathet. Von die-ſer hat der Herr Vater die Freude erlebet/ einen Enckel/ **Chriſtian Theodor** genannt/ zu ſehen: und man möchte ſagen/ daß dieſes bey nahe ſeine letzte und eintzige Freude geweſen. Allermaſſen die uner-gründliche Maladie ſeiner jüngſten Schweſter/ der in Italien erfolgte Tod ſeines einigen Bruders/ die viele Jahre angehaltene ſtrenge Un-päßlichkeit ſeiner wertheſten Frau Liebſten/ das frühzeitige Abſterben

theils

theils ſeiner mit ihr erzielten Kinder / theils ſeiner hohen Patronen und vertrauteſten Freunde/nebſt anderm vielfältig-zugeſtoſſenen Haus-Creutze ihn ſehr mürbe gemacht/ und man ſich verwundern muß/ wie er bey alle dem Elende/ darüber er in ſeinen Gedichten gar mercklich lamentiret / mitten unter dem Schul-Staube/ noch ſo ſchöne und unverbeſſerliche Poetiſche Gebuhrten ans Licht ſtellen können.

Seine Fertigkeit in vielen Sprachen/ ſeine in allerhand Sorte von Wiſſenſchafften wohl bekannte Ubung/ ſeine im Griechiſchen/ in der Hiſtorie/ in der Dicht-Kunſt dargelegte gantz ungemeine Proben haben ihm beydes unter den Lands-Leuten/ als auch bey auswärtigen Gelehrten/ und vornehmlich bey

denen

denen zu Leipzig floriꝛenden Hoch-
berühmten Herren Collectoribus
der Actorum Eruditorum, die gröſ-
ſeſte Hochachtung zuwege bracht;
ſo daß / ob gleich ſein Leben ſich
durch einen unverhofften Schlag-
Fluß den 6. Martii Anno 1706. mit
höchſtem Leid-Weſen der gantzen
Stadt Breßlau und aller braven
Leute geendiget/ dennoch ſein wohl-
verdienter Nachruhm ſich nimmer-
mehr endigen / ſondern zu immer-
währenden Zeiten blühen wird.
Seine unter der Hand gehabten
Wercke ſind anderwerts berühret
worden / und man achtet an gegen-
wärtigem Orte nichts mehr übrig
zu ſeyn / als dem geneigten Leſer
künfftig den **andern oder letzten
Theil der Gryphiſchen Ge-
dichte** / in gleichem Format und

Schrifft/ zu verſprechen/ welche keinesweges vorhergehenden Lobes bedürffen/ weil ſie ſich/ gleich denen erſten/ die ietzund zum drittenmal heraus kommen/ durch ihre eigene Zierlichkeit und Anmuth unfehlbar am beſten recommendiren werden.

Schrifft / zu verſprechen / welche keineswegs vorhergehenden Lobes bedürffen / weil ſie ſich / gleich jenen erſten / die jetzund zum drittenmal heraus kommen / durch ihre eigene Zierlichkeit und Anmuth unſchätzbar am beſten recommendiren werden.

Erſtes Buch/
Geiſtliche Gedichte.

Himmel/ ich erzitter/
Weil das Ungewitter
Deines Zornes blitzt!
Weil die Donner-Keile
Und die Schwefel-Pfeile
Wider mich erhitzt.
Weil dein Schwerdt
Auf mich gekehrt/
Weil ich unter Weh und Klagen
Schmertzlich muß verzagen.

HERR! dein Zorn-Gerichte
Stellt mir itzt die Früchte
Meiner Bosheit vor;
Uber mir ſind Flammen/
Unter mir Verdammen/
Und der Teuffel Chor/
Der mir dräut/
In Ewigkeit
Vor die Luſt der Eitelkeiten
Martern zu bereiten.

Mein beſtürtzt Gewiſſen
Nagt mit tauſend Biſſen
Das gekränckte Hertz.
Des Geſetzes Flüche
Sind mir lauter Stiche/
Und ein ſteter Schmertz.
Sünd' und Luſt
Gibt meiner Bruſt
Streich' und Riſſe/ theils mit Schlangen/
Theils mit heiſſen Zangen.

Nichtige Gedancken/
Die ihr aus den Schrancken
Meiner Tugend flogt/

Und mich wider Wiſſen/
Willen und Gewiſſen
Offtermals betrogt.
Ach erwacht!
Der Donner kracht/
Der euch gleich den leichten Blättern
Wird mit mir zuſchmettern.

Unbedachte Worte/
Meines Unglücks Pforte/
Ach! wo ſteckt ihr itzt?
Zunder meiner Sünden/
Die nicht zu ergründen/
Schaut/ wie Satan ſitzt/
Und die Schrifft/
Die mich betrifft/
GOTT/ der ſein Gerichte heget/
Vor die Augen leget.

Kinder meiner Brüſte/
Die ich liebreich küßte/
Grimme Schlangen-Zucht;
Höllen-ſchwangre Saaten/
Ungerathne Thaten/
Sodoms herbe Frucht:
Ach! ich muß
Euch mit Verdruß
Dem/ der mir das Recht wird ſchärffen/
Gar genau entwerffen.

Ach! wofern der Töpffer
Mit dem Thon/ der Schöpffer
Mit der Creatur
Will genau verfahren/
So iſt meinen Jahren
Schon die Todten-Uhr/
Und der Zwang
Der Folter-Banck/
Die mit Höllen-Funcken glimmet/
Gar gewiß beſtimmet.

Doch / wo JEſus Wunden
Nur noch nicht verbunden /
Und mir offen ſtehn /
So getrau ich denen /
Die den Mord-Weg bähnen /
Freudig zu entgehn.
Kommt dein Blut
Mir nur zu gut /
HERR / ſo hab ich überwunden /
Trotz den Höllen-Hunden.

Trotz den Donnerſchlägen!
Trotz dem Schwefel-Regen!
JEſus ſchleußt mich ein.
Welche matte Seele
Will in dieſer Höhle
Nicht verſichert ſeyn?
Tobe Welt /
Wie dirs gefällt!
Raſe Satan / ſchreckt ihr Sünden /
Ihr müßt doch verſchwinden.

Unſer Hoher-Prieſter
Hat das Schuld-Regiſter
Völlig gut gemacht;
Und / als er verſchieden /
Mir den Himmels-Frieden
Kräfftig wiederbracht.
Er / mein Glantz /
Mein Ehren-Krantz /
Wird mir auch nach dieſem Leben
Ein weit beſſers geben.

HERR / es iſt geſchehen /
Was ich vor verſehen /
Haſt du mir geſchenckt.
Alles iſt vergeben /
Und mein ſündlich Leben
In die See verſenckt.

Du biſt mein/
Und ich bin dein/
Und dem Erbtheil deiner Lieben
Gäntzlich zugeſchrieben.

Vater in der Höhe/
Daß ich feſte ſtehe/
Daß ich nicht verſanck;
Daß der Höllen Rachen
Und der Schlund des Drachen
Mich nicht gar verſchlang/
Hab ich dir/
O meine Zier!
O du Artzt der Seelen=Krancken!
Und nicht mir zu dancken.

Hilff auch ferner kämpffen/
Und die Feinde dämpffen/
Gib vollkommnen Sieg/
Wenn ich mit den Lüſten
Hier in dieſer Wüſten
Führe Streit und Krieg:
Biß ich dort/
O theurer Hort!
Dir/ nach wohlbeſchloßnem Ringen/
Werd ein Danck=Lied ſingen.

JEſu/ Brunn der Freuden/
Laß dein blutig Leiden/
Deine Todes=Pein/
Auch an mir im Sterben
Nicht umſonſt verderben/
Noch verlohren ſeyn.
Steh mir zu/
HErr/ meine Ruh/
GOtt/ und Fleiſch von meinem Fleiſche/
Was ich von dir heiſche.

Geiſt der reinen Liebe/
Wenn ich dich betrübe/
So entweiche nicht!

Füh=

Führe mich zurücke/
Schicke deine Blicke
Auf mein blind Geſicht.
Wärme bald/
Was todt und kalt/
Tilge/ was die Gluth erſtecket/
Die du ſelbſt erwecket.
Groſſe Gottheit/ höre/
Was zu deiner Ehre
Mein Gebeth verlangt.
Führe meine Stege/
Wenn auf fremdem Wege
Sinn und Seele wanckt.
Wenn ich Zeit
Und Eitelkeit
Gantz bethört ſelbſt auf mich reitze/
Zu des HErren Creutze.

Ich habe/ leider! Stroh
Dem grimmen Pharao
Zu ſeinem Sünden-Bau geſammlet;
Jtzt aber ſtarrt mein Hertz
Vor überhäufftem Schmertz/
Die Hand erſchrickt/ die Zunge ſtammlet/
Jch hab' in Egypten zu lange gewohnet/
Und meinem Erretter mit Undanck gelohnet.
Er ruffte mich zu ſich/
Und ich ſah hinter mich/
Und wandte mich von ſeinem Lichte.
Jch liebte Kohl und Lauch/
Samt einem Dornenſtrauch/
Vor des gelobten Landes Früchte.
Jtzt muß ich den Jammer/ das Elend beklagen/
Und meine Gefängniß ſelbſt-ſchuldig ertragen.
Doch ſchau/ er ruffet noch/
Und heiſſet mich das Joch
Der Dienſtbarkeit zu Boden ſchmeiſſen.

Ach thörichtes Geſchlecht/
So willſt du lieber Knecht/
Als frey und ungebunden heiſſen?
Ach! folge der Stimme des groſſen Propheten/
Sonſt wird dich die Arbeit der Dienſtbarkeit tödten.
Mein Herr/ ich folge nach
Durch deiner Wunden Bach/
Du zeigeſt mir gewiſſe Schätze/
Und bringſt durch deine Hand
Mich in ein ſolches Land/
Auf das ich meine Hoffnung ſetze.
Springt Ketten/ brich Kercker/ fleuch was mich gedrücket/
Ich lebe befreyet/ und gäntzlich erquicket.
Gelobtes Canaan/
Hier ſeh ich eine Bahn/
Wo ſtäte Sicherheit zu finden;
Hier muß das lange Leid
Der ſchweren Dienſtbarkeit
In einem Augenblick verſchwinden.
Wo Schmertzen in Schertzen/ wo Büſſen in Küſſen/
Und Thränen in heiligem Sehnen zerflieſſen.

Bißher hat mein verwöhnter Kiel
Der Welt manch Ehren=Lied geſchrieben/
Und das verſtimmte Lauten=Spiel
Iſt an den Weiden hängen blieben.
Die Flöthe ward der Eitelkeit
Und nicht des Höchſten Ruhm geweihet/
Der itzt mit ernſten Straffen dräuet/
Und Aſch' auf meine Scheitel ſtreut.
Was itzt vor meinen Ohren ſauſt/
Sind ſeines Zornes grauſe Fluthen;
Was in dem Haupte tobt und brauſt/
Sind ſeines Eyfers ſcharffe Ruthen.
Ich höre ſeinen Urtheils=Spruch;
Verdammter/ weil du meinen Segen
Nicht willſt mit Danck und Lob erwegen/
So fühl' itzunder auch den Fluch.

Den Fluch / der deinen Ubermuth
Wird in des Trůbſals Aſche legen;
Wer wider meinen Willen thut/
Entſetze ſich vor Pein und Schlågen;
Wen Wohlſtand nicht erweichen kan/
Der můſſe durch den Donner fallen;
So greifft des Himmels ſchwehres Knallen
Die ungezåhmten Sůnder an.
Ach HErr! ich fůhle deinen Blitz/
Der in die tieffſten Adern dringet/
Und des Gewiſſens innern Sitz
Zur Wehmuth und Erkånntniß zwinget.
Wofern du mich/ HErr/ Rechenſchafft
Von allen meinem Thun und Leben/
Von Wort- und Wercken heiſſeſt geben/
So fall ich in des Satans Hafft.
Ich habe / leider! dich und mich/
Gerechter Richter / nicht erkennet/
Ich bin dem geilen Sůnden-Strich
Wie eine Hůndin nachgerennet.
Ich habe dein geweihtes Bild
Mit Stoltz und Ubermuth entehret/
Ich habe deinen Thron verſehret/
An den ſich meine Hoffnung hielt.
Ich habe/ was mein Neben-Chriſt
Von mir gefordert/ nicht betrachtet/
Und mehr des Satans Schaugerůſt/
Als deines Tempels Glantz geachtet.
Mit kurtzem: Was man Uppigkeit
Und Sůnd und Bosheit pflegt zu nennen/
War in dem Sůnder zu erkennen/
Der nunmehr ſeine Schuld bereut.
Mein Vater / habe noch Gedult/
Und ſchone dißmal mit den Schlågen.
Ich will die überhåuffte Schuld
Durch deine Hůlffe von mir legen.
Halt mit den nahen Straffen ein/
Ich will mich kůnfftig nicht vergreiffen/

Und auf des Fleiſches Zauber-Pfeiffen
Nicht mehr ſo ſchnell und fertig ſeyn.
Ich kenne dein Erbarmen ſchon/
Und du erkenneſt mein Gemüthe;
Drum höreſt du von deinem Thron
Auf meine Jammer-reiche Bitte.
Du nimmſt mein Flehen liebreich auf/
Du läſſeſt mir nach kurtzem Weinen
Die Strahlen deiner Güte ſcheinen/
Und hemmſt des ſchnellen Eyfers Lauff.
Hilff/ HERR/ durch deines Sohnes Tod/
Durch deinen Blut-Schweiß/ Angſt und Zagen
Mir in der gröſten Seelen-Noth
Die ungeheuren Feinde ſchlagen;
Und ſchleuß/ o meines Lebens Schein!
Mich/ wenn ich endlich von der Erde
Nach deinem Willen ſcheiden werde/
In deine Wunden völlig ein.

GUte Nacht/ o Gaſtgebot!
Wo das Grauen und der Tod
In der Schüſſel liegen.
Mich kan ſolch ein Mord-Pancket/
Wo man vor der Zeit vergeht/
Nimmermehr vergnügen.
Meines JEſu Abendmahl/
Wo ein Sonnen-gleicher Strahl
Wahrer Freude ſchimmert/
Reichet mir das Himmel-Brodt
Bey gehäuffter Quaal und Noth/
Die mein Hertz bekümmert.
Heilges Brodt/ hochſeelger Tranck/
Ich bin elend/ matt und kranck/
Ach erfreu mich wieder!
Komm/ du angenehme Koſt/
Komm/ du ſüſſer Lebens-Moſt/
Stärcke meine Glieder!

Erd und Himmel mag ich nicht/
Wenn ich nur mein ſchönſtes Licht/
Meinen JEſum/ habe:
Nur in ſeinem Abendmahl
Find ich mitten in der Quaal
Dieſe theure Gabe.

Hochgeprießnes Abendmahl/
Auserkohrner Freuden-Saal/
Edler Himmels-Segen!
Richte/ bey ſo viel Verdruß/
Meinen ungewiſſen Fuß
Auf den ſchwehren Wegen.

Sey gegrüßt/ o Gaſtgebot!
Wo kein Grauen und kein Tod
In der Schüſſel liegen!
Sey gegrüßt/ o Luſt-Pancket!
Deine Koſt/ die nicht vergeht/
Soll mich ſtets vergnügen.

Aus dem Lateiniſchen.

Des Höchſten Vaters Licht und Glantz/
Der keuſchen Mutter Ehren-Krantz/
HErr JEſu/ ſteh uns kräfftig bey/
Und mach' uns alles Kummers frey.

Dein Nahme dämpfft des Feindes Grimm/
Und wär er noch ſo bös und ſchlimm/
Er rettet uns zu iederzeit/
Und tilget alle Traurigkeit.

Zerſchlag/ HERR/ unſer Sünden Band/
Vertreib des geilen Fleiſches Brand/
Und mache doch durch deinen Bund
Uns bald an Seel und Leib geſund.

Bleib bey uns/ weil es finſter iſt/
Wir haben dich zum Licht erkieſt/
Füll uns mit deiner Süßigkeit
Bey der betrübten Abend-Zeit.

So bald du kommſt/ o Hertzens-Luſt!
So flammt die Lieb in meiner Bruſt/
Da ſeh ich/ was das Manna kan/
Egyptens Speiſe ſtinckt mich an.
O angenehme Seelen-Ruh!
O Liebe! ſprich mir öffters zu/
Ich kan dich nicht genug erhöhn/
Du biſt zu angenehm und ſchön.
Dein Blutvergieſſen zeugt darvon/
Du eingebohrner Gottes-Sohn/
Das ſtillt uns/ Trotz des Satans Hohn/
Vor deines Vaters Gnaden-Thron.
Die gantze Welt verehret dich/
Des Himmels Heer erfreuet ſich/
Ein ieder beugt ſo ſpat als früh
Vor deinem Nahmen Haupt und Knie.
HErr JEſu/ deiner groſſen Macht
Werd' Ehre/ Herrlichkeit und Pracht/
Nebſt Vater und dem Heilgen Geiſt/
Von deiner treuen Heerd' erweiſt.

Liebe Seele/ denckſt du nicht
An die theure Liebes-Pflicht/
Da durch Schmertz/ durch Blut/ durch Wunden
JEſus ſich mit dir verbunden.
Lenckſt du dich/ nur ihm zum Spott/
Von dem Herren deinem GOtt/
Willſt du dich/ Trotz ſeinem Leiden/
Von dem heilgen Bunde ſcheiden?
Ach! ſoll gleichwohl ſeine Pein
Itzt bey dir vergeblich ſeyn!
Kanſt du denn des Koths der Erden
Noch nicht überdrüßig werden?
Halt dich doch/ als ſeine Braut/
Die er ſich am Creutz vertraut.
Komm/ und eil'/ o liebe Seele!
Aus der Wolluſt Zauber-Höhle.

Er iſt dein/ und du biſt ſein/
Darum wende dich allein
Zu dem HErren/ der ſein Leben
Vor die Sünder hingegeben.
Tilge völlig die Begier/
Die noch etwan herrſcht in dir/
Und verbanne das Verlangen/
Welches dich bißher umfangen.
Sprich: O unbeflecktes Lamm!
Werther Seelen-Bräutigam/
Itzo wird es mir gebühren/
Beſſer meinen Stand zu führen.
Bin ich arm/ ſo biſt du reich/
Deiner Macht gilt alles gleich/
Drum iſt deiner Wunden Höhle
Die Erquickung meiner Seele.

Seufftzer an den neugebohrnen HErrn JEſUM.

Ach! was ſeh' ich Kind der Höllen!
Uber mir Egyptens Nacht;
Neben mir der Sünden Wellen/
Unter mir des Todes Macht.
Furcht/ Geſpenſter/ Noth und Zagen
Schrecken den beſtürtzten Geiſt/
Ich verſchmacht in tauſend Plagen/
Weil ſich kein Erlöſer weiſt/
Kommt der HERR mir nicht zu Hülffe/
Ach! ſo iſt es/ leider! aus;
Ich verſinck im tieffen Schilffe/
Und verfall im Todten-Graus.
Doch/ was darff ich mich bekümmern/
Scheint der Stern aus Jacob nicht?
Der mit ſeinem Strahl und Schimmern
Durch die ſchwartzen Nächte bricht.
Stern/ vor dem die Seraphinen
Nur wie todte Kohlen ſtehn/

Dem die lichten Cherubinen
Niemals können gleiche gehn.
Wenn du ſcheinſt/ ſo folgt Gedeyen/
Wenn du ſtrahlſt/ ſo fleucht die Laſt.
Weil das Heer der Rasereyen
Vor dem hellen Licht erblaßt.
Hier erblick ich nur Cometen/
Die der Wahnwitz auffgeſteckt/
Der mich in den gröſten Nöthen
Durch ein falſches Irrlicht ſchreckt.
Scheine denn in meinem Hertzen:
Komm/ vertreib den falſchen Dunſt
Der Verdammten Zauber=Kertzen/
Und die tolle Sünden=Brunſt.
Scheine mir in meinem Leben/
Scheine/ wenn mich Angſt und Weh
In der Todes=Nacht umgeben/
Wenn ich an der Spitze ſteh.
Leuchte mir durch düſtre Höhlen
In das Reich der andern Welt/
Wo das Heer der frommen Seelen
Deinem Glantz zu Fuſſe fällt.

Ach! mein GOtt/ ich muß erſchrecken/
Wenn ich meine groſſe Schuld
Nebſt den vielen Sünden=Flecken/
Und hergegen deine Huld/
Die mich aus der Todten=Grufft/
Doch umſonſt/ zu ſich gerufft/
Auch die harten Hertzens=Schläge/
Voll von Wehmuth/ überlege.
Mein Gewiſſen raſt und tobet/
Weil ich den ſo theuren Eyd/
Den ich dir/ mein GOtt/ gelobet/
Aus verfluchter Sicherheit
Gantz aus den Gedancken ließ/
Und die Liebe von mir ſtieß/

Die

Die der HErr mir Lebend-todten
So genädig angeboten.
Sonne fleuch! ihr Sternen weichet/
Komm/ o ſchwartze Höllen-Nacht!
Wer der Bosheit Ziel erreichet/
Und ſich GOtt zum Feinde macht/
Wer/ wie ich/ den Satan ehrt/
Und des Höchſten Bild zerſtöhrt/
Muß bey ſtetem Knall und Blitzen
In des Todes Schatten ſitzen.
Ach ich Armer! wo die Gütte/
Die ich ſo verächtlich hielt/
Mich auf meine Klage und Bitte
Nicht mit neuer Krafft erfüllt/
Ach! ſo wird der andre Tod/
Und die ungeheure Noth
Mir das Leben bald verkürtzen/
Und mich in die Hölle ſtürtzen.
JESU/ der du mir zu gute
Fleiſch an dich genommen haſt/
Tilge doch mit deinem Blute
Die verdammte Sünden-Laſt!
Schlag' die ſchwehren Band' entzwey/
Sprich mich von dem Kercker frey/
Wo ich nur das Elend baue/
Und des Satans Engel ſchaue.
Gönne mir vor allen Dingen/
O HErr JEſu! deinen Geiſt/
Der uns/ wie die Welt zu zwingen/
Und den Pfad zum Guten weiſt.
Schencke mir ein neues Hertz/
So verfleugt der alte Schmertz/
Und ich werde dir zu Ehren
Andre deine Wege lehren.

MEin Heyland/ der du mir zum Beſten
Ins Fleiſch auf Erden kommen biſt/
Heut hab ich dich/ nebſt andern Gäſten/

In deinem Abendmahl geküßt;
Ich habe deine Huld geſchmecket/
Und meine Dürfftigkeit bedecket;
Vor war ich elend/ nackt und bloß/
Itzt aber iſt mein Reichthum groß.

Wie ſoll ich diß Geſchenck erwiedern?
Ich falle vor dir auf die Knie/
Und wiedme mich mit allen Gliedern/
O HERR! zu deinem Opffer-Vieh.
Ich lege meine Sünden-Lüſte/
Mein ſchnödes Uppigkeits-Geniſte/
Und was mir ſonſt mehr ſchädlich war/
Auf deinen heilgen Söhn-Altar.

Brennt/ brennt ihr eitelen Gedancken/
Verbrenne Stoltz und Ubermuth/
Ich ſuch' itzt in den Demuths-Schrancken
Mein ein'ges Ziel und höchſtes Guth/
Mein JEſus haßt die hohen Sinnen/
Die Purpur im Gemüthe ſpinnen/
Der doch/ wenn man ihn recht erkieſt/
Nur Spinneweben ähnlich iſt.

Verwelckt/ ihr leichten Myrten-Blätter/
Wer euren falſchen Firniß kennt/
Der weiß/ daß ihr im Donnerwetter
Als wie das ſchnöde Heu verbrennt.
Mich ſollen des Erlöſers Dornen
Zu reiner Heiligkeit anſpornen:
Wer dieſe ſich vor Augen ſtellt/
Wird durch kein geiles Bild gefällt.

Zorn/ Rachgier/ Groll und Widerwillen
Entweicht/ mein Hertz iſt umgekehrt/
Wen GOttes Segen ſoll erfüllen/
Der zuckt kein blutig Hencker-Schwerdt.
Mein König/ der mit Sanfftmuth pranget/
Iſt heute bey mir angelanget.
Sein Reich beſteht in dieſer Zeit
Aus Liebe/ Güt' und Freundlichkeit.

Mit kurtzem: Was nach Babel ſchmecket/
Was nach des Kedars Pfützen ſtinckt/
Was mich mit Sodoms Dampff beflecket/
Und aus dem todten Meer entſpringt/
Soll itzt/ auf meines JEſus Wincken/
In ſeiner Wunden Strom verſincken;
Wer ſich mit ihm vermählen kan/
Der ſpeyt die Sünden-Greuel an.

Hergegen hat der Geiſt des HErren
In meiner Seele Raum und Platz!
Ich werd' ihm Thor und Thür auffſperren/
Er iſt mein allerbeſter Schatz.
Er wird mir noch in dieſem Leben
Den Vorſchmack von dem andern geben/
Und macht mir dieſes Thränen-Thal
Zu einem göldnen Königs-Saal.

HErr JEſu! deſſen hoher Gütte
Ich dieſe Wohlthat ſchuldig bin/
Gib ferner Acht auf meine Bitte/
Und nimm mich dir zu eigen hin.
So lang' ich dein/ o Heyland! bleibe/
Und mich nach deinem Nahmen ſchreibe/
So lange trag ich voller Luſt
Den Himmel ſelbſt in meiner Bruſt.

WO ſoll ich armer Menſch/ ich Scheuſal/ mich verſtecken?
Der Satan ſuchet mich mit ſeiner Macht und Schrecken/
Des Höchſten Donner-Knall
Schwebt über meinem Nacken:
Ich ſoll mich/ nach dem Fall/
Aus Edens Garten packen.
O JESU! ſieh mich doch mit holden Augen an/
Sonſt iſt es gar gewiß um deinen Knecht gethan.

Wie aber? Darff ich mich noch deinen Diener nennen?
Ich zweiffle faſt daran; du wirſt mich nicht mehr kennen.
Wie lange hab ich ſchon
Mich aller Zucht entriſſen/
Und dir zu Spott und Hohn

Dein Joch von mir geſchmiſſen!
Ach JEſu! ſieh mich doch mit holden Augen an/
Sonſt iſt es gar gewiß um meine Ruh gethan.

Ich habe mich von dir zu Fremden abgewendet/
Und dem Beelzebub viel Opffer zugeſendet.
Mein Glaube war nur kalt/
Nur nichtig und gezwungen;
Die hölliſche Geſtalt
Hat GOttes Bild verdrungen.
Ach JEſu! ſieh mich doch mit holden Augen an/
Sonſt iſt es gar gewiß um meine Ruh gethan.

Es galt mir alles gleich/ ich ſpielte mit den Götzen/
Und wollte Baals Bild in Salems Tempel ſetzen;
Ich hielt die ſchnöde Welt
Weit höher als die Sternen/
Und ließ mich Gluth und Geld
Von GOttes Schos entfernen.
Ach JEſu ꝛc.

Ob die Gelaſſenheit ſich bey mir eingefunden/
Das zeugt die Ungedult in den betrübten Stunden.
Ein Kind der Seeligkeit
Wird GOTT am Creutze loben;
Ein Knecht der Sicherheit
Wird mit dem Schächer toben.
Ach JEſu ꝛc.

Doch/ kan es anders ſeyn? Ich unterließ das Beten/
Und bin gar lange Zeit faſt nie vor GOTT getreten;
Ich habe ja ſein Wort
Nur obenhin gehöret/
Und den geweihten Ort
Wohl tauſendmal entehret.
Ach JEſu ꝛc.

Wo blieb die Sabbaths-Ruh? Die ſündlichen Geſchäffte
Entzogen meinem Geiſt die innerlichen Kräffte:
Ich habe keinen Tag
Mehr Uppigkeit begangen;

Wer

Wer alſo freveln mag/
Wird ſchlechten Lohn empfangen.
Ach JEſu ꝛc.

Ich habe dieſe nicht nach Würdigkeit bedienet/
Durch derer Gütigkeit mein Glück und Wohlſeyn grünet.
Wie offt iſt Haß und Neid/
Von dem ich nie geneſen/
Und Eyfer/ Zanck und Streit
Mein täglich Brodt geweſen?
Ach JEſu ꝛc.

Wie/ was verboten iſt/ mein freches Hertz entzündet/
Weiß der/ der aller Bruſt und Nieren längſt ergründet.
Ich bin im Sünden-Koth
Biß auf den Grund erſoffen/
Und hab' in ſolcher Noth
Faſt keinen Troſt zu hoffen.
Ach JEſu ꝛc.

Obgleich kein Eigennutz in meiner Seele wohnet/
So hat die Ehrſucht doch der Sinnen nicht verſchonet:
Die Ehrſucht/ welche ſich
Wie eine Peſt ausbreitet/
Und durch den Schlangen-Stich
Viel in die Hölle leitet.
Ach JEſu ꝛc.

Mit kurtzem: Geiſt und Sinn iſt durch und durch verderbet;
Ich habe zwar die Schuld von Adam angeerbet/
Doch hab ich zu der Gluth
Ein Groſſes beygetragen/
Und das gewünſchte Guth
Vermeſſen ausgeſchlagen.
Ach JEſu ꝛc.

HERR/ wo du mich nicht gantz an Seel und Geiſt erneureſt/
Und dem verfluchten Gifft des grimmen Satans ſteureſt/
So muß ich untergehn/
Und bey den ſchnöden Böcken

Zu deiner Lincken ſtehn;
Wer wird mich da bedecken?
Ach JEſu ꝛc.
Erlöſer! ſchau/ ich komm/ und falle dir zu Fuſſe/
Ach/ gib mir wahre Reu und unverfälſchte Buſſe.
Laß Wahn und Eitelkeit/
Laß Greuel/ Gifft und Sünden/
Laß die Vermeſſenheit/
Und allen Fluch verſchwinden!
Ach JEſu ꝛc.

Spey/ o Satan! Gifft und Flammen/
Setze deine Macht zuſammen/
Lebt doch unſer JEſus noch;
Geh nur hin/ du biſt verdrungen/
Geh nur hin/ und ſcheu dich doch;
GOttes Sohn/ der dich bezwungen/
Unſer JEſus lebet noch.
Willſt du gegen meine Hütten
Mit Gewalt und Frevel wütten/
Schau/ der Himmel ſchützet mich.
Fürchte ſeine Donner=Keile/
Satan/ und verſtecke dich;
Ich verlache deine Pfeile/
Denn der Himmel ſchützet mich.
Komm mit tauſend falſchen Zungen
Selber auf mich angedrungen/
Ich verlache dieſen Tand/
Denn ich ſtehe feſt und ſicher
Unter meines GOttes Hand;
Stelle Fallen/ Netz und Tücher/
Ich verlache dieſen Tand.
Wer ein gut Gewiſſen häget/
Und ſich nicht mit Lügen träget/
Der wird ewig feſte ſtehn.
Komm Verleumdung aus der Hölle/
Deine Schwärtze muß vergehn;
GOTT vertritt vor mich die Stelle;
Ich werd ewig feſte ſtehn.

O ſüſſe

O Süſſe Liebes-Flammen!
Wer will mich nun verdammen?
Mein Heyland wohnt in mir;
Mein Richter wird mein Bräutigam/
Und läßt ſich als ein Opffer-Lamm
Vor mich am Stamm des Creutzes braten.
Durch ſeinen Tod wird mir gerathen.
Weicht Höll und Tod von hier/
Ihr könnt mich nicht verdammen.
O ſüſſe Liebes-Flammen!
O ſüſſe Liebes-Flammen!
Wer will mich nun verdammen?
Das Licht kömmt in die Nacht;
Der Himmels-HErr in eine Grufft/
Er kommt geſchwind; Er lockt und rufft
Mich/ ungeachtet meiner Mängel/
Zu dem verborgnen Brodt der Engel/
Zur heilgen Lebens-Tracht.
Wer will mich nun verdammen?
O ſüſſe Liebes-Flammen!
O ſüſſe Liebes-Flammen!
Wer will mich itzt verdammen?
Braucht Dräuwort/ Schimpff und Spott/
Braucht Foltern/Zangen/Brandt und Stahl/
Erdencket neue Pein und Quaal/
Laßt ſelbſt die grimme Macht der Höllen
Sich wider meine Seele ſtellen/
Nichts ſcheidet mich von GOTT/
Nichts kan mich itzt verdammen;
O ſüſſe Liebes-Flammen!
O ſüſſe Liebes-Flammen!
Schlagt über mich zuſammen/
Entſteckt mit heilger Brunſt
Mein in dem Froſt begrabnes Hertz;
Dämpfft/ was mir Sorg und grimmer Schmertz
Vor Kummer und Gedancken machen.
Erweckt ein froh und ſeelig Lachen
In mir mit eurer Gunſt;

Schlagt über mir zuſammen/
O ſüſſe Liebes-Flammen.

HErr JEſu! ſoll ich nicht vor meiner Schuld erſchrecken/
Die mich durchaus verſtellt?
Was mag ich mich umſonſt mit Feigen-Blättern decken/
Weil das Gewiſſen bellt/
Und mich/ obgleich die Lippe ſchweiget/
Der ſchwehren Laſter überzeuget.

Je mehr du gütig biſt/ ie tieffer ich verſincke/
Ich ſpotte deiner Huld/
Und reitze/ weil ich ſtets nach blinden Götzen hincke/
Dich zu der Ungedult/
Die mich und mein geſchmincktes Gleiſſen
Wird in die tiefſte Hölle ſchmeiſſen.

Die Jahre mehren ſich/ die Tugend wird vermindert;
O Wachsthum ſonder Frucht!
Wer weiß/ ob mich der Tod nicht an der Buſſe hindert/
Und mein Verderben ſucht.
Ach! würd' ich endlich doch nur klüger/
Und nicht mein eigener Betrüger.

Mein JEſus lockt mich zwar zu ſeiner Liebes-Taffel;
Er zeigt mir eine Bahn
Zu der Genaden-Thür und zu der Himmels-Staffel/
Die gar nicht fehlen kan.
Ach! aber mein verderbtes Hertze
Folgt einer ſchnöden Wolluſt-Kertze.

Ich lieb' ein falſches Licht/ das geile Flammen heget/
Und in die Gärten führt/
Wo Sodoms Zauber-Baum vergällte Früchte träget/
Die/ wenn man ſie berührt/
Wie ſchön/ wie angenehm ſie ſtehen/
Doch wie ein leichter Traum vergehen.

O Liebe! die der Geiſt des HErren angefeuret!
O Tugend-reiche Gluth!
Wo deine Fackel nicht der Höllen-Fackel ſteuret/
Und Wunder an mir thut/

So

So geh ich mit den albern Thoren
Der unbeſchnidtnen Welt verlohren.
Laß deine Flamme doch in meinem Hertzen brennen/
So wird mich keine Peſt/
Kein ungeheures Gifft der Sünden von dir trennen;
Wer ſich auf dich verläßt/
Der kan den Weg des Lebens finden/
Und ſelbſt den Satan überwinden.

Komm/ ſtarcker Michael! komm/ groſſer Bundes-Engel!
Zerbrich des Satans Macht/
Beſchütze meine Seel/ erſetze meine Mängel/
Vertreib die finſtre Nacht/
In welcher mich die Brut der Höllen
Und Satans Liſt gedenckt zu fällen.

Du haſt vor unſer Land mit ſtarcker Hand geſtritten/
Und Mechmets Heer erlegt/
Streit nunmehr auch für mich/ den grimmer Feinde Wütten
Faſt gar zu Boden ſchlägt;
Ich werde ſchon vor todt geſchätzet/
Wo mich dein Engel nicht entſetzet.

Erlöſer nimm mich an/ und gib mir neue Kräffte/
Auf daß ich beten mag
Um einen guten Geiſt und heilige Geſchäffte/
Laß deinen Donnerſchlag
Mit tauſend Wunder-vollen Streichen
Das gantz erſtarrte Hertz erweichen.

Wofern du mich erneurſt/ ſo iſt mir wohl geſchehen/
Ich werde meine Luſt/
Wie ſehr die Hölle tobt/ an meinen Feinden ſehen/
Und dort an deiner Bruſt/
Nach überſtandnem ſchwehren Kriegen/
Mit Abraham und Iſaac liegen.

ANgenehmer Himmels-Safft/
Ausgepreßte Lebens-Krafft/
Freude meines Hertzens/

Frühling der erſtarrten Bruſt/
Auserwehlte Seelen-Luſt/
Ende meines Schmertzens.

Angenehme Zucker-Frucht/
Die mein Geiſt ſchon längſt geſucht/
Als das Gifft der Höllen/
Der verdammte Wolluſt-Zwang/
Sich durch Blut und Adern drang/
Alles zu vergällen.

Manna / das vom Himmel fiel/
Ach! es iſt nur Kinder-Spiel/
Was die Welt beſitzet/
Gegen dir und GOttes Gunſt/
Die mit einer heilgen Brunſt
Mein Gemüth erhitzet.

Sucht/ ihr Kinder dieſer Welt/
Was euch ſonſt ſo wohl gefällt/
Zwiebeln / Lauch und Bohnen;
Dieſes heilge Gegen-Gifft/
Dieſe Tafel übertrifft
Honig und Citronen.

Dieſe Frucht wird nicht bewacht
Durch des grimmen Drachen Macht/
Hier ruht keine Schlange.
Wenn mein Mund von ihr geneußt/
Wenn ihr Safft ins Hertze fleußt/
Iſt mir nicht mehr bange.

JESU / wahrer Menſch und GOtt/
Dem ich dieſes Himmel-Brodt
Itzt zu dancken habe;
Laß die Welt und ihren Schein
Bey mir Koth und Aſche ſeyn
Gegen dieſer Gabe.

Laß den Dunſt der Eitelkeit/
Der das blinde Volck erfreut/
Micht nicht mehr bethören.
Laß mich dich mit reinem Geiſt/

Der

Der ſich von der Erd entreißt/
Mehr als vormals ehren.
Dämpffe / wenn des Satans Hand
Einen geilen Seelen-Brand
Liederlich erreget;
Hilff mir in der größten Quaal/
Wenn des Creutzes Donner-Strahl
In das Hertz einſchläget.
Endlich / wenn die Todes-Nacht
Und die grauſe Höllen-Macht
Meinen Geiſt erſchrecken /
Ach! ſo laß dein Abendmahl
Mir den Weg zum Freuden-Saal/
Heyl der Welt / entdecken.

Morgen-Gruß an den HErrn JEſum / und Vorbereitung zu dem H. H. Abendmahl.

Auf den Sonntag nach dem Gebuhrts-Feſt unſers Erlöſers.

SEy bereit/ mein Säiten-Werck/
Laß uns auf dem heilgen Berg
Unſers GOttes freudig ſingen/
Und ein neues Opffer bringen.
Wach auf / mein' Ehr / und ſpiele deinem GOTT/
Bete ſeine Wunder an/
Mach ihm eine ſichre Bahn/
Denn diß befiehlt ſein heiliges Geboth.
Denck an ſeine Wunderthat /
Die er dir erwieſen hat/
Als er von dem Himmel kommen/
Fleiſch und Blut an ſich genommen/
Und in der Kripp' als wie ein Kind geweint;
Aergre dich hierüber nicht /
Weil es dir zu gut geſchicht /
Wie ſchlecht es auch vor deinen Augen ſcheint.
Dieſes Kind hat Sicherheit/
Leben / Heyl und Seeligkeit

In die Krippen eingeleget.
Seelig / wer durch GOtt beweget
Selbſt auf dem Knie die heilge Windeln küßt;
Wer den Bundes-Engel ehrt /
Seine Stimme freudig hört /
Und alle Quaal durch dieſen Troſt verſüßt.

Meine Seele / folg' auch du /
Suche Segen / Luſt und Ruh /
Bey der Wunder-vollen Krippen /
Und berühre mit den Lippen
Die ſchlechte Streu / auf der dein Heyland liegt /
Der zu deinem Beſten wacht /
Und des alten Drachens Macht
In Knechts Geſtalt / nicht ſonder Blut / beſiegt.

Schau / er beut dir ſeinen Gruß /
Und empfängt mit einem Kuß
Auf der erſten Himmels-Staffel
Dich bey ſeiner Gnaden-Taffel.
Bedenck es wohl / o Seele! was du thuſt /
Dencke / daß du Heyl und Tod /
Leben / Sterben / Luſt und Noth /
Gut' und Gericht behutſam wehlen muſt.

Wehle recht und mit Bedacht /
Nimm dich ſelber wohl in acht /
Unterſcheide höchſt-vernünfftig /
Was des Höchſten Donner künfftig /
So fern du dich bey dieſer Wahl vergehſt /
Vor ein ſchrecklich Urtheil ſpricht /
Daß du vor dem Blut-Gericht
Gleichwie ein Knecht des ſtrengen Todes ſtehſt.

JESU / Zeichen meiner Ruh /
Du gewiſſer Eckſtein du /
Ich erzitter und erſchrecke /
Wenn ich meine Bruſt entdecke;
Sie iſt mit Koth und Laſtern angefüllt;
Satan / Sünde / Straff und Pein

Sind in dem getünchten Schrein
Des irrenden Gewiſſens eingehüllt.

Laß des Geiſtes feurig Schwerdt/
Das die Uppigkeit verzehrt/
Durch mein geiles Hertze dringen/
Und die böſe Luſt bezwingen/
Dein Engel-Brodt/ das unſern Geiſt ergetzt/
Und dein rein und heiligs Blut
Dämpffe die verdammte Gluth/
Die meine Seel in vollen Brandt geſetzt.

Nimm mich auf in deine Huld/
Tilge die verfluchte Schuld/
Setze mich an deine Seite/
Und wofern ich etwa gleite/
So halt den Fuß auf der gewiſſen Bahn;
Führe meinen krancken Geiſt/
Der dich HErr und Vater heißt/
Aus dieſem Thal der Thränen Himmel-an.

Setze mich auf deine Hand/
Denn ich habe dich erkannt/
O du klarer Gottheits-Spiegel/
Setze mich/ als wie ein Siegel
Auf deinen Arm/ und halte dich zu mir;
So erheb' ich deine Pracht/
Die mich reich und ſeelig macht/
Mein Licht/ mein Schatz/ mein JEſus für und für.

Süſſer Himmel/ dir ſey Danck/
Daß du mich auffs neu erquicket/
Als im faulen Laſter-Stanck
Meine Seele faſt erſticket.
Dir ſey ewig Lob gegeben/
Daß du mich geſund gemacht/
Und mein faſt verlohrnes Leben
Von dem Tode wiederbracht.
Hätt' ich nur Vernunfft und Krafft/
Dieſe Wunder zu beſingen/

Und dem / der diß alles ſchafft /
Ein geſchicktes Lob zu bringen;
O! ſo ſollten meine Lieder
Biß vor GOttes Reichs-Stuhl gehn!
Und ich wollte hin und wieder
Seine Herrlichkeit erhöhn.
Aber meine Lipp' erblaſt /
Und der Geiſt wird gantz erſchüttert /
Wenn er diß zu Sinnen faßt /
Vor dem ſelbſt ein Engel zittert.
Doch mein danckbar Hertz zu zeigen /
Leiſt ich / was ich leiſten kan /
Und bet' auch mit tieffem Schweigen
Diß Geheimniß kniend an.
GOTT und Menſch / mein Bräutigam /
Mein Erlöſer und mein König /
Du geweihtes Opffer-Lamm /
Alle Zungen ſind zu wenig /
Dieſe Wohlthat auszuſprechen /
Daß du uns zu gut gekämpfft /
Daß du unſere Gebrechen
An dem heilgen Creutz gedämpfft.
Daß du aber in der Gluth
Heiſſer Liebe dich gebraten /
Und mit deinem Fleiſch und Blut
Uns in höchſter Angſt gerathen;
HErr / verzeihe / dieſes Wunder
Fiele mir fürwahr zu ſchwehr /
Wenn nicht deines Geiſtes Zunder
In den Schwachen mächtig wär.
Dieſer ſcheint in meine Nacht
Und erleuchtet alle Sinnen /
Die der Schatten düſter macht /
Daß ſie es begreiffen können.
Kan ich dieſe Strahlen ſehen /
O! ſo ſpühr ich ſelber wohl /
Daß ich / was bey GOTT geſchehen /
Nicht zu viel beklügeln ſol.

Mir genüget nur daran/
Daß du dich mit mir verbunden/
Daß ich die gewiſſe Bahn
Zu des Vaters Thron gefunden.
Daß ich/ wie ein Leu/ den Teuffel
Und den Tod beſtreiten kan/
Und daß alle Furcht und Zweiffel/
Aller Kummer abgethan.
Dafür ſey dir ewig Preiß/
Ewig Ehr und Lob gegeben;
Was mein Mund zu ſingen weiß/
Soll dich allezeit erheben.
Was ich hier auf dieſer Erden
Nicht vollbringe/ HERR mein Fürſt/
Wird dort oben beſſer werden/
Wenn du mich verklären wirſt.

Tiſch des HErren und der Engel/
Tiſch der angenehmſten Luſt/
Du erſetzeſt meine Mängel/
Du erquickeſt meine Bruſt.
Tiſch des HErren/ Tiſch der Freuden/
Niemand ſoll mich von dir ſcheiden.
Laſſet Babel ihre Trachten/
Laßt ihr den vergällten Wein;
Sie muß doch vor Hunger ſchmachten/
Denn ihr Brodt iſt Holtz und Stein.
GOttes Huld/ die nicht zu meſſen/
Gibt uns Himmel-Brodt zu eſſen.
Speiſt mich Sodom gleich mit Kohlen/
Tränckt ſie mich mit Gall und Gifft/
Dennoch will ich Speiſen hohlen/
Die kein Honig übertrifft.
Laßt der Welt die ſchnöden Fladen/
Hier ſind ſüſſe Marmeladen.
Kommt ihr ſchönen Himmels-Früchte!
Kühlet mein erhitztes Hertz.
Wunder-liebliche Gerichte/

Lindert

Lindert den ergrimmten Schmertz.
Schüſſeln voll von Luſt und Prangen/
Kommt und ſtillet mein Verlangen.
Wenn ich GOttes Güte ſchmecke/
So verſchmäh ich/ was die Welt
Mir auf einer Purpur-Decke/
Als Confect/ vor Augen ſtellt.
Bin ich bey den Patriarchen/
So veracht ich die Monarchen.
Schau/ die Seele ſeufftzt und wimmert:
Ach! wo bleibſt du Himmels-Tracht?
Schau/ ich irre gantz bekümmert
In der düſtern Mitternacht.
Zeige dich/ o Tiſch der Wonne!
Als die rechte Lebens-Sonne.
Tiſch des HErren/ Tiſch der Engel/
Tiſch der angenehmſten Luſt/
Du erſetzeſt meine Mängel/
Du erquickeſt meine Bruſt.
Tiſch des HErren/ Tiſch der Freuden/
Niemand ſoll mich von dir ſcheiden.

Uber die Worte des Propheten Jeremiä. Cap. IV. verſ. 22.

I. Satz.

WAs zagſt du/ mein Gemüthe/
Was zitterſt du vor GOttes ſtrengen Blitzen?
Die ſich auf deine Schuld erhitzen;
Wo bleibt die ſchnöde Sünden-Hütte/
Darein du Wuſt und Miſſethat verſcharrt?
GOTT hat mehr als zu viel auf dich geharrt/
Und will ſich länger nicht gedulden.
Schau/ Satan klagt dich an/
Und zeigt dir alle deine Schulden:
Wer nichts als irren kan/
Soll ſeinen Irrthum auch mit nichts als Straffe büſſen/
Und vor gehäuffte Luſt gehäufftes Weh genieſſen.

I. Gegen-

1. Gegenſatz.

Erſtarr'/ o meine Seele/
Verdunckle dich/ o meiner Augen Kertze!
Itzt werden dir die geilen Schertze
Zu einer düſtern Todten-Höle.
Das Feigen-Blat/ damit du deine Noth
Vorhin bedeckt/ verwandelt ſich in Koth.
Das Irrlicht der verdammten Lüſte/
Dem du gefolget biſt/
Weiſt dir den Weg zum Traur-Gerüſte/
Aus dem die Pein entſprießt.
Wo die Verzweiffelung/ mit ſteter Angſt begleitet/
Dir eine grade Bahn zu ſteter Quaal bereitet.

1. Abgeſang.

Ich Armer/ ach! was fang ich an!
Ich/ der ich frech von GOTT gewichen/
Und in der Welt herum geſtrichen;
Ich/ welcher nichts als falſchen Wahn/
Als diß/ was GOTT betrübet/
Statt ſeiner geliebt.
Alles/ was ich hochgeſchätzet/
Hat itzt von mir abgeſetzet.
Satan/ vor mein falſcher Freund/
Iſt mein allergrimmſter Feind.
Die ſchnöde Welt/ die ich ſo hoch verehret/
Lacht über mich/ den ſie ſo ſehr bethöret.
Selbſt mein eigen Fleiſch und Blut
Zeiget mir die Höllen-Gluth.
Wohin ich mich nur wende/
Verſpühr ich nichts/ als ein erſchrecklichs Ende.

2. Satz.

Wer kan mich hier erretten?
Thuts JEſus nicht/ ſo ſchätz ich mich verlohren.
Er thuts/ und neiget Hertz und Ohren
Zu meiner Stimm/ er ſchmeißt die Ketten/
Die mich umſpannt/ mit ſtarckem Arm entzwey/
Und macht ſein Schaaf vom Wolff und Bären frey/

O Gü-

O Güte/ die nicht auszuſprechen!
Liebt JEſus die ſo ſehr/
Die ſeinen Bund und Frieden brechen/
Wie wird er ſo viel mehr
Die/ welche ſich nach ihm und ſeinem Willen ſchicken/
Mit tauſendfacher Luſt und reicher Wonn' erquicken.

2. Gegenſatz.

Ich höre ſeine Stimme/
Er rufft: Komm her! komm/ ausgetretner Diener!
Ich bin dein Schirm und dein Verſühner
Vor meines Vaters ernſtem Grimme:
Mein theures Blut hat alles gut gemacht/
Welt/ Höll und Tod wird itzt nur ausgelacht.
Nimm hin zu einem Liebes-Pfande
Mein wahres Fleiſch und Blut;
Tritt aus dem alten Sünden-Stande
Zu einem höhern Guth.
Scheu keinen Pharao/ verlaß Egyptens Bande/
Mein Segen führet dich zu dem gelobten Lande.

2. Abgeſang.

Mein König/ Hirt und Bräutigam/
Du Pfeiler der gefallnen Sünder/
Du Vater der verirrten Kinder/
Du Hochgelobtes GOttes-Lamm!
Ich werde gantz entzückt/
Und völlig erquickt/
Wenn ich dieſe Huld erwege/
Was du/ Trotz des Todes Zahn!
Dieſen Tag an mir gethan.
Ich werde gantz verklärt/ ja gleich den Leuen/
Die voller Muth nur Feur und Flammen ſpeyen.
Höll und Welt fleucht fern von mir/
Weil ich ſieghafft triumphir/
Und mich von ihnen wende/
Denn meine Schuld/ mein Irren hat ein Ende.

3. Satz.

O angenehmes Ende!
O ſüſſes End! o Schluß der Miſſethaten!
Nun iſt der krancken Bruſt gerathen/
Da ich mich nicht mehr ſelber ſchände
Durch Aergerniß/ durch Haß/ durch Zorn/ durch Neid;
O ſchöner Blick der ſüſſen Ewigkeit!
O Ende meiner Seelen-Schmertzen/
Und Anfang ſteter Ruh!
Itzt ſetzet dem bedrängten Hertzen
Kein' Angſt und Jammer zu.
Ich bin forthin befreyt von allem Sünden-Weſen/
Und durch des Höchſten Lieb' im Augenblick geneſen.

3. Gegenſatz.

Laß aber dieſe Gnade/
Erquicktes Hertz/ zu deinem Beſten dienen;
Laß Lieb' und Glauben in dir grünen/
Geh/ fleuch den Unflath nach dem Bade.
Schau nicht zurück/ und bitte deinen GOTT/
Er wolle dich erlöſen von dem Spott/
Und von dem faulen Wuſt der Sünden.
Sonſt wirſt du/ glaube mir/
Nicht ſtets bereit und offen finden
Die göldne Gnaden-Thür.
Denn die das Teſtament ſo offt und ſchändlich brechen/
An denen wird ſich GOtt mehr als zu ſchrecklich rächen.

3. Abgeſang.

O Geiſt der heilgen Reinigkeit/
Vermehre ſtündlich meine Liebe!
Hilff/ daß ich mich im Guten übe/
Und dir zu folgen ſey bereit.
Laß keinen ſchnöden Streit/
Kein Eitelkeit/
Keine Luſt zu böſen Lüſten
In dem innern Menſchen niſten;
Tödte/ was die ſchnöde Welt
Vor geehrt und herrlich hält.

Hilff mir die Krafft des Alten Adams dämpffen/
Und endlich heut/ nach überſtandnem Kämpffen/
In der letzten Todes-Noth/
Heiliger und ſtarcker GOTT/
Mir Schwachen deine Hände/
So nimmt die Schuld ein höchſt-gewünſchtes Ende.

DIe Feder hat bißher/ erhitzt in geiler Brunſt/
Manch freches Narren-Lied geſchrieben/
Und meinen Geiſt dahin getrieben/
Wo er/ bethört von Wahn/ von Rauch und leerem Dunſt/
Sich ſelbſt ein Schandmahl angebrennt/
Des Himmels ſtrengen Zorn ihm auf den Hals gezogen/
Den Bund mit GOTT getrennt/
Und niemand ſonſt als ſich und ſeine Ruh betrogen/
Und/ was mich itzt am meiſten ſchmertzt/
Die Seligkeit bey GOTT verſchertzt.

Nun aber ſchmeißt der Blitz den tollen Kiel entzwey
Und prägt mir lauter Donner-Sprüche/
Geſetze/ Straff und ſtrenge Flüche
In Bruſt und Adern ein; Ich fall' in Raſerey/
Und höre ſtatt des Lauten-Spiels/
Das meinen Sinn ergötzt/ den Schall der Rach-Trompeten/
Die Bothen meines Ziels/
Die Donner/ welche den/ der fremd Feur opffert/ tödten.
Die Feder fällt mir aus der Hand/
Und wird ein ſcharffer Diamant.

Ein Diamant/ der diß in Ertz und Eiſen gräbt/
Was ein verkehrtes Lied verbrochen/
Das halb-verfaulte Todten-Knochen
Und eingebrechlich Bild biß an die Sternen hebt;
Das meines Schöpffers groſſe Macht
Nie nach Verdienſt geehrt/ das in den eitlen Ohren
Mehr Luſt zu düſtrer Nacht/
Als Liebe zu dem Licht/ das ewig ſcheint/ gebohren.
Das die Begierden auffgeweckt/
Die Tugend aber gantz erſteckt.

Der

Der Himmel ſchreibet mir weit andre Noten vor/
Der harte Thon folgt auf den weichen/
Ich kan die Stimmung nicht erreichen/
Die Laute ſpringt entzwey / der Welt Syrenen-Chor
Entdeckt mir nichts als Klipp' und Stein/
Wo ich/ der ſie geliebt/ itzt muß zu ſcheitern gehen.
Es kan nicht anders ſeyn/
Wer Angſt mehr liebt als haßt/ muß in der Angſt vergehen.
Ach falſcher Thon/ ach laue Brunſt/
Ach übel angelegte Kunſt!

Erſchrick/ bethörter Geiſt/ ermunter Aug' und Ohr/
Wie ſchrecklich blitzt der feur'ge Himmel!
Wie kracht der Donner Angſt-Getümmel!
Ermuntre dich/ o Hertz! ſonſt laufſt du von dem Thor
Der allzuleichten Eitelkeit
In das verfluchte Schloß/ wo keine Muſen ſingen/
Wo unter ſtetem Leid
Und ewger Dienſtbarkeit die ſchwehren Feſſel klingen.
O harter Thon der Ewigkeit/
Der mir itzt in die Ohren ſchreyt!

Schmeiß Geig' und Laute weg; Greiff Davis Pſalter an/
Und ſtimme es mit deinen Thränen/
So wird der Seufftzer ängſtlich Sehnen
GOTT wohlgefällig ſeyn. Thu/ was die Feder kan/
Entwirff des höchſten Schöpffers Ruhm/
So wirſt du GOttes Geiſt in deinen Adern fühlen/
Und als ſein Eigenthum
Das groſſe Jubel-Lied mit allen Engeln ſpielen.
O Jubel-Lied! o Ewigkeit!
O ſeelig-angelegte Zeit!

Allgemeine Beichte an die Hochheil. Dreyfaltigkeit.
Bey dem Beſchluß des 1672. Jahrs in Straßburg.

GOTT/ dem die Welt zu Fuſſe fällt/
Vor dem die Cherubim erzittern/
Ich habe mich hier eingeſtellt/
Weil ſich die Sünden bey mir wittern/

Und mein Gewiſſen auf mich dringt/
Mein Hertz faſt in Verzweifflung bringt/
Und unter Satans Feſſel zwingt.

Ich ſcheu mich zwar / die groſſe Schuld
Vor deiner Richt-Banck auffzuweiſen/
Doch hoff ich noch von deiner Huld/
Du wirſt mich unter Band und Eiſen
Mit einem guten Aug' anſehn/
Und Achtung geben auf mein Flehn/
Wo nicht / ſo iſts um mich geſchehn.

Ach Vater! ich dein böſer Sohn
Hab' unter Schweinen mich ernehret/
Und vor das Brodt/ zu meinem Hohn/
Die groben Trebern auffgezehret.
Das Kleid / das du mir haſt geſchenckt/
Ward in den faulen Koth verſenckt/
Und ich in Ketten eingezwängt.

O Wort / das Fleiſch auf Erden ward!
Mein Bruder/ JESU/ ſey zufrieden/
Ich bin aus der verlohrnen Art /
Und von des Himmels Thron geſchieden.
Itzt ſpeit mich Menſch und Engel an /
Ich ſelbſt bereu / was ich gethan:
Ach! bring mich auf die rechte Bahn.

Du ſüſſer Tröſter / weil die Noth
Mir faſt biß an die Seele gehet/
Und Teuffel / Sünde / Welt und Tod
Mir zu der Recht- und Lincken ſtehet /
So ſpring mir bey / ſonſt bin ich hin/
Wenn ich von dir verlaſſen bin /
Und werde Satans Raub-Gewinn.

Hochheilge Gottheit / hilff diß Jahr
Mir glück- und ſeeliglich beſchlieſſen!
Ich habe vielerley Gefahr /
Ja faſt den Tod erfahren müſſen.
Die Sünde hat mich kranck gemacht/

Der

Der Satan in viel Angſt gebracht/
Der Tod zu meinem Fall gewacht.

Itzt noch bey dieſes Jahres Schluß
Empfind ich Seel- und Leibes-Schmertzen;
Die Trübſal reitzt mich zum Verdruß/
Und heißt mich deine Huld verſchertzen.
Ich aber eile zu dem Rath/
Der mir vorhin auch in der That
Aus mancher Noth geholffen hat.

Sey/ Heilige Drey-Einigkeit/
Mein beſter Artzt an Leib und Seele/
Und ſetze mich in Sicherheit/
Sonſt ſterb ich in der Jammer-Höhle.
Ich komm/ und bin zu dem bereit/
Was mich von meiner Schuld befreyt/
Obgleich der Tod dem Leben dräut.

Vorbereitung zum Hochheil. Abendmahl/ am Himmelfahrts-Feſte.

WEr iſt der/ der aus der Wüſten
Durch die hohe Wolcken fährt?
Iſt es nicht der HERR der Chriſten/
Der zum Vater wieder kehrt?
Ja er iſts/ mein Freund/ mein Leben/
Der ſich ſelbſt vor mich gegeben.

Er iſt prächtig auffgefahren/
Unſrer Seelen beſte Ruh:
Hundert tauſend Engel-Schaaren
Jauchzen Ihm mit Freuden zu.
Das Gefängniß iſt gefangen/
Und die Tyranney vergangen.

Aber/ HERR/ die Creutz-Gemeine/
Die dich täglich kniend ehrt/
Weint/ daß ihr kein Licht mehr ſcheine/
Daß ſie keine Tröſtung hört;
Daß ihr Heyland und ſein Frieden
Unverhofft von ihr geſchieden.

Deine Sulamith/ die treue/
Rufft: Mein Freund / wo eilſt du hin?
Hörſt du nicht mehr / wie ich ſchreye/
Ich / die dir verſprochen bin;
Ich / die du vorlängſt erwählet/
Und den Deinen zugezehlet?
Werther Schatz/ geht dein Verſprechen/
Deine Treu ſo bald zurück?
Muß dein Eyd ſo plötzlich brechen?
HERR/ entzeuchſt du mir mein Glück/
Meine Wonne/ meine Freuden?
Die mit dir von hinnen ſcheiden.
Gelten deiner Freundin Thränen/
Liebſter / gar nichts mehr bey dir?
Kommt ihr Seufftzer, volles Sehnen
Nicht in deinem Tempel für?
O! ſo dringt die Macht der Schmertzen
Bald und tödtlich mir zum Hertzen.
Sulamith wird bald vergehen/
Liebſter Bräutgam/ kommſt du nicht?
Willſt du dich zu nichts verſtehen/
Scheinſt du mir noch nicht/ mein Licht?
Ach umſonſt! ich muß erblaſſen/
Weil mein Liebſter mich verlaſſen.
Wie? was ſchau ich? reißt der Himmel
Und der Wolcken Bau entzwey?
Was vor Blitzen/ welch Getümmel/
Was vor frölich Luſt-Geſchrey
Hör ich nicht? Genung geweinet/
Sulamith/ dein Freund erſcheinet.
Träum' ich/ oder ſind die Sinnen
Durch ein falſches Licht bethört?
Wer ſitzt auf des Himmels Zinnen?
Wer iſt der/ den alles ehrt?
Hör ich nicht? Genung geweinet/
Sulamith/ dein Freund erſcheinet.
Wer iſt der/ dem tauſend Sonnen
Und der Glantz der Ewigkeit

Ein geſtücktes Kleid geſponnen/
Das mein ſchwach Geſichte ſcheut.
Hör' ich nicht? Genung geweinet/
Sulamith/ dein Freund erſcheinet.
Ja/ er iſts! er iſts/ mein Leben;
Ja/ er iſts! er iſts/ mein Schatz;
Weg/ o Furcht! die mich umgeben/
Mache meiner Freude Platz.
Ach! er iſts/ mein Fürſt/ mein Himmel/
Meine Ruh im Angſt-Getümmel.
Meine Luſt/ mein Troſt/ mein Ehre/
Meine Weisheit/ meine Kunſt/
Meine Cron/ mein Haupt und Lehre/
Meine Flamme/ meine Brunſt;
Meine Frucht/ mein Baum/ mein Garten:
Itzt wird alles beſſer arten.
Ach! ich höre ſeine Worte:
Liebſte/ ſpricht er/ ob ich gleich
Zu des höchſten Vaters Pforte
Und dem hohen Sternen-Reich
Von der Erden abgereiſet/
Dennoch biſt du nicht verwäyſet.
Hemme die vergoßnen Thränen/
Höre/ was dein Bräutgam ſchwert.
Deiner Seufftzer ängſtlich Sehnen
Wird in Freud und Luſt verkehrt.
Ich will mich dir ſelber ſchencken/
Und in deine Bruſt verſencken.
Meinen Leib/ das Brodt der Engel/
Und mein Blut das höchſte Guth/
Schenck ich dir/ das deine Mängel
Und der Sünden ſchwartze Gluth/
Derer du dich itzt muſt ſchämen/
Bald und kräfftig weg wird nehmen.
Kanſt du nun noch an mir zweiffeln?
Haſt du nicht das beſte Pfand?
Biſt du nicht/ Trotz allen Teuffeln/
Mir gezeichnet in die Hand?

Eile zu der Himmels-Staffel/
Komm zu meiner Gnaden-Taffel.

Ach! ich komme/ meine Wonne/
Ach! ich komme/ nimm mich an/
Wo ich nur die klare Sonne
Der Gerechten ſchauen kan.
Mein Geſicht iſt etwas ſchüchter
Bey dem Glantz ſo vieler Lichter.

HErr/ erleuchte mich im Glauben/
So iſt alles abgethan/
Was mich dir hat wollen rauben/
Was ich auf der Sünden-Bahn/
Als mich Satans Liſt betrogen/
Frevventlich in mich geſogen.

Setze mich feſt wie ein Siegel/
HErr/ auf deinen rechten Arm!
So zerſpringt der Höllen Riegel/
So wird meine Seele warm:
Die im Winter faſt erfroren/
Als ſie deinen Strahl verlohren.

Eyfer iſt feſt/ wie die Hölle/
Lieb' iſt ſtärcker/ als der Tod/
Trotz der ſtarcken Sorgen-Welle!
Trotz der grauſen Seelen-Noth!
Meine Bruſt iſt doch vergnüget/
Weil mein JEſus in ihr lieget.

Lobt ihr Himmel/ lobt ihr Engel
JEſum/ der mit Rath und That/
Unſre ſchwehre Sünden-Mängel
Durch ſein Blut gereinigt hat:
Der uns gantz mit GOTT verglichen/
Und die Schulden ausgeſtrichen.

Lob'/ o Sonne/ lobt ihr Sternen
JEſum/ der die Sünden-Nacht
Von dem Menſchen zu entfernen
Selbſt ſich in die Nacht gemacht.

Er/ die Sonne der Gerechten/
Scheinet ſeinen frommen Knechten.

Lobt ihr Bäume/ lobt ihr Blumen
Dieſe/ die von Jeſſe kam:
Die den Palmen aus Jdumen
Allen Schmuck und Preiß benahm.
Sie/ der Glantz der Seraphinen/
Wird mit Lieb' und Güte grünen.

Jauchzet! gewonnen!
Alles zerronnen/
Was uns gequälet/ gemartert/ gekränckt.
JESUS/ die Sonne
Ewiger Wonne/
Hat ſich in unſere Seele geſenckt.

Wollte GOTT! die frohe Seele
Könnt/ o HERR! vor dieſes Guth/
Das du ihr in dieſer Höhle
Durch dein theures Fleiſch und Blut
Uberreicht/ ein Opffer finden/
Das bequem/ dich zu verbinden.

Aber alles iſt zu wenig/
Alles iſt zu ſchlecht vor dich.
Groſſer Macht- und Ehren-König/
Warlich/ ich entſetze mich/
Wann ich deine Wunder-Wege
Was genauer überlege.

Hat mich nicht dein Fleiſch erneuet?
Hat mich nicht dein Blut ergötzt?
Dieſes iſts/ was mich erfreuet/
Wenn der Satan an mich ſetzt;
Dieſes iſts/ was mich beſchirmet/
Wenn mich Welt und Tod beſtürmet.

Lob und Danck ſey dir geſungen
Wegen deiner Treu und Huld;
Alles iſt mir itzt gelungen/
Weil die alte Sünden-Schuld/

Die du mir/ mein Licht/ geſchencket/
In die tieffe See verſencket.
Laß mich nun im neuen Leben
Nach dem wahren Chriſtenthum
Friſch und unerſchrocken ſterben/
Biß ich / als dein Eigenthum/
Von der Erden auffgenommen/
Sieghafft werde zu dir kommen.
Muß der Cörper gleich verderben/
Geht die Seele doch nicht ein;
Dieſes ſoll mein Troſt im Sterben
Und am Jüngſten Tage ſeyn.
Wem ſich JEſus ſelbſt gegeben
Muß mit JEſu ſeelig leben.

An dem dreyßigſten Gebuhrts-Tage 1679.

GOTT/ der vor neun und zwantzig Jahren
Mich an das Licht der Welt gebracht/
Und unter mancherley Gefahren
Durch ſeiner Engel Schutz bewacht/
Läßt unter heiligem Erneuren
Mich mein Gebuhrts-Licht ſeelig feyren.
Er läßt mich neu gebohren werden
Durch ſeinen Geiſt und Abendmahl/
Er lockt mich von dem Koth der Erden
Zu ſeinem ſüſſen Freuden-Strahl/
Er heißt mich Zeit und Welt verachten/
Und nach des Himmels Schätzen trachten.
Ich habe zwar dem Bel gedienet/
Dem Moloch manche Frucht verbrannt/
Mit GOTT mich öffters ausgeſühnet/
Und dennoch wieder nach der Hand
Den hochbeſchwornen Bund verletzet/
Und von dem Höchſten abgeſetzet.
Ich bin ein Sclave des Verderbens/
Und habe mich/ o Greuel-That!
Des Nahmes eines Himmels-Erbens/
Den JEſus mir erworben hat/

Indem ich Satans Liſt geglaubet/
Zu leicht und liederlich beraubet.
Doch iſt der HERR noch ſo genädig/
Und macht mich von der Todten-Grufft
Und von der Höllen Banden ledig;
Sein väterlich Erbarmen rufft:
Komm wieder du verirrte Seele/
Komm wieder aus der Sünden-Höhle.
Iſts möglich/ HERR/ daß deine Liebe
Sich wiederum erhitzen kan?
Geht/ da ich dich ſo offt betrübe/
Die Brunſt der Güte wieder an?
Kan denn mein häuffiges Verbrechen
Nicht deine Huld und Güte ſchwächen?
Ach nein! Du ſpanneſt beyde Armen
Nach einem frohen Sünder aus/
Und rufſt mit hertzlichem Erbarmen
Mich wieder in des Vatern Haus/
Mich/ der ich mit den geilen Säuen
Die ſchnöden Trebern muſte käuen.
Ich komme mit zerknirſchtem Hertzen/
Und ſcheue mich/ mein Angeſicht/
Wo ernſte Reu und wahre Schmertzen
Zu ſpühren ſind/ o reines Licht!
O Seelen-Troſt! o wahres Leben!
Vor deinen Augen auffzuheben.
Ich ſage nichts/ die Worte fehlen/
Die ich ſo offt umſonſt gebraucht.
Schau nur mein innerliches Quälen/
Schau/ wie das Hertz in Andacht raucht/
Schau/ wie die bittern Zähren flieſſen/
So wirſt du meinen Vorſatz wiſſen.
Ach! ſtärcke mich mit deinem Geiſte/
Hilff/ daß ich nicht mehr/ wie vorhin/
Vergebne Pflicht und Eydſchwur leiſte;
Laß/ weil ich itzt dein eigen bin/
Mich keine Wolluſt/ Creutz und Leiden
Von deinem heilgen Bunde ſcheiden.

Hilff/ daß ich mit den alten Jahren
Die alte Schuld ablegen mag.
Laß mich doch nimmermehr erfahren/
Was diß bedeute / dieſen Tag/
Die Zeit des Heyls/ mit leichten Träumen
Und ſchnödem Sünden=Schlaff verſäumen.

Laß mit den friſchen Jünglings=Zeiten
Der Jugend Sünden auch vergehn.
Laß mich wie einen Ritter ſtreiten/
Und wie die Helden männlich ſtehn;
Laß/ um der Höllen Trotz zu dämpffen/
Mich wie des Davids Dreyßig kämpffen.

Ach! darff ich/ HErr/ mein Auge zu dir wenden/
Und ſcheu ich mich vor deinem Donner nicht?
Die Feder fällt mir aus den ſchwachen Händen/
Die Lipp' erſtarrt/ die matte Seele bricht.
Ich habe dir ſo häuffig zugeſaget/
O groſſer GOTT! ich wollte frömmer ſeyn/
Hab' aber nie was rechts vor dich gewaget/
Und bleibe hart als wie ein harter Stein.

Ach/ daß der Leib/ der ſich ſo offt vergriffen/
Im Thränen=Saltz der Buſſe könnte ſtehn;
Daß aus dem Quell der Augen Zähren lieffen/
Und daß mein Hertz könnt in der Angſt vergehn/
In ſolcher Angſt / die eine Buſſe bringet/
So uns zum Heyl und Seeligkeit gedeyt;
Wem Horebs Knall in beyden Ohren klinget/
Wird durch den Hall des Jubel=Thons erfreut.

Ich möchte faſt mit Cain zitternd ſagen:
HErr/ meine Schuld verdient die Güte nicht.
Der Satan hat mich gäntzlich wund geſchlagen/
Ich ſcheue mich vor GOttes Zorn=Gericht:
Wiewohl es mehr als allzuwohl verdienet/
Dieweil ich dich/ o Vater! nicht bedacht/
Und was dein Sohn/ mein Heyland/ ausgeſühnet/
Sehr liederlich von neuem auffgebracht.

Ich

Ich will die Schuld nicht zu genau erwegen/
Ich ſtarre ſelbſt vor meiner Miſſethat:
Doch eines muß ich ſeufftzend überlegen/
Womit man ſich ſo offt beflecket hat;
Ach Seufftzer! kommt der ernſten Reu zu ſtatten/
Entweicht dem Zorn / in welchem GOTT entbrannt/
Sonſt bleib ich ſchon im finſtern Todes-Schatten/
Den mir der Spruch des Richters zuerkannt.

Ich habe dir ſo offt / ſo hoch verſprochen /
Des HErren Tag nach Würden zu begehn/
Und habe doch den theuren Schwur gebrochen;
Was kan hieraus/ als Quaal und Tod entſtehn.
Ich habe zwar dein Wollen wohl erkennet/
Hab' aber nicht/ was billig iſt / gethan.
Ich habe mich ſehr frech von dir getrennet/
Und trat mit Fleiß auf die verdammte Bahn.

Diß iſt der Brunn / der Urſprung andrer Sünden;
Wer dich nicht ehrt/ den ehrſt du wieder nicht.
Wer dir nicht will die Opffer-Gluth anzünden/
Den nimmt die Höll in ihre Sünden-Pflicht.
Wer deinen Tag ſo liederlich entweihet/
Kan keinen Tag von dir geſegnet ſeyn;
Wer ſich bey dir in Sion nicht erfreuet/
Geht gar gewiß in Meſechs Hütten ein.

Diß iſts / was mich am allermeiſten drücket /
Was mein Gemüth und meine Sinnen kränckt;
Ach! würd' ich durch dein liebreich Wort erquicket:
Getroſt/ mein Sohn! dir iſt die Schuld geſchenckt.
Wie würd' ich doch voll Freud und Wonne werden.
Erhöre mich/ mein König/ Hirt und Haupt/
Und bring mich bald zu den erwehlten Heerden/
Von welchen mich der Satan weggeraubt.

Du kennſt/ o HErr! die innerſten Gedancken/
Du ſiehſt mein Hertz und meine Nieren an.
Ich geb' es zu / das Fleiſch kan leichtlich wancken/
Doch ſchwert der Geiſt zu deiner heilgen Fahn.

Ach!

Ach! ſtärcke mich / laß deiner Engel Schaaren
Des Satans Trotz und Macht entgegen gehn /
Und mir anitzt Vergebung wiederfahren /
So wird es wohl um meine Seele ſtehn.

GEtroſt / mein Geiſt / der Satan iſt gebunden /
Die Sünde liegt itzt unter deinem Fuß /
Weil ihre Macht vor denen weichen muß /
Die durch das Blut des Lammes überwunden.
Wer / JESU / dein Verdienſt auf ſeiner Seiten hat /
Dem ſchadet keine Schuld und keine Miſſethat.
Ich bin erlöſt von Babels Thränen-Flüſſen /
Und ſehe mich in Sions-Tempel frey;
Was dräuet mir des Satans Raſerey?
Sein Zorn iſt hin / die Stricke ſind zerriſſen.
Wer durch des HErren Wort der Kett' entſchlagen iſt /
Verlacht der Höllen Macht und blutig Schau-Gerüſt.
Ich weiß es wohl: Der Drache ſpeyet Flammen /
Er ſchnaubt und tobt / und ſtellt mir alles für /
Was ſchrecken kan; GOTT aber iſt bey mir /
Ich bin ſein Kind; wer will mich itzt verdammen?
Geh! tobe Belial / dein Toben ſchreckt mich nicht:
Du haſt kein Theil an dem / den JEſus ledig ſpricht.
Ich weiß es wohl / du haſt mich ſtets verklaget /
Du rauher Feind / und immer Tag und Nacht
Zu meiner Noth und Untergang gewacht.
Du haſt mich ſtets gekräncket und geplaget.
Itzt aber iſt dein Grimm / dein Wüten ſehr verkürtzt /
Du biſt durch Chriſtus Sieg verworffen und geſtürtzt.
HERR / dem ich diß allein zu dancken habe /
Daß Band' und Strick' ſo bald zerriſſen ſind /
Hilff / daß ich itzt / als dein erlöſtes Kind /
Diß / was mich quält / verſiegle und vergrabe;
Laß Sünd und Uppigkeit gantz ausgetilget ſeyn /
Und ſchreib mich morgen ſelbſt ins Buch des Lebens ein.
Der Höllen-Geiſt wird zwar auf Rache dencken /
Ich weiß es ſchon / er ſuchet neue Liſt:
Wer aber / HERR / von dir beſchützet iſt /
Der bleibt verwahrt vor ſeinen ſchlauen Räncken.

Ich weiß es gar gewiß/ er wird zurücke gehn/
Wenn deine Cherubim um meine Hütten ſtehn.
Nun JEſus hilff/ und laß vor allen Dingen
Diß heilge Werck in mir beſtändig ſeyn;
Hilff/ daß ich nicht als ein verdammtes Schwein/
Mög' in den Koth/ den ich verlaſſen/ ſpringen.
Erlöſer ſtärcke mich/ und ſteh mir alſo bey/
Daß mir der Belial nicht mehr entgegen ſey.

JESU/ meiner Seelen Heyl/
Schau/ dein feur'ger Liebes-Pfeil
Hat mich itzt getroffen;
Ach! ich bin vor Liebe franck/
Und von keinem Perlen-Tranck/
Hab' ich Nutz zu hoffen.
Deine Lebens-Frucht allein
Wird mir gut und heilſam ſeyn/
O du reine Liebe!
Wenn mich doch ein ſanffter Oſt
Zu dem ſüſſen Seelen-Moſt
Augenblicklich triebe.
Saget mir/ ihr Cherubim/
Ihr geſchwinden Seraphim/
Habt ihr den geſehen/
Welchen meine Seele liebt?
Wo er ſich mir nicht ergiebt/
Ach ſo iſts geſchehen!
Sagt ihr Wächter jener Welt
Dem/ der mir ſo wohl gefällt/
Daß ich faſt vergehe;
Kommt ihr Engel! nehmt mich auf/
Fördert meinen Andachts-Lauff/
Bringt mich in die Höhe.
Zeige mir/ mein Auffenthalt/
Deine liebliche Geſtalt/
Weide mich in Roſen/
Wo ich meiner Seelen Quaal
In dem herben Thränen-Thal
Anders ſoll gelöſen.

Komm/

Komm/ o Seele! laß uns gehn/
Wo die edlen Palmen ſtehn/
Wo der Weinſtock blühet/
Welcher meine Seel erquickt/
Wenn ſie Noth und Kummer drückt/
Und viel Angſt bemühet.

Süſſe Trauben/ träncket mich/
Biß die trunckne Seele ſich
Gantz in euch verſencke;
Dieſe Seelen=Trunckenheit
Iſt der Himmels-Herrlichkeit
Edelſtes Geſchencke.

Ach! wenn werd ich deinen Glantz/
O mein JEſus! endlich gantz
Auffgehüllet ſehen?
Mich verlangt/ mein Auffenthalt/
Mich verlangt/ ach! laß es bald/
Wo du willſt/ geſchehen.

NUn iſt der rauhe Kummer hin/
Die Freude wohnt in meinem Hertzen/
Ich weiß/ daß ich des HErren bin/
Von dem mich keine Höllen-Schmertzen/
Kein' Angſt/ kein Jammer trennen kan/
Was ficht mich denn der Satan an?

Ich leb' anitzt in meinem GOTT/
Und dieſer lebt in meiner Seele;
Was acht ich Dräuen/ Hohn und Spott?
Was acht ich Japans Marter=Höhle?
Was acht ich Zangen/ Schwerdt und Feur?
Kommt doch mein JEſus mir zu ſteur.

Wenn das erhitzte Krieges=Schwerdt
Verheert des Vaterlandes Gräntzen:
Wenn unſre Mannſchafft wird verzehrt
Durch Hunger/ Seuch und Peſtilentzen;
So halt ich mich in aller Noth
An dich/ du wahres Lebens=Brodt.

Du

Du biſt das allerbeſte Kraut/
Du biſt das Pflaſter vor die Wunden.
Hier hat/ wem vor der Erden graut/
Des Himmels Süßigkeit empfunden.
Hier laufft/ ſollt alles ſtürmiſch ſeyn/
Mein Schiff in rechten Hafen ein.

Hochheilges Seelen-Abendmahl/
Ich zitter/ wenn ich recht bedencke/
Daß GOTT in dieſem Thränen-Thal
Sich ſelber mir zu eigen ſchencke;
O Gabe! die zu hoch für mich/
Mit welchem Lobe preiſ' ich dich?

Die Zunge lallt vor ſüſſer Luſt/
Das Hertze ſchwimmt in Freuden-Thränen/
Und meine Flammen-volle Bruſt
Verglimmt in heiſſem Andachts-Sehnen.
Die Worte ſind zu ſchlecht und ſchwach/
Nimm/ HERR/ vorlieb mit dieſem Ach.

Mit dieſem Ach/ das voller Brunſt
Nach den beſternten Hügeln eilet/
Und bey der Erden leerem Dunſt
Nicht/ wie wohl ehmals/ ſich verweilet.
Das bloß nach dir allein verlangt/
Und nur mit ſeinem JEſu prangt.

Erlöſer/ der du durch dein Blut
Mich haſt errettet vom Verderben/
Ich ſchwer' aus heiſſer Liebes-Gluth
Bey deinem Seegen-vollen Sterben/
Daß mich/ dein Schaaf/ kein fremder Hirt
Von deiner Heerde trennen wird.

Was aber ſchwer' ich? Ach! zu viel/
Zu viel iſt diß von mir geſaget.
Der Satan/ der mit Zauber-Spiel
Mich auf die Wolluſt-Trifften jaget/
Bricht meinen Vorſatz leicht entzwey/
Stehſt du mir nicht/ o Heyland! bey.

Aus eignen Kräfften kan ich nicht
Diß, was du mir befiehlſt, verrichten.
Ich ſchreite bald aus meiner Pflicht,
Die Hölle ſuchet mich zu ſichten;
Die Welt, und ſelbſt mein Fleiſch und Blut
Benimmt dem Geiſte Stärck und Muth.

Drum ſend, o JEſu! deinen Geiſt,
Der meinem an der Seiten ſtehe:
Der mich zum Vater ſchreyen heißt,
Und wenn ich in der Irre gehe,
Mich aus der düſtern Todten-Grufft
Zu einem neuen Leben rufft.

Vertreib die faule Laulichkeit,
Die mein Gebeth und Andacht mindert,
Und bey der heilgen Sabbaths-Zeit
Die Ruh des HErren ſehr verhindert;
Ja, die mich, eh ichs recht bedacht,
In meinem Amte träge macht.

Laß mein Gebeth des Glaubens voll,
Und meine Seufftzer feurig werden;
Wer recht und ſeelig beten ſoll,
Hebt die Gedancken von der Erden,
Und ſchwinget ſeines Eyfers Lauff
Im Geiſt und Wahrheit Himmel-auf.

Wird dieſe nicht gemeine Gunſt
Mein' arme Seele heute ſegnen,
So acht ich keine kluge Kunſt,
Mir darff kein gröſſer Glück begegnen,
Gib nur in dieſem Fall Gehör,
So darff ich keines Segens mehr.

So ſoll, mein JEſus, dieſer Tag
Recht mein Gebuhrts-Tag ſeyn und heiſſen,
Mich ſoll kein rauher Donnerſchlag,
Kein Tod, kein Leben von dir reiſſen.
Du bleibeſt mein, ich bleibe dein,
Wo kan ein ſeelger Bündniß ſeyn?

An

An ſeinem Gebuhrts-Tage.

MEine Lebens-Zeit nimmt abe/
Und die Jahre nehmen zu/
Täglich rück ich zu dem Grabe/
Täglich näher zu der Ruh/
Die mir dieſes eitle Leben
Nimmermehr wird völlig geben.
Dreyßig Jahre ſind vergangen/
Seit ich dieſe Welt erblickt/
Unter Hoffen und Verlangen
Sind ſie meiſtens fortgerückt;
Unter Kranckheit/ Angſt und Zähren/
Welche Quaal aus Quaal gebähren.
Meines Vaters frühes Scheiden
War der erſte Donnerſchlag.
Nachmals kam das grimme Leiden/
So mir manchen bittern Tag/
Manche Trauer-Stund erreget/
Wann mich GOTT damit beleget.
Dieſer Schmertz war kaum gewichen/
Schau/ ſo folgt der Mutter Tod/
Und was weiters ſonſt verſtrichen/
Denn die überhäuffte Noth
Läßt ſich nicht ſo kurtz beſchreiben/
Noch in enge Gräntzen treiben.
Gleichwohl hat des Höchſten Güte
Treulich über mir gewacht/
Sein Erbarmens-voll Gemüthe
Hat mich Tag und Nacht bedacht.
Was mich hefftig ſchien zu plagen/
Iſt zum Beſten ausgeſchlagen.
Meines Vatern zeitig Sterben
Hat der Mutter Treu erſetzt;
Was der Schmertz ſchien zu verderben/
Ward durch neues Heyl ergötzt;
Und ſelbſt GOttes Vater-Ruthen
Dienten mir zu allem Guten.

Wenn ich Freuden=voll erwege/
Was der HERR bey mir gethan/
Ach! ſo lob' ich ſeine Wege/
Und ſtimm alle Säiten an.
Meine Lippen ſind voll Wonne
Uber dieſer Gnaden=Sonne.

Wenn ich hundert Zungen hätte/
Ey! ſo würd' ich ſeinen Rath/
Da er aus dem Krancken=Bette
Mir ſo bald geholffen hat/
Nimmermehr nach Würden preiſen/
Sucht ich gleich die ſchönſten Weiſen.

Mitten unter dem Bekümmern/
Da es faſt verlohren ſchien/
Ließ er ſeinen Segen ſchimmern/
Daß ich wohl berathen bin:
Daß ich und mein Haus nicht krancken/
Hab ich einig GOTT zu dancken.

HERR/ du allerbeſter Vater/
Der du mich ſo wohl geführt/
Bleibe ferner mein Berather/
Wenn mich Creutz und Unfall rührt;
Hilff/ daß ich in deiner Liebe
Mich im Glück und Unglück übe.

Leite meine ſchwachen Tritte/
Prüfe Nieren/ Sinn und Hertz.
Zähle meine blöden Schritte/
Führe mich in Freud und Schmertz.
HERR/ laß deiner Engel Schaaren
Meine Wege ſtets bewahren.

Segne meiner Sinnen Tichten/
Meiner Hände mühſam Thun;
Laß bey emſigem Verrichten
Deine Gnad und Liebe ruhn;
Segne/ HERR/ aus Zions Zinnen
Meinen Wandel und Beginnen.

Alles/ was du mir gegeben.
Unterwerff ich deinem Schutz,

Du biſt meines Lebens Leben/
Meine Hoffnung/ Fels und Trutz.
Hab ich dich und deine Gaben/
Werd ich ſchon Vergnügung haben.
Laß mich nicht mich ſelber rächen/
Laß mich ſtets mein Stücklein Brodt
Dem verlaßnen Bruder brechen;
Hilff/ daß ich des Nächſten Noth/
Als mein eigene/ betrachte/
Und nicht liederlich verachte.
Laß die falſchen Affterreden
Weit von mir entfernet ſeyn/
Wer ſich miſcht in fremde Schäden/
Sammlet ſich offt Unglück ein.
Laß mich auf mein eigen Leben/
Nicht auf andre Achtung geben.
Kommt es endlich an das Sterben/
HERR/ ich bin in deiner Hand:
Mache mich zum Himmels-Erben/
Führe mich ins Vaterland.
Haſt du doch durch Blut und Wunden
Dich zu meinem Heyl verbunden.
Unerſchaffner Engel/ höre/
Was dein Diener weinend ſucht/
Rette deines Leidens Ehre/
Fluche dieſem/ der mir flucht/
Dem Verkläger/ der dein Büſſen
Will an mir verlohren wiſſen.
Haſt du doch bey deiner Taffel
Heute dieſes zugeſagt.
Dieſes iſt die Himmels-Staffel;
Wer nach der im Glauben fragt/
Wird/ bricht Himmel/ Meer und Erden/
Nimmermehr verlohren werden.

MEin JEſus/ meine Luſt/ was darff ich traurig ſeyn?
Was darff ich Gall und Gifft auf meine Speiſen ſtreun?
Was kränck ich Hertz und Sinn mit ungemeiner Quaal?
Wo du vorhanden biſt/ da iſt kein Thränen-Thal.

Was frag ich nach dem Schaum der leeren Eitelkeit/
Wenn nur dein Himmel-Brodt den matten Geiſt erfreut.
Was ficht mich Haß und Neid und Trug und Frevel an/
Genung/ daß deine Huld mich unterhalten kan.

Die Welt mag immerhin auf Sodoms Höhen ſtehn/
Ich will den Creutzes-Pfad mit meinem JEſu gehn.
Geſetzt/ es ſtächen mich die Dornen in das Hertz/
Wenn JEſus bey mir iſt/ ſo hindert mich kein Schmertz.

Mein JEſus/ ſchau! ich komm/ und lencke mich zu dir/
Komm/ lencke du dich auch/ o ſüſſes Licht! zu mir.
Ich ſterb' anitzt der Welt und ihrer Uppigkeit/
Hergegen leb' ich dir hier und in jener Zeit.

Es ſoll mich keine Noth von deiner Seite ziehn/
Dein Nahme ſoll allein in meiner Seele blühn;
Ich will/ und fiele gleich der Himmel ſelber ein/
Dein ewig-treuer Knecht/ o liebſter JEſu! ſeyn.

Weicht Sorgen/ weicht von mir/ fleuch düſtre Kummer-Nacht/
Ich bin aus deinem Traum und Schrecken auffgewacht.
Was kan der Schatten thun/ der nur vergänglich iſt/
Wenn ich das Weſen ſelbſt zu meinem Ziel erkieſt.

Drum will ich ſtets in dir/ mein JEſu/ frölich ſeyn/
Du machſt die ſchwehre Laſt der Trübſal leicht und klein.
Uns ſcheidet keine Liſt und keine Tyranney;
Ich bleibe dir/ mein Heyl/ biß in den Tod getreu.

Ach! was dencket doch die Welt/
Wenn ſie viel Packete hält/
Und viel Taffeln decket;
Weiß ſie nicht/ daß Gifft und Tod
Unter dieſem Zauber-Brodt
Und im Topffe ſtecket?

Zions angenehmer Berg
Zeiget mir ein Wunderwerck/
Welchem mehr zu trauen;
Einen Tiſch/ wo Süßigkeit/
Wonne/ Troſt und Sicherheit
Auffgeſetzt zu ſchauen.

Ach!

Ach! was darff ich nach Confect/
Wo man wenig Zucker ſchmeckt/
Mich ſo hefftig ſehnen?
Hier iſt Anmuth ohne Noth/
Leben ſonder Schmertz und Tod/
Lachen ohne Thränen.

Hier verſchwinden Stoltz und Neid/
Welche bey der Eitelkeit
Oben ſitzen müſſen.
Denn der HERR/ dem alles gleich/
Mag in ſeinem Himmelreich
Keinen Ehrgeitz wiſſen.

Zwar es trägt der Höllen-Mohr
Denen Sodoms-Aepffel vor/
Die er hier begabet;
Aber/ ach! ſie ſind nur Rauch;
Weiß ich doch/ daß JEſus auch
Mich mit Aepffeln labet.

Ja mit Aepffeln/ derer Koſt
Angenehmer als der Moſt/
Die von Golde ſchimmern.
Sollt ich mich nun wie ein Tropff
Um Egyptens Zwiebel-Topff/
Lauch und Pfeben kümmern.

Nein; gewiß/ wer nichts verſteht/
Mag mit Amber und Zibeth
Seine Speiſe miſchen.
Es bleibt dennoch alles Koth;
Mich ſoll meines JEſus Brodt.
Kräfftiger erfriſchen.

Muß es doch ein Hund/ ein Schwein/
Oder gar ein Teuffel ſeyn/
Der ſich hier nicht freuet:
Sondern lieber/ als verflucht/
Solche Tiſch' und Schüſſeln ſucht/
Da man nicht gedeyet.

Nun wohlan! es mag die Welt/
Welche nichts vom Manna hält/

Sich mit Trebern füllen;
Meine Seele ſoll mit dir/
Brodt der Engel/ für und für
Ihren Hunger ſtillen.

Seufftzer in einer Verſuchung.

ICh ſoll gerecht und heilig leben/
Wer giebt mir aber Krafft darzu?
Ich ſoll mich aller Luſt begeben/
Und dennoch hab ich keine Ruh.
Ich muß/ doch nicht mit Willen/ brennen/
Und in den Tod gezwungen rennen.
HErr/ wo du willſt dein Werck vollbringen/
So rette mich aus meiner Noth/
Damit ich frölich möge ſingen:
Itzt leb ich/ vormals war ich todt:
Laß/ JEſu/ mein Gebeth/ mein Flehen/
Mein Seufftzen nicht umſonſt geſchehen.

Aus den Worten Hiobs XXV. 4.

HErr/ vor dem die Cherubim und die Seraphim erzittern/
Willſt du dich in deinem Grimm gegen einen Wurm erbittern/
Ach! ſo iſt es um und an
Um die gantze Welt gethan.
Niemand iſt gerecht vor GOTT/ alles Fleiſch iſt voller Sünden/
Und ich armer kan an mir nichts als Narb und Wunden finden.
Sind die Sternen doch befleckt/
Wenn ſie deine Hand entdeckt.
Bleibt die Sonne doch nicht klar/ und der Mond hat ſeine Fehler/
Ja der Sünden ſchändlich Reich ſtreckt ſich über Berg und Thäler.
Sollte denn ein Sclave rein
Und ohn alle Mängel ſeyn?
Nein/ ach nein! der Sünden Schuld ſteiget über meine Scheitel/
Thun und Laſſen/ Wort und Sinn/ Hertz und Muth iſt alles eitel.
Belial herrſcht über mich/
Und der Drache wittert ſich.
Ach! der Drache/ der ſich ſelbſt wider GOttes Macht gelehnet/
Der den Zeug des Michaels und des HErren Thron gehöhnet/

Sprützt ſein Gifft und ſeinen Wuſt/
Leider! itzt auf meine Bruſt.
Fürſt der Engel / deſſen Arm den verfluchten Schwarm gedämpffet/
Hilff mir / wenn des Satans Trotz wider meine Seele kämpffet;
Steh/ o JESU! ſteh mir bey
Wider ſeine Tyranney.

Andacht über den Gebuhrts-Tag nach Genieſſung des heiligen Abendmahls.

Itzt bin ich wieder neu gebohren/
Und zu dem Leben auserkohren/
Das in des Höchſten Huld beſteht.
Fahrt hin/ ihr alten Sünden-Jahre/
Ihr zeigt mir nichts als Grufft und Bahre;
GOTT hat mein müdes Haupt erhöht/
Und mir ſo reiche Güt' erweiſet/
Die Mund und Seele billig preiſet.

Springt Höllen-Feſſel/ſpringt in Stücken/
Ihr ſollt mich itzt nicht länger drücken/
Mein Heyland hat mich frey gemacht;
Verſteckt euch/ Satans freche Schergen/
Ich eile nach den hohen Bergen/
Wo mein Erlöſer vor mich wacht.
Verſchwind/ o heiſſer Brand der Sünden/
Du ſollſt mich künfftig nicht entzünden.

Ich habe zwar den Bund gebrochen/
Und was ich meinem GOTT verſprochen/
Auch nicht in einem Stück erfüllt.
Dieweil ich ſtets in meinem Hertzen
Des Satans liederliches Schertzen
Vor die gewiſſe Wahrheit hielt.
Drum weiß ich bey den Friedens-Hütten
Mir keinen Segen auszubitten.

Ich werde ſtets zur Traur beweget/
Daß ich ſo übel angeleget/
Was mir des HErren Hand vertraut;
So geht es den bethörten Sinnen/
Wenn man auf Babels ſteilen Sinnen

Sich einen Götzen-Tempel baut.
O könnt ich itzt in Kedars Haynen
Die Sünden-Tage recht beweinen.

Mein Heyland / höre meine Bitte/
Und leite mich durch deine Gütte
Auf der gewiſſen Lebens-Bahn.
Damit ich noch auf dieſer Erde
Mit deiner auserwehlten Heerde
Was nützliches vollbringen kan.
Du wirſt mich ja nicht zu den Böcken
In den verfluchten Kercker ſtecken.

Du haſt dich ja durch deine Wunden
Am Creutz-Altar mit mir verbunden/
Und mich im Abendmahl erfriſcht.
Was zag' ich unter Furcht und Sehnen?
Wenn deine Hand die heiſſen Thränen
Von meinem Angeſichte wiſcht.
Komm/ Seele/ komm / komm bald zurücke/
Und ſchau auf deines JEſu Blicke.

Komm/ wiedme nur dein künfftigs Leben
Dem/ der dir Stärck und Krafft gegeben/
Und ſtelle deinen Frevel ein;
So wird dein Heyland / der dich liebet/
Der ſich dir ſelbſt zu eigen giebet/
Dir ferner hold und günſtig ſeyn;
Und endlich unter Müh und Streiten
Dich in des Himmels Haus begleiten.

Da wirſt du mit beliebten Weiſen
Jhn und den Vater ewig preiſen;
Da wirſt du denn dein Haupt erhöhn;
Und unter tauſendfacher Wonne /
Selbſt auf dem Mond und auf der Sonne/
Als wie ein Himmels-König ſtehn.
Wen GOTT zu ſolcher Luſt erkohren/
Der bleibet ewig neu gebohren.

SEyd wacker/ ſagt der HERR/ der Richter aller Welt/
Der Himmel/ Erd und See auf ſeinen Händen hält.

Seyd

Seyd wacker zum Gebeth/ daß man euch nicht verkennt/
Wenn ſein gerechter Zorn des Fleiſches Werck verbrennt.
Allein/ mich hat der Schlaff der Sicherheit beſtrickt/
Der Höllen Zauber-Schlaff/ durch den ſie uns berückt/
Wenn Luſt und Sicherheit den geilen Sinn verwähnt/
Und mir Verworffenen den Weg zum Tode bähnt.
Die Lichter ſollten wohl in vollem Brande ſtehn/
Damit ich meinem GOTT entgegen möchte gehn;
Allein/ das Glaubens-Oel iſt/ leider! gantz verthan;
Iſt iemand/ welcher mir mit andern rathen kan?
Ach Scheuſal der Natur! ach ungerathnes Kind!
Sind denn die Ohren taub? iſt denn das Auge blind?
Erkennſt du deinen Schatz und deinen Bräutgam nicht?
Steh auf/ und fördre dich/ eh dir das Hertze bricht.
Ja wohl; wo ſoll ich hin? ich ungetreue Braut;
Ich habe mich der Schos des Satans anvertraut/
Der hält mich allzufeſt/ und rufft zu meiner Pein:
Verlauffne/ bleib nur hier/ du muſt mein eigen ſeyn.
O Schrecken/ Furcht und Angſt! ſoll ich des Satans ſeyn/
So fallet über mir ſo Berg als Hügel ein;
Was hilfft es/ daß mein Troſt/ mein JEſus/ mich erlöſt/
Wenn mich des Todes Macht in bange Kercker ſtößt.
Ich hab/ ich geb es nach/ des HErren Bund verhöhnt/
Doch weil mein Bräutigam mich durch ſein Blut verſöhnt/
So hoff ich endlich noch auf ſeine Gütigkeit/
Wie hefftig mir der Tod mit ſeiner Sichel dräut.
Mein JEſus hat ihn ja durch ſeinen Tod gedämpfft/
Und mit dem Belial biß auf das Blut gekämpfft;
Ich weiß/ wie hart er ſich itzt gegen mir erweiſt/
Daß ſeine Rechte mich doch aus den Banden reißt.
Er flößt mir neues Oel in meine Lampen ein/
Und ſpricht: Es mag/ mein Kind/ dir itzt verziehen ſeyn:
Doch hüte dich nur wohl vor neuer Sicherheit/
So lieb als dir dein Heyl und deine Seeligkeit.
Mein JEſu/ habe Danck vor alle Lieb und Huld;
Trag ferner auch mit dem/ der fehlen kan/ Gedult:
Und ſencke deinen Geiſt in meine Sinnen ein/
So werd ich ewig dein und du mein eigen ſeyn.

KOmmt Stambol/ Rom und Babylon/
Erhebet eurer Mauren Stärcke;
Ich preiſ' euch allen itzt zu Hohn
Des Allerhöchſten Wunderwercke.
Ihr müßt verfallen und vergehen/
Doch jene werden ewig ſtehen.

Hier iſt das rechte Sonnen=Haus/
Das über=irdiſch blitzt und ſchimmert;
Das andre liegt ſchon längſt im Graus/
Das Heliopolis gezimmert.
Was irdiſch iſt/ muß bald vergehen/
Nur GOttes Wunder bleiben ſtehen.

Hier iſt die Lade/ derer Macht
Den ungeheuren Dagon ſtürtzet;
Die Fackel/ die mit ihrer Pracht
Egyptens lange Nacht verkürtzet.
Wer nicht gedencket zu vergehen/
Muß unter dieſem Schatten ſtehen.

Fahr/ Aſtaroth/ fahr immer hin/
Wenn ich dem HErren mich verpflichte/
So weiß ich/ daß ich ſicher bin
Vor Aergerniß/ Tod und Gerichte.
Ein andrer mag zum Moloch gehen/
Ich will bey meinem JEſu ſtehen.

Bey meinem JEſu/ der uns hier
Durch ſeine Himmels=Tracht erfriſchet;
Bey meinem JEſu/ welcher mir
Die Thränen von den Augen wiſchet.
Wer JEſu dient/ wird nicht vergehen/
Sein Schild und Helm bleibt ewig ſtehen.

Mag Nero/ mag Domitian
Doch Brodt aus Gold und Perlen machen:
Ein Chriſt muß über ſolchem Wahn
Und weit=geſuchter Thorheit lachen.
Wenn Gold und Perlen untergehen/
So wird das Himmel=Brodt beſtehen.

O Speiſe! die ein Seraphin
Mit Furcht und Zittern muß betrachten;
Wenn ich durch dich geſättigt bin/
So lern' ich alle Pracht verachten/
Und ſchlieſſe: Babel muß vergehen/
Doch Zion bleibet ewig ſtehen.

Entzünde mich durch deine Krafft/
Du Flamme der geweihten Liebe/
Wenn ich mich in der Ritterſchafft/
Und auf der Bahn des Glaubens übe.
Laß alles andre untergehen/
Und deine Würckung nur beſtehen.

So will ich dir beſtändig ſeyn/
Und als ein treuer Sclave dienen/
Biß ich dich in dem Himmels-Schein
Verehre mit den Cherubinen.
Laß Welt und Wolluſt nur vergehen/
Dort werd' ich ewig bey dir ſtehen.

WIr lieben dich/ du Sonne der Gerechten/
Wir lieben dich/ du ſchönſter Bräutigam/
Du Königs-Sohn/ du edler Lebens-Stamm/
Und loben dich mit allen deinen Knechten.
Wir kommen auch zu deinem Hochzeit-Mahl/
Und ſchmecken da die Freuden ohne Zahl.

Wer wollte nicht von deiner Taffel eſſen?
Wer ſehnt ſich nicht nach deinem Moſt und Wein?
Wir ſtellen uns mit andern Gäſten ein/
Und werden dich wohl nimmermehr vergeſſen.
O ſchönſte Luſt! o herrlichs Abendmahl!
Hier finden wir die Freuden ohne Zahl.

Welt/ gute Nacht! du haſt nur Gifft und Galle/
Hier ſchmecken wir das wahre Himmel-Brodt/
Hier jauchtzen wir nach ſo viel Quaal und Noth/
Hier ſingen wir mit vollem Jubel-Schalle;
Wie herrlich ſind die Freuden ohne Zahl!
Wie köſtlich iſt das groſſe Hochzeit-Mahl.

DEr HERR iſt unſer Heyl und Leben/
Der HERR allein iſt unſer GOTT;
Die/ ſo den Götzen Ehre geben/
Erlangen nichts als Hohn und Spott.

So prediget denn des HErren Nahmen
So weit als Erd und Himmel geht/
Und ſaget dem gerechten Saamen/
Daß GOttes Segen ewig ſteht.

Des Höchſten Güte wird uns ſegnen/
Stellt alle Sorg und Kummer ein;
Sie wird uns allemahl begegnen/
Und unſer Schirm und Schatten ſeyn.

JESU/ mein gewünſcht Ergötzen/
Meiner Seelen Sicherheit/
Mit was angenehmen Schätzen
Haſt du mein Gemüth erfreut.
Denen nichts/ was Saba reicht/
Und kein Gold aus Ophir gleicht.

Ich war kranck/ und mein Geneſen
Kommt von deinem Abendmahl.
Was mein Kercker vor geweſen/
Wird mir itzt ein Freuden-Saal.
Und des Kummers düſtre Nacht
Wird dem Tage gleich gemacht.

Blitzen werden Sonnen-Blicke/
Finſterniß ins Licht verkehrt/
Ungemach durch Luſt und Glücke/
Gifft durch Gegengifft verzehrt.
Und der Abend ſchwehrer Pein
Muß ein ſchöner Morgen ſeyn.

Dieſes ſind die edlen Früchte/
Die mir deine Taffel giebt.
JEſu/ wenn mich das Gerichte/
Wenn mich meine Schuld betrübt/
Fleucht vor meinem Engel-Brodt
Schuld/ Gerichte/ Höll und Tod.

Süſſer Heyland / laß mich ferner
Feſt an deiner Liebe ſtehn.
Laß in mir des Glaubens Körner /
Die du ausgeſtreut / auffgehn;
Laß des Zweiffels Angſt entfliehn /
Und der Hoffnung Lilgen blühn.

Forthin ſoll die Welt mein Grauen
Und das Creutz mein Ancker ſeyn /
Ich will allen Wellen trauen /
Wenn nur du / o Sonnen-Schein!
Dich vom Sitz der Sternen neigſt /
Und den ſichern Hafen zeigſt.

Martern werden mir zur Freude /
Thränen zu der reinſten Luſt;
Durſt und Hunger ſüſſe Weide /
Wo nur du das beſte thuſt /
Und wie andern / die du liebſt /
Dich mir gantz zu eigen giebſt.

Ich will durch die Hitz im Schatten /
Und im Schnee auf Kohlen gehn.
Nichts ſoll meinen Geiſt abmatten /
Noch ihm mehr im Wege ſtehn.
Gall und Eßig ſoll mein Wein /
Krieg und Streit mein Friede ſeyn.

Armuth / die ich deinetwegen /
O mein Licht! erdulden muß /
Iſt mein Reichthum / Fluch mein Segen /
Streiche ſind mein Gruß und Kuß:
Spott und Hohn mein gröſter Ruhm /
Dornen meine ſchönſte Blum.

Alle Macht der grimmſten Plagen /
Aller Sturm / der raaſt und reißt /
Selbſt der Tod iſt leicht zu tragen /
Wenn es JEſus Liebe heißt.
Schließt mich nur in JEſum ein /
Ich will ſtets des Todes ſeyn.

JCh war ein Fluch/ du aber biſt
Zum Segen mir geſchencket/
Der du am Creutz/ o JEſu Chriſt!
Als wie ein Fluch gehencket.
Jch war ein Dorn/ doch hat dein Blut
Zur Roſe mich gefärbet;
Vor war ich arm/ itzt iſt das Gut
Der Ewigkeit ererbet.
Jch war ein Menſch/ itzt hab ich ſchon
Der Engel Würd empfangen;
Jch war verſchmäht/ dein Spott und Hohn
Heißt mich mit Ehre prangen.
Jch war verirrt/ du aber haſt
Mir Weg und Steg gezeiget;
Jch war beſchwert; Du haſt die Laſt
Von mir auf dich geneiget.
Der Durſt und Hunger plagte mich/
Doch ſind ſie gantz verſchwunden/
Nachdem ich/ o Erlöſer! dich
Jm Abendmahl gefunden.
Ach Heyland! der du mich ſo ſehr
Durch dieſe Treu verbunden;
Ach! ſchleuß mich ferner mehr und mehr
Jn deine tieffe Wunden.
Verleih mir einen feſten Schluß
Dir für und für zu dienen;
Und wenn der Leib verwelcken muß/
So laß die Seele grünen!

Der Hymnus: Lauda Sion Salvatorem, ins Teutſche überſetzet.

Auf eine vorgegebene Sang-Weiſe.

AUf/ Sion! preiſe deinen Hirten/
Durch einen ſchönen Jubel-Klang/
Der dich ſo köſtlich kan bewirthen/
Und ſing' ihm einen Lob-Geſang/
Erhebe dich aus Hertz/ aus Kräfften und Sinnen/
Laß deine Zung' ein ſchön Gedichte beginnen.

Komm/ ehre deinen Friedens-König/
Dem aller Ruhm und Preiß zu wenig.
Der giebt dir hier das Brodt des Lebens/
Der dich durch ſeinen Tod erlöſt;
Der Safft des edlen Himmels-Rebens
Wird deinen Lippen eingeflößt.
Was die Apoſtel ſelbſt vom HErren genoſſen/
Kommt hier auf deinen Geiſt und Seele gefloſſen;
Was Chriſtus/ eh er ſtarb/ verſpendet/
Wird dieſen Tag an dich gewendet.
Laß deinen Liedern gar nichts fehlen/
Greiff die geſtimmten Säiten an;
Der mag ſich mit den Sorgen quälen/
Dem dieſes Mahl nicht ſchmecken kan.
Diß iſt der groſſe Tag des ewigen Fürſten/
Diß iſt der ſüſſe Safft/ nach welchem wir dürſten;
Kommt/ ſchmückt das Feſt mit ſchönen Meyen/
Und führet mit mir einen Reyhen.
Hier muß das Paſſah gantz verſchwinden/
Hier hört der Opffer Schatten auf;
Hier iſt kein Alterthum zu finden/
Und Moſes endet ſeinen Lauff.
Der Schatten muß dem Strahl des Tages itzt weichen/
Die Sternen müſſen vor der Sonnen erbleichen.
Dieweil wir auf den Thabor ſteigen/
So muß des Horebs Donner ſchweigen.
Was unſer HERR zuletzt verrichtet/
Stellt ſich itzt uns zur Folge dar/
Wie er die Sünd und Tod zernichtet/
Auf ſeinem hohen Söhn-Altar;
Wie er das Brodt und Wein im Nachtmahl verwandelt/
Und mit den Jüngern mehr als gütig gehandelt/
So pflegt er uns noch ſtets zu ſegnen/
Und als ein Vater zu begegnen.
O Wunder-volle Freuden-Taffel!
Hier iſt der Buſch/ der nicht verbrennt;
Hier iſt des Jacobs Himmels-Staffel/
Die mancher nur im Traum erkennt.

Was die Vernunfft nicht kan mit Sinnen begreiffen/
Muß durch des Glaubens Gluth und Hitze wohl reiffen;
Wo nicht/ ſo ſteht vom Seelen-Garten
Kein Himmels-Apffel zu erwarten.

Indem wir Fleiſch und Blut genieſſen
Zu unſers Geiſtes Auffenthalt/
Wird Chriſtus Leib doch nicht zuriſſen/
Er bleibt in beyderley Geſtalt.
Hier iſt an keinen Riß und Trennung zu dencken/
Hier iſt der Glaub' auch nicht auf Zeichen zu lencken;
Bleib nur bey Chriſti Worten ſtehen/
So wirſt du niemals irre gehen.

Weil einer ißt/ was tauſend ſpeiſet/
Und tauſend diß/ was einen nährt;
So wird des HErren Krafft beweiſet/
Die keine Zeit/ kein Mund verzehrt.
Nur dieſes muß allein den Unterſcheid geben/
Der eine nimmt den Tod/ der ander das Leben.
So muß aus einerley Genieſſen
Gar unterſchiedne Luſt entſprieſſen.

Laß dich auch dieſes nicht beſtürtzen/
Daß man die Seelen-Speiſe bricht.
GOTT läßt den Arm ihm nicht verkürtzen/
Du iſſeſt keine Helffte nicht.
Dein JEſus giebet dir ſich völlig zu eigen/
Hier iſt kein Bruch/ kein Schnitt/ kein Fehler zu zeigen/
Das Zeichen wird/ wie man erkennet/
Doch nicht das Sacrament genennet.

Hier iſt das wahre Brodt der Engel/
Das manchen müden Fremdling ſtärckt/
Der voller Wunden/ voller Mängel
Bey Kedar kein Erquickung merckt.
Hier iſt das rechte Brodt der himmliſchen Kinder/
Weicht von dem Heiligthum/ ihr üppigen Sünder!
Man muß/ was wir hochwürdig heiſſen/
Nicht vor die geilen Hunde ſchmeiſſen.

Hier

Hier ſind die Bilder recht erfüllet/
Dem Schatten iſt ein Ziel geſteckt.
Hier wird/ was das Geſetz verhüllet/
Durch einen neuen Bund entdeckt.
Hier wird das Manna ſelbſt vom Himmel geſtreuet/
Hier wird der Oſter-Tiſch der Väter erneuet;
Hier iſt das Lamm/ vor deſſen Zeichen
Die Engel des Verderbens weichen.

Nun/ guter Hirte/ Lebens-Speiſe/
HErr JEſu/ nimm dich meiner an/
Wenn in der bangen Todes-Reiſe
Die Seele nicht mehr folgen kan.
Komm/ weide/ ſchütze/ hilff/ komm/ ſteure/ beſchirme/
Komm/ dämpffe/ wahres Heyl/ die hölliſchen Stürme/
Und laß mich dich/ o mein Vertrauen!
Im Lande der Erwehlten ſchauen.

HErr/ der du alles diß verſteheſt/
Was meine Seele bitten kan/
Nimm/ wenn du deine Söhn' erhöheſt/
Auch mich verlohrnes Stieff-Kind an.
HErr/ der du auf der Welt die Deinen erquickeſt/
Und ſie aus vieler Noth durchs Sterben entrückeſt/
Laß mich/ wenn meine Zeit vergangen/
Des Himmels Bürger-Recht erlangen.

Im Jahr 1680.

Ich bin ein Fremdling auf der Welt/
Ein Gaſt/ wie meine Väter waren/
Die endlich den erwehlten Schaaren
Ein ſeelig Sterben zugeſellt.
Drum ſoll ich mich von hinnen lencken/
Und an mein Vaterland gedencken.

Ich ſoll den angeſtrichnen Glantz/
Den leichten Rauch/ die falſchen Freuden
Des Sünden-vollen Sodoms meiden/
Und zu dem ſchönen Sieges-Krantz
In GOttes Sitz die Augen wenden/
Und alſo meinen Lauff vollenden.

Ach! aber der bethörte Geiſt
Sieht mehr als hundertmal zurücke:
Er ſchertzt mit ſeinem eignen Glücke/
Und fleucht/ was ihm der Himmel weiſt.
Er wünſcht ihm lange Zeit zu leben/
Und kan ſich nicht der Welt begeben.
Ihm iſt ein übertünchter Graus/
Ein gantz verfallner Scheiter=Hauffen/
Wo tauſend Scorpionen lauffen/
Ein Mörder=Loch/ ein Zauber=Haus
Viel lieber als die Stadt der Sonnen/
Die wir durch JEſus Blut gewonnen.
So thöricht iſt des Menſchen Sinn/
Der GOttes Güte nicht erkennet/
Und ſelbſt zu ſeinem Unglück rennet.
Man gibt den Sitz der Ehren hin/
Und wehlt vor Ruh im Vaterlande
Das Wohnhaus ſteter Angſt und Schande.
Mit eben dieſer böſen Brut
Iſt meine Seele gantz beflecket;
Die Welt=Luſt hat mich angeſtecket/
Ich haſſe diß/ was recht und gut;
Ich liebe nur gelehnte Sachen/
Und wältze mich in faulen Lachen.
Obgleich des Höchſten Donner kracht/
Ob ſeine Pfeile häuffig fliegen/
Ob Noth und Jammer uns bekriegen/
Ob ſchon des Todes grauſe Macht
Viel Städt' und Länder auffgezehret/
So hab ich mich doch nicht bekehret.
Ach Thorheit! die den Tod verdient:
Ach Kranckheit! welche kaum zu heilen/
Und ärger als Carbunckel=Beulen;
Ach Baum! aus dem der Jammer grünt.
Wer wird mich von den ſchwehren Ketten
Der ſchwartzen Finſterniß erretten?
HErr JESU/ dem ich vormals offt
Gewünſchte Beſſerung verſprochen/

Stets aber Eyd und Pflicht gebrochen/
Du biſts/ auf den mein Glaube hofft.
Du kanſt allein uns vom Verbrechen
Bey deiner Taffel ledig ſprechen.
Ach! öffne meiner Augen Licht/
Daß ich vernünfftig unterſcheide
Der Erden Quaal/ des Himmels Freude/
Und lehre mich das Zorn-Gericht
Des groſſen GOttes höher achten/
Und die Gefahr genau betrachten.
Laß den verdammten Seelen-Tod/
Das Gifft der Sicherheit/ entweichen/
Und zeige bey ſo vielen Leichen
Mir meines Jammers grimme Noth/
Die Mutter eines ſteten Leiden/
Das ärger als die Peſt zu meiden.
Erbarme dich/ du wahres Heyl/
Und nimm mich wieder zu Genaden/
Verbinde meinen alten Schaden/
Und ſchütze/ wenn des Todes Pfeil
Mich und die Meinen denckt zu tödten/
O Helffer in den gröſten Nöthen!
Spring' auch zugleich den Armen bey/
Die itzt durch deinen Grimm vergehen;
Laß/ HErr/ dein Augen offen ſtehen/
Und brich des Würgers Schwerdt entzwey.
Wo du nicht willſt die Stadt bewachen/
So ſind wir in des Todes Rachen.
Richt aber unſer Hertz zu dir/
Daß Groß' und Kleine ſich bekehren/
Sonſt dürfft uns deine Hand verzehren;
HErr/ ſtell uns unſer Ende für/
Daß wir im Reden/ Thun und Wandeln
Als Gäſte dieſer Erden handeln.

Fahrt hin/ ihr Schätze dieſer Welt/
Mir iſt ein beßrer Schatz beſchieden.
Wer JEſum in dem Hertzen hält/
Fühlt reichen Troſt und GOttes Frieden.

Wer ſich im Abendmahl / wie ich / mit ihm verbunden/
Hat ſtete Sicherheit und Seeligkeit gefunden.

Was ſoll der Diamanten Pracht/
Der auf den Käyſer-Cronen prahlet?
Mir iſt ein ſolcher Krantz vermacht/
Der heller als die Sternen ſtrahlet.
Kein Jaſpis / kein Rubin kan dieſen Glantz erlangen/
Mit dem die Seligen vor GOttes Augen prangen.

Legt eure Sieges-Palmen hin/
Ihr ſtoltzen Krieger dieſer Erden.
Mir muß der herrlichſte Gewinn/
Nach hartem Kampff und Ringen/ werden.
Die Lorbern dieſer Welt ſind Kletten zu vergleichen;
Glückſelig / wer ſich krönt mit Zions Lorber-Sträuchen.

Wie ſeelig! wer die Ewigkeit
Noch in der Eitelkeit ergreiffet/
Und nach vollführtem Kampff und Streit
Den Lohn mit neuen Cronen häuffet.
Wie ſeelig / wer die Welt / wer ihre Wolluſt-Ketten
Und Babels Uppigkeit recht kan mit Füſſen treten.

Die Kräffte giebt das Abendmahl/
Das meine Seele heut erquicket/
Und meinen Geiſt in Zions-Saal
Trotz der gehäufften Angſt! entzücket.
Mein JEſus ſtärcket mich mit ſeinen Liebes-Quellen/
Itzt kan mich keine Macht/ kein Zwang des Feindes fällen.

Mein JESU / fahre ferner fort/
Und bringe mich nach vielen Stürmen
In den gewünſchten Friedens-Port
Zu Salems wunderſchönen Thürmen.
Ich ſtütze mich auf dich / und ſetze diß zum Grunde:
HErr JEſu/ denck an mich in meiner letzten Stunde.

JEtzt kan ich mit den frommen Kindern
Des ſchönen Zions freudig ſeyn;
Wer mag den Tag des Jauchzens hindern?
Der König ſtellt ſich bey uns ein.

Sey tauſendmahl von mir geküßt/
Sey Friedens-König/ ſey gegrüßt/
O ſüſſer JEſu Chriſt!

Das Licht iſt nunmehr auffgegangen/
Vor dem der Höllen Nacht erblaſt;
Willkommen ſehnliches Verlangen/
Willkommen angenehmer Gaſt.
Itzt wird mir alle Quaal verſüßt/
Weil du/ mein Heyl/ zugegen biſt/
Du ſüſſer JEſu Chriſt.

Ich habe deine Koſt genoſſen/
Ich habe deinen Wein geſchmeckt/
Und mit den treuen Reichs-Genoſſen
Die Palmen auf den Weg geſteckt/
Der voller Lebens-Quellen iſt/
Aus welchen Milch und Honig fließt/
O ſüſſer JEſu Chriſt!

So zeuch/ o groſſer Fürſt der Ehren!
Zeuch in das Schloß der Seelen ein;
Itzt ſoll dich keine Sünde ſtöhren/
Kein Laſter dir entgegen ſeyn.
Brich ein der Höllen Mord-Gerüſt/
Und dämpffe Satans ſchlaue Liſt/
Mein König JEſu Chriſt.

Sey nochmals tauſendmal willkommen
Auf dieſer wilden Jammer-See/
Ich ſinge mit dem Chor der Frommen
Das Hoſianna in der Höh.
Sey Friedens-König/ ſey gegrüßt/
Sey tauſendmal von mir geküßt/
O ſüſſer JEſu Chriſt!

Nach dem heiligen Abendmahl. 1684.

HIer leg' ich meine Thränen/
Mein Kummer-reiches Sehnen/
O GOTT! auf dein Altar;

Du haſt mir diß entzogen/
Was unter Well und Wogen
Mein beſter Ancker war.
Du haſt mit deinen Plagen
Mich auf den Tod geſchlagen.

Doch hab ich es verſchuldet/
Du haſt mich lang erduldet/
Und wie ein Kind gelockt/
Wenn ich den ſchnöden Götzen
Pflag eifrig nachzuſetzen.
Was hab ich eingebrockt?
Mein Geiſt/ Thun/ Sinn und Glieder
War alles dir zuwider.

Biß endlich deine Rache/
HERR/ über meine Sache
Im Eyfer auffgewacht/
Da fühlt ich deine Streiche/
Als du mein Kind zur Leiche
In kurtzer Zeit gemacht;
Und ſeuffzte: Meine Freude
Starrt itzt im Todten-Kleide.

Diß waren deine Stricke/
Die zogen mich zurücke
Von der verfluchten Welt:
Die/ leider! alle Sünder/
Als rechte Todes=Kinder/
So hart gefangen hält.
Selbſt deine ſtrenge Ruthe
Gereichte mir zu gute.

Ach HERR! laß dieſen Spiegel
Als einen Sünden=Riegel
Vor meinen Augen ſtehn;
Laß mich nach dieſen Schlägen
Auf den gewiſſen Wegen
Des wahren Glaubens gehn;
Und wecke/ wenn ich ſchlaffe/
Mich durch die grimmſte Straffe.

Erleuch=

Erleuchte mein Geſichte
Mit deinem Sonnen-Lichte/
Und reiß die Höhen ein/
Die Satan auffgeführet;
Was deine Hand berühret/
Kan nicht verwerfflich ſeyn.
Du kanſt aus wilden Böcken
Ein zahmes Lamm erwecken.

Laß künfftig neue Früchte
Durch dieſes Zorn-Gerichte
In meiner Seel auffblühn;
Laß mich der Wolluſt Prangen
Viel ärger/ als die Schlangen
Und als die Ottern fliehn.
Laß mich bey allem Kräncken
Stets an das Ende dencken.

So werd ich dahin kommen/
Wo nebenſt allen Frommen
Mein liebſter GOTTLIEB prangt/
Der in den erſten Jahren
Den Lorber auf den Haaren
Von deiner Hand erlangt.
O hätt' ich heute Flügel
Und flög' auf dieſe Hügel;

Indeſſen ſoll mein Sehnen
Bey tauſend heiſſen Thränen
Stets nach dem Himmel ſeyn.
Wer zeitlich ſterben lernet/
Wird von der Sünd entfernet/
Und ſtellt die Laſter ein.
Laß mich um deinetwillen/
HERR/ dieſen Schluß erfüllen.

HERR JESU/ meine Luſt/ du Brunnquell höchſter Gütte/
Schau/ wie ich Seel und Geiſt vor deinem Thron ausſchütte/
Schau/ wie mein bebend Mund dir ſeine Farren bringt/
Wie mein' erfreute Hand die reinen Säiten zwingt.

Du haſt dich/ HErr/ mit mir im Abendmahl verbunden/
Ich habe dich / mein Schatz/ mein Bräutigam / gefunden /
Den meine Seele doch ſo ſchimpfflich von ſich ſtieß /
Als ſie dich / ihren GOTT und Ehgemahl / verließ.
Sie hat / ich geb es nach / mit andern ſich vergangen/
Dem ſchnöden Baals-Dienſt der Wolluſt nachgehangen/
Der geilen Aſtaroth viel Opffer fürgeſetzt /
Und mit Aſmodi ſich / ich weiß nicht wo / ergötzt.
Sie lieff/ du weiſt es wohl / auf die verdammten Höhen
Der Ehre ſonder Ehr/ und wollte nicht verſtehen/
Daß/ wer dort herrſchen will / hier nach des Höchſten Schluß
Dir unterthänig ſeyn/ und andern dienen muß.
Die Zunge ließ kein Lied zu deinem Lob' erſchallen/
Wohl aber manchen Fluch aus böſen Lippen fallen/
Dein Nahme / welchen ſelbſt die Hölle zitternd ehrt/
Ward offt durch frechen Schwur und frevlen Brauch verſehrt.
Der Sabbath ſollte ja von mir geheiligt werden;
Ach! aber/ hab ich nie mit ſchläffrigen Geberden
Des Höchſten Wort gehört? hab ich der Eitelkeit
Nicht manches Kalb gebracht / und Weyrauch auffgeſtreut?
Die Liebe zu der Luſt/ die doch den Tod gebiehret/
Hat mich von dir getrennt / und auf den Weg geführet /
Wo nichts (wie bin ich doch/ ich armer Menſch/ ſo blind!)
Als Kröten / Ottern / Gifft und grimme Schlangen ſind.
Doch kehr ich wieder um / und bitt: O HErr! erleuchte/
Was noch im Finſtern ſitzt; o reiner Quell! befeuchte /
Was dürr und trocken iſt; komm/ waſch/ o reines Bad!
Die Flecken / ſo die Schuld mir zugezogen hat.
Ich fühle/ was mich kränckt / wie Satan ſeine Pfeile
Auf mein Gewiſſen ſchießt; ich ſinck'/ o ſtarcke Säule!
Komm/ und erhalte mich; komm/ Hütte vor den Sturm;
Komm/ Stütze vor den Fall! komm/ Mauer/ Schild und Thurm!
Wie ſehr ich mich bemüht / die Laſter abzuſchaffen /
Allein nach GOTT zu ſehn / nicht nach der Welt zu gaffen/
Und dir getreu zu ſeyn / doch fühl ich/ daß die Peſt
Noch in den Adern ſteckt / und alle Geiſter preßt.
Vollführ'/ o Heyl der Welt! o ſüſſeſtes Verlangen!
Mein JESU / was du ſchon genädigſt angefangen/

Laſz dieſe Lebens-Tracht ein heilſam Mittel ſeyn/
Und rette deinen Knecht aus ſo viel Angſt und Pein.
Reiſz' allen Hochmuth hin/ löſch' aus die geilen Brände/
Laſz Zorn und Neid vergehn/ mach aller Noth ein Ende!
Es wohne Freundlichkeit und Lieb in meiner Bruſt/
So wird der Laſter End' ein Anfang ſteter Luſt.

MEin JEſu/ der du Blut mir nur zum Troſt geſchwitzet/
Schau/ wie der Sorgen-Brand mein mattes Hertz erhitzet.
Schau/ Heyland/ wie mein Geiſt in düſtrer Schmertzen-Nacht
Sich ſelbſt viel Kümmerniſz und Angſt-Gedancken macht.
Hier ſchreckt mich/ daſz ich dich nicht/ wie ich ſoll/ geehret/
Noch dein geheiligt Wort mit rechter Luſt gehöret;
Dort fürcht ich/ daſz die Welt/ wo ich dir dienen wil/
Nicht mach' aus mir ein fremd und ſeltſam Gauckel-Spiel.
Mein JEſu/ ſteh mir bey/ und beut mir deine Hände/
Gib dem ſo ſchwehren Werck ein gut und ſeelig Ende.
Sey du mein treuſter Freund/ wenn ieder von mir weicht/
Wenn mein geklemmtes Hertz ſo ängſtlich ſeufftzt und keicht.
Dein wahrer Leib und Blut/ mit dem du mich erquicket/
Sey meiner Seelen Troſt/ wenn mich die Sorge drücket/
Wenn mich das Creutze ſchreckt/ wenn mir die Hölle dräut/
Wenn Fleiſch und Blut und Welt mich höhnet und verſpeyt.
Blut-Bräutigam/ ich komm/ ich falle dir zu Fuſſe/
Ach! bring das ſchwehre Werck zu einem guten Schluſſe!

Seufftzer in ſchwehrer Trübſal.

JHr Augen/ die ihr euch biſzher mit Grufft und Särgen
Und Leichen abgeſpeiſt/ erhebt euch in die Höh/
Und ſchaut den ſüſſen Troſt/ der von den hohen Bergen
Auf meine Seele fällt; durch den ich nicht vergeh.
Obgleich die grimme Quaal mein müdes Hertz beſtürmet/
Obgleich die freche Welt den matten Geiſt erſchreckt/
Schaut/ wie der HErr/ mein Schild/ mich ſchützet und beſchirmet/
Schaut/ wie er neuen Troſt in meiner Seel erweckt.
Komm/ angenehmes Creutz/ ich will dich willig tragen/
Komm/ Chriſti ſüſſes Joch/ mein Nacken iſt bereit;

Mein GOTT hält über mir/ drum werd ich nicht verzagen/
 Mein JEſus ſteht für mich/ drum ſcheu ich keinen Streit.
Gelobet ſey der HERR/ der zwar die Laſt auffleget/
 Doch aber/ daß ein Chriſt ſie auch ertragen kan;
Gelobet ſey der HERR/ er heilt/ ob er gleich ſchläget/
 Er tödtet und erweckt. Rufft ſeinen Nahmen an:
So wird er in der Noth/ nach lang und vielem Weinen/
 Euch mit des Himmels Luſt/ die keiner recht erkennt/
Als der ihm treu gedient/ mit ſeiner Güt erſcheinen.
 Drum ſelig/ wer ſich nie von ſeiner Liebe trennt!

Ich/ der das reine Kleid der Unſchuld ausgezogen/
 Und in den Laſter⸗Rock mich vormals eingehüllt/
Komm elend/ nackt und bloß/ durch ernſte Reu bewogen/
 Die Lippen ſind mit Ach/ das Hertz mit Schmertz erfüllt.
Mich quält des Todes Froſt/ mich brennt der Höllen Hitze/
 Und weil mich nichts bedeckt/ ſo fällt mir beydes ſchwehr.
Iſt denn kein Mantel nicht/ der meine Glieder ſchütze?
 Bringt niemand einen Rock zu meiner Decke her?
Ach leider! nein; ich ſoll in dieſer Angſt verderben/
 Ich ſoll auf Koth und Miſt/ wie ich verdient/ vergehn/
Und unter fremder Pein durch Froſt und Hitze ſterben/
 Weil mir der Himmel nicht denckt an der Hand zu ſtehn.
Der Himmel/ deſſen Schmuck ich liederlich verachtet/
 Als Babels leere Pracht der Augen Licht bethört/
Als ich den falſchen Tand der Eitelkeit betrachtet/
 Und das geſtickte Kleid der Ewigkeit entehrt.
Der Himmel/ dem ich mich im Anfang meiner Jahre
 Durch das geweihte Bad der Reinigung verband/
Als mich des Höchſten Sohn aus einer Todten⸗Bahre
 In ſeine Schoß verſetzt/ und vor ſein Kind erkannt;
Der aber ſeine Gunſt in ein gerechtes Straffen/
 Und ſeinen Sonnenſchein in Blitz und Knall verſtellt/
Weil mein bethörter Sinn ſich von den frommen Schaafen
 Zu dem Verdammten Sitz des Höllen⸗Bocks geſellt.
Wo ſtatt der Reinlichkeit ein fauler Miſt zu finden/
 Wo man des Höchſten Kleid von meinen Schultern riß/
Womit er mich geziert/ und einen Rock mit Sünden
 Und Laſtern ausgewürckt um meine Glieder ſchmieß.

Mein

Mein Heyland/ darff ich dir wohl ins Geſichte treten?
Kennt dein erzörntes Hertz den nackten Sünden-Knecht?
Hört dein verſtopfftes Ohr auf mein Geſchrey und Beten?
Ich hoffe wenig Gunſt/ und fürchte ſtrenges Recht.
Doch heißt der Liebe Macht mich noch was beſſers hoffen/
Mich deucht/ du ſchreyeſt mich mit dieſen Worten an:
Ermuntre dich/ mein Kind/ der Himmel ſteht dir offen/
Bedencke/ wo du zagſt/ was ich vor dich gethan;
Der/ welcher ſich ans Creutz zu deinem Heyl gegeben/
Läßt/ was er ſich erwählt/ durch keinen Froſt vergehn/
Und wird/ wofern du willſt/ forthin behutſam leben/
Auch in der Hitze dir ſtets an der Seite ſtehn.
Er wird dein Schatten ſeyn/ er wird dich hertzlich ſchützen/
Er iſt/ verſichre dich/ ſchon auf ein Kleid bedacht/
Vor dem der Welſchen Sammt/ der Genueſer Spitzen/
Der Tyrier Scarlat/ der Serer reiche Pracht
Nur grobe Leinwand iſt; Er hüllt dich in die Seide
Des reinen Glaubens ein/ und führt dich auf den Thron
Der ſteten Sicherheit/ zu ſeines Vatern Freude/
Wo die gerechte Schaar mit einer Ehren-Cron
Von Diamanten prangt/ die/ was der reiche Morgen
In ſeiner Schos verbarg/ mit Recht beſchämen kan/
Wer dieſen Schmuck behält/ darff nicht von Fremden borgen/
Und hat das Sieges-Kleid der Himmels-Fürſten an.

Welch Eyfer ſteckt mich an! Ich fühle deine Brunſt/
O dreymal-groſſer Geiſt! in allen meinen Sinnen/
Ich ſeh die Thränen-Fluth aus meinen Augen rinnen;
Die Erde ſtinckt mich an/ der Sünden leerer Dunſt/
Der dein bethörtes Kind durch Rauch und Nebel blendet/
Und von des Himmels Glantz zu Sodoms Kertzen wendet/
Verſchwindet und verfällt; ich ſpühre/ wie der Tod
In meinen Adern wohnt/ wie Sünde/ Fluch und Hölle
Zu meinem Schaden wacht/ und finde keine Stelle/
Kein Zoar meiner Ruh in dieſer Seelen-Noth.

Ich ſpey mich ſelber an/ mich/ den die Sicherheit/
Der auffgeblaſne Stoltz/ die üppige Begierde/

Der ungezähmte Zorn von deiner Himmels-Zierde/
Du unerſchöpffter Brunn der reinen Heiligkeit/
Auf den verbannten Pfad der Laſter abgeführet.
Ich werde durch den Trieb der ernſten Reu gerühret/
Die Schuppen fallen weg/ die Zauberey vergeht/
Mit welcher mich die Kunſt der Höllen hat bethöret/
Ich ſpühre/ wie ich mich und GOTT zugleich entehret/
GOTT/ welcher über mir mit ſeinen Straffen ſteht.

Erlöſer/ der du mich zu deinem Kind erwehlt/
Ich geb es billig nach/ ich habe mich vergriffen/
Und liederlich getantzt/ wenn Satan vorgepfiffen;
Ich habe gar zu offt und gar zu grob gefehlt.
Du haſt dich in den Tod vor deinen Knecht gewaget/
Ich aber habe dir den Tauff-Bund auffgeſaget/
Drum ſchlägt des Himmels Grimm mit Blitzen auf mich loß;
Du aber/ eingedenck der vor erzeigten Gütte/
Nimmſt meine Seufftzer an/ erhöreſt meine Bitte/
Und machſt mich durch dein Blut von allen Plagen loß.

Ach fahre ferner fort/ und reiß das Sünden-Band
Der Eitelkeit entzwey/ das meinen Geiſt beklemmet/
Und den verſtrickten Fuß an ſeinem Gange hemmet/
Vertilge/ was mich kränckt/ und ſtrecke deine Hand
Zu meinem Nutzen aus/ ſo werd ich wohl bekleiben.
Und auf dem engen Pfad der reinen Tugend bleiben.
Es wird mich keine Quaal/ kein Hochmuth/ keine Pracht/
Kein falſches Zauber-Licht von dir/ mein JEſu/ ſcheiden;
Ich halte dich/ mein Heyl/ nach tauſendfachen Leiden/
Und küſſe dich/ mein Licht/ nach überſtandner Nacht.

HERR JESU/ der du mich von Sünden loßgezehlet/
Und meine Seele dir zu einer Braut erwehlet/
Zeuch/ weil ich von mir ſelbſt mich nicht recht ſchmücken kan/
Mir durch der Engel Hand die Ehren-Kleider an.
Ich lag in meinem Blut/ und war voll Koth und Flecken/
Die Sternen muſten ſelbſt vor meiner Schuld erſchrecken/
Die Erde ſpye mich an/ die Hölle griff nach mir/
Du aber nahmſt mich an/ und ſtundſt mir treulich für.

Noch

Noch gleichwohl hab ich Eyd/ und Bund/ und Pflicht verſchertzet/
Und mich mit Sünden-Ruß und Höllen-Dampff geſchwärtzet;
Ich habe mein Gemüth dem Moloch eingeweyht/
Und dennoch haſt du es durch deine Huld erneut.
Mein Leib/ mein ſchnöder Leib/ der Sodoms Greuel hegte/
Und bey der Wolluſt offt den ſchnöden Zoll ablegte/
Soll/ weil du es befiehlſt/ durch deines Geiſtes Schein
Dein Tempel und dein Hauß/ o ſüſſer Heyland! ſeyn.
Ach HErr! ich kenne mich/ und diß/ was in mir wohnet/
Wofern mir deine Hand nach meinen Wercken lohnet/
So ſchmettert mich der Keil in tauſend Stück entzwey/
Denn du verträgeſt ſonſt gar kein Abgötterey.
Ich bin nicht würdig/ HErr/ daß du mein Haus beſucheſt/
Ich unterhalte diß/ was du ſo ſcharff verflucheſt/
Nichts deſto weniger ſiehſt du bey ſo viel Grauß/
Bey ſo viel Stanck und Wuſt dir eine Wohnung aus.
Nun/ weil du es befiehlſt/ ſo mag es alſo bleiben/
Doch muſt du Satans Schwarm vorher von hinnen treiben;
Du muſt durch deinen Glantz/ durch deiner Güte Schein/
O Licht der Seeligkeit! hier ſelbſt geſchäfftig ſeyn;
Bereite mich/ mein GOtt/ und mache dir die Wege/
Die faſt verwildert ſeyn/ die ungebähnten Stege
Durch dein Geſetze gleich/ waſch' ab/ was unrein war/
So wird ein Heiligthum aus einer Todten-Bahr.
Du aber/ meine Seel/ o dencke doch zurücke!
Erkenne GOttes Huld/ und traue deinem Glücke
Nicht mehr ſo liederlich; nimm alles wohl in Acht;
Und dencke/ daß der HErr vor deine Wohlfahrt wacht.
Er zeucht durch ſeine Huld/ durch ſeine Liebes-Seile
Dich aus des Todes Gluth; geh/ Seele/ geh und eile/
Nimm deinen Bräutigam mit tauſend Freuden an/
Und überlege ſtets/ was er bey dir gethan.
Du weiſt/ wie ſehr die Höll auf dein Verderben lauret/
Wie nichts/ was eitel iſt/ am Sterbens-Tage dauret;
Du kennſt des Teuffels Macht und falſche Tücke ſchon/
Er ſinnet Tag und Nacht auf deinen Schimpff und Hohn.
Dein Heyland aber denckt dich hier und dort zu ehren/
Es ſoll bey ſeinem Schutz kein Tyger dich verſehren/

Du

Du wirſt mit ſtoltzem Fuß' auf jungen Löwen ſtehn/
Und ſelbſt auf Baſilisk- und Drachen-Köpffen gehn.
Komm/ folge ſeiner Stimm/ und höre ſeine Worte;
Hier iſt der Sitz des Heyls/ die güldne Segens-Pforte/
Hier/ wo der ſeelge Tiſch dir zubereitet iſt/
Hat JEſus Glück und Luſt zu deinem Troſt erkieſt.
Was willſt du länger noch bey Sodoms-Bränden wachen/
Und dich mit Pharao beym Knobloch luſtig machen/
Wenn dir des Himmels Hand das Manna vorgeſetzt/
So biſt du wohl ein Kind/ wo dich die Welt ergötzt.
HErr JEſu/ den ich itzt im Brodt und Wein genieſſe/
Vergönne/ daß mein Mund dich hier im Glauben küſſe/
Biß er voll Wonn' und Luſt/ mein König und mein Hirt/
Dich in der Ewigkeit leibhafftig küſſen wird.

Ach HErr! der Drache kommt mit ſeinem Höllen-Schwarm/
Ich zitter und vergeh/ wo nicht dein ſtarcker Arm
Und deine Majeſtät mich Schwachen unterſtützet.
Der Abgrund thut ſich auf/ der Himmel knallt und blitzet/
Die Erde wanckt und bebt. Wo flieh ich Armer hin/
Ich/ der des Satans Sclav und Untergebner bin.
Ach/ leider! dieſer Sturm verſchmeißt mich an die Klippen/
Wo keine Rettung iſt; ich ſchrey mit ſchwachen Lippen
Um Hülffe/ Schutz und Rath/ find aber keine nicht.
Warum? Ich habe mich durch ein betrüglichs Licht
Von GOttes Heiligthum zu Babels Sitz gewendet/
Und meinen Lebens-Lauff nicht/ wie ich ſoll/ vollendet.
Des Höchſten ernſter Schluß war mir ein Gauckelſpiel/
Die ungezähmte Luſt brannt' ohne Maß und Ziel;
Ich kannte weder GOTT/ noch mich/ noch Satans Tücke/
Drum fall ich billig itzt in ſeine Höllen-Stricke.
O Unglück! das ich nicht genung beweinen kan;
Kommt/ legt mir einen Sack vor Gold und Purpur an.
Ich war des HErren Braut/ itzt bin ich eine Metze/
Die durch den geilen Brandt die Himmel-hohen Schätze
Der andern Welt verſchertzt. So geht es/ wenn man dich/
Mein Heyland/ fahren läßt/ und ſich recht liederlich
An Baals Greuel hängt; wenn die verwähnten Seelen
Ein Wolluſts-voller Trieb in Sodoms Laſter-Hölen

Und Molochs Tempel führt; denn kommt der heiſſe Schmertz/
Denn kommt die grimme Noth/ und trennt das matte Hertz
Durch unerhörte Quaal in hundert tauſend Stücke.
Fahr hin verwöhntes Ohr! und ihr verdammten Blicke
Fahrt hin! ihr ſeyd die Peſt/ durch die ich untergeh/
Ihr ſtürtzt mich beyderſeits in tauſendfaches Weh.
Doch hat die Zung' auch viel zu meinem Seelen-Schaden
Mit Frechheit ausgewürckt. Wir arme Würm' und Maden/
Was bilden wir uns ein? Iſt auch ein einig Glied/
Das unſre Bosheit nicht mit Uppigkeit bemüht?
Wie ſollte denn der HERR/ der alle Ding' erkennet/
Nicht ungenädig ſeyn? Gewiß/ ſein Eyfer brennet/
Sein Zorn erhebet ſich; flieht/ weil man fliehen mag!
Wofern ihr was verweilt/ ſo wird der groſſe Tag/
Der zum Gerichte rufft/ euch plötzlich übereilen.
Flieht/ weil ihr fliehen könnt/ vor GOttes Eyfer-Pfeilen/
Ergreifft den theuren Schild/ den Helm der Sicherheit/
Den JEſum/ welcher euch von Sünd und Tod befreyt.
Sprecht: Vater/ es iſt wahr/ wir haben viel verſchuldet/
Hat aber nicht dein Sohn den Tod für uns erduldet?
Wir haben viel verwürckt/ die Hand-Schrifft klagt uns an;
Doch JEſus hat ſie ſchon am Creutz hinweg gethan.
Ach Vater! dieſer wird die Schuld vor uns bezahlen;
Was darff die Hölle denn mit ihren Rotten prahlen?
Sie ſchweige/ wo ſie will. Ihr Reich iſt umgekehrt/
Des Todes Kräffte ſind durch Chriſti Sieg verzehrt.
So lang' uns JEſus ſchützt/ ſo kan ich ſicher ſitzen/
Ob aller Wetter Grimm ſollt' auf mein Zoar blitzen.
Ich traue ſeinem Wort/ er leugt den Seinen nicht/
Und führt ſie unverletzt durch Sterben und Gericht.
Nimm dieſen Bürgen an/ mein Vater und mein König/
Ich vor mich ſelber bin/ du weiſt es wohl/ zu wenig;
Doch wenn mein JEſus zahlt/ wenn ſein geweihtes Blut
Die Gluth des Zornes löſcht/ ſo iſt es alles gut.
Mein JEſu/ meine Burg/ mein Schutz/ mein Schlangentreter;
Im Alten Teſtament verlangten ja die Väter
Auf diß dein groſſes Heyl/ das ich vor Augen ſchau.
Wer hält mich/ daß ich hier nicht eine Hütte bau?

Wer hält mich/ daß ich nicht zu deinem Nachtmahl lauffe/
Und mir daſelbſt umſonſt Wein/ Milch und Honig kauffe?
  Ich komm/ o ſüſſer Hort! ich komm/ ach nimm mich an!
  Du haſt mir ja das Thor des Lebens auffgethan.
Du haſt mir auf der Welt ein Paradieß bereitet/
Und meine Seel ins Land der ſüſſen Luſt geleitet.
  Hier herrſcht ſonſt nichts/ als Angſt/ als Kummer/ Müh und Quaal/
  Doch frommer Seelen Ruh beſteht im Abendmahl;
Da finden ſie den Safft/ der Gall und Wermuth lindert/
Da finden ſie den Schirm/ der Hitz' und Kälte mindert/
  Da finden ſie den Fels/ auf dem ſie feſte ſtehn/
  Da finden ſie den Stab/ mit dem ſie ſicher gehn.
Da finden ſie das Kleid/ das unſre Seele zieret/
Da finden ſie den Weg/ der nach dem Himmel führet.
  O Nord-Stern meiner Seel! O angenehme Tracht!
  Wer dich genieſſen kan/ den ſchreckt die lange Nacht
Des blaſſen Todes nicht. Wer deinen Zucker ſchmecket/
Dem wird/ was himmliſch iſt/ noch auf der Welt entdecket.
  Ich komme denn zu dir/ erquicke meinen Geiſt/
  Dem die verdammte Welt nichts/ als Betrübniß/ weiſt.
Erfriſche meine Bruſt/ die unter tauſend Plagen/
Und der Verleumder Grimm/ und ungemeinem Zagen/
  Wie auf der Folter-Banck den Riß der Zangen fühlt;
  Wer deinen Honig braucht/ der wird recht abgekühlt.
Komm Balſam Gileads/ komm/ heile meine Schmertzen/
Entzünd/ o Himmels-Brunſt! die ſchwache Glaubens-Kertzen;
  Komm/ zeuch mich von der Welt; mit dir/ bey dir/ in dir/
  O Krafft der Ewigkeit! gehn/ ſtehn und weben wir.

HErr/ wo dein Sclave ſich was unterfangen mag/
  Wo Erd' und Aſche darff mit ihrem Schöpffer handeln/
So laß mich künfftig ſtets vor deinen Augen wandeln/
  Und ſtürtze Dagons Bild durch deinen Donnerſchlag.
Du weiſt/ daß wenig Guts in meiner Seele wohnet/
Und gleichwohl haſt du nicht/ wie ich verdient/ gelohnet:
  Du haſt mich wiederum mit deiner Huld bedacht.
Du haſt des Satans Joch gantz von mir weggenommen/
Und als ich mit Gebeth und Thränen vor dich kommen/
  Aus einer Höllen-Brut ein Himmels-Kind gemacht.

Welch

Welch König würde nicht das allerſchärffſte Schwerdt
Auf einen Böſewicht und Abgefallnen wetzen?
Wer ſich die Majeſtät nicht ſcheuet zu verletzen/
Wird durch des Fürſten Grimm in einem Huy verzehrt.
Kan Monmuths ſchneller Fall nicht dieſen Satz bezeugen?
Er muſte ſeinen Kopff nur vor dem Hencker beugen/
Und trug/ ſtatt Cron und Reich/ ein blutig Beil davon.
Die Printzen laſſen nicht mit ihrer Hoheit ſchertzen/
Sie ziehn die minſte Schuld ſich gar genau zu Hertzen/
Und rächen ihren Schimpff durch tauſendfachen Hohn.
So aber macht es GOTT mit ſeinen Knechten nicht;
Geſetzt/ ſie haben ſich offt wider ihn gelehnet/
Und ſeine Majeſtät auffs äuſſerſte gehöhnet/
Sie wiſſen dennoch wohl/ daß ihm das Hertze bricht.
Heut eben hab ich diß erkennet und erfahren/
Ich war ein Abſalom/ und hieng mit Haut und Haaren
An dem verfluchten Baum der ſchnöden Uppigkeit;
Der Satan wollte ſchon des Joabs Rolle ſpielen/
Ich ſollte ſeinen Stoß zu meinem Schaden fühlen;
GOTT aber ſetzte mich in Ruh und Sicherheit.
Wie werd' ich immermehr ihm würcklich danckbar ſeyn?
Die Kräffte ſind verderbt/ die Sinne gantz verwähnet/
Das Hertz iſt ohne Reu/ obgleich das Auge thränet/
Ich bin faſt gantz erſtarrt/ und härter als ein Stein.
Und gleichwohl hat er mich/ wie hart ich ihn verſehret/
So bald ich ihn geſucht/ zu meinem Nutz erhöret/
Und ſeinen Liebes-Safft in meine Bruſt geflößt.
Itzt kan ich allemal aus der Erfahrung ſagen/
Wenn mich die Büſſenden zu ihrem Beſten fragen;
Ich weiß/ daß GOttes Huld kein ſchwaches Rohr zuſtößt.
Zerſtöhre wie du willſt/ o Satan! GOttes Bild/
Und hemme/ wo du kanſt/ die Andacht in dem Beten/
Ich werde dennoch ſtets vor meinen Heyland treten/
Er iſt mein Fels/ mein Horn/ mein Thurm und ährner Schild.
Komm/ ſtecke Sodoms Gluth in dem verderbten Hertzen
Zu deinem Vortheil an/ entzünde deine Kertzen
Durch Zorn und frechen Stoltz; komm/ häuffe Schuld auf Schuld;
Mein JEſus wird mich ſchon durch ſeinen Geiſt regieren/

Ich werde ſeine Lieb' in allem Jammer ſpühren;
Er trägt mit meiner Noth und Blödigkeit Gedult.
Dein Kopff iſt längſt zuknirſcht/ dein Gifft hat keine Krafft/
Dein Saamen kan nicht mehr auf unſern Aeckern grünen.
Geh hin/ verfluchter Hund! ich mag dir nicht mehr dienen/
Mein JEſus hat mir Ruh vor deinem Grimm geſchafft.
Du aber/ Heyland/ komm/ und wohn in meiner Seele/
Sie iſt zwar gantz befleckt/ und eine Mörder-Höhle;
Doch/ wenn du ſie beſtrahlſt/ ſo wird ſie völlig dein/
Und Trotz der geilen Luſt/ Trotz aller andern Sünden/
Die vor der Gegenwart des Heiligſten verſchwinden/
Ein wahres Paradieß/ ja ſelbſt ein Himmel ſeyn.

Unter dem Nahmen der betrübten Seele.

MEin JEſus/ auf der Welt herrſcht nichts als Angſt und Pein/
Wir werden durch das Gifft der Sünden angeblaſen/
Und müſſen an das Joch der Quaal gefeſſelt ſeyn;
Bald fällt das ſchwache Haupt in ein verwirrtes Raſen/
Bald zittert Hand und Fuß/ bald ſtammlet Zung' und Mund/
Bald kan das Auge nicht des Himmels Glantz erkennen/
Bald ſind Gedärm und Lung' und Nieren ungeſund/
Bald muß das matte Hertz in heiſſer Gluth verbrennen.
Dort ſetzt der Ausſatz an/ hier tobt die grimme Gicht/
Dort will ein Fieber uns den letzten Stoß verſetzen;
Es iſt gewiß geſchehn/ mein Heyland/ wo du nicht
Die Abgekränckten willſt mit deiner Hülff ergötzen.
Komm/ mache meinen Geiſt von allen Plagen frey.
Komm eilends! komm herab von Zions ſchönen Bergen!
Hier ſchmacht ich unter Stanck und düſtrer Zauberey.
Man macht ein Rieſen-Bild aus abgeſchmackten Zwergen;
Man hält mir meine Schuld mit Donner-Worten vor/
Und heißt mich ewiglich verzweiffeln und verzagen;
Erlöſer/ gönnſt du mir nicht ein geneigtes Ohr/
So werd ich in das Buch des Todes eingetragen.
Erlöſer/ haſt du nicht ſo viel an mich gewagt?
Und dennoch ſuch ich dich umſonſt auf allen Gaſſen;
Du haſt es ja ſo hoch betheuret und geſagt/
Du wollſt die Deinigen in keiner Noth verlaſſen.

Gedenck an deinen Eyd / mein Heyl / und ſpring mir bey/
So will ich deiner Huld die beſten Lieder ſingen/
Und vor dein Danck-Altar / ſtatt Weins und Specerey/
Ein feuriges Gebeth und Andachts-Thränen bringen.

Der gütige Heyland.

WAs zagſt du? trag' ich nicht die Schuld
Der gantzen Welt auf meinem Rücken?
Ach zage nicht! des Himmels Huld
Kan alle Schmachtenden erquicken.
Hat gleich der Auſſatz dich befleckt/
Gedencke nur an meine Wunden/
Die haben alles zugedeckt/
Und dich auffs neu mit mir verbunden.

Du haſt zwar offt und viel gefehlt/
Und biſt den Götzen nachgelauffen;
Doch/ weil ich mich mit dir vermählt/
So ſoll dich Satan nicht verkauffen.
Du willſt vom Ausſatz ſauber ſeyn/
Und ſehnſt dich zu den frommen Heerden:
Getroſt/ mein Kind/ itzt ſollſt du rein
Und klärer als die Sonne werden.

Schau an! hier ſteht das Himmel-Brodt/
Das alle Schmertzen dämpfft und lindert.
Wirff alles weg/ was in der Noth
Dich etwan kräncket und verhindert.
Geneuß aus meiner milden Hand/
Die dir das Brodt des Lebens reichet/
Das angenehme Liebes-Pfand/
Vor welchem Quaal und Marter weichet.

Komm/ wo du nicht verderben willſt/
Und ſtärcke dich auf deiner Reiſe;
Wofern du hier den Hunger ſtillſt/
So darffſt du ferner keine Speiſe.
Komm/ laß die Trebern in der Welt/
Mit welchen ſich die Säu ergötzen/
Ich will dich itzt in meinem Zelt
An die Genaden-Tafel ſetzen.

Die getröſtete Seele.

O Liebe! welcher nichts auf Erden zu vergleichen/
Warum entzückſt du mich nicht gantz und gar zu dir?
Was mach ich in der Welt bey Sodoms Schwefel-Teichen/
Und was vergaff ich mich an abgeborgter Zier?
Weicht Flammen! die der Brandt der ungezähmten Lüſte
In meinem Sinn entſteckt; weicht/ ſchnöde Flammen/ weicht!
Der Thau des Himmels kühlt die faſt verſengten Brüſte/
Indem ein ſanffter Wind das dürre Feld durchſtreicht.
Geh/ geile Sünden=Brunſt/ ich will bey Edens Flüſſen/
Wo keuſcher Ehren=Preiß und reine Lilgen ſtehn/
Den HErren/ meinen Hort/ mit höchſter Wonne küſſen/
Und in ein beſſer Land aus dieſer Wüſten gehn.
Was darff ich weiter noch an JEſus Güte zweiffeln?
Ich hab' ihn heute ſelbſt im Abendmahl geſchaut;
Itzt frag' ich nichts nach Welt/ nach Sünd und allen Teuffeln/
Er iſt mein Bräutigam/ ich aber ſeine Braut.

Im Jahr 1691. bey ſchwehrer Unpäßlichkeit ſeiner Liebſten.

Ach HErr! wie drückt mich itzt die ſchwehre Laſt der Sünden!
Ich kan mich in das Joch des Unglücks übel finden;
Der Satan ſetzet mir mit Pfeil und Flammen zu/
Und die Gewiſſens=Angſt vergönnet wenig Ruh.
Man wirfft mir täglich vor: Du haſt es wohl verſchuldet/
GOTT hat dein' Ubelthat und Bosheit lang erdultet.
Itzt häufft er Plag auf Plag/ und zeigt/ o ſchnöder Knecht!
Daß du ein Höllenbrandt/ er aber gantz gerecht.
Ach HERR! ſo geht es mir/ ich möchte faſt verzweiffeln/
Die Hölle dräuet mir mit hundert tauſend Teuffeln;
Ich ſoll/ wie Cain dort/ verirrt und flüchtig gehn/
Und niemals mein Geſicht zu deiner Huld erhöhn.
Doch aber richt ich mich auch mitten in der Höhle
Des düſtern Kummers auf/ und tröſte meine Seele
Durch deines Wortes Krafft/ das in der Mitternacht
Mein abgekräncktes Hertz behertzt und frölich macht.
Ich hoffe/ wenn gleich nichts zu hoffen übrig bleibet/
Wie hefftig Well' und Wind mein ſchwaches Schifflein treibet;

Daur

Daurt dieſer Ancker nur / ſo bleib ich wohlgemuth /
Und ringe / wenn du willſt / mein Schöpffer / biß auffs Blut.
Ja / wenn du mich zuletzt auch gar entleiben möchteſt /
Und nur auf meinen Tod und Untergang gedächteſt /
So halt ich doch an dir; du kanſt genädig ſeyn;
Dein treues Vater-Hertz ſtellt Zorn und Straffen ein /
Wenn der verlohrne Sohn die Miſſethat bereuet /
Und um Barmhertzigkeit dich in der Angſt anſchreyet.
Ich bin / ich geb es nach / ein Kind aus Babylon /
Und meine Miſſethat trägt den verdienten Lohn;
Ach! aber / was hat die / die mich ſo hoch geliebet /
Und itzt ſo ſchmertzlich zagt / mein Vater! doch verübet /
Daß ſie es leiden muß! doch / HERR / ich murre nicht;
Ein Thor / ein Alberer beſchimpffet dein Gericht.
Du biſt nur zu gerecht / drum will ich lieber ſchweigen /
Und mich vor deinem Thorn in tieffſter Demuth neigen;
Du wirſt uns beyderſeits / was wir gethan / verzeihn /
Und nach dem Donner-Sturm mit Sonnen-Glantz erfreun.
Es wird aus Traur und Angſt noch hier auf dieſer Erden
Erwünſchte Lieblichkeit und frohes Lachen werden;
Jtzt tragen wir mit Schmertz den Kummer-Saamen ein /
Doch wird zu rechter Zeit es wieder Sommer ſeyn;
Da werden wir mit Luſt die reichen Garben bringen /
Und dir / getreuer GOTT / ein Lied voll Wonne ſingen.
Ach! möcht es bald geſchehn! Ich glaub und traue dir /
Mein Hertz hält deiner Huld den wahren Ausſpruch für:
Ihr ſollt in Angſt und Noth mein Antlitz emſig ſuchen /
So wird euch nicht Geſetz / nicht Höll und Tod verfluchen.
Man ruffe / wenn die Angſt zu hart und hefftig preßt /
Ich bin der ſtarcke GOTT / der keinen Knecht verläßt.
Nun / HERR / ich ruff und fleh: Ach! laß mich Gnade finden!
Ach! laß die Liebes-Gluth dein treues Hertz entzünden /
Mit der du mich vorher in mancher Quaal beſtrahlt;
Gedencke / daß dein Sohn die Schuld vor mich bezahlt.
Gedencke / daß du mich in deine Hand geſchrieben /
Wo alle Frommen ſtehn / die dich beſtändig lieben.
Verbirg dein Angeſicht ſo lange nicht vor mir /
Und überſchütte mich mit Freuden für und für.

Gib aber auch / daß ich der rechten Zeit erharre /
Und nicht vor Ungedult mich in den Staub verſcharre;
Du weiſt es / wenn die Zeit der Hülffe kommen ſol /
Und machſt in dieſem Fall auch alles gut und wohl.
Wer dich erwarten kan / hat mit Gedult und Hoffen
Das auserkohrne Ziel mehr als gewünſcht getroffen /
Weil kein Bekümmerter zu Schanden worden iſt /
Der Dich zu ſeiner Burg und Zuflucht auserkieſt.
Nun HErr / diß heißt dein Geiſt mich dieſe Stunde ſchreiben /
Er heißt mich feſt bey dir und deinem Worte bleiben /
Er flößt mir reichen Troſt in die Gedancken ein /
Ich ſoll / wenn alles kracht / behertzt und munter ſeyn.
Wohlan / es ſey gewagt / ich will dem HErren trauen /
Und nicht auf mein Verdienſt und gute Wercke bauen.
Sein Schutz errettet mich / ſein Troſt verjagt den Schmertz /
Sein linder Balſam heilt das auffgerißne Hertz:
Sein Segen ſencket ſich auf mein betrübtes Bette;
Ich glaube / daß ich noch das Herrliche / das Fette /
Das Gute ſchmecken ſoll. Getroſt / mein Vater ſpricht
Mir ſelber in das Hertz: O Sohn / verzage nicht!
Dein Seufftzen iſt erhört / du wirſt Errettung ſehen /
Diß / was du feſt geglaubt / wird ungeſäumt geſchehen.
Genung! ich zage nicht / ich gründe mich auf GOtt /
Der Satan ſichtet mich umſonſt durch Hohn und Spott;
Ich ſteh / ich wancke nicht / und ſprech' in JEſus Nahmen
Zu allen dieſem Troſt ein Glauben-volles Amen.

MAg Ahasverus doch mit ſeiner Mahlzeit prangen /
Und ein Apicius diß über See verlangen /
Was kaum zu haben iſt; mir ſteht Lucullens Pracht /
Und was Vitellius auf ſeinen Tiſch gebracht /
Nichts oder wenig an. Es ſind gemahlte Früchte /
Sie ſchmeicheln eine Zeit dem lüſternden Geſichte /
Bald aber fliegen ſie / wie Rauch und Nebel hin /
So / daß ich hungriger nach dieſer Speiſe bin /
Als ich vor iemals war. Fahrt hin / ihr Zauber-Trachten;
Mein Bräutigam läßt itzt ſein fettes Maſt-Vieh ſchlachten:
Die Tafel iſt gedeckt / die Diener laden ein /
Ich ſoll / o theure Gunſt! bey dieſem Gaſtmahl ſeyn.

Nun müſt ich gar gewiß verrückt und thöricht heiſſen/
Wofern ich mich der Luſt verwegen wollt entreiſſen.
Laufft andre/ wie ihr wollt/ kaufft Vieh und Aecker ein:
Laßt ein geſchminncktes Weib euch angenehmer ſeyn
Als dieſes Abendmahl; Mich wird man nicht betrügen/
Mich/ der ich ſchon geſchmeckt das herrliche Vergnügen/
Das in dem Engel-Brodt/ ſo meine Seel erkieſt/
Und deinem Lebens-Strom/ mein Heyl/ verborgen iſt.
Es mag mich immerhin die Trübſals-Hitze drücken/
Wofern nur dieſe Koſt die Seele kan erquicken.
Ein grimmer Donnerſtrahl fahr auf mein bebend Hertz/
Des HErren Abendmahl vertilget allen Schmertz.
Der Satan waffne ſich mit hundert tauſend Pfeilen/
Des Himmels Panace kan alle Wunden heilen.
O Salb' aus Gilead! o Balſam! den ich nicht
Genugſam rühmen kan. Wenn mich die Schlange ſticht/
So eil ich nur zu dir; Ein Tropffen deiner Güte
Erfriſcht mein zagendes/ mein lächzendes Gemüthe.
HERR/ der du dieſe Koſt uns zubereitet haſt/
Komm/ hör' auf mein Gebeth. Die Centner-ſchwehre Laſt
Des Jammers mehret ſich; durch dich muß ich geneſen/
Durch dich muß ich den Tand/ das abgeſchmackte Weſen
Der ſchnöden Welt beſtehn; durch dich muß ich/ Trotz Spott!
Trotz Trübſal/ Quaal und Noth! getroſt zu dir/ mein GOtt/
Der du dich mir geſchenckt/ in jenes Schloß gelangen/
Wo tauſend Cherubim vor deinen Augen prangen.
Komm! Hort und Heyland/ komm! ach! ſollt' es bald geſchehn!
Daß ich dich/ Höchſtes Guth/ ſelbſtändig möchte ſehn!

Nach Anleitung des 6. Cap. des 1. Buchs Samuelis.

DJe Lade GOttes kommt. Entweich/ o ſchnöder Götze!
O Dagon/ wo du nicht willſt ausgetilget ſeyn.
Vermeinſt du/ daß man dich ſo hoch/ als ehmals/ ſchätze?
Nein Dagon/ glaub es nicht/ du biſt ein todter Stein/
Ein angeſtrichnes Klotz/ das/ wenn der Himmel blitzet/
Sich und ſein Götzen-Haus nicht im geringſten ſchützet.

Du kanſt/ ich geb es zu/ dich auffgeblaſen brüſten
  Im Asdod dieſer Welt/ wo deine Wohnung iſt;
Da weiht man ohne Scheu den unverſchämten Lüſten/
  Was dein Verdammter Schluß zum Opffer auserkieſt.
Da ſchwächt man ohne Scham in deinen Mörder=Höhlen
Die zarte Jungfrauſchafft der unbefleckten Seelen.

Da kanſt du manches Hertz in Staub und Aſche legen/
  Da greifft dein heiſſer Brand der Keuſchheit Prieſter an.
Da ſuchſt du/ könnt es ſeyn/ ſelbſt Engel zu bewegen/
  Und blendeſt deine Schaar mit Aberwitz und Wahn.
Wenn aber GOttes Lad' an deiner Seiten ſtehet/
So heißt es: Dagon fällt/ und Aſtaroth vergehet.

Verdammtes Götzen=Bild/ du haſt mich zwar betrogen/
  Und auf die krumme Bahn der Eitelkeit geführt;
Itzt aber kommt der HERR der Herren eingezogen/
  Schau/ wie man ſeine Krafft in meiner Seele ſpührt;
Durch dieſe wirſt du nun/ elender Tropff/ entgöttert/
Und wie ein ſchnöder Strumpff zerſpalten und zerſchmettert.

Da liegt das Ungeheur zu meines Schöpffers Füſſen;
  Schaut/ Kinder dieſer Welt/ ſo ſieget Jacobs GOtt.
Die Hände ſind entzwey/ der Kopff iſt abgeſchmiſſen/
  Und der elende Block iſt auch der Knaben Spott.
So muß/ wenn GOTT erſcheint/ wenn ſeine Donner knallen/
Das Reich der Finſterniß/ wie ſtarck es iſt/ verfallen.

Kommt/ jauchzet über mir/ ihr theuren Seraphinen/
  So hefftig als ihr mich vor dieſem habt beweint;
Ich will mit euch zugleich dem GOTT der Götter dienen/
  Weil mir ein neues Licht nach langer Nacht erſcheint.
Ich will mit euch zugleich/ mag doch der Dagon toben/
Des HErren Herrlichkeit und Wunderwercke loben.

Nun/ HERR/ dein iſt die Krafft/ die Macht/ das Reich/ die Ehre/
  Du haſt zu meinem Troſt das Ratten=Neſt zerſtöhrt;
Ach! ſteh mir ferner bey/ wenn man mit falſcher Lehre/
  Mit geiler Uppigkeit mein mattes Hertz verſehrt.
Auf daß ich nicht bey mir/ wie/ leider! offt geſchehen/
Den Dagon wiederum mag auffgerichtet ſehen.

Nach dem Lateiniſchen des Bonaventuræ: Ave vivens hoſtia.

Sey/ Opffer vor die Welt und meine Schuld/ gegrüßt/
Ich weiß/ daß du der Brunn der Lebens-Weisheit biſt/
Ich weiß/ daß ſich durch dich des Vaters Ruhm vermehret/
Obgleich im Judenthum die Opffer auffgehöret.
Die Kirche ſteht durch dich/ wie ſehr der Satan dräut/
Indem ſie deine Treu mit rechter Huld erfreut;
Gefäſſe voller Güt' und Innhalt ſüſſer Gaben/
Ich will mein müdes Hertz mit deinem Honig laben.
In dir wohnt weſentlich der Gottheit wahrer Strahl/
Darum vergeh ich faſt vor heilger Liebes-Quaal.
Sey/ Manna/ ſey gegrüßt/ dem jenes nicht zu gleichen/
Das GOTT dem Iſrael vom Himmel wollte reichen;
Zehrpfennig/ ſey gegrüßt/ du biſt in meiner Noth
Ein Pflaſter vor den Schmertz und Artzney vor den Tod.
Sey/ heilger Leib/ gegrüßt/ du edelſtes Geſchencke/
Durch welches ich mein Hertz in GOttes Gunſt verſencke;
Mein Heyland ließ dich mir/ als er von hinnen gieng/
Wie ein Gedächtniß-Bild und einen Siegel-Ring.
Vollkommner Freuden-Thon/ du Wonne der Bedrängten/
Du Troſt der Dürfftigen/ du Labſal der Gekränckten/
Sey itzt von mir gegrüßt! Was wiederfährt uns nicht/
Wenn deine Gütigkeit uns ſolchen Nutz verſpricht.
Du Krafft der Tapfferen/ du Thurm/ aus dem die Schwachen/
Wenn Tod und Hölle dräut/ ein feſtes Bollwerck machen;
Ach! laß den Feinden nicht ſo groſſen Frevel zu/
Und ſetze doch dein Volck in die gewünſchte Ruh.
Verzehret was ihr wollt/ doch dauret dieſe Speiſe;
Man hat bey dieſem Tiſch ein' ungemeine Weiſe.
Mein Mund genießt das Brodt/ das mir vor Augen ſteht/
Indem die Seele ſich biß an das Fleiſch erhöht.
Mein JEſus iſt bey mir in dieſem Angſt-Getümmel/
Und herrſchet doch zugleich auch über alle Himmel.
O Wunder! das ich nicht genung begreiffen kan;
Du zündeſt meine Bruſt mit neuen Flammen an.
So brenne denn du Gluth der reinen JEſus-Liebe/
Vertreib/ worüber ich nicht wenig mich betrübe/

Haß/ Eyfer/ Neid und Zorn/ ſo wird die Einigkeit/
Die man durch dich erlangt/ verbannen Krieg und Streit.
Mein Auge/ das nach dir und deiner Anmuth thränet/
Iſt wie ein Bräutigam/ der nach der Braut ſich ſehnet.
Mich dürſtet itzt nach dir/ mein König und mein Hort/
Ach! ſetze deinen Lauff zu mir Betrübten fort.
Sey/ wahres Himmel-Brodt/ HErr JEſu/ ſey geküſſet/
Sey/ Quell der Großmuth/ ſey durch deinen Knecht gegrüſſet;
Ach hilff! daß meine Seel in Zähren ſchmeltzen mag/
Und bring' die Frucht der Reu und Wehmuth an den Tag.
Diß Brodt erquicke die/ ſo das Geheimniß gläuben/
Hergegen ſchreck' es die/ ſo ein Gelächter treiben.
Wer es mit Andacht nimmt/ empfinde Fried und Ruh;
Wer nicht/ dem ſetze Furcht/ und Weh/ und Jammer zu.
HErr JEſu/ ſtelle doch des Vaters Zorn zufrieden/
Ertheile Stärck und Krafft und Balſam vor die Müden;
Du biſt der Armen Troſt/ gib uns die Seeligkeit/
Und mache Seel und Hertz zu jener Welt bereit.
Hilff/ daß wir iederzeit die Eitelkeit verachten/
Und nach der Sicherheit der Sternen-Hügel trachten:
Hilff/ Held/ auf daß der Feind/ der Zion mit Verdruß/
Mit Schmach und Hohn bedrängt/ bald vor uns fliehen muß.
Hilff/ daß ich/ was bißher mein Glaube nur begriffen/
Auch würcklich ſchauen mag. Hier muß man immer ſchiffen/
Dort geht der Hafen auf/ an dem ich landen kan/
Wenn mir der harte Sturm viel Ubels angethan.
Dort iſt die edle Tracht/ die meinen Hunger ſtillet/
Die Schüſſel/ welche mich mit Süßigkeit erfüllet.
Mein Leben/ meine Luſt/ du wahrer GOttes-Sohn/
Du biſt mein theurſter Schatz/ und mein ſehr groſſer Lohn.
Wohlan! ſo ſey es denn/ mag doch die Hölle toben/
Ich will dich immerdar vor dieſe Wohlthat loben;
Die gantze Chriſtenheit ſtimmt frölich mit mir ein/
Und wird vor dieſe Huld dir ſtets verbunden ſeyn.

HERR/ aller Götter GOTT/ dem Erd' und Himmel dient/
Ich armer Erden-Wurm/ ich habe mich erkühnt
Vor deinen Richter-Stuhl und hohen Thron zu treten/
Nicht mit Gerechtigkeit/ mit Flammen-vollen Beten;

Nicht mit der Gottesfurcht/ die uns zum Himmel führt/
Nicht mit der Frömmigkeit und Tugend ausgeziert.
Ach HErr! diß Ehren-Kleid iſt nicht bey mir zu finden/
Bey mir/ den heiſſe Luſt/ den Brunſt/ den ſchnöde Sünden
Bey dir verhaßt gemacht; bey mir/ dem du das Kleid
Der Heiligkeit verſagt/ den du zu ſtetem Leid/
Zu Schrecken/ Noth und Tod/ zu ewig-düſtern Flammen/
Zu Satans Jammer-Reich auf ewig willſt verdammen;
Verdammen/ weil ich nicht dich nach Gebühr geehrt/
Verdammen/ weil ich nie dein Wort mit Ernſt gehört/
Verdammen/ weil ich Fluch auf Fluch mit Fleiß gehäuffet/
Und alle Frömmigkeit in Sodoms Pfuhl erſäuffet.
Weil ich/ voll geiler Luſt/ der Engel reine Macht/
Die vor zu meinem Dienſt und Nutz um mich gewacht/
Gar weit von mir entfernt; weil ich ein gutes Leben
Und reine Zucht und Treu muthwillig auffgegeben;
Weil ich mit Trug und Liſt des Nächſten Redlichkeit
Aus Eigennutz gekränckt; weil ich dem Gott der Zeit/
Dem Fürſten dieſer Welt/ dem Vater aller Lüſte/
HErr/ wider dein Geboth/ die geilen Füſſe küßte/
Weil ich verführt durch Wahn/ durch falſche Trügerey
Nicht einmal recht bedacht/ was GOtt und Himmel ſey.
Ach Wahn! ach Wiſſenſchafft! die uns zu Boden ſtürtzet/
Und vielen Seeligkeit und Himmelreich verkürtzet:
Ach Eitelkeit/ die Rauch und Traum vor Schätze ſchenckt/
Und bey dem Roſenſtock uns mit den Dornen kränckt.
Diß ſind/ gerechter GOTT/ die abgeſchmackten Früchte/
Diß iſt das Sünden-Kleid/ mit dem ich dein Geſichte
Zu ſchauen mich erkühn'; ach! ſollte nicht der Blitz/
Der Donner ſchwehrer Straff aus deinem Wolcken-Sitz
Mich ſchnöden Sünden-Knecht im Augenblick zerſchmettern;
Ach! ſollte nicht das Kleid/ das ich von Feigenblättern
Der Heucheley gemacht/ in tauſend Stücke gehn!
Ach! ſollt' ich nicht am Pfahl der ſteten Schande ſtehn!
Ach! ſollte mich der Wurm/ der ewig nagt/ nicht plagen!
Ach! ſollt' ich nicht vor Angſt verzweiffeln und verzagen!
Ich Sau/ ich Vieh/ ich Thor/ ich ungerathner Sohn/
Ach! ſollt' ich nicht zu mein- und meiner Thorheit Lohn

Dort bey des Troges Wuſt / bey dürren Todten-Gräbern
Mit groben Hunde-Brodt / mit halb-verfaulten Trebern /
Mit Speiſe / die auch ſelbſt dem Vieh ein Eckel macht /
Statt meines Vaters Brodt / das ich vorher verlacht /
Den abgedorrten Leib und matte Seel ernähren;
Ach! ſollte nicht das Stroh und tauſend heiſſe Zähren /
Mit denen es benetzt / mein Tranck und Lager ſeyn!
Ach! ſollt' ich nicht umſonſt nach deiner Hülffe ſchreyn!
Ach! ſollt' ich nicht von dir die ſtrengſten Worte hören:
Verfluchter / ſoll dich nicht mein Donner-Keil verſehren?
Dein Weinen / dein Gebeth iſt falſche Gleißnerey.
Du haſt wohl hundertmal die mir gegebne Treu /
Den theur-geſchwornen Eyd ſehr liederlich gebrochen;
Geh hin / die Ubelthat wird itzt an dir gerochen /
Du ſollt des Todes Kind / der Höllen Maſt-Vieh ſeyn;
Geh in das Reich der Quaal und langen Marter ein.
Ach GOTT! mein Geiſt erſtarrt / die Zunge bleibt mir kleben /
Ich habe mich des Rechts der Seeligkeit begeben!
Ach! wo du nicht verziehſt / ſo iſts um mich geſchehn /
Ich muß das Folter-Haus des grimmſten Todes ſehn.
Erbarme dich / o HERR! Wer preiſt dich in der Höhlen
Der tunckel-grauſen Grufft? wer bey den armen Seelen /
Die ihre Miſſethat längſt in den Tod geſenckt?
Wer iſt / der in der Höll' / o GOTT! an dich gedenckt?
Laß / ob ich gleich den Hals mit meinem Thun verſchertzet /
Nicht Recht vor Güte gehn. Schau / wie mich Armen ſchmertzet /
Daß ich den Heiligen / den Tröſter ſo betrübt /
Und meinen Bräutigam nicht / wie ich ſoll / geliebt.
Und hab' ich noch nicht Ruh für meine Noth gefunden /
So ſchau / hier zeig' ich dir / HERR / deines Sohnes Wunden:
Der iſt es / der am Creutz um meinetwillen ſtarb /
Und mir dadurch das Reich der Herrlichkeit erwarb.
Der iſts / der meinen Tod durch ſeinen Tod verſchlungen /
Und Satans ſtoltzes Heer und Fürſtenthum bezwungen;
Der iſts / vor dem die Macht der Höllen ſich verliehrt /
Weil er den harten Kampff Sieg-prangend ausgeführt.
Ach Vater! laß ſein Wort vor mich bey dir was gelten /
Und fahre nur nicht fort in deinem Zorn zu ſchelten /

Nimm

Nimm meine Reu vor wahr / nicht vor erdichtet an/
Verwirff nicht / was ich dir / o Vater! opffern kan.
Ich habe kein Geſchenck / kein Räuchwerck ſchöner Lieder/
Kein Gold/ kein Silber-Werck; dir iſt das Blut der Wider
Auch nicht ſo angenehm/ als ein zerknirſchtes Hertz/
Ein gantz zuſchlagner Geiſt / der unter heiſſem Schmertz
Dich / den er vor verlohr / mit Thränen wiederſuchet/
Und ſeine Miſſethat mit ernſter Reu verfluchet.
Sey mir / o HERR! geneigt / ſprich deinen Diener frey/
Und ſchlag' das ſchwache Rohr nicht vollends gar entzwey.

Mein Hertz begehreſt du/ HErr JEſu! das im Schacht
Der geilen Wolluſt iſt / in dem der Höllen Macht/
Das Heer der Finſterniß ein Lager auffgeſchlagen?
Mein Hertz begehreſt du? Was ſoll ich Armer ſagen?
Ich ſteh und ſchäme mich; Du biſt der Fürſten Fürſt:
Ich Satans ſchnöder Knecht. Was du beziehen wirſt/
Muß rein und ſauber ſeyn; hier liegt der Koth der Sünden/
Hier iſt nur Stanck und Wuſt/ und Gifft/ und Peſt zu finden.
Ach HERR! ich bin nicht werth / daß du in den Moraſt
Der faulen Pfütze kommſt. Ein Fürſtlicher Pallaſt/
Ein Helffenbeinern Haus / ein ausgeputztes Zimmer /
Wo Jaſpis und Agat/ vermiſcht mit göldnem Schimmer/
Wie Sonn' und Sternen ſtrahlt / ſoll deine Wohnung ſeyn/
Nicht ein beflecktes Neſt / das manch beſudelt Schwein
Durchaus verwüſtet hat / wo blaue Nattern ziſchen/
Wo nichts/ als Drachen-Gifft und Molchen-Safft zu fiſchen.
Mein Heyland! ach du haſt ſchon allzuviel gethan /
Du zogeſt mir zu gut mein' eigne Schwachheit an/
Und lieſſeſt dich im Stall in einer Krippen ſchauen.
Ach! kan dir denn vor mir und meinem Miſt nicht grauen?
Mein JEſu/ weil es dir denn ſo belieben mag /
So ſchau / hier iſt mein Hertz / wo der zu wohnen pflag/
Der meiner Eltern Fall im Paradieß erreget /
Und mich zu grauſer Schuld und Uppigkeit beweget.
Itzt / weil er dich verſpührt / ſo gibt er Ferſen-Geld/
Mit ihm muß auch zugleich die Macht der untern Welt/
Ja ſelbſt mein Fleiſch und Blut gezwungen reiß-aus geben.
Denn Tod und Sünde fleucht vor dir/ du wahres Leben.

Diß

Diß eine bitt ich dich / weil du den Platz bezeuchſt /
Und in ein enges Loch zu meinem Beſten kreuchſt:
So hilff / daß Belial und ſeine Höllen-Raben
Kein Theil an meiner Bruſt und Seele ferner haben.
Bleib / HErr / in dieſer Welt / bleib / JEſu / ſtets bey mir /
Und ſchrecke / was mich ſchreckt; ſcheub ſtarcke Riegel für /
Auf daß die Wolluſt nicht in meinem Hertzen niſte.
Vornehmlich dämpff / o HERR! die Brunſt der böſen Lüſte
Durch deiner Liebe Gluth / regiere Hertz und Ohr /
Und leg' ein feſtes Schloß vor meiner Lippen Thor.
Inſonderheit gib acht auf meiner Augen Fenſter /
Daß ſich durch ſelbige die Brut der Nacht-Geſpenſter
Nicht heimlich ſchleichen mag. Bricht Satan wieder ein /
So wird es wohl ſo arg / ſo ſchlimm als iemals ſeyn;
Drum muſt du ihn zuvor / o Held! von hinnen treiben /
Wo du beſtändig willſt in meinem Hertzen bleiben.

Morgen- und Abend-Lieder.

Morgen-Lied.

SOnne der Gerechtigkeit /
Licht vom Lichte /
Lenck' auf meine Tunckelheit
Dein Geſichte.
Tödte mit dem frühen Morgen
Angſt und Sorgen.

Wecke das erſtarrte Hertz /
Wärme wieder
Die von langem Froſt und Schmertz
Kalte Glieder.
Laß mich durch den Geiſt von oben
Dich recht loben.

Als die Schatten düſtrer Nacht
Mich umgeben /
Schützte deiner Engel Macht /
HERR / mein Leben;
Die den ſtarcken Höllen-Rieſen
Abgewieſen.

Des

Des erzürnten Drachen Grimm
Muſt' erbleichen/
Als ihn deiner Bothen Stimm
Hieß entweichen.
Ich lag voll und gantz vergnüget
Eingewieget.

Deine Lieb hat/ o mein Hort!
Mich beſchirmet/
Ob der Höllen kalter Nord
Schon geſtürmet;
Ob der Satan ſeine Plagen
Vorgetragen.

Ob gleich Jammer/ Noth und Tod
Sich empören/
Kan uns doch/ auf dein Geboth/
Nichts verſehren:
Weil wir dir zu allen Stunden
Feſt verbunden.

Schreck/ o grauſe Mitternacht!
Mit Geſpenſtern:
Ich bin frey: denn JEſus wacht
Bey den Fenſtern/
Und ſchleußt eine Demant-Kette
Um das Bette.

Wer ſich durch das heilge Bad
Ihm ergeben/
Soll auf dieſem Unglücks-Pfad
Sicher leben.
Er ſteht feſt/ Trotz denen allen/
Die da fallen.

HERR/ diß iſt der beſte Troſt/
Den wir haben.
Ob ſich gleich der Drach' erboſt/
Ob die Raben/
Ob die Höllen-Scorpionen
Um uns wohnen.

Laß uns auch durch deinen Bund
Bey dir bleiben;
Laß das Schiff nicht auf den Grund
Flüchtig treiben;
Laß uns auf den Zweiffels-Höhen
Nicht vergehen.

Denn kein Mameluck beſteht/
Wenn die Welle
Harter Plagen ſich erhöht/
Wenn die Hölle/
Durch des Höchſten Grimm erhitzet/
Auf ihn blitzet.

Beut/ mein JESU/ deine Hand
Deinem Kinde;
Zeuch der Liebe ſüſſes Band/
Trotz der Sünde!
Trotz dem Klagen und Verdammen!
Feſt zuſammen.

Wenn ich fehle/ ſo verzeih/
Sey genädig.
Sprich mich nach der ernſten Reu
Wieder ledig.
Halt dem ſchwachen Fleiſch und Blute
Was zu gute.

HErr/ laß Kirche/ Stadt und Land
Glücklich blühen!
Laß Krieg/ Theurung/ Peſt und Brand
Von uns fliehen!
Guter Hirte/ hilff den Schaafen
Bey den Straffen.

Segne meiner Hände Thun/
Laß die Meinen
Unter deinem Schatten ruhn/
Dein Erſcheinen
Schütt in eine ſchlechte Hütte
Reiche Gütte.

Endlich / wenn des Todes Nacht
Mich umgiebet /
HErr / ſo nimm den wohl in acht /
Der dich liebet.
Hilff mir Hölle / Tod und Sünden
Uberwinden.
Sonne der Gerechtigkeit /
Licht vom Lichte /
Sey zu jener groſſen Zeit
Beym Gerichte /
Bey dem letzten Donner-Wetter
Mein Erretter!

Abend-Seuffzer.

HErr JEſu / ſchönſtes Abend-Licht /
Das durch die trüben Wolcken bricht /
Wenn ſchau ich dich in deinem Licht
Von Angeſicht zu Angeſicht?
Wenn werd ich frey von Angſt und Noth?
Wenn dring ich durch Gericht und Tod?
Wenn geh ich aus der herben Pein
In deine Freuden-Zimmer ein?
Hier ſchreckt mich leere Phantaſey /
Geſpenſter / Furcht und Zauberey;
Hergegen hegt der Friedens-Berg
Kein derogleichen Schatten-Werck.
Fahrt hin / ihr Lichter dieſer Welt /
Dort oben iſt / was mir gefällt /
Wo der Gerechten froher Fuß
Auf Sonn und Sternen treten muß.
O GOttes Stadt / wenn ſchau ich dich!
Komm / JEſu / komm / entbinde mich /
Und zeige mir nach langer Nacht
Des ſteten Tages helle Pracht.

Abend-Lied.

Liebſter Bräutigam der Seelen /
Süſſer JEſu / ſey gepreißt:

Staatl. Bibliothek Passau

Ich will nimmermehr verhölen/
Was mir deine Güt erweiſt.
Dir iſt ewig Danck zu ſagen/
Dir/ den Mund und Hertz erhebt/
Daß ich unter tauſend Plagen
Dieſe Stunden überlebt.

Daß der Hölle düſtres Grauen
Mich nicht in Gefahr geſetzt/
Daß ich noch geſund zu ſchauen/
Daß mich keine Quaal verletzt/
Hab ich einig dir zu dancken/
Dir/ mein JESU/ deſſen Rath
Mitten unter allem Wancken
Meinen Fuß erhalten hat.

Zwar ich bin ſehr offt geglitten/
Wenn mich Fleiſch und Blut verführt/
Aber hab auch auf mein Bitten
Deine Wunder-Hand verſpührt.
Du haſt nicht geſtatten wollen/
Daß der Feind dein Eigenthum
Von dir wendig machen ſollen;
Drum gebührt dir Ehr und Ruhm.

Fahre ferner fort/ mein Leben/
Weil du ſo genädig biſt:
Laß die Engel um mich ſchweben/
Brich des Satans Macht und Liſt.
Laß mich ſanfft und ruhig ſchlaffen/
Wenn dein Auge vor mich wacht.
Iſt der Hirte bey den Schaafen/
O ſo ſind ſie wohl bedacht!

Laß mich aber bey den Träumen
Der verdammten Sicherheit
Deine Zukunfft nicht verſäumen/
Wecke mich zu rechter Zeit;
Schrey mir immer in die Ohren:
Denck an deinen Hochzeit-Tag;
Daß ich nicht/ wie dort die Thoren/
Ewig dich verſchertzen mag.

Morgen-Andacht
Auf den erſten Advents-Sonntag.

WEil die Nacht vergangen/
Und des Tages Prangen
Sich am hohen Himmel weiſt/
So ſey der von mir gepreiſt/
Der zu unſerm Frommen
Auf die Erde kommen.

Seele ſey befliſſen/
Ihm die Hand zu küſſen/
Und entgegen bald zu gehn;
Wo du anders willſt beſtehn/
Muſt du voll Verlangen
Deinen Freund umfangen.

Treib/ was dich gekräncket
Und in Angſt verſencket/
Treib aus deines Hertzens Haus
Alle Schand und Laſter aus.
Eile mit den Thränen/
GOTT den Weg zu bähnen.

Mit den heiſſen Thränen/
Die ein reuig Sehnen/
Das auf Beſſerung bedacht/
Unſerm GOTT gefällig macht/
Der die Seele liebet/
Die ſich ihm ergiebet.

JEſus kommt auf Erden/
Soll er dir hold werden/
So muß deine Glaubens-Hand
Alſobald ihm das Gewand
Aller Eitelkeiten
Auf den Weg ausbreiten.

Geh ihm nach Vermögen/
Liebe Seel/ entgegen/
Nimm Oliv- und Palmen-Laub/
Danck' ihm/ daß er ſelbſt ein Raub Philipp. II, 6.
In der Menſchen Orden
Dir zu gut iſt worden

Sprich: O Troſt der Frommen!
Sey mir hier willkommen!
In dem ſchnöden Thränen-Thal/
In dem Ort/ wo Angſt und Quaal/
Jammer/ Schmertz und Plagen
Wohnung auffgeſchlagen.

Seit daß du erſchienen/
Will ich mich erkühnen/
Obgleich Meſech hefftig dräut/
Und auch Kedar Gifft ausſpeyt/
Unter Gluth und Kohlen
Lebens-Frucht zu hohlen.

Holde Creutzes-Hütten/
Seit euch GOTT beſchritten/
Stinckt mich alle Wolluſt an.
Ich geh freudig auf der Bahn/
Die uns/ wie man ſpühret/
Zu dem Himmel führet.

HERR/ du wirſt die Schmertzen/
Die in meinem Hertzen
So viel rauhe Quaal erweckt/
Und mich nur zu offt geſchreckt/
Wo nicht gäntzlich heilen/
Doch ſelbſt mit mir theilen.

Sey mir denn willkommen/
Heyl und Troſt der Frommen/
Sey gegrüßt o Löſe-Geld
Der vorhin gefangnen Welt;
Sey geküßt/ o Sonne/
Leben/ Luſt und Wonne.

Stürtze dieſen Morgen
Alle meine Sorgen
In die Schos der tieffen See:
Laß das grimme Seelen-Weh
Zu den blaſſen Leichen
Fliehen und entweichen.

Segne meine Thaten/
Hilff das Beſte rathen/

Biß ich freudig vor dir ſteh/
Und dir endlich in der Höh
Freuden-Opffer bringe/
Und Hoſanna ſinge.

Ein anders auf eben den Sonntag.

HEil der Erden/ JEſu Chriſt/
Troſt der Seelen/ ſey gegrüßt/
Sey gepreiſet/ ſey geküßt/
Weil du itzt erſchienen biſt.
Licht der Heyden/ Preiß der Welt/
Der ſich bey uns eingeſtellt/
Sonne der Gerechtigkeit/
Schau/ der Weg iſt dir bereit.
Zeuch in meinem Hertzen ein/
Laß es deine Wohnung ſeyn/
Und erleuchte/ was die Nacht
Schwartzer Sünden häßlich macht.
Komm/ mein Heyland/ laß den Fluch/
Der in des Geſetzes Buch
Auffgeſetzt zu meiner Pein/
Gäntzlich ausgetilget ſeyn.
Ach! du kommſt/ o ſüſſes Heyl!
Meines Hertzens beſtes Theil/
Ach! du fällſt/ o liebliches Looß!
Werther Troſt/ in meine Schos.
Weiche/ Satan/ denn der Held/
Der dein grimmes Reich gefällt/
Den du zitternd fürchten muſt/
Kommt zu mir in meine Bruſt.
Weicht/ ihr Sünden/ die ihr mir
Meinen Schmuck/ mein Ehr und Zier/
Meine Crone von dem Haupt
Durch verbotne Luſt geraubt.
JEſus zieret mich auffs neu/
Und verknüpfft mit feſter Treu
Und durch ſein geheiligt Band
Mich an ſeine rechte Hand.

Weiche Brunſt der falſchen Luſt/
Und verlöſch' in meiner Bruſt;
Meines Heylands reines Blut
Dämpfft die geile Höllen-Gluth.

Komm/ o Seele! laß uns gehn/
Und vom langen Schlaff auffſtehn.
Laß uns ihm entgegen gehn/
Und vor ihm bereitet ſtehn.

Brennt ihr Lampen heilger Brunſt/
Meines Bräutgams hohe Gunſt
Hat ihn in der Mitternacht
Biß an unſer Thor gebracht.

Ach! er kommt/ und führt mich fort
Aus den Wellen in den Port/
Aus der tieffen Traurigkeit
In das Schloß der Sicherheit.

Welt/ Ade! du ſüſſe Ruh/
Werther Bräutigam/ Glück zu!
Werther JEſu/ ſey gegrüßt/
Sey gepreiſet/ ſey geküßt.

Morgen-Andacht
Auf den andern Advents-Sonntag.

GEgrüſſet ſeyſt du/ groſſer Fürſt/
Der du an jenem Tage
Mich und viel tauſend richten wirſt/
Zur ewgen Luſt und Klage.
Diß angebrochne Sonnen-Licht
Erinnert mich an dein Gericht
Und peinlich' Urtheils-Frage.

Das Ohr erſtarrt/ das Aug erblaßt/
Die matten Glieder zittern/
Wenn ſich vom himmliſchen Pallaſt
Die letzten Donner wittern;
Die Donner/ welch' in meiner Bruſt/
Wie Wermuth/ alle Sünden-Luſt
Und Wolluſts-Tracht verbittern.

Weg Sodoms Gluth und Babels Pracht!
  Weg ihr verbothnen Früchte!
Umneble Pharos düſtre Nacht
  Den andern das Geſichte.
Mir nicht; ich bin vom Schlaff erwacht/
Weil mir die Stimm im Ohr erkracht:
  Der HERR kommt zum Gerichte.

Er kommt/ und fordert dich/ mein Hertz/
  Du ſollſt von deinem Leben/
An welchem nichts/ als fauler Schertz
  Und ſchwartze Flecken kleben/
Du ſollſt vor das vertraute Pfund/
Vor den ſehr offt gebrochnen Bund
  Genaue Rechnung geben.

Wie wirſt du/ Seele/ dort beſtehn/
  Getrauſt du dir alleine
Vor GOttes Richter-Stuhl zu gehn?
  Erkennſt du dich vor reine?
Ach leider! auf den harten Thon:
Thu Rechnung/ ungerathner Sohn/
  Erzittern Marck und Beine.

HERR/ der du ſelber mir zu gut
  Den Urtheils-Spruch erlidten/
Und mich mit deinem theuren Blut
  Aus Satans Reich erſtritten/
Verzeih/ wo ich von deinem Pfad/
Als mich die Welt verführet hat/
  Mit frechem Tritt geſchritten.

Laß ja nicht zu/ daß ich/ dein Pfand/
  Das du mit Pein und Sterben
Erwarbſt/ dort als ein Höllen-Brandt
  Müß' ewiglich verderben.
Ich will/ auf daß ich frey Geleit
Erhalte/ HERR/ mein Sünden-Kleid
  In deinen Wunden färben.

So werd ich frey von aller Schuld/
Von Sünden loßgeſprochen/
Verſichert deiner Lieb und Huld/
Den höll'ſchen Kläger pochen/
Und freudig ſagen: Packe dich/
Der Stab iſt über dich/ nicht mich/
O Belial! gebrochen.

Es ſchall indeſſen dieſer Thon
Bey frühem Morgen-Lichte/
Und wenn der Silber-Sternen Cron
Beſtrahlt diß Welt-Gewichte/
Mir ſtets zum Nutz/ in Ohr und Hertz/
Gedenck/ o Menſch! es iſt kein Schertz:
Der HERR kommt zum Gerichte.

Abend-Andacht
Auf eben ſelbigen Sonntag.

Eh du dich/ Menſch/ zu der Ruh begiebeſt/
Und den Schlaff nach Sorg und Müh beliebeſt/
So bedencke vor der Nacht/
Wie der Tag vollbracht.

Denck ihm nach/ ob alles ausgerichtet/
Weſſen du dich deinem GOTT verpflichtet?
Ob dein Fuß im Tugend-Pfad
Nie geſtrauchelt hat?

Du wirſt/ leider! mehr als grauſe Sünden/
Greuel/ Schand und Schuld an dir befinden/
Denn des alten Adams Wahn
Klebt dir hefftig an.

Ach! bereu/ ſoll ſich der HERR nicht rächen/
Deine Schuld und häuffige Gebrechen/
Löſche ſeines Zornes Gluth
Durch die Thränen-Fluth.

Dencke/ wenn er ſich im Zorn erregte/
Und im Huy das Straff-Gerichte hegte;
Würdeſt du nicht kahl beſtehn/
Und verlohren gehn?

Freylich/ ach! es wär um dich geſchehen;
Alle Reu und Jammer-reiches Flehen
Könnte dir in deiner Pein
Nicht erſprießlich ſeyn.

Ach! du giengſt im Augenblick zur Höllen
Mit der Schaar der üppigen Geſellen/
Weil du in der Sünden-Nacht
Es wie ſie gemacht.

Drum ſo komm/ und thu beyzeiten Buſſe/
Falle doch dem Richter bald zu Fuſſe/
Weil er ſich noch nicht geſetzt/
Und das Schwerdt gewetzt.

Wirſt du dich noch lange Zeit verweilen/
O! ſo wird er zu dem Richt-Stuhl eilen.
Denn er kommt gleich wie ein Dieb/
Früher als dirs lieb.

Laß dich nicht die Sicherheit bethören/
Denn du kanſt das Urtheil heute hören/
Das dich ewig ſterben heißt/
Und zur Höllen weiſt.

Komm denn/ komm/ wir wollen uns bekehren/
Unſerm GOTT ein reuig Hertz gewähren/
Und von allen Sünden rein
Und gewaſchen ſeyn.

Unſer Licht ſoll allzeit helle brennen/
Unſer Ohr des Richters Stimme kennen/
Unſre Füſſe wacker ſtehn/
Mit ihm fortzugehn.

JESU/ ſoll mich dieſe Nacht entbinden
Von der Laſt der ungeheuren Sünden/
Muß ich heinte vor Gericht/
Ach! ſo laß mich nicht!

Hilff mich zu dem Urtheils-Spruch bereiten/
Tritt mir/ o mein Heyland! an die Seiten/
Mache durch dein theures Blut
Meine Schulden gut.

So

So wird Furcht und Bangigkeit verſchwinden/
Welche ſich bey Satans Klage finden.
Seelig/ wer nach langer Nacht
So mit mir erwacht!

Morgen-Andacht
Auf den vierdten Sonntag des Advents.

DJe Sonn' iſt auffgegangen/
Dich aber/ o mein Hertz!
Hält noch die Nacht gefangen
In faulem Sünden-Schertz.
Was ſchläffſt du? ſchau die Hölle
Iſt itzt dein Schlaff-Geſelle.
Steh auf/ ſonſt biſt du todt.

Der Ausſatz geiler Flecken
Beſudelt dein Geſicht/
Angſt/ Kummer/ Furcht und Schrecken
Benehmen dir das Licht.
Du biſt in Satans Händen/
Wofern du dich nicht wenden
Und bald bekehren wirſt.

Steh auf vom Schlaff der Laſter/
Der dich gefangen hält:
Reiß weg das Sünden-Pflaſter/
Das Wolluſt/ Fleiſch und Welt
Auf deine Wunden legen/
Komm/ hohle dir den Segen/
Geh nach Bethabara.

Da iſt der Brunn des Lebens/
Das rechte Silohe/
Der Quell des Himmel-Rebens/
Der Troſt vor alles Weh/
Das Brodt/ das alle Beulen
Kan zeitigen und heilen
Durch ſeine Wunder-Krafft.

Wird der Levite fragen/
So ſag' ihm ohne Scheu/

Daß

Daß vor der Sünder Zagen
Kein beſſer Mittel ſey.
Entdecke dem Hebräer/
Und ſtoltzen Phariſäer/
Was dieſes Bad vermag.
O JEſU! mein Verlangen/
Mein Troſt! ich komme früh
Zu dieſem Brunn gegangen/
Ich fall auf meine Knie/
Und bitte/ laß die Sünden
Durch dieſen Quell verſchwinden/
Damit ich ſauber ſey.
Befeuchte mein Gemüthe
Mit deines Wortes Thau;
Und lindre durch die Güte/
Was an mir wund und rauh;
So will ich dich erheben/
Und dir zu Dienſte leben
Hier und in jener Welt.

Abend-Andacht auf eben ſelbigen Sonntag.

DJe Sonne giebt der Welt auf heute gute Nacht/
Die ſchwartze Finſterniß umgiebet Wald und Auen;
O Seele! ſey bedacht/
In dieſer Dunckelheit das rechte Licht zu ſchauen.
Erhebe dein Geſicht zum Auffgang aus der Höh/
Laß dich des Belials Geſpenſter nicht verblenden
Durch Schrecken/ Furcht und Weh;
Laß JEſum/ deinen Stern/ dein Licht/ nicht aus den Händen.
Doch eh du dich erkühnſt/ um ſeinen Gnaden-Schein
Mit Seufftzern und Gebeth demüthigſt anzuhalten/
So nimm die Regel ein:
Diß Licht wird nimmermehr ob einem Sünder walten.
Durchſuche denn vorher Gedancken Sinn und Hertz/
Betrachte deinen Gang/ befrage dein Gewiſſen/
Schau/ ob kein fauler Schertz
Dich von der ebnen Bahn der Gottesfurcht geriſſen.

Ob

Ob kein verdammter Wahn der falſchen Eitelkeit/
Ob keine Furcht/ kein Creutz von Chriſto dich getrennet;
Ob du dich nicht geſcheut/
Und/ wie Johannes that/ ihn vor der Welt bekennet.

Ach Hertz! ich zweiffle ſehr/ daß diß von dir geſchehn;
Wie wirſt du denn vor ihm und ſeinem Thron erſcheinen?
Du muſt/ was du verſehn/
Vorher in wahrer Buß und heilger Reu beweinen.

Erkenne deine Schuld/ ſprich: HERR/ mein Fleiſch und Blut/
Die Gauckeley der Welt/ und Satans Jäger-Stricke/
Die haben/ o mein Guth!
Mein Erbtheil! mich geſtürtzt in dieſes Widerglücke.

Ich bin nicht mehr dein Kind; ich bin ein Höllen-Brandt/
Ein Scheuſal voller Peſt/ und voller Sünden-Blattern/
Verderbt durch Wolluſts-Tand/
Umringt mit eitlem Dunſt und grimmen Höllen-Nattern.

Ich/ den Bethabara vom Auſſatz rein gemacht/
Der allen Schmertz verlohr im Jordan deiner Wunden/
Hab als ein Kind der Nacht
Mich wieder auf das neu mit Satans Reich verbunden.

Erlöſer/ ach! verzeih/ verzeih die groſſe Schuld/
Geh nicht in das Gericht/ und trag mit deinem Knechte/
Der ſich erkennt/ Gedult;
Gedenck an deine Treu/ nicht an die ſtrengen Rechte.

Sey/ weil die düſtre Nacht des Tages Glantz verjagt/
Mein Leitſtern/ meine Sonn und Decke vor das Grauen/
Und laß mich/ wenn es tagt/
Von neuem dieſe Welt geſund und frölich ſchauen.

Laß mich/ wenn Belial und ſeine Rotte dräut/
Befreyt von Schmertz und Furcht/ nach deinem Willen ſchlaffen/
Und halt in Sicherheit
Mich/ o du guter Hirt! mit allen frommen Schaafen.

Und ſo es dir gefällt/ mich durch den ſchnellen Tod
Noch etwan dieſe Nacht vom Ubel zu erlöſen/
So ſteh in ſolcher Noth
Mir als ein Vater bey/ und rette mich vom Böſen.

Ich folge dir/ mein Hort/ mein Heyland/ Troſt und Licht/
Du wirſt/ was dir vertraut/ Erlöſer/ nicht verliehren;
Du wirſt mich durch Gericht
Und Sterben in das Reich der ſteten Freude führen.

Abend-Seufftzer an den ins Fleiſch kommenden HERRN JESUM.

WAs frag ich nach der Nacht/ die Furcht und Schrecken heget?
Wenn deine Gütigkeit mich auf den Armen träget/
O Heyland aller Welt!
Der du vons Himmels Zelt/
Vom Sitz der Seraphinen
Zu meinem Heyl erſchienen.

Fleuch/ Sonne/ wie du willſt/ hier iſt der Gottheit Schimmer/
Durch ihn wird Kripp' und Stall zu einem Fürſten-Zimmer/
Sein Strahl erquicket mich/
Und überwindet dich.
Wenn dieſe Fackel ſcheinet/
So hab ich ausgeweinet.

Mein Heyland/ darff ich mich an dein Geleite halten/
Du ſiehſt/ wie Glaub und Lieb auf dieſer Welt erkalten.
Hier leg ich dir mein Kleid/
Doch mit Beſcheidenheit/
O ſüſſer JEſus/ unter/
Und bleibe treu und munter.

Ich ſteh/ und wart auf dich mit auffgeſchürtzten Lenden/
Wenn wirſt du dich zu mir und meinem Jammer wenden!
Komm/ JESU/ meine Zier/
Und führe mich mit dir/
Nach Winſeln/ Angſt und Trauren/
In Salems ſchöne Mauren.

Abend-Gruß an den HErrn JEſum. Im Jahr 1672. in Straßburg.

DAs Jahr vergeht mit dieſem Tage/
Und unſre Zeit vergeht zugleich.
Wenn aber endet ſich die Plage/

Wenn wird der harte Donner-Streich
Nicht mehr mit Angſt und grauſer Pein
Auf unſre Ruh erzürnet ſeyn?
 Wenn wird die Zwietracht unten liegen?
Wenn wird die Eintracht oben ſtehn?
Wenn wird die Sucht von Mord und Kriegen/
Wenn wird die Tyranney vergehn?
Wenn wird die Wolcke ſich verziehn/
Und die Olive ſchöner blühn?
 Wenn kommt nach ſo viel Liſt und Tücken
Die Unſchuld zu der Sicherheit?
Wenn wird der Himmel uns beglücken?
Wenn wird vom Rath der Ewigkeit
Diß/ was wir lang und offt begehrt/
Die Ruh der Länder uns gewährt?
 Wenn leg ich ſelbſt das Trauren nieder/
Und wenn zerreiß ich meinen Flor?
Wenn kommen meine matten Glieder
Aus ihrem Todten-Staube vor?
Wenn tret ich aus der blaſſen Bahr/
Und knie vor GOttes Danck-Altar?
 Wenn werd ich von dem Sünden-Weſen
Und von des Kerckers Nacht befreyt?
Wenn werd ich von dem Schmertz geneſen?
Wenn wird mein matter Geiſt erneut?
Wenn ſchreit ich von der alten Bahn/
Und zieh den neuen Menſchen an?
 HERR/ der du uns bißher betrübet/
Und über dein erwähltes Volck
Nur Rach und Straffen ausgeübet/
Wenn wird die dunckle Donner-Wolck
In ſchönen Sonnenſchein verkehrt/
Und wir der ſüſſen Ruh gewährt?
 Brich mit des alten Jahres Ende
Das alte Schwerd des Zorns entzwey:
Daß ſich dein Segen zu uns wende/
Und deine Liebe bey uns ſey.
Daß Glücke/ Fried und Eintracht blüh/
Und neue Sicherheit erzieh.

Daß nach ſo vieler Länder Sehnen/
Nach einem ſteten Angſt-Geſchrey/
Und nach ſo vielen tauſend Thränen/
Der Himmel uns den Wunſch verleyh/
Der unſers Fürſten Crone ſchützt/
Und die gefallnen Häuſer ſtützt.

Daß Teutſchland/ Trotz den ſchlauen Räncken
Der ſtoltzen Feinde! dieſe Liſt
Mög in die tieffe See verſencken/
Die unter Freunden Zanck und Zwiſt/
Neid/ Meineid und Verderben ſucht/
Und dem geſalbten Haupte flucht.

Gib auch dem hart-bedrängten Hauffen
Der frommen Kirche Fried und Schutz;
Dämpff alle/ die darwider lauffen/
Daß der erzörnten Höllen Trutz
An ihren Pforten untergeh/
Und ſie auf ewig feſte ſteh.

Laß auch/ iedoch nach deinem Willen/
Mein Elend den beſtimmten Lauff
Und das geſteckte Ziel erfüllen/
Ich hebe ſtets die Augen auf/
Und ſeh auf deinen heilgen Berg;
HErr/ thu an mir ein Wunderwerck.

Ach HErr! ach wenn ich hören ſollte/
Daß deine Hand den harten Schmertz
Des nahen Blutes ändern wollte/
So würde mein erfreutes Hertz/
Das faſt in ſteter Angſt erſtickt/
Mit kühlem Himmels-Thau erquickt.

Doch hab ich dir nichts vorzuſchreiben/
HErr/ mach es/ wie es dir gefällt;
Nur laß mich unerſchrocken bleiben/
Wenn Leid und Kummer mich verſtellt.
Ich bin zu deinem Sohn erwählt/
Hilff/ Vater/ wenn der Jammer quält.

Ich habe mich an dieſem Tage
Mit dir im Sacrament vermählt/
Und dich zum HErren meiner Tage/
Zum Führer meines Laufs erwählt/
Ach! mache mich (mein Bräutgam hör!)
Zu einem Werckzeug deiner Ehr.

Daß mit dem alten Jahr die Sünden/
Die ich in meiner Bruſt gefühlt/
Die Flammen/ ſo die Brunſt entzünden/
Die nichts als deine Gnade kühlt/
Der alte Menſch in mir erſterb/
Und ich des Himmels Huld erwerb.

Verzeihe/ wo ich mich verſehen/
Und dich nicht nach Verdienſt geehrt;
Und iſts aus Schläffrigkeit geſchehen/
Daß ich dein Wort nicht recht gehört/
Daß ich geſündigt auf das neu/
So ſey mir gnädig/ und verzeih.

Beſchirme mich mit deinen Flügeln/
Wenn Satan mir zum Schaden wacht/
Verſperre mich mit ehrnen Riegeln/
Wenn der erhitzten Höllen-Macht
Mit ihrem ſchwartzen Zauber-Spiel
Mich dieſe Nacht verführen wil.

Laß/ beſter Schatz/ die lieben Meinen
Dir treulich anbefohlen ſeyn/
Und weck' uns wieder/ als die Deinen/
Wenn des erfreuten Tages Schein
Uns aus des Schlaffes danckler Grufft
Zu deinem Dienſt und Ehre rufft.

Und ſollte ja des Todes Schrecken
Nach deinem mir verborgnen Rath
Mich etwan dieſe Nacht bedecken/
So dencke/ was ich offters bath:
HErr/ wenn du willſt/ ich ſcheu es nicht;
Nur daß es ſtill und ſanfft geſchicht.

Erhöre/

Erhöre / was ich itzt gebeten /
So wird mein Mund mit neuer Luſt
Und ſchönen Liedern vor dich treten;
So trag' ich dieſes / was du thuſt /
Mit einem ſcharffen Demant-Stein
Ins Buch von deinen Wundern ein.

Abend-Gruß an den Heyland der Welt. 1672.

DEs Neuen Jahres erſtes Licht
Verſenckt ſich in die Schos der Wellen /
Und heißt mich meine Schuld und Pflicht
Vor dein hochheilig Antlitz ſtellen /
JEſu / meines Todes Tod /
Mein Erquickung in der Noth.

Ich habe dieſes Neue Jahr
Nicht / wie es billig / angefangen /
Und mit der Sünder leichten Schaar
Mich von der Tugend-Bahn vergangen /
JEſu ꝛc.

Doch wirſt du meinem ſchwachen Geiſt
Die Fehler nicht genau verweiſen;
Was fleiſchlich iſt und ſündlich heißt /
Wird niemand vor geheiligt preiſen.
JEſu ꝛc.

Trag mit dem ſchnöden Fleiſch Gedult /
Laß deinen Eyfer nicht erwachen /
Und laß dein Blut die ſchwere Schuld /
Die längſt verfallen / richtig machen.
JEſu ꝛc.

Morgen-Gruß an den Stern aus Jacob / den neugebohrnen JESUM.

WElch ungemeiner Sonnen-Glantz
Umgiebt den güldnen Sternen-Krantz?
Welch ſchönes Licht und helle Pracht
Scheint durch die Nebel trüber Nacht?

Welch angenehmer Wunder-Strahl
Erleuchtet dieſes Thränen-Thal?

Wir / die wir unter Satans Macht
Im düſtern Pfuhl der ſchwartzen Nacht/
Wo uns die ſtete Furcht erſchreckt/
Und grauſe Finſterniß bedeckt/
Wo Flamm' und Tod und Hencker wacht/
Die langen Jahre zugebracht.

Wir ſehn ein neues Licht auffgehn/
Und über unſern Häuptern ſtehn.
Welch Wunder und welch Engliſch Schein
Heißt das Gefängniß lichte ſeyn!
Weicht Todes-Schatten! dieſer Tag
Macht/ daß ich wieder leben mag.

Du biſts / o Göttliches Geſtirn!
(Ob Satan raſe / tob' und zürn;)
Du biſts / o Stern von Iſrael!
Der mich aus dieſer danckeln Höl
Des ſchwartzen Kerckers eilen heißt/
Und zu dem ewgen Lichte weiſt.

Du biſts / durch deſſen ſüſſe Krafft
Der angenehmſte Honig-Safft
Aus Demant-feſten Klippen fleußt/
Der Büſch' im Winter blühen heißt/
Der Ström in Milch und Wein verkehrt/
Und Manna ſtatt des Brodts gewährt.

O Stern aus Jacob! meine Nacht
Hat nur Cometen vorgebracht/
Die mir mit Peſt und Tod gedräut/
Und Gifft und Flammen ausgeſtreut;
Was hab ich nicht vor Angſt gefühlt/
Wenn Blitz und Strahl auf mich gezielt?

Geſpenſter / Grauſen/ falſcher Dunſt/
Ein irrend Licht/ verdammte Brunſt/
Und immer-neue Noth und Quaal
Hat mich in dieſem Folter-Saal

Biß

Bißher mehr als zu viel erſchreckt/
Und aus dem ſchwehren Schlaff erweckt.

Ich irrt auf ungebähnter See/
Biß du/ o Auffgang aus der Höh!
Mir einen ſichern Port gezeigt/
Und als ſichs ſchon zum Fall geneigt/
O heilger Stern! mein Schiff gelenckt/
Daß ich den Ancker recht geſenckt.

Du Heyl der Welt/ auf das die Schaar
Der frommen Väter lange Jahr
Mit heilig-reinem Wunſch gehofft/
Von dem das heilge Buch ſo offt
So klar/ ſo offenbahr gezeugt/
Haſt endlich dich zu uns geneigt.

Beglücktes Haus/ hochheilger Stall/
Welch angenehmer Sternen-Fall
Hat deine Krippen angefüllt/
Und unſer Licht in dir verhüllt?
Wer glaubt/ daß hier auf ſchlechter Streu
Die Sonne der Gerechten ſey?

Ach ja; ſie iſts/ die mich bedacht/
Und meine Blindheit klar gemacht.
Sie iſts/ die/ was mich vor geplagt/
Durch ihre Strahlen fortgejagt.
Vor der diß/ was ich ſo gehaßt/
Der Höllen Zauber-Glantz erblaßt.

Willkommen ſchönes Morgen-Licht/
Das durch die trüben Wolcken bricht!
Willkommen angenehmſte Sonn!
Willkommen JESU/ meine Wonn!
Willkommen Glantz der Ewigkeit!
Willkommen ſtete Sicherheit!

Erleuchte ferner meinen Geiſt/
Und ſchütze/ was dich Schutz-HErr heißt;
Entdecke/ was zu meiden ſteht/
Erwärme/ was vor Froſt vergeht;

Bewahre / was dein Kripplein küßt /
Beſtrahle / was dich kniend grüßt.
Und wenn der Schatten dieſer Zeit /
Die Demmerung der Eitelkeit /
Auch wird bey mir vollendet ſeyn:
So führe mich / o ſchöner Schein!
Aus dieſem düſtern Kummer-Thal
In deinen göldnen Sonnen-Saal.

Sonn- und Feſttags- wie auch gemiſchte Andachten.

Ode

Auf den erſten Advents-Sonntag.

Kleide dich in Sammt und Seide /
O durchaus bethörte Welt!
Zeige / daß bey deiner Freude
Dir der Scharlach wohlgefällt:
Ziere dich auf Sodoms Bühnen
Mit Smaragden und Rubinen /
Menge deinen Demant-Schein
Unter Gold und Silber ein.

Schmücke nur / und ſalb' / und waſche
Der verwehnten Glieder Schnee /
Weiſt du nicht / o Staub und Aſche!
Daß die Eitelkeit vergeh?
Haſt du nicht ſo offt geleſen /
Daß der Menſch bald muß verweſen /
Und daß er wie Heu und Spreu
Flüchtig und vergänglich ſey?

Ich will meinen Rock zerreiſſen /
Und des Purpur-Mantels Pracht
In den düſtern Moder ſchmeiſſen /
Weil er doch nicht ſeelig macht;
Beſſer iſts / vor Angſt und Schrecken
Das Geſicht mit Flor bedecken;

Beſſer /

Beſſer / einen Sack anziehn /
Und den Dunſt der Hoffart fliehn.
JEſus kommt; zu ſeinen Füſſen
Leg' ich alle Kleider hin.
Er mag gar nichts von mir wiſſen /
Wo ich ſtoltz und eitel bin:
Aber wer mit Buß-Geberden
Unter den erwählten Heerden
Ihm entgegen weiß zu gehn /
Wird gewiß ſehr wohl beſtehn.
Nun ſo komm / o Heyl der Heyden!
Komm / o Jacobs Licht und Preiß!
Weil ich mich mit nichts zu kleiden
Oder zu bedecken weiß /
Als mit dem / was du erworben /
Da du mir zu Troſt geſtorben /
Und die ſchwehre Schulden-Laſt
An das Creutz gehefftet haſt.

Auf den andern Advent.

HERR / wenn wirſt du denn erſcheinen
Auf den Wolcken in der Lufft!
Schau / wie dir die Schaar der Deinen
Mit ſo heiſſen Seufftzern rufft.
Wie ſie winſelt / ächzt und weinet /
Daß ihr Hoffen nicht erſcheinet.
Zwar ein Schwärmer ſucht zu grübeln /
Wenn du groſſer Himmels-Fürſt
Uns von allen unſern Ubeln
Retten und erlöſen wirſt.
Gleichwohl hat die Tag' und Stunden
Noch kein Menſchen-Witz gefunden.
Aber ein verruchter Bube
Spottet mit der ſichern Welt /
Biß er endlich in die Grube
Zu den Höllen-Hunden fällt;

Und alsdenn zu ſpät empfindet/
Daß er ſich auf nichts gegründet.
Manchem wird hergegen bange/
Wenn er dieſen Tag bedenckt/
Weil ſein Feind/ die alte Schlange/
Ihn mit dieſer Sorge kränckt/
Daß er zu der ſchnöden Heerde
Der Verdammten kommen werde.
O HERR JESU/ ich erwege/
Daß du zwar mein Richter ſeyſt/
Deiner Ankunfft Donnerſchläge
Schrecken den beſtürtzten Geiſt/
Und ich weiß vor meine Laſter
Weder Balſam oder Pflaſter.
Aber gleichwohl weiß ich wieder/
Als ein dir ergebner Chriſt/
Daß du deiner Kirch und Glieder
Heyland und Erlöſer biſt.
Darum will ich alles Zagen/
Alles Zittern von mir jagen.
Wird das Urtheil gleich gefället/
Dennoch weiß ich ſicherlich/
Daß du/ wie es klar erhellet/
Alle Gläubigen und mich/
Eh du noch den Stab gebrochen/
Von der Blut-Schuld loßgeſprochen.
Nun verlöſcht/ ihr Himmels-Lichter/
Weil der letzte Tag ſich naht.
Selig! wer an ſeinem Richter
Einen Advocaten hat;
Der wird unter Furcht und Grauen
Dennoch die Erlöſung ſchauen.

Auf den dritten Advent.

VErhöhn/ o lieber Menſch! des Nächſten Elend nicht/
Gib Blinden oder Lahmen
Kein' ungereimte Nahmen/
Gedenck an GOttes Zorn und ernſtes Straff-Gericht.

Schlägt

Schlägt dieſer Blitz in deine Wohnung ein/
So kanſt du ſelbſt in kurtzem elend ſeyn.

Ein wahrer Chriſt übt nur Lieb' und Barmhertzigkeit
In deregleichen Fällen/
Wie taub ſich andre ſtellen/
Wenn ſie ein Dürfftiger um Hülff und Troſt anſchreyt/
So willig ſind bey ihm Hertz/ Hand und Fuß;
O ſeeliger! O wohlbedachter Schluß!

Geh/ tolle Welt/ geh hin/ und ärgre dich an dem/
Den iederman verachtet/
Weil er im Kercker ſchmachtet;
Dergleichen Uppigkeit iſt dir allein bequem.
Ein frommer denckt/ in ſeines Nächſten Noth/
An GOttes Wort und eifriges Geboth:

Wer die Gefangnen löſt/ die Hungrigen erquickt/
Die Nackenden bedecket/
Und Blöde nicht erſchrecket/
Der iſt/ man glaub' es nur/ recht ſeelig und beglückt.
Sein Heyland ſieht den guten Willen an/
Und nimmt es auf/ als wär es ihm gethan.

Spring alſo/ weil du kanſt/ dem armen Nächſten bey/
GOTT wird es gleiche machen/
Und wieder vor dich wachen;
Du weiſt ja nicht/ wie nah dein eigen Unglück ſey.
Wer andern hilfft/ wird niemals hülffloß ſeyn/
Denn GOttes Hand bringt ſeinen Schaden ein.

Auf den vierdten Advent.

HEißt denn diß den Weg bereiten/
Und dem HErren dienſtbar ſeyn/
Wenn man unter Uppigkeiten
Lebt als wie ein rohes Schwein/
Wenn man unter Zorn und Zanck/
Unter Sodoms Ach und Stanck
Sich im Koth der Laſter wühlet/
Und die edle Zeit verſpielet?

Nein / ſo wird das Heyl der Erden /
JEſUS / der die Welt verſühnt /
Von den auserkohrnen Heerden
Seiner Schaafe nicht bedient;
Wer ihm treu und zinßbar iſt /
Hat ein ander Ziel erkieſt /
Und verehrt mit reiner Lippe
Dieſes Kindes Wieg und Krippe.

Die der Fürſt der Welt regieret /
Glauben zwar / durch Phantaſey
Und durch Narren-Werck verführet /
Daß diß Wunder nichtig ſey.
Alles / was uns GOTT entdeckt /
Was nach Chriſti Regel ſchmeckt /
Und was die Geſetze heiſſen /
Wollen ſie zu Boden ſchmeiſſen.

Aber / weh' euch hohen Bergen /
GOTT erniedrigt eure Pracht /
GOTT / der Rieſen bald zu Zwergen /
Könige zu Sclaven macht.
Kommt / beſinnt euch / was ihr thut /
Sucht das allerbeſte Guth /
Das / wie hoch es immer wohnet /
Nur die Niedrigkeit belohnet.

Weg mit dir / verfluchtes Weſen /
Das die Welt vor herrlich hält!
Ich hab etwas auserleſen /
Das mir innigſt wohl gefällt.
Dieſes iſt diß ſüſſe Kind /
Dem die Engel dienſtbar ſind /
Die mit hundert tauſend Chören
Seine Lager-Statt verehren.

Alle Gauckeley der Sünden /
Die auf Edoms Bergen blüht /
Aller Hochmuth muß verſchwinden /
Wenn er dieſen Stall beſieht /
Wo der HERR der Herren wohnt /
Der ſich ſelber nicht geſchont /

Sondern von dem Himmel kommen/
Und die Menſchheit angenommen.
Nun bereitet eure Seele/
Denn der groſſe Tag erſcheint/
Da der HERR in einer Höhle
Als ein zarter Seugling weint.
Macht doch/ ſchrey ich ieden an/
Eurem Heyland eine Bahn/
Welche ſicher iſt und eben/
Wollt ihr anders glücklich leben.
Gib/ Erlöſer/ das Vermögen/
Daß ich allen Sünden-Wahn/
Alles/ was dir ſonſt entgegen/
Fliehen und verlaſſen kan.
Schreib dabey/ Trotz Furcht und Schmertz/
Dieſen Spruch in unſer Hertz:
Menſch/ weil JEſus iſt gebohren/
Gehſt du nimmermehr verlohren.

An den neugebohrnen Heyland Chriſtum.

Ihr Sternen ſenckt euch auf die Krippe/
In welcher mein Erlöſer liegt/
Beſtrahlt die Wunder-volle Klippe/
Wo Milch und Honig mich vergnügt.
Ihr Cherubinen kommt heran/
Und betet euren Schöpffer an.
Ihr Seraphinen helfft mir ſingen/
Denn meine Zung' iſt ſonſt zu ſchwach;
Wem hier ein Lob-Spruch ſoll gelingen/
Dem dient kein ſchnöder Muſen-Bach.
Die Himmels-Liebe muß allein
Der beſte Trieb und Zunder ſeyn.
Mein JEſulein/ mein Heyl und Leben/
Was willſt du hier auf Erden thun?
Hier/ wo ſich Stürm' auf Stürm' erheben/
Wird deine Kindheit übel ruhn.
Fleuch eilends/ fleuch/ die Schlang' iſt dar/
Und dräut mit euſerſter Gefahr.

Wie

Wie aber / biſt du nicht der Saamen/
Der ihr den Kopff zerknirſchen ſol?
Ich kenne deinen ſüſſen Nahmen/
Und ſpühre deine Kräffte wohl.
Du fragſt / mein JEſus/ nichts nach ihr/
Denn ſie erzittert ſchon vor dir.

Mit dir / o meiner Seelen Sonne!
Geh ich durch dieſes Thränen-Thal
In das beglückte Reich der Wonne/
Wo Freud und Jauchzen ohne Zahl.
Wo Luſt und lieblichs Weſen iſt/
Das du den Deinen auserkieſt.

Doch/ will ich dich im Himmel finden/
So muß ich hier im Stalle ſtehn/
Und unter Kälte/ Blöß und Winden
Mein Angeſicht zu dir erhöhn.
Wer dich zu Bethlehem verlacht/
Der ſieht dich nicht in Zions Pracht.

Auf die Chriſt-Nacht.

KOmm angenehme Friedens-Nacht/
In der die Engel ſtatt der Sternen
Die Finſterniß von uns entfernen;
Komm/ zeige dich mit deiner Pracht/
Und laß uns auf den dürren Auen
Die Fruchtbarkeit des Himmels ſchauen.

Ihr Wolcken ſenckt euch von der Höh/
Und treuffelt Balſam auf die Wälder/
Bedeckt die faſt erſtorbnen Felder
Mit einem ſüſſen Blumen-Klee;
Laßt Freude/ Segen/ Heyl und Leben
Mit Hauffen auf der Erde ſchweben.

Komm / und vollführe deinen Lauff/
O ſüſſer Leitſtern der Gerechten!
Zeuch bey den düſtern Winter-Nächten
Den Wunſch der Welt nicht länger auf.
Komm / laß dir ſo viel tauſend Thränen
Den Weg zu unſern Hütten bähnen.

HEyl der Erden / mein Verlangen /
Biſt du nuumehr auffgegangen!
Bringſt du der gefangnen Welt
Das gewünſchte Löſegeld!
Jtzt muß Sünd und Tod erzittern /
Und die Hölle ſich erſchüttern /
Dieſes Kind / das ieder ehrt /
Hat des Teuffels Werck zerſtöhrt.
Jhr Betrübten / ſeyd zufrieden /
Was euch ſonſt von GOTT geſchieden /
Wird durch dieſen Gnaden-Schein
Gäntzlich ausgetilget ſeyn.
Jſt Jmmanuel erſchienen /
Ey / was darff ich länger dienen?
Springt / ihr Ketten / ſpringt entzwey /
Meine Seel iſt wieder frey.
Kommt / und eilet zu der Krippen /
Küßt diß Kind mit reinen Lippen /
Und verſencket eure Schuld
Jn die Tieffe ſeiner Huld.
Fallt ihm Glaubens-voll zu Fuſſe /
Ehret ihn mit wahrer Buſſe /
Sprecht: Willkommen / ſüſſer Sohn
Aus des Höchſten Vaters-Thron!

O Kind! um deſſen heilge Wiege
Die Seraphim mit Zittern ſtehn /
Schau / wie ich auf den Knien liege /
Und wünſch aus Liebe zu vergehn.
Die Flammen / die ich in mir ſpühre /
Sind Zeugen / was ich / o mein Ziel!
Jtzunder im Gemüthe führe /
Und wie ich vor dich ſterben wil.
O ungemeine Liebes-Gröſſe!
Du leideſt vor mich Ungemach /
Du kleideſt mich durch deine Blöſſe /
Und ehreſt mich durch deine Schmach.

O ſüß

O ſüſſes Kind! nimm dieſe Thränen
Zu Zeugen der Erkänntniß hin;
Ich werde mich ſtets nach dir ſehnen/
So lang ich auf der Erden bin.
Biß ich dich mit den Cherubinen
Dort in des Himmels Sonnenſchein
Kan als ein reiner Geiſt bedienen;
Dann wird mein Mund voll Jauchtzen ſeyn.

Auf das Feſt der Gebuhrt Chriſti. 1683.

INdem die halbe Welt in Blut und Thränen ſchwimmet/
Wird von der Engel-Schaar ein Lob-Lied angeſtimmet/
Das mir/ wie ſehr mich auch die herbe Noth bezwingt/
Mit ſeinem Freuden-Schall biß an die Seele dringt.
Man rufft mir aus der Höh: Geh/ eile von den Klippen
Der Berge Gilboa zu deines JEſus Krippen/
Sieh/ ob darinnen nicht ein Theil/ das dich vergnügt/
Und alle Sicherheit und Luſt verborgen liegt?
Was ſeufftzeſt du? ob Türck und Tartarn hefftig wütten/
Und das bedrängte Land mit Mord und Brand zerrütten;
Hier liegt der Friede-Fürſt/ der alles wenden kan/
Ruff ihn nur in der Zeit um Hülff und Beyſtand an.
Wenn dieſes Kind die Welt mit ſeinem Licht erquicket/
So frag ich nichts darnach/ ob mich der Magog drücket/
Und ob er Gluth und Bley aus den Carthaunen ſpeyt;
Der Held aus Davids Stamm iſt meine Sicherheit.
Diß Pfand des Himmels dämpfft die Sorge dieſer Erden/
Und läßt mich in der Angſt nicht feig' und furchtſam werden/
Es zeucht mich von der Welt/ die nur betrüben mag/
Und aus des Winters Grimm an Zions Sommer-Tag.
Prahlt Fürſten dieſer Welt mit euren Purpur-Söhnen/
Laßt ihr noch zartes Haupt ſchon in der Wiege krönen/
Bringt Seide/ Perlen/ Gold und Diamanten her/
Stellt auch zu ihrem Dienſt viel Tauſend ins Gewehr.
Es iſt doch alles nichts; Hier liegt der Fürſt der Fürſten/
Der alle/ die wie ihr nach Ehr und Blutte dürſten/
Mit ſeinem Donnerſtrahl im Huy zerſchmettern kan;
Kommt/ betet itzt mit mir den Himmels-Printzen an.

Schaut/ wie die Ritterſchafft der Engel ihn bewachet/
Und wie der Sternen Heer um ſeine Wiege lachet.
Kommt/ ſagt mir/ ob eur Schmuck/ Pracht und Tapezerey
Mit ſeiner Herrlichkeit wohl zu vergleichen ſey.
Zwar iedem kan ſie nicht bald in die Augen lauffen/
Er muß zuvor ſich Witz aus GOttes Reichthum kauffen.
Die Schuppen müſſen erſt recht abgewaſchen ſeyn/
Sonſt geht es der Vernunfft nicht in die Sinnen ein.
Wie/ ſpricht ſie / ſoll ein Kind / das mitten in der Blöſſe
Und in der Armuth liegt / von einer ſolchen Gröſſe
Und ſeltnen Hoheit ſeyn? Hat GOTT/ der ewig iſt/
Ein ſterblich Weibes-Bild als Mutter auserkieſt?
Soll Reichthum / Ehr und Luſt in dieſen Windeln liegen?
Soll/ welcher ſelbſt nichts hat / die Schmachtenden vergnügen?
Wo iſt der lichte Glantz/ der mitten in der Nacht
Die düſtre Finſterniß zu tauſend Sonnen macht?
Ich ſpühre / leider! nichts/ und ſeh in Babels Zimmern/
Und Sodoms Königs-Saal ein heller Weſen ſchimmern:
Drum geb ich dieſes Kind vor jene Schlöſſer hin/
Und achte ſeiner nicht/ wenn ich vergnüget bin.
Ach aber eitler Wahn! den du zu ſpät bereuen/
Zu ſpät beſeufftzen wirſt; Diß/ was dich itzt erfreuen
Und unterhalten kan/ iſt nichts/ als leere Spreu/
Vergänglich Tocken-Werck und ſchnöde Gauckeley.
Wo iſt/ erzehle mir/ die Pracht der alten Perſen?
Kan Ahasverus noch in ſo viel Ländern herrſchen?
Sitzt Alexander noch auf einem hohen Thron?
Trägt ein Sardanapal noch die beperlte Kron?
Wo iſt das göldne Haus/ das faſt gantz Rom gefreſſen?
Ward ſelbiges/ wie Rom und Nero/ nicht vergeſſen?
Rufft dir die groſſe Stadt nicht aus der Aſche zu:
Menſch/ ſchau! auf was der Glantz der Eitelkeit beruh.
Nein/ ſicher/ mein Gemüth ſoll ſich an ſolchen Affen/
Wie/ leider! itzt geſchehn/ ſo leichtlich nicht vergaffen;
Ich wende meinen Lauff zu dem/ was ewig währt/
Was kein erhitzter Zahn der Eitelkeit verzehrt.
Hier find' ich Troſt und Ruh/ wenn ſchon die Winde raſen/
Wenn Gog und Amaleck die Mord-Trompeten blaſen/

Und wenn des Hoͤchſten Zorn mit viel Cometen ſchreckt/
Weil mich des Hoͤchſten Sohn mit ſeinem Friede deckt.
Bißher ergrieff ich ſtets die ſchwachen Feigen-Blaͤtter/
Und ſucht' ein Lorber-Reiß bey Sturm und Donner-Wetter;
Doch lernt' ich bald verſtehn/ daß dieſe Truͤgerey
Ein ſchlechter Auffenthalt in Angſt und Schmertzen ſey.
Drum wandt ich mich hieher zu meines JEſu Windeln/
Und fand die ſtaͤrckſte Burg in dieſen ſchlechten Schindeln.
Sein Armuth zeigte mir den Reichthum jener Welt/
Der nur den Glaͤubigen in das Geſichte faͤllt.
Sein Weinen ſtimmte mir die ſchoͤnſten Freuden-Lieder/
Und ſeine Bloͤſſe war der Purpur meiner Glieder:
Ich fand in ſeiner Schos die beſte Sicherheit/
Den Himmel auf der Welt und meine Seeligkeit.
Was darff ich weiter nun ein fremdes Licht erlangen?
Mir iſt der Sonnen Glantz aus Zion auffgegangen/
Der angenehme Zweig/ das wunderſchoͤne Kind/
Vor dem die Sternen nichts als todte Kohlen ſind.
Mein JESU/ laß mich ſtets bey deiner Krippe bleiben/
Laß mich bey dir allein die Lebens-Zeit vertreiben/
Und wenn der Satan mich von dir entfernen wil/
So ſetze ſeinem Grimm gewiſſe Maß und Ziel.
Ich weiß/ er wird mir wohl auffs allerſchaͤrffſte fluchen/
Und mein bedraͤngtes Hertz mit mancher Liſt verſuchen;
Er wird mit ſeinem Heer mir in die Eiſen gehn/
Und mein verderbtes Fleiſch wird ſelber bey ihm ſtehn.
Doch frag ich nichts darnach/ ich will gedultig leiden/
Ich will/ ſo viel ich kan/ die groben Laſter meiden:
Ich will bey deiner Fahn/ o JESU! ſchreib mich ein/
Ein unerſchrockner Held und muntrer Krieger ſeyn.
Doch kan ich dieſes nicht aus eignen Kraͤfften wagen/
Du muſt, o Heyl der Welt! die groͤſte Buͤrde tragen;
Mit dir gewinn ich wohl; ach! aber ohne dich
Erhaͤlt des Feindes Macht viel Treffen wider mich.
Drum/ bitt ich/ ſteh mir bey/ und laß mich nicht verderben/
Laß mich beſtaͤndig ſeyn im Leben und im Sterben/
Halt uͤber deinem Knecht/ o HERR! die ſtarcke Hand/
Und fuͤhre mich zuletzt ins wahre Vaterland.

Auf

Auf den Sonntag nach dem Heil. Chriſt-Tage.

HEiliges Genaden-Zeichen/
Süſſes Kind/ dem Höll' und Tod/
Sünde/ Welt und Schmertzen weichen/
Rette mich aus meiner Noth.
Ich bin leider! ausgetreten/
Und verdiene nicht wie vor/
Bey den täglichen Gebeten
Ein geneigt- und ofnes Ohr.

Aber bin ich gleich geglitten/
Dennoch ſteh ich wieder auf/
Und beginn auf neuen Schritten
Einen neuen Chriſten-Lauf.
Du kanſt alles eben machen/
Welches krum und ungleich war/
Und bey ſo geſtalten Sachen
Komm ich auſſer der Gefahr.

Liebſter JEſu/ laß dein weinen
Nicht an mir vergeblich ſeyn.
Räume/ bitt ich/ bey den Deinen
Mir ein Stell'chen wieder ein.
Laß die alte Schuld der Sünden/
Die ſich täglich häuft und mehrt/
Mit dem alten Jahr verſchwinden/
So iſt mein Gebet erhört.

Alſo werd' ich mich im Neuen
Uber deiner Güth und Treu/
Allerliebſtes Kind/ erfreuen/
Und mit der erwehlten Rey/
Nach dem Angſt- und Kummer-Bürden
Voller Wonn' und Lachen ſtehn/
Und dir fort und fort nach Würden
Freuden-voll entgegen gehn.

Biſt du doch darumb gebohren/
Daß der Sünder leben kan;

Keiner ſchätze ſich verlohren/
Sondern ruffe dich nur an.
Dieſes thu ich auch/ erhöre/
Wo ich nicht verſchmachten ſoll.
Rette mich zu deiner Ehre/
So wird meiner Seele wohl.

Andacht auf das 1689ſte Jahr.
Aus den Worten Eſaiä 11/5.

KOmm Neues Jahr/ komm zeige dich den Chriſten/
Auf welche ſich Furcht/ Angſt und Grauen rüſten;
Komm/ komm und deut' uns nicht viel Gutes an;
Wir wiſſen es/ mit was vor Finſterniſſen
Die fromme Schaar wird künftig kämpfen müſſen;
Wir wiſſen es/ was Nacht und Nebel kan.
Doch wollen wir umb ſo viel klüger handeln/
Und in dem Licht des HErren redlich wandeln.

Egypten dräut mit ungemeinem Schrecken/
Mit einer Nacht/ in der Geſpenſter ſtecken/
Mit einem Glantz/ der in die Irre führt/
Mit Tunckelheit/ die Sünd' und Boßheit häget/
Und alle Schand' in unſre Seelen präget/
Die man vorhin in Sodom hat geſpürt.
Was Rath darbey? wie ſoll man klüglich handeln?
Kommt/ laſt uns nur im Licht des HErren wandeln.

Ich fühl' es ſelbſt; bald brennt ein böſer Zunder/
Bald zeiget mir die Hoffart falſche Wunder/
Bald blendet mich ein mehr als ſchneller Zorn;
Was ſoll ich thun? Ich bin ein Knecht der Sünden/
In meinem Fleiſch iſt nichts als Stanck zu finden/
Und in der Bruſt ſteckt ein verborgner Dorn.
Hier muß ich nicht frech und vermeſſen handeln;
Ich muß im Licht des Allerhöchſten wandeln.

Ach! aber ach! Kaum dieſes iſt vergangen/
So bin ich ſchon auf ander' Art gefangen;
Wenn Sorg und Müh mit Hauffen an mich ſetzt.
Ich ſuche Ruh/ und kan ſie doch nicht haben;

Ich ſuche Troſt/ und niemand will mich laben.
Ach! meine Seel' iſt auf den Tod verletzt.
Was Rath darbey? wie ſoll man klüglich handeln?
Kommt/ laſt uns bald im Licht des HErren wandeln.

Ach leider! dort erblick ich neue Plagen/
Die Seelen-Noth dräut ungeheures Zagen/
Und Magog reißt des HErren Tempel ein.
Der Leuchter fällt von der geweihten Stelle/
Abaddon raaſt und wafnet Welt und Hölle/
Kan iemand auch bedeckt und ſicher ſeyn?
Doch nur Gedult! wir wollen klüglich handeln/
Und in dem Licht des HErren ſicher wandeln.

Ja endlich ſchreckt mich auch des Todes Wütten/
Die Finſterniß ſchwebt über unſern Hütten;
Es heiſt/ o Menſch! gieb allen gute Nacht;
Es iſt gethan/ du muſt von hinnen ſcheiden/
Doch aber vor viel Hertzens-Stöſſe leiden;
Hier hilft kein Geld/ kein Stand und keine Pracht.
Ach was zu thun? wie ſoll ich klüglich handeln?
Ich will im Licht des Allerhöchſten wandeln.

Nun werthes Licht/ erleuchte meine Seele;
Die düſtre Nacht herrſcht zwar in dieſer Höle/
Wo mich die Sünd' und Tod und Hölle plagt.
Doch kan kein Glantz/ umb den wir uns bekümmern/
Dein ſchöner Glantz/ trotz allem Schatten! ſchimmern/
Durch deinen Strahl wird Nacht und Dunſt verjagt.
Wen du beſcheinſt/ der wird vernünftig handeln/
Und auf der Bahn des HErren redlich wandeln.

Laß dieſes Jahr/ das durch ein Angſt-Gewimmer
Zu dräuen ſcheint/ mit deiner Güte Schimmer/
O Jacobs-Stern/ hell' und erleuchtet ſeyn.
So werd' ich Zorn/ und Luſt/ und Hochmuth dämpfen/
Und iede Sorg/ als wie ein Held/ bekämpfen:
Denn dieſes würckt dein ſüſſer Liebes-Schein.
Wer ſelbten fühlt/ der kan vernünftig handeln/
Und auf der Bahn des Lebens richtig wandeln.

Egyptens Grimm und Magogs freches Toben/
Hat dich noch nicht von deinem Thron gehoben;

Dein Leuchter bleibt von ihrem Trotz befreyt;
Abaddon muß mit ſeinen Schaaren weichen.
Die Hölle ſoll vor deinem Strahl erbleichen/
Wie ſehr ſie auch Gift/ Pech und Flammen ſpeyt.
Wer dich erblickt/ wird wol und treulich handeln/
Und nimmermehr auf Molochs Höhen wandeln.

Gemiſchtes Licht/ beſtrahle meine Sinnen/
Erqvicke mich/ erleuchte mein Beginnen/
Und warne mich/ wofern ich irre bin;
Ich will mit dir durch ungeheure Wüſten/
Wo Tiger-Thier und Leoparden niſten/
Gewiß behertzt und unerſchrocken zihn.
Ich will mit dir klug und vernünftig handeln/
Und auf der Bahn des Allerhöchſten wandeln.

Und wenn es wird zum letzten Stoß gedeyen/
So will ich mich in deinem Glantz erfreuen/
Und wie ein Held dem Tod entgegen gehn;
Ich will durch dich in jene Stadt gelangen/
Wo Thor und Maur als die Geſtirne prangen;
O Stadt und Licht/ wie biſt du doch ſo ſchön!
Welt gute Nacht! wir wollen weislich handeln/
Und in dem Licht des HErren ewig wandeln.

Wunſch bey Antretung eines neuen Jahres.

O JEſu! laß mich doch den Sünden-Greuel meiden/
Laß mit dem alten Jahr die alten Laſter ſcheiden/
Gieb mit dem neuen Jahr ein neu und reines Hertz.
Laß meine Gottes-Furcht nicht/ wie den Schnee im Mertz/
Wie den Aprillen-Schein/ durch Sodoms Brand/ zerſchmeltzen.
Und will ſich ja mein Hertz im Koth der Sünden weltzen/
Hört mein verwähnter Geiſt nach dem Syrenen-Chor/
So ſtelle mir den Tod und das Gerichte vor.
Laß alles/ was ich thu/ zu deinem Ruhm gereichen/
Laß mich die Segel nicht vor eigner Ehre ſtreichen;
Geuß deine Weisheit ſtets in meine Feder ein/
So werd ich hier beglückt und dort recht ſelig ſeyn.

Ein anders.

HErr/ in deſſen Schluß und Händen unſrer Jahre Lauf beſteht/
Lehr uns Arme doch bedencken/ daß man mit der Zeit vergeht/
Daß man täglich älter wird/ und den Tod nicht kan vermeiden:
Daß der Menſch gebrechlich iſt/ daß nach wenig kurtzen Freuden
Dort ein ſtätes Weh erfolget/ und hergegen auf das Leid/
So hier wenig Stunden tauret/ dort die Luſt der Ewigkeit
Völlig zu erwarten iſt. Wo wir dieſes recht bedencken
Und die Sinnen von der Welt zu des Himmels Wonne lencken/
Wie beglückt ſind wir zu nennen! und wie wol hört unſer Lauf
In dem Fruhling oder Sommer/ oder Herbſt und Winter auf!

Ein anders.

RAuer Winter/ fleuch dahin; JEſus wird mit Frühlings-Blumen/
Welche nicht vergänglich ſind/ und mit Palmen aus Idumen
Mein gekräncktes Hertz erfreuen. Düſtre Nacht verſtecke dich/
Denn der Sonnen-Glantz des Himmels krönet und erleuchtet mich/
Bittre Thränen rinnt nicht mehr/ denn ich werde wieder lachen/
GOttes Hand wird alles gut/ alles gleich und eben machen.
Was mich die vergangne Zeiten faſt biß auf den Tod betrübt/
Wird ſich gar gewiß verliehren/ weil mein Vater/ der mich liebt/
Die gehäufte Sünden-Laſt in die tieffe See verſencket/
Und mein Hertz im neuen Jahr auf gantz neue Sitten lencket.
Nur getroſt! die Angſt verſchwindet. Die mit Thränen ausgeſät
Haben zu gewünſchter Stunde Freud und Seegen abgemäht.
GOtt/ der meine Seufzer hört/ wird mir ſeine Hülfe ſenden/
Und des alten Jahres Schmertz mit dem neuen völlig wenden.

Auf das Feſt der Weiſen.

O Blind und tolle Welt/
Die dem zu Fuſſe fällt/
Der ihr Verderben ſucht
Dem Schöpfer aber flucht;
Stern aus Jacob/ Licht der Erden:
Laß es wieder helle werden.
Herodes nimmt nicht wahr/
was ihm der Heyden Schaar/

Die doch im finſtern ſteckt/
Zu ſeinem Heyl entdeckt.
Stern aus Jacob/ Licht der Erden/
Laß es doch recht helle werden.

So geht es/ wenn man dich/
Den Himmel/ und auch ſich
Aus tollem Wahn verkennt/
Und nach der Hölle rennt.
Stern ꝛc.

Man rufft den Moloch an/
Der doch nicht helffen kan/
Und hält den wahren GOtt
Vor einen ſchnöden Spott.
Stern ꝛc.

Seht/ weil ihr ſehen könnt/
Indem die Fackel brennt/
Die aus dem Himmel ſteigt/
Und euch den Segen zeigt.
Stern ꝛc.

Wer blind und thöricht iſt/
Hat wenig auserkiſt/
Als vor die freye Luft
Ein' öd' und düſtre Kluft.
Stern ꝛc.

Zwar Satan braucht die Kunſt/
Und macht mir einen Dunſt/
Ein frembdes Gauckel-Spiel/
Woſern ich folgen will;
Aber nein/ das Heil der Erden
JEſus läſt es helle werden.

Nun Irrlicht gute Nacht!
Ich nehme mich in acht.
Brich Band der Zauberey/
Brich völlig itzt entzwey.
Jacobs Stern/ das Licht der Erden/
JEſus heißt es helle werden.

Auf den Sonntag nach der Beſchneidung Chriſti.

Auf der Erden
Sind Beſchwerden
Müh' und Kummer/ Angſt und Noth.
Alle Morgen/
Wenn wir ſorgen/
Eſſen wir das Thränen-Brod.
Furcht und Plagen/
Weh und Zagen
Stellen ſich ſehr häuffig ein.
Was ihr machet/
Denckt und lachet/
Wird mit Qvaal vermiſchet ſeyn.

Derowegen
Soll der Seegen
Nur allein bey GOtt beſtehn;
Seine Liebe
Dämpft das trübe/
Und kan meine Kron' erhöhn.
Seine Freude
Wird im Leide
Statt des beſten Troſtes ſeyn.
Mein Gemüthe
Hoft die Güthe
Bloß von ſeinem Liebes-Schein.

Süſſer Himmel/
Diß Getümmel
Heget nichts als Traurigkeit.
Du hergegen/
Mein Vermögen/
Hegſt die ſtäte Sicherheit.
Kedars Felder
Sind die Wälder
Wo manch grimmer Tiger ſitzt.
Sions Auen
Will ich ſchauen/
Wo mich GOttes Liebe ſchützt.

Flieht ihr Sinnen/
Flieht von hinnen
Und verläßt diß Thränen-Thal;
Sucht die Auen/
Wo kein Grauen
Sondern Freuden ohne Zahl.
Babels Thürme
Dulden Stürme:
Sions Mauren fallen nicht.
Schatten ſchwindet!
Hier entzündet
Sich das allerſchönſte Licht.

Meine Freude/
Meine Weide/
Mein gewünſchtes JEſulein;
Meine Seele
Sucht die Höle/
Wo du wilſt verborgen ſeyn;
Meine Lippe
Preißt die Krippe/
Wo du nackt und elend ligſt/
Weil du ieden
Von den Müden/
Die dich küſſen/ recht vergnügſt.

Auf den erſten Sonntag nach dem Feſt der Weiſen.

UNgehorſam iſt die Seuche/
Welche ſich bey düſtrer Nacht
Aus dem ungeheuren Reiche
Des Verderbens aufgemacht/
Und mit ihrem Sünden-Brande
So viel Seelen angeſteckt/
Daß ſich faſt in iedem Stande
Eine Greuel-Brutt entdeckt.

Wenn die Creatur den Schöpfer
Völlig aus den Augen ſezt/

Und der Thon auf ſeinen Töpffer
Meſſer/ Spiß/ und Schwerdter wetzt;
Wann die Kinder an den Eltern
Schand' und Uppigkeit begehn/
O ſo wird in unſern Keltern
Nichts als Gall und Eßig ſtehn.

Wenn die Herren Feſſel tragen/
Und die Knechte Herren ſind/
Ey/ ſo muß ich billich ſagen:
Unſre Welt iſt taub und blind;
Denn ſie hält auf ihren Willen
Mehr als auf des Höchſten Schluß/
Der (o ungereimte Grillen!)
Ihren Schlüſſen weichen muß.

HErr/ verbanne dieſen Frevel/
Setz ihm endlich Maß und Ziel/
Bändige den tollen Pövel/
Schütze/ was gehorchen wil/
Daß im irrdiſchen Getümmel/
Nach gedämpfter Raſerey/
Wie dort oben in dem Himmel/
Jeder dir gehorſam ſey.

Laß das Regiment gedeyen/
Baue Schul und Kirchen an/
So wird Zion ſich erfreuen/
Daß es ſicher wohnen kan:
Pflantze Fried' und Ruh' im Lande/
Und erhalt uns in der Welt
Nur in dem Gehorſams-Bande/
So iſt alles wohl beſtelt.

Ein anders.

O Angenehmes Kind!
O JEſu/ ſüſſes Heil! O Blum und Licht der Tugend/
Erfriſche doch das Hertz der dir geweihten Jugend
Durch deinen Gnaden-Wind/

Und leite ſie auf allen ihren Wegen/
Zu ihrem Nutz und deinem Himmels-Seegen.

Der Satan locket ſie/
Und Babel zeigt den Glantz der geilen Purpur-Röcke;
Das freche Sodom weißt die eitlen Roſen-Stöcke.
Ach! daß ſie nicht verblüh!
Ach! daß kein Thier das ſchöne Feld zerrütte/
Komm ſüſſes Kind! komm JEſus und behütte!

Dein werther Seegen macht/
Daß Zion nichts als Luſt an ihren Pflantzen ſiehet/
Und daß der Lehrer Fleiß ſich nicht umbſonſt bemühet.
Der holde Frühling lacht/
Und will/ nachdem des Winters Grimm vergangen/
Mit voller Blüth und ſeltnen Blumen prangen.

So ſey es denn gewagt!
Wir wollen Lilien und Käyſer-Cronen ſetzen/
Die weder Reiff/ noch Froſt/ noch Hitze ſoll verletzen;
Nur friſch und nicht verzagt.
Das holde Kind wird uns geneigt begegnen/
Und alle Müh durch ſeine Güthe ſegnen.

Nun angenehmes Kind!
Mein Augen-Troſt! mein Heil! du Blum' und Licht der Tugend!
Erquicke doch das Hertz der dir geweihten Jugend/
Durch deinen ſanften Wind.
So werden wir das neu- Wachsthum ſpüren/
Und deinen Thron mit Blumen-Cräntzen zieren.

Auf den andern Sonntag nach dem Feſt der Weiſen.

Die gläubige Seele.

JSt denn die Stunde noch nicht kommen/
Da Zions Hort und Troſt erwacht?
Wird mir die Angſt noch nicht benommen?
Jch ſeufz' und heule Tag und Nacht.
Das Lebens-Tocht iſt gantz verglommen/
HErr/ wird die Stunde denn nicht kommen?

Ach Schmertz! ich ſchrey ſo lange Stunden/
Und dennoch hör ich nichts von dir.
Du kommſt mir/ HErr/ bey meinen Wunden/
Wie ein ergrimmter Tyger für.
Du haſt mein Klagen nicht vernommen/
Denn deine Stund iſt noch nicht kommen.

HErr/ wende doch die ſchweren Feſſel/
Und ſchlag das harte Joch entzwey.
Befrey mich von dem Marter-Keſſel/
Die Plage wird ſonſt täglich neu.
Mir wird Saft/ Kraft und Blut benommen/
Iſt denn die Stunde noch nicht kommen?

Ich wil/ ſteht gleich dein Ohr nicht offen/
Wie frembd und ſehr du dich verſtellſt/
Auf Hülf und Rettung dennoch hoffen/
Indem du keinen Schwachen fällſt;
Dein Heil/ ich hab es ſchon vernommen/
Und deine Stunde wird noch kommen.

Der tröſtende Heyland.

Meine Stund iſt noch nicht kommen.
Haſt du doch durch Sünd und Schuld
Dieſe Laſt auf dich genommen/
Ey ſo trag ſie mit Gedult.
Alles dient zu deinem Frommen/
Meine Stund iſt noch nicht kommen.

Ruffeſt du gleich itzt vergebens/
Weiſt du weder Troſt noch Rath/
Dencke/ wie der Fürſt des Lebens
Dir umbſonſt geruffet hat.
Der Verzug dient dir zum frommen/
Und die Stund iſt noch nicht kommen.

Meine Stund iſt noch nicht kommen;
Schmachte nur bey deinem Joch/
Wird die Angſt dir nicht benommen/
Währet doch dein Frevel noch.
Alles dient zu deinem Frommen/
Und die Stund iſt noch nicht kommen.

Hoffe nur in deinen Banden/
Bleib getreu biß in den Tod;
Meine Hülff' iſt ſchon verhanden/
Sie befreyt dich aller Noth.
Hoffe nur zu deinem Frommen/
Meine Stunde wird wohl kommen.

Beyde zuſammen.

Hoffnung/ die der Glaube ſtärcket/
Der auf die Verheiſſung mercket/
Wird/ wenn alles überſtanden/
Endlich nimmermehr zu ſchanden.
GOtt/ der ihr Gebet vernommen/
Muß mit ſeiner Hülffe kommen.
Kommt ihr angenehmen Stunden/
Kommt/ der Jammer iſt verſchwunden/
Kommt/ die Sünden ſind vergeben/
Kommt/ wir können ſicher leben.
GOtt/ der mein Gebet vernommen/
Iſt mit ſeiner Stunde kommen.

Ein anders.

WAs find' ich hier/ als ſchwartze Thränen-Krüge?
Als herbe Noth und ſtete Qvaal?
Ich ſchmecke von der erſten Wiege
Nichts als ein bittres Salſen-Mahl.
Mit weinen kam ich auf die Erde/
Von der ich weinend ſcheiden werde.

Der Jugend Glantz iſt unter Müh' und Kummer
Und tauſendfacher Angſt verblaſt/
Bald kränckte mich der Faulheit Schlummer/
Bald fühlt ich ſchwere Arbeits-Laſt.
Bald ſolt ich neben Sodoms-Dirnen
GOtt/ der die Keuſchheit liebt/ erzürnen.

Der Eh'ſtand ſol ein Roſen-Garten heiſſen;
Ach wie viel Dornen zeugt er nicht?

Hier pflegt ein ſchönes Licht zu gleiſſen;
Doch iſt es nur ein falſches Licht.
Dort zehlt man Thaler und Ducaten:
Halt an! du wirſt dich ſchlecht berathen.

Was ſag' ich von des Amptes ſchweren Bürde/
Die härter als ein Mühlſtein drückt?
Wie mancher hat in ſeiner Würde
Nicht einen guten Tag erblickt!
Wer andern will zu Dienſte ſtehen/
Muß unterdeſſen ſelbſt vergehen.

Wie kan uns ſonſt ein Schmertz der Glieder kräncken!
Wie greift uns Sorg und Wehmuth an!
Wenn wir auf die Erqvickung dencken/
So führt uns GOtt ein andre Bahn.
Der Menſch hegt unter tauſend Fällen
Nichts als vergällte Thränen-Qvellen.

Und endlich/ wenn wir alles ausgeſtanden/
So heiſt es: Menſch/ der Tod iſt da;
Die letzte Stund iſt ſchon verhanden;
Gericht und Höllen-Pein ſind nah;
Wir ſchlieſſen unſre Jammer-Tage
Mit einer bangen Trauer-Klage.

Geht immer hin! geht ihr verirrte Seelen!
Wehlt/ weil ihr ſo verdüſtert ſeyd/
Die ſchnöden Gläſer vor Jubelen/
Und vor die Freude ſtetes Leid;
Ich wil mich/ trotz den Thränen-Krügen!
Mit Zions Milch und Wein vergnügen.

Auf den dritten Sonntag nach dem Feſt der Weiſen.

Wilſt du GOtt in allen Sachen/
Lieber Menſch/ gehorſam ſeyn/
O! ſo ſtell ein höniſch Lachen/
Und ein ſpöttiſch Richten ein;
Heiſt der HErr dich ſtille ſtehen/
Oder von der Stelle gehen/

Eil' und ſprich: Hier iſt dein Knecht/
Groſſer GOtt/ du biſt gerecht.
Folge nicht den ſtoltzen Geiſtern
Und der Naſe-weiſen Zunft:
Sie gedenckt zwar GOtt zu meiſtern/
Aber es iſt Unvernunfft.
Was der Himmels-HErr befiehlet/
Wenn er mit den Sclaven ſpielet/
Muß im Augenblick geſchehn/
Wie wir alle täglich ſehn.
Nun hier bin ich anzuhören/
Was der HErr gebieten will.
Ich gedenck ihn ſtets zu ehren/
Und ſein Wollen iſt mein Ziel.
Heiſt er mich vergnüget leben/
Oder auch im Elend ſchweben/
Faß ich dennoch dieſen Schluß/
Daß ich ihm gehorchen muß.

Auf den vierdten Sonntag nach dem Feſt der Weiſen.

Uber den 46. Lob-Geſang des Königes Davids.

ZJon wird beſtändig dauren/
Zion/ Davids Burg und Stadt;
Satan wird umb ihre Mauren
Nur umbſonſt auf Beute lauren/
Weil ſie GOtt befeſtigt hat.
Zion wird beſtändig dauren ꝛc.
Laßt die tollen Völcker wütten;
Iſt der HErr nicht Sonn' und Schild?
Dieſer wird auf unſer Bitten/
Seinen Grimm auf Babel ſchütten/
Babel/ Sodoms Ebenbild.
Laſt die tollen Völcker wütten ꝛc.
Wer die Stadt gedenckt zu ſtürmen/
Muß im Hun zu Grunde gehn;
JEſus will ſie ſelbſt beſchirmen/
Und auf ihren ſtarcken Thürmen

Wird ſein heil'ger Nahme ſtehn.
Wer die Stadt gedenckt ꝛc.
Blaſet denn die Mord-Trompeten/
Schwingt das blutige Pannier;
Dennoch ſolt ihr uns nicht tödten/
JEſus hilft aus allen Nöthen/
JEſus ſchützt uns dort und hier.
Blaſet denn ꝛc.
Starcke Mauren/ taurt beſtändig/
Bleibt der Chriſten ſichrer Port;
Niemand macht mich von euch wendig/
Denn ihr macht den Satan bändig
Und vertilgt der Höllen Mord.
Starcke Mauren ꝛc.
Zion wird beſtändig tauren/
Zion/ Davids Burg und Stadt;
Satan wird umb ihre Mauren
Nur umbſonſt auf Beute lauren;
Weil ſie GOtt befeſtigt hat.
Zion wird beſtändig ꝛc

Auf den Sonntag Septuageſima.

Ach dein Weinberg leidet Noth/
Schaue doch von deinem Himmel/
O du ſtarcker Zebaoth!
Auf diß Angſt-Getümmel.
Der Drache dräut;
O böſe Zeit!

Schilt/ o HErr! das Thier im Rohr/
Sonſt geht Feld und Wald zu Grunde;
Gieb uns ein genädig Ohr
In der düſtren Stunde.
Dämpf' aus der Höh'
Das Ach und Weh.

Der verdammten Füchſe Liſt
Lauret auf die reiffen Trauben;

Wo du nicht zugegen biſt/
Wird ſie alles rauben.
Dämpf ihren Witz
Durch Strahl und Blitz.

Groſſer GOtt/ wie geht es zu/
Daß die Frommen ſo viel leiden?
Schaffe deiner Kirchen Ruh
Vor den frechen Heyden;
Zwing ihren Schwarm
Durch deinen Arm.

HErr/ dein Weinberg leidet Noth/
Schaue doch vom hohen Himmel/
Du gerechter Zebaoth/
Auf diß Angſt-Getümmel.
Komm! ſteh uns für/
Sonſt fallen wir.

Auf Sexageſima.

DEr Acker/ den der HErr gepflantzet/
Wird zwar von ſeiner ſtarcken Hand
Mit einem feſten Zaun verſchantzet/
Und blühet als ein feiſtes Land.
Doch wenn man träg und ſchläfrig iſt/
So wird nichts gutes auserkiſt.

Die Dornen wachſen ſtatt der Früchte:
Das Land wird härter als ein Stein;
Diß iſt ein klägliches Geſichte/
Und trägt den Chriſten wenig ein.
Ach ändert/ es iſt hohe Zeit/
Des Hertzens freche Härtigkeit.

Die grimmen Thiere ſind erbittert;
Der ſchlaue Fuchs braucht ſeine Liſt:
Wer weiß/ wie noch der Himmel wittert;
Drumb wohl dir/ wenn du fleißig biſt;
Wer GOttes Werck nicht läßig treibt/
Weiß/ daß er unbeſchädigt bleibt.

Ich ſeh' es ſchon: die Kirche blühet/
Wie hefftig auch die Hölle tobt.
Der HErr hat ſich nebſt uns bemühet/
Schaut wie das Werck den Meiſter lobt.
Des HErren Seegen ſetzt das Land
In einen recht gewünſchten Stand.

HErr ſegne ferner deine Wieſen/
Laß ſtäts dein' Augen offen ſtehn.
So wird dein Nahme recht geprieſen/
Und Iſrael ſein Haupt erhöhn.
Singt alle/ ſingt mit mir zugleich:
Des HErren Seegen machet reich.

Auf den Sonntag Invocavit.

Ach/ was bin ich/ wenn die Hölle
Und der Höllen Rott-Geſelle
Luſt und Ehrgeitz auf mich ſtürmt/
Wo mich JEſus nicht beſchirmt.
Fleiſch und Blut kan wenig ſchaffen/
Sondern muß ſich nur vergaffen.
Doch iſt alles wohl beſtellt/
Wo der HErr nur bey mir hält.

Zwar bißweilen will es ſcheinen/
Daß ich mich mit harten Steinen/
Statt der Speiſe/ nähren ſoll/
Aber JEſus weiß es wohl.
Denn ein Wort aus ſeinem Munde
Nähret mich zu rechter Stunde/
Und bey ſchwerer Hungers-Noth/
Als ein rechtes Himmels-Brod.

Wenn der Wahnwitz ſchnöder Sinnen
Von des Tempels hohen Zinnen
Mich herunter ſtürtzen will/
Setzt ihm JEſus Maaß und Ziel.
Seine Demuth lehret jeden
Den vergnügten Seelen-Frieden/
Welcher in der Niedrigkeit
Sich mit ſeinem GOtt erfreut.

Wenn man dieſes überſtanden/
Iſt ein neues Weh verhanden/
Und der Reichthum dieſer Welt
Wird den Chriſten vorgeſtellt.
Doch wer GOtt allein verehret/
Wird durch keinen Schatz bethöret/
Sondern ſeufftzet für und für/
Satan packe dich von mir.
HErr/ dein Schweiß/ dein Creutz/ dein Sterben/
Läßt uns nimmermehr verderben/
Wär auch ieder Hertzens-Stoß
Der Verſuchung noch ſo groß/
Wenn wir uns auf dieſes gründen;
Werden wir Erquickung finden/
Und von Engeln nach der Pein/
Gleich wie du/ bedienet ſeyn.

Auf den Sonntag Reminiſcere.

Ach mein Glaub iſt gar geringe/
Denn ich finde mich nicht bald
In des Höchſten Wunder-Dinge/
Und veränderte Geſtalt.
Wenn er ſchlägt/ ſo fühl ich Schmertzen/
Wenn er ſchweigt/ ſo nehm ich mir
Solches ungemein zu Hertzen/
Und verzweifel' alſo ſchier.
Wenn die Angſt zu lange währet/
Werd ich biß auf Marck und Bein
Durch den Kummer aufgezehret/
Das heißt ungedultig ſeyn.
Das heißt GOtt zu wider leben/
Und ihm nicht/ wie ſichs gebührt/
Auch im Creutz die Ehre geben/
Wenn er uns ſo frembde führt.
HErr/ vermehre meinen Glauben/
Den mir leider Fleiſch und Blut
Immerdar gedenckt zu rauben/
Denn er iſt das höchſte Guth/

Das ein Chriſt im Thal der Thränen
Haben und beſitzen kan/
Die ſich nach was anders ſehnen/
Gehn auf ungewiſſer Bahn.
Nun es ſey: HErr/ laß mich hören/
Daß mein Glaube ſieghafft ſey.
Laß ihn täglich ſich vermehren/
Mach ihn alle Stunden neu.
Alſo wird mir denn geſchehen/
Was mein Geiſt ſo offt begehrt/
Und ich werde freudig ſehen/
Daß mein Schmertz nicht ewig währt.

Auf den Sonntag Oculi.

DAs verdammte Reich der Höllen
Setzt ſich wider GOttes Reich/
Und erdenckt/ um uns zu fällen/
Mehr als einen Fechter-Streich.
Schande/ Wahnwitz und Verderben
Herrſcht in der verwehnten Bruſt/
Der verkehrten Adams-Erben/
Durch die ungezämte Luſt.
JEſus zwar hat dieſe Wercke/
Und was ihnen zugehört/
Längſt mit ungemeiner Stärcke
An des Creutzes-Stamm zerſtört.
Aber alles regt ſich wieder/
Wenn man Sünd und Laſter liebt/
Und der Uppigkeit der Glieder
Unbeſonnen übergiebt.
Wenn man aus den Schrancken ſchweiffet/
Wenn man voll von Ubermuth
Täglich die Verbrechen häuffet/
Und verſtellte Buſſe thut.
Wenn man zwar aus Sodom fliehet/
Aber ſich doch nicht enthält/
Sondern noch zurücke ſiehet/
O ſo iſt es ſchlecht beſtellt!

HErr/ ich fühl' es/ mein Beginnen
Richtet ſich auf dieſen Schlag/
Daß ich kaum die eitlen Sinnen
Nach dem Himmel lencken mag.
Was ich vor verboten ſchätzte/
Stellt ſich wieder völlig dar/
Und es wird nunmehr das letzte
Aerger als das erſte war.
Aber du biſt noch verhanden/
Und dein Arm beweiſt ſich noch.
Rette mich aus dieſen Banden
Und zerſchlag diß ſchwere Joch.
Solte denn dein Blut und Leiden
Nur an mir verlohren ſeyn?
Nein; nichts wird mich von dir ſcheiden/
Ich bin dein und du biſt mein.
HErr/ bey deiner Creutz-Gemeine
Fällt das düſtre Höllen-Reich:
Und die eiſernen Gebeine
Werden durch die Buſſe weich.
Was mein Weinen nicht verrichten
Und zuwege bringen kan/
Wird dein blutig Sterben ſchlichten/
Nimm mich nur genädig an.
Zwar ich werde täglich gleiten/
Denn das Straucheln iſt mir nah/
Aber ſteh nur nicht von weiten/
Sondern bleib beſtändig da.
Biß ich dort mit deinen Knechten/
Auf der ſichern Himmels-Bahn/
Den vollkommenen Gerechten
Beygefüget werden kan.

Auf den Palm-Sonntag.

O Wo ſeyd ihr meine Thränen!
Kommt und ſäumt euch länger nicht.
Kommt/ entdeckt ein heiſſes Sehnen/
Welches Stein und Felſen bricht.

Flißt/ weil Treu und Recht verdirbet/
Und die Boßheit oben ſchwebt.
Flißt/ weil der Gerechte ſtirbet/
Und der Ungerechte lebt.

Dieſer Tod preßt frommen Seelen
Freylich herbe Zähren aus:
Aber in den Laſter-Hölen
Hält man doch gar anders Hauß.
Statt des Weinens herrſcht das Lachen/
Statt der Wehmuth Raſerey.
Wer ſich nicht will frölich machen/
Den erklärt man Vogel-frey.

Denckt doch/ was ihr euch erwerbet/
O ihr Kinder dieſer Welt!
Weil die Sonne ſich entfärbet/
Und die Erd' in Stücken fällt.
Weil die harten Felſen ſpringen/
Weil das Heiligthum zerreißt/
Wollt ihr ſolche Lieder ſingen/
Derer Venus ſich befleißt.

Wenn die Himmel ſich erſchüttern/
Und die Sternen traurig ſeyn:
Wenn die Seraphinen zittern/
Bleibt ihr härter als ein Stein.
Es kan keine Liebes-Flamme
Eurem Trotz entgegen gehn/
Und ihr bleibt beym Creutzes-Stamme
Ruchloß und verwegen ſtehn.

Kommt ihr Frommen/ kommt/ wir wollen
Anders/ als die Böſen thun/
Was die Chriſten üben ſollen/
Wird auf unſrer Pflicht beruhn.
Weil der HErr vor uns geſtorben/
Dämpfen wir durch dieſen Tod/
Der uns ſo viel Heil erworben/
Allen Sünd- und Laſter-Koth.

Auf das in der Marter-Woche einfallende Feſt der Verkündigung Mariä.

Komm Vernunfft/ und lerne ſchweigen/
Denn es will der Himmels-Fürſt
Dir ein ſolches Wunder zeigen/
Das du nicht begreiffen wirſt/
GOtt wird Menſch um deinet willen/
GOtt/ der dir das Heil erwirbt/
Und/ um alles zu erfüllen/
An dem Creutz' aus Liebe ſtirbt.

O du ungemeines Wunder!
Ich vertieffe mich in dich:
Denn der Honig-ſüſſe Zunder
Reitzet und begeiſtert mich.
GOtt wird Menſch. Ach! viel geſaget/
GOtt/ der uns das Heyl erwirbt/
Und wie Zion weinend klaget/
Nur aus Lieb' am Creutze ſtirbt.

Zion ſtelle dieſes Weinen/
Dieſes bange Klagen ein:
Denn die Hülffe wird erſcheinen/
Und du ſollſt getröſtet ſeyn.
GOtt wird Menſch. O groſſes Glücke!
GOtt/ der dir Genad' erwirbt/
Und trotz Satans Groll und Tücke
Nur aus Lieb' am Creutze ſtirbt.

Prieſter/ König' und Propheten
Haben in der alten Zeit/
Bey den allerſchwerſten Nöthen
Sich mit dieſem Troſt erfreut:
GOtt wird Menſch/ GOtt wird gebohren/
GOtt/ der uns Genad' erwirbt/
Und vor alles/ was verlohren/
Nur aus Lieb' am Creutze ſtirbt.

Nun ſo will ich auch den Kummer
Völlig auf die Seite thun/
Und in einem ſanften Schlummer
Bey dem heil'gen Creutze ruhn;

Wo

Wo mein JEſus vor mich leidet/
Und mir einen Troſt erwirbt/
Den man mir umſonſt beneidet/
Weil er doch aus Liebe ſtirbt.
Himmels-Flammen/ eurem Triebe
Opfer ich den tollen Lauf
Der verdammten Sünden-Liebe
Und der eitlen Wolluſt auf.
Schnöde Brunſt/ du muſt verweſen/
Denn das ſchwache Fleiſch verdirbt/
Und die Seele wird geneſen/
Weil mein GOtt am Creutze ſtirbt.

Paßions-Andachten.

O Golgatha! Platz herber Schmertzen!
Nim/ meine Seel'/ es recht zu Hertzen:
Hier iſt es/ wo dein Heiland ſtarb.
Dein JEſus/ welcher/ durch ſein Leiden/
Dir das verlangte Reich der Freuden
Und tauſendfaches Heil erwarb.
O ſüſſes Creutz! O Baum des Seegens!
Hier wächſt die Frucht des Himmel-Regens/
Der aus des HErren Wunden kam.
Menſch/ greif zu dieſen Lebens-Früchten/
So wirſt du Sodoms Schau-Gerichten/
Und Goſens Zwibel-Speiſen gram.
Was frag' ich nach den Roſen-Hecken?
Wo Schlangen/ Würm und Raupen ſtecken/
Da find' ich nichts/ als Gift und Wuſt.
Hier auf der düſtren Schädelſtädte
Sind meine ſchönſten Blumen-Bäte/
Und meine beſte Garten-Luſt.
Bethörte/ ſucht an Babels Flüſſen
Violen/ Myrten und Narziſſen:
Laßt euch die ſtoltze Kaiſer-Kron
Mit ihrer Pracht die Augen füllen;
Ich halt es mit den Granadillen/
Und mit dem Schmuck der Paßion.

Wer mit der Welt auf Sions Höhen
Auf Hiacynthen denckt zu gehen/
Der fehlt und ſtürtzt ſich in den Pfuhl;
Die Donner-vollen Creutzes-Stege
Entdecken mir die rechten Wege
Zu meines JEſus Ehren-Stul.

Nach den Worten 2. Samuel III, 38.

JSt JEſus hin? o Donner-Worte!
Jſt JEſus hin? wo bleiben wir?
Flieht ſchleunig/ flieht aus dieſem Orte/
Die Erde zittert unter mir.
Die Sonne weicht mit ihren Kertzen/
Und trägt vor dieſem Frevel Scheu.
Die Felſen ſpringen ſelbſt/ vor Schmertzen
Und ungemeiner Angſt/ entzwey.
Ach! wer nur häuffig weinen könte/
Bey dieſer allgemeinen Noth.
Betrauren doch die Elemente
Des groſſen Schöpffers herben Tod.
Der Fürſt des Lebens iſt gefallen:
Jtzt herrſcht die grimme Sterblichkeit.
Laß Jſrael die Klage ſchallen/
Dein Untergang iſt nicht mehr weit.
Dein Groſſer hat das Haupt geneiget/
Mit ihm geht aller Seegen ein.
Wem dieſes nicht zu Hertzen ſteiget/
Der kan nicht Jacobs Enckel ſeyn.

Nach den Worten 2. Samuel I, 26.

ACh Bruder! ſoll die düſtre Kluft
Mein' angenehmſte Luſt verſchlieſſen;
Ach Bruder! werd' ich dieſe Grufft
Statt deiner künfftig küſſen müſſen.
Es iſt mir warlich leid umb dich/
Mein JEſus/ meine Lieb' und Wonne/
Mein Troſt/ mein Heiland/ meine Sonne/
Es iſt mir leid umb dich und mich!

Ich habe diß an dir gehabt/
Was keine Frauen geben können.
Wen deine Liebe nicht gelabt/
Der darf ſich keinen Menſchen nennen.
Du haſt der Krancken Schmertz geheilt/
Die düſtren Gräber aufgeſchloſſen/
Und allen deinen Haußgenoſſen
Das Brod des Lebens mitgetheilt.

Ach Bruder! das gehäufte Weh/
Das meine Seel' itzt überſchwemmet/
Macht/ daß ich faſt nichts mehr verſteh/
Und hat der Sinnen Licht gehemmet.
Ich weiß es wol/ daß du geſagt/
Du werdeſt nicht im Grabe bleiben/
Doch wil der Troſt itzt nicht bekleiben/
Indem der Geiſt ſo hefftig zagt.

Wiewol dein Wort hat nie gefehlt/
Drumb will ich auf daſſelbe trauen/
Und weil mich itzt die Wehmuth qvält/
Bey deiner Gruft mein Bethel bauen.
Mein Leben wird/ durch deinen Tod/
In einen beſſern Stand verſetzet/
Und wenn mich Höll' und Schuld verletzet/
So tröſt ich mich mit deiner Noth.

Indeſſen leg' ich meinen Kiel
Hier unter den Cypreſſen nieder:
Und ſtimme meiner Saiten Spiel
In die gebrochnen Klage-Lieder.
Nimm JEſu/ was ich geben kan/
Komm/ blicke mein betrübtes Sehnen/
Und die vergoßnen Liebes-Thränen/
Selbſt aus dem Grabe gnädigſt an.

Nach einer welſchen Melodie.

GEtümmel der flüchtigen Eitelkeit/
Haſt du vormals meinen Geiſt erfreut/
Ey! ſo iſt er itzt von dir getrennt/
Und in heil'ger Himmels-Gluth entbrennt.

Ich bin dem Höchſten zu dienen bereit:
weiche/ weiche/
Weiche gäntzlich/ o Eitelkeit!
Altäre der irrdiſchen Uppigkeit/
Hat mein Hertz euch Weyrauch aufgeſtreut/
Ey ſo ſchmeißt ich euch anitzt entzwey/
Und tret auf den Tand der Specerey.
Ich bin dem Höchſten zu dienen bereit/ etc.
Gedancken/ ihr Kinder der ſchnöden Welt/
Eilt ins düſtre tunckle Höllen-Zelt:
Meine Seele kennt euch itzt nicht mehr/
Sondern giebt alleine GOTT die Ehr:
Ich etc.
Weg Hochmuth/ weg Rachgier/ weg geile Brunſt/
Weg du Nebel einer falſchen Kunſt/
Chriſti Lieb' und meines GOttes Gunſt/
Nutzt mir mehr als dein verdammter Dunſt.
Ich etc.
Weg Wolluſt; komm JEſus und küſſe mich/
Komm mein Himmel/ komm/ ich liebe dich.
Alles/ alles iſt nur Eitelkeit/
Chriſti Creutz iſt/ was mein Hertz erfreut.
Ich etc.

Uber die Worte des gecreutzigten Chriſti/ Luc. XXIII, 34.

BRunquell unerſchöpffter Güthe/
Süſſer JEſu/ daß die Welt
Dich ſo gar verächtlich hält/
Rührt daher/ daß dein Gemüthe/
Deine Huld/ du treuer Hirt/
Nicht von ihr erkennet wird.
Ein verdammter Dampf der Höllen
Sucht/ durch einen Zauber-Dunſt/
Deiner Liebe lichte Brunſt
Allen Menſchen zu verſtellen/

Und

Und erlangt/ o ſchnöde Frucht!
Bey den meiſten/ was er ſucht.
Ich gehör' auch in die Reye/
Weil der Nebel dieſer Nacht
Mein Geſicht ſo ſchwach gemacht/
Daß ich deine Gunſt und Treue/
Die du ſtets an mich gewand/
Niemals/ wie ich ſolt'/ erkannt.
Daß ich mich von dir vergangen/
Unerſchafnes Sonnen-Licht/
Und mein läppiſches Geſicht
An ein irrend Licht gehangen/
Ja noch ſtündlich ſolches thu/
Schreib' ich dieſen Dünſten zu.
Ach ich folge nicht den Sternen/
Sondern den Cometen nach:
Die mich zu des Todes Bach
Leiten und von GOtt entfernen.
Ach! ich ſeh die Höllen-Bahn
Vor den Weg des Himmels an.
Doch/ was zag' ich? weil mein Leben/
JEſus/ der am Creutze ſtirbt/
Von dem Vater diß erwirbt/
Daß ſein Gnaden-reich Vergeben
Auch auf denen möge ruhn/
Die nicht wiſſen/ was ſie thun.
Hab ich vormals nicht verſtanden/
Was vor eine weite Kluft
Zwiſchen Paradis und Gruft/
Zwiſchen Sünd' und GOtt verhanden/
Ey ſo zeigt mir dieſen Spruch
Das entdeckte Lebens-Buch.
Dieſer Spruch der Heyl und Wonne
Der Vergebung nach ſich zeucht/
Strahlt/ weil Nacht und Nebel weicht/
Heller/ als die Mittags-Sonne.
Wuſt ich vor nicht/ was ich that/
Dieſe Worte ſchaffen Rath.

Wenn

Wenn ich in des Kedars Hütten/
Unter Feinden und Verdruß/
Höchſt-bekümmert ſitzen muß/
Wenn die Kinder Meſechs wütten/
Fällt mir dieſer Denck-Spruch ein/
Der mich lehrt gedultig ſeyn.
 Alles/ was mich vor verletzet/
Was mir ſonſt verdrüßlich ſchien/
Fällt vor dieſen Worten hin.
Wer ſie in die Sinnen ätzet/
Kennt kein frevelnd Straf-Gericht
Keinen Zorn und Eiffer nicht.
 Groſſer Geiſt/ durch deſſen Kräfte
Ich diß heil'ge Lebens-Wort
Uberleg' in dieſem Ort/
Der du würcklich das Geſchäfte
Blinder Luſt in mir gedämpft/
Und vor mich bey GOtt gekämpft.
 Weil ich aus dem Schlaf' erwachet/
Und das Himmel-Brod geſchmeckt/
Auch den Honig-Seim geleckt/
Der die Augen klärer machet/
O! ſo hilf/ du Seelen-Ruh/
Daß ich wiſſe/ was ich thu.
 Lehre mich/ du Geiſt der Liebe/
Daß des Neides gift'ger Schmauch/
Und der eignen Rache Rauch/
Meinen Heiland ſehr betrübe:
Der den Feinden ſelbſt verzeiht/
Und umb Gnade vor ſie ſchreyt.
 Wenn ich auch nicht wiſſen werde
In dem letzten Todes-Streit/
Voll von Angſt und Traurigkeit/
Wie ich etwan mich gebärde/
Was ich rede/ denck und thu;
O! ſo ſprich mir alſo zu:
 Zage nicht: es iſt verglichen/
Weil dein JEſus/ deſſen Huld

Deine

Deine ſchwere Sünden-Schuld
An dem Creutze längſt durchſtrichen/
Als er vor die Sünder bat/
Auch vor dich geſeufzet hat.

Uber die Worte des HErrn Chriſti/ Luc. XXIII, 43.

Ach HErr! dein Knecht/ der dein Geſetze
Bißher ſo liederlich verlacht/
Und mehr auf Babels leere Schätze/
Als auf das höchſte Guth gedacht:
Dein Knecht/ der ſeinen Eid gebrochen/
Und dieſes nicht gehalten hat/
Was er dir doch ſo theur verſprochen/
Kommt itzt und ſuchet Hülf' und Rath.
Seit daß er ſich von Zions Bergen
Nach Sodoms Wüſteney gelenckt/
So haben ihn des Satans Schergen
Mit ſchweren Feſſeln eingeſchrenckt.
Geitz/ Hochmuth/ Uppigkeit und Schwelgen
Entzünden den bethörten Muth/
Und mehren gleich den Blaſe-Bälgen
Die ungezämte Höllen-Gluth.
Er ſieht die Sünde vor ſich ſtehen/
Die Sünde/ derer feſtes Band/
Er mehr geliebt/ als Salems Höhen/
Die hat den Pfriem ſchon in der Hand/
Und will ihm die verwähnten Ohren/
Die er vor GOtt verſtopffet hat/
Als ihrem Eigenthum/ durchbohren.
Wer ſchafft bey ſolchem Jammer Rath?
Die falſchen Freunde lachen meiner/
Und höhnen mich in dieſer Noth/
Es reichet mir von ihnen keiner
Nur den geringſten Biſſen Brod.
Da liegt er/ ſchreien ſie zuſammen/
Da liegt er in der tieffen Kluft.

Itzt wird ihn GOtt gewiß verdammen/
Dieweil er ihm umbſonſt geruft.
Mein Heiland/ darff ich mich erkühnen/
Noch eine Bitt' an dich zu thun?
Darff ich mich deiner Huld bedienen?
Kan dein Erbarmen auf mich ruhn?
Kan/ weil ich dich ſo oft verachtet/
Die Seele/ die in heiſſer Pein
Und ſchwefel-lichten Flammen ſchmachtet/
Dir nicht durchaus zu wider ſeyn?
Kan deine Liebe mich beſtrahlen/
(Sie kan/ ich weiß es allzuwol/)
So mag der Satan immer pralen/
Ich glaube/ was ich glauben ſoll.
Du nimbſt mich/ hab ich gleich gefehlet/
Doch wieder zu Genaden an/
Und führſt mich quitt und loß gezehlet/
Auf die gewünſchte Freyheits-Bahn.
Mein Heiland/ haſt du deine Güthe
Dem frommen Schächer nicht verſagt/
So hör auch itzt auf deſſen Bitte/
Der unter Satans Banden zagt.
Ach laß mich auch den Troſt erquicken:
Getroſt mein Sohn/ ich ſage dir/
Du ſolſt das Paradis erblicken/
Erſchrick nur nicht/ und glaube mir.
Springt Ketten! ſpringt! mein Heil erſcheinet/
Mein JEſus kommt und macht mich frey.
Ich habe nun genung geweinet/
Weg Centner-ſchwere Sclaverey!
Weg Reich des Satans und der Höllen/
Mein JEſus nimmt mich in ſein Reich.
Wer kan mich ietzt zu Boden fällen?
Ich bin den Seraphinen gleich.
Hilf JEſu/ daß die Macht der Sünden/
Und Satans düſtre Zauberey/
Nichts ferner an mir möge finden.
Gieb Glauben/ Lieb und ernſte Reu.

Laß

Laß mich/ eh ich vor Schmertz erbleiche/
In deiner Lieb und Güthe ſtehn/
So werd ich dort in jenem Reiche
Dein Lob in Ewigkeit erhöhn.

KOmmt ihr Schwachen und Betrübten/
Eilt mit mir zum Creutzes-Stamm/
Und betrachtet den Geliebten/
Den gekrönten Bräutigam:
Den Erlöſer/ der ſein Leben
Uns zum beſten hingegeben.

Kommt ihr abgekränckte Hertzen/
Die der Laſter-Brand verzehrt:
Die das Heer der Höllen-Schmertzen/
Und der Sünden Laſt beſchwert.
Kommt/ man hat/ vor eure Wunden/
Salben/ Hülf und Rath gefunden.

Laßt die Welt den Stein der Weiſen/
Den doch niemand finden kan/
Als das beſte Mittel preiſen;
Nehmt den treuen Heyland an.
Wer zu dieſem Stein des Lebens
Sich nicht wendet/ lauft vergebens.

Hier iſt Heyl und Troſt zu ſchöpffen
Vor die grimmſte Seelen-Noth
In Egyptens Zwibel-Töpfen
Liegt hergegen Gift und Tod.
Ach! gedencket nicht zurücke/
Sonſt verſchertzt ihr alles Glücke.

Kommt/ zerfließt mit mir in Thränen
Bey des HErren Söhn-Altar.
Klagt mit einem heiſſen Sehnen
Ihm den Kummer/ die Gefahr/
Und die Plagen/ die euch drücken/
Wolt ihr anders nicht erſticken.

Seufzt: O HErr! ich muß verderben/
Ich verſinck in höchſter Angſt/

Wo

Wo du mir nicht durch dein Sterben
Neue Sicherheit erlangſt.
Dieſes/ und ſonſt keine Säffte/
Giebt mir wieder neue Kräffte.

JEſu/ deſſen blutigs Schwitzen
Mir den Todes-Schw iß abwiſcht/
Wenn mich Fleiſch und Blut erhitzen/
Werd' ich durch dein Blut erfriſcht.
Deine Striemen/ deine Beulen
Können meinen Auſſatz heilen.

Alle Kranckheit muß verſchwinden
Wenn dein Balſam auf mich ſtuckt/
Gegen dem die Zimmet-Rinden/
Amber/ Myrrh' und Weyrauch ſtinckt.
Süſſer Balſam/ theure Wäſſer
Stärcket mich/ ſo wird mir beſſer.

Wer mit einem feſten Glauben
So zu ſeinem JEſu ruft/
Fürchtet nicht des Satans rauben/
Und verlacht des Todes Gruſt;
Weil er in des HErren Wunden
Stäte Sicherheit gefunden.

Laß in meinem gantzen Leben/
JEſu/ diß mein Labſal ſeyn.
Pflantze mich/ als deinen Reben/
O du edler Weinſtock! ein.
Laß mich auch in meinem Sterben
Durch dein Sterben nicht verderben!

KOmm Seele/ komm nach Golgatha/
Betrachte deinen Ruhm/
Dein liebſtes Eigenthum/
Wie hängt er an dem Creutze da!
Mit ſeinem Blut beſprängt/
Und durch und durch gekränckt:
Komm/ betrachte deinen JEſum/ komm/ ſchau ſeine Wunden an:
Dieſes haben deine Sünden/ du verruchtes Hertz/ gethan.

Der

Der Chor der Friedens-Engel klagt/
Die Erde ſpringt entzwey
Vor ſeinem Angſt-Geſchrey.
Die Sonn' erblaſt/ der Himmel zagt/
Die Gräber öffnen ſich/
O Menſch/ beſpiegle dich;
Komm/ betrachte deinen JEſum ꝛc.

Komm/ ſchütte deinen Thränen-Bach
Vor ſeinen Füſſen aus.
Beſprenge dich mit Graus/
Und ſend' ein unterbrochnes Ach
Vor deiner Seelen Ruh
Dem ſüſſen JEſu zu.
Komm/ betrachte ſeine Wunden/ ſchau die grimme Marter an:
Dieſes haben deine Sünden/ du verruchtes Hertz/ gethan.

Wirf alle deine Sünden-Schuld/
Zorn/ Geilheit/ Pracht und Stoltz/
An dieſes blut'ge Holtz;
Des HErren unerſchöpfte Huld/
Die dich zur Buſſe ruft/
Verſenckt ſie in die Gruft.
Komm/ betrachte deinen JEſum/ ſprich ihn um Verzeihung an:
So iſt alles ausgetilget/ was du böſes haſt gethan.

HEute/ ſo du meine Stimme
Bald und willig hören wirſt/
Mach' ich als ein Lebens-Fürſt
Dich von Satans frechem Grimme
Und von aller Sclaverey/
Durch mein blutig Sterben/ frey.

Heute/ da ich von den Heiden
Dir zu gut entblöſſet ward
Sucht ich dich/ du Cains-Art/
Durch mein Leiden zu bekleiden.
Nackter Sünder/ ſieh' auf mich/
Meine Blöſſe decke dich.

Heute/ da ich Schläg und Wunden
Vor das Heil der Erden trug/
Da der Jude nach mir ſchlug/
Da der Römer mich gebunden/
Hab ich Satans Höllen Brand
Völlig von dir abgewand.
Heute/ da ich an dem Holtze
Mich zu einem Fluch gemacht/
Hab ich deiner Sünden-Pracht/
Deinem Hochmuth/ deinem Stoltze/
Der dich vor ſo ſehr gedrückt/
Vollends alle Kraft entrückt.
Heute ſtreck ich Händ und Armen
Gegen euch/ ihr Sünder/ aus;
Kommt/ verlaſſet Babels Hauß/
Kommt/ erkennet mein Erbarmen/
Habt ihr anders GOttes Trieb,
Und eur' eigne Wohlfahrt lieb.
Heute ſolt ihr durch die Gräber
In das Reich des Lebens gehn/
Und an meiner Seite ſtehn.
Heut empfangt ihr ſtatt der Träber/
Die ihr auf der Welt verzehrt/
Brod/ das ewig ſtärckt und nährt.
Heut iſt dieſer Tag/ ihr Chriſten/
Heute/ heut iſt hohe Zeit;
Wer ſich erſt durch Langſamkeit
Auf den Morgen denckt zu friſten/
Wird ſein Glück und Heil verſehn/
Und hernach vergebens flehn.

Thränen bey dem Grabe Chriſti.

Hüll o ſchöne Sonne
Deiner Strahlen Wonne
In den tiefſſten Flor.
Sterne ſpringt in Stücken/
Flieht mit euren Blicken
In der Höllen Thor.

Erd

Erd und Luft
Ach ſeufzt und ruft!
Der uns ſo viel Heil erworben/
JEſus iſt geſtorben.
Groſſes Welt-Gebäude/
Geh in tieffem Leide/
Denn dein Schöpfer fällt.
Klagt ihr Engel/ klaget/
Fragt ihr Menſchen/ fraget/
Wo iſt unſer Held/
Unſer Schutz
Und ſtärckſter Trutz/
Der uns ſo viel Heil erworben?
Ach! er iſt geſtorben.
Hätt' ich tauſend Thränen
Mich nach dir zu ſehnen
O du ſüſſe Ruh!
Könt' ich ſelbſt mein Leben
Dir zu Dienſt aufgeben/
So geſchäh es nu.
Meine Schuld
Und deine Huld/
Die mir ſo viel Heil erworben/
Macht/ daß du geſtorben.
Fließt ihr Thränen/ fließet/
Küßt ihr Lippen/ küſſet/
Meines HErren Gruft.
Meine Ruh/ mein Glücke/
Meine Freuden-Blicke
Sind in dieſer Kluft.
Ich vergeh/
O Welt/ Ade!
Der mir ſo viel Heil erworben/
JEſus iſt geſtorben!

WEr unſers Heilands Lieb und Güte/
Die er zu uns Verlohrnen trägt/
Mit reiffem Urtheil überlegt/
Hägt keinen Kummer im Gemüthe.

Er fühlt die Unglücks-Streiche nicht.
Er ſcheut kein grauſes Angſt-Getümmel/
Und ſiehet ſelbſt bey trüben Himmel
Das angenehmſte Sonnen-Licht.

Wie ſolt er wohl in Trauren ſchweben?
Hat nicht ſein Heil/ ſein Troſt und Nutz/
Sein JEſus/ ſein erwünſchter Schutz/
Sich ſelbſt vor ihn dahin gegeben?
Was mag ihm itzt die Trübſal thun/
Er kan bey den betrübten Stunden
In des Erlöſers ſüſſen Wunden
Vergnügt/ bedeckt und ſicher ruhn.

Verſichert/ wenn ich diß bedencke/
So klag' ich mich oft ſelber an/
Daß ich aus unbedachtem Wahn
Mein Hertz mit ſo viel Sorgen kräncke.
Hat JEſus Blut vor uns geſchwitzt
Und GOttes Zorn vor uns getragen/
So ſeh' ich nicht/ was unſer Klagen
Und unſer Schwitzen ferner nützt.

All' unſer Grämen ſchwächt die Glieder
Und richtet dennoch gar nichts aus/
Man bringt durch Moder/ Aſch' und Graus
Gewißlich keinen Todten wieder.
Drum iſt es beſſer/ Chriſto traun/
Sein Creutz mit Glaub' und Lieb' umfaſſen/
Sich in der Noth auf ihn verlaſſen/
Und bloß auf ſeine Hülfe ſchaun.

JEſu/ der du mir zu gute
Des erzürnten Vaters Ruthe
Mit Gedult erlitten haſt:
Der du mildes Blut geſchwitzet/
Als des Höchſten Grimm geblitzet/
Tröſte mich in meiner Laſt.

Tröſte mich/ du Troſt der Heiden/
Durch dein Creutz und bittres Leiden

Wider Sünde/ Höll und Tod;
Tröſte mich/ vor allen Dingen/
In dem allerletzten Ringen
Und der ſchweren Sterbens-Noth.

Sey mein ſüſſer Freuden-Himmel/
Mitten in dem Angſt-Getümmel/
Sey mein Heiland/ ſey mein Nutz:
Sey mein kräftigſter Erretter
In dem ungeheuren Wetter/
Meine Zuflucht und mein Schutz.

Wird die Welt mit ihren Rotten
Meiner etwan höniſch ſpotten/
Ey! was frag ich viel nach ihr?
Du biſt meiner Seelen-Freude/
Mein Erquickung/ Luſt und Weide/
Meine Ruh und meine Zier.

Will die Sünde mich beſpringen/
Will der Tod die Fahne ſchwingen/
Will der Höllen Grimm an mich;
Ach! ſie müſſen ſchändlich fliehen/
Und umſonſt zu Felde ziehen/
Denn ich gründe mich auf dich.

HErr durch deine Lieb' und Güthe
Werd ich/ ſelbſt in Kedars Hütte/
Und in Meſechs Thal ergötzt/
Du/ o Heiland! hilfſt mir ſtreiten:
Wenn der Feind zu beiden Seiten
An die müde Seele ſetzt.

Ja/ du hilfſt mir endlich ſiegen/
Wenn es in den letzten Zügen
An ein hartes Ringen geht.
Ich will alle Feinde dämpfen/
Wenn mir nur in ſolchem Kämpfen
JEſus an der Seite ſteht.

HErr/ dein Angſt und deine Wunden
Flöſſen mir zu allen Stunden

Ein gewünſchtes Labſal ein.
Deine Schmach muß mein Gedeyen/
Deine Striemen mein Erfreuen/
Und dein Tod mein Leben ſeyn.

Komm Wolluſt/ wie du wilſt/ und reitze
Durch den verdammten Sünden-Brand;
Ich ſteh hier bey des HErren Creutze/
Und frage nichts nach deinem Tand.
Wer Chriſti Tod recht überlegt/
Der wird durch keine Luſt bewegt.

Kommt Angſt und Trübſal/ Qvaal und Plagen/
Greift mir die Seele ſelber an;
Mein JEſus hat die Laſt getragen/
Damit ich ruhig bleiben kan.
Wer ſeinen Tod recht überlegt/
Der wird durch keine Noth bewegt/

Komm blaſſer Tod/ komm angezogen/
Ich fürchte dich verſichert nicht/
Weil JEſus deine Pfeil und Bogen
Heut an dem Creutz-Altar zerbricht.
Wer diß bedachtſam überlegt/
Der wird zu keiner Furcht bewegt.

Komm Hölle/ bring die Legionen
Der ungeheuren Nacht mit dir;
Ich will bey JEſu ſicher wohnen/
Er iſt mein Helm/ Schild und Panier.
Wer ſeinen Tod recht überlegt/
Wird von dem Satan nicht bewegt.

Mein JEſu/ wende dein Geſichte
Auf die verworfne Creatur:
Und leite mich mit deinem Lichte
Auf die gewiſſe Friedens-Spur/
Wo man dein Sterben recht erwegt/
Und ſonſt nichts anders überlegt.

Ach mache mir die Schädelſtädte
Und das betrübte Golgatha
Zu einem ſchönen Blumen-Bäte/
So iſt mein Heil gewißlich nah.

Wer deinen Tod recht überlegt/
Der wird zu heil'ger Luſt bewegt.

Laß dein gebenedeytes Sterben
Den Urſprung meines Lebens ſeyn/
Und ſchreib mich zu den Himmels-Erben
Mit deinem Blut/ o JEſus! ein.
So werd ich nimmermehr bewegt/
Ob man mich gleich zu Grabe trägt.

HErr höre/ was ich itzt gebeten/
Und laß dein letztes Angſt-Geſchrey
Mich vor des Höchſten Thron vertreten/
Damit ich ewig ſelig ſey.
Denn wer dein Leiden recht erwegt/
Der wird in GOttes Schooß gelegt.

Nach Anleitung der Worte Cantic. III, 1.

SChauet/ wie ich mich betrübe/
Schaut ihr Töchter dieſer Welt/
Weil man JEſum meine Liebe
Unter euch gefangen hält.
Sagt mir/ ſonder Spott und äffen/
Iſt er nirgends anzutreffen?

Habt ihr ihn wohin verborgen?
Ach! entdeckt es mir doch bald.
Laßt mich nicht ſo ſchmertzlich ſorgen/
Sagt/ wo iſt mein Aufenthalt?
Muß er unter euren Ruthen
Sich vielleicht zu tode bluten?

Hat ihn wol der Prieſter Tücke/
Oder auch der Römer Macht
In die längſt gelegten Stricke
Und des Kerckers Joch gebracht?
Oder hat er gar ſein Leben
Euch zum Opfer hingegeben?

Ach! ich will ihn ferner ſuchen/
Weil ihr mir nichts ſagen wollt/

Und darbey die Welt verfluchen/
Niemand iſt der Unſchuld hold:
Alle dencken ſie zu plagen/
Ja ſelbſt an das Creutz zu ſchlagen.

An den gegeiſſelten HErrn JEſum.

O Geiſſeln! o Ruthen! o Riemen!
O Wunden! o Beulen! o Striemen!
Was ſeh ich hier! iſt diß mein Auserwehlter/
Mein Seelen-Schatz/ mein JEſus/ mein Vermählter!
Denckt/ wie mir itzt das Hertz in Stücken bricht:
Ich kenn ihn faſt vor Narb und Drüſen nicht.
O Geiſſeln! ꝛc.
Iſt diß der Sitz der ungerechten Richter!
Das Drachen-Neſt der tollen Böſewichter!
Steckt denn kein Blitz das ſchnöde Richt-Hauß an/
Wo man das Bild der Unſchuld ſchänden kan?
O Geiſſeln! ꝛc.
Erſtarr't vor Angſt ihr unbeſchnitt'nen Lippen!
Brich Erd entzwey! zerſpaltet Felß-und Klippen!
Geh Sonne! geh! verbirg den hellen Schein/
Geh! hülle dich in ſchwartze Wolcken ein.
O Geiſſeln! ꝛc.
Fließt Thränen! fließt! Ich/ ich/ und nicht die Heiden/
Bin leider! Schuld an des Erlöſers Leyden.
Fließt Thränen! fließt! der Greuel iſt zu groß;
Ich ſchlage ſelbſt auf ſeinen Rücken loß.
O Geiſſeln! ꝛc.
Diß iſt die Frucht von dem verbothnen Stamme;
Hierüber brennt des Höchſten Eyfer-Flamme.
Was ich verbrach/ bezahlt mein Freund vor mich;
Komm Sion! komm! komm und entſetze dich!
O Geiſſeln! ꝛc.
Wie heßlich auch diß Traur-Spiel anzuſchauen/
So will ich doch hier eine Hütte bauen.
Iſt gleich mein Schatz/ mein Heiland ungeſtalt/
So bleibt er doch mein ſüſſer Aufenthalt.

O Geiſſeln! ꝛc.
Was werd ich nicht vor einen Nutzen ziehen!
Mein Acker wird durch dieſen Regen blühen.
Weil man den Grund mit Blut befeuchtet hat/
So trägt er itzt die ſchönſte Blumen-Saat.
O Geiſſeln! ꝛc.
Komm/ ſtarcker Held! komm Simſon! komm und eile!
Komm! lehne dich an deine Marter-Seule;
Reiß mit Gewalt des Dagons Götzen-Hähn/
Egyptens Thürm/ und Babels Mauren ein.
O Geiſſeln! ꝛc.
Wird gleich mein Freund vor meine Schuld geſtrichen/
So iſt die Kraft doch nicht von ihm gewichen;
Er zeiget erſt im Tode/ wer er ſey:
Sein Fall erdrückt der Höllen Tyranney.
O Geiſſeln! ꝛc.
Wenn ſich der HErr mit ſeiner Geiſſel reget/
Wenn mich der Feind mit Scorpionen ſchläget/
Wenn mir der Tod den letzten Streich verſetzt/
So werd ich nur durch dieſen Streich ergötzt.

Uberſetzung des lateiniſchen Paßion-Geſangs:
Salve Crux laudabilis.

SEy Creutz des HErren/ ſey gegrüſſet;
Du Baum/ der meine Quaal verſüſſet;
Du edler Baum/ dem keiner gleicht/
Dem Ceder und Cypreſſe weicht.

Dich hat des HErren Blut geweihet/
Das Blut/ das meinen Geiſt erfreuet/
Durch dich kommt alles wieder vor/
Was Adam liederlich verlohr.

Du führſt uns durch die tieffen Wellen/
Wenn ſich der Pharao der Höllen
Auf dein gefangnes Volck erboſt/
Und ſchaffſt in Nöthen Rath und Troſt.

Wenn wir in einer Wüſte weinen/
So bringſt du Waſſer aus den Steinen.
Du biſt der Lichter hell'ſtes Licht/
Das durch den Sünden-Nebel bricht.
Wenn die Gewiſſens-Wunden ſchmertzen/
So ſtärckſt du die gekränckten Hertzen/
Und ſchlägſt den Satan in die Flucht/
Wenn er uns zu verfolgen ſucht.
Du ſauberſt/ Brunquell aller Güther/
Die noch beſudelten Gemüther.
Du ſchmückeſt meiner Seelen Hauß/
Und fegſt den alten Saur-Teig aus.
Nun Creutz des HErren/ ſey geküſſet!
Und du/ o Heiland/ ſelbſt gegrüſſet!
Der du am Creutze nackend hingſt/
Und unter Quaal und Angſt vergingſt.
Durch deine Hülf/ o mein Vergnügen/
Werd ich des Satans Reich beſiegen.
Dein Creutz iſt mir/ wie ſehr er dräut/
Ein Felß gewiſſer Sicherheit.

Die ſchöne Threnodie: Ave vitæ Reparator, aus dem Latein ins Deutſche überſetzt.

SEy gegrüſt du Heil-Erfinder/
Süſſer Freund der Menſchen-Kinder!
Sey gegrüſt/ o mein Vertrauen/
Sohn der allerreinſten Frauen.
Sey gegrüſt/ o Fürſt der Engel!
Troſt vor alle Sünden-Mängel.
Tröſt auch mich in meinem Zagen/
Heile meinen Schmertz und Plagen.
Gieb mir Sünder/ HErr/ Gehöre/
Laß dir deines Nahmens Ehre
Nicht von Satans ſchlauen Händen/
Printz der Seraphim/ entwenden.
Trag Gedult mit deinem Knechte/
Richte nicht nach ſtrengem Rechte.

Wenn

Wenn ſich deine Donner wittern/
Muß ein ſchwaches Hertz erzittern.
  Dir allein hab ich geſündigt/
Dir/ der mir das Heil verkündigt.
Laß dein Antlitz/ Fürſt der Sternen
Sich nur nicht von mir entfernen.
Laß/ mein Heil/ die Furcht des HErren
Meine Hertzens-Thür zuſperren/
Daß ich auf ein gut Gewiſſen/
Weil ich lebe/ ſey befliſſen.
  Laß mich keine Sünd ausüben/
Sondern ſtets das Gute lieben.
Süſſer Brunqvell der Genaden/
Tilge meinen Seelen-Schaden.
Unter allen Frauen-Kindern
Biſt alleine du den Sündern/
Auf des Höchſten Wort/ zum Frommen/
Und zu der Erlöſung kommen.
  Roſ' in Dornen/ Seelen-Pflaſter/
Heile meine grauſe Laſter.
Steure durch dein Blut der Höllen/
Daß ſie mich nicht könne fällen.
Stille deines Vaters Dräuen;
Laß mich auch die Welt nicht ſcheuen/
Ob ſie mich gleich denckt zu zwingen/
Ja wohl gäntzlich zu verſchlingen.
  Wenn die Sünden/ als Tyrannen/
Mich in Kett und Feſſel ſpannen/
Ach! ſo laß/ o Heil der Erden!
Mich zu keinem Sclaven werden.
Troſt der Seelen/ ſüſſes Leben/
Bin ich gleich mit Schuld umgeben/
Ey! ſo ſey du doch genädig/
Mache deinen Bruder ledig.
  Auſſer dir hilft ſonſten keiner/
GOttes Sohn erbarm dich meiner.
Schau/ ich ruffe ſtets/ ich armer/
Ach! erbarm dich/ o Erbarmer!

Laß den Satan Lieb' und Glauben
Nicht aus meinem Hertzen rauben.
Halt doch meinem feſten Hoffen
Stets die Thür des Himmels offen.

Speiſe mich mit deinem Leibe/
Daß ich ewig in dir bleibe.
Straf mich nicht mit deiner Ruthe/
Waſche mich mit deinem Blute.
Endlich hör'/ o HErr! mein Schreyen/
Diß allein kan mich erfreuen.
Laß mich wol und ſelig ſterben/
Und das Reich des Himmels erben.

Wenn die Todes-Stunde ſchläget/
Und das Hertz ſich nicht mehr reget/
Sey dein Creutz/ das Segen träget/
Mir/ o HErr! ins Hertz gepräget.
Stelle mich zu den Gerechten/
Nicht zu den verfluchten Knechten.
So werd ich/ trotz Furcht und Grauen/
Doch den andern Tod nicht ſchauen.

Wird mein Leichnam gleich zur Erden/
Muß der Geiſt doch ſelig werden/
Der ſich ſtets bey dir ergötzet/
Weil du ihn dorthin verſetzet/
Wo in ſteter Luſt und Wonne
Du/ mein Heiland/ ſelbſt als Sonne
Deinen Auserwehlten leuchteſt/
Und ſie ſtets mit Luſt befeuchteſt.

Andacht der gläubigen Seelen unter dem Creutze Chriſti.

AUf! o feuriges Verlangen!
Eile JEſum zu umfangen/
Der vor dich ſein edles Leben
An dem Creutze hingegeben.
Fließt mit einem heil'gen Sehnen/
Fließt ihr heiſſen Liebes-Thränen.

Süſſer

Süſſer Heiland/ mein Ergötzen/
Ach wie hoch iſt diß zu ſchätzen!
Wer es nur erkennen möchte/
Und beharrlich an dich dächte.
Fließt ꝛc.

Heil'ge Reb'/ ich will die Trauben/
Die mit Blut gefärbt ſind/ rauben;
Werthes Feld/ ich will Violen
Und Narciſſen von dir holen.
Fließt ꝛc.

Hier will ich mich nicht entfernen/
Weil der Himmel und die Sternen
Sich nach Golgatha gelencket/
Und auf Chriſti Creutz geſencket.
Fließt ꝛc.

Laß Egyptens Töpfe fahren/
Hier ſind edle Himmels-Waaren;
Hier in meines JEſu Wunden
Hab ich Engel-Brod gefunden.
Fließt ꝛc.

Welt Ade! hier will ich bleiben/
Und die Zeit beym Creutz vertreiben/
Es ſoll/ weg du Dunſt der Erden!
Golgatha mein Tabor werden.
Fließt ꝛc.

Heil'ges Creutz/ du biſt mein Kiſſen/
Wenn das raſende Gewiſſen/
Wenn der Sünden grimme Plagen
Mir die Seelen-Ruh verſagen.
Fließt ꝛc.

Nunmehr iſt mein Geiſt vergnüget/
Daß er ſich hieher verfüget.
Ich will hier mein Leben ſchlieſſen/
Und in Thränen gantz zerflieſſen.
Fließt ꝛc.

Auf das Heil. Oſter-Feſt.

TRiumph! der HErr iſt aufgeſtanden/
Triumph! der Fürſt des Lebens lebt.
Was zag ich vor des Todes Banden/
Der ſelbſt in Band und Feſſeln ſchwebt.
Sein Stoltz/ ſein Pochen iſt verſchwunden/
Mein JEſus hat ihn überwunden.

Triumph! die Höll iſt eingeſchlagen/
Des Satans Schaaren ſind bekämpft/
Itzt kan er mich nicht mehr verklagen/
Der HErr hat ſeinen Grimm gedämpft.
Der alte Drach iſt angebunden/
Mein JEſus hat ihn überwunden.

Die Sünden liegen in dem Grabe/
Das GOttes Sohn verlaſſen hat.
O angenehme Himmels-Gabe!
Itzt findet meine Seele Rath.
Was zag ich vor den Höllen-Hunden?
Mein JEſus hat ſie überwunden.

Heut iſt der Frieden recht getroffen/
Den JEſus durch ſein Blut vollführt.
Des Himmels Thüre ſteht mir offen/
Es wird kein Jammer mehr geſpürt.
Ich habe Freud' und Ruh' gefunden/
Weil JEſus vor mich überwunden.

O Glantz! vor dem die Sternen weichen/
O Sonne der Gerechtigkeit!
Ach! ſcheine/ wenn ich ſoll erbleichen/
Beſtrahle mich im Todes Streit.
Und hilf mir in den letzten Stunden/
So hab ich ſelig überwunden.

HEute ſind der Höllen Mauren
Durch des HErren Wort gefällt/
Laß des Satans Engel trauren/
Freue dich erlöſte Welt!

Jauchz't

Jauchz't ihr königlichen Prieſter/
Heute fallen die Philiſter.
Tod/ was machen deine Waffen?
Satan/ was verſteckſt du dich?
Ach! die Starcken ſind entſchlaffen/
Und der Rieſe ſchämet ſich
Nebenſt ſeinen ſchwartzen Hunden/
Weil ſie JEſus überwunden.
Ehre ſey dem ſtarcken Lamme/
Das vor uns am Creutz gekämpft/
Deſſen Blut die Höllen-Flamme
Und des Höchſten Zorn gedämpft.
Kommt/ und ſprecht ihr Menſchen-Kinder/
Ehre ſey dem Uberwinder.
Du biſt würdig/ HErr/ zu nehmen/
Stärcke/ Weisheit/ Ruhm und Kraft/
Denn du haſt vor unſer Grämen
Durch dein Siegen Rath geſchaft.
Trotz dem Tode! trotz der Höllen!
Wer kan Chriſti Brüder fällen?
Nunmehr ſoll mich keine Marter/
Keine Zangen/ Pfal noch Spieß/
Kein auf Raub erhitzter Tarter/
Kein ergrimmter Schlangen-Biß/
Keine Folter und kein Brennen
Von dem treuen JEſu trennen.
Nunmehr ſoll mich keine Freude/
Keine Luſt der falſchen Welt/
Die mit Bley-Weiß und mit Kreide
Sich/ zu meinem Fall/ verſtellt/
Und kein äuſſerliches Gleiſſen
Von dem ſüſſen JEſu reiſſen.
Lebt der HErr/ ſo werd ich leben/
Gute Nacht verhaßte Gruft!
Laßt uns Hand und Fuß erheben/
Folgt/ indem der Heiland ruft.
Wer nicht ewig will vergehen/
Muß durch JEſum auferſtehen.

Arie

Arie auf eben ſelbiges Feſt.

Jauchzet ihr Himmel!
Mit frohem Getümmel.
Jauchzet ihr Hügel/
Mit allem Geflügel.
Jauchzet ihr Wälder!
Jauchzet ihr Felder!
Chriſtus regieret
Und triumphiret.

Schmücke dich Sonne
Mit hertzlicher Wonne;
Preiſet ihr Tichter
Und ewigen Lichter
Unſeren Krieger/
Fürſten und Sieger/
Welcher regieret
Und triumphiret.

Zagen und leiden
Verkehrt ſich in Freuden.
Belials Tücke
Geht heute zurücke.
Hölliſche Schlange/
Wird dir nicht bange?
JEſus regieret
Und triumphieret.

Heute verſchwindet/
Was kräncket und bindet.
Heute verfleuget/
Was neidet und treuget.
Gräber und Leichen
Müſſen itzt weichen.
JEſus regieret
Und triumphiret.

Süſſeſtes Leben/
Ich will mich ergeben
Bey dir zu ſtehen/
Und mit dir zu gehen.

Nim mich in Himmel
Aus dem Getümmel/
Wo du regiereſt
Und triumphireſt.

Mein JEſus triumphirt:
Itzt mag der Jude brummen/
Und läſtern wie er will/
Sein Wütten hat ein Ziel/
Er muß mit höchſter Scham verſtummen/
Weil JEſus itzt regiert/
Und herrlich triumphirt.

Mein JEſus triumphirt:
Was darf der Heide raſen?
Es trotzt des Höchſten Sohn
Am Holtze ſeinen Hohn.
Laßt alle Völcker Lermen blaſen/
Wenn JEſus nur regiert/
Und herrlich triumphirt.

Mein JEſus triumphirt:
Der Ketzer muß entweichen/
Und vor dem hellen Licht/
Das durch die Wolcken bricht/
Zu ſeiner Schmach und Schand' erbleichen.
Weil JEſus ſtets regiert/
Und herrlich triumphirt.

Mein JEſus triumphirt:
Mag doch die Hölle ſtürmen
Und toben/ wie ſie will/
Ihr Wütten hat ein Ziel.
Wir ſtehn auf Felſen-feſten Thürmen/
Und bleiben unberührt/
Weil JEſus triumphirt.

Schlangen-Treter/ Uberwinder/
Held/ den Tod und Hölle ſcheut/
Werden die gefangnen Kinder
Durch dein Siegs-Gepräng erfreut?

Muß die Sünde ſich verſtecken?
Bricht des Satans Kercker ein?
Ach! ſo kan man ohne Schrecken/
Ohne Furcht und Kummer ſeyn.

Was verſchmacht ich in den Banden
Der verdammten Finſterniß?
Mein Erlöſer iſt verhanden/
Meine Freyheit iſt gewiß;
Warum ſteck ich in dem Grabe/
Wo nur Angſt und Jammer ſchreckt/
Wenn ich den zum Bruder habe/
Der die Todten auferweckt.

Gute Nacht! ihr düſtren Fenſter/
Die kein Sonnen-Strahl beſcheint;
Gute Nacht! ihr Mord-Geſpenſter/
Endlich hab ich ausgeweint.
Gute Nacht ihr Winter-Tage/
Schaut doch/ wie mein Frühling lacht:
Welcher mir die gröſte Plage
Zu der ſchönſten Anmuth macht.

JEſu/ dem ich meine Freude/
Meine Wohlfahrt ſchuldig bin/
Solte doch ein blinder Heide
Danckbar vor dir niederknien;
Wie vielmehr die treuen Sclaven/
Die durch dich/ trotz Well und Wind!
In der Freyheit ſtoltzem Hafen
Sicher angeländet ſind.

Ey! ſo nimm denn meine Thränen/
Weil ich ſonſt nichts opffern kan/
Meine Seufzer und mein Sähnen
Statt der fetten Farren an.
Hier kan ich nichts anders geben/
Denn die Renten ſind zu klein;
Dort in jenem Freuden-Leben
Wird die Gabe beſſer ſeyn.

Am Sonntage Quaſimodogeniti.

WAs fürchten wir Armen das Toben der Welt/
Den Haß der Tyrannen/
Das ſchnöde Verbannen?
Wenn JEſus uns Segen und Friede beſtellt.
Sitzt andre/ wie ihr wollt/ in zugeſchloßnen Zimmern/
Ein GOtt ergebnes Hertz verſpüret kein Bekümmern.

Iſt JEſus erſtanden/ ſo bin ich vergnügt/
Weg Wetter und Welle/
Tod/ Teuffel und Hölle/
Mein Heiland hat Schmertzen und Sorgen beſiegt.
Er lebt/ und was ihm dient/ ſoll gleichfalls ſicher leben/
Und das gedrückte Haupt mit Frölichkeit erheben.

Jauchtzt Himmel und Erde! der Pharao fällt
Mit Reutern und Wagen/
Kommt/ laßt ſie nun ſagen/
Daß JEſus nicht über den Seinigen hält.
Das Dienſt-Hauß iſt zerſtört/ die Feſſel ſind zerſprungen/
Und der bedrängten Schaar iſt alles wohl gelungen.

Dir mächtiger Sieger ſey ewiger Danck
Vor dieſe Genade/
Krafft welcher die Lade
Des Bundes den ſtoltzen Philiſter bezwang.
Ach! ſteh' uns ferner bey/ hilf deine Schaar bedecken/
Und ſey des Todes Peſt/ der Höllen Gift und Schrecken.

Am Sonntage Miſericordias Domini.

HErr/ dein Schaf muß in der Welt
Manchen Miedling vor ſich ſehen/
Der ihm tauſend Netze ſtellt/
Hilfſt du nicht/ ſo iſts geſchehen.
Zwar du biſt das beſte Licht/
Unter ſo viel rauen Syrten/
Darum heißt es: meinen Hirten/
Meinen JEſum laß ich nicht.

Aber doch iſt die Gefahr
Augenſcheinlich itzt verhanden/
HErr nimm deiner Låmmer wahr/
Mache Satans Grimm zu Schanden.
Hör' auf ieden/ welcher ſpricht:
Meinen Führer/ meinen Hirten/
Der mich herrlich kan bewirthen/
Meinen JEſum laß ich nicht.
Schau/ die Wölfe kommen an/
Und gedencken mich zu freſſen.
HErr/ es iſt mit mir gethan/
Haſt du meiner gar vergeſſen?
Zeige nur dein Angeſicht/
O! ſo heißt es: Meinen Hirten/
Der mich ſicher kan bewirthen/
Meinen JEſum laß ich nicht.
Unter deinem Schirm und Schutz
Will ich aller Wetter lachen/
Und aus Schaden Heil und Nutz/
Aus den Dornen Roſen machen.
Wenn die heiſſe Sonne ſticht/
Ruh' ich in den kühlen Myrten/
Und denck immer: meinen Hirten
Meinen JEſum laß ich nicht.
Groſſer Hirte/ komm einmal/
Und errette deine Schafe/
In der letzten Angſt und Quaal/
Daß ich nicht im Tod' entſchlafe.
Schreckt gleich Sterben und Gericht/
Ruf ich doch: den treuen Hirten/
Der mich ewig wird bewirthen/
Meinen JEſum laß ich nicht.

Am Sonntage Jubilate.

Lach' immerhin/ wenn Zion weinen muß/
Verkehrte Welt/ und ſetze deinen Fuß
Auf Lilien/ und Roſen/ und Narziſſen/
Wenn wir voll Angſt auf Dornen wandeln müſſen.

Dein

Dein Lachen währt nur eine kurtze Zeit:
Dein Schertz beruht auf keiner Sicherheit.
Dein Sonnen-Schein verwandelt ſich in Blitzen/
Und deine Luſt in Jammer-volles Schwitzen.
Hergegen wird der Kinder GOttes Schmertz
In jener Welt zu einem frohen Schertz:
Und ihre Traur verkehrt ſich nach dem Leide/
In Segen/ Glück und tauſendfache Freude.
Wer dieſes wohl und reiflich überlegt/
Und ihm die Welt recht aus dem Sinne ſchlägt/
Wird nimmermehr mit Sodoms Rotte lachen/
Aus Furcht/ der Zorn des Himmels dörft erwachen.
Feur/ Schwefel/ Rauch/ Blitz/ Donner/ Dampf und Stanck/
Dräut dieſer Schaar den nahen Untergang.
Hergegen kan ein Loth/ auf Zoars Höhen/
Durch GOttes Schutz feſt und verſichert ſtehen.
Wenn mich die Welt zu ihrer Wonne ruft/
So zeige mir/ o HErr/ die offne Gruft/
In welche ſich die tolle Buben ſtürtzen/
Die ihre Zeit mit Frech-und Geilheit kürtzen.
Weg Sünden-Luſt! mir ſteht kein Lachen an.
Wie glücklich iſt/ wer ſelig weinen kan!
Es müſſen ihm aus Thränen Perlen werden/
Und er beſitzt den Himmel auf der Erden.

Auf die Himmelfahrt Chriſti.

FRolocket mit Händen
An allen vier Enden
Der Chriſtlichen Welt/
Weil JEſus der Held
Die Sünde gedämpft/
Das Sterben verdrungen/
Die Hölle bezwungen/
Den Teufel bekämpft.
Frolocket ihr Himmel
Mit groſſem Getümmel/
Der Sieger erſcheint/
Wer hätt' es gemeint?

In armer Geſtalt
Und ſchlechten Geberden
Beſiegt er auf Erden
Der Höllen Gewalt.

Wir ruffen voll Freuden:
Itzt ſoll uns nichts ſcheiden
Von unſerem GOtt;
Dem Teuffel zu Spott/
Der Hölle zu Hohn/
Iſt JEſus dort oben
Sehr herrlich erhoben
Im ewigen Thron.

Singt herrliche Lieder
Verbundene Glieder/
Itzt lebet das Haupt/
An das ihr geglaubt.
Bringt Ehre/ bringt Preiß
Dem mächtigen Sieger/
Ihr muthigen Krieger/
Nach blutigem Schweiß.

Frolocket mit Händen
An allen vier Enden
Der Chriſtlichen Welt/
Weil JEſus der Held
Den Himmel beſitzt/
Und unter die Feinde
Zum Vortheil der Freunde
Zum heftigſten blitzt.

Wir haben gewonnen/
Wir Kinder der Sonnen/
Die nimmer vergeht/
Und ewig beſteht.
Dir JEſu ſey Danck
Komm aber hernieder/
Komm/ hole die Glieder
Und mach' es nicht lang.

Am Sonntage Exaudi.

Komm Tröſter!
Komm heilig-hoher Geiſt!
Den iede Zunge preißt/
Erquicke die Gemüther/
Durch deine Schätz und Güther/
Komm Tröſter!

Komm Flamme!
Ich bin nur allzukalt/
Komm! bitt ich/ alſobald/
Und laß die harten Sinnen
Bey deiner Gluth zerrinnen.
Komm Flamme!

Komm Regen!
Die Hitze wird zu groß/
Das Feld ſteht kahl und bloß/
Befeuchte meinen Garten/
So wird er beſſer arten/
Komm Regen!

Komm Nordwind!
Komm Sudwind/ komm / ſteh auf/
Komm/ laß den ſanften Lauf/
Dem ſonſt nichts zu vergleichen/
Durch Berg und Thäler ſtreichen/
Komm Nordwind!

Komm Führer!
Ich bin halb taub/ halb blind/
Und ſtrauchle/ wie ein Kind/
Dem auf verwirrten Wegen
Die Buben Stricke legen/
Komm Führer!

Komm Seule!
Der Hertzens-Bau geht ein/
Und wird nicht taurhaft ſeyn/
Wofern du ihn nicht ſtützeſt/
Und vor dem Fall beſchützeſt/
Komm Seule!

Mein Beyſtand!
Mein Schutz-HErr/ groſſer Geiſt/
Den iede Zunge preiſt/
Bleib/ wenn ich ſoll verderben/
Inſonderheit im Sterben/
Mein Beyſtand.

Auf das Heil. Pfingſt-Feſt.

HAlt an mein Geiſt! was mach ich in den Hütten/
Wo man mit Baſilißken ſchertzt/
Und ſelbſt das Gold der ungefärbten Sitten
Mit Frevel/ Liſt und Falſchheit ſchwärtzt?
Mich verdreußt es hier zu dienen/
Wo die Boßheit oben ſchwimmt/
Und zum Trotz der Seraphinen
Ihr verdammtes Lied anſtimmt.

Komm meine Seel'! und ſchwing dich durch die Flügel/
Die Glaub und Hofnung dir gemacht/
In jenes Reich der unbefleckten Hügel/
Wo Sicherheit/ und Unſchuld lacht.
Komm/ ſteh auf/ und laß uns gehen/
Wo/ vor GOttes Königs-Stuhl/
Tauſend reine Geiſter ſtehen/
Komm! verlaß den Sünden-Pful.

Steh auf! ſteh auf! wir haben ſatt geſchlaffen/
Steh auf! der Tag iſt vor der Hand.
Steh auf! und geh zu den erwehlten Schaafen/
Die ihres Hirten Stimm' erkant.
Laß die geilen Böcke fahren/
Welche Dunſt und Rauch verführt/
Weil die auserkohrnen Schaaren
Sonne/ Licht und Klarheit ziert.

Wird dich der Geiſt des Himmels nicht entzünden/
Der iede fromme Seel entſteckt/
So wird gewiß die Fantaſie verſchwinden/
Die nur nach Aſch' und Kohlen ſchmeckt.
Und die hertzliche Begierde
Nach dem hellen Himmels-Schein

Wird dein' allerbeſte Zierde/
Und dein höchſtes Wünſchen ſeyn.
Ach werther Geiſt! ach Tröſter in den Nöthen!
Ach hab' ich nicht genug geweint?
Ach denckt mich denn der Höchſte noch zu tödten?
Indem mir keine Sonne ſcheint.
Soll ich unter ſo viel Thränen/
Die auf meinen Wangen ſtehn/
Unter Seufzen/ Angſt und Sehnen
Endlich vor der Zeit vergehn.
HErr lehre mich/ daß dieſe Pein/ diß Leiden
Der Herrligkeit nicht würdig iſt/
Die GOttes Huld in Zions-reichen Freuden/
Den frommen Hertzen auserkiſt.
Gönne mir/ du Troſt der Seelen/
Ob ich gleich viel leiden muß/
Mitten in den Trauer-Hölen/
Deinen ſüſſen Liebes-Kuß.
Wenn dieſer Strahl die müde Bruſt erqvicket/
So fühl ich noch in dieſer Welt/
Wie heftig mich die Laſt der Trübſal drücket/
Den Vorſchmack von des Himmels Zelt.
Seele komm von hier und eile/
Weil mir vor der Erde graut/
Wo man nichts als Donner-Keile
Und erzörnte Wetter ſchaut.
Welt gute Nacht! Glück zu ihr Himmels-Wieſen!
Des Höchſten Geiſt begleitet mich;
Bleib/ groſſer Geiſt/ bleib ewiglich geprieſen/
Mein Hoffen ſteht allein auf dich.
Ach! wie werd ich nach dem Krachen/
Nach dem Jammer/ nach der Pein/
Voller Anmuth/ voller Lachen/
Voller Luſt und Wonne ſeyn!

Auf eben ſelbiges Feſt.

O Geiſt der unbefleckten Liebe!
Vor welchem nichts verborgen iſt/

Du weiſt es/ wie ich mich betrübe/
Daß ich die Luſt der Welt erkiſt/
Die ihre Tracht mit Wermuth würtzet/
Und endlich ins Verderben ſtürtzet.
Doch wenn ich mich nur recht betrübte/
Und nicht/ aus Wahn und Ubermuth
Die Fantaſie der Wolluſt liebte/
So wär es meiner Seelen gut.
Ich würde mich durch heil'ge Thränen
Der eitlen Freude bald entwähnen.
Du/ Geiſt des Himmels/ muſt die Kräfte
Zu dieſem ſchweren Wercke leihn/
Und die verdammlichen Geſchäfte
Durch deinen Wunder-Trieb zerſtreun.
Ich kan bey dieſem Sünden-Weſen
Unmöglich ohne dich geneſen.
Komm/ kühle mich in meinen Flammen
Du ſanfter Weſt/ du Himmels-Wind
Halt die Gedancken feſt beyſammen/
Die flüchtig und zerrüttet ſind.
Laß alles irrdiſche Vergnügen
Durch etwas Göttliches verfliegen.
Erbarme dich des dürren Landes/
Sonſt muß es jämmerlich verblühn.
Der Sommer dieſes Unbeſtandes
Kan nichts/ als Wetter/ nach ſich ziehn;
Komm/ ſende nach den Donner-Schlägen
Den angenehmſten Frühlings-Regen.
Bey dieſen ſchlecht-beſtellten Sachen
Muß einig dein Genaden-Schein
Die öden Felder fruchtbar machen/
So werden ſie geſegnet ſeyn.
Mit unſerm Lernen/ Thun und Tichten
Iſt nichts gewiſſes auszurichten.
So wende dich/ du reine Liebe/
Du unbefleckter Himmels-Geiſt/
Und lencke mich mit deinem Triebe/
Der alles Böſe von ſich weiſt/

Denn

Denn kan ich völlig hier auf Erden/
Und dort im Himmel glücklich werden.

An den Heil. Geiſt.

GEiſt der unbefleckten Liebe/
Schau doch wie ich mich betrübe/
Daß ich dich nicht recht geliebt:
Daß ich tauſend Buben-Stücke/
Ungeachtet deiner Blicke/
Deiner Gegenwart/ verübt.
Ach wie plagt mich mein Gewiſſen!
Daß ich mich von dir geriſſen.
Vormals brannten deine Kertzen
Wunder-ſchön in meinem Hertzen;
Nunmehr ſeh' ich nichts als Nacht.
Denn die Laſter-volle Seele
Nimmt in Satans düſtrer Höle
Ihre Wohlfahrt nicht in acht:
Und will unter heiſſen Bränden
Ihren tollen Lauf vollenden.
Vormals war ich rein und ſauber/
Doch es hat der Höllen-Rauber
Mir den ſchönſten Schmuck entführt.
Ich muß vor mich ſelbſt erſchrecken/
Und mit Adam mich verſtecken/
Wenn des HErren Gang ſich rührt.
Ach! ich Ebenbild der Thoren/
Ach was hab ich nicht verlohren!
Wie die dürren Auen lächtzen/
Und nach friſchem Waſſer ächtzen/
Ach! ſo ſeufzt mein matter Geiſt.
Ich vertrockne wie die Scherben/
Und werd' ehſtes gar verderben/
Wo ſich GOttes Troſt nicht weiſt.
Kommt ihr angenehmen Winde/
Eh ich vollends gar verſchwinde.
Kommt/ durchſtreichet meine Wälder/
Kommt erquicket Wieſ' und Felder;

Blaſt mir Heil und Leben zu.
Wenn des Todes Hitze brennet/
Wenn ſich Leib und Seele trennet/
Wenn ich nicht weiß/ was ich thu/
O ſo laßt mich in dem Kühlen
Ein gelindes Lüft'chen fühlen.

Ach! wie mancher muß verderben!
Wenn es an ein ſchnelles Sterben
Und ein böſes Ende geht.
Weil der Troſt in allen Nöthen
Welcher ſelbſt den Tod kan tödten/
GOttes Geiſt nicht bey ihm ſteht:
Der ihm kein Erquickung giebet/
Weil er ihn ſo oft betrübet.

Groſſer Geiſt/ reiß deine Kinder
Nicht/ wie manchen frechen Sünder/
Schnell/ und unbereitet hin.
Hilf mir / wenn die Augen brechen/
Wenn mich Froſt und Hitze ſchwächen/
Wenn ich nicht mein eigen bin.
Wenn ich hin und wieder irre/
Und wie eine Taube girre.

Solte mir die Red' entfallen/
Solt' ich kaum zwey Worte lallen/
O! ſo rede du vor mich.
Seufze du in meinem Hertzen/
Klage GOtt die Seelen-Schmertzen/
Ich verlaſſe mich auf dich.
Wer dich in ſich ſelbſt verſiegelt/
Dem wird Zion nicht verriegelt.

Ein anders.

Eſaiæ XXXII, 15.

O Heilig-reiner Geiſt!
Der uns in dieſen Gründen
Den ſchönſten Garten weiſt/
Der irgendswo zu finden.

Was

Was frag ich nach der Welt/
Und ihren leeren Auen/
Du läſſeſt mich das Feld
Des fetten Goſens ſchauen.

Engeddi gute Nacht!
Du muſt mit deinen Höhen
Vor dieſer Gärte Pracht
Gewiß beſchämet ſtehen.
Bleib Babel/ bleib gegrüſt!
Mit deinen Flüchtigkeiten/
Wer dieſe Blumen küſt/
Kan Zeit und Fall beſtreiten.

Diß macht der kühle Thau/
Der unſer Land erquicket.
GOtt hat den Acker-Bau
Genädig angeblicket.
Kommt alle/ kommt und ſprecht:
Itzt iſt das Heil erſchienen:
Weil Segen/ Fried und Recht
Auf unſern Auen grünen.

Gewünſchter Freuden-Blick/
Vor ſaß ich unter Drachen:
Itzt aber ſucht das Glück
Mich völlig anzulachen.
Diß würckt der reine Geiſt
Mit ſeinem Himmels-Regen.
Kommt alle! kommt und preißt
Den ungemeinen Segen!

Verdammte Welt Ade!
Bleib' unter Sodoms Hecken.
Ich ſtille Quaal und Weh
Mit Zions Balſam-Stöcken.
Wer nimmt mich ſchleunig auf
Zu Sarons ſüſſen Früchten?
Wer heiſt mich meinen Lauf
Nach Edens Feldern richten?

Eſaiæ XXXII. v. 17.

Es hat die Welt bißher in Blut
Und einer Thränen=See geſchwommen/
Jtzt aber iſt durch GOttes Gluth
Ein neues Himmels=Licht entglommen/
Das mitten in der Krieges=Nacht
Die blöden Seelen frölich macht.
O ſelige Fackel! o heiliger Geiſt!
Sey ewig von allen Verfolgten gepreiſt.

Wie raaſt der ungeheure Nord/
Er will ſich uns entgegen ſtellen:
Wir aber lauffen in den Port/
Und trotzen Wetter/ Wind und Wellen.
Diß thut der ſanfte Himmels=Weſt/
Der unſre Segel nicht verläſt.
O Leit=Stern der Schiffenden/ Heiliger Geiſt!
Sey ewig von allen Verirrten gepreiſt.

Was ſchreckt die letzte Todes=Nacht
Die Frommen mit Cypreſſen=Reiſern?
Was dräut die freche Höllen=Macht?
Sie wohnen in den Friedens=Häuſern/
Die GOttes Geiſt noch auf der Welt
Den Auserwehlten vorgeſtellt.
O Stifter des Friedens! o Heiliger Geiſt!
Sey ewig von allen Bedrängten gepreiſt.

Daß Krieg/ Verfolgung/ Furcht und Noth/
Daß Kummer/ Neid und Sorgen weichen/
Daß Sünde/ Teufel/ Welt und Tod
Die Seegel gleichſam vor uns ſtreichen;
Daß nichts den Chriſten ſchaden kan.
Das hat des Höchſten Geiſt gethan.
So ſey denn zu ewigen Zeiten gepreiſt/
O ſeliger/ liebreicher/ Heiliger Geiſt!

Auf den erſten Sonntag nach Trinit.

Der reiche Mann aus der Höllen an ſeine verſoffene Brüder.

KRieger in der Füllerey/
Helden Wein zu ſauffen/
Denckt ihr eurer Raſerey
Länger nachzulauffen?
Hat der Wein/ bey dem ihr ſitzt/
Euch noch nicht genung erhitzt?

Iſt euch denn die Trunckenheit
Nicht einmal zuwider?
O! ſo hört mein ewig Leid/
Ihr verſoffnen Brüder.
Hört/ wie in der Höllen-Nacht
GOttes Grimm mich truncken macht.

Ich gedachte ſelbſt bey mir/
Weil ich dort noch lebte/
Und in Freuden für und für/
Gleich wie ihr iezt/ ſchwebte:
Brauche dieſes Lebens Luſt/
Eh du etwan ſterben muſt.

Ich will mich mit edlem Wein/
Und mit Salben füllen:
Junger Roſen friſcher Schein
Soll mein Haupt umhüllen.
Meyen-Blumen und Jeßmin
Mögen auf der Scheitel blühn.

Was iſts nöthig/ daß der Geiſt
Sich mit Sorgen kräncke/
Und an diß/ was ſterben heiſt/
Oft und viel gedencke?
Weg mit Sarg und Leichen-Stein!
Laſt uns immer luſtig ſeyn.

Holet Wein/ ſauft tapffer zu/
Heute ſey wie Morgen.
Bruder mach es/ wie ich thu/
Schicke deine Sorgen/

Deinen Kummer/ Schmertz und Weh
In die Schoos der tieffen See.
Nimm die Luſt des Lebens an/
Weil man ſie noch brauchen
Und vergnügt genieſſen kan:
Muß man doch verrauchen/
Und verſchwinden/ wie ein Wind/
Wenn wir kaum gebohren ſind.
Haben wir doch nichts davon/
Ob wir lange faſten.
Soll mein Guth zu frembder Lohn
In der Kiſte raſten?
Nein; Man ſchreibe mir aufs Grab/
Daß ich was zum beſten gab.
Holt das ſüſſe Saiten-Spiel/
Blaſet die Trompeten:
Wer nicht wacker ſauffen will/
Soll vor Schaam erröthen.
Ich will nicht geſund hier ſtehn/
Oder voll zu Bette gehn.
Laßt den Pfaffen immerhin
Von der Hölle ſagen.
Wird auch/ wenn ich Aſche bin/
Jemand nach mir fragen?
Ich kam ungefähr hieher/
Sterb' auch wieder ungefähr.
Teufel ſind ſo ſchrecklich nicht/
Als ſie andre machen;
Höllen-Quaal iſt ein Gedicht/
Das wir nur verlachen/
Das der Baur und Lazarus
Vor der Thüre glauben muß.
Luſtig Brüder! unſre Zeit
Wird denn bald verfliegen:
Braucht euch ſüſſer Fröligkeit/
Suchet eur Vergnügen
Bey dem Wein und ſeinem Sohn/
Des erhitzten Amors Thron.

Ach! ſo dacht ich/ eh mich GOTT
Schmertzlich truncken machte/
Und/ nach aller Pracht/ zu Spott
Schimpf und Schanden brachte:
Eh mir ein geſchwinder Tod
Vor den Richter-Stuhl gebot.

Da erfuhr ich/ daß die Quaal
Nicht ein Luſt-Gedichte/
Daß der Höllen Folter-Saal
Nicht ein Schau-Gerichte/
Nicht ein Traum und Schwermerey
Sondern all-zu wahrhaft ſey.

Ich erfuhr/ daß keine Zeit
Meine Pein verzehre/
Und verſtund/ was Ewigkeit/
Höll' und Teuffel wäre.
Ich erkannte GOttes Rath/
Aber leider! nur zu ſpat.

Itzt erfahr ich/ daß die Schuld
Ihn zum Ernſt bewege/
Daß er endlich nach Gedult
Zuzuſchmeiſſen pflege.
Daß es ewig/ ewig ſchmertzt/
Wenn man mit dem Himmel ſchertzt.

Weil mich nebſt dem Sünden-Brod
Frevel-Wein genähret/
Wird mir itzt ein langer Tod
Statt des Brods gewähret.
Weil ich Tag aus Nacht gemacht/
Schreckt mich ſtäte Höllen-Nacht.

Meine liebſt' und beſte Koſt
Sind der Schlangen Heerden.
Gall' und Schwefel muß mein Moſt/
Pech mein Julep werden.
Wenn ſich noch das Glücke trift.
Lab' ich mich mit Drachen-Gift.

Grimmer Durſt iſt meine Luſt/
Hunger mein Ergötzen.
Ich muß auf mein' eigne Bruſt
Schwerd und Meſſer wetzen.
Ottern ſind mein Ober-Pfül/
Ach und Weh mein Saiten-Spiel.
Ach! gedenckt an meine Stimm
Um des HErren willen/
Der vor euch des Höchſten Grimm
Muſt am Creutze ſtillen.
Der vor euch/ denckt was er that/
Selber Durſt gelitten hat.
Oder ſeyd ihr gantz bethört/
So nehmt nebſt den Schmertzen/
Die ich duld'/ ach! Brüder hört!
Dieſes nur zu Hertzen;
Ståter Hunger/ Durſt und Stanck/
Ståte Quaal währt allzulang.

Ein anders.

DEnckt denn nicht die ſchnöde Welt/
Wenn ſie Gaſtgebothe hält/
Wenn ſie ſpielet/ buhlt und ſauft/
Daß ſie in die Hölle lauft?
Ach! du Schaum der Eitelkeit/
Schlag doch deine Sicherheit/
Nicht ſo ſchändlich in den Wind.
Biſt du denn gar toll und blind?
Folgt auf ſolche Frölichkeit
Nicht gewiſſes Hertzeleid?
Bringt das Weh der langen Pein
Nicht die kurtze Wolluſt ein?
Wer die geile Thamar küßt/
Und ſein Heil dabey vergißt/
Setzt mit leerem Dunſt und Wahn/
Niemand/ als ſich ſelber an.
Wer bey vollen Schüſſeln ſitzt/
Und ſich mit dem Wein erhitzt/

Geußt aus frevelhaften Muth
Oel und Pech in jene Gluth.
  In die ungeheure Gluth/
Die durch keine Thränen Fluth/
So man allzuſpät erkiſt/
Leider! auszulöſchen iſt.
  Ach! erwegt es in der Zeit/
Kinder der Vergängligkeit/
Und bedenckt/ daß ernſte Reu
Hier das beſte Mittel ſey.
  Setzt doch eure Seel in Ruh/
Höret den Propheten zu/
Und vernehmt/ was Moſes ſpricht/
So vollbringt ihr eure Pflicht.
  Wer die Schrift vor Augen hat/
Gründet ſich auf guten Rath/
Wer ſie nicht betrachten will/
Der verliert das gantze Spiel.
  HErr/ regiere meinen Geiſt/
Daß er ſich auf diß befleißt/
Was nicht wie ein Traum verſtreicht/
Sondern ihm zum Troſt gereicht.
  Alles/ was nach Sodom ſchmeckt/
Iſt mit Gall und Gifft befleckt:
Aber diß/ was Zion ſchenckt/
Bleibet immer ungekränckt.
  Welt und Sodom gute Nacht!
Schaut/ ich laß euch aus der Acht.
Mich erfreuet Zions Pracht/
Welt und Sodom gute Nacht!

Auf den dritten Sonntag nach Trinit.

Weinet doch ihr Seraphinen/
Weint ihr Engel über mir:
Ich verſchertz auf Sodoms Bühnen
Meine Weid und meine Zier.

Ich verkenne meinen Hirten/
Welcher ſo genädig iſt/
Und den Schafen Klee und Myrten
Zu der ſüſſen Koſt erkiſt.

Doch ich bin nicht zu beklagen/
Weil mich mein verkehrter Schluß
In die Wüſteney getragen/
Wo ich itzt verſchmachten muß.
Wer ſich in die Flamme ſtürtzet/
Oder ſonſt mit Gift und Schwerd
Seine Jahre ſelbſt verkürtzet/
Der iſt keiner Thränen werth.

Als ich von den ſchönen Auen/
Da die beſte Weide ſteht/
In die Wälder wolte ſchauen/
Wo ſich manches Schaf vergeht/
Kam der Wolf in vollen Sprüngen/
Der auf meine Seele hielt;
Denn es muß ihm ja gelingen/
Wenn des Hirten Wort nichts gilt.

Itzt erwart ich alle Stunden
Meines Lebens End' und Ziel:
Troſt und Rettung iſt verſchwunden/
Weil er mich zerreiſſen will.
So bezahlt er die Verruchten/
Die aus toller Raſerey
Ihn ſtatt ihres HErren ſuchten/
Mit der grimmſten Tyranney.

Guter Hirte meiner Seele/
Treuer JEſu/ wagſt du dich
Noch einmahl in dieſe Höle/
Nur aus Liebe gegen mich?
Suchſt du den verlohrnen Groſchen/
Weil die Zeit der Güte nah/
Und das Licht noch nicht verloſchen/
So iſt meine Hülffe da.

Zwar

Zwar ich hab' es nicht verdienet/
Aber du wirſt dennoch oft
Durch ein reuend Hertz verſühnet/
Das auf dein Erbarmen hoft.
Schau/ ich falle dir zu Fuſſe/
Und umarme dich/ mein Licht/
Durch die Glaubens-volle Buſſe/
Guter Hirte/ laß mich nicht.

Freuet euch/ ihr Seraphinen/
Freut euch nunmehr über mir.
Ich erlang'/ auf Zions Bühnen/
Neue Weid' und neue Zier.
Ich erkenne meinen Hirten/
Welcher ſo genädig iſt/
Und den Schafen Klee und Myrten
Zu der Lebens-Koſt erkiſt.

Auf den vierdten Sonntag nach Trinit.

ACh ihr eitle Menſchen-Kinder!
Richtet doch nicht vor der Zeit/
Denckt doch/ daß ihr ſelber Sünder/
Selber voller Mängel seyd.
Ihr verrichtet ſchlechte Thaten/
Und gebt fremde Händel an.
Solte der wohl andern rathen/
Der ſich ſelbſt nicht helffen kan?

Splitter in des Nächſten Augen
Trift ein ieder leichtlich an/
Wenn er Balcken/ die nichts taugen/
Bey ſich ſelbſt nicht finden kan.
Heißt denn dieſes nicht gefehlet?
Heißt es denn nicht Heucheley?
Ach! wer ſolchen Tand erwehlet/
Zeiget/ daß er läppiſch ſey.

Prüfet lieber eur Gewiſſen/
Ob es rein und ſauber iſt:

Ob es nach des Himmels Schlüſſen
Recht und Billigkeit erkiſt.
Ich vermeine/ dieſer Spiegel
Stellt euch allzudeutlich dar/
Was vorhin mit einem Riegel
Gleichſam zugeſchloſſen war.

Sich auf Läſterung befleiſſen/
Mit den Strafen fertig ſeyn/
Und den Nächſten thöricht heiſſen/
Hat bißweilen einen Schein:
Aber doch fällt dieſe Farbe/
Dieſer Firniß leichtlich weg/
Und es bleibt nur eine Narbe/
Oder gar ein blauer Fleck.

Laßt das eitle Richten bleiben/
O ihr Kinder dieſer Welt!
Die es als ein Handwerck treiben/
Werden endlich vorgeſtellt/
Und indem ſie ihre Brüder
Wenig oder nichts geſchont/
Werden ſie auch endlich wieder/
Wie ſie es verdient/ belohnt.

Auf den fünften Sonntag nach Trinit.

JSt es denn nicht zu beklagen!
Daß ich bey faſt keiner Ruh/
Und bey überhäuften Plagen
Nichts als leere Züge thu;
Da ich doch die Müh nicht ſpare/
Und von erſter Jugend an/
Biß in meine grauen Jahre/
Manchen ſauren Tritt gethan.

Andre werffen ihre Netze
Mit dem gröſten Vortheil aus/
Und gewinnen reiche Schätze/
Aecker/ Rinder/ Hof und Hauß.

Ich hergegen muß verzagen/
Und das blaſſe Hunger-Tuch
Mit Verdruß und Schwermuth nagen/
So verfolgt mich GOttes Fluch.
Aber hätt ich meine Sachen
Etwas beſſer angeſtellt/
Und zu meinem Fleiß und Wachen
Wahre Gottesfurcht geſellt:
Hätt ich bey dem ſtäten Sparen
Wie ein frommer Chriſt gethan/
O! ſo würd ich auch erfahren/
Daß der Himmel ſegnen kan.
GOtt ſchenckt immer ſeinen Freunden/
Auch im Schlafe/ Glück und Brod:
Aber allen ſeinen Feinden
Giebt er Unglück/ Noth und Tod.
Wehlt ihr Menſchen unter beyden/
Wehlet/ was ihr haben wollt/
Ob ihr ſtets in Wolluſt weiden/
Oder ſtets verſchmachten ſollt.
HErr/ ich will mich zu dir wenden/
Und/ bey düſtrem Unglücks-Schein/
Meiner Koſt von deinen Händen
Nur allein gewärtig ſeyn.
Wenn du ſchaffſt/ ſo wird der Regen
Durch den Sonnen-Strahl verzehrt/
Und der Fluch in einen Segen
Mir zu Nutz und Troſt verkehrt.

Auf den ſechſten Sonntag nach Trinit.

MEnſch/ du ſchaffſt dir wenig Rath/
Wo das dünne Feigen-Blatt
Leerer Schein-Gerechtigkeit
Jemals deinen Sinn erfreut.
Wenn des Höchſten Grimm erwacht/
Wird dergleichen Dunſt verlacht/
Und die falſche Heucheley
Macht nicht vom Verderben frey.

Wenn das Hertz voll Greuel ſteckt/
Wird/ wie ſehr man es bedeckt/
Der ſonſt euſſerliche Schein
Auch nicht liebens-würdig ſeyn.

Ein verborgner Haß und Neid
Würckt im Reden Bitterkeit;
Wenn das Hertz nach Galle ſchmeckt/
Sind die Lippen auch befleckt.

GOtt/ der Fried und Wahrheit liebt/
Wird durch dieſes Thun betrübt/
Und ſieht ſolchen Sünden-Wahn
Mit erzürnten Augen an.

Weicht ihr Sünder! weicht von mir!
Weicht mit eurer Heuchel-Zier!
Mir beliebt das Ehren-Kleid
Himmliſcher Gerechtigkeit.

Dieſes hat mir GOttes Sohn/
Auf des Creutzes Ehren-Thron/
Als er meine Schuld verſühnt/
Durch ſein theures Blut verdient.

Dieſes macht mich angenehm
Und zu jenem Reich bequem/
Wo man nie in Feindſchaft lebt/
Sondern ſtets in Freude ſchwebt.

Liebſter JEſu/ ſonder dich
Hält mein fromm ſeyn keinen Stich:
Darum trau ich dir allein/
Soll ich anders ſelig ſeyn.

Ein anders.

LIebet nicht allein die Freunde/
Wo ihr Chriſten heiſſen wolt:
Liebet auch die ärgſten Feinde/
So wird euch der Himmel hold.
Wer den Zorn kan überwinden/
Wird bey GOtt Genade finden.

Alle Gaben/ alle Schätze/
Die dein Hertz dem Höchſten bringt/
Lauffen wider das Geſetze/
Wo man nicht den Zorn bezwingt.
Opfer-Gluth und Eyfer-Flammen
Stimmen nimmermehr zuſammen.

Liebe treulich/ die dich haſſen/
Segne dieſen/ der dich flucht.
Trachte den nicht zu verlaſſen/
Der dich zu verderben ſucht.
Wohlthun iſt bey guter Sache/
Glaub es nur/ die beſte Rache.

Wer die Liebe weiß zu hägen/
Giebt ſich keinem Feinde bloß/
Und des Himmels Gnaden-Regen
Fällt ihm richtig in die Schooß.
Wer hergegen Feindſchaft übet/
Wird nur durch ſich ſelbſt betrübet.

Höchſter/ deſſen Wunder-Güthe
Uns das Lieben anbefiehlt/
Lencke/ bitt ich/ mein Gemüthe/
Wenn der Satan auf mich zielt/
Und auf ſeinen Sünden-Wegen
Mich zur Feindſchaft will bewegen.

Pflantze deiner Sanftmuth Reiſer
In das dürre Hertzens-Feld:
Zeige mir die Friedens-Häuſer
Nach den Kriegen dieſer Welt;
Und laß alſo deinen Willen
Allen Widerwillen ſtillen.

Auf den ſiebenden Sonntag nach Trinit.

Ihr Gedancken geht zurücke/
Gebt dem eitlen gute Nacht/
Dieſer Erden ſchnödes Glücke
Fleucht in einem Augenblicke
Und verfällt mit ſeiner Pracht.

Wenn es ſchön und herrlich gläntzet/
So zerſpringt es wie das Glas.
Was biß an den Himmel gräntzet/
Und mit Lorbern ſich bekräntzet/
Wird gar früh ein faules Aas.

Sieges-Kräntze müſſen ſchwinden;
Lorber-Blätter fallen ab;
Hände/ die den Kriegs-GOtt binden/
Und ſtets Palmen um ſich winden/
Sincken bald ins düſtre Grab.

Roſen/ Lilgen und Narciſſen/
Die ſo manche Schönheit hegt/
Zeigen allen/ die ſie küſſen/
Daß ſie endlich fallen müſſen/
Wenn man uns zu Grabe trägt.

Ey ſo lencke zu den Sternen
Die Gedancken von der Welt.
Wer ſie wird erkennen lernen/
Wird ſich bald von ihr entfernen/
Weil ſie gar nicht Farbe hält/

Himmel/ meine Luſt und Freude/
Sencke dich in meine Bruſt.
Ich vergeh in tiefſtem Leide/
Und ſpinn eitel Unglücks-Seide/
Wo du nicht das beſte thuſt.

Reine Seelen/ heil'ge Hertzen/
Die der hellen Fackeln Pracht/
Und der Gottheit feur'ge Kertzen
Recht entſteckt/ ſcheun keine Schmertzen/
Keine Creutz- und Unglücks-Nacht.

Ihnen ſcheint der Mittag immer/
Ihre Strahlen ſchwinden nicht:
Denn des Himmels Demant-Schimmer
Hägt in ſeinem güldnen Zimmer
Ein beſtändig Sonnen-Licht.

Ein

Ein anders.

Steig/ o Seele/
Aus der Höle
Dieſer Erden Sternen auf.
Unſer Wandel iſt im Himmel/
Babels Luſt- und Geitz- Getümmel/
Hindert nur den Chriſten- Lauf.

Wer auf Blumen
Aus Jdumen/
Wer auf weichen Kiſſen geht/
Wird den rechten Weg verfehlen;
Man muß hier bedächtig wehlen/
Weil die Wahl noch offen ſteht.

Weicht ihr Sinnen
Von den Zinnen
Dieſer gähen Hochmuths- Höh!
Was in Sodom oben ſchwebet/
Und ſich über GOtt erhebet/
Fällt in ſtetes Ach und Weh.

Eitles Goſen/
Deine Roſen
Stehn mir warlich nicht mehr an.
Wer ſich mit Gedult kan rüſten/
Kommt durch Kedars öde Wüſten
Jn des Himmels- Canaan.

Noch ein anders.

WAs mach' ich in Egyptens Wüſten/
Wo weder Baum noch Wurtzel iſt/
Wo nur die Crocodille niſten/
Und Drachen ihren Sitz erkiſt;
Wo alle die verſchmachten müſſen/
Die nichts von Zions Segen wiſſen.

Verirrte Seele/ wem zu Ehren
Begiebſt du dich auf dieſes Feld?

Hier wirſt du nichts erſprießlichs hören/
Wo Satan ſelber Schule hält;
Wo nur Geſpenſter anzutreffen
Die ieden Pilgram ſchändlich äffen.
Ach wende dich auf jene Wieſen/
Wo JEſus ſeine Jünger ſpeiſt/
Und denen/ die ſein Wort erkieſen/
Die Straſſe zu dem Himmel weiſt.
So darffſt du nicht aus Noth verderben/
Und/ wie die Thoren/ Hungers ſterben.
Zwar deine Sünden ſind ſo heftig/
Daß dich der HErr verwerffen muß;
Doch iſt ſein Troſt hergegen kräfftig/
Drum faſſe nur den weiſen Schluß/
Und ſetze dich zu ſeinen Füſſen/
So wirſt du Speiſ' und Heil genieſſen.
O Brod des Lebens! Brod des Himmels!
Ich werde ſchier vor Hunger matt/
Und habe längſt des Welt-Getümmels/
Des Knoblochs und der Zwiebeln ſatt:
Drum denck ich itzt/ mit Salems Früchten
Die müden Geiſter aufzurichten.
Verſtoß mich nicht von deiner Tafel/
Wiewohl ich voller Mängel bin.
Hier iſt die rechte Himmels-Staffel/
Hier iſt mein edelſter Gewinn.
Bey dieſer Erndte reichen Garben
Wird meine Seele niemahls darben.
Gehabt euch wohl! ihr ſchnöden Auen/
Wo Pharao die Frommen kränckt.
Hier will ich eine Hütte bauen/
Wo GOtt die Seinen ſpeiſt und tränckt.
Hier will ich ewig/ mit Vergnügen/
In meines JEſu Armen liegen.

Auf den neunten Sonntag nach Trinit.

Alles/ was wir hier beſitzen/
Kommt von GOttes Gütigkeit.

Unſer

Unſer rennen/ thun und ſchwitzen/
Setzt uns nicht in Sicherheit.
Hab' und Güther/ Glück' und Muth
Sind nur ein gelehntes Guth.
Pflegt man nun ſchlecht haußzuhalten/
Und des HErren Eigenthum/
Als ein Mietling zu verwalten/
Ach! ſo bringt es keinen Ruhm/
Und man ſucht in höchſter Noth
Endlich noch das Bettel-Brod.
Menſchen/ die ihr herrlich leben/
Und viel Schätze ſammlen wollt/
Iſt euch etwas übergeben/
Das ihr recht verwalten ſolt/
O! ſo legt es klüglich an/
Daß euch GOtt nicht ſchelten kan.
Denckt/ daß alles/ was ihr brauchet/
Was ihr nützet und berührt/
Wie ein leichter Dunſt verrauchet/
Der ſich in der Luft verliehrt;
Wer ſich bloß an dieſes hängt/
Wird in Sorg' und Spott verſenckt.
Sammlet euch mit guten Sitten
In der Zeit den beſten Schatz:
So erlangt ihr in den Hütten
Der Gerechten Raum und Platz:
Flieht das Finſtre/ liebt das Licht/
Menſchen/ ſo verfehlt ihr nicht.

Auf den zehnden Sonntag nach Trinit.

JEruſalem/ du Stadt/ die GOttes Tempel
Und Heiligthum vor andern herrlich macht/
Merck' auf/ und ſchau/ wie vielen zum Exempel
Itzt über dir des Höchſten Rache wacht.
Dein Heiland weint: Wer will bey ſolchen Thränen
Sich nach der Uppigkeit und nach der Wolluſt ſehnen.
Du fähreſt zwar verſtockt in deinen Sünden/
In deiner Pracht und frechen Boßheit fort/

Und läſſeſt dich bey Bethels Kälbern finden/
Dein Thun beruht auf Geilheit/ Stoltz und Mord.
Schmeltzt JEſus gleich in tauſend heiſſen Zähren/
So denckſt du dennoch dich mit Honig-Seim zu nähren.

Verkehrtes Volck/ ſo ſchlägſt du Heil und Leben/
Voll Aberwitz und Blindheit/ aus der Acht!
Ach! kanſt du denn die Augen nicht erheben?
Ach! haſt du nie an dieſen Tag gedacht?
An dem dich GOTT wird in die Aſche legen/
Und deiner Laſter Koth mit Blut und Gluth ausfegen.

Ach leider! nein. Die Decke vor den Augen
Wird/ ob man ruft und warnt/ nicht abgethan.
Diß heißt/ aus Milch und Zucker Galle ſaugen/
Diß Weſen ſteht den Feinden treflich an.
Die werden ſchon zu ihrer Zeit erwachen/
Und dich zu einer Dorn- und Diſtel-Hecke machen.

Erwache doch! ſo biſt du noch zu retten.
Erwache doch! das Schwerd ſchwebt über dir.
Erwache doch! ſonſt ſchleuſt man dich in Ketten.
Erwache doch! die Angſt iſt vor der Thür.
Erwache doch! was magſt du länger ſchlaffen.
Erwache doch und denck an die verdiente Straffen!

Der Höchſte ſteht mit hundert grimmen Plagen/
Mit Krieg/ und Peſt/ und Hunger ſchon bereit.
Die werden dich gewiß zu Grabe tragen/
Du ſichere/ du blinde Chriſtenheit.
Doch ſoll dir noch Genad und Hülf erſcheinen/
So muſt du warlich bald mit deinem JEſu weinen.

Auf den eilften Sonntag nach Trinit.

Ach! was will ich mich denn rühmen/
Wegen meiner Frömmigkeit!
Kan ich gleich den Schalck verblümen/
So verſpiel ich doch die Zeit/
Und betrüge meinen Muth
Durch geborgt- und falſches Guth.

Laß

Laß den Phariſäer glauben/
Daß er rein und heilig ſey:
Dennoch zeugt ein Dorn nicht Trauben/
Keine Roſe wächſt im Heu/
Und kein Heuchler hat den Ruhm
Von dem wahren Chriſtenthum.

Mag ich nur ein Zöllner heiſſen/
Mag ich nur von weitem ſtehn:
So verlang ich nicht zu gleiſſen/
Und biß ans Altar zu gehn.
Es iſt noch gewiß zu viel/
Daß der HErr mich hören will.

Schau/ ich lege mich darnieder/
Schau/ ich ſchlag an meine Bruſt.
Schau/ ich kräncke meine Glieder
Wegen der vergangnen Luſt:
Und beklage/ daß mir nicht
Seel und Hertz vor Schmertzen bricht.

Sey mir/ groſſer GOtt/ genädig/
Dencke nicht an meine Schuld.
Mache mich vom Frevel ledig/
Gönne mir noch was Gedult/
Und erlaube dieſen Tag/
Daß ich vor dir weinen mag.

Ich will andre nicht verwerffen/
Sondern auf mich ſelber ſehn.
Wilſt du deine Pfeile ſchärffen/
Ach! ſo iſts um mich geſchehn.
HErr/ ich Kind der Sicherheit
Scheue die Gerechtigkeit.

Weg mit den geſchminckten Thaten/
Die ein Heuchler zeigen kan!
GOttes Güte muß mir rathen/
GOttes Güte ſteht mir an.
GOttes Güte bleibt mein Ruhm/
Und mein beſtes Eigenthum.

Auf den dreyzehnden Sonntag nach Trinit.

WIr wohnen täglich bey den Mördern/
Iſt niemand/ der uns helffen will?
Mag keiner unſer Heil befördern?
Denckt ieder auf ſein eignes Ziel?
So müſſen wir in ſolcher Pein
Gewiß des Todes Kinder ſeyn.
Ach unbarmhertziges Geſchlechte!
Bringt niemand Wein und Oel herbey?
Macht niemand die gebundnen Knechte
Von dem betrübten Dienſte frey?
Iſt keiner/ der mit Rath und That
Um Joſeph ſich bekümmert hat?
Nein! leider nein! ſie gehn vorüber/
Und dencken nicht an unſre Noth:
Der Eigen-Nutz iſt ihnen lieber/
Als GOttes Regel und Geboth.
Scheint ihnen nur ein Freuden-Strahl/
Was fragen ſie nach fremder Quaal.
Wir Aermſten ſind durchaus verlaſſen/
Kein Stoltzer ſieht uns gütig an;
Wir ſchmachten auf den öden Gaſſen/
Es wird uns wenig guts gethan.
Wir leiden/ bey dem Ungemach/
Noch über dieſes Schimpf und Schmach.
HErr/ weil der Prieſter und Levite
Sich unſer nicht erbarmen mag/
So ſey ein treuer Samarite/
Und zeige noch auf dieſen Tag/
Daß deine Hand die Krancken heilt/
Und den betrübten Troſt ertheilt.
Wofern ich dieſes kan erlangen/
So mag die Welt und ihre Schaar/
Mit Aertzten und mit Pflaſtern prangen/
Ich nehme dieſen Tand nicht wahr/
Und ziehe dein genädig Ohr
Dem allerbeſten Balſam vor.

Auf den vierzehnden Sonntag nach Trinit.

JEſu/ JEſu/ lieber Meiſter/
Ruf ich mit der krancken Schaar/
Stärcke meine Lebens-Geiſter/
Rette mich aus der Gefahr.
Laß den Auſſatz meiner Sünden/
Welcher Marck und Krafft verzehrt/
Durch dein tröſtlich Wort verſchwinden/
Das den Schwachen Heil gewährt.

Niemand kan mich ſonſt erquicken/
Niemand hat mit mir Gedult.
Du allein trägſt auf dem Rücken
Die gehäufte Sünden-Schuld/
Die mich itzt vor GOTT und Engeln
Auf das ſchändlichſte verſtellt/
Weil kein Menſch mit ſolchen Mängeln
Ihren Augen wohlgefällt.

HErr benimm den müden Gliedern
Das verborgne Sünden-Gift.
Zeige mir und meinen Brüdern
Die gewünſchte Friedens-Schrifft/
Da es heißt: Kommt her ihr matten!
Ihr Betrübten kommt doch bald!
Kommt! ſucht unter meinem Schatten
Einen ſichern Aufenthalt.

Mein Erlöſer/ mein Erbarmer/
Trifft die Hoffnung richtig ein/
Werd ich Krancker/ Blöd- und Armer/
Der Geneſung fähig ſeyn/
Ach! ſo will ich dir mit Dancken/
Und mit Lob entgegen gehn/
Weil ich in den Lebens-Schrancken
Haupt und Augen werd erhöhn.

Mögen doch die Neune lauffen/
Die der Undanck angeſteckt/
Wenn mich und den frommen Hauffen
Nur dergleichen nichts befleckt.

Hab ich gleich nicht fette Kälber/
Dennoch nimſt du willig an/
Wenn ich mich/ o Heiland/ ſelber
Dir aufrichtig liefern kan.
Nun ſo ſey es: Hertz und Sinnen
Sollen dir zu Dienſte ſtehn:
Alles Tichten und Beginnen
Soll auf deinen Lobſpruch gehn/
Und ich will es nicht verſchweigen/
Sondern/ vor der gantzen Welt/
Ungeſcheut und frey bezeugen/
Daß mich deine Hand erhält.

Auf das Feſt der H. Engel.

WAs lauft man auf die Höhen?
Wo ſtumme Götzen ſtehen/
Da wohnt kein Michael.
Der HErr der Seraphinen
Iſt einig zu bedienen/
Er ſchützet Leib und Seel.
Drum ehren wir billig die ſeligen Geiſter
In ihrem und unſerem HErren und Meiſter.
Sie müſſen/ bey den Seinen/
Auf einen Winck erſcheinen/
Und bleiben ihnen treu.
Komm an du alter Drache!
Bey dieſer Engel-Wache
Fällt deine Raſerey.
Wir aber gedencken bey Krachen und Knallen
Doch nicht aus des Höchſten Genade zu fallen.
Kommt gleich/ von Oſt und Weſten/
Ein Schwarm von fremden Gäſten/
Der Feur und Flammen ſpeyt:
So ſind wir doch verborgen/
Weil Engel vor uns ſorgen;
Drum muthig in den Streit!
Wir wollen mit ihnen die Schnarcher bezwingen/
Und über die Mauren und Feſtungen ſpringen.

Setzt

Setzt an mein Krancken-Bette
Ihr Schmertzen in die Wette/
Ein Engel heilet mich.
Das Waſſer wird beweget/
Die Kranckheit abgeleget/
Und alles beſſert ſich.
Drum kommet/ wir wollen/ ſo lange wir leben/
Wie Engel/ den HErren der Engel erheben.

Auf den ſechzehnden Sonntag nach Trinit.

WAs bedeuten die Poſaunen/
Und der düſtre Glocken-Klang?
Seele/ ſolſt du nicht erſtaunen?
Hörſt du nicht den Traur-Geſang?
Fühlſt du nicht/ verwähnte Bruſt/
Daß du nunmehr ſcheiden muſt?

Herbes Scheiden! bittres Sterben!
Ach wohin gerathen wir!
Soll denn Fleiſch und Blut verderben?
Gilt es leider mir und dir?
Bleibt von dieſer Tyranney
Weder Stand noch Alter frey?

Iſt kein Mittel zu erſinnen/
Das den Tod bezwingen kan?
Muß das Lebens-Oel zerrinnen/
Schlägt kein Saft/ kein Balſam an?
Hemmt der klugen Aertzte Zahl
Niemahls dieſen Donner-Strahl?

Nein! wenn alle Welt herkäme/
Und den edlen Weiſen-Stein
Mit den Panaceen nähme/
Würd' es doch vergebens ſeyn;
Weil/ wie klug man immer iſt/
Vor den Tod kein Kraut erkiſt.

Wohl! ſo muß man denn bedencken/
Daß er nur nicht ewig währt/

Und ſich zu den Perlen lencken/
Wo uns JEſus Rath beſchert:
JEſus, der des Grabes Recht
Und des Todes Macht geſchwächt.

Deine Hand bringt alles wieder/
Was ſchon Staub und Moder war.
Die verweſten Bein und Glieder
Heben ſich von ihrer Bahr/
Und empfinden/ daß die Kraft
Des Geſalbten Hülffe ſchaft.

Liebſter Heiland/ ich erzitter
Vor der letzten Todes-Angſt:
Vor dem ſchweren Ungewitter/
Das du noch am Creutz bezwangſt.
Ach! wo bleib' ich/ Lebens-Fürſt/
Wo du mir nicht helffen wirſt!

Nimm mich an/ mich armen Sünder/
Deſſen Hertz voll Blut-Schuld ſteckt.
Halt mich, wie die lieben Kinder/
Die kein Seelen-Stoß erſchreckt.
Sprich ein Wort/ ſo fleucht der Tod/
Und die grimme Sterbens-Noth.

Wer in dir die Welt geſegnet/
Schläft gewünſcht und ſicher ein.
Alles/ was ihm dort begegnet/
Wird mit Wonn' erfüllet ſeyn.
Seelig/ wer ſo ſcheiden kan!
So ein Sterben ſteht mir an.

Gemiſchte geiſtliche Oden.

Troſt im Unglück.

JCh will den Himmel loben/
Schlägt gleich ſein Donner ein;
Wenn Wind und Welle toben/
So ſoll der Stern von oben
Mein Schutz-Geſtirne ſeyn.

Schlagt Schwefel-lichte Flammen/
Schlag ungeheurer Sturm

Itzt über mir zuſammen/
Es kan mich nichts verdammen;
Mein JEſus iſt mein Thurm.

Hier ſteh ich ewig feſte/
Ob Tod und Hölle ſtürmt.
Bringt friſche Lorber-Aeſte/
Und krönt mich auf das beſte/
Weil mich der HErr beſchirmt.

Der Kummer iſt verſchwunden.
Wer ein verſichert Hauß
In ſeines JEſus Wunden/
Wie itzt mein Geiſt gefunden/
Lacht alles Unglück aus.

Schwartze Sorgen/ heiſſe Thränen/
Banger Kummer gute Nacht!
Mein Verlangen und mein Sehnen
Iſt nicht mehr auf euch bedacht.
Ich entzieh mich eurem Kercker/
Weil mein JEſus vor mich wacht/
Der den göldnen Sternen-Ercker
Und den Bau der Welt gemacht.

Meine Hofnung/ mein Gedeyen
Stehet nicht in meiner Hand:
JEſus kan mich nur erfreuen/
Ihm iſt meine Noth bekannt.
Laß es gehen/ wie es gehet/
Seele/ wenn du traurig biſt/
Weil dein GOtt allein verſtehet/
Was dir gut und ſelig iſt.

Setze nur auf ſeine Güthe
Eine feſte Zuverſicht:
Und betrübe dein Gemüthe
Mit den eitlen Grillen nicht.
Wer ſich in den Sorgen wühlet/
Fällt in eine Dornen-Bahn;
Dencke du: Was GOtt befiehlet/
Das iſt alles wohl gethan.

Der dich allezeit ernähret/
Kennet deine Wege ſchon.
Weiß/ was dein Gemüth begehret/
Und beſtrahlt von ſeinem Thron
Alle deine Weg' und Tritte;
Wenn dein Wunſch nicht haften kan/
Ey! ſo nimmt er deine Bitte
Durch ein ander Mittel an.
Gieb dich nur in ſeinen Willen/
JEſus wird zu rechter Zeit
Deine Bruſt mit Luſt erfüllen/
Und/ nach überſtandnem Streit/
Dir die Lorber⸗Krone geben/
Die den Kayſer⸗Kronen gleicht.
Selig/ wer in jenem Leben
Dieſen Ehren⸗Schmuck erreicht!
Schwartze Sorgen/ bittre Thränen/
Banger Kummer gute Nacht!
Mein vorhin verwähntes Sehnen
Iſt nicht mehr auf euch bedacht.
Nunmehr kan ich nicht verderben/
Weil mein JEſus vor mich wacht/
Der im Leben und im Sterben
Alles gut und ſelig macht.

Andacht in groſſer Hitze und Dürre.

Es ſteht kläglich auf den Feldern/
Und die Aecker ſind betrübt/
Selbſt das Wild ſeufzt in den Wäldern/
Weil der HErr nicht Regen giebt.
Klein und groſſe ſind beſtürtzet;
Iſt des HErren Hand verkürtzet?
Fragt der Land⸗ und Ackers⸗Mann/
Daß er uns nicht helffen kan.
Wird uns gleich des HErren Segen
In den Wolcken vorgeſtellt;
Zeigt ſich ſchon ein friſcher Regen
Vor das ausgedorrte Feld/

D ſo

O ſo kommen dürre Winde/
Die verjagen ihn geſchwinde.
Wir verfehlen unſer Ziel/
Weil der HErr nicht helffen will.

O du Troſt des öden Landes!
O du Helffer deiner Schaar!
Jammert dich nicht unſers Standes?
Siehſt du nicht auf die Gefahr/
Die uns an die Seele dringet/
Und zu herben Thränen zwinget?
Hörſt du/ HErr/ mein Troſt und Licht/
Der Betrübten Klagen nicht?

Ach! wir habens wohl verdienet/
Daß der Himmel eiſern iſt:
Daß die Erde nicht mehr grünet/
Daß der Wurm die Frücht abfriſt.
Unſre Schulden haben Felder/
Aecker/ Wieſen/ Land und Wälder
Mit dem Sünden-Gift beſchwert/
Das den Segen itzt verzehrt.

Aber HErr du Brunn der Güte/
Lösche deines Eyfers Brunſt.
Wende dein erzörnt Gemüthe/
Wandle deinen Grimm in Gunſt;
Schenck uns deinen Liebes-Segen/
Und erfreu das Land mit Regen.
Laß den Wolcken ihren Lauf/
Thu des Himmels Pforten auf.

Du biſts doch/ zu dem wir ſchreyen/
Du/ ſonſt niemand/ kan es thun.
Laß/ o Vater! dein Gedeyen
Auf den dürren Aeckern ruhn.
Komm/ erfriſche Land und Hertzen/
So verſchwindet Hitz und Schmertzen/
Wenn der Regen/ was erſtickt/
Und dein Geiſt das Hertz erquickt.

Muß ich gleich in dieſem Leben
Unter Angſt und Kummer ſchweben/
Wo ich mich kaum bergen kan/
Dennoch darf ich nicht verſchmachten/
Oder mich verlohren achten/
GOTT ſieht meine Thränen an.
Bin ich nicht zu hoch geſtiegen/
Darf ich doch nicht unten liegen/
Und geh auf der Mittel-Bahn.
GOtt/ der Stoltz und Hochmuth ſcheuet/
Und der Demuth Kraft verleihet/
Sieht mich doch genädig an.
Muß ich bey den Gräbern weinen/
Sterben mir die lieben Meinen/
Scheint es ſelbſt mit mir gethan;
Ey ſo will ichs dennoch tragen/
Und im gröſten Trauren ſagen/
GOtt iſts/ der mich tröſten kan.
Stellen mir die falſchen Freunde/
Schimpfen mich die frechen Feinde/
Kränckt mich auch des Neides Zahn;
Werd ich doch das Feld behalten/
Denn ich laſſe JEſum walten/
Der mich wohl beſchützen kan.
Hab' ich nicht viel Geld zu zehlen/
Ey ſo darf ich mich nicht quälen/
Wie ein reich- und karger Mann/
Deſſen Troſt im Kaſten lieget.
Ich bin ruhig und vergnüget/
Wenn ich JEſum haben kan.
Fahrt nur hin ihr ſchnöden Güther!
Speiſt die eitelen Gemüther/
Mich erfreut kein falſcher Wahn.
Wenn ich mich in GOtt ergötze/
So verlach ich alle Schätze/
Die der Welt-Kreiß liefern kan.
Hier auf dieſer düſtren Erden/
Muß aus Wein oft Waſſer werden/

Schaut

Schaut nur die Erfahrung an.
Darum wünſch ich dort zu ſchweben/
Wo mein Heiland/ Troſt und Leben/
Wein aus Waſſer machen kan.

ADe verdammte Fantaſeyen!
Vergänglich Tocken-Werck ade!
Hier iſt kein Segen noch Gedeyen/
Hier ſehne mich nach Zions Höh/
Wo JEſus unſer Heil und Licht
Mir tauſendfache Luſt verſpricht.

Was mach ich länger auf der Erde/
Die voller Blut und Thränen iſt?
GOTT hat mir bey der frommen Heerde
Die ſchönſte Wohnung auserkiſt/
Da kan ich/ trotz der gröſten Pein!
Vor allem Unglück ſicher ſeyn.

HErr/ laß mich nur im Friede fahren/
Hier iſt doch nichts als Brand und Mord.
Bald raſen Satans Höllen-Scharen/
Bald tobt der ungeſtüme Nord.
Dort aber iſt das Reich der Ruh/
Da ſetzt mir keine Wehmuth zu.

Ich ſehne mich aus Meſechs Hütten/
Erlöſer komm' und nimm mich auf.
Wie lange ſoll ich flehn und bitten?
Komm'! und vollende meinen Lauf.
Es iſt genung! nimm alles hin/
Wofern ich nur im Himmel bin.

Es iſt genung mit falſchen Brüdern/
Genung mit eigner Luſt gekämpft.
Hier herrſcht der Tod in meinen Gliedern/
Dort aber wird er recht gedämpft.
Es iſt genung! ich trau auf dich;
Mein JEſus komm/ entbinde mich.

Es iſt genung! nimm meine Seele/
O wahrer GOTT in deine Hand!

Und führe mich aus Sodoms Höle
In das gewünſchte Vaterland.
Ich habe meinen Lauf vollbracht/
Verbanntes Babel gute Nacht!

Verlangen nach der Ewigkeit.

Nach Anleitung einer welſchen Sang-Weiſe.

Fleuch meine Seele! hier ſtürmt der rauhe Nord/
Hier ſind nur trübe Kummer-Wellen.
Dort oben zeigt ſich ein ſichrer Freuden-Port/
Der kan dich gantz zufrieden ſtellen.
Weicht von mir weg! ihr eitele Gedancken:
Ich halte mich in meinen Schrancken/
Und will nicht von der Bahn des Himmels wancken.
Fleuch/ o bedrängte Seele! fort.

Dort ſcheint die Sonne/ wenn hier der Donner kracht:
Dort iſt die Wonne/ hier die Schmertzen.
Hier ſpür ich Nebel/ hier tapp ich in der Nacht/
Dort ſchimmern ewig-lichte Kertzen.
Wem wird der Diamant nicht vor Criſtallen/
Und ein Smaragd vor Glas gefallen?
Wer wehlt nicht den Saphir vor die Corallen/
Und reichen Schmuck vor leere Pracht?

Bethörte Geiſter/ die Geitz und Hochmuth quält/
Gedenckt ihr wohl was zu gewinnen?
Ach! wer ſo leichtlich in ſeiner Rechnung fehlt/
Wird leider ſchlechte Seide ſpinnen;
Ich halte mich zu den beſtirnten Hügeln/
Ich laſſe mich hier nicht verriegeln/
Und ſchwinge mich mit wahren Glaubens-Flügeln
Zu dem/ der mich ihm längſt vermählt.

Mein Licht/ mein Leben/ mein JEſus ſey gegrüſt!
Mein Bräutigam/ ich bin vergnüget/
Wenn meine Seele dich voller Freuden küßt/
Und unter deinem Schatten lieget.
Wenn deine Flammen mein Gemüth entzünden/
So muß ich ſolche Luſt empfinden/
Die ſüſſer ſchmeckt als Zimmet-Rinden/
Und über Milch und Honig iſt.

Fahr hin/ o Sodom! ich flieh' auf Sion zu:
Du wirſt durch Feur und Schwefel fallen.
Ich ſchlaffe ſicher in höchſt-gewünſchter Ruh/
Weil über dir die Donner knallen.
Je mehr ich mich von dieſer Welt entferne/
Und ihren Schein-verachten lerne/
Je mehr verlieb ich mich in deine Sterne/
Du angenehmer Himmel du!

Verlangen nach dem himmliſchen Vaterlande/ aus Jacobi Balde Lateiniſchen.

Süſſes Leben/ wahre Luſt/
Du Ergötzung meiner Bruſt/
Das kein Alter kan vermindern/
Keine Sünden-Fluth verhindern/
Das der vier-getheilte Strom/ und der Wolluſt-Bach befeuchten/
Wo viel tauſend Seraphim/ mehr als tauſend Sonnen leuchten.

Sions Stadt und Königreich/
Himmels-Schloß/ es gilt mir gleich/
Was man dir vor Nahmen giebet/
Du bleibſt allezeit beliebet:
Ob man dich ein Abendmahl/ oder einen Garten nennet/
Weil mein Hertz nach deiner Tracht oder Früchten gleich entbrennet.

Milch und Honig ſtehn bereit
In der Himmels-Süßigkeit:
Wo viel tauſend Blumen ſtrahlen/
Und die Sternen-Felder mahlen.
Wo ſich Schnee und Purpur miſcht/ wo die Wolcken Lilgen ſchneien/
Wo Viol' und Hyacinth mein erſtarrtes Aug erfreuen.

Ach! der Gottheit Wunder-Strahl
Spielet in dem Sonnen-Saal/
Und vermehrt ſein herrlich Scheinen
Mit unzählich edlen Steinen.
Meine Hände werden hier ſtatt der Roſen Perlen brechen.
Dieſer Blumen Jaſpis kan Sarder und Smaragd abſtechen.

Ein gelinder Frühlings-Thau
Dämpfet diß/ was kalt und rau/
Und des ſteten Mayens gläntzen
Prangt mit lauter Blumen-Kräntzen/
Denen keine Zier der Welt/ keine Schönheit zu vergleichen/
Denen der Rubinen Glantz und die Diamanten weichen.

Ach! wie ſanfte bläſt der Weſt!
Was man ſonſt aus Myrrhen preſt/
Iſt hier gegen diß zu ſetzen/
Nur vor Staub und Koth zu ſchätzen.
Alles lebet/ alles lacht/ alles ſchwimmt in Freud' und Wonne/
Denn hier ſtrahlt des Lammes Glantz/ der Gerechten Licht und Sonne.

Dieſer Bäume reiche Zier
Geht dem feinſten Golde für.
Hier ergötzen mein Geſichte
Angenehme Lebens-Früchte:
Wo der göldne Ceder-Baum/ wo die Aepfel ſich erhöhen/
Wo der Palm- und Lorber-Baum/ aber nicht Cypreſſen/ ſtehen.

Keine Kälte dämpft die Pracht/
Die in dieſem Garten lacht.
Hier iſt ewig helles Wetter/
Und die keuſchen Myrten-Blätter
Werden hier durch keinen Sturm/ durch kein raſend Donner-Wütten/
Wie der irrd'ſchen Früchte Schmuck abgemeiht und abgeſchnitten.

Aus eben deſſelben Lateiniſchen.

Ut ego fulvæ pondera Gazæ.

WIe? ſolt ich Schätz auf Schätz/ und Geld zu Gelde häuffen?
Und JEſus leidet Noth!
Soll die verſchleckte Hand nach fremden Trachten greiffen?
GOtt ſelber fehlts an Brod.
Soll mich ein Purpur-Rock und zarte Seide kleiden?
Liegt doch mein JEſus nackt.

Warum

Warum verweil' ich mich in prächtigen Gebäuden?
Die enge Krippe knackt.
Und deckt den HErren kaum. Wie? ruht auf göldnen Ledern
Mein' allzuzarte Haut?
Und JEſus ſchläſt auf Stroh. Verlaß die zarten Federn
Durchaus verwähnte Braut/
Dein Bräut'gam wohnt im Stall. Iſt etwas hochzuſchätzen/
Was Thorheit koſtbar macht/
Das packe ſich von mir. Mich wird es nicht ergötzen/
Die Armuth iſt mein Pracht/
Die Arbeit meine Ruh'/ ich fürchte keinen Jammer/
Kein Drangſal/ keinen Schmertz.
Der Stall zu Bethlehem iſt meine Freuden-Kammer:
Hier ruht mein mattes Hertz/
Und glaubt/ daß Kripp und Stall den himmliſchen Palläſten
Weit vorzuziehen ſind;
Urtheilet ſelbſt davon / verſchmähte Sternen-Feſten/
Nur laßt mir dieſes Kind.

Verachtung der Eitelkeit.

Bethörte Sterblichen/ welch Raſen ſteckt euch an!
Daß ihr den ſchnellen Lauf der Zeiten
Mit hundert tauſend Eitelkeiten/
Die mein beſtürtzt Gemüth nicht recht erzehlen kan/
Verderbt/ verſäumt/ verzehrt/
Als ob ihr/ und nicht GOtt/ auf ewig Herren wärt.
Ihr Groſſen/ legt den Grund zu Babels hohem Thurm/
Zu mehr als Eiſen-feſten Mauren/
Die endlich doch nicht lange tauren/
Wenn ſich des Himmels Macht mit einem Donner-Sturm
Auf eure Burg erhitzt/
Und mehr als tauſendmahl mit lichten Flammen blitzt.
Ihr ſetzt der Länder Ruh in Brand und Todten-Grauß/
Und ſucht mit ungerechten kämpfen
Des Nachbars Eigenthum zu dämpfen:
Indeſſen ſchickt euch GOtt ein fremdes Volck ins Hauß/
Das wetzet Schwerd und Stahl/
Durch die ihr andre ſchreckt/ zu eurer eignen Quaal.

Ihr ſauft unſchuldig Blut/ als wär es klarer Wein.
Der Wahnwitz giebt euch fremde Grillen/
Die nur durch Mord und Brand zu ſtillen/
Die Hoffart/ Frevel/ Stoltz und frechen Hochmuth ein.
Ihr kennt euch ſelbſt nicht mehr/
Und gebt der Billigkeit und Tugend kein Gehör.

Ihr andern/ die kein Gold des ſchweren Zepters ziert/
Baut Thron und Schlöſſer in Gedancken/
Und macht euch/ wie verrückte Krancken/
Ein ungewöhnlich Bild/ das nichts im Schilde führt/
Als Träume/ Rauch und Dunſt
Von einer nichtigen und ungeſchickten Kunſt.

Ihr ſeyd um nichts bemüht/ und denckt bey tieffer Nacht/
Bey Schrecken/ Furcht und vielem Grauen/
Ein hell' und klares Licht zu ſchauen/
Das den verworr'nen Sinn ſo aufgeblaſen macht/
Daß diß/ was GOTT entdeckt/
Euch gegen eurer Kunſt nur Uberdruß erweckt.

Der forſcht/ wo GOtt/ eh noch die Welt erſchaffen ward/
Sich ehmals aufgehalten habe.
Der ſucht bey einem blaſſen Grabe
Den Urſprung der Artzney; Der ſagt nach Satans Art/
Ja ärger/ ohne Scheu/
Daß weder GOtt/ noch Geiſt/ noch Höll' und Himmel ſey.

Er giebt das Unrecht aus/ und läſt die Rechte ruhn.
Der will den edlen Stein der Weiſen
Vor mehr als etwas göttlichs preiſen/
Und durch ein Chymiſch Saltz faſt Wunder-Wercke thun.
Der zeucht ein alt Papier/
Das nach der Fäule reucht/ des Himmels Lehren für.

Bethörte Sterblichen/ iſt GOTT und ſein Gebot/
Wo Freud und Leid/ wo Fluch und Segen/
Ein Friedens-Zweig und ſcharffer Degen/
Glück oder Untergang/ das Leben und der Tod
Vor euren Augen liegt/
Nicht höher/ als der Wahn/ der euch in Schlaf einwiegt?

Glåntzt Sions heil'ge Stadt nicht ſchöner als ein Hauß/
Das Menſchen zwar beſtåndig nennen/
Doch endlich niederreiſſen können?
Sieht der Gerechten Lohn nicht zehnmal beſſer aus/
Als ein zerſtückter Stab/
Ein halb⸗verdorrter Crantz/ ein Thron der Fürſten Grab?

Der HErr/ der Königs⸗Stül' in Staub und Aſche ſetzt/
Vor dem kein unbedacht Erhöhen/
Kein eitles Prangen mag beſtehen/
Hat/ Fürſten/ denckt ihm nach/ ſich auf den Thron geſetzt.
Mich daucht/ wie aus der Gruft
Ein unterdrücktes Volck zu GOTT um Rache ruft.

Ach! das erwåhlte Volck ſeufzt unter dem Altar/
Erſcheine/ groſſer HErr/ erſcheine!
Die Blut⸗Braut/ deine Creutz⸗Gemeine
Ruft Rache wider den/ der dir zuwider war;
Der GOttes Kinder krånckt/
Und Zions werthe Schaar mit Gall' und Eßig trånckt.

Mit kurtzem: wendet doch ihr/ die ein Tand bethört/
Die ſaure Müh des kurtzen Lebens
Nicht/ wie bißher/ ſo gar vergebens/
An diß/ was eure Straf an jenem Tage mehrt.
Verlaßt den breiten Pfad/
Geht durch den engen Weg in GOttes Friedens⸗Stadt.

Die Båche Belials/ die euch bißher berückt/
Sind nichts als Schlam und faule Pfützen/
Ihr werdet weit vergnügter ſitzen
Dort/ wo der Lebens⸗Brunn der Frommen Hertz erquickt;
Wo euch das Manna nåhrt/
Und kein vergållter Tranck die Süßigkeit verzehrt.

Verlangt ihr Wiſſenſchafft/ hier zeigt euch ein Prophet/
Dort Schaaren der Evangeliſten/
Die beſte Kunſt der wahren Chriſten/
Die niemand/ als durch GOTT und ſeinen Geiſt verſteht.
Das Ende langer Noth/
Der Schluß der Eitelkeit iſt ein beglückter Tod.

Nach dem Lateiniſchen des Scribanii : Quid terræ portio pulvisq; extolleris?

Ach! daß der Menſch ſich ſo gefällt/
Und doch nicht kan die Hoffart haſſen!
Er kommt ja nackend in die Welt/
Und muß ſie nackend auch verlaſſen.
Der/ ſo ſich will zu früh' erhöhn/
Wird niedrig vor dem Richter ſtehn.

Ach! trau der Pracht des Eitlen nicht/
Die Ewigkeit ſteht an der Thüren;
Laß dich ein kurtzes Hofnungs-Licht
Nicht in die langen Nächte führen.
Fleuch/ wie du wilſt/ die Ewigkeit
Folgt auf dem Fuß/ und iſt nicht weit.

Geneuß der Güther dieſer Zeit/
Dort aber muſt du ewig brennen;
Geneuß die tolle Fröligkeit/
Dort wird dich JEſus nicht erkennen.
Man wählt/ o Thorheit! ſtäte Pein
Vor einen kurtzen Wolluſt-Schein.

Mag iemand durch ein flüchtig Guth
Sich ſtäte Quaal und Marter kauffen?
Und vor ein Glas voll Reben-Blut
Dort ewig Pech und Schwefel ſauffen?
Verſichert: was die Welt gewährt/
Iſt nicht der langen Straffe werth.

Sirenen weicht! mein taubes Ohr
Verſtopfet ſich vor euren Liedern.
Ich ſcheu der Höllen eiſern Thor/
Und mag nicht mit den frechen Brüdern/
Auf Rechnung ungemeiner Pein/
Bey eurer Tafel luſtig ſeyn.

Wohl dieſem! der die ſtoltze Pracht/
Die Schätze dieſer Zeit verſchmähet:
Dem Ehrſucht keinen Kummer macht/
Der nicht auf leeres Hoffen ſäet.

Der

Der nicht den rechten Weg verfehlt/
Und vor die Welt den Himmel wählt.
Wer Zeit und Welt verlachen kan/
Erlangt das Reich der ſtäten Freude/
Und kommt auf eine Roſen-Bahn/
Nach überſtandnem Weh und Leide.
Wer diß nicht thut/ verfehlt das Ziel/
Und macht ſich ſelbſt ein böſes Spiel.
Bedencke diß/ die Ewigkeit
Iſt mehr als zu gewiß verhanden;
Ach wähl/ o Menſch! zu rechter Zeit/
Und mache dich nicht ſelbſt zu ſchanden.
Dort immer Angſt/ hier immer Glück/
Das Mittel iſt ein Augenblick.
Die Ehre fleucht; was ewig/ bleibt.
Das Silber fleucht; was ewig/ ſtehet.
Das Fleiſch verfällt/ und diß bekleibt/
Was auf der Bahn des Himmels gehet.
Ach denck ihm nach/ und wähle recht/
Du abgeſchmackter Sünden-Knecht.
Wer wolte vor die leere Luſt
Ein ſtätes Angſt-Gewinſel wählen?
Erweg/ o Menſch/ in deiner Bruſt
Die lange Gluth/ das ſtäte Quälen.
Es kennet weder Ziel noch Zeit/
Und währet biß in Ewigkeit.
O Donner-Wort! o Ewigkeit!
Die Seel erſchrickt/ die Lippe zittert.
Mir wird durch dieſe Sicherheit/
Die Faſtnachts-Luſt der Welt verbittert.
Ich ſteh beſtürtzt/ und ſeufzt/ allein:
O allzulange Höllen-Pein!

Verachtung der Eitelkeit.

Fahrt hin/ ihr Freuden dieſer Welt!
Nehmt andre Seelen ein.
Das Segens-volle Himmels-Zelt
Soll mein Ergötzen ſeyn.

Fahrt hin ihr Wolluſt-Kertzen!
Eur Spielen und eur Schertzen
Iſt nur ein falſcher Schein.

Der ſchimmernden Rubinen Glantz
Iſt ein gefärbtes Glas.
Der allerſchönſte Roſen-Crantz
Verwelckt/ wie Heu und Gras.
Hier ſcheint uns wenig Sonne;
Des Himmels Luſt und Wonne
Kennt weder Ziel nach Mas.

Ihr reinen Geiſter jener Welt/
Ich wünſche mich zu euch.
Wer zu den Engeln ſich geſellt/
Wird auch den Engeln gleich.
Ade ihr Zauber-Bühnen!
Ach bringt ihr Seraphinen
Mich in das Sternen-Reich!

Flucht der Eitelkeit. Eſa. XXXII, 13. 14.

ACh! wir leben in der Welt/
Als in einem wüſten Lande/
Und der Roſen-Glantz verfällt
Auf dem dürren Todten-Sande.
Die verheerte Schrecken-Bahn
Beut uns nichts als Dornen an.

Aller Zierath/ alle Pracht/
Alle Fröligkeit vergehet:
Weil die ungeheure Nacht
Uber unſrem Haupte ſtehet/
Die mit Donner-Strahlen ſchreckt/
Und der Höllen Thor entdeckt.

Sucht das königliche Hauß/
Sucht die Fürſtlichen Gemächer.
Hier iſt leider! nichts als Grauß/
Nichts als öde Schlangen-Löcher/
Wo die Natter ſich erfriſcht/
Und der Baſiliske ziſcht.

Reine

Reine Seelen/ flieht doch bald/
Weil ihr fliehen könnt/ von hinnen:
Und verlaßt den düſtren Wald/
Wo die Raupen Neſter ſpinnen.
Flieht und ſucht vor dieſen Sand
Anderwerts ein beſſer Land.

Uber die Unbeſtändigkeit des Glücks.

Nach einer welſchen Weiſe.

Falſches Glücke
Deine Tücke
Iſt mir längſt bekand.
Deine Blicke ſind vergifftet/
Was du iemals angeſtifftet/
Schimmert Anfangs/ wie ein Diamant/
Und iſt ein leerer Tand.

Falſches Glücke
Geh zu rücke/
Kräncke mich nicht mehr.
Wer ſich recht in dich verliebet/
Wird zum Lohn von dir betrübet;
Und erlangt/ bät er auch noch ſo ſehr/
Kein günſtiges Gehör.

Nach Anleitung der Worte Zephaniä/ I, 15. 16.

O Tag des Schreckens! weiche doch
Von Iſraels bedrängten Hütten.
Soll denn die Plage länger noch
Auf die verheerten Länder wüten?
O Tag des Wetters! Tag der Pein!
Wer kan vor dir verſichert ſeyn?

Wir Arme ſpüren leider ſchon
Den Knall der ſchrecklichen Kartaunen;
Wir hören den betrübten Thon
Der ungeheuren Mord-Poſaunen.

O Tag des Wetters! Tag der Pein!
Wer kan vor dir verſichert ſeyn?
O Sonne fleuch! die dûſtre Nacht
Hat unſre Grântzen ûberzogen.
Der Friede hat ſich weggemacht/
Die ſanfte Ruh iſt fortgeflogen.
O Tag des Schreckens! Tag der Pein!
Wer kan vor dir verſichert ſeyn?

Aus Jeremia XLVII, 6.

Ach grimmes Schwerd! wenn fâhrſt du in die Scheide?
Wenn wirſt du nicht ſo ſcharf/ ſo zornig ſeyn?
Wir ſtecken hier in tauſendfachem Leide/
Und hûllen uns in Sâck und Moder ein.
Ach grimmes Schwerd! ſteh ab vom Mord und Schlachten/
Sonſt mûſſen wir vor deinem Zorn verſchmachten.
Wir haben dich mit unſera Miſſethaten
Aus deiner Ruh/ zu unſrer Pein/ erweckt.
Itzt kan kein Fûrſt/ kein Held/ kein Kriegs-Heer rathen;
Es iſt der HErr/ der alle Vôlcker ſchreckt.
Ach grimmes Schwerd! ſteh' ab von Mord und Schlachten/
Sonſt mûſſen wir vor deinem Zorn verſchmachten.
HErr ſchone doch um deines Sohnes willen/
Nim Chriſti Blut zum Sûnden-Opffer an!
Diß muß allein die ſchweren Straffen ſtillen/
Weil unſer Rath itzt wenig helffen kan.
Diß dâmpft allein das Morden und das Schlachten/
Sonſt mûſten wir vor deinem Zorn verſchmachten.

Aus Jeremia XLVI, 28.

So ſtrafe denn! wir haben es verdienet/
Du wirſt uns wohl auch wieder gûtig ſeyn;
Wer ſich/ wie wir zu froher Schuld erkûhnet/
Nimmt Schmertz und Quaal ſtatt der Bezahlung ein.
HERR/ wûtte/ wie du wilſt/ mit Jammer/ Brand und Mord;
Wir haben es verdient: Nur/ bitt ich/ ſchone dort.
Wir werffen uns mit Seuftzen und mit Thrânen
Vor deinen Thron/ wo Lieb' und Friede ſitzt;

Wir dencken uns den Weg zu dir zu bähnen/
Wie heftig Rach/ und Zorn/ und Eifer blitzt.
HErr/ ſtraffe wie du wilſt/ mit Jammer/ Brand und Mord;
Wir haben es verdient: Nur/ bitt ich/ ſchone dort.
Was iſt dir denn mit unſrer Angſt gedienet?
Wir bleiben doch dein Erbe/ Volck und Theil;
Gedenckſt du nicht/ daß JEſus uns verſühnet?
Wir halten uns an dieſes Ancker-Seil.
HERR/ ſtürme wie du wilſt/ mit Jammer/ Brand und Mord/
Dein Sohn führt unſer Schiff in den gewünſchten Port.

Pſ. LXXX, 15-17.

Ach HErr! wie ſieht dein Weinberg aus!
Wie haben ihn die Säu zu wühlet!
Des Amalecks verbanntes Hauß
Hat ſeinen Muth an uns gekühlet.
Was wir hören/ was wir ſehen/
Iſt nur Winſeln/ Angſt und Flehen/
Moder/ Aſche/ Staub und Grauß;
Ach HErr! wie ſieht dein Weinberg aus!

Ach HErr! wie lange währt die Noth!
Wie lange wilt du mit uns zürnen!
Egypten quält mit Pein und Tod/
Und Midian mit geilen Dirnen.
Was wir hören/ was wir ſehen/
Iſt nur Winſeln/ Angſt und Flehen/
Kummer/ Jammer/ Weh und Tod.
Ach HErr! wie lange währt die Noth!

Ach wende dich! und ſuch uns heim:
Befrey die Leute deiner Rechten.
Gieb endlich ſüſſen Honig-Seim
Nach ſo viel Galle deinen Knechten.
HErr/ laß deine Hülffe ſehen/
Höre der Bedrängten Flehen/
Schenck uns deinen Honig-Seim!
HErr wende dich/ und ſuch' uns heim!

Pſ. LXXX, 8.

HERR/ wir warten nur auf dich/
Und auf deine milde Gütte;
Andre Völcker ſehn auf ſich/
Und auf ihre ſtoltze Tritte.
Doch ſie halten nicht den Stich/
Aber wir mit unſrer Bitte
Warten nur allein auf dich.

Wende dich/ HErr Zebaoth/
Mach ein Ende dieſer Plagen/
Tritt die Völcker in den Koth/
Welche wenig nach dir fragen.
Rett uns aus der groſſen Noth/
Aus dem überhäuſten Zagen.
Wende dich HErr Zebaoth!

Schlag das ſchwere Joch entzwey/
Das die Chriſten tragen müſſen.
Laß der Feinde Raſerey/
Wie die ſchnelle Fluth verflieſſen.
Lege ſie/ wie leichte Spreu/
Groſſer Held/ zu deinen Füſſen/
Und ſchlag unſer Joch entzwey.

Das beſte Grab.

Baut andre/ wie ihr wolt/ von Jaſpis und Metall/
Von Marmor/ von Porphyr/ ja ſelbſt von Amethyſten
Ein prächtig Grab-Mahl auf; Laſt den Trompeten-Schall
Des flüchtigen Gerüchts/ der durch die weiten Küſten
Des Oceans erklingt/ ſtatt einer Grab-Schrift ſeyn;
Ich will mich nicht ſo ſtoltz zu meinem Grabe ſchicken.
Bedeckt den ſchnöden Leib kein theurer Leichen-Stein/
So wird mich auch kein Hohn und keine Mißgunſt drücken.
Hat man den Cörper nicht mit Scharlach angethan/
So darf kein frecher Dieb in meinem Sarge wühlen.
Mir ſteht dergleichen Glantz und Gäuckelwerck nicht an/
Mit welchem Uppige ſelbſt bey den Gräbern ſpielen;

Wofern ich nur in dir/ mein JEſU/ ſterben mag/
Wofern mir nur erlaubt durch deinen Tod zu leben/
So glaub ich ſicherlich/ der letzte Sterbens-Tag
Sey über alles Glück und Reichthum zu erheben.
Erlaub es mir/ mein Hort/ und laß dein Leichen-Tuch
Mein letztes Sterbe-Kleid/ dein Creutz mein Kiſſen werden;
So ſcheu ich weder Tod/ noch Hölle/ noch den Fluch/
Der auf die Sünde folgt/ noch einige Beſchwerden.
Bleib auf der düſtren Bahn mein ſichrer Wander-Stab/
Und laß die müde Seel in deinen Wunden liegen;
So wird/ ich glaub es feſt/ mein/ ob gleich ſchlechtes/ Grab
Gewiß die Engels-Burg des Hadrians beſiegen.

An die himmliſche Freyheit.

Komm Himmels-Freyheit/ komm! mein Hertz verlangt nach dir/
Komm! und entdecke dich in angenehmſter Zier.
Komm! und vertreib den Schmertz/ der mein Gemüthe quälet;
Du weiſt es allzuwol/ o Göttin/ was mir fehlet.
Ich bin ein ſchnöder Knecht; die Wolluſt ſetzt mir zu/
Und Satans hartes Joch vergönnt mir keine Ruh.
Ich fühle manchen Schlag/ und kan mich vieler Striemen/
Wofern es rühmlich iſt/ und vieler Streiche rühmen.
Der Geiſt wird endlich mürb/ und bricht bey dieſer Laſt/
Wofern du keinen Troſt und kein Erquickung haſt.
Komm/ Göttin/ ſchau mich an/ und laß doch mein Vergnügen
Nicht in die leichte Luft wie Wind und Rauch verfliegen.
Wofern du gütig biſt/ ſo ſchwer ich/ daß ein Rind/
Ein Schaf/ ein fettes Lamm noch viel zu wenig ſind.
Ich will zur Danckbarkeit Altär und Tempel bauen/
Und dein beliebtes Bild in Stein und Marmor hauen.
Mein ſchwaches Saiten-Spiel/ trift nur mein Wünſchen ein/
Soll ſtets zu deinem Preiß hinfort befliſſen ſeyn.
Komm/ Göttin/ zeige dich! komm Königin/ komm/ eile!
Komm mein Erretterin/ mein Heil/ und meine Säule!
Komm! blicke deinen Knecht/ der kaum noch ſeufzen kan/
Mit einem holden Blick und frohem Antlitz an;
So werd ich für und für von deiner Güte ſchreiben/
Und ſelbſt biß in das Grab dein treuer Knecht verbleiben.

Uber ſeinen Tauf-Bund.

Komm Seele/ komm/ gedenck an deine Tauffe/
Verſchmäh ſie nicht/ wie der verlohrne Hauffe/
Der GOttes Werck vor Spott und Thorheit hält;
Du biſt ja nicht ein Kind der ſchnöden Welt.
GOTT hat ſich bald in deinen erſten Stunden
So gar genau/ ſo feſt mit dir verbunden/
Daß euch kein Feind/ kein Jammer trennen kan;
So komm doch nun/ und ſieh den Tauf-Stein an.
Hier quillt ein Fluß/ der Gold und Perlen führet.
Ein warmes Bad/ das deinen Schmertz curiret.
Ein edler Brunn/ der alle Mängel heilt.
Ein Wunder-Teich/ zu dem ein jeder eilt.
Ein Friedens-Meer/ wo keine Wellen toben.
Ach! ſinn ihm nach/ wozu dich GOTT erhoben.
Diß alles ward/ (o wol/ wer diß bedenckt!)
Dir durch die Tauf/ elender Menſch/ geſchenckt.
Hiſpanien mag ſchon den Tagus preiſen/
Und Bengala den reichen Ganges weiſen.
Der Syrer ſey mit Parphars Lob bemüht/
Indem der Jüd' auf ſeinen Jordan ſieht.
Ein Chriſt erhöht mit danckbarem Gemüthe
Diß Wunderwerck der allerhöchſten Güte:
Ihm fällt das Tauf- und ſonſt kein Waſſer ein/
Denn dieſes macht vom Sünden-Auſſatz rein.
Fragt immerhin/ ihr leichten Welt-Geſellen/
Fragt/ wie ihr wolt/ nach Babels faulen Quellen:
Mir hängt das Hertz nach ſolchen Sümpfen nicht/
Wo manche Schlang und Waſſer-Spinne ſticht.
Das Waſſer/ das aus JEſu Seite quillet/
Iſt/ was mich ſtets mit Ruh und Luſt erfüllet.
Wer dieſes ſchmeckt/ dem wird es Milch und Wein/
Und Honig-Seim/ trotz aller Wermuth! ſeyn.
Erlöſer hilf/ daß unter meinen Plagen
Ich dieſes Bad mög im Gedächtnis tragen.
Und wenn die Welt mich durch ihr Gauckel-Spiel/
Nebſt Fleiſch und Blut zur Sünde locken will/

So

So laß mich nur an meine Tauffe dencken/
Und Hertz und Sinn auf etwas beſſers lencken/
Damit ich feſt und unbeweglich ſteh/
Und nach dem Bad in keine Pfütze geh.
Mag doch der Feind mich auf den Halß verklagen/
Ich bin ins Buch des Lebens eingetragen/
Und durch die Tauf in dich/ o HERR! geimpft;
Itzt lach ich nur/ ob mich die Hölle ſchimpft.
Ich kleb' an dir; itzt geh ich nicht verlohren/
Ich habe dir den erſten Eid geſchworen;
Und ob mir gleich Hertz/ Seel' und Auge bricht/
So brech ich doch den theuren Tauf-Bund nicht.

Uber die Worte: Vexatio dat Intellectum.
Aus dem Welſchen.

WAs wolt ihr auf der Welt ohn' Angſt und Müh erlangen?
Der beſte Zucker iſt mit Wermuth angemacht.
Muß nicht ein Roſenſtock ſelbſt unter Dornen prangen?
Wird bey Violen nicht der Knoblauch angebracht?
Ein Steurmann muß das Schif durch Wind und Wellen führen/
Und wer zu landen denckt/ lauft oftmals an den Strand.
Gedenckt ein groſſer Held mit Lorbern ſich zu zieren.
So ſieht er nichts vor ſich als Jammer/ Mord und Brand.
Glaubt ſicher/ ohne Schmertz iſt wenig zu erjagen/
Und wo ein Jacob wohnt/ da feyrt ein Eſau nicht.
Ein Iſmael gedenckt den Iſaac nur zu plagen/
Und Joſeph fühlt es wohl/ wie Haß und Mißgunſt ſticht.
Ich mag mich weiter nicht um viel Beweißthum mühen/
Es zeuget ja genung vor mich der Augenſchein/
Daß um den Gelſemin viel rauhe Diſteln blühen/
Und daß kein Abel kan ohn einen Cain ſeyn.

(o)

Muſicaliſche Andachten.
Andacht auf das heilige Chriſt-Feſt/
Eſaiä LXIV, 1. Luc. II, 14.
Im Jahr 1686.

Troſt der Vǒlcker/ wie ſo lange!
Deine Kirche hoft auf dich.
Schau/ ihr iſt von Hertzen bange:
Denn ſie kränckt und grämet ſich.
Troſt der Vǒlcker/ Jacobs Sonne/
Komm! und bring uns Heil und Wonne.

Alles ſchwimmt in Blut und Thränen/
Alles zagt in dűſtrer Nacht.
Komm und linder unſer Sehnen!
Dämpfe/ was uns traurig macht.
Troſt der Vǒlcker/ Jacobs Sonne/
Komm und bring uns Heil und Wonne!

Bring uns nach ſo vielen Kriegen
Das gewűnſchte Friedens-Licht/
Das uns unter deinem Siegen
Einen ſtäten Tag verſpricht.
Troſt der Vǒlcker/ Jacobs Sonne/
Komm und bring uns Fried und Wonne.

HERR! wir ſind des Krieges műde
Bring uns endlich Ruh und Friede.
Bring uns Friede! Friede! Friede!

Pſal. LXXII, 6.

O Sűſſer Fűrſt des Friedens! ſoll der Strahl/
Der uns bißher mit unerhǒrter Quaal
Und Leid gedrűckt/ durch deine Hand verſchwinden?
Wie? ſoll der Mond vor deiner Allmacht fliehn/
Und neue Luſt auf unſern Hűgeln blűhn?
Wo wird man Danck vor ſolche Wohlthat finden?
Glűck zu/ o JEſulein! o Sonn und Troſt der Erden!
Durch dich ſoll Boſphors Mond durchaus verdunckelt werden.

Wie wird mir doch? ich ſeh dein Vaterland/
Dein Bethlehem verändert ſeinen Stand/
Und tritt das Joch/ das grimme Joch mit Fűſſen.
Jeruſalem kommt ebenfals herbey/

Und ſchätzet ſich von ſeinen Ketten frey/
Die auf dein Wort/ o HErR/ zerſpringen müſſen.
Glück zu Jeruſalem! die Sonne dieſer Erden
Dein JEſus läſt den Mond durchaus verdunckelt werden.
O Chriſtenheit! erkenne/ wie du ſtehſt/
Und hüte dich. Denn wo du dich vergehſt/
So kan der Strom des Segens ſich verlieren;
Doch/ wenn du nur recht feſt im Guten bleibſt/
Und deinen GOtt mit Boßheit nicht vertreibſt/
So wird er ſelbſt das Werck zu Ende führen.
Glück zu/ o Chriſtenheit! die Sonne dieſer Erden/
Dein JEſus läſt den Mond durchaus verdunckelt werden.
JEſulein du Friedens-Held/
Tröſte die bedrängte Welt.
JEſulein du ſüſſes Heil/
Komm! zubrich des Todes Pfeil.
JEſulein/ du biſt das Licht/
Das durch Nacht und Wolcken bricht.
JEſulein/ du biſt der Troſt/
Wenn ſich Welt und Höll erboſt.
JEſulein/ wir ſind dir treu/
Komm und ſteh uns ferner bey!
JEſulein/ wir trauen dir/
Schütz uns ferner für und für.
JEſulein/ JEſulein Sonne der Erden/
Laß uns mit Frieden beſeliget werden.
Dämpfe die Sünde/ die Hölle/ den Tod/
Wende die zeitlich und ewige Noth.

Die göldne Roſe.

Hirten-Gedichte 1685. Michä IV, 8.

WAs hör ich? ſoll die göldne Blume
Zu Salems höchſtem Preiß und Ruhme
In voller Blüth und Wachsthum ſtehn?
So werden Eders Thürm und Mauren
Ins künftig unvergänglich tauren/
Und Zions Stadt das Haupt erhöhn.
Ach Roſe! göldne Roſ' erſcheine/
Und ſetze dich in Sarons Hayne.

Was fragt man itzt nach Sodoms Hecken/
In welchen nichts/ als Furcht und Schrecken/
Als Jammer und Verderben wacht:
Wenn unſern Auen nach der Kälte/
Aus dem gewölbten Sternen-Zelte/
Der Schmuck des ſtäten Frühlings lacht.
Ach Roſe! göldne Roſ' erſcheine/
Und ſetze dich in Sarons Hayne.

Kommt eilends/ kommt geliebte Hirten!
Laßt uns den werthen Gaſt bewirthen.
Kommt Schäferinnen/ kommt herbey!
Kommt! bringt Violen und Schalmeyen/
Macht einen angenehmen Reyen/
Und wiederhohlt diß Luſt-Geſchrey.
Ach Roſe! göldne Roſ' erſcheine/
Und ſetze dich in Sarons Hayne.

Hirten.

WAs ſagt der angenehme Schall
Von Bethlehems betrübten Heerden?
Soll nach dem harten Donner-Knall
Das matte Land erquicket werden?
So ſinget/ und klinget/ und ſpringet vor Freuden/
Wir werden die Heerden itzt ruhiger weiden.

Hirtinnen.

Betrübtes Ephrata getroſt/
Der Himmel hat den Zorn gewendet:
Der, ſich auf Iſrael erboſt/
Und ſeinen Heiland abgeſendet.
So ſinget ꝛc.

Hirten.

Der Wölf' und Bähren Grauſamkeit
Wird künftig ſich verlieren müſſen;
Wir werden nichts von Krieg und Streit/
Nichts von Gefahr und Kummer wiſſen.
Kommt/ ſinget ꝛc.

Hirtinnen.

Der Drachen Grimm/ der Ottern Neid
Wird künftig unſre Felder meiden.

Des groſſen Hirten Gütigkeit
Kan weder Gift noch Galle leiden.
Kommt/ ſinget ꝛc. **Hirten.**
Geſegnet ſey der werthe Tag!
Geſegnet ſeyn die lieben Stunden!
In welchen ſich nach Sturm und Schlag
Der Fürſt des Segens eingefunden.
Kommt/ ſinget ꝛc. **Hirtinnen.**
Geſegnet ſey das ſchöne Feld!
Die werthen Auen ſeyn geprieſen!
Auf welchen ſich der groſſe Held
Den Schäfern hat zu erſt gewieſen/
Kommt/ ſinget ꝛc. **Hirten.**
Schaft Roſen und Violen ein/
Wir wollen unſern Troſt beſchencken/
Und dieſer Auen Sonnenſchein
Mit einem Blumen-Krantz bedencken.
Kommt/ ſinget ꝛc. **Hirtinnen.**
Herrſcht gleich ein ungemeiner Froſt/
So wollen wir doch Frücht erſchwingen/
Und ihm zu einer ſüſſen Koſt
Citronen und Granaten bringen.
Kommt/ ſinget ꝛc.

Die Engel.

Ehre ſey GOtt in der Höhe ꝛc.

Beide Chöre zuſammen.

Wer ſtimmt mit unſern Liedern ein?
Sind dieſes nicht die Cherubinen?
Ach ja! ſie wollen bey uns ſeyn/
Und unſern Hirten recht bedienen.
Ach! ſinget ihr Engel/ dem HErren zu Ehren/
Wir wollen zuſammen die Freude vermehren.
Nim/ groſſer Hirte/ Mund und Bruſt
Von deinen Knechten itzt zu eigen.
Hier werden dir in höchſter Luſt
Die Mägde Lipp und Hertzen zeigen.
Ach! ſinget/ ihr Engel/ dem HErren zu Ehren/
Wir wollen zuſammen die Freude vermehren.

Was

Was hält uns länger auf der Welt?
Kommt/ eilet zu den Seraphinen!
Verzieht ein wenig; iſt der Held
Nicht itzt zu unſerm Heil erſchienen?
Ach ja! der Engel werthe Zahl
Läßt aus den Wolcken ſich hernieder;
Drum kommt und ſingt in dieſem Thal
Dem neuen Hirten neue Lieder.
Kommt/ ſinget/ ihr Engel ꝛc.

Auf eben ſelbiges Feſt.
Eſaiä IX, 6. ſeqq.

O Süſſes Kind! o angenehmer Sohn!
O theures Heil! o auserwehlte Freude!
O JEſulein! o meines Hertzens Kron!
O Honig-Thau! o ſanfte Seelen-Weide!
Was ſoll ich dir vor ein Geſchencke verehren?
Wie ſoll ich dein zartes Geräthe vermehren?
Ich gebe mich dir ſelbſt zum Eigenthum/
Nimm Hertz und Blut/ nimm Athem/ Geiſt und Seele:
Du bleibſt allein mein auserkohrner Ruhm/
Du bleibſt mein Licht in Sodoms düſtrer Höle.
O göttliche Strahlen/ wie gläntzt ihr ſo kräftig!
O heilige Flamme/ wie brennſt du ſo hefftig!

Theurer König/ Wunder-Held/
Kommſt du zu mir in die Welt?
Willſt du deinen Thron hier gründen/
Wo ſonſt Kron und Thron verſchwinden?
Ach ſo ſey es! komm nur an.
Schau ich bin dein Unterthan/
Und denck itzt zu deinen Füſſen
Deines Schutzes zu genieſſen.
Schütze mich du groſſer Held
Wider Teuffel/ Sünd und Welt/
Reiß des Todes Netz und Stricke
Ungeſäumt in tauſend Stücke.

Theurer König/ Wunder-Held
Rette die bedrängte Welt/
Ach! ſo wird dein Ruhm bey allen
Selbſt biß in den Himmel ſchallen.

Das iſt ein groſſes Wunder/
Daß meiner Liebe Zunder
Selbſt in dem Winter glimmt;
Und daß der HErr der Himmel
In dieſem Angſt-Getümmel
Mein Fleiſch und Blut annimmt.

O Rath! der hoch zu preiſen/
Mit angenehmen Weiſen.
Wie werd ich doch erquickt!
Itzt iſt das Joch zerbrochen/
Und meine Marter-Wochen
Sind völlig hingerückt.

O groſſer Wunderthäter!
O kräftigſter Vertreter!
Gedenck an deinen Knecht/
Wenn Tod und Hölle ſtürmen;
Und mach auf Sions-Thürmen
Mich ſelig und gerecht.

Flieht/ ihr Völcker/ flieht von hier/
Seht ihr nicht den theuren Helden?
Soll ich ſeinen Ruhm erſt melden?
Seht ihr nicht die Sieges-Zier/
Die Kraft/ die Macht/
Die Ehr und Pracht?
Lobſinget ihr Himmel
Mit frohem Getümmel/
Denn Babylons Mauren
Die können nicht tauren.
Alles knickt/ und knackt/ und kracht/
JEſus kömmt mit groſſer Pracht.

Höll' und Tod verſtecke dich/
Schau/ dein groſſer Uberwinder
Rettet die gefangnen Kinder
Und erweiſt ſich kräfftiglich/
Gleich als ein Held
In aller Welt.
Lobſinget ihr Himmel
Mit frohem Getümmel/
Die hölliſchen Mauren/
Die können nicht tauren.
Alles ſchüttert/ zittert/ fällt/
Denn es kommt der groſſe Held.

Nun/ ſo ſey es denn gewagt/
Ich will unter den Gerechten
Wider alle Teuffel fechten/
Die mir vormals abgeſagt.
Ich bin bereit
Zu Kampf und Streit.
Lobſinget ihr Himmel
Mit frohem Getümmel/
Was Satan gegründet/
Bricht/ ſincket und ſchwindet.
Alles ſpringt/ und ſingt/ und klingt
Weil der Held den Feind bezwingt.

IſSt JEſus ein Vater/ ſo ſind wir die Kinder/
Ermuntert euch arme beſchwerete Sünder.
Iſt JEſus ein Fürſt/
So ſind wir ſeine Reichsgenoſſen;
Bringt JEſus den Frieden/
So wird Glück und Freude ſproſſen.
Mein JEſus/ mein alles/ ich muß mich erfreuen/
Du bringſt mir nichts anders/ als lauter Gedeyen.

O gütiger Vater! hier ſtehen die Söhne
Und bringen dir ſämtlich ein ſüſſes Gethöne.
O mächtiger Fürſt!
Hier ſtehn die treuen Unterthanen/
Und wünſchen den Frieden
Unter deinen Sieges-Fahnen.

Mein

Mein JEſU/ mein alles/ ich muß mich erfreuen/
Du bringſt mir nichts anders als lauter Gedeyen.

Der Vater verewigt die ſeeligen Kinder.
Iſt etwas/ das unſer Vergnügen verhinder?
Der herrliche Fürſt
Beherrſcht ſein Reich mit Lieb und Güte/
Drum flößt er den Frieden
In der Gläubigen Gemüthe.
Mein JEſU/ mein alles/ ich muß mich erfreuen/
Du bringſt mir nichts anders als lauter Gedeyen.

Muſicaliſche Klage der Tochter Zion über ihren Bräutigam.

Auf welſche Art in ungebundenen Verſen.

KOmmt heraus/ geliebte Schweſtern/
Schaut euren Bräutigam/
Dort hängt er an dem Stamm
Des Creutzes voller Hohn.
Voller Blut und Striemen.
O dörnerne Kron!
O grauſame Riemen!
O Golgatha! verbannte Stäte!
O ſchreckliches/ und düſtres Traur-Geräthe!
O Creutz-Altar!
O Todtenbahr!
Wer hier kan ohne Thränen ſeyn/
Iſt grimmer als ein Löw/ und härter als ein Stein.

JEſU/ hörſt du meine Thränen/
Mein Zagen und mein ängſtlich Sehnen?
Ach hörſt du nichts/ mein Schatz/ mein Licht/
Eh dir und mir das Hertze bricht?
Ach! höre mich doch an/
Du groſſer Schmertzen-Mann.

JEſus! ich vergeh
Unter tauſendfachem Weh.
Ich erzitter und verſchmachte/ weil du vor mich ſterben muſt.
Ein ſcharffes Schwerd durchſchneidet meine Bruſt/
O JEſu/ weil du ſolſt vor meine Schuld verderben/
So will ich ebenfals an deinem Creutze ſterben.

Sauſet ihr Lüffte!
Brauſet ihr Klüffte!
Heulet ihr Winde!
Zittert ihr Gründe!

Engel entweichet!
JEſus erbleichet.
Sternen erbleichet!
JEſus entweichet.

Ach! daß mein' Augen Thränen-Quällen wären/
So wolt' ich mich hier verzehren/
Hier bey dieſem Creutz-Altar.
Ich wollte meine Todten-Baar
Unter dieſe Cedern ſetzen/
Und mich mit dir/ o ſüſſer JEſu! letzen.
Entfärbt euch ihr Himmel/ mein JEſus erblaſt.
Entfärbt euch ihr Sünder/
Ihr ſichere Kinder/
Das macht eure Schulden-Laſt.

Es iſt genung!
Nimm meine Seele hin.
Wofern ich nicht gantz eiſern bin/
So muß ich JEſus Creutz umfaſſen/
Und über ſeiner Leich erblaſſen.
Es iſt genung!

Es iſt genung!
Nimm meine Seele hin.
Diß iſt der bittere Gewinn/
Den du/ mein Liebſter/ von mir trägeſt/

Indem du meine Feind erlegeſt.
Es iſt genung!

Es iſt genung!
Nimm meine Seele hin.
Doch bin ich endlich noch ſo kühn/
Und ſuche mir in deinen Wunden
Die angenehmſte Todes-Stunden.
Es iſt genung!

Oſter-Andacht.

Aus den Worten des 2. Buchs Moſis XV. verſ. 6. 7. 11.

DEr Tod iſt vernichtet/
Die Hölle gerichtet;
Die Sünd überwunden/
Der Satan gebunden.

Kommt laſſet uns ſingen/
Die Ketten zerſpringen/
Die Feſſel verſchwinden/
Wer kan uns itzt binden?

Iſt JEſus erſtanden/
So wirſt du zuſchanden
Mit deinen Geſellen
Du König der Höllen.

Iſt JEſus erſtanden/
So biſt du verhanden/
Du himmliſches Weſen/
Mein einig Geneſen.

Kommt/ jauchzet ihr Himmel/
Mit frohem Getümmel.
Der Tod iſt vernichtet/
Und Satan gerichtet.

Judic. V, 31.

HErr/ du biſt der Uberwinder/
Der des Todes arme Kinder
Aus der Finſterniß geführt/
Und nach vielem Blutvergieſſen
Satans Reich entzwey geſchmiſſen.
Du haſt herrlich triumphirt.
Solte nicht mit neuen Weiſen
Erd und Himmel dieſes preiſen?

GOttes Arm zermalmt den Drachen/
Der mit aufgeſperrtem Rachen
Auf der Welt Verderben zielt.
Goliath muß itzt erkalten/
JEſus hat den Sieg erhalten/
Und die Hölle hat verſpielt.
Solte nicht mit neuen Weiſen
Erd und Himmel dieſes preiſen?

Nunmehr werden unſre Grüffte
Nicht mehr ungeheure Klüffte/
Oder bange Kercker ſeyn.
Schaut doch ihr gerechte Seelen/
Dort ſtrahlt in den Todten-Hölen
Ein gewünſchter Lebens-Schein.
Solte nicht mit neuen Weiſen
Erd und Himmel dieſes preiſen?

JESU ſtarcker Uberwinder/
Schütze ferner deine Kinder/
Und zerbrich des Todes Arm.
Schlag/ wie itzt/ mit Ehr und Glücke
Satans grimme Macht zurücke
Und vertreib den langen Harm.
So wird dich mit neuen Weiſen
Die erlöſte Heerde preiſen.

Laß uns/ in den letzten Zügen
Durch dein Kämpfen und dein Siegen/

Wider ieden Feind beſtehn.
Laß uns durch dein Zorngerichte/
Mit ermuntertem Geſichte/
In das Reich des Lebens gehn.
So wird unſer Mund mit Weiſen
Deine Lieb und Güte preiſen.

Halleluja!
Der Tod iſt zerſtöret/
Die Hölle verheeret/
Der Satan gebunden/
Die Feind überwunden.
Halleluja!

Auf das Feſt der heiligen Engel.
Apocalypſ. XII, 7-9.

WEh! ach Weh! wo ſoll ich hin? Soll ich in die Fluthen fliehen?
Soll ich in die Wüſteney unter Sand und Klippen ziehen?
Oder macht die düſtre Klufft
Meiner armen Seelen Lufft?

Weh! ach weh! der Drache kömmt/ der ſich wider GOtt auflehnet/
Der verdammte Goliath/ der des HErren Zeug gehönet.
Ach ich ungerathner Sohn
Kenne ſeine Tücke ſchon.

Weil ich mich durch meine Schuld von dem Vater loß geriſſen/
Denckt er mich in ſeine Band itzt auf ewig einzuſchlieſſen.
Sein erboſter Zorn iſt groß/
Und ich ſteh nur leider! bloß.

Weh! ach weh! wo ſoll ich hin? Scorpionen/ Molch und Drachen
Wollen ein verfluchtes Neſt aus dem Tempel GOttes machen.
Mein beklämmtes Hertz erſchrickt/
Wenn es dieſe Noth erblickt.

Fürſt der Engel/ deſſen Arm Sünde/ Höll und Tod bezwungen/
Haſt du nicht auch mir zu gut mit dem Drachen ſchon gerungen?
Haſt du nicht ſein Reich gedämpft
Und vor mich auffs Blut gekämpft?

Komm/ o groſſer Michael! komm! verkürtze dieſe Tage.
Setze Satans Grimm ein Ziel/ und erlöſ' uns von der Plage.
Dämpffe ſeine Tyranney/
Und ſteh deinem Volcke bey!

Aus eben demſelben Capitel v. 10.

O Heil! o Krafft! o Reich!
O Macht! wer iſt dir gleich?
Der Satan erzittert/ die Hölle verſinckt/
Weil JEſus den zornigen Drachen bezwingt.

Was zag ich für und für?
Mein Heiland ſteht bey mir.
Der Satan erzittert/ die Hölle verſinckt/
Weil JEſus den grimmigen Drachen bezwingt.

Geht! klagt mich ferner an/
Die Schuld iſt ausgethan.
Die Kläger erzittern/ die Hölle verſinckt/
Weil JEſus den ſchändlichen Drachen bezwingt.

Itzt herrſcht des Satans Wuſt
Nicht mehr in unſrer Bruſt.
Der Satan erzittert/ die Hölle verſinckt/
Weil JEſus den ſchädlichen Drachen bezwingt.

Jauchtzt/ wer nur jauchtzen mag/
Diß iſt ein Freuden-Tag.
Der Satan erzittert/ die Hölle verſinckt/
Weil Chriſtus/ mein Heiland den Drachen bezwingt.

Eben daſelbſt v. 12.

LObt den HErren nah und ferne/
Engel/ Sonne/ Mond und Sterne;
Lobt ihr Himmel ſeine Pracht/
Preißt ihr Tieffen GOttes Macht.

Lobt ihr Bäume/ Berg und Hügel/
Seine Macht kennt keinen Riegel.

Lobt

Lobt ihn Hagel/ Feur und Dampf
Nach dem ritterlichen Kampf.

Danckt ihm Fürſten/ Leut und Richter/
Danckt ihm ihr gelehrten Tichter.
Alt und jung erhöhet GOTT
Unſern HErren Zebaoth.

Er vertilget unſre Sünden/
Daß ſie wie ein Dunſt verſchwinden/
Er erbarmt ſich nach dem Zorn/
Und erhöhet unſer Horn.

Freuet euch mit uns ihr Himmel/
Jauchtzt mit vollem Luſtgetümmel;
Sein' Erlöſung/ Heil und Krafft/
Hat den Armen Rath geſchafft.

Lobt den HERREN nah und ferne/
Engel/ Sonne/ Mond und Sterne/
Alles/ was nur Odem hat/
Preiſe ſeine Wunderthat.

Auf die heilige Tauffe.

Eſaiä IV, 4.

SEelige Brunnen/ geheiligter Guß/
Der die Sünden-Flecken wäſcht;
Liebliche Quellen/ geſegneter Fluß/
Der die Gluth der Höllen löſcht.
Erquickt mich behende/
Und dämpffet die Brände
Der irrdiſchen Luſt/
In meiner gekränckten und ſchmachtenden Bruſt.

Eſaiä XXXV, 6. 7.

LAßt die Gefilde luſtig grünen/
Wo hundert ſchöne Teiche ſtehn;

Ich will mich dieſer Luſt bedienen/
Und auf den werthen Acker gehn/
Den ich zu meiner Luſt erkiſt;
Vor war er wüſte dürr und trocken/
Itzt kan er alle zu ſich locken/
Dieweil er voller Waſſer iſt.

Hier blühn die Lilgen und die Roſen/
Hier iſt der ſchönſte Ceder-Hayn:
Hier iſt mein angenehmes Goſen/
Hier ſpühr ich nichts als Sonnenſchein.
Egypten ſteckt in tieffer Nacht/
In welcher die Geſpenſter irren/
Hier aber kan mich nichts verwirren/
Weil GOTT die Felder frölich macht.

Eſaiä I, 16. und Cant. V, 3. 4.

O ſeeliges Bad!
Hier findeſt du Rath
Vor Schmertzen und Wunden;
Hier wirſt du verbunden/
Hier findeſt du Rath;
O ſeeliges Bad!

O lieblicher Teich!
Kommt alle zugleich!
Und ſaubert die Flecken/
Die alle bedecken.
Kommt eilend zugleich!
O lieblicher Teich!

O heilige Fluth/
Unendliches Guth!
Beſprenge die Hertzen/
Und tilge die Schmertzen/
Unendliches Guth/
Du heilige Fluth!

Auf

Auf das Jüngſte Gerichte.

Chor der Seeligen.

Aria:

Halleluja! Halleluja!
HERR neige doch den Himmel/
Und fahre von der Höh/
Im Donner und Getümmel;
Tilg aus das herbe Weh;
Das uns bißher betrübet/
Zeig iedem/ der dich liebet/
Daß deine Hülffe nah.
Halleluja!

Zerſchlag die ſtoltzen Heiden/
Die deinen Ruhm verſehrt/
Wend unſer Creutz und Leiden/
Errette/ was dich ehrt.
Wie lang! ach HERR! wie lange!
Komm! komm! uns iſt ſehr bange.
Ach! biſt du doch ſchon da!
Halleluja!

Chor der Verdammten.

Aria:

Weh! weh! ach weh!
WEh! ach weh! iſt Babel fort!
Iſt die Pracht der Welt verfallen!
Hört! wie raaſt der grimme Nord!
Hört doch/ wie die Donner knallen!
Ach! der Richter aus der Höh
Kommt zu früh. Ach weh! ach weh!
Weh! ach weh! die Zeit iſt aus/
Hier iſt nichts vor uns zu hoffen.

Schaut der Höllen dûſtres Hauß
Steht uns itzund leider! offen;
Und der Richter aus der Höh
Schonet keinen. Weh! ach weh!

Concert von beyden Chören.

Chor der Seeligen.

DJe Luſt iſt angegangen/
Wir jauchtzen immerdar.
Komm du erwehlte Schaar!
Hier haſt du dein Verlangen.
O Leben ohne Tod!
O Luſt!
O Freuden-Leben!
Hier ſcheint der Sonnen-Glantz/
Hier iſt der Ehren-Krantz.
Lobt den HErren in der Höh.
Halleluja.

Chor der Verdammten.

Der Zorn iſt angegangen/
Wir ſeufftzen immerdar/
Komm du verdammte Schaar!
Hier kanſt du nichts erlangen.
O ungeheurer Tod!
O Angſt!
O Marter-Leben!
Hier iſt kein Sonnen-Glantz/
Kein ſchöner Blumen-Krantz.
Zetter! Zetter! ich vergeh:
Ach weh! ach weh!

Chor der Seeligen.

Weicht Schmertzen Sorg und Plagen!
Weich ungeſtüme Nacht!
GOTT ſtillet unſer Klagen/
GOTT/ der uns herrlich macht.

O Luſt!
O Wonn ohn Ende!
Hier ſeh ich GOttes Licht/
Das durch die Wolcken bricht.
Lobt den HErren in der Höh/
Halleluja!

Chor der Verdammten.

Kommt Schmertzen/ Sorg und Plagen/
Komm ungeſtüme Nacht/
GOTT mehret unſer Klagen/
GOTT/ der uns ſchändlich macht.
O Angſt!
O Gluth ohn Ende!
Hier iſt kein Tag/ kein Licht/
Weil uns das Hertze bricht.
Zetter! Zetter! ich vergeh!
Ach weh! ach weh!

Chor der Seeligen.

Jauchtzet!
Lobet!
Singet!
Hier iſt ein ſtetes Leben.
O Süßigkeit!
O Ewigkeit/ du Freuden-Wort!

Chor der Verdammten.

Heulet!
Läſtert!
Winſelt!
Hier iſt ein ſteter Tod.
O Bitterkeit!
O Ewigkeit/ du Donner-Wort.

Zuſammen.

O Ewigkeit! Zeit ohne Zeit!
O Ewigkeit! o Ewigkeit!

Auf eine Anzugs-Predigt.
Eſaiæ LII, 7.

O Liebligkeit! o ſüſſer Friede!
Wir preiſen dich mit einem ſchönen Liede!
O werthe Füſſe!
Verdient ihr nicht viel tauſend Küſſe?
Verkündiget allen/ vornehmlich den Müden/
O ſeelige Lippen! den herrlichen Frieden.

Zunge/ die der Himmel lencket/
Zunge/ die des Höchſten Gunſt
In die müde Seelen ſencket;
Es begreifft die hohe Kunſt/
Die dich GOttes Geiſt gelehret/
Leicht ein ieder/ der dich höret.
Laß die Welt mit Sprachen prangen/
GOttes Wort iſt dein Gewinn:
Diß erquicket mein Verlangen/
Wenn ich müd und traurig bin.
Seelig/ wer es willig höret/
Und als ſeinen Schatz verehret.

O Troſt! o Freude/
Nach vielem Leide!
O Glück! o Wonne!
O ſchöne Sonne!
O liebreicher Garten!
Wie wird doch alles ſo Wunder-voll arten!

Kommt! jauchtzet alle
Mit frohem Schalle.
Preißt GOttes Güte/
Hebt das Gemüthe
Biß über die Sternen/
Der HERR wird alles/ was ſchädlich/ entfernen.

Eſaiæ LVIII, 1.

Ruffe getroſt/ und ſchone nicht/
Stelle die Laſter an das Licht.
Predige/ predige Jacob den Segen/
Wo ſie ſich nur auf das ewige legen.
Ruffe getroſt/ GOtt iſt mit dir.
Ruffe getroſt/ der HErr iſt hier.
Ruffe nur/ ruffe wie eine Poſaune/
Ruffe/ daß Sünde/ Welt/ Satan erſtaune.

Nach Anleitung der Worte Pauli/ 2. Timoth. I, 12. als ſeines Leichen-Textes.

Ich weiß/ an welchen ich gläube.

STürmt Kranckheit/ Schmertzen/ Angſt und Noth/
Trotzt Belial/ Gericht und Tod/
Ich will doch unerſchrocken ſtehen/
Und euch behertzt entgegen gehen.
Schreckt/ wie ihr wollt/ raaſt/ tobt und dräut/
Ich bin von aller Furcht befreyt.
Ich bin ein Glied an Chriſtus Leibe/
Und weiß gewiß/ an wen ich gläube.

Und bin gewiß/ daß er mir kan meine Beylage bewahren.

SChnöder Leib/ fahr immer hin!
Fahret hin ihr eitlen Glieder!
Chriſtus giebt mir alles wieder/
Chriſtus/ deſſen Kind ich bin.
Ob ich gleich/ dem Leibe nach/ in dem Grabe bleibe.
Nimmt mich Chriſtus doch in acht/ Chriſtus dem ich gläube.
Unterdeſſen tritt mein Geiſt
Welt und Eitelkeit mit Füſſen.
Was wir hier in Stück-Werck wiſſen/
Wird ihm völlig dort geweiſt.
Ob ich gleich/ dem Leibe nach/ in dem Grabe bleibe/
Schau ich doch/ der Seelen nach/ den/ an den ich gläube.

Biß

Biß an jenen Tag.

O Seel'ger Tag!
An dem ich voller Luſt und Freude ſingen mag:
Ade du Gauckel=Werck der Eitelkeit!
Ade! hier iſt das Reich der Sicherheit.
Itzt weiß ich/ daß ich ewig ruhig bleibe/
Und bin mehr als gewiß/ an wen ich gläube.

O ſeel'ger Tag!
Itzt wird mein Geiſt erlöſt/ der vor gefangen lag.
O ſeel'ger Tag! du kömmſt und führſt mich fort
Aus Angſt und Sturm an den gewünſchten Port.
Welt gute Nacht! itzt ſcheid ich aus dem Leibe/
Und bleibe ſtets in dem/ an den ich gläube.

Anderes Buch/
Leichen-Gedichte.

Die Thränen der Liebe/

bey der Erlauchten Baare der Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen/

Frauen Anna Eliſabeth/

Vermählten Hertzogin zu Würtenberg und Teck/ auch in Schleſien zu Oels und Bernſtad; Gebohrnen Fürſtin zu Anhalt/ ꝛc. ꝛc.

DJe Liebe/ die ſich nur bey hohen Seelen findet/
Und ihr gewenhtes Feur vom Sonnen-Glantz entzündet/
Die Liebe/ die ſich bloß mit reinem Balſam wäſcht/
Stund bey der Hertzogin gekrönter Todten-Baare/
Und riß/ faſt auſſer ſich/ die Lorbern aus dem Haare/
Die helle Fackel ward mit Zähren ausgelöſcht.
Der Bogen war entzwey/ der Köcher gantz zerſchmettert/
Den Purpur/ den ſie trug/ verſtellten Aſch und Graus.
Sie hatte ſelbſt den Schmuck von Roſmarin entblättert/
Und der bethränte Mund ſtieß dieſe Seufftzer aus:

Wer vormals in die Schoß des Himmels mich geſetzet/
Und was mir zugehört/ vom Donner frey geſchätzet/
Der komm/ und lerne hier das klare Gegen-Spiel;
Hier/ wo mein Augen-Troſt/ mein innerſtes Vergnügen/
Die Ceder/ derer Pracht den Sternen gleich geſtiegen/
Durch einen ſchweren Strahl des Ungewitters fiel.
Ach! ſoll durch dieſen Nord mein Paradis verblühen?
Tritt mich der freche Tod itzt unter ſeinen Fuß?
So ſteht ihm nunmehr frey Sieg-prangend auffzuziehen/
Weil auch die Liebe ſelbſt gefäſſelt folgen muß.

Geh ungeheurer Feind/ du haſt den Zweck gefunden/
Nach dem du längſt geſtrebt/ du haſt mich überwunden.
Dein düſterer Comet verbirgt der Tugend Licht.
Mein Scharlach muß ſich nur von deinem Flor entfärben/
Was faſt unſterblich ſchien/ lernt vor den Jahren ſterben;
Der beſte Demant ſpringt/ und hält die Probe nicht.
Mein Schmertz befiehlet mir itzt hin und her zu ſchweiffen;
Ich kan/ wie ſehr ſich ſonſt mein ſchneller Flug erhöht/
Nicht zwiſchen Tag und Nacht den Unterſcheid begreiffen/
Weil unſer Sonnen-Schein im Mittag untergeht.

Princeſſin/ die der Tod zu plötzlich hingeriſſen/
Ach! könnt ich auch zugleich die müden Augen ſchlieſſen!
Ach ſenckte man mich itzt in ihr Begräbnis ein!
So wollt ich höchſt-erfreut/ und ſonder alles Zagen/
Das Eiſen-feſte Joch der Parzen willig tragen/
Mein Sterben ſolte mir ein neues Leben ſeyn.
So muß ich/ weil mich Grab und Sterbligkeit verkennen/
Die dem/ was emſig iſt/ ſich niemals zugeſellt/
Den Salamandern gleich/ in ſolchen Flammen brennen/
Die mein gequälter Sinn in voller Gluth erhält.

Doch wo gerath ich hin? Ich ſpeiſe mich mit Thränen/
Und dencke mir den Weg zu neuer Angſt zu bähnen/
Indeſſen ſtimmt mein Feind die Sieges-Lieder an/
Und jauchtzet/ daß er mehr als vormals ie gewonnen/
Daß ſeine Schweſtern Gold und Silber-Drat geſponnen/
Weil diß/ was himmliſch iſt/ ſich auch betrüben kan.
Er prale nicht zu früh; ich kan ihn noch bezwingen;
Ein höher Weſen ſtärckt den abgekränckten Geiſt/
Und heiſt mich auf den Kopf des tollen Hundes ſpringen/
Der mir ſonſt allezeit im Kampff die Ferſen weiſt.

Die/ derer Untergang das gantze Land beweinet/
Iſt freylich/ wie der Schwarm des leichten Pöbels meinet/
In eine lange Nacht der düſtren Grufft verſenckt.
Wer aber in die Höh ein ſcharffes Auge ſendet/
Und von der Eitelkeit ſich zu den Sternen wendet/
Wird auf ein' andre Bahn von der Vernunfft gelenckt.

Sie

Sie zeiget/ daß ſich Ruhm und Tugend ſtets verbinden/
Daß ſich des Grabes Recht zwar an die Schalen macht/
Doch nicht an Kern und Geiſt/ die nimmermehr verſchwinden/
Weil ſelbſt die Ewigkeit vor ihre Kinder wacht.

Wer unſrer Fürſtin Lob recht auf die Wage leget/
Und ihren Lebens-Lauff mit reiffen Sinn erweget:
Glaubt billich/ daß ihr Preiß dem Himmel ähnlich iſt/
Der die erlauchte Schoos von Jugend auf erfüllet/
Und ſeinen Perlen-Thau in ihre Bruſt gehüllet/
Die nichts als Frömmigkeit zu ihrem Schmuck erkiſt.
Weil dieſer Hyacinth die Fürſten-Hütte zieret/
Und GOTT die Andachts-Gluth in reinem Silber liebt/
Die wie ein helles Feur das Schiff zu Lande führet/
Und einen beſſern Schein als alle Klugheit giebt.

Der unverdroßne Fleiß/ der die Natur ergründet/
Und den Gelehrten offt die Fackel angezündet/
Die ungemeine Huld/ die alle zu ſich zog;
Die ſchnelle Fertigkeit in unterſchiednen Sprachen/
Die Worte/ welche Stahl und harten Marmor brachen/
Der Engel-gleiche Sinn/ der an die Wolcken flog/
Der Eifer vor das Glück und Wachsthum ihrer Zeiten/
Die keuſche Redligkeit/ mit der ſie dich gemeynt/
Durchlauchter Chriſtian/ und andre Trefflichkeiten/
Sind Lampen/ derer Glantz durch Sarg und Grüffte ſcheint.

Was kan die Fäulniß hier vor Sieges-Zeichen ſetzen?
Ihr Wütten mag allein/ was irrdiſch iſt/ verletzen/
Die Unvergänglichkeit fühlt keinen Moder nicht.
Die groſſe Fürſtin lebt in einem gröſſern Reiche/
Und hinterläſt der Macht des Todes ihre Leiche/
An der er ſeinen Zahn und ſtumpffen Pfeil zerbricht.
Sie ſieht ſich ietzt bedient von tauſend Seraphinen/
Sie hat das Silber-Stück der Unſchuld angelegt/
Und ihre Scheitel ſtrahlt mit Perlen und Rubinen/
Die kein gekröntes Haupt auf dieſer Erden trägt.

Ach Hertzogin! du lebſt in tauſendfachen Freuden/
Ich aber fühle noch ein innerliches Leiden/

So lang ich deinen Sarg und Baare ſehen muß.
Des Fürſten heiſſer Schmertz/ der Princeſſinnen Klagen/
Der Anverwandten Leid/ der Unterthanen Zagen/
Verwirren meinen Sinn/ und hemmen meinen Schluß.
Drum werd ich mich zu dir und deiner Wohnung lencken/
Nimm/ groſſe Fürſtin/ mich in die Geſellſchafft ein.
Wer nachzugehen wünſcht/ dem mag dein Angedencken
Ein Nord- und Angel-Stern auf dieſer Reiſe ſeyn.

Auf eben ſelbigem Hoch-Fürſtl. Leichen-Begängniß ward dieſe Ode abgeſungen.

Pflegt denn des Todes grimme Hand
Die Ceder-Bäume zu verderben?
Hilfft kein erlauchter Fürſten-Stand?
Muß ſelbſt der Purpur ſich entfärben?
Ach ja! der Parzen Donner-Strahl
Fährt offt in einen Königs-Saal.

Das Leid/ das unſern Geiſt verzehrt/
Die Thränen/ welche nicht zu ſtillen/
Der Kummer/ der das Land beſchwert/
Entdecken wider unſern Willen/
Daß nichts auf Erden kan beſtehn/
Weil ſelbſt die Sternen untergehn.

Durchlauchte/ derer Tugend-Glantz/
An den geſtirnten Helden-Bühnen/
Weit mehr als Ariadnens Crantz
Und Bereniceſ Haar geſchienen/
Iſt diß des Himmels rauher Schluß/
Daß auch die Tugend ſterben muß?

Ach leider ja! es iſt gethan/
Ob gleich die Welt in Thränen ſchwimmet/
Ob der Erlauchte Chriſtian
In Schmertzen-reicher Brunſt verglimmet

Und

Und/ unter tauſendfacher Laſt/
Bey der Gemahlin Sarg erblaßt.

Die Princeßinnen ſind verwaiſt/
Der Länder Wohlfahrt iſt verſehret.
Der Seraphinen-gleiche Geiſt/
Den Kayſerinnen ſelbſt geehret/
Iſt leider! allzufrüh entrückt/
Und in die Ewigkeit verzückt.

Princeßin/ ihr iſt ewig wohl
Vor ihres werthen JEſus Throne.
Sie ſchimmert als der lichte Pol
Mit einer reichen Ehren-Krone.
Sie hört/ wie weh uns auch geſchicht/
Den Schall der Jammer-Lieder nicht.

Wir aber wollen unſer Glück
Und unſern Troſt mit ihr verſencken:
Doch aber ieden Augenblick
An ihren Helden-Muth gedencken.
Der Nachruff ſoll ihr Leichen-Stein/
Und unſer Hertz ihr Grabmahl ſeyn.

Todten-Gefäß/ bey Ihro Excellentz/ Frauen Agnes/ Gräfin von Schaf-Gotſche.

KOmmt Schweſtern/ die ihr euch nach den Parnaſſus nennet/
Und ſinnt/ wo ihr mich ie vor euren Knecht erkennet/
Itzt auf ein köſtliches und ungemeines Lied.
Ich habe dieſe Müh zwar neulich faſt verſchworen/
Und alle Fähigkeit zu ſolchem Thun verlohren/
Weil doch kein Lorber-Baum im dürren Sande blüht.
Wenn aber das Verdienſt von Helden und Heldinnen
Mir in die Augen ſtrahlt/ ſo finckt der feſte Schluß.
Die Tugend nöthigt mich was edles zu beginnen/
Und ihre Trefflichkeit macht/ daß ich reden muß.

Doch eitle Muſen weicht! bey dieſer hohen Leiche
Iſt nöthig/ daß man mir ein ander Spielwerck reiche/
Und eure Laute klingt zu dieſem Thone nicht.
Ein hertliches Verdienſt heiſcht ſonderbare Dinge/
Und ich empfinde ſchon/ daß ich zu heiſer ſinge/
Darum verlang ich auch ein Sonnen-gleiches Licht.
Kommt her ihr Tugenden! und ſtellt die theure Seele/
In der ihr ſtets gewohnt/ der Welt und Nachwelt vor:
Kommt! Führt mich bey der Hand in die geweihte Höle/
In der ſich Schleſiens und eure Zier verlohr.
Wie aber? ſtarrt ihr auch? Iſt keine zu erbitten?
Lenckt niemand meinen Fuß bey ungewiſſen Schritten?
Steh ich allein und bloß/ nachdem es ſchon gewagt?
Wohlan! ſo ſey es denn: Ich will mich doch entſchlüſſen/
Und die Unſterblichkeit in dieſem Fall begrüſſen:
Sie hat bey ſolcher Pflicht mir niemahls was verſagt.
Komm/ Kind des Himmels/ komm! mit deinem holden Segen/
Flöß einen Lebens-Safft in Hertz und Adern ein.
Komm! und begleite mich auf fremd- und rauhen Wegen/
So wird die Arbeit gut und mehr als glücklich ſeyn.
Ich ſpür es: ſchau! du kommſt: Du zeigſt dich mir von fernen/
Umringt mit einem Glantz von hundert tauſend Sternen.
Mag auch ein ſterblich Aug in dieſe Sonne ſehn?
Mir iſt es itzt erlaubt: O Gunſt/ die hoch zu achten!
Und was noch gröſſer iſt/ ſo darff ich diß betrachten/
Was zu der Gräfin Dienſt/ auf dein Geheiß/ geſchehn.
Du haſt/ Unſterblichkeit/ diß Weſen ausgeſonnen/
Die Künſte haben ſelbſt die Hand ans Werck gelegt/
Und allen Sterblichen den Vorzug abgewonnen.
Wer wird durch dieſe Pracht und Anmuth nicht bewegt?
Es ſchwebt ein Todten-Krug von Jaſpis in der Mitten/
Und iſt als wie ein Hertz vortrefflich wohl geſchnitten;
Zwey alabaſterne Göttinnen halten ihn.
Vier Ampeln zeigen ſich auf vier gekrönten Greiffen/
Auf ieder Seite zwey/ um einen Schmuck zu häuffen/
Bey welchem Fleiß und Art ſich in die Wette mühn.
Vier Farben weiſen ſich in dieſen Todten-Flammen/
Vier Sinnen-Bilder ſind den Ampeln einverleibt.

So ſieht man deinen Ruhm/ o Gräfin! faſt beyſammen/
Der ohne dieſes ſchon im Fried und Segen bleibt.

Ich will der Bilder Pracht weitläufftiger entwerffen/
Und auf das möglichſte die ſtumpffe Feder ſchärffen.
Das Erſte hat zum Glantz die Sonnen-Blum' erkiſt/
Auf welcher ebenfalls ein Sonnen-Vogel ſitzet/
In dem die leere Hand mit einer Fackel blitzet/
Die mehr als irrdiſch ſtrahlt/ und unauslöſchlich iſt.
Zu ihren Füſſen ſchwermt ein Heer von falſchen Lichtern/
Die manchen Reiſenden um ſeinen Halß gebracht.
Doch keiner ſey allhier zu furchtſam oder ſchüchtern/
Der Göttin Fackel dämpfft diß Abentheur der Nacht.

Des andern Bildes Crantz beſteht aus Maulbeer-Laube
Und auf demſelbigen ſitzt eine weiſſe Taube:
Es trägt ein reiches Horn mit Früchten in der Hand.
Viel Maſquen liegen hier und dort vor ſeinen Füſſen/
Die Göttin mag durchaus von keiner Larve wiſſen/
Ihr iſt die Redlichkeit und Wahrheit nur bekandt.
Ich weiß nicht/ was ich ſoll aus dieſen Bildern machen/
Doch will ich weiter fort und zu den Ampeln gehn:
Vielleicht erfahr ich was von den verborgnen Sachen/
Wo ſich der Menſchen Sinn auch mag ſo weit erhöhn.

Es hat des Künſtlers Fauſt gewiß auf was gezielet/
Indem das erſte Licht mit weiſſen Flammen ſpielet/
Bey welchen man Gemähld und Denck-Spruch wohl erkennt.
Hier find ich Winter-Grün mit beygefügten Zeilen:
Ich welcke nimmermehr. Wer will ſich hier verweilen?
Seht wie die rothe Gluth der andern Ampel brennt.
Da ſchau ich Spaniens Mirakel-Blume prangen/
Mit dieſer Uberſchrifft: Mich nährt der Sonnen-Schein.
Genug! Ich muß darvon. Mein brünſtiges Verlangen
Stellt nunmehr ungeſäumt ſich bey den Letzten ein.

Hier weiſt ein grünes Feur/ wie trefflich es gerathen/
Daß durch des Mahlers Hand die Zierde der Granaten
Mit hundert Körnern prangt. Ich gebe/ was ich kan/
Heißt hier die Uberſchrifft. Es zeigt die düſtre Schwärtze

Der vierdten Ampel uns/ bey einer duncklen Kertze/
Gewiß was Artiges durch Farb und Pinſel an.
Ein Pommerantzen-Aſt fällt mir in das Geſichte/
Mit einer Wunder-Frucht. Nehmt ſolche wohl in acht/
Und denckt den Worten nach: Man prüſt mich am Gewichte.
Mit dieſem iſt nunmehr das gantze Werck vollbracht.
Denn was ich etwan mehr von vielen Thränen-Krügen/
Von Blum-Werck oder Schmuck ſeh auf der Seite liegen/
Braucht meines Schreibens nicht/ und giebt ſich ſelber bloß.
Jtzt aber möcht ich diß genau erläutert haben/
Was ich bißher bemerckt/ ſonſt bleibt es wie vergraben.
Mein' eigne Schwachheit iſt hierinnen allzugros.
Wolt' aber/ wer die Hand an dieſes Werck geleget/
Auch die Erklärung thun/ ſo lehnt' ich ihm das Ohr.
Erzittert nebenſt mir: Die Höle wird beweget:
Und die Unſterblichkeit bringt dieſe Reden vor:
Was du/ o Sterblicher! in dieſer Todten-Höle/
Wo Schleſien das Kleid der hochbeglückten Seele/
Die bey den Sternen herrſcht/ als einen Schatz verwahrt/
Was/ ſag ich/ du geſehn/ iſt nur vor Dunſt zu achten/
Wofern wir jenes Reich der Sicherheit betrachten/
In dem ſich ſtäte Ruh mit ſtäter Freude paart.
Mein' Agnes/ die mich ſtets in ihrer Bruſt getragen/
Und in der Sterblichkeit unſterblich Lob erlangt/
Mein' Agnes weiß gewiß von ſolcher Luſt zu ſagen/
In der ihr reiner Geiſt vor GOttes Augen prangt.
Doch weil du es begehrſt/ ſo will ich nicht verbergen/
Was dieſer Todten-Krug/ der bey den Helden-Särgen
Des hohen Hauſes ſteht/ vor Rätzel in ſich hält.
Ich ließ ihm wie ein Hertz mit gantzem Fleiß abbilden:
Riß gleich der grimme Tod die Krone von den Schilden/
Ward gleich die groſſe Frau durch ſeine Fauſt gefällt:
So taurt ſie dennoch ſtäts in derer theuren Hertzen/
Die ſie als Eh-Gemahl und Mutter hochgeſchätzt:
Die/ unter heiſſem Ach und tauſendfachen Schmertzen/
Der Nachruff ihrer Würd' und Trefflichkeit ergötzt.
Die Bilder/ die ſich dir auf beyden Seiten weiſen/
Mag ieder ungeſcheut vor Lieb und Klugheit preiſen:

Mein

Mein' Agnes brauchte ſie zu ihrem Eigenthum.
Ihr Sinn ſtieg iederzeit biß in den höchſten Himmel/
Und ſonderte ſich ab von eurem Welt-Getümmel;
Jedweder/ der ſie kennt/ gewährt ihr dieſen Ruhm.
Ihr Hertz brannt in der Gluth/ die keinen Rauch verträget/
Und kam der reinlichſten und hellſten Fackel bey:
Was etwan Pech und Hartz/ und Dampf und Dunſt gehäget/
Verſchwand vor dieſem Licht als eine Fantaſey.
  Kein Blum-Werck kan ſich ſo nach ſeiner Sonne lencken/
Kein Phönix ſo genau auf diß Geſtirne dencken/
Als unſre Gräfin ſich dem Himmel beygefügt.
Die Flamme war Schnee-weiß/ in der ſie ſich verzehrte/
Und wenn ihr Bräutigam ſie gleich mit Creutz bewährte/
So blieb ſie dennoch treu/ beſtändig und vergnügt.
So welckt man nimmermehr: Wie hefftig Sturm und Wetter/
Ein ſchwaches Reiß beſpringt: So bleibt man immer grün/
Und läſt die flüchtigen/ die weichen Roſen-Blätter
Der ſchnöden Uppigkeit durch Hitz und Froſt verblühn.
  Hiernechſt ſo denck ihm nach/ weil doch die weiſſe Flamme
Sich nach dem Himmel ſchreibt/ woher die rothe ſtamme:
Diß iſt die heiſſe Brunſt der feſt-verbundnen Treu.
Krafft dieſer ſtellt ſie ſich/ die Krone der Matronen/
Als einen Tempel vor/ wo Zucht und Anmuth wohnen.
Komm! Groſſer Graf/ und ſag' ob dieſes eitel ſey?
Dein Wohlſtand war ihr Glück/ dein Wachsthum ihr Belieben/
Du warſt der Sonnen-Schein/ der dieſe Blum ernährt/
Diß Wunder dieſer Zeit/ das nur durch dich beklieben/
Und das dir allezeit ſo Blüth als Frucht gewährt.
  Was aber ſoll ich itzt von ihrer Klugheit ſagen?
Die/ wie ein Maul-Beer-Baum/ nichts vor der Zeit zu wagen/
Und dennoch allemahl zu tragen fertig war.
Es ließ bey dieſer ſich der Tauben Unſchuld ſchauen/
Die alle Maſquen haßt/ und ein beſtändig Grauen
Vor Tück' und Falſchheit fühlt. Kommt! bauet ein Altar/
Hier wo das grüne Feur der ſüſſen Hoffnung ſchimmert/
Ihr Kinder/ die ſie mehr als mütterlich geliebt:
Sie war zu eurem Heil ſo Tag als Nacht bekümmert/
Und einem Baume gleich/ der ſtündlich Aepffel giebt.

Ihr Frucht-Horn war gefüllt mit trächtigen Granaten!
Sie hat den Kindern treu/ den Freunden wohl gerathen!
Diß zeigt ihr richtiges und wohl-beſtelltes Hauß.
Was ſind viel Worte noth? ich höre die Sudeten/
Sie breiten ihren Ruhm auf ſilbernen Trompeten/
So wohl im Riſen-Grund als auf den Koppen aus.
Wenn der gekrönte Greiff nicht ſchon das Wapen zierte/
Das Dich/ o Ceder-Stamm von Schafgotſch! herrlich macht/
So würd es/ wenn man gleich kein' ander' Hoheit ſpürte/
Durch unſer Gräfin Hand mit einem Krantz bedacht.
Kommt Kranck' und Dürfftige! Kommt Wittiben und Waiſen!
Kommt! Helfft mir euren Schild und eure Säule preiſen.
Kommt Unterthanen! Netzt mit Zähren dieſes Grab.
Ihr wißt die Gütigkeit/ mit der ſie euch begegnet/
Und wie des Himmels-Gunſt die milde Hand geſegnet/
Die den Verlaſſenen ſo Brod als Kleider gab.
Verſtumm' o blaſſer Neid! diß Lob wird ewig tauren:
Ich ätze dieſen Spruch auf ihren Todten-Krug:
Es müſſen Kinder/ Freund und Diener billich trauren/
Die theure Gräfin war nicht minder gut als klug.
Itzt hab ich nur noch eins/ gar kürtzlich! zu erklären.
Bißweilen muß ein Chriſt im Kummer ſich verzehren:
Der Rauch dringt nach der Hand in göldne Zimmer ein.
Wer diß zu dulden weiß/ iſt wie die Pommerantzen/
Die kluge Gärtner offt in ſchnöde Dünger pflantzen/
Und dennoch müſſen ſie ſchwer/ ſchön und ſüſſe ſeyn.
Da heiſt es wohl mit Recht: Man prüfft mich am Gewichte:
Wenn GOTT die Seinigen aufs Dornen-Bette legt/
Mit Neſſeln hefftig ſtäupt/ und/ durch ſein Zorn-Gerichte/
Aus einem Paradis in dürre Wüſten trägt.
Ob die verewigte Frau Gräfin nicht gelitten/
Ob ſie nicht bald mit der/ bald jener Angſt geſtritten/
Und ihren Helden-Muth vor aller Welt beweiſt:
Ob den ſonſt hohen Stand nicht Gall und Gifft verbittert/
Ob manche Wolcke nicht aufs ſchrecklichſte gewittert/
Urtheile/ wer verſteht/ was Glück und Unglück heiſt.
Der Himmel liebte ſie/ drum ward ſie auch bewähret:
Des erſten Eh-Gemahls/ der liebſten Kinder Tod/

Und manche Kranckheit hat ihr mattes Hertz beſchweret/
Und dennoch ſtund ſie feſt/ und ſchertzte mit der Noth.
Diß heiſt recht wichtig ſeyn: So bricht der Glantz der Flammen
Durch ſchwartze Dünſte vor. Wer will ſie nun verdammen?
Sie/ die biß in den Tod ihr Leben wohl geführt.
Ihr allerletzter Gang beſtund aus ſolchen Pflichten/
Die Frömmigkeit und Lieb in dieſer Welt verrichten:
Wer iſt/ der einen Fehl an dieſem Wercke ſpürt?
Diß heiſt im HERREN gehn/ und in dem HERREN ſterben/
So folgt den Seeligen ihr guter Wandel nach.
Wer ſo geſegnen kan/ wird nimmermehr verderben/
Ihm iſt ſein Todten-Bett ein ſanfftes Schlaff-Gemach.
Nun weiſt du Sterblicher/ was hier bey dieſem Grabe
Das vorgeſtellte Schnitz- und Mahl-Werck an ſich habe.
Geh! ſetze deinen Fuß mit Ehrerbietung fort.
Geh! wünſche/ wo du diß/ was ewig iſt/ erwägeſt.
Und das geſaltzne Meer des Lebens überlegeſt/
Dem/ welcher folgen ſoll/ auch einen ſolchen Port;
Und glaube diß darbey/ das Schleſien verlohren/
Was weder Sumatra noch Java vorgebracht/
Dergleichen Manaar und Ormus nie gebohren/
Indem es reine Lieb und Klugheit werth gemacht.
Indeſſen muß ich noch/ eh ich von hinnen ſcheide/
Dem unumſchränckten Schmertz und übermachtem Leide
Der Hinterlaſſenen mit Troſt entgegen gehn.
Zwar ſcheint es etwas ſchwer hier Mittel auszutheilen:
Der Himmel und die Zeit muß dieſe Wunden heilen/
Sonſt kan kein Mithridat/ kein Balſam widerſtehn.
Hier liegt der Herr Gemahl/ und deckt den Schnee der Haare/
Die Stand und Ehre krönt/ mit Moder und mit Staub.
Dort weint der theure Sohn bey der beliebten Baare/
Und beyde Töchter ſind des Jammers herber Raub.
Was machſt du hohes Haupt? Soll ich den tapffren Helden/
Den Ahnen deine Traur und deine Wehmuth melden?
Ach! Agnes heiſcht von dir dergleichen Opffer nicht.
Bezwinge deinen Schmertz durch Arbeit und durch Sorgen/
Die vor des Käyſers Nutz und Wohlſtand ieden Morgen
Dir auf dem Halſe ſind. Verrichte deine Pflicht.

Ver

Bemüh dich Quaal und Angſt/ wie Xenophon/ zu bergen;
Geh/ wie der Marcius/ vom Leich-Proceß in Rath:
Steh/ wie Aemilius bey ſeiner Kinder Särgen/
Und zeige/ was dein HERR vor groſſe Diener hat.
Folg edler Helden-Zweig/ dem Vater auf dem Fuſſe/
In dieſer Tugend-Prob und wolgefaſtem Schluſſe:
Die Mutter will von dir alſo bedienet ſeyn.
Geht! höchſtbelobtes Paar der hellen Zwillings-Sonnen/
Geht! Töchter/ denen nur die Mutter abgewonnen/
Entdeckt den biß hieher in Flor verhüllten Schein.
Charlotte laß den Riß/ wie tief er iſt/ verbluten:
Müh Friderica dich nicht mehr mit Aſch und Graus.
Wer irgend ſonſt noch taurt/ der werff' in dieſen Fluthen
Den Ancker der Geduld und des Verſtandes aus.
So ſchloß Sie und verſchwand/ zu meinem höchſten Leide/
Des Himmels ſüſſes Kind/ die Mutter wahrer Freude/
Die Unvergänglichkeit/ mit ihrem Sternen-Chor.
Ich aber blieb entzückt/ als wie im Schlaffe liegen:
Doch kam in ſelbigem/ mit innigſtem Vergnügen/
Mir derogleichen Stimm/ aus einer Wolcke/ vor:
Wer/ wie die Gräfin/ ſich im Anfang unſrer Faſte/
Noch vor der Nacht/ von hier in jenen Freuden-Tag
An GOTTES Tafel macht/ zeigt/ daß er im Pallaſte
Der frohen Ewigkeit die Oſtern halten mag.

Auf den Todes-Fall
Des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn/
Herrn Hans von Schönaich/
Freyherrns zu Beuthen und Carolath/
unter eines andern Nahmen.

BEſternter Helden-Geiſt/ hier wo die Traur-Cypreſſen/
Mit Bux-Baum und Napell bey deinem Grabe ſtehn/
Läſt dein betrübter Knecht/ den Angſt und Kummer freſſen/
An dich das letzte Blat in jene Welt abgehn.
Wirf/ wo die Ewigkeit/ die dich mit hohem Glücke/
Mit ſeltner Wonn und Luſt/ in ihren Armen hält/
Es dir vergönnen kan/ noch einen Blick zurücke/
Betrachte/ was mein Schmertz dir vors Geſichte ſtellt.

Seit

Seit daß der Himmel dich der Sterbligkeit entriſſen/
Hat keine Fröligkeit mein müdes Hertz ergetzt.
Ich mag von nichts als Sarg und Todten-Fackeln wiſſen/
Und ſuche Ruh bey dem/ was mich vorhin verletzt.
Dein Tod/ der meinen Geiſt als wie ein Blitz zerſplittert/
Hat meine Sicherheit und meine Ruh gefällt:
Ich forſche bey mir ſelbſt: Warum es ſo gewittert?
Warum der Höchſte ſich ſo grauſam angeſtellt?
Warum die blaſſe Grufft der Tugend obgeſieget?
Warum der Oder-Strom des beſten Schmucks beraubt?
Warum Verſtand und Sand im Staub und Aſche lieget?
Warum der hohe Stamm zerſplittert und entlaubt?
Und kan zur Antwort nichts als dieſen Schluß bekommen/
Es hat dem weiſen Rath des Schöpfers ſo beliebt:
Es iſt des Seeligſten und dein ſelbſt eignes Frommen/
Ob dich des Höchſten Weg gleich kräncket und betrübt/
Er ſieht den rauhen Sturm/ der unſern Häuptern dräut/
Aus ſeines JESUS Schos mit ſichern Augen an/
Er iſt von aller Furcht entbunden/ und befreyet/
Die auch die Helden ſelbſt durch Schrecken zwingen kan.
Er tritt den leeren Tand der Eitelkeit mit Füſſen/
Weil ihm des Himmels Sitz was herrlichers geweiſt/
Das nur diejenigen beſitzen und genüſſen/
Die ein gewünſchter Tod zum Leben kommen heiſt.
Dir ſelbſt/ ſchleuſt dieſe Stimm/ indem ſie mich erquicket/
Dir ſelbſt trägt deine Noth nicht wenig Nutzen ein:
Du wirſt der Eitelkeit durch dieſes Leid entrücket/
Und wünſcheſt dir bey dem/ den du geliebt/ zu ſeyn.
Verachteſt alſofort was für Betrügereyen
Dir die Vergänglichkeit im Rauch und Nebel zeigt;
Und hältſt das Himmel-Brod weit höher als die Kleyen/
Worzu ſich ſonſt der Trieb verführter Hertzen neigt.
So ſuch ich zwar mein Weh/ mein Hertzeleid zu ſtillen/
Und lege meiner Wund ein gutes Pflaſter auf:
Kan aber doch noch nicht diß/ was ich will/ erfüllen/
Der Schmertz hält/ was ich thu/ den ſonſt-gewohnten Lauff.
Er zeigt mir/ was der Ruhm des werthen Vaterlandes/
Das dich vor ſeinen Troſt und weiſen Rath erkohr/

Was

Was Tugend/ was der Glantz des angebohrnen Standes/
Ja was ich endlich ſelbſt durch deinen Fall verlohr:
Daß Treu und Redligkeit ſich mit dir eingeſencket/
Verſtand und Höfligkeit in deiner Grufft verſcharrt/
Und was die müde Seel am allermeiſten kräncket/
Der Freundſchafft Meiſter-Stück mit dir zugleich erſtarrt.
Flieſt Thränen! weil ohn diß die Dinte nicht mehr flieſſen/
Schreib Wehmuth! weil die Fauſt nicht ferner ſchreiben will.
Macht meinen Jammer-Stand dem Seligſten zu wiſſen/
Mit dem das gröſte Theil von meinem Hoffen fiel.
Ich kenne mich nicht mehr/ und weiß nicht was ich ſetze/
Die Regung meiſtert mich/ verzeih geehrte Grufft!
Verzeih gepreißte Baar! die ich mit Zähren netze/
Bey der mein naſſer Mund den Abgelebten rufft:
Verzeih du düſtrer Schein der grauſen Todten-Lichter!
Wofern ich dich zu frech durch meine Klag entweih.
Ein Hertz/ dem anders nichts/ als blaſſe Traur-Geſichter
Im Sinn und Auge ſtehn/ verfällt in Raſerey.
Es ſchlägt ſich ſtets mit Furcht/ und tauſendfachen Grillen/
Wird von der Sorgen-Fluth durch harten Sturm bedeckt/
Hört nichts als Eulen ſchreyn/ und Ungeheure brüllen/
Und ſieht/ was das Geſicht mit neuem Ubel ſchreckt.
Der Himmel liefert ihm vor Sternen nur Cometen/
Das Feld vor Lilien und Roſen-Diſteln ein/
Und ſtatt des Luſt-Gethöns ſind heiſre Mord-Trompeten/
Statt beſter Trachten Gall/ und Eßig für den Wein.
Diß iſt mein Auffenthalt/ ſo muß ich mich verzehren/
Seit du/ geehrter Held/ dich dieſer Sterbligkeit
Zwar früh/ doch wohl/ entzogſt: itzt ſolt ich dir gewähren/
Was man von Blumen-Werck auf werthe Gräber ſtreut.
Du kanſt es aber ſchon aus dieſen Zeilen ſchlüſſen:
Dein Diener habe nichts als Thränen bey der Hand;
Es will kein kluges Lied aus ſeiner Feder flieſſen/
Hier wächſt kein Lorber-Baum/ man ſpüret nichts als Sand.
Drum nimm vorlieb mit dem/ was reine Treu begeiſtert/
Verachte Gerſt und Saltz des letzten Opffers nicht;
Wenn mich der Kummer nicht ſo hefftig übermeiſtert/
So ſchrieb ich dir vielleicht ein beſſer Lob-Gedicht.

Ich weiß es ohne diß/ die Tugend/ die dich krönet/
Die Tugend/ welche ſtets aus deiner Bruſt geſtrahlt/
Hat ſich nicht auf Porfir/ Agat und Ertzt gelehnet/
Womit der Heuchel-Schmuck der Affter-Ehre prahlt.
Du haſt ein wahres Lob verfallnen Ehren-Bogen/
Ein wohlgeſinntes Lied der Heuchel-Poeſi/
Die nichts als täuſchen kan/ bedachtſam vorgezogen/
Und weiſt/ wie bald der Rauch des Schmeichlers ſich verzieh.
Nimm denn/ o HELD/ mit dem/ was mein betrübt Gemüthe
Mehr aus verbundner Pflicht/ als Kunſt und Pralwerck ſchrieb/
Mit Thränen/ die ich hier vor deine Füſſe ſchütte/
Mit wahrem Seelen-Schmertz und ernſter Traur vorlieb.
Bleib' in dem Paradiß demjenigen gewogen/
Der dein Gedächtniß zwar nicht dem Metall vertraut/
Weil ihm Gelegenheit und Zeit hierzu entzogen/
Dir aber doch ein Grab in ſeiner Seele baut:
Auf dem die Tugenden als Marmor-Bilder prangen/
Stand/ Glück' und Wiſſenſchafft zu beyden Seiten ſtehn;
Bey welchem man die Fahn der Ehren auffgehangen/
Und Wapen/ die durch Zeit und Alter nicht vergehn.
Dein Lob und Nachruff ſind die theurſten Specereyen/
Die Liebe gegen dir ſteckt helle Fackeln auf:
Ein gut Gerichte muß das beſte Räuch-Werck ſtreuen/
Und die Erinnerung verlieſt den Lebens-Lauff.
Nimm/ Seligſter/ vor gut/ und dencke/ daß ein ander/
Bey dem des Glückes Gunſt mehr als bey mir gethan/
Dich wohl viel prächtiger/ als einen Alexander/
Nicht aber mit mehr Treu und Fleiß begraben kan.

Die über den Tod ſiegprangende Tugend bey Frauen B. M. Gräfin von Z. gebohrner Freyin von F.

Als ſich des Todes Grimm nächſt an dem Tugend-Bilde/
Das unvergleichlich war/ mit frecher Fauſt vergriff:
So ſchien es faſt gethan/ die edle Klugheit rief:
Es berge niemand mehr ſich unter meinem Schilde.

Die Andacht ſtund beſtürtzt/ und ſchmiß die Fackel hin/
Mit der ſie ſonſt die Bruſt der Heiligen entzündet.
Die Liebe ſchrie voll Schmertz: Ich weiß nicht/ wo ich bin/
Nachdem der Parcen Trotz ſich deſſen unterwindet.
Ja ſelber die Gedult/ die alles ſonſt verträgt/
Ward durch den rauhen Fall was hefftiger bewegt.
Die Hoffnung hätte faſt den Ancker weggeſchmiſſen/
Und die Beſtändigkeit ihr Purpur-Kleid zerriſſen.

Der Tod hergegen ließ die Sieges-Lieder hören/
Und ſchätzte ſich durchaus bey dieſer That vergnügt:
Er rief: Es iſt vollbracht! Ich habe dich beſiegt/
O Feindin! die du mich gedachteſt zu verſtören.
Itzt zeig ich erſt der Welt/ wie groß/ wie ſtarck ich ſey.
Es iſt kein Lorber-Baum vor meinem Donner ſicher:
Kein Zepter ſchätze ſich von meinen Schlägen frey.
Ich hülle Thron und Kron in ſchwartze Leichen-Tücher.
Was trotzt die Sterbligkeit auf hochgebohrnes Blut?
Mir iſt kein Fürſten-Helm/ kein Grafen-Schild/ zu gut.
Der Scharlach muß ſich nur vor meiner Macht entfärben/
Und auch die Tugend ſelbſt in ihrem Bilde ſterben.

Allein/ indem er ſich ſo inniglich ergötzte/
Schmiß ihm ein ſchneller Strahl die Sichel aus der Hand/
Der Kittel/ den er trug/ gerieth in vollen Brand/
Es ſchien'/ als ob er ſich vor dieſem Streich entſetzte.
Wie? ſprach er/ darff ſich wohl der Himmel unterſtehn/
Und ſeinen Donner-Keil auf meinen Schädel ſchmeiſſen?
Vermeint er/ daß ich ihm ſoll aus dem Wege gehn?
So müſt ich warlich feig' und mehr als weibiſch heiſſen.
Ich weiß es allzuwohl; er iſt der Tugend Freund/
Und ſchon vor langer Zeit mein abgeſagter Feind.
Was aber nimmt er vor? Was mag er ſich bemühen?
Ich werde nimmermehr vor ſeinen Pfeilen fliehen.

Er wolte noch gar viel von ſeiner Stärcke ſagen/
So kam ein neuer Schlag/ und griff ihn ſelber an;
Er fiel/ und ſchmiß zugleich die ſchwartze Trauer-Fahn/
In eine düſtre Grufft/ wo hundert Leichen lagen.

Hierauf ſo trennte ſich das blaue Sternen-Dach/
Und wieß das ſchönſte Licht von ungemeinen Strahlen.
Was rühmt man hier bey uns ein herrliches Gemach/
Wo Perlen/ Seid' und Gold faſt in die Wette prahlen?
Man ſage mir nichts mehr von dem Escurial/
Und von des Perſiers geputzten Spiegel-Saal/
Sie ſind/ trotz ihrer Pracht und ungemeinen Steine/
Doch gegen jener Welt nur eine Bauren-Scheune.

Die Tugend ſelbſt erſchien in einem weiſſen Kleide/
Dem Atlas und Tobin nicht zu vergleichen iſt:
Wer ihre Reinigkeit zu ſeinem Schmuck erkiſt/
Fragt wenig nach dem Glantz der allerbeſten Seide.
Sie trug den Königs-Stab in der geſchickten Hand/
Und einen Lorber-Krantz auf den beperlten Locken;
Der unbefleckte Ruhm/ der ſich bey ihr befand/
Spielt' einen ſüſſen Thon auf tauſend göldnen Glocken.
Auf einer Seiten ſtund Glück und Unſterblichkeit/
Und auf der andern Fried' und ſtete Sicherheit.
Der Tod muſt alſobald ſie auf den Knien ehren/
Und dieſe Donner-Wort aus ihrem Munde hören:

So meinſt du/ daß man ſich an meinen Ceder-Höhen
O Frevler! ohne Furcht und Scheu vergreiffen mag?
Es iſt noch weit gefehlt: Komm/ lerne durch den Schlag
Der dich zu Boden ſtürtzt/ die Unthat recht verſtehen.
Dir iſt/ man giebt es zu/ der Gräfin leeres Kleid/
Der abgekränckte Leib/ zwar in der Hand geblieben:
Iſt aber nicht der Geiſt von deinem Grimm befreyt?
Bleibt nicht ihr hohes Lob den Sternen eingeſchrieben?
Geh Räuber! wage dich an ſolche Seelen nicht/
Die bald von Jugend auf mein überirdiſch Licht/
Das die Geſtirne trotzt und niemals untergehet/
Weit über alle Macht der Finſterniß erhöhet.

Die Gräfin/ derer Fall/ dich Unthier! auffgeblaſen/
War von der Wiegen an mein wahres Eben-Bild!
Sie hielt die Gottesfurcht vor ihren beſten Schild/
Und ließ/ durch ſie bedeckt/ die grimmſten Winde raſen.

Kein Wetter/ kein Orcan kam ihrer Seelen bey;
Wenn ihr beſtürmtes Schiff gleich ohne Thau und Stangen
Auf Bänck und Klippen lief/ ſo brach es nicht entzwey/
Die Segel konten noch den ſichren Port erlangen;
Und wenn der Fluthen Schwall biß an die Seele gieng/
Wenn faſt kein Mittel mehr in ſolcher Noth verfing/
Stund der behertzte Geiſt doch allzeit unbeweget/
Und rieff: Ich bin getroſt/ GOTT hat es auffgeleget.

Wie aber ſolten ſich nicht ſolche Früchte zeigen?
Man kennte dieſe Blum in erſter Blüthe ſchon;
Der ungeſtüme Nord wird eine Kayſer-Kron/
Wie zart ſie immer iſt/ nicht ſo geſchwinde beugen.
Sie ſtieg verwunderbahr und zeitlich in die Höh/
Als eine ſchöne Frucht von wohlgerathnem Saamen.
Prangt andre/ wie ihr wollt/ auf eurer Glieder Schnee/
Hier ſtund ein Fürſten-Sinn bey einem Fürſten-Nahmen.
Die Schönheit/ welche ſonſt ein ſchlechtes Hertz verführt/
War mit den Lilien der Keuſchheit ausgeziert;
Und Sodoms heiſſer Brand/ der ſo viel geile Tholen
In das Verderben ſtürtzt/ fand hier nur todte Kohlen.

Flieht Mücken/ wie ihr wollt/ und flattert nach dem Lichte/
Das euch zu herrlich ſcheint/ ihr leſcht es doch nicht aus.
Der Neid vergifftet zwar das allerſchönſte Hauß/
Und die Verleumbdung ſticht die angenehmſten Früchte:
Doch hier wird weder Gifft noch Stich gefährlich ſeyn.
Die Ehre ſchützt ſich ſelbſt/ ſie hat des Höchſten Waffen
Gleich auf der Seite ſtehn/ und kan/ ob Bomb und Stein
Durch alle Zimmer ſchlägt/ in gutem Friede ſchlaffen.
Greifft/ Neider/ greifft getroſt durch euren Frevel-Zahn
Der Wolluſt/ aber nicht der Tugend Kinder an:
Doch wo es euch beliebt den Muth an uns zu kühlen/
So ſolt ihr ſicherlich die ſchwerſten Donner fühlen.

Die Sonne läſt ſich zwar nicht allzeit heiter ſchauen/
Sie hüllt ſich offtermahls in trübe Wolcken ein/
Doch meinen Kindern ſtrahlt ein ſteter Sonnen-Schein/
Drum können ſie getroſt bey Wind und Regen bauen.

Des

Des Höchſten Friede geht in ihren Seelen auf:
Wie hefftig auch die Welt mit Schwerd und Zangen ſchrecket/
So bleiben ſie getroſt und richten ihren Lauff
Nach dem gewünſchten Ziel/ das JEſus vorgeſtecket.
Ja wenn der Satan ſelbſt auffs allerärgſte dräut/
Und auf die Gläubigen Gifft/ Gall und Flammen ſpeyt/
So bleiben ſie getroſt; Warum? Ihr feſtes Hoffen
Rufft ihnen ſtündlich zu: Der Himmel ſteht euch offen.

Geh hin verzagter Tod! ſpiel anderwerts den Meiſter/
Hier wird dein Stachel ſtumpf/ dein Bogen ſpringt entzwey/
Dein düſtres Licht verliſcht/ und deine Tyranney
Herrſcht/ was du auch verſuchſt/ nicht über ſolche Geiſter/
Du haſt ſie offt geprüft und weiſt es allzuwol/
Daß ſich die Tugend nicht vor deiner Sichel neiget/
Und daß die Finſterniß den Fackeln weichen ſol/
Die meine Sicherheit den Himmels-Kindern zeiget/
Du weiſt / wie ſchwer ich dir vorhin gefallen bin/
Komm her und ſage mir/ wo iſt itzt dein Gewinn/
Wo iſt dein Sieges-Krantz und dein Triumph geblieben?
Du denckſt den leeren Trotz vergebens auszuüben.

Schau/ meiner Strahlen Macht/ die deinen Grimm geſtürtzet/
Steht ferner/ wo du dich noch mehr vergreiffen wilſt/
Zu deinem Fall bereit/ wie ſehr du dich verhüllſt/
So iſt mein ſchneller Arm doch allzeit unverkürtzet.
Wofern du aber dich noch nicht beſinnen magſt/
Wofern du meinen Spruch mit tauben Ohren höreſt/
Und/ wenn du durch die Zeit an andern Gräbern nagſt/
Auch an dem Ehren-Mahl der Gräfin was verſehreſt/
So ſollſt du nicht allein in ſchweren Feſſeln gehn/
Und als ein ſchnöder Knecht zu meinen Füſſen ſtehn/
Der Himmel ſoll dich auch durch ſeinen Blitz verzehren/
Und endlich gantz und gar in Aſch und Staub verkehren.

Ihr aber/ die der Tod der theuren Schweſter kräncket/
Stellt Eure Thränen ein/ Sie lebt in meiner Bruſt/
Und in der Zeiten Ruff: Schöpft lieber etwas Luſt/
Wenn ihr die Sicherheit/ in der ſie ſchwebt/ bedencket.

Itzt kan ſie kein Gewicht/ und wär' es Centner-ſchwer/
Kein' ungeheure Laſt/ wie auf der Welt/ bedrängen.
Sie ſteht als wie ein Felß/ und läſt ein gantzes Heer/
Das Luſt zum ſtürmen hat/ umſonſt die Minen ſprängen.
Sie küſt den groſſen GOTT/ auf den ſie ſtets gebaut/
Dem ihr gequältes Hertz ſo manche Noth vertraut/
In heiſſer Liebes-Gluth mit ſehnlichem Verlangen/
Er aber trocknet ihr die Thränen von den Wangen.

Hochſel'ge/ wo Du noch in der beglückten Wonne
Die Tugend kennen kanſt/ ſo ſchau auf meine Pflicht/
Ich opffre deinem Ruhm ein unvergänglich Licht/
Und trage deinen Ruff biß an die göldne Sonne.
Es mögen andere ſich in den Monden-Kreiß/
Durch Hevels weiſe Fauſt/ aus Thorheit/ ſchreiben laſſen/
Ich werde/ glaub es mir/ o Gräfin/ deinem Preiß
Ein beſſer Ehren-Mahl in kurtzer Zeit verfaſſen.
Dein Angedencken ſoll bey jenen Sternen ſtehn/
Die ſtets zu ſchauen ſind und niemals untergehn.
Und wenn die Himmel ſelbſt in tauſend Stücke fielen/
Soll doch dein Ehren-Strahl mehr als die Venus ſpielen.

Kommt Schweſtern! ſpringt mir bey: Komm Klugheit laß die Tichter
Und Redner mühſam ſeyn; Komm Andacht! ſetze dich
Und ſtreu mir Weyrauch auf: Komm Lieb'! entzünde mich
Durch das geweihte Feur der reinen Himmels-Lichter.
Komm ämſige Gedult! und grab' in Diamant/
Was zu der Gräfin Lob und Ehren-Titteln dienet.
Komm Hoffnung! beut mir itzt bey dieſer Pflicht die Hand/
Weil deiner Lilgen-Glantz auf Ihrem Grabe grünet.
Komm her Beſtändigkeit! und führe Säulen auf
Die zu der Sel'gen Ruhm/ durch aller Zeiten Lauff/
Biß auf den Untergang des Himmels und der Erden
In unverwelckten Stand und Weſen tauren werden.

Diß war der Tugend Schluß: die Schweſtern folgten alle/
Und waren höchſt bemüht um dieſes Ehren-Mahl;
Indem ſo fuhr zuletzt noch ein geſchwinder Strahl
Auf den erſchrocknen Tod mit einem harten Knalle.

Der

Der Himmel ſchloß ſich zu: Des Todes Bild verſchwand;
Mich/ der ich diß geſehn/ befiel ein ſanfftes Grauſen;
Ich weiß nicht/ wo ich mich zu ſolcher Zeit befand/
Doch ſpürt ich in der Lufft ein angenehmes Sauſen.
Und ſiehe/ kurtz darauf erblick ich eine Kron/
Und höre noch darbey den wunderſüſſen Thon:
Die Fürſtin von Geburt/ und Gräfin nach dem Stande
Wird eine Königin in dem beſternten Lande.

Bey Beerdigung Ihro Genad. Herrn Barons von Logau dritter Fr. Gemahlin.

WIe iſt mir? weiß ich wohl/ was ich vor Wehmuth tichte?
Mich wundert/ daß ich noch zwey Zeilen ſchreiben kan/
Indem ſich itzt bey ihm/ o ſchreckliches Geſichte!
Genädiger Patron/ ein Schau-Platz auffgethan/
Auf welchem nichts als Dorn- und Diſtel-Sträuche ſtehen/
In denen mancher Molch/ manch Schlangen-König ſitzt/
Der alle/ welche nur dabey vorüber gehen/
Als wie ein Scorpion mit ſeinem Stachel ritzt.
Ein ungeheurer Strahl fährt faſt in jedes Fenſter/
Und mitten auf dem Platz iſt ein eröffnet Grab/
Bey dieſem zeigen ſich viel heßliche Geſpenſter/
Denn Libitine bricht daſelbſt den Richter-Stab.
O Anblick! welcher Ihn zum euſſerſten verſehret;
O Anblick! welcher nichts als Weh und Schrecken bringt;
O Anblick! welcher Ruh und Sicherheit zerſtöret;
O Anblick! deſſen Gifft biß in die Seele dringt.
Was iſt allhier zu thun? Es nutzen keine Myrten/
Die nächſt des Himmels Gunſt um ſeine Scheitel wand;
Er muß ſich itzt mit nichts als Traur-Cypreſſen gürten/
Sein Unſtern raubet Ihm das allerliebſte Pfand.
Wohlan; ſo eil' er denn zu ſo viel edlen Schätzen/
Die er zu ſeinem Ruhm bißher geſammlet hat;
Vielleicht iſt der Verluſt hier etwas zu erſetzen/
Vielleicht ertheilen uns die weiſen Lehrer Rath.

Vielleicht ſind Socrates und Seneca ſo kräfftig/
Daß ihr geſchickter Mund den Schmertz zu ſtillen weiß:
Vielleicht/ und wären auch die Schläge noch ſo hefftig/
Erlangt ein Tullius den edlen Heilungs-Preiß.
Ach nein! ſie machen nichts/ hier helffen keine Bücher/
Der ungeſchickte Tod löſcht ſolche Lichter aus;
Es ſchickt ſich kein Papier bey Boy und Leichen-Tücher/
Und kein gelehrter Staub bey Moder/ Aſch und Grauß.
Wie aber? darff ich mich auf den Parnaſſus wagen?
Ich war ja neulich erſt ein angenehmer Gaſt/
Als ich/ was ſich daſelbſt beſonders zugetragen/
Auf höherem Befehl mit kurtzem abgefaſt.
Ach leider! dieſer Schluß iſt gleichfalls zu verwerffen/
Der Parzen ſtrenge Fauſt ſchont keinen Lorber-Hayn;
Ich werde nur umſonſt die ſtumpffe Feder ſchärffen/
Mir fällt nichts heilſames bey ſo viel Jammer ein.
Er iſt zu ſehr verletzt/ zu ungeſtüm getroffen/
Und zwar zum Drittenmal: was ſind viel Worte noth?
Die Knoſpe fällt dahin: Was iſt vor Frucht zu hoffen?
Ein rauher Nord-Wind ſchmeiſt die Knoſpen in den Koth.
Genädiger Patron/ ie mehr ich mich beſinne/
Je mehr entſetz' ich mich; ich ſeh nicht/ wo ich bin.
Vor ſaß ich wohl mit Ihm auf der Vergnügungs-Zinne/
Itzt aber führt man mich/ ich weiß es nicht wohin.
Zum wenigſten iſt diß/ worinn ich mich befinde/
Kein Garten keuſcher Luſt/ kein ſanfftes Paradis;
Hier grünt kein edler Stamm der ſüſſen Zimmet-Rinde/
Kein zarter Mandel-Baum/ kein lieblicher Anis.
Man ſchaut nur Aloe/ verwachſne Wermuth-Hecken/
Entlaubtes Fichten-Holtz/ und halb-verwelcktes Gras.
Samt einem Uberfluß von ausgedörrten Stöcken/
Von denen man vorhin die ſchönſten Trauben las.
Der Nachtigallen Sitz bewohnen Rab' und Eulen/
Die winſeln itzt/ wo vor ein linder Baſtart ſang:
Man höret hin und her die Hunde kläglich heulen/
Und ein Begräbnis-Lied dämpfft den Violen-Klang.
Wo vor das Hochzeit-Bett aufs prächtigſte geſchimmert/
Da ſeh ich einen Sarg und düſtre Fackeln ſtehn.

Diß Traur-Gerüſte hat die Wehmuth ſelbſt gezimmert/
Wer wolte nicht dabey in heiſſer Angſt vergehn?
Genädiger Patron/ hier kan ich wenig tröſten/
Doch flöſt des Himmels Huld mir dennoch dieſes ein:
DJE/ die ihr itzt beweint/ ſchwebt unter den Erlöſten/
Und wünſcht nicht mehr bey euch/ o Thörichte! zu ſeyn.
Was weint ihr viel um Sie? Die alles überwunden/
Die auf des HERRN Schos der höchſten Luſt geneuſt/
Wenn euch ſo manchen Tag/ ſo manche Jahr' und Stunden/
Der Sorgen blaſſes Heer/ wie tauſend Nattern/ beiſt.
Gönnt ihr die ſanffte Ruh nach ausgeſtandnen Schmertzen/
Quält den befreyten Geiſt mit euren Thränen nicht:
Nehmt Ihren Tugend-Lauf/ Ihr Chriſtenthum zu Hertzen/
Es ſtrahlet aus der Grufft als wie ein helles Licht.
Die reine Gottesfurcht/ die durch die Andachts-Flammen
Mit Lieblichkeit das Hauß des HERRN angefüllt/
Die unbefleckte Zucht/ die niemand kan verdammen/
Die kräfftige Gedult/ die GOTT ſtets ſtille hielt/
Die Niederträchtigkeit/ und was man ſonſt an Frauen
Von hohem Stande lobt/ ſind itzt vor aller Welt/
Die ſonſt auf Eitelkeit und Moden pflegt zu ſchauen/
Als Zeugen ihres Ruhms und Lobes auffgeſtellt.
Man unterfängt ſich nicht an dieſes zu gedencken/
Was ein betrübtes Hertz noch mehr betrüben kan/
Und mag den Eh-Gemahl nicht auf ein neues kräncken/
Er weiß es allzuwohl/ was ſie bey Ihm gethan.
Und eben dieſes iſt die Quelle Seiner Plagen:
Doch/ wenn Er auch ein Aug auf GOttes Rath-Schluß ſchlägt/
So wird Er Sie gewiß nicht allzuſehr beklagen/
Und dencken/ daß ein Chriſt ſein Leid vernünfftig trägt;
Daß/ ob des Todes Macht die Cörper zwar getrennet/
Das Angedencken doch in Bruſt und Seele lebt/
Und daß der/ welcher ſich ein Kind des Höchſten nennet/
In iedem Ungemach den Geiſt zu Ihm erhebt.
Genädiger Patron/ itzt weiß ich/ was ich tichte/
Itzt weiß ich/ daß ich Säfft' und Balſam lieffern kan/
Indem ſich Ihm zu Troſt/ o liebliches Geſichte!
Selbſt bey der ſchwartzen Gruft/ der Himmel aufgethan.

Das bethränte Breßlau bey Hr. L. von H. Beerdigung.

Budorgis ſatzte ſich/ weil/ was Sie vor gezieret/
Mit ihrem ATLAS fiel/ in blaſſen Todten-Graus.
Und ſtarrt'/ als wäre ſie vom Donner-Strahl gerühret/
Brach aber doch zuletzt in dieſe Seufftzer aus:
Erzürnter Himmel komm/ und ſchütte deine Blitzen
Auf die gekränckte Schos! Komm/ häuffe Streich auf Streich/
Und mache meinen Thron/ der auf den Ceder-Stützen/
Die du zerſchmettert/ ſtund/ der Gräber Aſche gleich!
Ich hab es längſt verdient. Ich tadel deine Schlüſſe
Und ernſte Straffen nicht/ ich ehre deinen Schlag:
Nur ſteh mir dieſes zu/ daß ich die Hertzens-Riſſe/
Den kläglichen Verluſt genug beweinen mag.
Ihr Töchter Schleſiens bejammert meine Schmertzen/
Schaut eurer Fürſtin Angſt nicht ſonder Thränen an/
Nehmt meine Seelen-Quaal/ mein Leiden/ recht zu Hertzen
Und ſprecht: Budorgis/ ach! es iſt um dich gethan!
Dein Lorber-Baum verdorrt/ dein Roſen-Stock verblühet/
Dein Ancker bricht entzwey/ dein Schutz-Geſtirn vergeht.
Dein ſtärckſter Pfeiler fällt. Wer in die ferne ſiehet/
Sieht wohl/ daß über dir ein ſchwer Gewitter ſteht.
Ach Schweſtern! Freylich iſt des Höchſten Zorn-Gerichte
Auf überhäuffte Pein und neues Weh bedacht:
Als meine Sonne ſchien/ war alles klar und lichte/
Auf ihren Untergang folgt eine düſtre Nacht.
Ach Sonne! die zu früh/ zu plötzlich hingegangen/
Wie herrlich zierte mich dein angenehmer Glantz!
Ich konte mit dem Kern der Wiſſenſchafften prangen/
Und Fremde lieſſen mir den ſchönen Sieges-Krantz.
Der Guarini ſchwieg vor meines Pindus ſingen/
Sein Schäfer ſchmückte ſich mit unſrer Landes-Tracht:
Marin vermochte nicht ſich gegen uns zu ſchwingen/
Wie höniſch er vorhin ein deutſches Lied verlacht.
Erhub Venedig gleich des Loredano Sinnen/
Erlangte Gratian vom Tagus ein Altar:
Mein Phöbus zeigte ſchon den deutſchen Pierinnen/
Was mehr als Gratian und Loredano war.

Der

Der Britten Lichter ſind vor ſeinem Licht erblichen/
Das kluge Franckreich warff ein neidiſch Aug auf mich:
Rom hat die Segel offt vor mir und Ihm geſtrichen/
Von Deutſchland ſag' ich nichts/ weil Opitz ſelber wich.
Ach Fürſt der Poeſt! Ach Brunquell edler Künſte!
Was hätte nicht die Welt von deiner Hand erblickt?
Wenn nicht Beſcheidenheit/ das köſtlichſte Geſpinſte/
Das Seid' und Scharlach trotzt/ entwunden und zerſtückt.
Du haſt/ was ſeltſam iſt/ den Ehren-Durſt bezwungen/
Und deinem eignen Ruhm ſelbſt Ziel und Maaß geſetzt;
Biß andrer Frevel-Fauſt die Schrifften abgedrungen/
So die gelehrte Welt vor Wunder-Wercke ſchätzt.
Doch hat dich nicht allein der Lorber-Krantz gezieret/
Die Klugheit legte dir der Würde Purpur an;
Du haſt mein wanckend Schiff vernünfftig angeführet/
Und mehr als Phocion und Fabius gethan.
Dein himmliſcher Verſtand gefiel den Majeſtäten
Des groſſen Oeſterreichs: Sie ſahen deinen Witz
Mehr als genädigſt an/ und gönten bey den Räthen
Des hohen Kayſer-Stuls dir einen Ehren-Sitz.
Daß kein erhitzter Sturm mein Glück und Wohlſeyn fällte/
Erhielt ich meiſtentheils durch deinen weiſen Rath/
Biß dich der Sternen-Schluß ſelbſt an das Ruder ſtellte/
Das deine Hand zwar kurtz/ doch wohl gelencket hat.
Ach Auge! das ſo ſcharff zu meinem Heil geſehen/
Ach Auge! das vor Kirch und Rathhauß ſtets gewacht.
Ach Sinnen! die ihr diß/ was vormals ie geſchehen/
Was gegenwärtig war/ was künfftig ſchien/ bedacht:
Ach nie geſparter Fleiß! der täglich unverdroſſen
Vor meine Ruh geſorgt: Gelehrt-und kluger Mund!
Aus dem der Griechen Schertz/ der Römer Ernſt gefloſſen/
Der vor ſo manchen Riß des Vaterlandes ſtund.
Standhaffte Redligkeit! die keine Liſt/ kein Dräuen/
Kein ſchnöder Eigen-Nutz/ kein Silber überwog.
Magneten-gleiche Huld! die ieden kont' erfreuen/
Die meiner Bürger Hertz und Neigung nach ſich zog:
Die von den Dornen ſelbſt offt Blumen abgeleſen/
Und in das ſchärffſte Recht viel Honig eingeflöſt.

Ach Tugend! ſoll dein Hauß/ dein Tempel itzt verweſen?
  O Zufall! der ein Schwerd durch meine Brüſte ſtöſt.
Pflegt das Verhängniß denn ſo wunderlich zu ſpielen?
  Kan Klett' und Hagedorn des Winters Grimm beſtehn?
Muß nur der Roſen-Glantz des Nordens Toben fühlen?
  Und/ was aufs ſchönſte blüht/ zum erſten untergehn?
Muß auch ein Ceder-Stamm ſich vor dem Donner beugen?
  Macht Kunſt und Wiſſenſchafft nicht von dem Sterben frey?
So iſts: Mein itzig Leid wird dieſen Satz bezeugen/
  Ich lerne nur zu viel/ daß nichts beſtändig ſey.
Verworffener Aprill! in meinen Tage-Büchern
  Soll dein betrübtes Licht/ dein Wolcken-voller Schein/
Der Florens Schmuck verhüllt mit ſchwartzen Klage-Tüchern/
  Durch Thränen ausgelöſcht und ausgetilget ſeyn:
Durch Thränen/ welche die zugleich mit mir vergieſſen/
  Die wahre Vater-Treu und ungefärbte Pflicht
Der keuſchen Liebes-Gluth durch dieſen Schlag vermiſſen/
  Der Ihr- und meinen Stab in tauſend Stücke bricht.
Weint/ Schweſtern/ über mir! Ich habe diß verlohren/
  Was mich ins göldne Buch der Ewigkeit geprägt:
Der bleiche Kummer wohnt in allen meinen Thoren:
  Mit kurtzem: Meine Pracht iſt in den Staub gelegt.
Itzt ſolt ich auf Dein Grab/ erblaſter ATLAS/ dencken/
  Und wäre nur die Krafft/ wie Wunſch und Willen iſt/
So wollt' ich dich in Gold und Alabaſter ſencken/
  Es würde nichts/ was groß und ewig macht/ vermißt:
Bernini ſolte Dich in theuren Jaſpis hauen/
  Die Grab-Schrifft legte man mit Amethyſten ein;
Weil aber mir verſagt/ dergleichen Grufft zu bauen/
  So ſoll Dein beſtes Grab der Bürger Seele ſeyn.
Ich ſchwere bey dem Schmertz/ der meine Sinnen kräncket/
  Der dieſe Bruſt verzehrt: Wer nicht mit ſteter Pflicht
Dein Helden-Bild verehrt/ und doch darbey gedencket
  Mein rechter Sohn zu ſeyn/ den kennt Budorgis nicht.

Die auf einer vornehmen Matrone geehrteſten Sarg von den Tugenden geſetzte Crone.

JNdem die Erde bebt/ die Waſſer ſich ergieſſen/
Und das bedrängte Land in tieffem Kummer ſteckt/
Muß auch das Tugend-Bild den Lebens-Lauff beſchlieſſen/
Das ſtets zu ſeinem GOTT die Armen ausgeſtreckt/
Und unter aller Noth/ als wie ein Felß/ geſtanden/
Der Wind und Wellen trotzt. Wenn ſolch ein Tamm verhanden/
Bricht die geſchwinde Fluth nicht ſo verwegen ein!
Fehlt aber das Gebet der Eifer-vollen Alten/
So wird/ ich glaub es feſt/ kein Wall den Strom auffhalten/
Und leider! alle Müh ſchlecht angewendet ſeyn.

So ſeufftzten nebenſt mir die meiſten von den Klugen/
Als man die Poſt erhielt/ daß der Matronen Preiß
Der Welt entzogen ſey. Was wir zuſammen trugen/
Beſtund aus einem Ruhm/ der nichts von Anſtrich weiß.
Doch ſah man ſich darbey nach theuren Specereyen
Und ſeltnen Blumen um/ die auf die Grufft zu ſtreuen;
Man dacht' auf eine Cron und einen Lorber-Aſt/
Mit dem der edle Sarg bedienet werden ſolte;
Hier gab ſich einer an/ der Cedern pflantzen wollte/
Dort ward ein nettes Werck mit Palmen eingefaſt.

Jch/ den die Schuldigkeit vor andern angetrieben/
Ergriff nicht ohne Scham ein ſchlechtes Fichten-Blat/
Weil kein Cypreſſen-Zweig in meinem Hayn beklieben/
Der nur gemeine Stämm itzt vorzuzeigen hat.
Jndem ich aber ſteh und einen Krantz bereite/
So hör' ich dieſe Stimm: O unbedachte Leute!
O Hertzen/ die der Wahn des Pöbels umgekehrt!
Was macht ihr? Iſt die Cron/ die Ehre der Matronen/
Mit einem ſolchen Schmuck itzunder zu belohnen/
Den ein ergrimmter Nord in kurtzer Zeit verzehrt?

Hierüber wandt' ich mich/ und ſah den Himmel offen;
Neun Schweſtern zeigten ſich in angenehmer Rey.

Jch

Ich ſchrie: Was haben wir zu fürchten und zu hoffen?
Wer kommt? Wer ſaget mir/ was dieſes Wunder ſey?
Hat ſich der Muſen Schaar zu uns herab gelaſſen?
Will etwan Phöbus ſelbſt was künſtliches verfaſſen?
Ich weiß nicht/ was ich thun/ und was ich dencken ſol.
Du irrſt/ verſetzte man/ mit deinen Tichter-Träumen/
Die Muſen werden ſich zu dieſem Dienſt nicht reimen/
Und Phöbus ſchickt ſich hier nicht eben allzuwol.

Es ſind/ ſo fuhr man fort/ die Tugenden erſchienen/
Die mit der Seligſten bey Leben ſich gepart/
Und wollen ihre Grufft mit einer Cron bedienen/
Die ſonſt die Ewigkeit in ihrer Schos bewahrt.
Wer dieſen Zierath trägt/ der aus den theurſten Steinen
Mit Fleiß verfertigt iſt/ darff vor dem Thron erſcheinen/
Vor dem ſich aller Glantz der Eitelkeit verſteckt.
Komm und betrachte diß/ was ſie beginnen werden/
Doch nimm dich wohl in acht mit Worten und Geberden/
Durch den geringſten Schmutz wird dieſer Schmuck befleckt.

Ich gieng was näher hin/ und ſchau! des Himmels Freude/
Die reine Gottes-Furcht trat in der ſchönſten Zier
Und höchſten Pracht herein. Ihr Kleid war reine Seide/
Sie trug in ihrer Hand den köſtlichſten Saphir/
Und ſprach: Nimm/ werthe Frau/ von mir die edle Gabe/
Die ich zu deinem Ruhm und Dienſt gewiedmet habe.
Man glaubt/ daß dieſer Stein dem Himmel ähnlich ſey:
Du aber haſt dich ſtets der Frömmigkeit befliſſen/
Und mochteſt ſonſt von nichts/ als von dem Himmel wiſſen/
Drum legt Dir meine Hand diß Angedencken bey.

Als die Beſtändigkeit den Demant überreichte/
Brach Ihr beredter Mund in dieſe Wörter aus:
Daß meines Schimmers Krafft aus deinem Grabe leuchte/
Erkennt nicht nur mit mir dein itzt betrübtes Hauß;
Es hat die gantze Stadt wohl eh von dir geſprochen;
Kein Hammer ſchwerer Angſt hat dieſes Hertz gebrochen/
Und keine Gluth geſchmeltzt; Es ſtund und hielt an GOTT.
Wer einen ſolchen Schluß im Glück und Unglück heget/

Der

Der wird durch keinen Sturm und Donner-Strahl beweget/
Und treibt mit Welt/ mit Tod und Teuffel einen Spott.

Die Hoffnung folgte bald/ und ließ mich dieſes hören:
Hier leg ich den Smaragd auf dein geweihtes Grab;
Er ſteht dir billig an/ und dient zu deinen Ehren:
Mein Ancker war dein Troſt/ dein Auffenthalt/ dein Stab.
Itzt ſoll dein Hoffen auch/ trotz Staub und Moder! grünen/
Ich will zu guter Nacht dein Sieges-Mahl bedienen/
Und ſetze dieſe Schrifft bey deinen Lebens-Lauff:
Wer auf den HERREN hofft/ muß unerſchrocken leben/
Er kan bey ſchwerer Laſt ſich in die Höh' erheben/
Und richtet ſeine Zweig' als wie die Palmen auf.

Die Klugheit ſetzte ſich bey deinem Sarge nieder/
Und ihr Geſchencke war ein koſtbarer Rubin.
Nimm/ ſprach Sie/ Edelſtes der auserkohrnen Glieder/
Nimm itzt von meiner Hand diß Pfand der Freundſchafft hin.
Wie der Rubinen Licht faſt manchen Stern beſchämet/
So gläntzte dein Verſtand/ der allen ſich bequämet/
Und iedem mit Vernunfft und Witz entgegen gieng;
Was in dem groſſen Rom Cornelien erhoben/
Das wird Budorgis auch an der Verſtorbnen loben/
Die alles mit Bedacht und gutem Rath anfieng.

Die holde Freundlichkeit/ die Ernſt und Schertz vermiſchet/
Vermehrte dieſen Schmuck durch einen Amethyſt.
Hier/ wo des Purpurs Glantz ein müdes Aug' erfriſchet/
Und mit Violen ſpielt/ entdeckt man/ wer Du biſt/
(Diß waren ihre Wort'/) und wie du ernſte Sitten
Mit Anmuth untermengt. Wie in den Lauber-Hütten/
Theils Frucht/ theils Blüthe prangt/ ſo gieng es auch bey Dir;
In Babels Gärten wird faſt nichts dergleichen grünen/
Die Larven-volle Welt ſchertzt nur mit falſchen Minen/
Und ſtellt ein Affen-Spiel an ihren Tocken für.

Es ließ die keuſche Zucht ſich mit dem Türckis ſchauen;
Man glaubt/ daß dieſer Stein die reine Liebe mehrt.
Du trugſt/ verfolgte ſie/ vor allem Brand' ein Grauen/
Mit dem man den Altar der heil'gen Eh' entehrt.

Der/

Der/ welcher dir zu früh/ Hochſel'ge/ fortgegangen/
Weiß/ wie dein Hertz an ihm/ in treuer Bruſt/ gehangen/
Und wie ihr Lieb' und Leid/ und Luſt und Schmertz getheilt;
Lebt/ Töchter dieſer Welt/ lebt nach den frechen Moden/
Und tretet allen Preiß der Erbarkeit zu Boden!
Denckt aber/ daß ihr auch in das Verderben eilt.

Die Liebe gegen Kind und Nechſten warff den Sarder
Auf den geputzten Sarg; Wer nicht die Seinen liebt/
War Ihr gantz wahrer Spruch/ iſt ärger als ein Parder/
Der ſtets der wilden Zucht ſo Speiſ' als Lager giebt.
Hier wird der Kinder Treu von deiner Güte zeugen/
Und auch des Kindes Kind die Neigung nicht verſchweigen;
Die Armen ſtimmen ein/ dein Segen hat ſie reich/
Dein Wohlthun ſatt gemacht. Wer ſolche Sarder träget/
Dem wird von GOttes Hand viel Wachsthum beygeleget/
Und ſeine Sonne wird durch keinen Nebel bleich.

Was thut die Häußligkeit? Sie kam herbey gelauffen/
Ich ſah in ihrer Hand den lichten Hyacinth.
Man ſagt: wer dieſen hat/ der ſammle groſſe Hauffen
Von reichen Schätzen ein/ und ſey des Glückes Kind.
Sie aber wolte dir diß wahre Zeugniß geben/
Daß Fleiß und Emſigkeit ſo einen Purpur weben/
Der nicht vermodern wird. Kein Wetter fiel zu ſchwer/
Kein Alter hielt dich ab die Garben einzubringen/
Die dir der Himmel gab. So muß es wohl gelingen!
So bleibt die Scheure voll/ der Kaſten niemals leer.

Halt! ruffte die Gedult/ halt! laſt mich nicht zurücke/
Braucht meine Perlen auch bey eurer Krone Pracht.
Die nunmehr Sel'ge ſtund des Unglücks grimmſte Tücke
Wie eine Riſin aus/ die ihren Schatz bewacht.
Sie hat des Eh-Gemahls/ der Tochter Fall vertragen/
Und ihren jüngſten Sohn ohn' ein verzagtes Klagen
Dem Höchſten überreicht; Sie hat der gröſten Noth/
Die ihr von Jugend auf offt/ wie ein Löw'/ begegnet/
Sich männlich widerſetzt. Wer/ wenn es Thränen regnet/
So trocken wandeln kan/ der trotzet Sturm und Tod.

Nach

Nach dieſem ſetzten ſie die Kron auf ihre Bahre/
Und ſprachen: Ruh vergnügt du Kleinod deiner Zeit!
Es krönte dich vorhin das Glück der grauen Haare/
Die Welt ertheilte dir der Ehre reiches Kleid.
Der Kinder Segen iſt ins vierdte Glied geſtiegen/
Und wo noch etwas fehlt zu völligem Vergnügen/
So legen wir zuletzt diß theure Denckmahl an.
Dort aber wird der HERR/ der aus des Creutzes Eiſen
Das feinſte Gold erzwingt/ dir Sonnen-klar erweiſen/
Daß er die Seinigen weit beſſer krönen kan.

Bey Frauen E. E. v. Z. geb. v. D.

WIe glücklich ſtirbt man doch! Wenn/ auf ein ſolches Leben/
Das Tugend und Verſtand mit Ehr' und Ruhm bedeckt/
Wir uns zu einer Ruh und einem Schlaff begeben/
Wo keine Fantaſie/ kein Traum mit Larven ſchreckt.
Laßt Könige ſich groß und gar unſterblich nennen/
Führt ihnen hundert Pracht- und Sieges-Bogen auf;
Ich kan bey ihrem Stoltz nur Unbeſtand erkennen/
Ein ungewiſſer Schritt verderbt den gantzen Lauff.
Wer ſich des Morgens ließ faſt als ein GOTT bedienen/
Iſt/ eh der Abend kam/ in ſeinem Blut erſtickt.
Die Cedern/ welche früh in voller Blüthe grünen/
Hat offt noch vor der Nacht ein Sturm-Wind hingerückt.
Ich dürffte/ wolt' ich viel von ſolchen Fällen ſagen/
Nicht erſt in Griechenland und an die Tiber ziehn;
Es hat ſich in der Näh dergleichen zugetragen/
Und ein Sejanus kan nicht weit von uns verblühn.
Deswegen laſſe ſich nur niemand glücklich heiſſen/
Biß ein gewünſchter Tod ein edles Leben krönt;
Es iſt nicht alles Gold/ was etwan pflegt zu gleiſſen/
Wer heute König iſt/ wird morgen ausgehönt.
Hochſelige/ die wir zu ihrer Ruh begleiten/
Ihr Leben und ihr Tod ſtellt etwas anders dar?
Es darff die Heucheley kein falſches Lob bereiten/
Denn ihre Tugend heiſcht ein wahres Denck-Altar.

Zwar iſt von meiner Hand kein ſolcher Bau zu hoffen/
Den kaum Bernini ſelbſt nach Würden führen kan;
Doch weil ein Lehrling auch bißweilen was getroffen/
So wend ich nicht umſonſt hier Schweiß und Arbeit an.
Ich will mit wenigem ihr hohes Lob berühren/
Das ein geſchickter Kiel hernach vermehren mag:
Zum minſten iſt die Pflicht der Schuldigkeit zu ſpüren/
Giebt gleich die Schwachheit ſich darneben an den Tag.
Wo aber fang' ich an? wenn Palmen um die Wiegen/
Wenn Cedern um das Bett und Lorbern um das Hauß/
Nebſt einer bundten Reyh von tauſend Blumen liegen:
Ich weiß vor Uberfluß faſt weder ein noch aus.
Der Glantz verblendet mich/ der von der Ankunfft ſtrahlet/
Wer kennt den Helden-Ruff der Düringshoffer nicht?
Sie haben ihn mit Blut der Nach-Welt vorgemahlet/
Und ihre Tapfferkeit brennt wie ein ewig Licht.
Die Seligſte hat diß durch keinen Schmutz vermindert/
Ihr edles Weſen konnt ein neuer Zunder ſeyn.
Der ſchnöde Laſter-Dunſt/ der reine Flammen hindert/
Drang hier durch keinen Ritz verwähnter Sinnen ein.
Ihr auserleſner Schmuck/ den ſie den Diamanten
Und Perlen gleiche hielt/ war Zucht und Erbarkeit;
Wenn Sodoms Töchterchen wie Schwefel-Lichter brandten/
So fiel kein ſchwartzer Fleck auf ihr Schnee-weiſſes Kleid.
Sie war verſichert ſchön/ doch aber fromm darneben/
Kein geiler Amadis hat ihre Bruſt erhitzt/
Und ward auch unverhofft ein Aergerniß gegeben/
So hat ſie ſich mit GOTT und ſeiner Furcht beſchützt.
Ich will die Häußlichkeit nur obenhin betrachten/
Und/ was die nette Hand in Seid und Gold geſtickt/
Als einen Zeit-Vertreib bey beſſern Dingen achten;
Doch war ſie ebenfals hierinnen ſehr geſchickt.
Und alſo lockte ſie mit unbefleckten Sitten/
Mit Schönheit und Verſtand die Tugendhafften an/
Biß Zolligkofers Treu und Liebe diß erſtritten/
Was man mit gutem Fug ein Kleinod nennen kan;
Ein Kleinod/ das er ſtets ſein Aug und Hertz geheiſſen;
Ein Kleinod/ das viel Schmertz und Kummer von ihm nahm/

Wenn er nach ſchwerer Müh/ nach Sorgen und nach Kreiſſen/
Faſt gäntzlich auſſer ſich/ voll Schweiß/ nach Hauſe kam.
Ihr herrlicher Verſtand erleichterte ſein Wachen/
Ihr' angenehme Huld war ihm ein Honigſeim.
Was ſchreib' ich aber viel? Es ſind bekandte Sachen/
Und faſt gantz Schleſien beſtätigt meinen Reim.
Als ſich hierauf die Frucht' in voller Blüthe wieſen/
Und dieſer edle Stamm viel Söhn' und Töchter trug/
Ward ſeine Fruchtbarkeit von jederman geprieſen/
Der ein verſtändig Aug' auf ſolches Wachsthum ſchlug.
Zwar ſchien ein Donnerſtrahl auf dieſen Baum zu wüten/
Als ihm des Todes Grimm ſein halbes Theil entzog;
Doch hat man ſolche Quaal auch mit Gedult erlitten/
Ob gleich Glück/ Ruh und Heil durch dieſen Schlag verflog.
Sie hat den Kindern klug und weislich vorgeſtanden/
Die Tochter wohl vermählt/ die Söhne gut bedacht;
Was ſind vor Proben nicht von meinem Satz verhanden/
Den die Erfahrung wahr und gültig hat gemacht?
Darneben wuſte ſie ſich alſo zu verhalten/
Daß ihr die Fürſten ſelbſt viel Güt und Gunſt erzeigt/
Das Hoh' und Niedrige von ihrem Thun und Walten
Ein Urtheil abgefaſt/ das keine Zeit verſchweigt.
Im übrigen hat ſie gewißlich viel erlebet/
Was ihren Wittwen-Stand mit höchſter Luſt bekräntzt;
Die Söhne/ welche ſtets der Tugend nachgeſtrebet/
Der Eidam/ deſſen Ruhm wie ein Geſtirne gläntzt/
Und was vor Treffligkeit in ſo viel Enckeln ſchimmert/
Hat ihr bey mancher Angſt die Thränen abgewiſcht:
Am meiſten aber ward/ wenn ſie ein Creutz bekümmert/
Durch GOttes Schrifft und Wort ihr mattes Hertz erfriſcht.
Diß hieß ſie Rath und That an ihren Nechſten wenden/
Und aller Dürfftigen liebreiche Mutter ſeyn:
Sie gab mit offenen und doch verborgnen Händen/
Und floh gleich wie ein Gifft den leeren Heuchelſchein.
Heißt das nicht wohl gelebt? Doch aber hat der Himmel
Ihr noch ein gröſſer Glück am Ende beygelegt:
Weil ſie ein ſanffter Tod aus unſerm Angſt-Getümmel
In ihres GOttes Schos mit Frieden ſchlaffen trägt.

Ich ſchreibe weiter nichts: Denck aber/ da ich ſchlieſſe/
Dem Anfang' etwas nach/ und wiederhol' es noch/
Indem ich ihre Grufft mit Ehrerbietung küſſe:
Wie glücklich/ und/ was mehr/ wie ſelig ſtirbt man doch!

Bey Frauen E. von B. gebohrner Freyin von R.

DEr Tugend Ebenbild/ das Beyſpiel kluger Frauen/
Bey der die Gottesfurcht das beſte Kleinod war/
Iſt nunmehr auch entſeelt in dieſer Grufft zu ſchauen/
Und hofft von meiner Hand ein herrlich Denck-Altar.
Wie kan ich aber diß recht nach Vergnügen leiſten/
Indem die Feder ſtumpf/ die Sinnen blöde ſind;
Zwar herrſcht die Eitelkeit itzt leider! bey den meiſten/
Man iſt vor Aberwitz und Thorheit manchmahl blind/
Die Tugend muß ſich offt zu Boden treten laſſen/
Und ein geſchminecktes Bild wird über ſie geſetzt.
Die Welt kan Gleißnerey und Lügen ſchwerlich haſſen/
Weil niemand/ was ihm lieb/ ſchlecht und geringe ſchätzt.
Wer einen blauen Dunſt kan vor die Augen machen/
Und mit dem Munde fromm/ dem Hertzen gottloß iſt/
Zu deſſen Nachruff wird/ wie ſehr die Weiſen lachen/
Das Marck der Tichter-Kunſt nicht ohne Müh erkiſt.
Bethörte Sterblichen! Diß abgeſchmackte Weſen
Hält endlich doch nicht Stich; die Wahrheit kommt hervor.
Die Lob-Schrifft wird gewiß von wenigen geleſen/
Hergegen jener lehnt die Nachwelt ſelbſt das Ohr.
Verlaſt euch nicht auf diß/ was Gunſt und Kunſt erdichtet/
Denckt/ daß in jener Welt ein groſſer König wohnt/
Der nicht nach Stand/ nach Schein/ nach Hören-ſagen richtet/
Der jeden nach Verdienſt und Würdigkeit belohnt.
Baut auf den feſten Grund der unbefleckten Tugend/
Seht/ wie die Selige/ den Himmel allzeit an/
Und zeigt durch reine Zucht bald in der erſten Jugend/
Daß weder Rauch noch Pech die Unſchuld ſchwärtzen kan.

Erhebt euch nicht zu ſehr/ ob gleich die hohen Ahnen
In einer langen Rey auf beyden Seiten ſtehn/
Der abgeborgte Schmuck von Schilden/ Helm und Fahnen/
Muß endlich mit der Zeit wie andrer Dunſt vergehn.
Es hat der Seligſten an dieſem nicht gefehlet/
Ein jeder kennt den Ruhm des Hauſes Rochau ſchon/
Und dieſer/ welchen ſie zu ihrem Schatz erwählet/
Der edle Baruth trotzt auch trotz des Neides Hohn.
Ich kŏnte noch was mehr von hoher Ankunfft ſchreiben/
Die ein berühmtes Hauß in Deutſchland herrlich macht;
Doch ihre Sittſamkeit heiſt es verſchwiegen bleiben/
Und fragt am wenigſten nach derogleichen Pracht.
Lernt/ die ihr mit Gewalt wollt in die Hŏhe ſteigen/
Lernt von der Seligen/ wie man verfahren muß;
Ein guter Feigen-Baum trägt freylich ſüſſe Feigen/
Doch iſt es eben nicht ein gar gewiſſer Schluß.
Bisweilen ändern ſich die Zweige/ daß die Früchte
Statt des gehofften Schmacks nur rauh und herbe ſind.
Die Tochter macht ſehr offt der Mutter Lob zu nichte.
Ein frommer Vater zeugt ein ungerathen Kind.
Wenn ſich ein Purpur-Rock durch Sünd und Schand entfärbet/
Und Sodoms heiſſer Brand das edle Blut entſteckt/
So wird die Pflantze bald/ indem ſie wächſt/ verderbet/
Und der ſonſt helle Glantz mit Finſterniß bedeckt.
Wenn aber Gottesfurcht/ wenn hŏffliche Geberden/
Wenn andrer Tugend Schmuck bey hoher Ankunfft ſtehn/
So kan was treffliches aus einem Kinde werden/
Und eine ſolche Frucht den Sternen gleiche gehn.
Ich mag mich nicht zu weit mit meiner Feder wagen/
Sonſt wolt ich/ was an dir/ Hochſelige/ geblüht/
Biß an den Sonnen-Kreiß auf Adlers Flügeln tragen;
Du haſt es wohl verdient/ daß man ſich ſo bemüht!
Die Liebe gegen GOTT/ die Andacht in dem Beten/
Die treffliche Gedult/ ſo alles überwand/
Die Sanfftmuth/ der kein Neid/ kein Haß zu nah getreten/
Die unbefleckte Zucht/ die mehr als milde Hand/
Die Klugheit/ welche ſich und andern Rath ertheilte/
Und die Beredſamkeit/ die wie ein linder Safft

Betrübter Freunde Schmertz und tieffe Wunden heilte/
Entdecken auch noch itzt im Nach-Ruhm ihre Krafft.
Kommt Töchter Schleſiens! verehret dieſe Stäte/
In die man ihren Reſt nicht ohne Thränen ſenckt;
Erwählet dieſe Grufft ſtatt geiler Blumen-Bäte/
An die ihr vielmal mehr als an den Kirchhoff denckt;
Schmückt/ wie die Selige/ die GOtt-ergebne Seele/
Und nicht der Glieder Schnee/ mit reinen Sitten aus;
Verlaßt/ ſo bald ihr könnt/ die ſchwartze Laſter-Höle/
Und baut euch dort bey GOTT ein mehr als göldnes Hauß.
Wofern ihr Puder liebt/ ſo nehmt die Todten-Aſche/
Und denckt/ wie ſie gethan/ das Ende ſey nicht weit.
Braucht Thränen/ ſtatt der Schminck/ und ſtatt der Balſam-Flaſche/
Und weinet über euch und eure Sicherheit.
Denckt/ daß die Gottesfurcht mehr als Rubinen gläntze/
Und daß kein Diamant die Keuſchheit übertrifft.
So tragt ihr hier und dort die wahren Kronen-Kräntze/
Und macht euch/ weil ihr lebt/ die Lob- und Ehren-Schrifft.
Du aber/ deren Preiß ſich auch im Tode mehret/
Und die das Vaterland vor eine Pallas hielt/
Laß unſerm Schleſien/ das dein Gedächtniß ehret/
Und ſolche Töchter wünſcht/ dein angenehmes Bild.
In ſelbtem mögen ſich die edlen Frauen ſpiegeln;
Wir aber wollen noch zuletzt durch dieſen Spruch
Dein Segen-volles Grab/ Hochſeligſte verſiegeln:
Hier hüllt Stand und Verſtand ſich in ein Leichen-Tuch.

Troſt-Gedancken über Hr. B. H. v. S. frühzeitigem Abſchied.

O Anblick! welcher mich biß auf den Tod erſchreckt.
Ich dachte ſtatt der Baar ein Braut-Bett anzutreffen;
Itzt aber/ da man mir nur Särg' und Grüfft' entdeckt/
Erkenn' ich/ wie wir uns mit leeren Träumen äffen.

Iſts

Jſts möglich/ daß ein Krantz/ den Lieb und Redlichkeit
Aus friſchen Myrten wand/ nur ſo geringe Zeit
Vergnügung geben kan! Muß aller Schmuck verſchwinden!
Laufft die gewünſchte Luſt auf Ach und Weh hinaus!
Wird aus dem Hochzeit-Saal ein Bein- und Leichen-Hauß!
Ich weiß mich gar nicht recht in dieſen Tauſch zu finden.

Doch was entſetz' ich mich? So geht es auf der Welt/
Wo dieſes/ was wir ſchön/ und gut/ und herrlich nennen/
Nur wenig Stunden taurt/ und niemals Farbe hält;
Wo nichts als Unbeſtand und Schatten zu erkennen.
Fragt in den Gärten nach: Wie ſehr man ſich bemüht/
So iſt der Fleiß umſonſt; Was geſtern auffgeblüht/
Iſt heute nicht mehr da. Die Reih der vollen Nelcken/
Der edle Roſen-Strauch/ der Käyſer-Kronen Pracht/
Und was die Bäte ſonſt beliebt und zierlich macht/
Muß/ eh man es vermeint/ verdorren und verwelcken.

Was aber ſinn' ich viel den zarten Blumen nach?
Muß Stein und Marmor doch den Untergang erfahren.
Wie manche Königs-Burg/ manch Fürſtliches Gemach/
Manch hochgeführter Thurm verfiel in wenig Jahren!
Was dieſer heute baut/ reißt jener morgen ein/
Und ſolte gleich der Zeug von Stahl und Eiſen ſeyn.
Wie mag denn immermehr der Menſch vom Tauren ſprechen?
Der Menſch/ der arme Menſch/ der warlich ieden Schritt
Und ieden Augenblick dem Tode näher tritt/
Muß/ wär er noch ſo ſtarck/ wie Blum und Maur-Werck brechen.

Wer dieſes recht erwegt/ ſieht/ wie die Sterblichkeit
Faſt täglich an uns ſetzt/ mit unverwandten Augen
Und ſteiffen Sinnen an. Er ſchickt ſich in die Zeit/
Und weiß aus Wermuth ſelbſt den Honig-Thau zu ſaugen.
Jhn ſchreckt kein Unglücks-Spiel/ und wär es noch ſo arg/
Kein banges Todten-Lied/ kein auffgedeckter Sarg;
Er wird bey Knall und Blitz/ wenn feige Seelen zittern/
Wenn ein verwirrter Geiſt bald auf die Sternen flucht/
Bald hier und da umſonſt Troſt/ Hülff' und Rettung ſucht/
Sich/ ob gleich alles fällt/ doch nimmermehr erſchüttern.

Zwar/ wenn ſich die Natur bey eines Sohnes Grufft/
Bey eines Bräutigams entſeelter Leiche rühret/
So fliegt der Vorſatz doch bißweilen in die Lufft/
Man wird faſt unvermerckt zum Trauren angeführet;
Man kennt ſich ſelber kaum/ man unterſcheidet nicht/
Was Glaub und was Vernunfft von jenem Leben ſpricht;
Die Wund iſt allzugroß. Und wenn wir Felſen wären/
So würde man dem Sturm doch nicht entgegen ſtehn.
Die Angſt muß/ glaubt es nur/ durch länge Zeit vergehn/
Und ein ergrimmter Schmertz ſich nach und nach verzehren.

Betrübte/ die mein Vers nicht recht zu tröſten weiß/
Ich ſpüre/ daß ſie ſich mit dieſem Kummer kräncken.
Ihr abgemattet Hertz iſt voller Froſt und Eiß/
Und weiß ſich nirgends hin bey dieſem Weh zu lencken/
Die Groß-Frau-Mutter klagt des Enckels frühen Tod/
Die Mutter ſelbſt vergeht in überhäuffter Noth/
Der Pflege-Vater mag von keiner Freude wiſſen;
Und/ was am kläglichſten/ die hochbetrübte Braut
Will/ weil ſie ihren Krantz nunmehr entblättert ſchaut/
In eine Thränen-See/ vor heiſſer Quaal/ zerflieſſen.

Fällt nicht der Hoffnung itzt der Ancker aus der Hand?
Auf welchen ſie vorhin ihr edles Schiff gegründet.
Verlöſcht/ o Jammer! nicht der Liebe keuſcher Brand?
Der dieſes theure Paar mit reiner Gluth entzündet.
Wird die Gedult doch hier zu einer Ungedult;
Sie klagt den Himmel an/ und ſchreibt ihm alle Schuld
Des grauſen Unfalls zu. Die Andacht kan nicht beten/
Und die Beredſamkeit vermehrt die ſtumme Zunft/
Wo die Beſtürtzung herrſcht. Ja ſelber die Vernunfft
Wird von der Unvernunfft und Wehmuth untertreten.

Betrübte/ wo ihr nur an dieſe Welt gedenckt/
So habt ihr mehr/ als recht/ den Todten zu beweinen;
Der ſchönſte Sonnen-Strahl iſt in die Grufft verſenckt/
Und wird zu eurem Troſt forthin nicht länger ſcheinen.
Die Tugend/ die er ſtets in ſeiner Bruſt gehegt/
Die Reiſen/ die er wohl und rühmlich abgelegt/

Der Glantz der Tapfferkeit/ der bey noch jungen Jahren
Sein edles Haupt umgab/ der herrliche Verſtand/
Die nette Höfligkeit/ und was euch ſonſt bekand/
Sind leider itzt mit ihm ins Grab hinab gefahren.

Geht demnach! geht! und denckt den düſtern Klage-Thon
Statt des gehofften Schalls der Luſt zu wiederholen.
Geht! zeichnet dieſen Tag/ da eures Hauptes Cron
In Staub und Graus verfiel/ mit Bley und ſchwartzen Kohlen.
Ihr ſeyd darzu befugt/ wofern ihr/ wie ich vor
Mit wenigem erwehnt/ nur Augen/ Hertz und Ohr
Mit dem/ was irrdiſch iſt/ bekümmert und erfüllet.
Wo aber GOTTES Geiſt das matte Hertz erquickt/
So wird/ wie ſehr die Laſt der ſchweren Drangſal drückt/
Der Schmertz/ der euch verzehrt/ gelindert und geſtillet.

Gebt demnach dieſem Geiſt/ der eure Brunſt entſteckt/
Ja gebt dem Seligen ſelbſt/ bitt' ich/ was Gehöre.
Mich däucht/ ich ſeh' ihn ſchon. Sein Kleid iſt unbefleckt/
Und ſeine Scheitel prangt mit Palmen ſteter Ehre.
Er rufft euch ſämtlich zu! Klagt/ Liebſten/ klaget nicht/
Ihr ſchwebt im Finſterniß/ ich wohn' in einem Licht/
Das unvergänglich iſt. Ihr ſitzt in tieffem Trauren/
Und ich hergegen fühl' ein ungemeine Luſt.
Euch iſt nur Streit und Zanck/ und Haß und Neid bewuſt;
Ich aber finde Ruh in Salems ſtillen Mauren.

Hier iſt mein Hochzeit-Feſt/ das keine Gräntzen kennt/
Hier hoff ich dich/ mein Kind/ auch dermaleins zu ſchauen;
Hier/ wo mein reiner Geiſt in heil'ger Liebe brennt/
Wird JESUS dir und mir des Friedens Häuſer bauen.
Indeſſen lebe wohl/ bezwing den rauen Schmertz
Und dencke ſonder Pein an ein getreues Hertz.
Ihr aber/ die ihr mich zum euſſerſten geliebet/
Frau Mutter/ ſchlieſſet doch/ wenn euch der Kummer frißt/
Wenn ihr in Thränen ſchwimmt: der iſt ein wahrer Chriſt/
Der GOTT/ was er gelehnt/ mit Freuden wieder giebet.

Die Cypreſſen-Blätter bey Frau E. M. v. A. gebohrner v. S.

DAß der Verweſung auch die Sternen nicht entgehen/
Und keine Frömmigkeit ſich vor ihr ſchützen kan/
Daß um den Palmen-Baum Cypreſſen-Stämme ſtehen/
Zeigt dein geſchloßner Mund/ erblichne Tugend/ an.
Die Fackeln/ welche hier bey deinem Sarge brennen/
Das blaſſe Leichen-Tuch/ der bange Glocken-Klang/
Die geben uns gewiß nichts anders zu erkennen/
Als dieſes: Jeder geht den allgemeinen Gang.
Die Käyſer-Crone muß wie ſchlechtes Graß verwelcken;
Der ſtärckſte Scepter bricht wie ſchwaches Schilf entzwey;
Und Libitinens Hand reiſt die gefüllten Nelcken
Gleich wie die Kletten ab; Hier macht ſich keiner frey/
Als der den ſteilen Weg der Ehren-Bahn beſchritten/
Und durch ein gutes Lob den faulen Moder dämpfft;
Der lebet/ wenn er ſtirbt/ und trotzt des Todes Wüten/
Weil Zeit und Ewigkeit vor ſein Gedächtniß kämpfft.
Und dieſes iſt es auch/ Hochſel'ge/ was dich zieret/
Und aus der düſtren Nacht des finſtern Grabes reiſt/
Was den verklärten Geiſt biß an den Himmel führet/
Und ihm den Affter-Ruhm der ſpäten Nach-Welt weiſt.
Du haſt von Kindheit an bald ſolchen Schmuck ererbet/
Den kein erhitzter Sturm/ kein Donner-Wetter trifft/
Kein Brand/ kein Honig-Thau der ſchnöden Luſt verderbet;
Der Ahnen Adel war der Laſter Gegen-Gifft.
Wer kennt denjenigen/ von welchem du gebohren/
Des Vaterlandes Ruhm/ der weiſen Männer Licht/
Den Stadt und Fürſtenthum zu ihrem Schild erkohren/
Den andern Cenſorin/ den theuren Säbiſch nicht?
Ein unbeſchmiztes Lob/ das wie die Lilgen blühet/
Das alles Schlacken-Werck der Geilheit von ſich ſtöſt/
Ein Eifer/ der ſich nur mit Erbarkeit bemühet/
Ward mit der Mutter-Milch dir ſtündlich eingeflöſt.
Du warſt ein Blumen-Stock in reinen Porzellanen/
Ein unbefleckter Thron von glattem Helffenbein/

Die

Die Sinnen glichen ſich dem Schnee der weiſſen Schwanen/
Die Seele muſte Gold/ die Sitten Silber ſeyn.
Kein unbeſcheidner Blick hat dein Gemüth ergötzet/
Und dein Geſicht' entfärbt/ biß daß des Höchſten Hand/
Die keinen Roſen-Zweig zu wilden Diſteln ſetzet/
Vor dieſe Martiam auch einen Cato fand.
Des klugen Arzats Geiſt/ den keine Brunſt beſprungen/
Als die das Vaterland in ſeiner Bruſt erregt/
Ward durch dein keuſches Aug und ernſte Zucht bezwungen/
Es wurden dir und ihm die Feſſel angelegt;
Die Feſſel/ welche doch/ bey gleich-geſinnten Hertzen/
Von leichtem Myrten-Laub/ und nicht von Eiſen ſind;
Vergnügtes Blumen-Joch! beglückte Hochzeit-Kertzen!
Euch ſtörte keine Nacht/ kein rauher Zwietrachts-Wind.
Ihr trugt die ſchwere Laſt des Kummers in die Wette;
Er wachte vor die Stadt/ du ſorgteſt vor das Hauß.
Des Himmels Balſam floß auf das bekräntzte Bette;
Der ſchöne Weinſtock ſchlug in edle Reben aus.
Was darff Cornelia mit ihren Söhnen prangen?
Die auf den Untergang des groſſen Roms gezielt/
Und/ wie ein grimmes Paar der ungezähmten Schlangen/
Den tollen Ehren-Durſt mit Bürger-Blut gekühlt.
Du zeigteſt Schleſien/ daß das gemeine Weſen
Noch wohl Cornelien/ doch keinen Grachus hat:
Iſt nur die Wurtzel gut/ ſo muß der Zweig geneſen;
Ein Pommerantzen Baum trägt kein vergifftet Blat.
Die Söhne/ die du ſtets dem Vaterland' erzogen/
Die beyder Eltern Lob und eigner Ruhm erhebt/
Stehn/ ob du ſchon erblaſt/ als hohe Sieges-Bogen/
Auf welchen/ trotz der Grufft/ dein Angedencken lebt.
Budorgis ächzet noch bey deines Sohnes Grabe/
Der leider allzufrüh der Welt entzogen ward/
Und ſeuffzet/ daß man ihr das hingeriſſen habe/
Was Frömmigkeit und Kunſt mit Redligkeit gepaart.
Ich ſchätze mich zu ſchwach von ſeinem Glantz zu ſchreiben:
Wer/ wie es ſchon geſchehn/ den hellen Ehren-Schein/
Durch Verſ' und Marmor kan der Nach-Welt einverleiben/
Muß mehr als Phidias/ und mehr als Maro ſeyn.

Diß

Diß alles/ was die Welt vor groß und herrlich ſchätzet/
Ward durch dein Chriſtenthum noch beſſer an den Tag
Und an das Sonnen-Licht/ Hochſelge Frau geſetzet/
Von dem ich lieber nichts als wenig ſagen mag.
Du haſt der Eltern Grufft/ des Liebſten frühes Scheiden/
Des werthen Sohnes Tod/ und was man ſonſt betraurt/
Großmüthig überſehn/ und unter tauſend Leiden/
Gleichwie ein Palmen-Baum/ beſtändig ausgedaurt.
Der Schluß des HERREN war dein einiges Geſetze/
Sein Wollen dein Gebot/ ſein Tempel deine Luſt.
Sein Lieben ſchenckte dir die angenehmſten Schätze/
Und flöſte reichen Troſt in die betrübte Bruſt.
Biß deine Zuverſicht/ dein JEſus/ dein Verlangen
Dir/ als die Demmerung des Todes dich erſchreckt/
Gleich als der Morgen-Stern des Lebens auffgegangen/
Und den gewünſchten Tag der Ewigkeit entdeckt;
Jtzt iſt das ſtrenge Recht der Sterblichkeit verkürtzet/
Die Seele lebt bey GOTT/ dein Lob-Spruch in der Welt;
Es wird/ ob ſchon die Zeit ſonſt alles niederſtürtzet/
Die Unvergänglichkeit der Tugend zugeſellt;
Der weiſe Pindus denckt/ wie deine Trefflichkeiten/
Die unausſprechlich ſind/ dein reiner Lebens-Glantz/
Der keine Flecken kennt/ noch ferner auszubreiten/
Und ſchreibet deinen Preiß ſelbſt in den Sonnen-Krantz.
Dein Angedencken bleibt dem Himmel anbefohlen/
Der alle Tugenden zum Ehren-Opffer rufft.
Die wahre Frömmigkeit ſtreut Weyrauch auf die Kohlen;
Die keuſche Freundlichkeit wirfft Amber in die Grufft.
Es opffert die Gedult hier unverfälſchte Myrrhen/
Die kluge Sparſamkeit trägt edle Narden bey/
Vernunfft und Demuth bringt in göldenen Geſchirren/
Den auserleßnen Kern der theurſten Specerey.
Der Nachruff iſt bemüht ein Denck-Altar zu bauen/
Und ſtatt der Uberſchrifft wird dieſes beygefügt:
Hier iſt es/ wo das Licht der tugendhafften Frauen/
Berühmter Leute Kind/ Gemahl und Mutter liegt.

Vergleichung des Frühlings und Todes bey Frau U. von K. geb. v. B.

SOnſt greifft man insgemein bey allen Traur-Gedichten
Den Tod und ſeinen Grimm mit harten Worten an;
Ich aber dencke nicht dem Pöbel beyzupflichten/
Und lencke meinen Geiſt auf eine fremde Bahn.
Ich mag den werthen Tod nicht ſchwartz/ nicht heßlich nennen/
Mir fällt bey ſeinem Pfeil nichts ungereimtes ein;
Ich ſchau mit höchſter Luſt der Parcen Fackeln brennen/
Und liebe dieſen Glantz mehr als den Sonnen-Schein.
Die Welt pflegt wohl den Tod weit anders vorzuſtellen/
Sein Angedencken iſt der grimmſten Folter gleich:
Man fleucht vor ſeinem Sitz wie vor dem Sitz der Höllen/
Und ſcheuet ſeinen Streich wie einen Hencker-Streich;
Bald muß er bleich/ bald kahl/ bald wieder grimmig heiſſen/
Man legt ihm gar das Kleid des rauhen Winters an/
In welchem Kält' und Nord die Blumen niederreiſſen/
Und was erſchrecklich iſt/ das hat der Tod gethan.
Ich kan die meiſten zwar bey dieſer Meinung laſſen/
Mir aber fallen itzt gar andre Sätze bey;
Ich kan die Sterblichkeit nicht wie den Winter haſſen/
Und ſchlüſſe/ daß der Tod ein wahrer Frühling ſey.
Itzt/ da der Erden Schoß ſich durch den Weſt erquicket/
Und mit dem edlen Schmuck der Hyacinthen ziert/
Wird mein entflammter Geiſt der Eitelkeit entrücket/
Und zu der reichen Pracht der andern Welt geführt.
Wer führt mich aber hin? Wer flöſt mir die Gedancken
In meine Sinnen ein? Nichts anders/ als der Tod/
Und diß entdeckte Grab; Hier ſind die ſchönſten Schrancken/
Der Anfang neuer Luſt/ das Ende vieler Noth.
Hier iſt der Frühlings-Krantz der Andachts-vollen Hertzen/
Die vor die Zeitlichkeit/ was ewig taurt/ erkiſt;
Die in der Todes-Angſt als wie im Mäyen ſchertzen/
Und derer Paradies ein GOttes-Acker iſt.
Wie bey der Frühlings-Zeit die Blumen aus der Erden/
In welcher ſie der Froſt vorher gefangen hielt/

Mit höchſter Liebligkeit aufs neu gezeuget werden;
 So macht es auch der Tod/ des Frühlings Ebenbild.
Wird nicht die Seele frey/ die an der Erden klebte/
 Und/ weil ſie ſonſt der Thau des Himmels nur ernährt/
Mehr nach dem Wahn der Welt als vor ſich ſelber lebte?
 Indem der Glieder-Laſt den freyen Geiſt beſchwert.
So bald der Frühlings-Tag des Todes angegangen/
 So bricht die Kett' entzwey/ die Sinnen ſind befreyt;
Man iſt nicht mehr/ wie vor/ mit Schmertz und Angſt befangen/
 Und unſer Weſen wird in ſchneller Eil verneut.
Der Nachruhm ſelber kan mehr Anmuth von ſich geben/
 Den hier des Neides Froſt mit Eiß und Schnee bedeckt:
Offt wird man Todte ſelbſt biß an die Wolcken heben/
 Die vormals nichts als Schmach/ Verdruß und Hohn geſchmeckt.
So geht es leider her: Man lobt uns auf der Baare/
 Und haßt uns auf der Welt; Man rühmt uns in der Grufft/
Man legt den Lorber-Krantz um die verweſten Haare/
 Und gönnt bey Leben uns kaum Himmel/ Sonn' und Lufft.
Der Frühling pflegt ſich auch mit Wolcken zu bedecken/
 Offt ſchlägt ein Donner-Strahl ſelbſt in dem Mäyen ein;
Der Tod hat ebenfalls viel ungeheure Schrecken/
 Und kan nicht ſonder Furcht und ſonder Kummer ſeyn.
Des Sommers ſchöne Zeit folgt nach den Frühlings-Tagen/
 Und das Gerichte folgt auf unſern Todes-Tag:
Hier pflegt das Schnitter-Volck die Garben einzutragen;
 Dort ſammlet uns der HERR auf eben dieſen Schlag:
Man ſchmeiſt das Unkraut weg/ und bricht die vollen Aehren
 Mit frohen Händen ab; So läſt des Höchſten Spruch
Die Böſen durch die Gluth/ die ewig brennt/ verzehren/
 Und ſchreibt die Gläubigen ins göldne Lebens-Buch.
Wohl denen/ die der Tod zu dieſer Sommer-Freude
 Des andern Lebens führt! bey denen mag er recht
Ein ſchöner Frühling ſeyn; Sie ſiegen allem Leide
 Und aller Wehmuth ob/ die unſre Seelen ſchwächt.
HOCH-EDLE/ deren Glück wir gar nicht recht verſtehen,
 Sie hat durch ihren Tod das wahre Ziel erlangt/
Und kan mit höchſter Luſt aus Babels Garten gehen/
 Wo faſt kein Hyacinth der reinen Tugend prangt;

Wo Froſt und Eiß den Glantz der Redlichkeit verhüllet/
Wo Jammer und Verdruß die keuſchen Seelen kränckt.
Dort wird der Frommen Wunſch durch ſtete Ruh erfüllet/
Und ihr gequälter Geiſt mit Honigſeim getränckt.
Dort gehn die Blumen auf/ die nirgends hier zu finden;
Dort geht die Lieblichkeit des ſteten Sommers an/
Wo unter Gelſemin/ und unter Zimmet-Rinden
Die Sulamitin ſich vergnügt erquicken kan.
Betrübte/ die ihr euch mit vielem Weh beſchweret/
Gönnt der Erblichenen die ſanffte Sicherheit;
Denckt/ daß ſie ſich durch Leid und Kummer abgezehret/
Der ſich durch ſtete Müh' und ſchwere Sorg' erneut.
Wer iemals Wittwen-Weh und Mutter-Schmertz empfunden/
Wenn man Gemahl und Kind todt aus dem Hauſe trägt/
Der weiß die Schläge ſchon/ und kennt die grimmen Wunden/
Die unſre Selige mit vieler Angſt belegt.
Wer mag von andrer Noth und ſolchen Thränen ſagen/
In welchen unſer Hertz offt gantz verwelcken muß?
Man kennt die Erde wohl/ das Wohn-Hauß grimmer Plagen/
Den Garten ſonder Frucht/ den Winter ohne Schluß.
Itzt muß des Neides Froſt/ der Feindſchafft Eiß zerſchmeltzen/
Ihr Nach-Ruhm breitet ſich in Frucht und Blätter aus.
Laſt nur die ſchnöde Welt ſich auf dem Miſte weltzen/
Wer in den Laſtern ſteckt/ der liebt auch Koth und Grauß.
Wer mit der Seligen den Himmel hochgeſchätzet/
Und auf der Tugend-Bahn den ſchönen Lauff vollführt/
Seufftzt nach der Ewigkeit/ die keinen ſonſt ergötzet/
Als der ſich mit dem Schmuck des Glaubens ausgeziert.
Ihr Seufftzen iſt erfüllt/ ihr Wünſchen iſt erhöret/
Die Bande ſind entzwey/ die Seel iſt ausgeſpannt;
Sie hat im Paradies der Lorbern Zahl vermehret/
Und ſteht als eine Blum in ihres Liebſten Hand.
Wünſcht/ die ihr ſie beklagt/ euch eine gleiche Wonne/
Und richtet euren Lauff nach GOttes Schlüſſen ein;
So wird die Sterbens-Nacht euch eine Lebens-Sonne/
Und der ſonſt rauhe Tod ein wahrer Frühling ſeyn.

Bey Fr. U. M. v. R. geb. v. M.

WOfern die Ehren-Grufft der Tugendhafften Frauen/
Wo Keuſchheit und Vernunfft gleich wie die Palmen blühn/
Von Marmor/ Amiant und Jaſpis auffzubauen/
So mag ein anderer ſich um den Grund-Riß mühn.
Wo aber durch den Satz von wohlgemeinten Schrifften/
Durch unverdroßne Müh und Eifer-volle Pflicht/
Ein ewig-feſter Bau/ trotz Neid und Zeit zu ſtifften/
So ſpar ich keinen Fleiß und keinen Zierath nicht.
Ich laſſe Griechen-Land mit ſeiner Camma pralen/
Und Artemiſien in ihren Würden ſtehn:
Doch kan auch Schleſien mit ſolchen Sternen ſtrahlen/
Und/ wenn es nöthig iſt/ den Griechen gleiche gehn.
Man darff nicht allemal nach Gifft und Aſche fragen/
Und wie die Porcia mit Kohlen emſig ſeyn;
Auch nicht wie Arria ſich mit den Dolchen tragen/
Denn die Beſcheidenheit bringt dieſes alles ein.
Die Tugend/ welche ſich dem Ehr-Geitz nicht geweihet/
Und auf das Chriſtenthum ihr Ziel geſetzet hat/
Iſt von dem Ubermuth der Eitelkeit befreyet/
Und ſchöpft aus GOttes Wort/ nicht aus den Heyden/ Rath.
Sie kan ſich/ wenn ſie muß/ in Flor und Boy verhüllen/
Sie gönnt der Traurigkeit den ungehemmten Lauff/
Sie läſt kein ſcheinbar Glück die heiſſen Schmertzen ſtillen/
Und opffert Jahr' und Stand den erſten Flammen auf;
Mag aber nichts dabey von Mord und Greueln wiſſen/
Dadurch ein heydniſch Hertz ſich zu vergöttern meint;
Man muß nicht aus dem Wahn des tollen Pöbels ſchlüſſen/
Es iſt nicht alles Gold/ was etwan gölden ſcheint.
Wer in der Stille GOTT/ und denn der Tugend dienet/
Und das Gewiſſen bloß zu ſeinem Richter wehlt/
Erwirbt ein ſolches Lob/ das wie die Ceder grünet/
Der in dem Winter ſelbſt es nicht an Blüthen fehlt.
Laſt unſre Seligſte von dieſem Vortheil zeugen/
Die Tugend und Vernunfft in gleicher Wage hielt;
Es mögen andere ſich vor der Ehr-Sucht neigen/
Sie trug in ihrer Schoß der Klugheit Eben-Bild.

Sie nahm das Weſen an/ und ließ den Schatten fahren/
Der offt die Weiſen ſelbſt durch Dunſt und Rauch verführt;
Wohl denen/ welche bald in ihren erſten Jahren/
Wie ſie/ den Unterſcheid von beyden recht geſpürt!
Die Liebe gegen GOTT war rein und ungeſchmincket/
Sie floh das ſüſſe Gifft der falſchen Heucheley/
Durch deſſen falſchen Schmack man ſtets in Angſt verſincket/
Ihr unbefleckter Geiſt war aller Farben frey.
Was nützt es/ daß man ſich bey den Altären mühet/
Und ieden Augenblick das Heiligthum begrüſt/
Wenn Zanck/ Verdruß und Haß in unſrer Seele blühet/
Wenn uns der Eigen-Nutz durch Sorg' und Kummer friſt?
Was hilfft es/ wenn man ſich mit Seid' und Purpur zieret/
Und in der faulen Bruſt nur Miſt und Unflath hägt?
Wer ein verſtelltes Hertz in ſeinem Schilde führet/
Der hat des Glaubens Kleid gewiß nicht angelegt.
Hier war die Seele bloß/ drum zog in ihr Gewiſſen
Zucht/ Ehr' und Redlichkeit/ als einen Tempel ein:
Sie ließ nechſt GOTTES Wort/ der edlen Eltern Schlüſſen
Und minſten Augen-Winck ihr Grund-Geſetze ſeyn.
Biß ihre Tugend ſich zu gleicher Tugend ſtellte/
Und in die Süßigkeit der keuſchen Gluth verfiel:
Sonſt herrſcht im Ehſtand offt nur Feindſchäfft/ Haß und Kälte/
Man trifft nicht allemal das vorgeſteckte Ziel.
Hier aber ſchloß man ſich mit gleich-geſinnten Hertzen
In eine Neigung ein/ man nahm den keuſchen Kuß
Zum Sorgen-Pflaſter an/ und flöſt ein holdes Schertzen/
Ein angenehmes Wort in Kummer und Verdruß.
Es wird die gantze Stadt von dieſer Wartung ſagen/
Durch die ſie Tag und Nacht des Liebſten Schmertz geſtillt:
Sein Wünſchen war ihr Schluß; Sein Winſeln ihre Klagen/
Und was er nur verlangt/ ward alſobald erfüllt.
Weil auch des Himmels Schluß diß Bette nicht geſegnet/
So nahm ihr Mutter-Hertz die Pflege-Töchter an/
Die Gunſt/ mit welcher ſie ſich beyderſeits begegnet/
Zeigt was der ſchöne Trieb der wahren Tugend kan.
Wenn dieſes zu Corinth/ Rom und Athen geſchehen/
So hätte man Altär' und Seulen auffgeführt;

Wir würden nichts als Pracht und Ehren-Bogen ſehen;
  Hier hat die Tugend ſich durch eignen Schmuck geziert.
Als nachmals dieſes Band ſich durch den Tod zertrennte/
  Hat ihr betrübter Geiſt den Schmertz und Harm verzehrt/
Die Flamme/ die in Ihr wie einem Tempel brennte/
  Mit Weyrauch ſeltner Treu/ und Redlichkeit genährt.
Sie hat/ wie lieblich ſie das Glück auch angelachet/
  Den rauhen Wittwen-Staud zu ihrem Zweck erwehlt;
Schaut/ die ihr bey der Gluth der keuſcheu Veſta wachet/
  Ob gleiche Tugend ſich mit eurem Zwang vermählt.
Ihr müſt die Jungfrauſchafft offt wider Willen halten/
  Sie aber trug das Joch der Einſamkeit mit Luſt/
Und ließ der Jahre Reſt in reiner Zucht veralten;
  O Tugend ohne Fleck! O Lilgen-weiſſe Bruſt!
Verſichert/ wer ſich hier dem Himmel ſchon ergeben/
  Und/ wie die Selige/ der Welt geſtorben iſt/
Der muß/ wie ſchwer es ſcheint/ auch nach dem Tode leben;
  Und hat das beſte Theil zu rechter Zeit erkiſt.
Ich will nichts von der Luſt des andern Lebens ſagen/
  In welcher ſie der Troſt der Ewigkeit erquickt:
Sie hat des HERREN Creutz auf dieſer Welt getragen/
  Drum wird ſie itzt von ihm genädig angeblickt.
Wir können zwar ihr Glück durch Thränen nicht verdrücken/
  Wohl aber ihre Zucht/ Gedult und Frömmigkeit
Mit einem Ehren-Mahl/ aus treuen Hertzen/ ſchmücken/
  Das von der Zeiten Roſt die Wahrheit ſelbſt befreyt.
Und ob der Untergang ſonſt keines Marmors ſchonet/
  So bleibt doch dieſer Denck- und Lob-Spruch ungekränckt:
Vor hat Witz und Vernunfft zu Wohnewitz gewohnet/
  Itzt ſind ſie beyderſeits in dieſe Grufft verſenckt.

Uber des berühmteſten Herrn von Lohenſteins Abſterben.

Ach Kleinod dieſer Stadt! Ach theurer Lohenſtein!
Verzeih/ wofern' ich dich mit dieſer Pflicht verſehre/
Und dein berühmtes Grab mit frecher Hand entehre/
Verzeih! Der heiſſe Schmertz reiſt alle Gräntzen ein.

Ich

Ich weiß es allzuwohl/ daß meine ſchwache Flöte
Vor deinen hohen Ruhm durchaus zu niedrig klingt;
Du foderſt einen Thon der prächtigen Trompete/
Der durch die weite Welt biß an die Wolcken bringt;
Doch weil dein ſanffter Geiſt in dieſer Sterblichkeit
Mein ungereimtes Thun nicht übel angeſehen/
So wird er itzt vielleicht/ in jener Sicherheit/
Den letzten Liebes-Dienſt nicht tadeln noch verſchmähen.

Doch was bemüh' ich mich um Anmuth/ Schmuck und Pracht?
Sie ſind mit dir zugleich in jene Welt geflogen;
Du haſt der Poeſi den Purpur angezogen/
Und ihr bekräntztes Haupt mit neuem Glantz bedacht.
Itzt legt ſie alles hier/ bey deinem Grabe/ nieder.
Sie mag ſich ferner nicht mit Thon und Klang bemühn/
Sie haßt das Saiten-Spiel und die geſchickten Lieder;
Ihr edler Lorber-Krantz ſoll endlich gar verblühn.
Weil alle Schwanen fort/ ſo mag ihr reines Ohr
Kein nichtiges Geſchrey der leichten Fincken hören/
Sie fühlt es allzuwohl/ was ſie mit dir verlohr/
Und heiſt uns ihren Schmertz durch kein Geſchwätze ſtören.

Ach theurer Lohenſtein! diß thut die Poeſi:
Wie wird die Themis nicht bey deiner Baare klagen/
Die Themis/ die du ſtets in deiner Bruſt getragen/
Die Themis deine Luſt bey überhäuffter Müh.
Ich weiß: Sie kennt ſich kaum vor Schmertzen/ Angſt und Kummer/
Sie wirfft die Wage weg/ und bricht das Schwerd entzwey:
Sie ſinckt vor Traurigkeit in einen tieffen Schlummer/
Und unterſcheidet kaum was recht und unrecht ſey.
Doch muntert ſie ſich auf/ und ſchreyt die gantze Welt
Mit dieſen Worten an: Paart Wiſſen und Gewiſſen/
Und lernt itzt/ da mein Glantz/ mein Lohenſtein/ verfällt/
Daß auch die Rechte ſelbſt dem Tode weichen müſſen.

Indem die Themis noch um ihren Prieſter traurt/
So kommt Budorgis ſelbſt gantz in das Leid gekleidet/
Und klagt/ faſt auſſer ſich/ daß ſie der Himmel neidet/
Weil ihr gewünſchter Troſt ſo kurtze Zeit getaurt.

Sie mißt den klugen Rath/ und rufft die andern Pfeiler/
Auf die ſie ſich noch ſtützt/ zu wahren Zeugen an;
Sie unterdrückt das Gifft der falſchen Läſter-Mäuler/
Weil weder Tod noch Hohn der Tugend ſchaden kan.
Sie webt mit eigner Hand ſein ſchönſtes Ehren-Kleid/
Sie wünſcht/ daß ſeiner Treu viel andre folgen mögen/
Und ſetzet ſeinen Witz und ſeine Redlichkeit
Dem Ruhm der Fabier und Tullier entgegen.

Die Feder fällt mir hin/ ich mag nicht weiter gehn;
Genung/ daß Schleſien den theuren Mann beweinet;
Und nicht nur Schleſien/ gantz Deutſchland/ wie es ſcheinet/
Muß über dieſem Fall in heiſſen Thränen ſtehn.
Die Nacht der Barbarey denckt alles ſchwartz zu färben
Und nimmt faſt täglich zu: Die Sternen ſchieſſen fort;
Die Tholen wachſen auf/ die Schwanen müſſen ſterben/
Und die beſtürmte Kunſt hat keinen ſichern Port.
Wofern der Himmel ſich nicht in das Mittel ſchlägt/
Und/ was noch übrig iſt/ durch ſeine Huld behüttet/
So wird die Wiſſenſchafft in Aſch' und Graus gelegt/
Und die gelehrte Welt auffs euſſerſte zerrüttet.

Wie wird mir? Eben itzt/ indem ich ſchlüſſen will/
Indem ich meinen Lauff gleich nach dem Hafen richte/
So tritt der Pindus ſelbſt mir völlig ins Geſichte/
Und zeigt auf jener Höh ein ſeltnes Wunder-Spiel.
Ich ſeh den frohen Geiſt in reiner Seide prangen/
Er trägt in ſeiner Hand ein friſches Lorber-Blat/
Und ſeine Scheitel iſt mit einem Schmuck behangen/
Den weder Malabar noch Guſaratte hat.
Ich ſchaue nechſt bey ihm das hohe Traur-Spiel ſtehn/
Es heiſt den Aeſchylus die Segel vor ihm ſtreichen;
Er ſoll dem Seneca gleich an der Seite gehn/
Und kaum dem Sophocles/ als ſeinem Fürſten/ weichen.

Nicht weit von dannen iſt Arminius bemüht
Mit einem Bürger-Krantz die Feder zu bekrönen/
Durch die ihm/ trotz der Zeit und trotz der Römer Hönen/
Ein unvergänglichs Lob auch in der Aſche blüht.

Ihm folgt der Marobod und andre Teutſche Helden/
Die dort ein Tacitus nur obenhin berührt;
Sie wollen ſeinen Preiß der ſpäten Nach-Welt melden/
Dieweil er ihren Ruhm faſt Himmel-an geführt.
Und ob des Todes Grimm gleich den geſchickten Schluß
Des Wunder-vollen Wercks zu zeitig unternommen/
So folgt es gleichwohl nicht/ daß es verſchwinden muß;
Man hält viel Perlen hoch/ die dennoch unvollkommen.

Ich ſchaue Schleſien in angenehmer Pracht/
Es hat das edle Haupt der Deutſchen Lieblichkeiten
Den Opitz und nechſt ihm viel Tichter an der Seiten;
Die ſind auf Lohenſteins Verewigung bedacht.
Ein ieder wünſchet ihn nach Würden zu bedienen/
Man heiſt die kleine Loh dem Bober gleiche gehn/
Und um den ſteilen Rand viel Lorber-Bäume grünen/
Es ſoll der Muſen-Quell ihr zu Gebothe ſtehn.
Man führt ein Ehren-Mahl von Alabaſter auf/
Man gräbt ſein Conterfeit in Diamantne Schilde/
Der groſſe Guttalus hemmt ſelber ſeinen Lauff/
Und opffert Nard und Wein bey dieſem Tugend-Bilde.

Dem gantzen Helicon gefällt ſein Wappen wohl.
Man will den Adler hier zu einen Phönix machen/
Der unvergänglich taurt. Man nimmt den edlen Drachen
Auf Pindus Höhen an/ die er bewachen ſoll.
Man lobt die ſüſſe Frucht der lieblichen Granaten/
Die göldnen Aepffel ſind dargegen nur ein Traum.
Der ſchnellen Pfeile Flug iſt nett und gut gerathen/
Der Pfeil des Herculis macht ihnen willig Raum;
Und/ wo ich recht gehört/ ſo iſt des Phöbus Schluß/
Den das Gerüchte dort/ in den ſaphirnen Zimmern
Der grauen Ewigkeit/ auf Jaſpis ätzen muß:
Drey Sternen ſollen mehr als vormals ſieben ſchimmern.

Iſt diß der Tugend-Lohn/ berühmter Lohenſtein/
Was dürffen wir dein Grab mit eitlen Zähren nätzen?
Und dich vor abgelebt/ und vor vermodert ſchätzen?
Was dürffen wir mit Ach und Winſeln mühſam ſeyn?

Wir ſchänden deinen Ruhm/ wir kräncken deinen Nahmen/
Wir kennen weder dich noch deine Trefflichkeit.
Wir weinen/ doch umſonſt/ und ſtreuen leeren Saamen
Auf dürre Felder aus; Wir fehlen allzuweit;
Denn was des Himmels Spruch des Lebens würdig hält/
Kan nimmermehr den Tod und die Verweſung fühlen/
Es lebt/ indem es ſtirbt/ es ſteht/ indem es fällt/
Und läſt der Parzen Hand bloß in den Schalen wühlen.

Die Wüſte dieſer Welt bey Herrn W. C. v. A.

Ihr umbeſchnittnes Volck/ ihr frechen Edomiten/
Iſt die verdammte Welt nicht eine Wüſteney?
Iſt nicht das wilde Feld ein Sitz der rauen Scythen/
Und das verbannte Land ein Neſt der Zauberey?
Wer Parans Felſen kennt/ wird wenig Segen hoffen/
Weil hier ein ſteter Fluch die Aecker ausgezehrt;
Ein grimmer Donner-Strahl hat dieſen Ort getroffen/
Und Sodoms Lieblichkeit in herbes Saltz verkehrt.
Was Biledulgerid und Sues böſes zeugen/
Wird wohl im Uberfluß hier anzutreffen ſeyn/
Und wo wir uns zu weit verirren und verſteigen/
So bricht der Araber mit Pfeil und Bogen ein.
Bald ſchreckt die Finſterniß mit ſeltzamen Geſpenſtern/
Bald ſteckt ein brauner Molch ſich in das welcke Laub:
Bald ſieht der blaſſe Tod aus den verfallnen Fenſtern/
Bald geht ein Tigerthier und Pardel auf den Raub.
Wem wolte/ ſagt es mir/ nicht endlich bange werden/
Wenn er den Untergang ſtets vor den Augen ſieht?
Welch Hirte weidet wohl die anvertrauten Heerden
Auf einer ſolchen Höh/ wo keine Staude blüht?
Welch Wandersmann verlangt nach einem ſolchen Lande/
Wo der ſubtile Staub in alle Schüſſeln dringt?
Welch Pilgram ſucht die Ruh auf dem erhitzten Sande/
Wo ein erboſter Beer die Schlummernden verſchlingt?

Rühmt

Rühmt/ Kinder dieſer Welt/ rühmt ihre Zierlichkeiten/
Ein GOtt-ergebnes Hertz traut euren Worten nicht;
Ihr denckt uns nur die Bahn des Todes zu bereiten/
Und zeigt den Reiſenden ein Irr- und Schrecken-Licht.
Wer ſicher wandeln will/ läſt ihm die Wolcken-Säule
Und Jacobs hellen Stern ſtets anbefohlen ſeyn:
Er wacht/ damit der Schlaff ihn ja nicht übereile/
Und tritt/ ſo viel er kan/ auf keinen harten Stein.
Er fleucht mit höchſtem Fleiß die dürre Zauber-Eiche/
Wo eine Schlangen-Brutt auf reine Seelen laurt;
Er ſetzet ſeinen Fuß nicht in die Krötten-Teiche/
Und ſucht kein ſchnödes Gold/ das Babels Geitz vermaurt.
Er wünſcht das ſchöne Land nach ſo viel Angſt zu ſchauen/
Wo ſein gekränckter Geiſt die Ruh' empfinden ſoll/
Und ſpricht: ein anderer mag hier das Elend bauen/
Mir iſt allein bey GOTT/ in Salems Mauren/ wohl.
Du kanſt/ Hochſeliger/ diß Elend auch bewähren/
Dich hat die Wüſteney der Welt genung geſchreckt;
Du haſt den Gallen-Tranck/ das herbe Brod der Zähren/
Und alle Bitterkeit des todten Meers geſchmeckt.
Zwar erſtlich ſchien es wohl/ als ſolt' in Elims Feldern
Die angenehme Pracht der ſchönſten Palmen blühn;
Dein edler Urſprung kam aus grünen Ceder-Wäldern/
Man ließ dich als ein Kind von guter Art erziehn.
Des Vatern hohes Lob bewegte deine Sinnen/
Der Brüder theurer Ruhm erhitzte deine Bruſt;
Du wolteſt/ gleich wie ſie/ was löbliches beginnen/
Und ſuchteſt bey dem Thron der Muſen deine Luſt.
Die Jugend übte ſich mit Büchern und mit Reiſen;
Was uns Italien und Franckreich liefern kan/
Das nahm dein muntrer Geiſt/ wie der Magnet das Eiſen/
Und der Agat die Spreu/ bald und begierig an.
Du kamſt gewiß nicht leer/ wie mancher Thor/ zurücke/
Und hatteſt etwas mehr als Häuſer angeſchaut;
Drum folgt auf ſolche Müh' auch ungemeines Glücke/
Dir ward der Länder Heil/ der Fürſten Hertz vertraut.
Der Himmel ließ dich auch die ſüſſe Glut entzünden/
Und hieß ein ſchönes Kind mit dir zu Bette gehn;

War etwan noch was mehr von Lieblichkeit zu finden/
So ſchien es ungeſäumt in deiner Hand zu ſtehn.
Ach! aber dieſe Luſt vergällten tauſend Schmertzen/
Dein Elim mochte wohl ein rechtes Mara ſeyn;
Das Freuden-volle Licht der göldnen Hochzeit-Kertzen/
Verſchwand in einer Nacht der ungeheur'ſten Pein.
Das grimme Japan wird kaum ſo viel Martern haben/
Als dein gequälter Leib in kurtzer Zeit ertrug;
Es ſchien'/ als wäreſt du ſchon in den Staub begraben/
Da dich des HERRN Hand mit ſteter Kranckheit ſchlug.
Es fehlte zwar kein Artzt/ und die getreuen Sorgen
Der Liebſten haben dich gar offt der Gruſſt entrückt;
Doch witterte der Schmertz ſich endlich alle Morgen/
Und das gepreſte Hertz ward ſelten recht erquickt.
Wie haſt du nicht geſeufftzt? wie haſt du nicht geklaget?
Wie haſt du nicht nach Troſt und Linderung gerufft?
Wie haſt du nach dem Thau vom Libanon gefraget?
Wie ſehnte ſich dein Geiſt nach Edens ſanffter Lufft?
Der Weg war freilich ſchwer/ wenn deines JEſus Güte
Nicht Glauben und Gedult in deine Bruſt geſenckt:
Wenn nicht die Frömmigkeit dein Chriſtliches Gemüthe
Selbſt in der gröſten Quaal/ zu GOttes Huld gelenckt.
Durch dieſe haſt du nun vortrefflich überwunden/
Und wohnſt in einer Stadt/ die nichts von Schmertzen weiß;
Du haſt dein Vaterland/ dein Canaan gefunden/
Und dein erquickter Fuß tritt auf den Sonnen-Kreiß.
Betrübte/ die ihr itzt die abgekränckten Glieder
Mit tauſend Thränen nätzt/ ſinnt/ bitt' ich/ etwas nach:
Der nunmehr Selige kommt endlich ſchon nicht wieder/
Ihr wünſcht ihn auch nicht mehr in dieſes Ungemach.
Drum gönnt ihm ſeine Ruh/ und denckt/ daß eben heute/
Da er begraben wird/ auch ſein Gebuhrts-Tag iſt:
Den feyrt er warlich recht/ und beſſer als die Leute/
Die Speiſen und Muſic zu ihrer Luſt erkiſt.
Sein JEſus führet ihn/ nebſt dem erwehlten Saamen/
In einen Blumen-Gang/ wo keine Hitze brennt:
Und ehrt ihn ſonderlich mit dem verborgnen Nahmen/
Den nur die heil'ge Schaar der frommen Seelen kennt.

Betrübte weinet nicht; Er fragt nach keinem Weinen/
Er weiß/ daß eure Traur ihn nicht vergnügen kan;
Drum wünſcht er euch zu ſich/ wo tauſend Sonnen ſcheinen/
Und ſpricht uns allerſeits mit dieſen Worten an:
Laſt Liebſten/ in der Zeit/ Egyptens Schätze fahren/
So könnt ihr Aug' und Hertz auf Zions Berg erhöhn/.
Und denn mit Jſrael/ wie ich/ nach vierzig Jahren/
In das gelobte Land aus dieſer Wüſten gehn.

Die Thränen bey Fr. A. M. v. R.

DU Prieſter der Aſtree / der wenig ſeines gleichen
In unſers Schleſiens nicht engen Gräntzen hat/
Vor dem Athen und Rom die Segel billig ſtreichen/
Dem kein Tribonian es iemals gleiche that:
Warum verliehrſt du dich in ungeheuren Hölen?
Welch Blitz/ welch Donner-Strahl greifft deinen Tempel an?
Du biſt gantz auſſer dir/ und ſchwimmſt im Blut der Seelen/
In Thränen/ die kein Mund des Tröſters hemmen kan.
Nun weiß ich/ was der Angſt und Wehmuth zugelaſſen/
Weil ein Papinian im Jammer-Meer zerrinnt:
O Thränen! die in Gold/ in Jaſpis einzufaſſen/
Und von der Affter-Welt wohl auffzuheben ſind.
Wenn Chambre/ wenn Petit mir ihre Feder lehnten/
Wenn mich Carteſius ließ' in die Schule gehn/
Wenn Ticht- und Redner-Kunſt die kahlen Verſe krönten/
So dörfft' ich mich von euch zu reden unterſtehn.
Itzt aber wünſcht' ich mir viel lieber gar zu ſchweigen/
Indem ich euch doch nicht recht zu betrachten weiß.
Ein Mahler/ kan er nicht was ſonderliches zeigen/
Verderbt mit eitler Müh/ Zeit/ Pinſel/ Farb' und Schweiß.
Fließt Thränen/ weil ihr könnt! euch wird kein Plato tadeln;
Euch müſſen Epictet' und Zeno günſtig ſeyn.
Was Liebe/ Redligkeit/ Verſtand und Tugend adeln/
Das ſchränckt kein Stoicus in ſeine Feſſel ein.
Du weinſt / und haſt es Macht: Wer wolte dich verdammen?
Dein Licht / die Themis ſelbſt/, fällt dieſen Thränen bey.

Du weinſt/ Hoch-Edler Herr/ und zeigſt daß in den Flammen
Des keuſchen Heiligthums der Thränen Nahrung ſey.
So weint Admetus dort bey der Alceſtis Grabe/
So zaget Plautius/ wenn Oreſtilla ſtirbt.
So ſtellt ein Gracchus vor/ daß er nichts liebers habe/
Als wenn ſein Untergang der Liebſten Heil erwirbt.
Fließt/ Thränen/ fließt! ihr ſeyd zu Perlen auserkohren/
An welchen weder Feur noch Eßig hafften kan.
Ein reines Lieben hat als Mutter euch gebohren/
Und eine Schmertzen-Fluth iſt hier ein Ocean.
Wenn der Bonani ſich in dieſes Meer verſenckte/
Der um die Muſchel-Brutt ſo ſehr bekümmert iſt/
Und Gennataſius zu uns das Ruder lenckte/
Sie hätten/ glaubt es nur/ was artiges erkiſt.
Fließt/ edle Thränen/ fließt! und gebet zu erkennen/
Daß kein gemeiner Fall itzt zu beweinen ſteht/
Weil alles/ was wir fromm/ und klug/ und häußlich nennen/
Mit der Verblichenen uns aus den Augen geht.
Sey/ Edelſter Patron/ ein Zeuge meiner Reimen/
Wiewohl der Thränen-Guß ſich nur dadurch vermehrt.
Verlachte nicht dein Schatz die Welt mit ihren Träumen?
Die manche Delila mehr als den Himmel ehrt.
War nicht die Gottesfurcht ihr innigſtes Vergnügen?
War Fleiß und Emſigkeit nicht ſtets ihr Unterhalt?
Wie manche läſt ſich doch den Herrſchaffts-Geiſt betrügen/
Und wird durch leere Sorg' und Thorheit ungeſtalt.
Man findet Livien/ die in den Cantzeleyen
Mit beyden Füſſen ſtehn/ und mehr als Herren ſind:
Hergegen wenn der Mann mit Anmuth zu erfreuen/
Und ſonſt zu warten iſt/ da bleibt man taub und blind.
Dergleichen war bey dir/ Patron/ nicht anzutreffen/
Du wachteſt vor die Stadt/ ſie ſorgte vor das Hauß:
Und ließ ſich keinen Wahn und keinen Vorwitz äffen;
Denn ſolcher Narren-Tand übt ſchlechte Thaten aus.
Es wird das Kind verſäumt/ die Küche kaum verſorget/
Die Wirthſchafft nicht bedacht/ das Silberwerck verſetzt/
Zu einer Gaſterey das Tafel-Tuch geborget/
Ja Zucht und Erbarkeit wie Spreu und Staub geſchätzt.

Wenn aber eine Frau nicht Hanns auf allen Gaſſen/
Nicht öffter anderwerts als in dem Zimmer iſt/
Da kan ein Eh-Mann ſich auf ihre Pflicht verlaſſen/
Die man im Salamo genau beſchrieben liſt.
Hoch-Edler/ dieſer Troſt/ den du gewiß empfunden/
Und was dich ſonſt noch mehr vorhin erquicket hat/
Iſt durch den gähen Tod im Augenblick verſchwunden/
Als dir des HERRN Hand im Grimm' entgegen trat.
Du haſt die Liebſte faſt nicht recht geſegnen können/
Der allerletzte Kuß war kümmerlich erlaubt.
Ach will der Baare Zwang denn nicht ſo viel vergönnen!
Wird/ was uns lieb und werth/ auf einmal hingeraubt!
Fließt/ werthe Thränen/ fließt! ich kan euch gar nicht ſchelten/
Doch/ wo bey ſolcher Quaal noch ein geringer Spruch
Und deines Dieners Troſt/ Hoch-Edler/ etwas gelten/
So weiß ich dich auf nichts/ als auf dein Thränen-Tuch.
Die Thränen ſind ein Saltz: Das Saltz hemmt alle Fäule/
Und in geſaltzner See wächſt ein Corallen-Baum.
Verzehre dich nicht ſelbſt! ſteh feſt als eine Säule/
Gieb/ wo es möglich iſt/ den Aertzten Zeit und Raum/
Und ſtille deine Noth durch die belobten Sorgen/
Vor die das Vaterland dir tauſend Seufftzer ſchenckt.
Das werthe Vaterland/ das warlich ieden Morgen
Und ieden Abend ſtets an ſeinen Rampuſch denckt.
Hoch-Edelſter Patron/ ermuntre deine Sinnen/
So wird ein Amarant im Thränen-Waſſer blühn/
Und aus dem Myrrhen-Stamm ein ſchöner Balſam rinnen/
Den Alexandrien und Saba nicht erziehn.
Dein allerliebſter Schatz iſt itzt dahin gegangen/
Wo GOTT die Thränen-Fluth von ihren Augen wiſcht:
Wo er die Seligen/ nach ſehnlichem Verlangen/
Statt unſers Zähren-Trancks mit Engel-Brod erfriſcht.
Wo keine Weinenden an Babels Waſſern ſingen/
Wo man die Harffen nicht an bittre Weyden hängt:
Wo Zions Aeltiſten dem Lamme Lieder bringen/
Wo man an kein Geſchrey und an kein Winſeln denckt.
Hemmt Thränen/ hemmt den Lauff! doch wo ihr euch nicht ſtillet/
So mach' ich bey der Grufft den allzuwahren Schluß:

Hier liegt gewiß was mehr als Marcia verhüllet/
  Weil was vortrefflichers als Cato weinen muß.

Bey Beerdigung Hr. Z. v. R.

JNdem ich nächſt die Quaal/ die bey gelehrten Leuten
  Sich häuffig finden läſt/ weitläufftig auffgeführt/
Auch wie ein weiſer Mann zum Tode ſich bereiten
  Und glücklich ſterben ſoll / zu gleicher Zeit berührt/
Prägt dein geſchwinder Fall/ Hoch-Edler/ meinen Sinnen
  Gleich auf den andern Tag das Recht der Sterbligkeit
Noch zehmnal beſſer ein/ als alle Pierinnen/
  Und lehrt mich/ auf der Welt ſey nichts in Sicherheit.
Denn wenn die Wiſſenſchafft/ wenn Anſehn und Vermögen
  Nicht fähig ſind/ dem Zwang des Todes zu beſtehn/
So ſetzt man ſeinem Grimm nichts kräfftiges entgegen;
  Wir müſſen ingeſamt den Weg des Fleiſches gehn.
Zwar Stadt und Rathhauß bebt/ wenn ſolche Pfeiler fallen/
  Doch mercken ſie zugleich der Parzen Raſerey/
Wie auch/ daß in der Höh die ſtärckſten Donner knallen/
  Und daß die Ceder ſelbſt nicht unvergänglich ſey.
Iſt dieſes ſo bewand/ was machen die Geringen?
  Vergeht ein Lorber-Hayn/ wo bleibt ein Roſen-Strauch?
Lernt/ ſchwache Sterblichen/ lernt Todten-Lieder ſingen/
  Und ſprecht mir alle nach: Die Welt iſt Dunſt und Rauch.
Die Welt/ und was man groß und trefflich an ihr ſchätzet/
  Die Welt/ und was ſie uns vor Herrligkeiten zeigt/
Die Welt/ und alles diß/ was unſer Aug' ergötzet/
  Die Welt/ die wie ein Dampff im Augenblick verfleugt.
Diß eine kan uns noch ein Angedencken machen/
  Und gleichſam die Artzney vor Fäul' und Moder ſeyn/
Wenn wir durch lange Müh/ durch Sorgen und durch Wachen/
  Uns von der Tyranney des Unrergangs befreyn.
Wenn wir das Vaterland mit weiſem Rath erhalten/
  Und vor deſſelben Riß wie ſtarcke Mauren ſtehn;
Ein ſolcher Tugend-Bau kan nimmermehr veralten/
  Und wird ſich herrlicher als ein Coloß erhöhn.

Diß

Diß würckt/ daß Fabius auch nach dem Tode lebet/
Das Cato trotz der Grufft! ein Sohn der Götter heiſt/
Daß ein Papinian im Ruff der Zeiten ſchwebet/
Und unſer Rommenſtein dem Tode ſich entreiſt.
Mein Pinſel iſt zu ſchwach ſein Bildniß vorzuſtellen/
Sein Glantz braucht fremder Farb' und ſchnöder Schmincke nicht/
Es mag die kluge Welt ein reiffes Urtheil fällen/
Und hören/ was der Neid von ſeinen Thaten ſpricht.
Mich hat die Traurigkeit mehr als zu ſehr befangen/
Es fleuſt kein guter Vers aus der erſtarrten Fauſt:
Es iſt mir alle Luſt zur Poeſie vergangen/
Weil dieſer Donner-Streich in meinen Ohren ſauſt.
Kan Themis ihre Söhn' und Prieſter nicht erretten/
Was ſoll der Phöbus thun? Drum bleibt es noch darbey/
Wir tragen insgeſamt der Libitine Ketten/
Nichts iſt vom Untergang und von dem Tode frey.
Lernt demnach in der Zeit/ ich muß es zweymahl ſagen/
Lernt Weiſen/ die ihr wohl und glücklich ſterben ſollt/
Wofern ihr auf dem Meer der tauſendfachen Plagen
Den Port der Seeligkeit vergnügt erreichen wollt.
Jch zweifle nicht daran/ du haſt ihn auch gefunden/
Du haſt/ o Seligſter! der Wellen Grimm beſiegt/
Du haſt/ war gleich die Sprach' und das Gehör verſchwunden/
Doch dieſem nachgedacht/ an welchem alles liegt.
Du haſt das Schatten-Werck der Eitelkeit betrachtet/
Du haſt die Fantaſey der leeren Wiſſenſchafft/
Die manchen nur bethört/ wie Spreu und Koth/ verachtet;
Des Höchſten theures Wort gab dir die beſte Krafft.
Diß eine war es auch/ was dir das Ziel gewieſen/
Nach welchem ieder Chriſt beſtändig ſtreben muß;
Durch dieſes werden wir aus Zwergen gleichſam Rieſen/
Und krönen unſern Lauff mit einem guten Schluß.
Was traurt man denn um dich; was winſelt die Vertraute/
Das werthe Tugend-Bild / das dich ſo treu geliebt?
Der tödtliche Napell verſehret keine Raute/
Die wahre Frömmigkeit wird durch kein Leid betrübt/
Wenn wir die Seligen bey GOTT verſorget wiſſen/
Was ſind die Zähren noth? Sie ruhn in GOTTES Hand/

Und können dort der Luſt/ die ewig währt/ genieſſen/
Uns aber dräuet noch manch ungeheurer Brand.
Sie gebe ſich demnach/ Betrübteſte/ zufrieden/
Der HErr hat ihren Schatz in Sicherheit geſetzt/
Er iſt auf wenig Jahr'/ auf kurtze Zeit geſchieden/
Und wird durch ihre Quaal und Thränen nicht ergötzt.
Sie ſchöpffe wieder Muth/ o Preiß vollkommner Frauen;
Ihr werther Eh-Gemahl kan nicht verlohren ſeyn/
Sie wird ihn dermahleinſt mit Freuden wieder ſchauen/
Wer dieſen Troſt begreifft/ ſtellt alles Weinen ein.
Ihr aber/ die ihr euch bey dieſem Fall' erſchüttert/
Ihr Säulen unſrer Ruh/ ihr Väter dieſer Stadt/
Faßt Muth/ wie hefftig auch der ſtrenge Himmel wittert/
Faßt Muth/ ob gleich der Sturm viel eingeriſſen hat.
Ob gleich ein theures Glied aus eurem Mittel fehlet/
Ob gleich kein Rommenſtein mit euch zu Rathe ſitzt/
Der HErr/ der aller Jahr' und Tag' und Stunden zehlet/
Hat zwar den Ceder-Baum der Themis auffgeritzt/
Doch wird aus dieſem Spalt noch mancher Balſam flieſſen/
Wenn ihr des Seligſten Erfahrung und Vernunfft
Hochſchätzbar halten wollt. Diß kan den Schmertz verſüſſen/
Und hebt ihn aus der Grufft in die berühmte Zunfft
Der klugen Curier und weiſen Labeonen/
Diß ſetzt ihn in die Rey/ wo vormahls Javolen
Und Ulpianus ſtund; diß ſchenckt ihm ſolche Kronen/
Die nicht/ wie die von Graß und Eichen-Laub/ vergehn.
Denn wem Verſtändige/ wem eures gleichen Seelen
Ein unvergänglich Lob bedachtſam zuerkennt/
Der glänzt/ als wie ein Licht/ das in den todten Hölen
Des alten Latiens viel hundert Jahre brennt.

Bey Abſterben H. G. M. v. M.

Du magſt/ betrübte Stadt/ zwar deine Riſſe klagen/
Und bey gehäufftem Schmertz mit Recht beängſtigt ſeyn;
Ein Bürger müſſe diß dem andern weinend ſagen;
Es ſieht gefährlich aus: Die Ancker brechen ein.
Der Edle Lewenburg iſt noch nicht recht begraben/
So folget Miltenberg ihm auf dem Fuſſe nach.

Se-

Geſchweige was wir ſonſt vorher verlohren haben;
Budorgis wirſt du doch ein důſtres Traur-Gemach.
Der Himmel wolle ja die übrigen beſchützen/
Sonſt wird es ſchlecht um dich bey ſo viel Stürmen ſtehn/
Soll dieſer Donner-Strahl noch ferner auf dich blitzen/
So dürffte Schiff und Volck gar ſchleunig untergehn.
So mag die werthe Stadt ſich quälen und bekümmern/
Wer aber dieſes Werck was fleißiger beſieht/
Dem wird ein ſolches Licht aus deinem Grabe ſchimmern/
Das iedes klugen Sinn und Auge nach ſich zieht.
Du biſt/ o Seliger/ nicht wie ein Thor gefallen/
Du haſt den Lebens-Lauff mit höchſtem Ruhm vollführt.
Dein Lob wird immerdar in unſern Ohren ſchallen/
Weil Witz und Redligkeit im Tode nichts verliehrt.
Ich könte hier von dir/ und deinem klugen Handel/
Von ausgeſtandner Müh/ von unverdroßner Treu/
Und einem richtigen und unbefleckten Wandel/
Ohn' alles Flatter-Werck der ſchnöden Heucheley/
Ein herrliches Gepräng' und groſſes Weſen machen/
Doch kenn' ich dich zu wohl: du hielteſt nichts darvon/
Und ſagteſt offtermahls: Entlehnte Wort' und Sachen
Gereichen manchesmahl dem/ der ſie ſucht/ zum Hohn.
Man mag mich dermaleinſt aus meinen Thaten prüfen;
Diß iſt der Purpur-Rock/ der einen Cato ſchmückt.
Das übrige vergleicht ſich abgeſchmackten Briefen/
Durch die ein Sudel-Koch die Alberen berückt.
Ein Apffel/ welchem man Schmack und Geruch muß geben/
Den Zucker und Zibet erſt lieblich machen ſoll/
Iſt eben nicht ſo ſehr wie andre zu erheben;
Die angenehmſte Frucht ſchmeckt von ſich ſelber wohl.
Hoch-Seliger/ du haſt es allzuwohl getroffen/
Dein eigen Bey-Spiel kan hierinnen Zeuge ſeyn.
Du haſt das beſte Lob nur von dir ſelbſt zu hoffen/
Ein Fremder miſcht ſich hier nicht allzufüglich ein.
Du biſt von Jugend auf der Tugend nachgegangen/
Und haſt bey Hitz und Froſt um dieſe Braut gefreyt;
Wohl-vorgeſetztes Ziel! höchſt-rühmliches Verlangen!
Mit dir verſpielt man nicht/ wie ſonſt/ die edle Zeit.

Man

Man erndtet aber auch zugleich die beſten Garben/
 Mit welchen ſich zuletzt das Alter nähren kan;
Hergegen müſſen die im Winter ſchändlich darben/
 Die bey der Frühlings-Luſt das Ihrige verthan;
Warum? Man ſoll ſein Brod mit Schweiß und Arbeit eſſen/
 Diß iſt des Höchſten Wort/ der alle Faulen haßt/
Und iedem auf der Welt ſein Erbtheil zugemeſſeu/
 Wofern' er es durch Träg- und Thorheit nicht verpraßt.
Wer glücklich ſparen kan/ legt nebeſt dem Vermögen
 Sich auch zugleich den Krantz der hohen Aempter bey.
Die Ehre geht ihm ſelbſt ohn' allen Zwang entgegen/
 Und lehrt uns/ daß der Fleiß ihr liebſter Bräut'gam ſey.
Man darff ſich durch Geſchenck' in keine Stellen dringen/
 Weil doch Geſchicklichkeit nicht zu verkauffen ſteht/
Und kan weit über die in ſolchen Fällen ſpringen/
 Die Gold und nicht Verdienſt befördert und erhöht.
Hoch-Sel'ger! Breßlau mag von dieſen Dingen ſprechen/
 Dem dein Gedächtniß werth und mehr als köſtlich iſt.
Kont auch der Kauffmanſchafft es irgend wo gebrechen/
 Als ſie zu ihrem Mund' und Redner dich erkiſt?
Hat nicht das Rathhauß ſelbſt/ und ſonderlich die Kammer/
 Den Nutzen deiner Treu und Emſigkeit bemerckt?
Hat nicht bey mancher Noth/ bey manchem Weh und Jammer/
 Dein' ausgeſtreckte Hand die Dürfftigen geſtärckt?
Hat Kirch' und Schule nicht die Mildigkeit genoſſen/
 Die als ein ſchneller Strom von hohen Bergen ſchoß?
Doch was bemüh' ich mich? die Stunden ſind verfloſſen/
 Hoch-Seliger! dein Lob iſt allbereit zu groß.
Ich darff es itzt nicht erſt mit meiner Feder preiſen/
 Du haſt dein Ehren-Mahl dir ſelber auffgeſetzt/
Die Nach-Welt wird dein Bild als etwas edles weiſen/
 Dein Bild/ das weder Neid noch Sterblichkeit verletzt.
Indeſſen wolle GOTT den ſchweren Riß ergäntzen/
 Er muß es ſelber thun; es iſt kein leichtes Werck:
Doch wen der Würde Schmuck ſtatt deiner wird bekräntzen/
 Der ſey/ das wünſchen wir/ ein andrer Miltenberg.

Bey Hr. M. v. S. eintzigen Tochter C. M. Beerdigung/ den 12. Auguſt/ war der Tag Claræ.

Charlotte/ zartes Bild der Tugend/
Entzeuchſt du dich bey erſter Jugend
So ſchleunig der beſtürtzten Welt?
Iſt nichts in deiner Eltern Thränen/
Nichts in der Anverwandten Sehnen/
Das deinen Fuß zurücke hält?
O düſtrer Tag! o Nacht der Schmertzen!
O mehr als ungeheurer Mord!
Nimm/ Edles Hauß/ es wohl zu Hertzen/
Itzt geht dein Troſt/ dein Hoffen fort.

Wie aber dürffen meine Zähren
Eur mattes Hertz noch mehr beſchweren/
Hoch-Edle/ die der Kummer trifft?
Ihr ſeyd biß auf den Tod geſchlagen/
Und heiſcht bey den gehäufften Plagen
Ein wohlbewährtes Segen-Gifft.
Doch kan ich es nicht überreichen/
Weil iedes Tichters Satz und Schluß/
Bey ſolchen harten Donner-Streichen
Gewiß zu ſchanden werden muß.

Drum füg' ich lieber meine Klagen/
Betrübteſte/ zu eurem Zagen/
Und ſtimme nichts als Seufftzer an.
Weil doch kein Artzt die tieffen Riſſe/
Und ungemeinen Hertzens-Biſſe
Verbinden oder heilen kan.
Die kleinen Schmertzen ſind zu lindern/
Wenn nur die Mittel nicht entgehn;
Wer aber will die groſſen mindern/
Und mehr als Phöbus ſelbſt verſtehn?

Ihr habt ein Kleinod itzt verlohren/
Das bloß zu eurer Luſt gebohren/

Zu eurem Troſt erzogen ward.
Wenn ſolche Perlen ſich verliehren/
So muß man billig Klage führen/
Sie ſind nicht von gemeiner Art.
Laſt demnach Trauer-Lieder ſchallen/
Streut Aſch' und Moder auf das Haar/
Und ſprecht: Wie muß der Glantz verfallen/
Der bey uns anzutreffen war!

Ach! freylich iſt der Glantz verſchwunden/
Der euch/ ſchon in den erſten Stunden/
Ein Wunder-ſchönes Licht gezeigt.
Der werthe Baum/ wo Frücht und Blüthen
Vortrefflich nett und wohl geriethen/
Wird durch des Todes Hand gebeugt/
Ja endlich völlig ausgerottet/
Wer wolte nicht bekümmert ſeyn?
Gewiß/ wer eurer Thränen ſpottet/
Iſt härter als ein Felſen-Stein.

Beliebtes Kind/ wie manchen Morgen
Hat wohl dein Schertz des Vaters Sorgen
Mit zarter Freundlichkeit verſüſt?
Du warſt der Mutter beſte Wonne/
Und derer Auge/ Hertz und Sonne/
Die dich als Enckelin geküſt.
Was muß ſie alſo nicht erfahren?
Sie ſteht vor Kummer gantz beſtürtzt:
Ihr Leben hieng an deinen Jahren/
Itzt wird es leider! abgekürtzt.

Wo aber werd' ich hingerathen?
Was pflantz' ich vor verlohrne Schnaten?
Wen tröſt' ich durch ein Trauer-Lied?
Die Wehmuth bringt mich in die Wüſte/
Wo unter einem Traur-Gerüſte
Nichts als Napell und Wermuth blüht.
Ich muß mich etwas höher ſchwingen/
Und die Vernunfft zu Rathe ziehn;

Sonſt werd' ich nur mit Schatten ringen/
Und meinen Fuß umſonſt bemühn.

Betrübte / mäßigt Angſt und Leiden/
Und denckt: Diß ſind die Hochzeit-Freuden/
Die JESUS eurer Tochter macht:
Ihr habt ſie ſicher auffgehoben/
Und müßt den weiſen Schöpffer loben/
Der ſie mit ſeiner Huld bedacht.
Zwar Fleiſch und Blut darff widerſprechen/
Und ſcheut ſich vor der fremden Bahn:
Sollt aber gleich die Seele brechen/
So hat der HERR doch wohl gethan.

Warum beweinen wir Charlotten?
Sie geht aus ungeheuren Grotten/
Wo nichts als Dunſt zu finden iſt/
In die beſternte Himmels-Feſte/
Wo GOTT die herrlichſten Palläſte
Vor reine Seelen auserkieſt.
Was nützt es / daß man ſich betrübe?
Sie ruhet in des Höchſten Hand/
Und nährt ſich bey der Himmels-Liebe
Mit wunderſüſſem Zuckerkant.

Mich deucht / ich ſeh ſie vor mir ſchweben/
Sie giebt dem Kummer-vollen Leben/
Dem eitlen Sodom gute Nacht.
Sie giebt auf keine Jammer-Thränen/
Auf keine Wehmuth/ auf kein Sehnen/
Auf kein Geſchrey noch Winſeln acht.
Wer ſich bey dieſer Welt verweilet/
Verhindert ſich in ſeinem Lauff;
Wer aber nach dem Himmel eilet/
Den hält kein leerer Seuffzer auf.

Charlotte / welch ein heller Schimmer
Umgiebt dich im geſtirnten Zimmer!
Du biſt / verſichert / recht beglückt:
Dein Kleid beſchämt des Mogols Schätze/

Und deine Wohnung alle Plätze/
Wo die Monarchen ſich erquickt.
Du ſitzeſt in den höchſten Ehren/
Und zeigſt uns mehr als deutlich an:
Daß der Auguſtus herrlich mehren
Und Clara recht verklären kan.

Herrn H. B. v. L. letzter Ehrendienſt.

Sonſt pflegt man manchesmal bey Grab- und Traur-Gedichten
Auf ein gezwungnes Werck ſo Hand als Sinn zu richten/
Weil vom Verſtorbenen nicht viel zu ſagen iſt.
Bald muß der arme Tod ſich hefftig ſchelten laſſen/
Bald denckt man Helm und Schild in Reimen einzufaſſen/
Bald wird ein Baum/ ein Kraut/ ja gar ein Thier erkiſt.
Bißweilen lenckt man ſich auf Jahre/ Tag' und Stunden/
Man rufft Athen und Rom mit ihrem Alterthum;
Und wenn man überall nichts tüchtiges gefunden/
So zeigt ſich denn zuletzt ein angeſtrichner Ruhm.

Ein Tichter/ dem die Peſt der Schmeicheley zuwider/
Setzt/ wenn es nur erlaubt/ dergleichen leere Lieder
Und weit-geſuchtes Thun wohl nicht mit Willen auf.
Ein Sangeneſius erſucht die Pierinnen
Um Freyheit keine Lob- und Grab-Schrifft zu beginnen/
Und giebt die leichte Wahr' in einem guten Kauff.
Gelehrte/ die das Feur der Muſen ie entzündet/
Verſtehen ſchon/ wohin die freye Feder zielt.
Verſichert/ ein Poet/ der nichts zu loben findet/
Iſt wie ein Lauteniſt/ der ohne Saiten ſpielt.

Jtzt aber/ da man dich/ du Krone deines Standes/
Du Säule/ Zierd' und Licht des werthen Vaterlandes/
Erblaſter Lewenburg ins Grab begleiten will/
Darff kein geborgter Glantz um deine Baare ſchimmern/
Und auch kein Tichter ſich um die Erfindung kümmern;
Dein edler Lebens-Lauff entdeckt ihm nur zu viel.
Sonſt fehlt es/ wenn man hin und wenn man her gedencket/
Offt an dem jenigen/ von dem man ſchreiben muß;

Hier

Hier aber wird man nicht durch Mangel eingeſchrencket/
Es zeiget ſich vielmehr ein reicher Uberfluß.

Mir dürffte leicht Verſtand/ und Zeit/ und Raum gebrechen/
Des Abgelebten Lob nach Würden auszuſprechen/
Drum bild' ich ſeinen Ruhm/ nur wie im Schatten/ vor.
Vergönnet doch/ die ihr das ungemeine Wiſſen/
Den herrlichen Verſtand offt habt bewundern müſſen/
Vergönnet/ bitt' ich/ itzt mir ein geneigtes Ohr.
Ihr wißt wohl/ daß ich noch zu wenig ſagen werde/
Und daß mein Vorſatz nicht an ſeine Tugend reicht:
Doch wißt ihr auch dabey/ daß ein Modell von Erde
Nicht ſelten der Natur am allerbeſten gleicht.

Als kaum der muntre Geiſt des Cörpers Hauß beſchritten/
Ward zu der Eltern Troſt/ ein Muſter ſchöner Sitten/
Ein hurtiger Verſtand und kluger Kopf geſpürt;
Man ſah' ihn in der Wieg' und in dem Gängel=Wagen
Mehr Bücher und Pappier als Spiel=Werck bey ſich tragen:
So wird ein edler Sinn auf Tugend angeführt!
So brennt die Neſſel bald! ſo gehn des Adlers Jungen
Gleich auf den erſten Flug/ biß an den Sonnen=Kreiß!
Und zeigen/ daß/ wohin der Vater ſich geſchwungen/
Ein wohlgerathnes Kind auch nachzukommen weiß.

Nachdem er an Verſtand und Jahren zugenommen/
Gedacht' er in den Sitz der Wiſſenſchafft zu kommen/
Wo man die Säuglinge mit Milch und Honig tränckt.
Die Schule/ welche ſonſt die meiſten Kinder ſcheuen/
War ihm ein Zeit=Vertreib/ indem er/ ohne Dräuen/
Und ohne Zwang und Furcht/ zum Guten ſich gelenckt.
Er ſtieg im Augenblick biß in die höchſte Claſſen;
Schaut/ wie die Wachſamkeit die Ober=Hand gewinnt/
Wenn andre/ die den Schweiß als eine Schlange haſſen/
Noch in dem A. B. C. und Leſe=Pengel ſind.

Hier kont' ein Socrates Vergnügungs=voll bemercken/
Wie dieſes junge Blut ſich mit den klugen Wercken
Des grauen Alterthums viel Stunden unterhielt.
Hier zeigt' es/ was der Witz der Römer und der Griechen/

Mit der Beredſamkeit und den gelehrten Sprüchen
Bey Seelen/ welche nur auf Tugend dencken/ gilt.
Glückſel'ger Unterhalt der edelſten Gemüther!
Wenn andern Narren-Schertz und Eitelkeit beliebt/
So dencken ſie allein auf ſolche Schätz' und Güther/
Bey welchen es gewiß nicht Dieb' und Räuber giebt.

Und nunmehr war es Zeit/ nach wohlgelegtem Grunde/
Auf Heidelberg zu gehn; diß heiſt zu rechter Stunde/
Und nicht wie Icarus/ zum fliegen fertig ſeyn.
Wie ſchändlich eilen doch die meiſten/ die nur bulen
Und müſſig-gehn gelernt/ von ihren Vater-Schulen/
Bald an die Saal' und Elb'/ und Pleiß' und an den Rhein.
Der groſſe Pufendorff wird etwas anders zeigen/
Er kennte Lewenburgs gelehrte Feder wohl/
Und darum ließ er ihn der Nach-Welt nicht verſchweigen/
Wie Klugheit und Manier uns Freunde machen ſoll.

Nun dieſe hat er ſich gewiß auf ſeinen Reiſen/
Die billig als geſchickt und wohlgethan zu preiſen/
Durch Höfflichkeit und Witz mehr als zu viel gemacht.
Ich will Italien und Franckreich reden laſſen/
Es mag Britannien die Ehren-Schrifft verfaſſen/
Auf welche Niederland vielleicht nebſt ihm gedacht.
Das hohe Vatican/ das mit den klügſten Sinnen/
So wohl als Grafenhag/ als Wien und Londen prangt/
Rühmt/ eben wie Paris/ ſein löbliches Beginnen/
Das in der Fremde ſelbſt ein seltnes Lob erlangt.

Sonſt bringt man insgemein von Reiſen nichts als Kleider/
Als Moden/ und nunmehr in unſerm Lande/ leider!
Verkehrte Sitten heim. Kommts hoch/ ſo iſts ein Pferd/
Ein Hund/ ein närriſch Buch/ das nach dem Atheiſten
Aufs ärgerlichſte ſchmeckt. So reiſen unſre Chriſten;
Glaubt: dieſe Wahren ſind des Geldes gar nicht werth.
Ich darff die Fantaſie nicht erſt aus Franckreich holen/
Und nach der Eitelkeit biß an die Temſe ziehn.
Man macht in Schleſien dergleichen Capriolen/
Und darff ſich nicht ſo weit um Schand' und Laſter mühn.

Der

Der HErR von Lewenburg hat/ wie wir alle wiſſen/
Bey ſeinen Reiſen ſich auf etwas mehr befliſſen.
Es wurden Geiſt und Leib bey ihm zugleich geſchickt.
Er focht' und tantzte wohl: Doch dieſes iſt das minſte:
Es war der Purpur-Rock der auserleßnen Künſte/
Mit dem er ſein Gemüth' am meiſten ausgeſchmückt:
Wer ſieben Sprachen kan/ wer/ was vorher geſchehen/
Was gegenwärtig iſt/ aus hundert Büchern weiß/
Und in das innerſte der Wiſſenſchafft geſehen/
Gewinnt in kurtzer Zeit den beſten Ehren-Preiß.

Budorgis konte diß nicht unbelohnet laſſen/
Ein ſolches Kleinod war genauer einzufaſſen/
Drum ſperrte ſie das Thor des Ehren-Tempels auf.
Hier ſolt' er/ wie Marcell/ das Vaterland beſchützen/
Und/ wie ein Scävola/ bey den Geſetzen ſchwitzen:
Diß iſt der edelſten Gemüther Tugend-Lauff.
Ich mag den blaſſen Neid nicht allzuſehr erbittern/
Sonſt legt' ich mehr als klar und deutlich an den Tag/
Daß ein beſtürmter Staat bey düſtren Ungewittern
Auf ſolchen Schultern feſt und ſicher liegen mag.

Doch kan ich/ ſonder Pflicht und Ehre zu verletzen/
Diß eine nicht ſo leicht aus Sinn und Augen ſetzen/
Wie er der Schulen Glück/ der Lehrer Heil geſucht.
Komm her/ Eliſabe! Komm/ Magdalis/ und weine!
Komm! ſeufftze: Ruhet wohl/ geehrteſten Gebeine!
Wer dieſes Grab verhönt/ bleib' immerdar verflucht!
Kommt beyde! bittet GOTT/ die Häupter zu erhalten/
Die/ gleich wie er/ auf euch und euren Nutz bedacht!
Denn ſolte dieſe Gunſt in ihrer Grufft erkalten/
So ſeh' ich nichts vor mir als Finſterniß und Nacht.

Je weiter ich bey dir/ mein Lewenburg/ verharre/
Je mehr entdeck' ich diß/ worüber ich erſtarre;
Man führt mich in dein Hauß und zu der Lager-Stat;
Hier lern' ich/ wie der Glantz der Tugend ſich erweitert/
Wie dich des Höchſten Hand im Elends-Ofen läutert/
Und was ein weiſer Mann offt auszuſtehen hat.

Hier trotzt kein Stoicus den ungeheuren Parther/
Hier dämpfft kein Scarron Gicht und Schmertz mit Gall' und Gifft.
Doch lacht ein kluger Sinn bey mehr als grimmer Marter/
Die nur den matten Leib und nicht die Seele trifft.

Ein auserleſnes Buch/ der Zuſpruch treuer Hertzen/
Und eine Schilderey verkürtzten deine Schmertzen/
Doch ſorgteſt du zugleich auch vor das Regiment.
Wer dich ſo ſpät als früh bey ſolchem Thun gefunden/
Vermeinte/ Lewenburg wär' aller Angſt entbunden/
Die ihm doch wenig Friſt und ſchlechte Ruh vergönnt.
Wir dürffen uns nicht erſt um Zeugniſſe bemühen:
Es weiß die gantze Stadt/ was du getragen haſt;
Und alſo konteſt du wie Dattel-Bäume blühen/
Geſetzt/ es drückte dich die allerſchwerſte Laſt.

Wie Liebſt' und Schweſter zagt: Wie werthe Freunde trauren/
Wie Diener/ o Patron! dich nur zu früh betauren/
Das bringt die müde Fauſt in dieſe Reime nicht.
Aſträa krönt dein Grab mit Lilien und Nelcken/
Das Rath-Hauß läſt den Krantz der Ehre nicht verwelcken/
Und Momus irrt ſich ſehr/ wo er dargegen ſpricht.
Wer ſo vergnügt gelebt/ kan auch nicht übel ſterben/
Diß zeugt dein letztes Wort/ das nichts als JEſus war.
So kan man in der Quaal des Todes nicht verderben!
So macht man aus dem Grab' ein ſeliges Altar!

Was aber ſeh' ich nicht! die Fackeln bey der Leiche
Verſchwinden/ und ein Strahl aus dem beſternten Reiche
Der hundert Sonnen trotzt/ fällt auf das Todten-Haus.
Das ſchwartze Klage-Tuch wird zu der reinſten Seide/
Der Nachruff zeiget ſich in einem göldnen Kleide/
Und breitet dieſe Schrifft mit tauſend Zungen aus:
Laß Breßlau deine Söhn' und Töchter dieſes leſen:
Wer ſich wie Lewenburg den Sternen einverleibt/
Kan/ ob der Cörper fault/ doch nimmermehr verweſen/
Weil ſein Gedächtniß ſtäts im Fried' und Segen bleibt.

(o)

Bey Frau D. B. geb. K.

DJe Schrifft/ die nicht ein Wort umſonſt zu ſetzen pflegt/
Hat die Verſtoſſenen und Wittwen offt gepaaret.
Die Urſach giebt ſich bloß; wofern man überlegt/
Wie ſchlecht ihr insgemein mit ſelbten hier verfahret
Ihr Kinder dieſer Welt. Wer irgendswo das Recht
Ohn alles Recht gebeugt/ ſo muß es Wittwen treffen;
Ein ieder denckt ſie nur zu ſchimpffen und zu äffen;
Was ihnen helffen kan/ wird liederlich geſchwächt.
Mit kurtzem: Wer ein Weh/ das faſt nicht zu vergleichen/
Genau entwerffen will/ der ſuche keinen Kiel
Und keinen Pinſel nicht; Er wird den Zweck erreichen/
Wofern er an den Stand der Wittwen dencken will.

Die Schmach der Wittwenſchafft wird durch die Einſamkeit
Gar um ein merckliches gehäuffet und vermehret;
Die Kron' iſt leider weg; das ſchöne Hochzeit-Kleid
Wird durch den groben Sack und ſchwartzen Boy entehret.
Die Perlen/ die vorhin Haupt/ Halß und Bruſt geziert/
Sind durch das Thränen-Saltz faſt gantz und gar verzehret;
Die Ketten haben ſich in einen Strick verkehret/
In ihrem Zimmer wird kein Saitenſpiel gerührt:
Die Harff' iſt gantz verſtimmt/ die Laute faſt zerſprungen/
Es regt ſich keine Flöt' und kein Poſaunen-Klang/
Man hört nichts niedliches von den gelehrten Zungen/
Und ein gedämpfftes Ach verderbt den Lobgeſang.

Doch die in ſolcher Noth dem Allerhöchſten traut/
Der alles/ was ihm dient/ mit Huld und Lieb' erquicket/
Die wird/ indem ſie ſtets nach Zions-Bergen ſchaut/
Von keinem Kümmerniß der Wittwenſchafft berücket.
Geſetzt/ es bräche gleich ein blaſſer Hunger ein/
So muß Sarepta doch Eliam bey ſich haben/
Der wird die Wittib ſchon mit ihren Kindern laben/
Und der Verlaßnen Schutz/ Rath und Verſorger ſeyn.
Geſetzt/ es wollt' ein Feind auf ihre Hütten paſſen/
Sie bleiben unverſehrt/ wie ſehr man ſich bemüht:

GOTT wird ihr Auge nicht im Tode ſchmachten laſſen/
Weil doch ſein Antlitz ſtets auf fromme Wittwen ſieht.

Der Schluß iſt allzuwahr: Wir dürffen gar nicht weit
Nach fremden Proben gehn; die Zierde der Matronen/
Der Tugend Ebenbild/ die heut' ihr Wittwen-Kleid
Mit einem Hochzeit-Schmuck von tauſend Sieges-Kronen
In jener Welt vertauſcht/ beſtätigt unſern Satz.
Der Jammer hat ihr offt biß an das Hertz gegriffen/
Viel Nattern haben ſie vergebens angepfiffen/
Und ihre Seele war der Schmertzen Sammel-Platz.
Ihr werthester Gemahl muſt' allzufrüh geſegnen/
Und ein gerathner Sohn flog durch die Minen auf.
Kan einer Wittib wohl was härteres begegnen?
Mich däucht/ diß ſey gewiß ein rauher Unglücks-Lauff.

Doch nein! der Herren HERR hatt' etwas anders vor/
Das abgekränckte Hertz war noch nicht gar zerſpalten/
Drum muſt' auf ſein Geheiß/ kurtz nach dem Hochzeit-Chor/
Die liebſte von dem Paar der Töchter auch erkalten;
Die andre folgte nach; die Mutter blieb allein.
Denckt iemand dieſe Traur/ bey ſo viel Todten-Bildern/
Bey ſo gehäufftem Weh/ nachdrücklich abzuſchildern/
Der muß wohl etwas mehr als ein Timanthes ſeyn.
Ich ſchätze mich zu ſchwach genauer vorzuſtellen
Was ihr gequälter Geiſt in dieſer Angſt gefühlt;
Ein ieder prüfe ſich bey ſolchen Jammer-Fällen/
Wenn GOTTES grimmer Zorn nach ſeiner Scheitel zielt.

Diß aber will ich wohl zu ihrem Ehren-Ruhm/
Und zwar gantz ungeſcheut/ und ſonder Falſchheit ſagen/
Daß ſie die ſchwere Laſt in ihrem Wittwenthum
Behertzter als ein Mann/ und mit Gedult ertragen.
Ihr Troſt beſtund auf dem/ der wohl verletzen kan/
Doch geuſt er allzeit Oel in die geſchlagnen Wunden;
Drum nahm ſie alles diß/ was er vor gut befunden/
Von ſeiner Vater-Hand in tiefſter Demuth an/
Und ſchloß: HERR/ wie du wilt/ ich koſte Gifft und Galle/
Ja ſelbſt den Todes-Kelch/ ſo fern es dir beliebt;

Ich halte mich an dich/ wie ſehr ich auch verfalle/
Wofern mir deine Gunſt nur einig Labſal giebt.

Mit dieſem hat ſie auch die Augen zugethan/
Und ſelbſt das letzte Creutz dem HERREN nachgetragen.
Ihr Fuß gieng ohne Furcht auf ungeheurer Bahn/
Wo tauſend andere verſchmachten und verzagen.
Sie wuſte/ daß ihr GOTT/ ihr Heiland/ ſeine Braut
Und Turtel-Taube nicht dem Thiere geben würde;
Sie ſtützte ſich auf ihn/ und warff die gröſte Bürde
Auf dieſen/ welchem nie vor unſrer Laſt gegraut.
Der kam/ und führte ſie durch wunderliche Wege/
Durch einen heiligen ob gleich verborgnen Rath/
In das geweihte Hauß und ſichere Gehäge/
Das er den Seinigen längſt zubereitet hat.

Solt' iemand nun das Glück und den vergnügten Stand/
In dem ſie nunmehr ſchwebt/ mit heiſſen Thränen ſtören?
Mir iſt des Eidams Treu zwar allzuwohl bekannt;
Es läſt die Enckelin auch ihre Klage hören.
Ich tadle keines nicht/ ſie haben Recht darzu/
Sie müſſen ihrer Lieb' und Redlichkeit entbähren;
Doch bitt' ich; nicht zu viel: Man hemme Klag' und Zähren/
Man gönn' ihr nach der Angſt die höchſt-gewünſchte Ruh;
Man dencke/ daß ſie itzt nach überſtandnen Schmertzen/
Nach mancher Tück' und Liſt/ die ihr die Welt beweiſt/
In ihres GOTTES Schos/ bey Wonne/ Luſt und Schertzen/
Naemi/ und nicht mehr/ wie vormals/ Mara heiſt.

Bey Fr. J. E. v. T. geb. v. W.

WEn ſeh' ich dort vor mir in einer Wüſten irren?
Wer hüllt ſein Angeſicht in Klage-Tücher ein?
Wer muß in Einſamkeit/ wie Turtel-Tauben/ girren?
Wer wird/ wie Niobe/ vor Angſt ein harter Stein?
Hoch-Edelſter Patron: Mich däucht/ diß bange Zagen/
Diß Winſeln zeiget mir ſein auffgeſchlitztes Hertz:
Der Donner/ der bey ihm ſchon vormahls eingeſchlagen/
Erreget wiederum den allergröſten Schmertz.

Sein

Sein Schatz/ ſein Augen=Troſt/ ſein' angenehmſte Wonne/
Johann' Eleonor'/ iſt leider! auch dahin.
Es muß wohl düſter ſeyn/ wenn über eine Sonne/
Die kurtze Zeit geſtrahlt/ ſo ſchwartze Wolcken ziehn.
Wenn ein erhitzter Sturm die Lilien verderbet/
Die kaum recht auffgeblüht/ und eine Jammer=Nacht
Der Phöbe volles Licht mit Blut und Pech entfärbet/
Das angenehme Licht/ das ſo viel Luſt gemacht.
Hoch=Edelſter Patron/ wird von der Hand des HERREN
Ein ſolcher Taumel=Kelch Ihm zweymahl eingeſchenckt?
Ach einmahl iſt genung! wer aber mag ſich ſperren?
Wen hat des Höchſten Schluß nicht wunderlich gelenckt?
Ich muß es wohl geſtehn/ wenn ich die rauen Schläge/
Die ſein betrübtes Hauß zum andernmahl verſehrt/
Nur etwan obenhin und flüchtig überlege/
So werd ich mit der Welt/ die hier nichts weiß/ bethört/
Und bilde mir faſt ein: GOTT ſey ihm nicht gewogen/
Der Himmel habe ſich gantz wider ihn erklärt;
Sein Beten ſey umſonſt/ ſein Hoffen ſey betrogen/
Und ſeine Sicherheit in einen Traum verkehrt.
Diß bläſt mir Eitelkeit und Wahnwitz in die Ohren/
Doch ſtellen mir Gedult/ Glaub' und Beſtändigkeit
Ein edler Schau=Spiel vor. Er ſcheint zur Quaal gebohren/
Man giebt es willig zu; Er fühlet Leid auf Leid;
Iſt aber in der That demſelben deſto lieber/
Der ſeine Heiligen durch Gluth und Fluth bewährt
Folgt gleich ein neues Weh/ wenn eines kaum vorüber/
Ein ſolcher Phönix wird durch keinen Brand verzehrt.
Er ſteht/ wenn alles fällt/ er taurt/ wenn andre wancken/
Er küßt des Vaters Hand/ indem ſie ſchlägt und ſtreicht.
Er kämpfft mehr als behertzt in den gedrangen Schrancken/
Und hält beſtändig aus/ wenn gleich ein Zeno weicht.
Warum? Er iſt gewiß/ daß denen/ die GOTT lieben/
Auch überhäuffte Noth zum beſten dienen muß.
Wer dieſes glauben kan/ dem ſchadet kein Betrüben/
Und ieder Donner=Strahl iſt ihm ein Liebes=Kuß.
Hoch=Edelſter Patron: Diß ſind gemeine Schlüſſe/
Die mancher/ der nur Schmuck und Blumen ſucht/ verlacht;

Man

Man tadelt mich vielleicht/ daß ich ihn ſo begrüſſe/
 Und wünſcht auf dieſem Blat was mehr von Kunſt und Pracht.
Ich aber kenn' ihn ſchon: Er macht es wie die Chriſten/
 Ihm iſt kein Seneca/ kein Tullius ſo lieb/
Ob ſie ſich noch ſo ſehr mit ihrer Weißheit brüſten/
 Als was bey ſolcher Angſt ein frommer David ſchrieb.
Zu dieſem wend' ich mich/ und ſchöpff' aus ſeinen Quellen/
 Was ein bedrängtes Hertz in ſolcher Hitz' erfriſcht.
Er ward aufs Blut geprüft/ und hat bey ſolchen Fällen/
 Nicht einmahl ſeinen Tranck mit Wermuth-Safft gemiſcht.
Was aber floß zuletzt nach einem langen Weinen
 Aus der gekränckten Bruſt vor ſüſſer Honig-Seim?
Es iſt des HERREN Hand: Er mache Brod zu Steinen/
 Und Milch zu Gall und Gifft; Ich ſtell' ihm alles heim.
Er wird mich endlich doch genädig wieder holen/
 Nachdem er mich vorher faſt gantz verſtoſſen hat:
Sein weiſer Schluß verkehrt die Dornen in Violen/
 Und zieht aus Nattern-Fleiſch den beſten Mithridat.
Gedult! Er hat mir itzt mein liebſtes Pfand genommen/
 Es kommt/ was zagſt du viel/ o Hertz! aus Unvernunfft
Nicht wieder zu mir her: Doch werd' ich zu ihm kommen/
 Und freue mich im Geiſt auf die Zuſammenkunfft.
So ſingt der fromme Fürſt in ſeinem gröſten Trauren/
 So eben lindert er/ Hoch-Edler/ ſeine Quaal;
So kan ein wahrer Chriſt in allem Unglück tauren/
 So wird ihm eine Grufft zum ſchönſten Freuden-Saal.
Dergleichen kan ihm Rom und Griechen-Land nicht geben/
 Die Heiden wiſſen nichts von ſolcher Süßigkeit/
Wir Chriſten hoffen nur getroſt auf jenes Leben/
 Und trotzen auf das Reich der frohen Ewigkeit.
Ich wünſche/ daß nebſt ihm ſich alle ſo bequämen/
 Die über dieſem Fall in tieffem Leide gehn;
Man muß/ wie ſchwer es ſcheint/ die heiſſe Regung zähmen/
 Und in die andre Welt des Geiſtes Aug' erhöhn.
Zwar/ wenn die Mutter ſeufftzt/ ſie ſey nunmehr verlaſſen/
 Weil ihr des Todes Grimm die letzte Tochter raubt/
Und wenn ſie ſich nicht bald kan in dem Kummer faſſen/
 So ſcheint es: Dieſe Traur ſey ihr noch wohl erlaubt.

Wer einen Haupt-Verluſt vor kurtzer Zeit erlitten/
Fühlt/ wenn ein neuer kommt/ die Wunde deſto mehr:
Es ſind auf dieſem Eiß die Weiſeſten geglitten/
Der Schad' iſt ungemein/ und ſchmertzet allzuſehr.
Doch muß ſie ebenfalls ſich endlich nach ihm richten/
Hoch-Edelſter Patron/ und auf den HERREN ſchaun/
Diß giebt die beſte Krafft: Mit unſern Troſt-Gedichten
Wird kein bekümmerter im Elend ſich erbaun.
Wohlan; Man faſſe ſich/ man gebe ſeinen Willen
In GOTTES Willen hin; Der/ welcher ſie verletzt/
Wird ſchon zu rechter Zeit die Schmertzen wieder ſtillen/
Wenn nur der blöde Menſch ihm keine Gräntzen ſetzt.
Inſonderheit wird diß zu einer Labung dienen/
Wenn ihr gequältes Hertz an jene Freude denckt/
In der die Heiligen wie Ceder-Bäume grünen/
Und welche GOTT gewiß der Seligſten geſchenckt.
Sie ſinnen etwas nach: Ob die nicht recht geneſen/
Die aus dem Wochen-Bett' in einen Tempel geht/
Wo nichts befleckters wohnt/ und in dem reinſten Weſen/
Das keinen Tadel kennt/ vor ihrem Schöpffer ſteht.
Der in GOTT Ruhenden iſt alles Glück begegnet/
Was ſich ein frommes Hertz nur immer wünſchen kan/
Ihr JEſus hat ſie ſelbſt mit ſeiner Hand geſegnet/
Und ihr das weiſſe Kleid der Unſchuld angethan.
Glück zu/ Gereinigte! Wer mag dich noch beweinen?
Wer mag mit Bangigkeit dir noch zuwider ſeyn?
Du ſchwebſt in höchſter Luſt/ wer wolte diß verneinen?
Dich quält kein grimmer Brand und keines Fiebers Pein;
Dein Artzt/ dein JEſus iſt zu rechter Stunde kommen/
Als auf der Welt kein Thee kein Syrup etwas that.
Und hat dir alle Quaal und alles Weh benommen/
Indem dein matter Leib bey uns geſchmachtet hat.
Nun noch einmahl Glück zu! Ich muß die Thränen ſparen/
Ob Mutter und Gemahl noch ſo betrübet ſind;
Iſt ihnen gleich von GOTT was hartes widerfahren
Doch bleibſt du/ trotz der Grufft! des Höchſten Braut und Kind.

Die Betrachtung des Adlers bey Hr. F. v. O. und A.

HOch-Edler Adlers-Kron/ dein Tugend-volles Leben/
Verdiente/ glaub' es mir/ daß meine Poeſie
Dich herrlich/ nach Verdienſt und Würden/ ſolt erheben;
Der ungefärbte Ruhm erfordert ſolche Müh.
Hergegen ſcheint es auch/ als wär ich ausgeſogen/
Ich fühle keinen Trieb und keine Flammen mehr.
Der Geiſt iſt faſt verraucht/ ja gar davon geflogen/
Und Phöbus giebt mir itzt kein gütiges Gehör.
Die Jahre nehmen zu/ und ſtatt der Lorber-Zweige/
Die ſonſt der Frühling hägt/ ſtellt ſich der Winter ein;
Gönnt demnach/ gönnt mir einſt/ Patronen/ daß ich ſchweige/
Es werden auſſer mir noch viel Poeten ſeyn.
Darzu/ ſo graut mir faſt für allen deutſchen Verſen/
Weil ieder Bavius itzt Reim-Gebäude macht;
Es iſt nicht mehr die Zeit/ wo kluge Sinnen herrſchen/
Und die Gelehrſamkeit giebt leider! gute Nacht.
Wenn alſo Jahr' und Zeit die Poeſie verbieten/
Warum entweiht man denn der Muſen werthe Gunſt?
Ich werde mich gewiß vor ſolchem Frevel hüten/
Denn ein gezwungnes Werck zeigt wenig Geiſt und Kunſt:
Doch wenn die Schuldigkeit mich endlich reden heiſſet/
So muß ich/ ob es gleich nicht gar zu ſauber fällt.
Wer ſich/ wie Adlers-Kron/ der Redligkeit befleiſſet/
Verdient/ auch in der Grufft/ ein Lob bey aller Welt.
Wer GOTT/ der Obrigkeit/ und der Gemeine dienet/
Wer gegen iederman der Chriſten Pflicht bezeigt/
Der iſt als wie ein Baum/ der ſelbſt im Winter grünet/
Und den kein rauer Schlag des Ungewitters beugt.
Er iſt/ es kan mir itzt das Wappen Anlaß geben/
Gekrönten Adlern gleich/ die in die Sonne ſehn/
Und immer in die Lufft/ trotz Blitz und Donner! ſchweben/
Wie ſtarck und ungeheur die tollen Winde wehn.
Sie fliegen in die Höh und bauen in die Wellen
Ihr Neſt auf einen Felß/ auf dem ſie ſicher ſind:

Es kan ſie keine Brutt der Schlang- und Drachen fällen/
Und von dergleichen Art iſt auch ein Adlers-Kind.
Es wird von Jugend auf ſo löblich angeführet/
Daß es dem Vater gleich ſich in die Wolcken wagt/
Und wer auf ſolchen Fall die rechte Spur verliehret/
Der wird als ungeſchickt und unächt weggejagt.
Hoch-Edler Adlers-Kron/ es hat der groſſe Käyſer
Dir deinen Wappen-Schild bedachtſam zugelegt;
Du kamſt den Adlern bey/ und bauteſt dir auch Häuſer/
Die niemahls ein Orcan/ wie hart er war/ bewegt.
Ob mancher Donner-Keil dein Helden-Hertz getroffen/
Ob dir die Unglücks-Fluth biß an die Seele drang;
Jedoch bewieſeſt du/ daß dein beſtändig Hoffen/
Die ungemeinſte Noth/ und ſchwerſte Laſt bezwang.
Du haſt dein Angeſicht nach jenem Strahl gerichtet/
Der an des Himmels Höh' erwehlten Seelen ſcheint.
Wo dieſer Sonnen-Glantz die Eitelkeit vernichtet/
Da lacht ein frohes Hertz/ wenn ein verzagtes weint.
Du haſt die Schlangen-Brutt der Mißgunſt überwunden/
Die ſelbſt der Redlichkeit zu Kopffe wachſen will.
Du haſt die Bürgerſchafft durch Wachſamkeit verbunden/
Und das gemeine Heil war dein gewiſſes Ziel.
Es hat dich kein Geſchenck im Richter-Amt verblendet;
Ein Adler kehret ſich an kein verfälſchtes Licht;
Und wer die Augen ſtets zu den Geſetzen wendet/
Der fraget nichts darnach/ wie der und jener ſpricht.
Die Themis ſchimmert ihm ſtatt aller Angel-Sternen/
Er hält die Wage gleich/ und läſt ſich den Betrug
Nie von der ſichren Bahn des heil'gen Rechts entfernen/
Die Wahrheit iſt ſein Trieb/ ſein angenehmſter Zug.
Wo aber laß ich diß/ daß du die werthen Deinen
Zu gleicher Redlichkeit und Tugend angeflammt?
Bey derogleichen Zucht wird wohl kein Menſch verneinen/
Daß eine gute Frucht von guten Bäumen ſtammt.
Wohlan; Sie folgen dir/ und nehmen dein Exempel
Mehr als begierig an; Sie ſetzen deinen Preiß
Beſtändig in ihr Hertz als einen Ehren-Tempel/
Der nichts vom Untergang' und vom Verderben weiß.

Hoch-Edler Adlers-Kron/ was hab ich mehr zu ſchreiben?
Gewiß/ noch gar zu viel/ wenn ich dich nach Verdienſt
Und Würden preiſen will/ doch laß ich alles bleiben/
Dieweil du ſchon vorhin als eine Ceder grünſt.
Es hat das Heidenthum den Adler dem Geſtirne
Vor Zeiten einverleibt; ich aber/ doch nicht ich/
Vielmehr des Himmels Gunſt/ die itzt in mein Gehirne
Was ſonderbares flöſt/ krönt und verewigt dich.
Die wird dich ebenfalls biß an die Wolcken heben/
Dein Angedencken ſoll der Bürger Leit-Stern ſeyn;
Du wirſt/ trotz Aſch' und Fäul! in aller Seele leben/
Und dein gekröntes Bild bedeckt kein Leichen-Stein.
Du ſchwingſt dich in die Höh/ du dienſt dem GOtt der Götter/
Und trägt ein Adler ſonſt des Götzen Donner-Keil/
So iſt/ Hoch-Seligſter/ nach manchem Sturm und Wetter/
Itzt ein Oliven-Blat dein auserkohrnes Theil.

Die Chriſtliche Wachſamkeit bey Hr. A. v. R. und S.

MAn ſage/ was man will/ von Tapfferkeit/ von Glücke/
Von Kühnheit/ von Verſtand/ und was der ſtrenge Krieg
Sonſt mehr erfodern mag/ doch raubt des Feindes Tücke
Uns offt in einem Hui den längſt-gehofften Sieg:
Es muß bey allem dem/ wovon ich itzt geſaget/
Die edle Wachſamkeit das beſt' und meiſte thun.
Ein Feld-Herr/ hätt' er noch ſo hurtig ſich gewaget/
Darff/ wenn er Unrath merckt/ auf keinem Polſter ruhn.
Er muß bey Mitternacht ſich aus dem Schlaffe machen/
Und ſchauen/ ob ſich wo ein Unfall wittern kan/
Ob alles recht beſtellt/ ob ſeine Trouppen wachen/
Ob Hauptmann und Soldat das ihrige gethan.
Wenn dieſes nicht geſchicht/ ſo iſt das Spiel verlohren/
Ein frecher Hannibal bricht in das Läger ein:
Es iſt nichts/ als Verluſt und Schimpf vor ihn erkohren/
Und ſolt er auch ſo klug wie der Turenne ſeyn.
Muß dieſes nun ein Held/ ein Feld-Herr wohl betrachten/
Wie kan ein wahrer Chriſt bey vielerley Gefahr/

Die ſtets zu fürchten ſteht/ die Wachſamkeit verachten?
Er kennt des Satans Liſt/ und ſeiner Feinde Schaar.
Er ſieht/ wie künſtlich ſich die Hölle kan verſtellen/
Er merckt/ wie Fleiſch und Blut auf ſein Verderben laurt/
Und wie die ſchlaue Welt ihn ſtündlich ſucht zu fällen/
Wo ihn die Wachſamkeit nicht wie ein Wall ummaurt.
Ein Chriſt lebt ſtets im Streit/ weil dieſe/ die ihn drücken/
Weit mehr als Hannibal und als Turenne ſind.
Weiß er ſich nun nicht recht in dieſes Werck zu ſchicken/
So hält ihn iederman vor thöricht und vor blind.
Seyd männlich/ heiſt es denn/ ſeyd nüchtern/ ſteht und wachet/
Ihr wißt nicht/ wenn ſo wohl der Feind/ als Freund erſcheint;
Die Stund' iſt ungewiß; wer dieſen Winck verlachet/
Den überrumpelt man/ wenn er es nicht vermeint.
Ein Feld-Herr hat das Recht/ wenn ſeine Krieger ſchlafen/
Wenn er den Wächter nicht auf rechten Wegen trifft/
Ihn bald auf friſcher That mit Strang' und Schwerd zu ſtraffen/
Denn alle Faulheit iſt der Läger tödtlich Gifft.
Was wird nun Chriſtus thun/ wenn er die ſchlaffend findet/
Die doch ihr eigen Heil/ ihr Beſtes wachen heiſt?
Mich deucht demjenigen/ der ſich zu ihm verbindet/
Wird/ wo er was verſieht/ das Lob nicht ſehr gepreiſt.
Dort kont' er keinen Schlaff an ſeinen Jüngern leiden/
Bleibt hie/ war der Befehl/ bleibt/ betet/ wacht und ſteht;
Wer dieſes nicht bedenckt/ mag nur von Chriſto ſcheiden/
Denn kein Verſchlaffener wird unter ihm erhöht.
Du nunmehr Seeligſter/ haſt gleichfalls diß erwogen/
Und als ein Ritters-Mann in dieſer Welt gewacht;
Es hat dich keine Liſt der Gegen-Part betrogen/
Es hat kein ſchlauer Feind dir etwas angebracht.
Zwar wenn du dich nicht wohl und zeitlich vorgeſehen/
So hätt' es hier und dort an Netzen nicht gefehlt;
Es pflegt/ man weiß es wohl/ nicht ſelten zu geſchehen/
Daß auch ein Tapfferer was ungeſchicktes wählt.
Das adliche Geſchlecht/ die Pracht von vielen Ahnen/
Die bey dir/ Seeligſter/ im höchſten Grad geſtrahlt/
Führt manchen nur dorthin/ wo Bacchus ſeine Fahnen
Mit vollen Gläſern ziert/ und bey der Taffel pralt/

Wo Venus manches Blut/ das noch zu heiß/ verführet/
Wo man mehr geile Säu' als Helden aufferzieht:
Wo man bey frechem Stoltz verdammte Faulheit ſpühret/
Und wo die Uppigkeit auf wüſten Feldern blüht.
Ich ſchreib' es nicht umſonſt; Denn die Erfahrung lehret/
Daß klug und edel ſeyn itzt faſt ein Wildprät iſt;
Doch dich hat dieſe Peſt/ diß Lock-Aaß nicht bethöret/
Du haſt den rauhen Weg der Tugend bald erkieſt.
Obgleich der Eltern Tod dein Wachsthum viel gehindert/
So haſt du dennoch nichts von deiner Pflicht verſäumt:
Kein Laſter hat dein Lob in erſter Saat vermindert/
Du haſt der Faulheit nie die Herrſchafft eingeräumt.
Mars fieng dich zeitig an den Seinigen zu nennen/
In dieſer Helden-Schul erlangteſt du den Preiß/
Nach dem die Tapfferen mit vollem Zügel rennen/
Wovon Sarmatien genung zu ſagen weiß.
Nach dieſem hat dich auch das Vaterland verehret/
Das werthe Vaterland/ das ſeine Kinder liebt/
Die angebohrnen Ruhm durch eignen Glantz vermehret/
Und ihre Ritterſchafft in fremder Lufft geübt.
Wenn ſich ein ſolcher Sohn der Mutter wieder zeiget/
So nimmt ſie ihn gewiß mit höchſten Freuden an/
Indem ihr Ehren-Preiß durch ſolche Pflantzen ſteiget/
Da eine Diſtel nichts als Schimpff erwecken kan.
Hier haſt du dich nun ſtets vernünfftig auffgeführet/
Wie es die gantze Stadt und denn dein Haus beweiſt;
Man hat die Wachſamkeit in dem Beruff geſpühret/
Auf die ein kluger Mann ſich ſonderlich befleißt.
Du biſt den Deinigen mit reiner Treu begegnet/
Dein Eh-Schatz und dein Kind/ das angenehme Kind/
Mit dem der Himmel dich in erſter Eh geſegnet/
Empfinden/ leider! itzt/ daß ſie verlaſſen ſind.
Der Bruder meynt vor Angſt und Wehmuth zu verbluten/
Der Anverwandten Brodt und Waſſer wird vergällt/
Weil ihnen noch zu früh und wider ihr Vermuthen
Ein hochgeſchätzter Freund durch dieſen Riß entfällt.
Vor allen aber hat dein Chriſtliches Gemüthe
Die edle Wachſamkeit zu GOttes Dienſt gehegt:

Des Allerhöchſten Lieb' und väterliche Güte
War dir bey Freud' und Leid tieff in das Hertz geprägt.
Die letzte Kranckheit zeugt/ wie tapffer du geſtritten/
Wie eifrig du gewacht/ wie/ als die herbe Noth
Biß an die Seele drang/ dein Fuß doch nie geglitten;
So ſteht/ ſo kämpfft und wacht ein Held biß in den Tod.
Wer alſo ſeinen Lauff in dieſer Welt vollbringet/
Braucht unſers Weinens nicht; man jauchzt ihm vielmehr Glück/
Triumph und Ehre zu. Was ſonſt Tyrannen zwinget
Und Eiſenfreſſer ſchreckt/ iſt ihm ein Augenblick.
Zumahl/ wenn ihm nach Streit/ nach Ringen und nach Wachen
Des groſſen GOTTES Huld mit jener Ruh' erquickt/
In der die Seeligen den eiteln Kampf verlachen/
Wo offt ein Schläffriger den Hurtigſten erdrückt.
Ruh/ tapffrer Reichel ruh! hat gleich des Grabes Höle
Den abgekränckten Leib/ zwar auf ſehr kurtze Zeit/
In einen Schlaff verhüllt/ ſo wacht die frohe Seele/
Die Palm' und Lorber krönt/ doch in der Ewigkeit.

Die rechtmäßigen Urſachen des Traurens bey Fr. M. E. v. F. geb. v. W.

WAs ſeh ich? Will man hier ein keuſches Hertz verbrennen?
Was zeigt der ſchwartze Boy/ die düſtre Fackel an?
Was macht man/ mein Patron? Wie ſoll ich dieſes nennen?
Ich finde/ was ich faſt nicht recht begreiffen kan.
Man iſt gantz auſſer ſich/ man ſeufftzt/ man ſtreut mehr Thränen
Als Roſen auf die Grufft: hier muß was liebes ſeyn.
Was Liebes gantz gewiß; Denn/ wo ein ſolches Sehnen/
Und ſo viel Seufftzer ſind/ da iſt der Schmertz nicht klein.
Ach freylich iſt der Schmertz nur leider! allzuhefftig/
Indem ſein liebſter Schatz auf dieſer Baare liegt.
Iſt aber auch die Traur in ſolchem Jammer kräfftig?
Wird ſeine Seelen-Quaal durch Bangigkeit vergnügt?
Ach nein! wohlan/ wird itzt ein rauher Scythe ſagen/
Was nützt und hilfft es denn/ daß man ſich ſo vergeht?
Wenn den Bekümmerten durch Winſeln und durch Zagen/
Durch Kummer und durch Angſt gantz nicht zu rathen ſteht.

Ich hab' es nie gehört/ daß man die Lebens-Geiſter
Mit Zähren wieder bringt; der Tod behält ſein Recht:
Es ſpielt des Grabes Macht/ wie ſonſt/ ſo hier/ den Meiſter/
Und ſeine Herrſchafft wird durch Weinen nicht geſchwächt.
So richtet/ wer den Trieb der Liebe nie gefühlet/
Wer niemahls unterſucht/ was keuſche Gluth vermag:
Wer/ wenn er ja gebrennt/ in Pfützen ſich gekühlet/
Und bringt hiermit den Kram der Thorheit vor den Tag.
Ich aber/ o Patron! bin nicht von Stahl und Eiſen/
Ich weiß es allzuwohl/ was du verlohren haſt/
Und alſo will ich dir dein Klagen nicht verweiſen/
Du trägeſt ſchon zu ſchwer an deiner Sorgen-Laſt.
Wer wolte dir es wohl ſo ſehr vor übel haben/
Wenn der beklämmten Bruſt ein ſchmertzlich Ach entfährt.
Du muſt dein liebſtes Theil zwar dieſen Tag begraben/
Doch deine Liebe wird ſo ſchleunig nicht verzährt:
Ein angenehmes Feur kan nicht ſo leicht verglimmen/
Der Zunder reget ſich auch in der Aſche noch;
Wer ſtandhafft lieben kan/ läſt ſich kein Ziel beſtimmen/
Und ein erhitzter Geiſt trotzt ſelbſt des Todes Joch.
Drum weine/ mein Patron/ ſo lang es dir beliebet/
Du biſt darzu befugt/ wein' immer Tag und Nacht.
Wem GOTT was köſtliches/ wie dir/ zu eigen giebet/
Und nachmahls wieder nimmt/ der hat es gute Macht.
Wein'/ Edelſter Patron/ dein Troſt/ dein Licht/ dein Leben/
Dein Alles iſt entſeelt; wein' immer/ wenn du wilſt/
Wenn dir die Thränen-Fluth kan ein Geneſen geben/
Wenn du den grimmen Schmertz mit heiſſen Zähren ſtillſt/
Denck' aber nicht darbey/ daß ich mich mühen ſolte/
Ich ſuche keinen Safft/ und keine Speceren;
Ich kan es auch nicht thun/ wie gern ich immer wolte/
Dein Trauren legt ſich nicht durch meine Fantaſey.
Wenn ſelbſt der Tullius herein getreten käme/
Und das gelehrte Paar/ das er ſo hoch geſchätzt/
Den Ariſtoteles und Plato zu ſich nähme/
So würdeſt du doch nicht in ſanffte Ruh geſetzt.
Wer dergleichen Angſt nicht ſelber hat empfunden/
Bringt andern wenig Troſt und ſchlechtes Labſal bey/

Und zeigt ſich als ein Artzt/ der in den tieffſten Wunden
Nicht weiß/ wo Salb' und Band recht anzuwenden ſey.
Das ſicherſte ſcheint wohl in derogleichen Fällen/
Wofern ich anders noch was unterſcheiden kan/
Man ſtopffe nicht ſo bald die herben Thränen-Quellen/
Und wende Zeit und Müh nur nicht vergebens an.
Ein Traurender verlacht die weitgeſuchten Mittel/
Jhm dient ſein eigner Schmertz zu einer Panace/
Er findet Linderung bey einem Sterbe-Kittel/
Und dämpfft mit Todten-Grauß das ungemeinſte Weh.
Was andre kränckt und quält/ das nennt er ſeine Wonne/
Und ein verſtimmtes Lied heiſt ihm der liebſte Thon:
Die Fackeln auf der Baar ſind ſeine Frühlings-Sonne/
Und ein Begräbniß-Crantz iſt ſeine Käyſer-Kron.
Wer ihn hierinnen irrt/ der iſt ihm höchſt zuwider/
Als einer/ der nicht weiß/ was Krancken nöthig iſt;
Wohlan ſo ſey es denn! Wer ſtört die matten Glieder?
Wenn ſie gleich einen Stein zu ihrer Ruh erkiſt.
Wein' immer/ Edler Freund/ wein' über deiner Todten/
Die vormahls auf der Welt dein ſchönſter Engel hieß/
Dir wird durch meine Hand das Weinen nicht verboten/
Man kennt den ſchweren Streich/ der dich zu Boden ſchmiß.
Du ſchmachteſt nicht allein in ungeheuren Hölen/
Wo die Melancolie das Wohnhauß aufgeführt/
Es winſeln nebenſt dir noch mehr betrübte Seelen/
Die dieſer Donnerſtrahl ſo hart als dich berührt.
Die arme Mutter iſt biß auf den Tod betrübet/
Daß ſie derjenigen die Augen ſchlieſſen muß/
Die ſelbſt ihr Auge war/ und wer ſie ſonſt geliebet/
Zerſchmiltzt bey ihrer Grufft durch einen Thränen-Guß.
Die Waiſen/ welche doch ihr Elend nicht verſtehen/
Sind gleichfalls auſſer ſich; Drum weine/ weil du magſt/
Und dencke/ ſolt' es dir noch mehr zu Hertzen gehen/
Daß du mit gutem Recht dein Ehgemahl beklagſt.
Beſinne dich darbey/ wie hoch ſie dich geachtet/
Wie GOTT und du allein ihr keuſches Hertz erquickt/
Wie ſie nach keinem Dunſt der Eitelkeit getrachtet/
Und wie kein geiler Tand den reinen Geiſt berückt.

Erwege die Gedult/ mit welcher ſie erlitten/
Was ihr die Vater-Hand des Höchſten aufgelegt:
Schau ihren Glauben an/ der alle Noth beſtritten/
Mit welchem Tod und Höll' uns ſonſt zu ſchrecken pflegt:
Und dencke/ daß du itzt diß Ebenbild der Tugend/
Diß Kleinod/ dieſen Schatz/ diß Labſal deiner Bruſt/
Und zwar im ſchönſten Mäy der angenehmſten Jugend/
Durch Libitinens Grimm ſo bald verlieren muſt.
Bedencke/ wo du kanſt/ was kurtz vor ihr verblichen/
Und ſage mir hernach: ob es nicht Weinens Zeit?
Wenn die Erinnerung/ bey ſo viel Seelen-Stichen/
Faſt ieden Augenblick Saltz in die Wunden ſtreut.
Wein' immer/ edler Freund/ ſo lang es möglich ſcheinet/
Ich bleibe ſchon darbey/ du haſt es gute Macht.
Doch dencke/ wenn du dich haſt müd' und matt geweinet/
Daß dein geliebter Schatz in JESUS Armen lacht.

Auf Herrn H. A. v. Tz. Hoch-Adliches Leichbegängniß.

Ach Angſt-ach Jammer-volles Grab!
Hier liegt der grauen Eltern Stab/
Der Liebſten Schatz und Augen-Weide/
Der Edlen Brüder höchſte Freude/
Der Anverwandten ſchönſter Stern/
Des theuren Adels Blum und Kern/
Die Ceder auserleſner Tugend/
Die in dem Wachsthum ihrer Jugend
Erwünſchte Frücht' und Schatten gab/
Ach Angſt-ach Jammer-volles Grab!

Ach was vor einen Trauer-Thon
Stimmt der zu früh verwaiſte Sohn/
Der/ wegen allzu zarter Tage/
Die Wichtigkeit der ſchweren Klage
Noch nicht genung begreiffen kan/
Selbſt in der Wieg' und Windel an!
Verlaßnes Kind/ was willſt du machen/
Wenn Ruder/ Maſt und Ancker krachen?

Steht dir des Höchſten Schutz nicht bey/
So bricht dein Schiff gewiß entzwey.

Ach leider! weder Stand/ noch Blut/
Noch der behertzte Helden-Muth/
Der ſich/ trotz Bley/ trotz Stahl und Eiſen/
Viel tauſend Feinden konte weiſen/
Wie auch der Sitten Höfligkeit/
Die manches Printzen Aug' erfreut/
Und die geſchickten Zirckel-Riſſe/
Verhinderten die rauhen Schlüſſe/
Krafft welcher man in Thränen ſchwimmt/
Weil dir das Ziel ſo bald beſtimmt.

Hochſel'ger/ kan es möglich ſeyn/
So wende von dem Sonnenſchein/
Der dein verklärtes Aug' ergetzet/
Auf diß/ was unſer Hertz verletzet/
Nur einen/ ob zwar kurtzen Blick/
Und dencke/ daß wir alles Glück/
Troſt/ Segen/ Anmuth und Behagen
Mit dir bethränt zu Grabe tragen/
Vielleicht dämpfft ſo ein Himmels-Strahl
Die überhäuffte Seelen-Quaal.

Vergebner Wunſch! du biſt zu weit/
Und kanſt aus jener Sicherheit/
Das Elend/ das wir Arme bauen/
Und Kedars Hütten nicht beſchauen.
Du ruhſt in des Erlöſers Schoß/
Wir aber ſtehen/ leider! bloß/
Und ſchicken dir und deinem Glücke/
Viel tauſend Seufftzer/ Küß' und Blicke/
Und ein gebrochnes Thränen-Ach
Aus Meſechs dürren Feldern nach.

Schau/ wie die Liebſte dich beklagt/
Wie Vater und wie Mutter zagt/
Wie die Geſchwiſter dich beweinen;
Und wie es treue Freunde meinen;

Ach

Ach Himmel! kan des Todes Hand
Und ein erhitzter Fieber-Brand/
Diß/ was wir ſchön und edel heiſſen/
In wenig Tagen niederreiſſen/
So ſchlüßt man billich/ daß die Welt
Nichts unvergänglichs in ſich hält.

Nun/ Seligſter/ zwar Maur und Stein
Und Marmor reißt das Alter ein/
Die gröſten Städte müſſen ſterben/
Und durch den Grimm der Zeit verderben/
Doch deiner Ehren helles Licht
Verliſcht auch in dem Grabe nicht/
Es giebt ſich deutlich zu erkennen/
Und wird wie eine Fackel brennen/
So lang' als Schleſien vom Preiß
Des unverfälſchten Adels weiß.

Indeſſen ruh' in deiner Grufft/
Wir wiſſen / daß die tieffe Klufft/
Wo der erblaßte Cörper ſtecket/
Die edle Seele nicht bedecket/
Die Seele/ die bey JESU lebt/
Und in der höchſten Wonne ſchwebt/
Zu der wir alle kommen werden.
Ruh demnach bey den frommen Heerden/
Biß uns der groſſe Friedens-Hirt
Dort einſt zuſammen bringen wird.

Der Chriſten wahre Herolds-Kunſt bey Herrn G. C. v. K.

DEr Wappen ſtoltze Pracht/ die dieſes Leichen-Tuch
Auf allen Seiten ziert/ entdeckt mir gute Sachen/
Und lehrt mich zehnmahl mehr als ein berühmtes Buch/
Von dem wir in der Welt offt groſſe Wunder machen.
Wie wird die Herolds-Kunſt der Chriſten vorgeſtellt/
Die kein Meneſtrier/ kein Spener ie beſchrieben/

Was Franckreich/ Albion und Welſchland ſo belieben/
Darüber wird allhier der rechte Schluß gefällt.

Verzeiht mir/ die ihr euch mit Schild und Helm bemüht/
Wofern' ich mich zu hoch in eurer Kunſt verſteige;
Wer dieſe Wiſſenſchafft nicht obenhin beſieht/
Merckt/ daß ſie uns den Zweck des wahren Adels zeige.
Die Tugend adelt uns weit beſſer als das Blut;
Nun wird ſie nur allein im Chriſtenthum gefunden/
Und wer ſich auſſer dem des Adels unterwunden/
Der irrt ſich und verſchertzt das allerhöchſte Guth.

Wer zweifelt/ daß der Schild des Hertzens Bildniß ſey?
In beyde laſſen ſich viel ſeltne Dinge prägen.
Ein umgekehrter Schild kommt den Verräthern bey/
Und ein verkehrtes Hertz geht nicht auf GOTTES Wegen.
Der Schild iſt offtermahls geſpalten und getheilt;
Wie wird der Frommen Hertz nicht auf der Welt durchſchnitten?
GOTT theilt bald rechts/ bald lincks/ bald aber auch wohl mitten/
Und macht uns einen Riß/ den keine Salbe heilt.

Des Schildes Spitze wird ſtäts Himmelwerts gekehrt:
Ein Chriſt trägt allezeit den Himmel in dem Hertzen.
Wer ſeinen Schild verliehrt/ iſt keiner Ehre werth;
Und wer ſein Hertz verſäumt/ wird GOttes Huld verſchertzen/
Die ein erwehlter Chriſt weit über alle Pracht
Der eitlen Ehre ſchätzt; wer aber achtung giebet/
Wer ſeinen Schild bewahrt/ wer Glaub' und Hoffnung übet/
Dem wird der beſte Preiß vom Himmel zugedacht.

Ein Schild wird mit Metall und Farben ausgeziert:
Bald muß das helle Gold im blauen Felde gläntzen/
Bald wird des Silbers Schein bey grün und roth geſpürt/
Bald deckt ein ſchwartzer Strich die abgetheilten Gräntzen.
GOTT kleidet unſer Hertz mit goldner Tugend aus/
Der Unſchuld Silber ziert die grüne Hoffnungs-Kertze/
Des HErren rothes Blut vertilgt der Sünden Schwärtze/
Und dort erlangen wir ein Himmelblaues Hauß.

Bald zeiget uns ein Schild gekrönte Löwen an/
Bald wird ein muthig Pferd das ſchöne Feld durchſtreichen/

Bald lehrt des Adlers Flug/ wie hoch man ſteigen kan/
Bald dient ein ander Thier zu dieſen Adels-Zeichen.
Ein Chriſt trotzt wie ein Löw/ weil er ſich ſicher weiß;
Er will ſtets in der Höh gleichwie ein Adler ſchweben/
Und wie ein Pferd offt pflegt nach Sieg und Ruhm zu ſtreben/
So ſtrebt ſein muntrer Sinn nach jenes Lebens Preiß.

Das edle Creutz bemerckt die tapffre Ritterſchafft.
Bald iſt es Lilgen-reich/ bald doppelt anzuſchauen/
Bald zeigt es auf der See als Ancker ſeine Krafft/
Bald geht es ſpitzig zu/ und macht uns Angſt und Grauen.
Ich meyne Creutz und Leid iſt Chriſten auserkiſt/
Es wird ſie gar gewiß offt zwey- ja vierfach plagen;
Doch wer gedultig iſt/ dem muß es Lilgen tragen/
Zumal/ wenn JESUS Creutz ſein Stab und Ancker iſt.

Nun ſolt ich auf Gewächſ'/ auf Laub und Blumen gehn/
Allein die Zeit verfleuſt/ und alle Kinder wiſſen/
Daß um den Roſen-Strauch die ſchärffſten Dornen ſtehn/
Zum Zeichen/ daß ſich Schmertz und Freude paaren müſſen.
Man trifft in Schilden auch offt Säul- und Felſen an:
Ein Chriſt weiß/ wenn der Sturm ihn auf und nieder treibet/
Daß doch die Glaubens-Säul in ihrem Stande bleibet/
Und daß ſein ſtarcker Felß/ ſein GOTT/ nicht fallen kan.

Allein/ was halt' ich mich nur bey den Schilden auf?
Kommt/ laſt uns auch den Helm und das Panier betrachten;
Nach dieſem führt ein Held den unverzagten Lauff;
Wenn jener offen iſt/ pflegt man ihn hochzuachten.
Ein Chriſt iſt um den Helm des Heils mit Ernſt bemüht/
Und hat des HERREN Wort zu dieſem Zweck erkohren;
Er ehrt das Creutz-Panier/ zu dem er ſich verſchworen/
Und ſchätzt nur den vor klug/ der in die weite ſieht.

Zuletzt bedenck' ich auch der Kronen ſchönen Glantz/
Die ſind von mancher Art und unterſchiedner Güte.
Ein Käyſer trägt allein den edlen Lorber-Krantz/
Ein König wehlt die Kron/ ein Fürſt die Perlen-Hüte.
Wir Chriſten werden auch dort/ wenn es GOTT gefällt/
In gleicher Freude zwar/ doch unterſchiednen Kräntzen/

Vor

Vor ſeinem Angeſicht mehr als die Käyſer gläntzen/
O ſeelig/ welcher ſich an dieſe Kronen hält!

Doch wo gerath ich hin? Ich wende mich zu dir/
Berühmter Tugend-Sohn bey deſſen Leichen-Tuche
Ich dieſe Kunſt gelernt/ komm her und zeige mir/
Wofern noch etwas fehlt/ entdecke/ was ich ſuche.
Du haſt auf dieſer Welt das Wiſſen ſtets beliebt/
Und deinen klugen Geiſt durch Bücher und durch Reiſen
Mit höchſtem Fleiß geſchärfft/ itzt ſolſt du mir noch weiſen/
Was dir die andre Welt vor ein Vergnügen giebt.

Allein ich bin zu ſchwach/ diß/ was du ſagen wirſt/
In dieſer Sterblichkeit vollkommen zu begreiffen;
Ich bin ein Schatten-Werck/ und du ein Himmels-Fürſt/
Drum will ich nicht zu weit von meinem Zweck ausſchweiffen.
Doch weiß ich/ wenn du mich die ſchöne Herolds-Kunſt/
Die in dem Himmel gilt/ ſo/ wie du gerne wolteſt/
Hoch-Edelſter Patron/ ausführlich lehren ſolteſt/
Ich hielte gar gewiß diß Eitle nur vor Dunſt.

Mich däucht/ ich höre dich/ du ſprichſt uns aus der Höh
Mit dieſen Worten an: Ihr fragt nach Schild und Fahnen/
Verwähnte Sterblichen/ und meynt/ das Glück beſteh
Auf einer langen Rey von ſechzehn Edlen Ahnen;
Die Welt ſchätzt dieſes zwar vor eine ſeltne Zier/
Die Welt/ in der Betrug und leere Bilder wohnen;
Doch wer im Himmel herrſcht/ fragt nichts nach ihren Kronen;
Warum? GOTT ſelber iſt ſein Schild/ Helm und Panier.

Bey Fr. H. E. v. A. geb. v. D. und E.

HElen' Eliſabeth/ du Preiß der Edlen Frauen/
Warum begiebſt du dich ſo ſchleunig aus der Welt?
Hat dir des Höchſten Huld auf den beſternten Auen
In jener Palmen-Stadt ein beſſer Hauß beſtellt?
Iſt dein Gefängniß aus? Iſt deine Pracht vergangen?
Herrſcht der ergrimmte Schmertz nicht ferner über dich?
Wiſcht dir dein Bräutigam die Thränen von den Wangen?
Sieht dein bekröntes Haupt mit Freuden über ſich?

Ach ja! du biſt befreyt/ du haſt die Ruh gefunden/
  Die dein gepreßtes Hertz wohl tauſendmahl begehrt;
Du haſt nach langem Kampff' und Ringen überwunden/
  Drum wird dir itzt der Krantz und Lorber-Zweig gewährt.
Iſt dieſes nun gewiß/ was machen wir Bethörte/
  Indem wir um dein Grab mit Thränen mühſam ſind?
Als wenn auf Freud und Sieg ein Klage-Lied gehörte;
  Verſichert die Vernunfft iſt öffters taub und blind.
Sie unterwindet ſich dasjenige zu ſchelten/
  Was ihre Finſterniß nicht recht erkennen kan;
Sie heiſt ein ſchnödes Bley viel tauſend Kronen gelten/
  Und ſieht hergegen Gold vor Staub und Schlacken an.
Wer aber ſeinen Sinn nach jenem Leben richtet/
  Und nur den minſten Blick nach Salem ſchieſſen läſt/
Der haßt diß Schatten-Werck/ das Satans Liſt erdichtet/
  Wie hell' es immer glänzt/ viel ärger als die Peſt/
Hoch-Edler/ deſſen Geiſt in heiſſer Wehmuth ſchmachtet/
  Weil deines Hauſes Schmuck ein ander Hauß erkiſt/
Du haſt ſonſt gar genau den Unterſcheid betrachtet/
  Der zwiſchen Babylon und Zions Mauren iſt.
Du biſt nicht ungeübt/ und haſt die Myrrhen-Berge/
  Wie hart und ſchwer es fiel/ mehr als zu viel gebaut;
Itzt führt des HERREN Hand dich unter neue Särge/
  Und prüfſt dich/ ob dir auch für dieſem Becher graut.
Gedult! nimm alles an/ was GOTTES Schluß verhangen/
  Es iſt/ verſichre dich/ zu deinem Heil gemeint;
Man kan nicht allemahl in Seid' und Scharlach prangen/
  Der Flor iſt nicht ſo ſchwartz/ als wie es irgend ſcheint.
Wir würden/ wenn wir ſtets auf Klee und Roſen giengen/
  Ein ſchnödes Opffer-Vieh der geilen Wolluſt ſeyn:
So heiſt der Himmel uns durch Dorn- und Diſteln dringen/
  Und ſprengt zu unſerm Nutz viel Thränen in den Wein.
Diß haben Epictet' und Antonin ergründet/
  Diß wuſte Seneca/ der doch ein Heide war;
Wie winſelt denn ein Chriſt/ den Urims Licht entzündet/
  Was unterwirfft er ſich der Wehmuth gantz und gar?
Hoch-Edler/ wo du dich noch zu ermuntern pflegeſt/
  Wo Schmertz und Traurigkeit nicht völlig Meiſter ſpielt/

So

So weiß ich/ daß du diß vernünfftig überlegeſt/
 Und daß dein ſcharffes Aug' auf meine Gründe zielt.
Wir haben auf der Welt nichts köſtliches zu hoffen;
 Wer weiß/ was über uns vor Donner-Wetter ſtehn:
Der ungeheure Strahl/ der andere getroffen/
 Dörfft' endlich über uns und unſre Köpffe gehn.
Und wenn uns gleich kein Krieg und keine Straffen ſchreckten/
 So ſetzt uns Fleiſch und Blut mit tauſend Plagen zu:
Es ſcheint/ als wenn wir ſtäts in ſchweren Banden ſteckten/
 Und das gequälte Hertz hat nirgend keine Ruh.
Bald ſtürtzt die heiſſe Luſt uns mitten in die Flammen/
 Bald greifft die Eifferſucht die Seele ſelber an;
Bald treten Stoltz und Geitz und Sicherheit zuſammen;
 Wofern man ſchläffrig iſt/ ſo iſt es bald gethan.
Ich mag die Folter-Banck der Glieder nicht berühren/
 Die nunmehr Selige kan meine Zeugin ſeyn;
Iſt irgend wo ein Schmertz/ ein Jammer zu verſpüren/
 So ſtellt er ſich gewiß in dieſem Leben ein.
Zu dem ſo wohnen wir bey Tigern und bey Drachen/
 Die immer auf den Raub bereit und fertig ſtehn;
Wofern die Engel nicht um meine Hütte wachen/
 So darff ich keinen Schritt ohn Angſt und Sorge gehn.
Wer dieſes recht bedenckt/ ſpricht die erwehlten Seelen/
 Die JESUS in das Reich der Ewigkeit verſetzt/
Mit dieſen Worten an: Geht aus den wilden Hölen!
 Geht in die ſtäte Luſt/ mit der euch GOTT ergötzt!
Geht nunmehr Selige! genieſt vor bittre Myrrhen
 Vor Aſche/ Gall' und Gifft/ vor Treber/ Spreu und Koth/
Nach langer Müh' und Quaal/ nach Seufftzen und nach Girren/
 Die Honig-ſüſſe Koſt/ das wahre Himmel-Brod.
Geht aus dem Schnee-Gebürg in jene Frühlings-Auen/
 Wo euch der Bräutigam mit ſchönen Blumen ſchmückt;
Dort iſt es rechte Zeit viel Wohnungen zu bauen/
 Wo Tabors ſchöne Höh die Gläubigen erquickt.
Hoch-Edler/ wenn wir diß rechtſchaffen faſſen möchten/
 So müſten wir gewiß die ärgſten Thoren ſeyn/
Wofern wir unſer Hertz mit Klag- und Trauren ſchwächten/
 Allein der Eitelkeit geht dieſes übel ein.

Doch was wir endlich hier nicht völlig faſſen können/
Das zeigt uns dermahleins das Reich der Sicherheit/
Da wird dich keine Grufft von deiner Liebſten trennen/
Man weiß in jener Welt von keiner Traurigkeit:
Und die geringe Zeit/ die ihr auf dieſer Erden
Beyſammen zugebracht/ wird tauſendfach erſetzt;
Eilf Jahre ſollen dort zu Millionen werden/
Denn iede Stunde wird viel Jahren gleich geſchätzt.

Der Wechſel irrdiſcher Dinge bey Fr. A. M. R. geb. F.

Was kan ich/ Seeligſte/ bey deinem Grabe dichten/
Das mir der Lebens-Lauff nicht in die Sinnen flöſt?
Der Himmel hat dich zwar von mancher Angſt erlöſt/
Und ſchmückte deinen Tiſch mit viel Vergnügungs-Früchten.
Doch war auch Gall' und Gifft und Schirlings-Safft darbey:
Die bittre Salſe ſtund bey deinen Oſter-Fladen/
Es war die Aloe ein Theil der Specerey/
Und deine Seele muſt' im Thränen-Waſſer baden.

Ich darff mich nicht zu weit um den Beweiß bemühen/
Du haſt/ o Tugend-Bild/ ſelbſt zu Papier gebracht/
Was dir begegnet iſt. Es hieß des Himmels Macht
So wohl den Roſen-Stock/ als Dorn-Strauch bey dir blühen.
Diß iſt der Erden Lauff; Nichts kan beſtändig ſeyn.
Bald fleugt ein Phönix auf/ bald merckt man Rab- und Tholen;
Wir bilden uns zwar viel von reichen Schätzen ein/
Doch wenn man es beſieht/ ſo ſind es todte Kohlen.

Du kamſt auf dieſe Welt/ zum Troſt der werthen Eltern;
GOTT nahm dich in der Tauff' als ſeine Tochter an:
Doch ſtellt' er dieſes Kind bald zu der Unglücks-Fahn/
Und hieß es Wermuth-Wein faſt in der Wiege keltern.
Du hatteſt kümmerlich das vierdte Jahr erreicht/
Als dich die grimme Peſt aus dieſer Stadt verſetzet/
Und nach Stetin gejagt. Aus dieſem ſchlüß ich leicht/
Es habe dich der HERR erquickt und auch verletzet.

Hier-

Hierbey beruht es nicht. Dein angenehmes Weſen
Zwang dieſen/ welcher ſich itzt in der Ewigkeit
Hoch über dir erfreut/ dich Kleinod deiner Zeit/
Vor andern zum Gemahl bedachtſam auszuleſen.
Du brachteſt zwantzig Jahr als zwantzig Tage zu.
Doch was vertrugſt du nicht/ als er von dir geſchieden?
So ſpielt des Himmels Rath; ſo wechſelt Angſt und Ruh;
So folgt ein langer Krieg auf einen kurtzen Frieden.

Dein Bette ward gekrönt mit vier beliebten Töchtern/
Die Schönheit und Verſtand und Tugend ausgeziert.
Zwey wurden wohl vermählt / und auch hieraus geſpürt/
Der Himmel mache ſie zu deines Glückes Wächtern.
Doch leider! Drey davon verfielen in die Grufft/
Noch eh du es vermeint. Geht hin bethörte Sinnen!
Geht! baut ein feſtes Hauß auf eine Todten-Klufft.
Glaubt aber/ dieſer Bau wird wie das Wachs zerrinnen.

Doch mit der einigen/ die dir zum Troſt beklieben/
Ward der Verluſt erſetzt. Dein eigenes Papier
Fällt meinen Worten bey. Du saheſt diß an ihr/
Was biß an deinen Tod dein Auffenthalt geblieben.
Des Eidams Purpur-Kleid/ das er ſo wohl verdient/
War nebſt der Enckel Treu dein innigſtes Vergnügen.
Wiewohl diß Paradis nun überaus gegrünt/
So muſt' im Blumen-Kreiß noch manche Schlange liegen.

Jch rühre hier nicht an/ was deine Bruſt bekümmert/
Jch ſchweige von der Noth/ die dich beſprungen hat/
Und von der letzten Fluth/ die an die Seele trat/
Als der betrübte Mund ſo Tag als Nacht gewimmert;
Als dein gebundner Geiſt nach der Erlöſung ſchrie/
Dein Geiſt/ der mit der Angſt viel hundertmahl gerungen:
Doch ſchau den Wechſel an. Jtzt iſt nach ſchwerer Müh
Und einen harten Kampf dir alles wohl gelungen.

Bißher war Leid und Quaal und Unruh anzutreffen.
Jtzt folgen Freud' und Wonn' und ſtäte Sicherheit;
Jtzt kan dich kein Geſpenſt der ſchnöden Eitelkeit/
Und keine Fantaſie der Zauber-Bilder äffen;

Jtzt

Jtzt wird ein Bau geführt/ den kein Orcan verletzt/
Und kein Gewitter ſtürtzt. Wen in des Himmels Häuſern
Des HERREN Gütigkeit mit ſolcher Luſt ergötzt/
Der tauſcht/ verſichert/ nicht mit Japans ſtoltzen Käyſern.

Bedenckt es/ die ihr euch um ihren Hintritt kräncket/
Nehmt Kind und Enckel diß ſtatt eines Balſams an:
Daß ihr gekröntes Haupt kein Blitz verſehren kan/
Und daß ſie GOTTES Hand mit Milch und Honig träncket.
Was vormahls Galle war/ ſchmeckt itzt wie ſüſſer Wein:
Die bittre Salſe wird zu einer Marmelade:
Des Himmels Sonnen-Glantz vertreibt den Unglücks-Schein/
Und macht ein Wolluſts-Meer aus einem Thränen-Bade.

Diß/ glaub' ich/ kan den Grund zu ihrem Labſal legen;
Doch find' ich unverſehns noch einen Troſt vor mir/
Denſelben zeiget mir der Seeligſten Papier;
Es iſt ein herrlicher und auserleßner Segen.
Der HERR vergelte dir/ ſo ſchreibt die fromme Frau/
O Tochter/ was vor Gunſt du gegen mir getragen/
Und ſey dein groſſer Lohn hier und im Himmels-Bau.
Nach einem ſolchen Wunſch hab' ich nichts mehr zu ſagen.

Bey Fr. S. M. G. geb. v. S.

WEr hätte diß gedacht! So winſeln ſie zuſammen/
Betrübte/ weil ihr Hertz der Jammer überfällt;
Sonſt pflegt man dieſen Spruch bey Klugen zu verdammen/
Und glaubt/ es ſey ein Troſt/ der keine Farbe hält;
Doch ſeufftzt/ und zwar mit Recht/ itzt da die Donner raſen/
Jtzt da des HERREN Grimm mit Gluth und Schwefel kracht/
Da Schrecken/ Angſt und Weh zuſammen Lermen blaſen/
Bey ihnen Seel' und Mund: Wer hätte diß gedacht!
Sie ſind befugt darzu/ Gekränckte/ denn ihr Hoffen/
Das in der Blüte ſtund/ iſt leider! in den Sand
Und in die Grufft verſenckt. Der Schlag/ der ſie getroffen/
Setzt ihr beſtürtztes Hauß auf einmal in den Brand.
Jch ſelber/ der mir eh was anders vorgenommen/
Als dieſen Dienſt zu thun/ bin völlig umgekehrt/

Es will in meinen Kopf kein guter Einfall kommen;
 Der unverhoffte Schmertz hat Marck und Krafft verzehrt.
Und dennoch muß ich dir/ Erblichne/ diß gewähren/
 Was du von meiner Hand ſchon längſt gefordert haſt.
Ach wunderlicher Schluß! Ach ſeltzames Begehren!
 Du warſt/ ich zweifle nicht/ ein Vorſpiel dieſer Laſt/
Der ungeheuren Laſt/ die Mann und Kind zerſchmettert/
 Die das gekränckte Hertz der armen Mutter preßt/
Die das Geſchwiſter drückt/ des Gartens Pracht entblättert/
 Und allen nichts als Angſt und Kummer übrig läſt.
Du heiſt ein Tag der Noth/ wo ſtatt verlangter Freude/
 Nach tauſendfachem Weh/ ſo Kind als Mutter ſtirbt;
Tag ſchwärtzer als die Nacht! Der mit gehäufftem Leide
 Bey der gequälten Schaar ein ſchlechtes Lob erwirbt.
Doch/ wo gedenck' ich hin? diß heiſt die Wund' auffreiſſen/
 So wird den Flammen Oel und Zunder beygebracht:
Man ſolte ſich vielmehr auf Salb' und Troſt befleiſſen/
 Ach! aber dieſes Werck ſteht nicht in meiner Macht.
Denn ſo ich auf das Lob der Abgelebten dencken/
 Und/ was die Wahrheit iſt/ von ihr erinnern will/
Was werd' ich anders thun als die Betrübten kräncken?
 Diß aber iſt gewiß nicht meiner Feder Ziel.
Darum ſo mögen ſich die künſtlichſten Poeten
 Mit dieſer Pflicht bemühn/ und was ein Salomo
Von klugen Frauen ſchrieb/ mit ſilbernen Trompeten
 Bey ihrer Grufft erhöhn/ ich mach es nicht alſo;
Ich bin zu ſchwach darzu/ und laſſe dieſe Gaben/
 Die GOTTES Wunder-Hand in ihre Bruſt gelegt/
Mit Willen unberührt/ es wird ſchon Tichter haben/
 Die ein erhitzter Trieb zu dieſem Dienſt bewegt;
Die mögen eigentlich ihr Conterfait abmahlen/
 Und um den wahren Ruhm der Tugend mühſam ſeyn.
Doch ſolchen Ehren-Glantz und ſonderbare Strahlen
 Schleuſt keine Poeſie mit engen Schrancken ein;
Die Sel'ge könte ſich am allerbeſten loben/
 Ihr ungemeiner Geiſt hat dieſes offt gezeigt/
Wenn ſich des Himmels Gluth/ der ſanffte Zug von oben/
 Die volle Caſtalis/ auf Seel' und Sinn geneigt.

Ich ſchreibe nicht zu viel/ wie andre wähnen möchten/
Und habe manchen Vers von ihrer Hand geſehn:
Wenn Mops und Bavius ein ſolches Lied erdächten/
So ſolte dem Parnaß ein groſſer Dienſt geſchehn.
Zwar wird ſonſt insgemein ein Frauen-Bild verhönet/
Bey welchem etwas mehr als Weiberwitz regiert/
Doch wenn ſich der Verſtand mit reiner Keuſchheit krönet/
Und wahre Gottesfurcht das weiſe Ruder führt/
Wenn man zu rechter Zeit den Honig auf den Lippen/
Das Saltz im Hertzen trägt/ ſo ſchmeiſt kein falſcher Wahn
Das wohlgelenckte Schiff an die verborgnen Klippen/
Man lendet ſonder Müh' und ſonder Irrthum an.
Urtheilet/ die ihr itzt um die Verſtorbne klaget/
Urtheilet/ ob ſie nicht ein ſolches Kleinod war?
Weint/ derowegen/ weint/ heult/ winſelt/ ſeufftzt und zaget/
Rufft Erd und Himmel an/ ſchont weder Bruſt noch Haar;
Denckt aber auch dabey/ daß ihr noch Chriſten heiſſet/
Daß übermäßig Leid dem Höchſten nicht gefällt;
Daß ein bethörter Heyd' aus Angſt ſein Kleid zerreiſſet/
Und ein verworffnes Volck ſich ungebärdig ſtellt.
Die/ die ihr ſo geliebt/ und die ihr ſo beweinet/
Verlangt von eurer Hand diß Thränen-Opffer nicht/
Weil ihr der Herren HERR in einem Licht erſcheinet/
Das wie ein Sonnen-Strahl durch Nacht und Nebel bricht.
Itzt iſt die ſchwere Quaal/ die ihren Leib beſprungen/
In ſtetes Heil verkehrt/ und ſie erlangt den Lohn/
Nach dem ihr Glaub' allhier ohn Unterlaß gerungen/
Itzt iſt der Wunſch erfüllt/ itzt lebt der todte Sohn.
Gekrönte Kämpfferin/ wer wolte dich bejammern!
Dir fällt die Seligkeit durch Kinderzeugen zu.
Du wohneſt/ welch ein Glück! in jenen Friedens-Kammern/
Und ſchwebſt nach kurtzer Müh in einer langen Ruh.
Was thränt man dann um dich? Was darff die Mutter ächtzen?
Was darff dein lieber Mann vor Traurigkeit vergehn?
Und wie ein matter Hirſch nach friſchen Quellen lechtzen?
Was darff dein einig Kind in Boy verhüllet ſtehn?
Was ſetzt der Schweſter zu? Was will der Bruder ſagen?
Wen fleht ein treuer Freund um Rath und Mittel an?

Sprecht alle/ ſprecht mit mir; Wie ſchwer das Joch zu tragen/
Und zu erdulden ſcheint: Der HERR hat wohl gethan;
Der HERR/ vor deſſen Thron die itzt Verklärte ſchimmert/
Indem ihr froher Mund ein Halleluja ſingt/
Der HERR/ in deſſen Burg Sie keine Noth bekümmert/
Die uns auf dieſer Welt in Band und Feſſel zwingt.
Vor dieſem prahlt' Athen und Rom mit Pappel-Bäumen/
Wenn die gewünſchte Frucht ein keuſches Bett' erfreut:
Wir aber halten nichts von derogleichen Träumen/
Weil unſer Chriſtenthum den Aberglauben ſcheut;
Ich habe/ da man itzt dergleichen Pflicht verlanget/
Zu der Erblichnen Dienſt den Lorber-Baum erkiſt/
Weil ſie als Siegerin im Sitz der Engel pranget/
Und als Gebährerin beglückt geneſen iſt.

Das glückſel. Alter bey Fr. A. W. geb. W.

Ich möchte mir mehr Zeit und mehr Vermögen gönnen/
So würd'/ o Selige/ zu deinem Ehren-Preiß
Sich ein vollkommenes Gedichte zeigen können/
Dergleichen ich gewiß itzt nicht zu ſchreiben weiß.
Die Arbeit/ wie gering' und leicht ſie andre ſchätzen/
Macht/ daß man wenig Lufft und Athem ſchöpffen kan/
Und wenn ein freyer Geiſt was artiges ſoll ſetzen/
So greifft ihn/ glaubt es mir/ kein ſchwerer Kummer an.
Ich mag von Arbeit/ Schmertz und Sorgen nichts mehr ſprechen/
Man weiß es allzuwohl/ was meine Seele kränckt;
Doch will ich dir zum Ruhm das düſtre Schweigen brechen/
Weil mir dein Tugend-Glantz ſelbſt Hand und Feder lenckt.
Ich will dich als beglückt/ als klug/ als fromm erheben/
Und zeigen/ was die Ruh des hohen Alters ſey;
Ein GOtt-ergebnes Hertz und wohlgeführtes Leben
Trägt zu der Poeſie nicht wenig Anmuth bey.
Man darff um keine Farb' und Schmincke ſich bemühen/
Indem die Wahrheit nichts von ſolchen Farben hält.
Wo ſchon die Heucheley den Pinſel hergeliehen/
Da wird ein leerer Dunſt und Schatten vorgeſtellt.
Wenn die Verläumder ſonſt an falſche Bilder hauchen/
So dauret insgemein Lack/ Kreid' und Bleyweiß nicht:

Der Firniß fällt dahin/ der Anſtrich muß verrauchen/
Und man behält zuletzt ein häßliches Geſicht.
Hoch-Selige/ bey dir gläntzt von dem erſten Morgen
Biß in die ſpäte Nacht kein übertünchter Ruhm;
Du darffſt von meiner Hand nicht Schmuck/ nicht Zierath borgen/
Ein unbeflecktes Lob bleibt ſtets dein Eigenthum.
Du heiſſeſt ohne falſch die Krone kluger Frauen/
Und biſt ſo wohl an Ehr' als vielen Jahren reich.
Ich darff nur obenhin auf deinen Wandel ſchauen/
So mach' ich ſchon den Schluß: Dir iſt faſt keine gleich.
Das Wort des HERRN nennt die Fruchtbarkeit den Segen/
Der als ein ſchöner Krantz der Alten Haupt umgiebt.
Wer kan/ o Selige/ genungſam überlegen/
Wie dich der groſſe GOTT in dieſem Fall geliebt?
Du haſt der Söhne Ruhm/ der Töchter Glück geſehen/
Und Kindes-Kindes-Kind zum andernmahl erlebt.
Wo iſt/ entdeck es mir/ dergleichen offt geſchehen?
Schau! ob die Krone nicht auf deiner Scheitel ſchwebt?
Die Söhne haben ſich/ theils durch geſchickte Reiſen/
Theils durch Gelehrſamkeit/ ein Denckmahl auffgeführt.
Die Töchter haben diß vollkommen auffzuweiſen/
Womit Vernunfft und Zucht ein Frauenzimmer ziert.
Der Schwieger-Söhne Witz/ die vor des Landes Beſte
Zum Theil vorhin geſorgt/ zum Theil noch mühſam ſind/
Betrachtet mein Gemüth als grüne Lorber-Aeſte/
An denen weder Froſt/ noch Hitze was gewinnt.
Geſetzt auch/ daß der Tod die meiſten hingeriſſen/
So haſt du ſie voran in jene Welt geſchickt/
Und kanſt ſie itzt vergnügt in ſolcher Wonne küſſen/
Die keine Schrancken kennt und ohne Maß erquickt.
Wofern im übrigen ein tugendhaffter Wandel/
Ein Hertz/ das ſich der Welt und ihrer Luſt entreiſt/
Wie auch ein ſolcher Witz/ der ſich in ieden Handel
Und Stand zu ſchicken weiß/ ein rechtes Alter heiſt/
So muß ich dir gewiß den Lob-Spruch zuerkennen/
Mit welchem ſonſt die Schrifft das Alterthum belegt.
Du wuſteſt/ Seligſte/ was gut/ was ſchlimm zu nennen/
Es war die Erbarkeit in deine Bruſt geprägt.

Du warſt ſo wohl durch Glück als Unglück ausgeübet/
Des Liebſten Ehren-Stand/ des Hauſes Sicherheit/
Der Anverwandten Glantz/ und was uns mehr beliebet/
Ergötzte deinen Sinn bey angenehmer Zeit.
Hergegen als bald hier/ bald dort ein Donner krachte/
Und noch vor kurtzer Zeit die ungeheure Gluth
Das werthe Vaterland zu einem Scheuſal machte/
Blieb doch die Gottesfurcht dein allerhöchſtes Guth.
So ſteht ein frommer Chriſt! wenn Berg und Thal zerſpalten/
Wenn See und Wetter ſtürmt/ und glaubt/ des HErren Hand
Werd' allzeit über ihm und ſeinem Hauſe halten/
Wie ſchlecht es immermehr im übrigen bewand.
So machen lange Jahr' ein witziges Erfahren:
So bringt man andern Rath und Troſt und Hülffe bey!
So lacht man/ wenn zuletzt ſich Quaal und Kranckheit paaren/
Und trotzt/ wie ſchwer es ſcheint/ der Schmertzen Raſerey.
Glückſel'ges Alterthum! das von der Welt entfernet
Dem Himmel näher kommt/ das/ weil die Kräfft' entgehn/
Stets an das Ende denckt/ und ſtündlich ſterben lernet/
Wer mag dich nach Verdienſt und Würdigkeit erhöhn?
Geſetzt/ das Aug' und Hand durch deine Würckung ſtarren/
Und daß der eine Fuß ſchon in dem Grabe ſey/
So wird man deſto mehr auf die Erlöſung harren/
Denn wenn die Kette bricht/ ſo wird der Sclave frey.
Zwar einer Catula/ die noch im Alter lodert/
Und wie Veſuvius im Schnee die Flammen hägt/
Die/ ob der geile Leib gleich nach und nach vermodert/
Doch Blumen auf dem Haar'/ und Ring' an Fingern trägt/
Die ſtatt der Sterbe-Kunſt den Amadiß durchblättert/
Die mehr ins Spiegel-Glaß als ins Gebet-Buch ſieht/
Die/ wenn ſie die Geſtalt und Schönheit nicht vergöttert/
Die Buhler doch mit Gold und Silber an ſich zieht/
Der mag das Alterthum wohl höchſt verdrüßlich fallen/
Und eine ſchwere Laſt bey ſo viel Thorheit ſeyn/
Zumahl wenn dieſe Wort' in ihrem Ohr' erſchallen:
Der Tod iſt vor der Hand! Räumt Schmuck und Kleider ein.
Wer aber/ gleich wie du Hoch-Selige/ dem Zunder
Der ungezähmten Luſt ſchon in der Jugend ſteurt/

Der grünt im Alterthum vor vielen wie ein Wunder/
Und ſeine Blüthe wird im Winter ſelbſt erneurt.
So pflegt ſich der Jeßmin bey Abend auszubreiten:
So trägt ein Feigen-Baum ie mehr er Jahre zehlt;
Sagt/ die ihr nun den Ruhm des Alters wollt beſtreiten/
Sagt/ ob ihm was an Glück/ an Witz und Ehre fehlt?
Wer ſo beſchlüſſen kan/ hat glücklich angefangen/
Betrübte/ legt euch diß ſtatt eines Troſtes bey;
Und rufft der Mutter nach: Das alt' iſt hingegangen/
Dort in der Ewigkeit wird alles wieder neu.

Uber Herrn Johann von Ehrenholds/ Röm. Käyſerl. Maj. Raths/ und berühmteſten Rechts-Gelehrten ſel. Abſterben.

Als dein Papinian/ der ihm ein Lob gepräget/
Das ewig tauren wird/ der Herr von Ehrenhold/
Das Kleid der Sterblichkeit/ mein Glogau/ weggeleget/
Sprang zwar/ ich geb' es nach/ Aſtreens reines Gold
Und Richter-Stuhl entzwey; Der Lorber war geſplittert/
Juſtinian umwand ſein weiſſes Buch mit Flor/
Der Themis Heiligthum und Tempel ward erſchüttert/
Doch er alleine ſchwung ſein kluges Haupt empor;
Er trat ſein eigen Grab mit unerſchrocknen Fuſſe/
Und rief aus Zions Schoß den Hinterbliebnen zu:
Was weint ihr lang' um mich? gebt doch des HErren Schluſſe
In tiefſter Demuth nach/ begebt euch zu der Ruh.
Ich bin nicht/ wie ihr denckt/ von euch zu früh geriſſen/
Der Höchſte/ welcher mich ihm wohlgefallen ließ/
Belohnt durch ſolchen Tod mein Wiſſen und Gewiſſen/
Das nie das Recht gebeugt/ und kein Geſetz' umſtieß.
Ich/ der die Treu geliebt/ ſolt' in dem Reich der Lügen/
Wo Ungerechtigkeit die Oberſtelle hat/
Mich vor Betrügerey und Untreu länger ſchmiegen?
Glaubt ſicher/ daß ich GOTT ſtets um Erlöſung bat.

Der hat mich itzt erhört/ und ſchon den ſchönſten Lichtern
Des Himmels zugeſellt/ wo ich mehr als der Pol/
Mehr als die Sonne ſelbſt mit den berühmten Richtern/
Den Prieſtern unſers Rechts/ unendlich ſchimmern ſoll.
Betrübtes Eh-Gemahl/ halt inne mit den Thränen/
Ich bin ja noch nicht todt/ ich leb' in deiner Bruſt:
Halt ein/ geliebter Sohn/ mit deinem Kummer-Sehnen/
Begeiſtre mich vielmehr durch Tugend/ wie du thuſt.
Verwäyſten/ welche theils kaum den Verluſt verſtehen/
Traurt nicht; Der Himmel wird/ ſtatt meiner/ Vater ſeyn/
Und beſſer als ich ſelbſt/ euch aus dem Staub erhöhen/
Er macht aus Steinen Brod/ und aus dem Waſſer Wein.
Was klagſt du/ liebſter Freund/ dem ich von erſter Jugend/
Nach beyder Eltern Tod/ ohn Eigen-Nutz und Lohn/
Biß itzt vor Vater ſtund? GOTT/ welcher deine Tugend/
Dein redlich Hertz erkennt/ weiß dein Sarepta ſchon.
Wer iemals meinen Witz in Schleſien verehret/
Der nehme noch zuletzt diß zum Gedächtniß hin/
Daß hier die Ewigkeit mich ſolche Wunder lehret/
Vor denen ich ein Kind/ ein Idiote bin;
Egyptens Rätzel-Schrifft/ die mich vorhin entzücket/
Iſt gegen dieſe Kunſt nur leeres Tocken-Werck;
Weg eitle Caſtalis! hier iſt/ was mich erquicket/
Hier zeigt mir Zion mehr/ als dort ein Muſen-Berg.
Hier ſchätz ich Schild und Helm/ die ich mit Ruhm erworben/
Und was mich groß gemacht/ kaum einer Nadel werth:
Doch war ich ihnen ſchon auf Erden abgeſtorben/
Als heil'ge Liebes-Gluth ſolch edles Thun verzehrt.
Itzt lach ich über dem/ womit ſich andre mühen/
Und halte GOTTES Reich vor meinen Haupt-Gewinſt:
Mein' Ehre ſoll allein in JESUS Wunden blühen;
Mein Adel iſt ſein Tod und blutiges Verdienſt.
Bleibt/ Liebſten/ denn gegrüſt; Seyd ferner nicht betrübet/
Bemüht mein ſtilles Grab mit keinem Jammer-Ach;
Folgt mir/ woferne ihr mich recht ungefärbt geliebet/
Im Leben/ aber noch vielmehr im Tode nach.
So ſprach er/ und verſchwand; Schau doch noch was zurücke/
Rief ihm der Freunde Schaar/ Gemahl und Kinder zu/

Sönn'

Gönn' aus dem Paradis uns nur noch welche Blicke/
Und leb' alsdenn beglückt in ewig-ſtoltzer Ruh.
Sie rufften; doch umſonſt/ du biſt zu weit entwichen/
Du hörſt/ Hochſeligſter/ der Deinen Seufftzen nicht.
Wohlan denn/ groſſer Mann/ iſt gleich dein Leib erblichen/
Iſt gleich der Cörper hin/ doch glänzt dein Ehren-Licht;
Dein Ruhm/ durch welchen dich die Nachwelt wird vergöttern/
Dein Ruhm/ der wie ein Stamm der hohen Ceder grünt/
Die kein erhitzter Sturm des Neides kan entblättern/
Des Neides/ der vielmehr zu ihrem Wachsthum dient.
Wir folgen deinem Wort und ſtellen unſer Weinen
Und ängſtlich Winſeln ein; wer ſo wie du erblaſt/
Muß in der Finſterniß des Grabes heller ſcheinen/
Und ſein Gedächtniß wird in Marmor eingefaſt.
Diß eine giebt mir noch/ daß ich in Demant ätze/
Was ſtatt der Grabſchrifft iſt: Hier liegt/ den Leopold
Zu ſeinem Rath erwehlt/ die Fackel der Geſetze/
Aſträens rechte Hand/ der Herr von Ehrenhold.

Bey Fr. C. T. geb. W.

WEnn ich den herben Schmertz vernünfftig überlege/
Der dein gepreſtes Hertz in tauſend Stücke reiſt/
Hoch-Edler/ ach! ſo heiſts/ des Allerhöchſten Wege
Sind nur zu hoch vor uns und unſern blöden Geiſt.
Die Ordnung der Natur wird gäntzlich umgekehret/
Und was dir folgen ſoll/ geht leider! itzt voran;
Wer in der keuſchen Bruſt ein reines Feur genähret/
Der fühlt es allzuwohl/ was dieſe Trennung kan.
Dein Troſt/ dein Auffenthalt/ dein allerliebſter Engel/
Der alle Sorgen leicht und angenehm gemacht/
War eine ſolche Blum'/ um derer zarten Stengel
Vom erſten Wachsthum an die Liebe ſelbſt gewacht.
Die Liebe/ welche nicht aus geilem Schaum entſprungen/
Und mehr nach Himmel-Brod als ſchnöder Wolluſt ſchmeckt;
Die Liebe/ welche diß/ was irrdiſch iſt/ bezwungen/
Und ſich mit keinem Miſt der Eitelkeit befleckt.
Was mag das Alterthum viel mit Dianen pralen/
Und ſeiner Veſta Ruhm den Sternen anvertraun?

Wo in dem Chriſtenthum der Keuſchheit Sonnen ſtrahlen/
Da kan man etwas mehr und etwas beſſers ſchaun.
Der liebliche Magnet/ der dich zu ihr gezogen/
War ihre Gottesfurcht und ſonderbarer Witz;
Wer die zum Grunde legt/ wird nimmermehr betrogen/
Und ſeine Wirthſchafft iſt der Klugheit göldner Sitz.
Wer nur auf Schönheit ſieht/ der greifft zwar nach Cryſtallen/
Weiß aber warlich nicht/ daß ſie zubrechlich ſind.
Er findet Schilff und Mos ſtatt köſtlicher Corallen/
Und macht das Sprüchwort wahr: Die Lieb' iſt nur ein Kind.
Bey Kindern mag man ſie ja billich Kindiſch nennen/
Die weder auf Verſtand noch Zucht befliſſen ſeyn:
Die wie ein Molcken-Dieb ſich in der Gluth verbrennen/
Und nachmals allzuſpät die ſchnöde Luſt bereun.
Hoch-Edler/ deine Wahl war allzuwohl getroffen/
Du liebteſt/ was dein Sinn vor unvergleichlich hielt/
Du konteſt nichts als Glück von dieſem Bündniß hoffen/
Denn deine Liebſte war der Tugend Ebenbild.
Sie weinte/ wenn dich Schmertz und Kranckheit überfielen/
Sie lachte/ wenn dein Glück in voller Blüthe ſtund;
Sie ließ/ bey ernſter Zucht/ der Anmuth Strahlen ſpielen/
Des Kummers Linderung war ihr beliebter Mund.
Sie ließ dich vor das Land in weiſen Sorgen ſchweben/
Und trug des Hauſes Laſt; ſo war es gleich getheilt.
Ein ſolcher Ehſtand iſt ein Engel-gleiches Leben/
Und eine Panace/ die alle Wehmuth heilt.
Mag Abaſcantius doch mit Priſcillen prangen:
Mag doch der Seneca Paulinens Lob erhöhn/
Sie werden nicht allein der Tugend Preiß erlangen/
Und unſre Selige kan beyden gleiche gehn.
Doch wo gerath' ich hin? Diß alles iſt verſchwunden/
Hoch-Edler/ ach verzeih! dein liebſter Schatz iſt hin.
Was ich zu deinem Troſt und ihrem Ruhm gefunden/
Das ſchmeckt nach Zucker-Brod/ nach Roſen und Jeſmin.
Was aber itzt der Schmertz mir in die Feder giebet/
Das wird ein Donner-Wort vor deine Seele ſeyn.
Ich ſeh dich gantz im Flor biß auf den Tod betrübet/
Und völlig auſſer dir in einem duncklen Häyn/

Wo ſtatt des Ilmen-Baums/ an dem dein Weinſtock grünte/
Ein dürrer Diſtel-Strauch das edle Feld erſchreckt;
Der Myrten ſchöne Pracht/ die deine Hand bediente/
Iſt durch des Todes Grimm mit Moder zugedeckt.
Der holde Braut-Altar iſt in ein Grab verkehret/
Bey dem du alle Tag' aufs höchſte dich betrübſt/
Und das gehäuffte Weh/ das deine Bruſt verzehret/
Mit ungemeiner Angſt uns zu erkennen giebſt.
Ach/ ſprichſt du/ wird mein Stern/ mein Engel hingeriſſen!
Iſt denn der Himmel nur auf Finſterniß bedacht!
Soll meiner Wieſen-Pracht den ſchönſten Zierath miſſen/
So hüllt/ o Parzen! mich in eine finſtre Nacht.
Iſt Chriſtiane hin/ ſo mag ich nicht mehr leben/
Mit ihr iſt alles Glück und aller Segen fort;
Sie konte mir allein den ſchönſten Purpur weben/
Und war im grimmſten Sturm mein angenehmſter Port.
Wo biſt du/ liebſter Schatz! Feld/ Wälder/ Gärt' und Trifften
Sind Zeugen/ wie du mich/ und wie ich dich geliebt/
Drum will ich dir anitzt ein ſolches Denckmahl ſtifften/
In dem der Liebe Krafft ſich zu erkennen giebt.
Mein Schmertz/ mein heiſſer Schmertz/ ſoll ſtatt der Fackel brennen/
Der Thränen herbes Saltz ſoll Nard' und Balſam ſeyn;
Ich will mein blutend Hertz ſelbſt aus dem Leibe trennen/
Und ſolches gäntz zerſtückt auf deine Baare ſtreun.
Nimm/ Chriſtiane/ diß von den getreuen Händen
Zu einem Opffer an; Wer ſolche Gaben ſchenckt/
Darff weder Gold/ noch Ertz/ noch Marmor an dich wenden/
Indem er ſich in dich/ und dich in ſich verſenckt.
Diß iſt der Wehmuth Trieb/ Hoch-Edler/ der dich quälet/
Doch weiß dein hoher Sinn noch wohl/ was Chriſtlich iſt/
Und daß in ſolchem Fall der Schmertz gar übel wählet/
Indem er Zang' und Schwerd vor Salb' und Band erkiſt.
Die Wonn'/ in welcher ſich dein ſel'ger Schatz befindet/
Erfordert ſolche Traur und ſolches Winſeln nicht:
Du weiſt/ daß GOTT durchs Creutz ihm ſeine Schaar verbindet/
Daß ein beglückter Tod uns frey vom Elend ſpricht:
Daß Chriſtiane ſich mit Chriſto dort ergötzet/
Daß ihr verklärter Geiſt des HERREN Antlitz ſchaut/

Daß

Daß alles/ was die Welt vor groß und herrlich ſchätzet/
Nichts gegen jenen Sitz/ den GOTTES Hand gebaut.
Laß/ was dein weiſer Mund und dein berühmtes Wiſſen
Viel andern mitgetheilt/ dir auch zu Hertzen gehn;
Wer Zeit und Ewigkeit durch ein vernünfftig Schlüſſen
Bedachtſam überlegt/ wird niemals Troſt-loß ſtehn.
Iſt Chriſtiane gleich der Eitelkeit entzücket/
Gedencke/ daß ihr itzt die Ewigkeit gefällt;
Wird dein Gemüthe nicht durch ihre Huld erquicket/
Gedencke/ daß der HERR/ was einſam iſt/ erhält.
Daß ihre Tugenden in deiner Seele leben/
Und ſchleuß ihr letztes Wort in dein Gedächtniß ein;
Diß wird dir höhern Troſt als alles Klagen geben/
Und deiner Weyrachin der beſte Weyrauch ſeyn.

Bey Hr. F. v. W. und Z.

SOnſt rufft man auf der Welt Helm/ Titel/ Schild und Fahnen
Vor etwas treffliches und ſonderbares aus.
Man prangt mit einer Rey von ſechzehn edlen Ahnen/
Und ſchätzt nichts herrlicher als ein berühmtes Hauß.
Nun geb' ich willig nach/ daß dieſe/ die der Himmel
Mit ſolcher Ehre krönt/ vor andern glücklich ſind:
Doch widerſteht es nicht des Grabes Fäul' und Schimmel/
Der allzuſtrenge Tod iſt auch hierinnen blind.
Es gilt ihm alles gleich; Er reiſt die Wappen-Decken/
Gleich wie ein Bauren-Kleid/ in tauſend Stück' entzwey.
Es wird ihn kein Panier/ kein Stamm-Regiſter ſchrecken/
Er hält es durch und durch vor leere Fantaſey.
Beſtürtzte Sterblichen/ iſt dieſes ſo beſchaffen/
Wird alles durch das Recht des Grabes eingeſchränckt/
So thut ihr närriſcher als Kinder oder Affen/
Wofern ihr euren Sinn nicht etwas weiter lenckt.
Schlüßt/ ob die Tugend nicht dem Adel vorzuziehen/
Weil dieſer ieden Tag/ und jene niemahls ſtirbt.
Wählt Lorbern/ welche hier und dort beſtändig blühen/
Statt eines Roſen-Stocks/ der nach und nach verdirbt.
Doch/ wo ihr ja noch was auf Stand und Wappen haltet/
So ziert ſie mit Verdienſt und Helden-Thaten aus.

Denckt/

Denckt/ daß dergleichen Schmuck zu keiner Zeit veraltet/
Und trotzt durch dieſe Pracht dem düſtren Todten-Grauß.
Lernt von dem Seligen/ den wir zu Grabe tragen/
Daß ein behertzter Geiſt/ von erſter Jugend an/
Wenn ſich die Müßigen noch mit den Tocken plagen/
Froſt/ Hitze/ Hunger/ Durſt und Arbeit dulden kan.
Man ſaget insgemein von unterſchiednen Wegen/
Die in das Heiligthum des Ehren-Tempels gehn/
Doch ſind inſonderheit die Feder und der Degen
Zwey Mittel/ die uns mehr als etwas ſonſt erhöhn.
Wem eines nicht beliebt/ der mag das andre wählen/
Ein redlicher Soldat iſt aller Ehren werth.
Zwar dieſe/ welche mehr die Freund' als Feinde quälen/
Sind würdig/ daß der Staub und Moder ſie verzehrt.
Die ſchnöde Plackerey/ die nunmehr in den Kriegen
Ein Handwerck werden will/ und das bedrängte Land
Zu einer Wüſte macht/ hilfft wenig zu den Siegen/
Ein Tribulirer hält gemeiniglich nicht Stand.
Ein Tieger im Quartier iſt offt ein Haſ' im Felde/
Und hat mehr Schaf- und Küh- als Türcken-Blut geſehn/
Sein Endzweck iſt allein der Beutel mit dem Gelde/
Und ſolte gleich darbey dem Fürſten weh geſchehn.
Der nunmehr Selige hielt nichts von ſolchen Dingen/
Er war mit ſeinem Sold und Unterhalt vergnügt.
Und wuſte ſich ſo wohl als ſeinen Feind zu zwingen/
An welcher Tapfferkeit das allermeiſte liegt.
Wenn es zum Fechten kam/ ſo braucht er keine Künſte/
Dergleichen Narren-Wahn kommt nur den Memmen ein;
Er hielt gefroren seyn vor abgeſchmackte Dünſte/
Ein wahrer Ritters-Mann muß keine Kugel ſcheun.
Und alſo hat er ſich von unten auf geſchwungen/
Denn Tugend bleibet doch gar ſelten unbelohnt;
Zwar mancher hat ſich offt durch Gaben eingedrungen/
Nachdem er zwar das Blut/ doch nicht das Gold geſchont.
Hier aber hat man uns gewiß nichts vorzuwerffen/
Der ſelge Widebach ſtieg/ wie er es verdient.
Laſt anderwerts den Neid die ſchwartzen Zähne ſchärffen/
Hier blüht ein ſolches Lob/ das unverwelcklich grünt.

Diß

Diß blickt inſonderheit/ wenn man in Lorber-Zweige
 Auch ein Oliven-Blat geſchickt vermengen kan.
Erlaub'/ o Seliger/ daß ich nur kürtzlich zeige/
 Was deine Klugheit auch in dieſem Fall gethan.
Du haſt/ als dir der Krieg nicht länger angeſtanden/
 In deinem Hauſe dich ſo Adlich angeſtellt/
Daß mehr als ein Beweiß von meinem Satz verhanden/
 Der dem Verläumder ſelbſt recht in die Augen fällt.
Du zeigteſt gegen GOTT und gegen Nah-Verwandte
 Ein Hertz/ das alle Liſt und Heucheley verkennt/
Drum ſetzen dir nunmehr Bekannt' und Unbekannte
 Ein Licht in deine Grufft/ das unauffhörlich brennt.
Diß Licht ſcheint eben itzt/ da man dein Leich-Gepränge
 Bey danckler Abend-Zeit/ Hoch-Seliger/ vollführt;
Es iſt die groſſe Stadt vor ſeinen Glantz zu enge/
 Und dieſe Fackel wird auch anderwerts geſpürt.
O ſonderbare Pracht! hier braucht man keine Glocken/
 Man ſtimmt kein Klage-Lied/ wie ſonſt gebräuchlich/ an;
Denn dieſer ſchöne Thon kan alle zu ſich locken/
 Daß der/ ſo wohl gelebt/ nicht übel ſterben kan.

Bey Fr. A. R. v. K. geb. S.

Ich ſeh/ Betrübteſte/ ſie allerſeits bemüht/
Mit ihres Eh-Gemahls und Schweſter Leich-Gepränge/
Die itzt/ den Palmen gleich/ in Edens Garten blüht;
Iſt aber nicht der Sarg vor ihren Ruhm zu enge?
Schließt man die Tugend auch in ſchmale Bretter ein?
Kan Tod und Untergang/ was ewig iſt/ beſiegen?
Verſichert: Ihren Preiß bedeckt kein Leichen-Stein/
Was von dem Himmel ſtammt/ bleibt nicht im Staube liegen.
 Der Adler ſchwinget ſich biß an den Sonnen-Kreiß/
Ein tugendhaffter Geiſt noch höher als die Adler;
Ein grüner Lorber-Baum blüht unter Froſt und Eiß:
Ein unverwelcklich Lob/ trotz allem Gifft der Tadler/
Trotz Neid/ trotz Sterblichkeit/ auch in der kalten Grufft.
Die Todten-Fackel kan die Sternen nicht beſchämen.
Was unvergänglich iſt/ ſchöpfft in dem Grabe Lufft/
Und läſt ſich nimmermehr das rechte Leben nehmen.

Ein

Ein ungerathner Stamm/ der ſelten etwas trägt/
Wird durch den Donner-Streich des Todes zwar zerſchmettert;
Hergegen wird kein Baum/ der gute Früchte hägt/
Wie hefftig der Orcan auch raaſt und tobt/ entblättert.
Wer mehr dem irrdiſchen als ſeinem Schöpffer lebt/
Und nur dem Bauche dient/ wer an dem Wuſt der Erden
Weit feſter/ als die Schneck' an ihren Schalen/ klebt/
Muß freylich dermahleinſt auch wieder Erde werden.

Die nunmehr Seligſte war gar nicht ſo geſinnt:
Sie wuſte/ daß die Welt uns nichts als Greuel zeiget/
Daß keine Spinne Seid- und Purpur-Faden ſpinnt/
Und daß kein fauler Dunſt biß an die Sternen ſteiget.
Drum trieb ihr reines Hertz gar zeitlich einen Spott
Mit dieſer Eitelkeit; Sie ſiegte den Begierden
In erſter Jugend ob; Ihr beſter Schmuck war GOTT/
Das andre hielt ſie nur vor abgeborgte Zierden.

Die Sonne wirckt allein den edlen Reben-Safft/
Des Mondens kaltes Licht kan keine Trauben kochen:
Die Biene ſauget bloß aus Blumen ihre Krafft;
Der liebliche Jeßmin wächſt nicht bey dürren Knochen.
So wird die Tugend auch kein Mertz der Uppigkeit/
Kein flüchtiger Aprill der Wolluſt zeitig machen:
Wer ihr Gedeyen liebt/ das Stanck und Laſter ſcheut/
Läſt um die edle Frucht kein Ungeziefer wachen.

Diß hatte dieſes Kind des Himmels wohl bedacht/
Drum kont' ihr Aug' und Hertz kein geiles Netze fangen;
Sie hielt die Sinnen an/ und floh die Zauber-Tracht/
Der Venus heiſſes Gifft/ weit ärger als die Schlangen;
Die Seele war/ nächſt GOTT/ nur dieſem zugethan/
Der ihre Redlichkeit mehr als zu viel erkennet/
Und weil er ihrer Treu nicht mehr genieſſen kan/
In einer Thränen-See/ durch keuſche Brunſt/ verbrennet.

Sie gieng denjenigen/ die ihr ſo nahes Blut
Und Freundſchafft feſt verknüpfft/ nach euſſerſten Vermögen/
Mit unverfälſchter Treu und nie gedämpffter Gluth
In Glück und Wider-Glück/ in Freud' und Leid entgegen:

Ihr

Ihr war die ſchlimme Liſt und Falſchheit unbekannt:
Sie trug gewißlich nicht/ wie manche Hofe-Dirne/
Die Schlangen in der Schoß/ die Blumen auf der Hand/
Den Winter in der Bruſt/ den Frühling auf der Stirne.

Drum ſtirbt ihr Ehren-Ruff auch in dem Tode nicht:
Sie läſt den Cörper zwar der Erden übergeben/
Doch fühlt das beſte Theil die Hand der Parzen nicht/
Die Seele muß bey dem/ der ſie erlöſet/ ſchweben.
Sie ſetzen ihrer Angſt/ Betrübte/ Maaß und Ziel/
Die/ welche Sie bißher dem Höchſten abgeborget/
Iſt/ wenn man ihren Stand recht überlegen will/
An Seele/ Leib und Ruhm mehr als zu wohl verſorget.

Calan mag immerhin/ aus tollem Aberwitz
Und eitlem Ehren-Durſt/ ſich in Caneel verbrennen:
Der ſtoltze Römer mag den Käyſern einen Sitz
Durch die Vergötterung bey ſeinen Götzen gönnen.
Die Seligſte verlangt nicht ſolche Gauckeley/
Sie weiß das Edelſte ſchon in ihr ſelbſt zu finden/
Ihr lieblicher Geruch kan alle Specerey
Und ihre Tugend Aſch' und Moder überwinden.

Es mögen andere mit einem Diamant
Ihr unvergänglich Lob in ehrne Tafeln ätzen;
Ich bin zu ſchwach darzu/ und will mit blöder Hand
Auf ihren Leichen-Stein nur dieſe Worte ſetzen:
Wer/ wie die Seligſte/ ſich ſtets dahin bewirbt
Ein köſtliches Geſpinſt auf dieſer Welt zu weben/
Und wie ein Seiden-Wurm in ſolcher Arbeit ſtirbt/
Wird wie ein Phönix dort in ſtäter Ehre leben.

Bey Fr. J. A. geb. E.

Wofern ich/ o du Licht der hohen GOttes-Lehre!
Du Krone des Altars/ du Wächter dieſer Stadt/
Durch allzu kühne Hand den ſchwartzen Flor verſehre/
Mit dem des Höchſten Schluß dich itzt verhüllet hat;
Wofern die Schuldigkeit/ die meinen Vorſatz führet/
Den ungeheuren Riß/ der deine Seele quält/

Un

Und dich dir ſelbſt entzeucht/ noch allzuhart berühret/
Und vor ein ſanfftes Oel die ſchärffſten Säffte wehlt.
So dencke/ daß ich mich mit dir zugleich verwirre;
Daß deine Wehmuth mich in dieſes Trauren ſetzt;
Daß offt in ſolcher Angſt der klügſte Wund-Artzt irre/
Und wenn er heilen will/ noch hefftiger verletzt.
Ich unterſteh mich nicht/ dein Winſeln zu verhindern/
Ich hemme deine Traur und deine Seuffzer nicht;
Der Himmel kan allein die grimmen Schmertzen lindern/
Durch die dein blutend Hertz in tauſend Stücke bricht.
Ich ſetze mich bey dir in Staub und Aſche nieder/
Es preßt dein Weinen mir die heiſſen Zähren aus:
Ich ſtimme meine Harff in deine Klage-Lieder/
Und färbe meinen Rock in deinem Todten-Grauß.
Ich kan dein Trauren nicht/ geehrter Mann/ verdammen/
Ein ieder weiß/ wie weh ein ſolches Leiden thut:
Wer iemals recht entbrennt in reinen Liebes-Flammen/
Sprengt ein betrübtes Ach in deine Thränen-Fluth.
Du haſt dein halbes Hertz/ ja faſt dich ſelbſt verlohren/
Dein Licht verwandelt ſich in eine düſtre Nacht;
Es ſcheint/ als hätte ſich GOTT wider dich verſchworen/
Weil alles über dir mit Blitz und Donner kracht.
Der Himmel/ der dir vor ſo offt/ ſo wohl geleuchtet/
Hüllt ſeinen Mittags-Strahl in ſchwartze Wolcken ein:
Des Hermons Thau vergeht/ und was dich itzt befeuchtet/
Muß/ weil die Sonn entweicht/ ein ſchwehrer Regen ſeyn.
Vor war der Tugend Kind dir an die Hand getrauet/
Dein Eh-Stand krönte dich mit einem ſolchen Krantz/
Auf den die Sternen ſelbſt die Lilgen ausgeſtreuet/
Man lobte deine Wahl/ und liebte dieſen Glantz/
Bey dem kein falſcher Schein/ kein fremdes Licht zu ſpühren/
Den in der Wiege ſchon die Frömmigkeit beſtrahlt:
Wer zweiffelt/ wenn er ſich will zu Gemüthe führen/
Daß ein gediegner Stamm mit ſchönen Früchten prahlt.
Es war ein edler Stock/ aus welchem dieſe Blume/
Diß Ebenbild der Zucht und Redlichkeit entſprang:
Des Vaters hoher Preiß gereicht zu ihrem Ruhme/
Sein unbefleckttes Lob kennt keinen Untergang.

Der Mutter Häuslichkeit und unbeſchmütztes Leben
Strich auch der Tochter Geiſt mit ſolchen Farben an/
Und hieß das liebſte Kind ſtets nach der Ehre ſtreben/
Die unverweßlich iſt/ und nicht verfallen kan.
Sie hat von Kindheit an/ von dieſem eitlen Goſen
Nach jenem Canaan Hertz/ Aug und Sinn gewandt/
Und nicht/ wie manche thut/ der Jugend friſche Roſen
Dem heiſſen Brandt-Altar der Wolluſt zuerkannt.
Des groſſen GOttes Wort war einig ihr Vergnügen/
Der werthen Eltern Schluß gab ihrem Willen Maß.
Kein Biſam-voller Mund konnt ihren Geiſt betrügen/
Sie macht ihr Auge bloß mit Andachts-Thränen naß:
Sie ſchloß/ den Schnecken gleich/ ſich in der Keuſchheit Schalen/
Kein Amber ſtund ihr an/ auch kein verliebtes Buch:
Es mochten andre ſich mit Schminck und Bleyweiß mahlen/
Die Tugend war ihr Schmuck und edelſter Geruch.
Biß daß der Himmel ſie/ du Ruhm der Sioninnen/
Dir an die Seite gab/ und dein geehrtes Haupt
Mit dieſer Zierd erhöht/ die deine kluge Sinnen
Mit heilger Brunſt entſteckt/ und dir das Hertz geraubt.
Dein Kummer quälte ſie/ dein Glück war ihre Freude/
Sie hat dir manche Noth/ manch Unglück leicht gemacht;
Und der getreue Geiſt gieng niemals mehr im Leide/
Als wenn das Auge dich in Kranckheit hat bewacht.
Verzeih/ geehrter Mann/ ich reiſſe deine Wunden
Durch dieſe Zeilen auf/ ich weiß es allzuwohl:
Du klageſt eben diß/ daß ſolche Treu verſchwunden/
Und daß dein ſchwacher Leib der Wartung miſſen ſol.
Doch iſt es noch was mehr/ das dein Gemüthe kräncket/
Indem der Kinder Weh dir auch zu Hertzen ſteigt:
Der Kinder/ die ſie ſtets zur Frömmigkeit gelencket/
Der Kinder/ die ſie GOTT und nicht der Welt gezeugt.
Du zählſt/ obgleich entfernt/ der werthen Söhne Thränen/
Du ſiehſt der Tochter Angſt/ des jüngſten Kindes Leid
Mit ſolchem Kummer an/ der unter Angſt und Sehnen
Dir/ wo der HErr nicht hilfft/ noch gröſſer Unglück dräut.
Mag iemand ſolchem Schmertz auch recht entgegen gehen?
Nimmt dieſer grimme Schlag ein Heilungs-Mittel an?

Mein

Mein ſchwacher Geiſt erſchrickt/ ich muß es frey geſtehen/
Daß ich dergleichen Riß nicht recht verbinden kan.
Ich will dich nur dem Artzt des Himmels übergeben/
Der flöſſe ſeinen Troſt in deine Sinnen ein/
Und laſſe ſeinen Safft/ in welchem Freude/ Leben
Und Heyl verborgen liegt/ itzt dein Erquickung ſeyn.
Der Höchſte/ deſſen Bild du auf dem Hertzen trägeſt/
Steh dir in dieſer Angſt/ geehrter Gönner/ bey:
Der Balſam/ welchen du auf unſre Wunden legeſt/
Mach' auch der Deinigen dich endlich wieder frey.
Was weinſt du? Weine nicht: Iſt deiner Seelen Seele
Gleich durch des HErren Rath der Eitelkeit entrückt:
Doch weiſt du ſelber wohl/ daß dieſe Laſter-Höhle/
Und dieſes Kerckers Joch die Seeligſte gedrückt.
Sie überlegte ſchon im Morgen ihrer Jahre/
Daß diß/ was ſterblich iſt/ zu ſeinem Abend eilt:
Daß ſich die Flüchtigkeit mit dem/ was irrdiſch/ paare/
Daß uns ein Schattenwerck zum Erb-Guth mitgetheilt;
Daß der nicht allezeit vor höchſtbeglückt zu preiſen/
Der in dem Thränen-Thal die längſten Jahre zählt.
Daß/ weil uns dieſe Welt nichts gutes hat zu weiſen/
Der ſo zu ſterben ächtzt/ nicht unvernünfftig wählt:
Sie wünſchte dir den Weg in Zions Stadt zu bähnen/
Und als der blaſſe Tod ihr ſeine Fackel wieß/
So ſtarb ſie höchſtvergnügt/ daß GOTT/ nach ihrem Sehnen/
Ihr durch des Liebſten Hand die Augen ſchlieſſen ließ.
Was weinſt du? Weine nicht: Sie iſt der Angſt entgangen/
Die ihren krancken Leib in ſchwehre Feſſel ſchlug.
Du und der Himmel wißt das eyfrige Verlangen/
Das ihr gefangner Geiſt nach der Erlöſung trug.
Ihr JESUS/ der ſie ihm durch lange Quaal bereitet/
Der ihres Glaubens Gold durch die Gedult bewährt/
Hat die erquickte Seel in jenes Reich begleitet/
Wo ſich das kurtze Leid in ſtete Luſt verkehrt.
Sie hatte/ wie ſie kurtz vor ihrer Todes-Stunde
Zu ihrem Troſt entdeckt/ viel Thränen ausgeſtreut:
Itzt ſieht ſie dort vergnügt in Zions ſicherm Grunde/
Wie ſie die Thränen-Saat mit reicher Erndt' erfreut.

Was weinſt du? weine nicht; der/ ſo ſie dir gegeben/
Und kurtze Zeit vergönnt/ verlangt von deiner Hand
Diß/ was er dir geleh nt; du kanſt nicht widerſtreben:
Geh! liefre deinem GOTT ſein vorgeſtrecktes Pfand:
Der/ weil der Länder Marck durch grimme Peſtilentzen/
Durch ſchnelles Gifft verfällt/ ſie wieder zu ſich rufft.
Itzt ſchwebt ihr froher Geiſt in jenes Friedens Grentzen/
Und ſcheut kein blutig Schwerdt/ und keine blaſſe Grufft.
Sie ſingt vor GOttes Thron die ſchönſten Freuden-Lieder/
Und trägt/ als JEſus Braut/ ein weiſſes Hochzeit-Kleid.
Sie ſieht ihr liebſtes Theil/ die werthen Kinder/ wieder/
Die ihr der HERR entzog in dieſer Sterblichkeit.
Ermuntre dein Geſicht/ erhebe Muth und Sinnen/
Betracht in jener Welt diß/ was du hier geliebt:
Ich weiß/ du wirſt zuletzt ein Freuden-Lied beginnen/
Daß GOTT Barmhertzigkeit an deiner Liebſten übt.
So traurt Ambroſius bey ſeines Brudern Leiche/
So klaget Auguſtin der liebſten Mutter Tod:
Geh/ ſtell'/ o Sions Licht! dich dieſen Lichtern gleiche/
Verſenck' in GOttes Schos dein überhäuffte Noth.
Ich weiß/ du wirſt es thun: Du zweiffelſt an dem Glücke
Der itzt Verklärten nicht: Du nimmſt des HErren Schluß
Mehr als gedultig auf/ und ſchickſt die Seelen-Blicke
In ſolche Luſt/ vor der all Angſt verſchwinden muß.
Dir wird/ verſichre dich/ (wie itzt dein Seuffzen flehet)
Auch dermaleinſt ſo wohl wie deiner Liebſten ſeyn;
Denn wer/ wie du und ſie/ hier auf den Geiſt geſäet/
Der erndtet dort gewiß ein beſſer Leben ein.

Der Ceder-Baum

bey Hr. D. JOHANNIS ACOLUTHI, Paſtoris und Prof. Eliſabeth. wie auch Inſpectoris der Evangeliſchen Kirchen und Schulen, Beerdigung.

Ihr Tannen/ heulet doch/ die Ceder iſt gefallen/
Die Ceder Libanons/ die ſo viel Früchte trug.
Mich deucht/ ich höre noch den ſchwehren Donner knallen/
Der den berühmten Baum gantz von einander ſchlug.

Ich meyne deinen Fall / du Wächter der Gemeine /
Hochſeelger Acoluth / dich geht mein Singen an /
Du biſt es / den ich itzt mit einem Ceder-Hayne
Ohn alle Heucheley ſehr wohl vergleichen kan.
Vergönne / daß mein Kiel die letzte Pflicht ablege /
Und daß ich deinen Ruhm gar kurtz entwerffen mag.
Zwar ieder kennet dich und deine Tugend-Wege /
Dein Glantz kommt von ſich ſelbſt genugſam an den Tag.
Doch / wo mir was erlaubt / ſo darff ich ſicher ſagen /
Der Kirchen Libanon / der voller Bäume ſteht /
Hat faſt nichts herrlichers und köſtlichers getragen /
Als da du deine Pracht den Cedern gleich erhöht.
Erhebt ein Ceder-Baum das Haupt biß an die Sternen;
Du haſt dich warlich auch biß in die Höh gemacht /
Und von der Jugend an die Thäler meiden lernen /
Weil dein Gemüthe ſtets auf Zions Berg gedacht.
Wachſt andre / wie ihr wollt / in Sodoms geilen Pfützen /
Liebt / wie ein dürrer Strauch / den allertiefſten Grund;
Wer / wie der Seeligſte / ſehr vielen denckt zu nützen /
Macht ſeine Trefflichkeit dem Himmel ſelber kund.
Der iſt es / der hernach auch das Gedeyen giebet /
Daß ſich ein ſolcher Baum biß an die Wolcken ſchwingt;
Der iſt es / welcher diß / was ihm geweyht / beliebet /
Krafft deſſen unſer Thun und unſre Müh gelingt.
Hochſeelger Acoluth / wie prächtig du geblühet /
Weiß Dantzig / Wittenberg und Straßburg allzuwohl;
Du haſt dich allezeit mit GOttes Rath bemühet /
Und andern wohl gezeigt / wie man ſtudiren ſol.
Auch nachmals / da du ſchon in Ehren-Aemtern lebteſt /
Gieng alles auf die Gunſt des Allerhöchſten loß.
Sein Wille war das Ziel / nach dem du eyfrig ſtrebteſt /
Die Seele gab ſich nie den Eitelkeiten bloß.
Du lieſſeſt Babels Volck nach Dunſt und Nebel ringen /
Mit denen ſich die Welt mehr als zu häuffig ſpeiſt.
Dein Sinn ſtieg in die Höh / und hat in allen Dingen
Ein himmliſches Gemüth und Engliſch Hertz erweiſt.
Doch / wo gerath ich hin? Was darff ich diß gedencken!
Was Stadt und Kirche weiß? Wo bleibt die Fruchtbarkeit /

Mit der die Cedern uns auffs trefflichſte beſchencken?
  Ich weiß hierinnen zwar genau den Unterſcheid.
Es giebt / ich geb es nach / auch Cedern / die nur blühen /
  Von denen aber ſonſt gantz nichts zu eſſen iſt;
Hergegen find' ich viel / die Blüth' und Frücht' erziehen /
  Und dieſe hat mein Kiel zu ſeinem Zweck erkieſt.
Du warſt ein ſolcher Baum / der zum gemeinen Beſten
  Mit Früchten guter Art mehr als zu viel geprangt.
Kirch' und Catheder brach von deinen ſchönen Aeſten /
  Und iede fand bey dir / was ſie vorhin verlangt.
Du warſt der Krancken Artzt / der Schwachen Stab und Stütze /
  Der Angefochtnen Troſt / und der Bedrängten Schutz;
Dein Schatten kühlt uns offt bey ungemeiner Hitze:
  Mit kurtzem: Alles zielt auf deiner Heerde Nutz.
Mich deucht / ich ſeh dich noch vor meinen Augen ſchweben /
  Als dein halb-todter Mund nächſt von mir Abſchied nahm;
Du wollteſt noch zuletzt geſunde Lehren geben /
  Wie ſchwehr dich immermehr die ſchwache Red ankam.
Die Jugend / ſagteſt du / mag ſich um GOTT bekümmern /
  Und um den rechten Weg mit Ernſt befliſſen ſeyn;
Ich ſeh in dieſer Welt viel Zauber-Lichter ſchimmern /
  Wie leichte geht man wohl in Netz und Fallen ein.
Wie leicht erwehlt man doch vor Manna Coloquinten?
  Wie offt ſitzt auf der Blum' ein ſchwartzer Scorpion?
Die Jugend hüte ſich: Ich kenne dieſe Finten /
  Man ſtrebt nach eitlem Ruhm / und findet nichts als Hohn.
Sie mag nur in der Schrifft das Urim fleißig ſuchen /
  Und keinem Teraphim / wie Laban / Weyrauch ſtreun /
Sonſt wird ſie ihren Wahn bereuen und verfluchen /
  Und nachmals vor Verdruß und Zorn ſich ſelbſt anſpeyn.
Nebſt dieſem Unterricht erfolgt ein ſchöner Segen /
  Ein Segen / deſſen ſie ſich ſtets erfreuen mag.
Diß heißt / ſein Wächter-Amt biß in den Tod erwegen /
  So ſchleußt ein treuer Hirt den letzten Lebens-Tag.
Genung: Ich habe noch auch dieſes zu berühren /
  Daß eine Ceder ſelbſt im kalten Winter daurt /
Sie wird / Trotz Schnee! Trotz Eiß! doch nimmermehr erfrieren /
  Und ihre Blüthe lacht / wenn alles zagt und traurt.

So

So ſtund auch Acoluth/ Trotz allen Ungewittern!
Als wie ein Ceder-Wald/ der nicht verwelcken kan.
Er ließ die Feigen-Bäum' und Maulbeer-Stämme zittern/
Jhm hat kein rauher Froſt/ kein Hagel was gethan.
Wie hart ihn auch die Hand des HErren angegriffen/
Doch hielt er immer ſtill/ und übte die Gedult;
Er blieb/ wenn andre gleich voll Furcht/ voll Schrecken lieffen/
Und trug an dem Verluſt der Heerde keine Schuld.
Die Ceder pfleget auch auffs köſtlichſte zu riechen/
Wo bleibt/ o Seeligſter! dein lieblichſter Geruch?
Schau/ die Gelehrſamkeit der Jüden und der Griechen
Würckt deines Nahmens Ruff in ein geſticktes Tuch.
Budorgis opffert ſich faſt ſelbſt auf den Altären/
Die ihre Danckbarkeit bey deinem Grab auffſetzt;
Sie windet dir die Fluth von ſo viel tauſend Zähren/
Und zeigt/ wie hefftig ſie dein früher Tod verletzt.
Diß heißt/ ſelbſt in der Grufft mit Fäul' und Moder kämpffen/
Das man dem Ceder-Baum ſonſt zuzuſchreiben pflegt.
Diß heißt des Todes Macht durch Lob und Ehre dämpffen/
So wird des Cörpers Reſt mit Myrrhen eingelegt.
Hochſeelger Acoluth/ vergönne/ daß ich ſchweige/
Jch finde mich vor dich und deinen Ruhm zu ſchwach:
Vergönne/ daß ich mich zu deinem Hauſe neige;
Was find' ich aber hier/ als ein gebrochnes Ach?
Als eine Gallerie von düſtern Todten-Bildern?
Als eine Kummer-See/ die nicht zu gründen ſteht?
Jch kan den heiſſen Schmertz ja nicht genugſam ſchildern/
Jndem mir Muth und Krafft hierüber ſelbſt entgeht.
Dort ſeufftzt dein Ehgemahl/ hier ſtehn betrübte Kinder/
Und anderwerts erſtarrt ein treuer Hertzens-Freund;
Man hört den herben Thon: Wir/ wir allein ſind Sünder/
Und GOTT erkläret ſich vor unſern ärgſten Feind.
Die Kron iſt weggerückt/ der Leuchter iſt zerſchmettert/
Der Thau von Hermon iſt in dürren Staub verkehrt/
Und unſer Ceder-Baum ſteht/ leider! gantz entblättert/
Nachdem ein Donnerſtrahl ſein fettes Marck verzehrt.
Betrübte/ wo ihr euch nach Menſchen-Wegen lencket/
So geht euch dieſer Kelch wohl freylich bitter ein;

Doch/ wo ihr nur an GOTT und ſeinen Schluß gedencket/
So wird die Hertzens-Angſt nicht gar zu hefftig ſeyn.
Erwegt doch/ daß der HERR/ der zu dem erſten Tempel
Den Ceder-Stamm beliebt/ auch noch in jener Welt
Dergleichen Bäume braucht/ und nehmt auch ein Exempel
An dem/ was Salomo zu ſeinem Bau gefällt.
Die Ceder/ die euch itzt des Himmels Rath entrücket/
Hat einen beſſern Stand im Paradieß erlangt/
Wo ihr gekrönter Stamm des Höchſten Aug' erquicket/
Und vor des Lammes Thron mit göldnen Aepffeln prangt.

Lob-Schrifft
Bey ſeines Nachfolgers Hr. M. FRIDERICI VICCII anſehnlichem Leich-Begängniß.

WEnn ſich in der müden Bruſt etwas ungemeines regte/
Wenn des Himmels reine Gluth den erſtarrten Geiſt bewegte/
Wenn mir ein Apollinaris ſeinen ungemeinen Trieb
Und gelehrte Feder ſchenckte/ wäre mirs verſichert lieb;
Denn ſo würd' ich fähig ſeyn/ deinen Weg/ du theurer Wächter/
Durch mein Singen zu erhöhn/ und es würden mir die Töchter
Der bekümmerten Budorgis etwas mehr verbunden ſeyn/
Aber ſo trifft das Vermögen nicht mit meinem Willen ein.
Ich entſetze mich vorher/ daß ich ſo viel Traur-Gedichte
Wider Willen ſchreiben muß/ und verehre die Gerichte
Meines GOttes mit Erſtaunen/ der faſt alles von uns reißt/
Was in Breßlau fromm/ beſcheiden/ redlich und erbaulich heißt.
Himmel/ was bedeutet diß/ daß man ſo viel Donnerſchläge
Nach einander hören muß? Wir betrachten deine Wege
Und das wunderbare Schlieſſen/ ſo uns fremd und ſeltſam fällt/
Als ein Vorſpiel neuer Plagen. Schwimmt denn die beſtürtzte Welt
Und das arme Vaterland nicht genug in Blut und Thränen?
Sollen wir uns noch umſonſt nach dem edlen Frieden ſehnen?
Will der Himmel eiſern werden? Zeucht ein Heer der Seuchen auf?
Oder ändern alle Dinge den bißher gehaltnen Lauff?
HErr/ was machſt du doch aus uns? Lege Ruth und Schwerdt bey-
Wir ſind/ leider! allbereit in den Grund geſtürtzte Leute. (ſeite/

Halt

Halt doch inne mit den Straffen/ und gedenck an deine Treu/
Sonſt wird/ glaub ich/ ieden Morgen unſre Quaal und Trübſal neu.
Aber wo gerath ich hin? Und was führen mir die Schmertzen
Uber dieſen Todes-Fall endlich zu Gemüth und Hertzen?
Sollt' es denn nicht beſſer klingen/ wenn ich mich dahin bemüh?
Daß auf deinem werthen Grabe mehr als eine Ceder blüh?
Ja/ du haſt es wohl verdient/ theurer Lehrer/ drum erlaube/
Daß ich zwar vom Helicon keine Lorber-Zweige raube.
Denn wie ſoll ein leer Geſchwätze bey der wahren Tugend ſtehn/
Und des Belials Gedichte frommer Chriſten Lob erhöhn?
Aber dieſes ſteh mir bey/ aus den unverfälſchten Quellen
Des geweihten Silohe deine Thaten vorzuſtellen;
Und es ſey mir itzt vergönnet/ daß ich/ ohne Schminck' und Pracht/
Nur mit wenigen berühre/ wie du ſtets für uns gewacht/
Wie du dein ſo ſchwehres Amt/ als ein treuer Knecht des HErren/
Wohl mit Seufftzen/ aber doch ohne Murren/ ohne Sperren/
Ohne Tück und Liſt verrichtet/ wie du weder Haß noch Neid/
Noch das Anſehn der Perſonen auf der Cantzel haſt geſcheut.
Wie du der betrübten Schaar Milch und Honig eingeſchencket/
Und der Sünder freches Heer auf den Friedens-Weg gelencket.
Wie du manche ſchöne Stunde den Chryſoſtomus durchſucht/
Und/ wie er/ den Hartverſtockten/ doch zu ihrem Heyl/ geflucht.
Wie du mit dem Auguſtin Licht und Nebel unterſchieden/
Und mit dem Ambroſius eyfrig nach dem Kirchen-Frieden
Und der Seelen Nutz geſtrebet/ wie man nunmehr mit Verdruß
Alle Gaben frommer Lehrer durch dein Sterben miſſen muß.
Sollt' ich aber noch darbey der gelehrten Welt entdecken/
Wie dir nichts verborgen war/ was die Syrer ſonſt verſtecken/
Was Athen und Rom verhüllet/ dürfft' es dir zwar rühmlich ſeyn/
Doch iſt dieſer düſtre Schatten gegen deinen Glantz zu klein.
Lieber ſag' ich noch darzu/ daß du nicht nur wohl gelehret/
Sondern gleichfalls deinen GOTT durch die Frömmigkeit geehret.
Denn wer nicht lebt/ wie er lehret/ der iſt nur ein leerer Thon/
Und erlanget von den Händen des Erlöſers keinen Lohn.
Heuchler werden nicht beſtehn/ ſondern eilen zu dem Grabe/
Und wer ſich auf ſie verläßt/ träget ſich mit einem Stabe/
Der ihn in die Hand verletzet. GOTT verlangt ein reines Hertz/
Und die Heucheley zerſchmiltzet/ gleichwie etwan Schnee im Mertz.

Theurer Lehrer / dieſes wird ebenfalls dein Lob vermehren:
Dein geſegnet Grabmahl ſoll keines Neides Zahn verſehren.
Dein Beruff war ohne Tadel / und dein Wandel unbefleckt;
Solche Fackeln ſind der Kirche zum Gedeyen auffgeſteckt.
Wer ſich aber äuſſerlich bloß mit Blüth' und Blättern zeiget /
Und nicht wahre Früchte trägt / wird / indem er GOTT betreuget
Und die Untergebnen ärgert / ſtellt' er ſich gleich Engel-rein /
Vor des Schöpffers klaren Augen nur ein Fluch und Greuel ſeyn.
Seeligſter / dein Thun beſtand / wie in Worten / ſo im Weſen /
Dannenher wird alle Welt / alle Nachwelt von dir leſen /
Daß dich JESUS treu gefunden / daß du alle Centner-Laſt
So im Amt als Creutz ertragen / und gar nichts verſäumet haſt.
Nun ſo bleib es denn dabey / was bedarff es vieler Worte?
Ruh / du abgelöſter Knecht / ruh in deinem ſtillen Orte!
Ruh! befreyt von allen Schmertzen / die der ungeheure Stein /
Der Gelehrten grimmer Hencker / dir mit tauſendfacher Pein
Mehr als hundertmal erregt; Ruh von dem gehäufften Jammer /
Der dein Bette gar zu offt in die ſchwehrſte Folter-Kammer
Und Perillus Ertz verwandelt; aber du betrübte Schaar /
Die du itzt bey ſeiner Bahre mit den Händen in das Haar /
Mit den Armen in die Bruſt vor gehäufftem Kummer wütteſt /
Und durch herbe Traurigkeit deiner Sicherheit zerrütteſt /
Was gedenckſt du? Sey zufrieden / und erwege ſeinen Stand /
Glück / Zufriedenheit und Wonne: Dencke / wie des Höchſten Hand
Ihm ein ſolches Kleinod ſchenckt / gegen dem des Mogols Steine
Und der Demant von Florentz / faſt wie eine Hirten-Scheune
Gegen eine Burg zu achten. Dencke / daß er ausgeweint /
Und daß ſein verklärt Geſichte heller als die Sonne ſcheint.
Es hat die gebundne Zeit zwar bey uns ſich eingefunden.
Aber unſer Seelen-Hirt lebt dort oben ungebunden /
Und genießt nach vielen Sorgen / nach Beſchwehrung / Müh und
In der himmliſchen Gemeine die gewünſchte Seeligkeit. (Streit
Sein Begräbniß-Tag (a) entdeckt / daß / wer ſeine Lebens-Jahre
Faſt auf ſiebentzig gebracht / und die Silber-grauen Haare
Mit der Gottesfurcht bekräntzet / itzt bey dieſer Faſten-Zeit /
Da die Kirche GOTT zu Ehren zehnmal ſieben Tage weiht /

Dem

(a) Septuageſima.

Dem Gefängniß Babylons/ wie dort Jſrael/ entgangen/
Und das Oſter-Feſt vergnügt in dem Himmel angefangen.
Er entdeckt uns über dieſes/ daß der/ ſo im Weinberg iſt/
Und die Arbeit recht verrichtet/ ſo der Haus-Herr auserkieſt/
Den Genaden-Lohn von ihm mit der auserwehlten Heerde/
Wenn der Lebens-Abend kommt/ dermaleinſt empfangen werde.

Bey Fr. J. S. A. Hr. M. C. N. Ehe-Liebſte.

Jch habe der Natur zwar niemals Trotz gebothen/
Und ſpanne meinen Vers in keine Feſſel ein;
Mein ſchwacher Lorber-Aſt wächſt unter ſo viel Todten/
Und mein Parnaſſus muß ein dürrer Kirch-Hof ſeyn.
Hier aber/ wo der Schmertz ein fremdes Traur-Spiel zeiget/
Wird mein beſtürtzter Geiſt gantz auſſer ſich geführt:
Wie Agamemnon dort vor Harm und Kummer ſchweiget/
Wie ſich die Niobe vor heiſſer Angſt verliehrt;
So muß ich ebenfalls/ bey ſo viel Donnerſchlägen/
Die faſt erſtarrte Hand auf Mund und Lippen legen.

Noch gleichwohl heißt man mich nach Troſt und Balſam eilen/
Und fordert/ leider! diß/ was ich nicht liefern kan.
Jch werde/ werther Freund/ nicht deine Wunden heilen/
Dein Jammer greifft mich faſt mit gleicher Wemuth an.
Es wäre ſchwehr genung/ wenn deiner Augen Wonne/
Dein angenehmes Kind/ dein Sohn/ allein erſtarrt:
Doch folgt die Mutter nach. So ſchwinden Stern und Sonne/
So werden Frucht und Baum in eine Grufft verſcharrt!
Und/ was den Schmertz vermehrt/ ſo wird dein ſüſſes Hoffen/
Das noch verborgen lag/ durch gleichen Schlag getroffen!

Jtzt kanſt du dich nicht mehr an deinen Weinſtock lehnen/
Jtzt wird kein Myrten-Blat/ kein lieblicher Jeßmin/
Kein voller Roſen-Zweig die frohen Scheitel krönen;
Dein Paradieß vergeht/ und fällt auf einmal hin.
Ach/ Hochbetrübter Freund! was mag der Himmel dencken?
Was hat ſein weiſer Rath durch ſo viel Leichen vor?

Iſt ſein erhitzter Grimm durch kein Gebeth zu lencken?
Verſagt er dir allein ſein ſonſt genädig Ohr?
Wir mögen hin und her mit unſern Sinnen ſchweiffen/
Des Allerhöchſten Schluß iſt ſchwehrlich zu begreiffen.

Wie wird die rauhe Poſt die armen Eltern ſchrecken?
Mich deucht/ ich ſeh ſie ſchon in höchſter Angſt beſtürtzt:
Der Vater ſucht ſein Haupt mit Aſch' und Staub zu decken;
Der Mutter Jahre ſind durch dieſen Schlag verkürtzt.
Die Thränen ſteigen hier aus auffgetrenntem Hertzen
Und gantz zuſchlitzter Bruſt wehmüthig in den Mund/
Sie ſeufftzen: Ach! zu früh/ zu früh verloſchne Kertzen!
Zu früh zerſtückter Krantz/ zu früh getrennter Bund.
Mag denn des Todes Fuß die feſt-verknüpffte Palmen/
Und ſelbſt das Braut-Altar ſo freventlich zermalmen!

Doch/ wo gerath ich hin? Ich reiſſe deine Wunden
Durch ſo viel Wehmuth auf; Verzeih/ geehrter Mann;
Der Himmel/ welcher ſich ſtets bey dir eingefunden/
Und welcher es auch itzt nicht böſe meynen kan.
Der Himmel/ den du ſonſt auf deinen Lippen trägeſt/
Des Höchſten ſanfftes Wort und ſeines Geiſtes Schein
Wird/ wo du dieſen Fall bedachtſam überlegeſt/
Der allerbeſte Troſt bey ſo viel Kummer ſeyn.
Der Redner Zierlichkeit und aller Tichter Flöthen
Verfangen/ leider! nichts bey ſo gehäufften Nöthen.

Verſichert/ werther Freund/ GOTT merckt dein ängſtlich Sehnen/
Und ſtellt ſich ſelber dir zum Artzt und Pflaſter dar;
Er rufft dir in das Hertz: Geh/ trockne deine Thränen/
Und komm nicht ſo betrübt vor meinen Danck-Altar.
Wo haſt du beydes Kind und Mutter hingeſendet?
Wird nicht ihr froher Geiſt in meiner Schos erquickt?
Sind beyde nicht vergnügt im Haafen angelendet/
Wo kein erhitzter Sturm ihr ſchwaches Schiff zerknickt?
Mein Prieſter/ es iſt Zeit ſich in die Höh zu heben;
Stell alles Klagen ein/ denn deine Todten leben.

So rufft der Höchſte dir beweglich in die Ohren/
Gib/ werther Freund/ Gehör/ und zwinge deine Noth;

Diß/

Diß/ was du ſo beweinſt/ iſt warlich nicht verlohren;
Du weiſt den Himmel ja/ du kennſt der Frommen Tod.
Iſt deine Liebſte gleich zu zeitlich abgeſchieden;
Gieng der geliebte Sohn ihr gar zu früh voran;
Gedult/ betrübter Freund! Sie ſind in GOttes Frieden/
Wo kein ergrimmter Türck ihr Glücke ſtöhren kan.
Wer wollte dieſe Ruh mit Thränen unterbrechen/
Und ſich durch ſtetes Leid unnöthig ſelber ſchwächen?

Wie wird der ſchöne Leib/ den die gehäuffte Flecken
Und Blattern hier verſtellt/ dort/ zu beſtimmter Zeit/
In höchſter Klarheit ſtehn! Wenn JEſus uns erwecken
Und gantz verklären wird: O Schmuck der Herrlichkeit!
Es mag der Quercetan aus Aſche Kräuter ſchaffen/
Und Flud/ wofern er kan/ mit Menſchen emſig ſeyn;
Der Schöpffer der Natur lacht über ſolchen Affen/
Und hält diß groſſe Werck gewiß vor ſich allein:
So bald er aber ſchafft/ wird alles ſich verkehren/
Und was unſterblich iſt/ die Sterblichkeit verzehren.

Der eben/ werther Freund/ wird den Verluſt erſetzen/
Und als ein Wunder-GOTT und wahrer Lebens-Fürſt
Dein abgekräncktes Hertz mit neuer Luſt ergötzen/
Wenn du die Deinigen dort wieder finden wirſt.
Wie wird die Liebſte denn ſo unvergleichlich ſchimmern?
Wo itzt die Narben ſind/ da werden Sterne ſtehn:
Ihr werdet dieſen Tag/ an dem du dich bekümmern
Und höchſt betrüben muſt/ in ſteter Luſt begehn/
Und vor des HErren Thron/ in ewigem Erneuren/
Das Feſt der Ewigkeit voll Luſt/ voll Wonne feyren.

Bey Hr. David Hofmanns/ Breßlauiſchen wohlverdienten Secretarii, Ableiben. 1683.

SO gehſt du von der Welt/ die itzt in Thränen ſchwimmet/
Und giebſt uns gute Nacht/ du Ehren-voller Greiß!
Wie ſeelig biſt du doch! Dir iſt ein Reich beſtimmet/
Wo man von keiner Hord' und keinem Tartar weiß:

Wo

Wo keine Wolcke blitzt / wo kein Comete ſcheinet /
 Wo keine Dienſtbarkeit / kein Brandt zu ſehen iſt;
Wo Rahel nicht / wie hier / um ihre Kinder weinet /
 Und wo die Sicherheit den ſanfften Sitz erkieſt.
Ach Ehren=voller Greiß! Ach Neſtor unſrer Zeiten!
 Ach Kern der Redlichkeit! wie wohl iſt dir geſchehn:
Wir müſſen hier mit Angſt / mit Schmertz und Wehmuth ſtreiten /
 Und können noch zur Zeit gar wenig Rettung ſehn.
Der Iſter ſteht beſtürtzt / er führt mehr Blut als Wellen /
 Und ſeine Perle wird von Mechmets Schwarm bedrängt:
Der Himmel wird ſich zwar vor ihre Mauren ſtellen /
 Der Himmel / welcher ſtets an ſeine Heerde denckt:
Indeſſen ſeufftzt man doch / man iſt mit Furcht befangen /
 Man kränckt ſich ſelber ab / und wird vor Kummer bleich:
Man hofft auf beßre Poſt mit ſehnlichem Verlangen /
 Und wird den Kreiſſenden bey ſo viel Jammer gleich.
Diß alles kanſt du ſchon in deiner Ruh verſchlaffen /
 Du hörſt von keiner Noth / von keinem Kriegs=Geſchrey /
Von keinem Uberfall und allgemeinen Straffen /
 Du fürchteſt keinen Feind und keine Barbarey.
Ach! wär uns auch erlaubt / dergleichen Ruh zu nehmen /
 Wie frölich wollten wir in JEſus Armen ſeyn!
So müſſen wir uns itzt faſt täg= und ſtündlich grämen /
 Und aller Sicherheit / wo GOTT nicht hilfft / verzeihn.
Du weiſt es allzuwohl: Du haſt es auch empfunden /
 Und tauſendfaches Creutz auf dieſer Welt geſpührt:
Des Unglücks trübe Fluth / die tieffe Hertzens=Wunden /
 Der Donner / welcher diß / was du geliebt / berührt /
Des Neides grimmer Zahn / der keinen Cato ſchonet /
 Der Nattern falſcher Mund / der ſelbſt die Unſchuld ſticht /
Und der geringe Danck / mit dem man uns belohnet /
 Erregen ſolches Weh / das Hertz und Seele bricht.
Zwar deiner Tugend Glantz und dein berühmtes Leben
 Wird von der gantzen Stadt mit höchſtem Lob erkennt:
Sie läßt dein Ehren=Kleid von Gold und Purpur weben /
 Und weihet dir ein Licht / das ſelbſt im Grabe brennt.
Der ungemeine Ruhm / der deine Scheitel krönet /
 Und wie ein Lorber=Blat von keinem Winter weiß /

Hat

Hat der Verleumdung Gifft vor langer Zeit gehöhnet/
Und macht dir einen Schmuck von ſteten Ehren-Preiß.
Doch haſt du viel geſucht und manches ausgeſtanden/
Eh deine Tugend ſich ſo hoch geſchwungen hat:
Die Proben deiner Treu ſind in der Näh' vorhanden/
Und deine Fertigkeit wuſt' allzeit klugen Rath.
Als Teutſchland in der Gluth des langes Krieges brandte/
Als dieſe gute Stadt in höchſten Sorgen war/
Und man dich hin und her an groſſe Helden ſandte/
So trotzte dein Verſtand die hefftigſte Gefahr.
Du konnteſt mit Vernunfft der Fürſten Hertz gewinnen:
Wie ſicher ſchifft man doch/ wo ſolch ein Segel iſt.
Wer dieſes nicht begreifft/ wird ſchlechte Seide ſpinnen/
Wie offt und fleißig er die klügſten Bücher lieſt.
Du hatteſt eben auch den Tacitus durchſuchet/
Und was Hetruriens berühmter Staats-Mann ſchreibt/
Den mancher heimlich übt/ und öffentlich verfluchet/
Doch hilfft das Leſen nichts/ wenn es verborgen bleibt.
Man muß hernach die Hand ſelbſt an das Ruder legen/
Und mit der Gottesfurcht/ wie du/ begleitet ſeyn:
So geht es glücklich an/ ſo folgt des Höchſten Segen/
So ſtimmt dem Anfang auch das End und Mittel ein.
Mir wird die Zeit zu kurtz/ ſonſt wollt' ich deine Reiſen/
Und wie dich Niederland und Franckreich hoch geſchätzt/
Nebſt deiner Wiſſenſchafft in allen Künſten preiſen/
Doch was mir itzt verwehrt/ wird künfftig noch erſetzt:
Zu dem/ ſo haſt du nie dergleichen Lob verlanget/
Wornach die tolle Welt ſonſt ſo begierig laufft:
Wer mit der reinen Pracht der wahren Tugend pranget/
Hat niemals Schminck und Rauch von fremder Hand erkaufft.
Es wird die Bürgerſchafft dich nimmermehr vergeſſen/
Dich/ den man allezeit der Armen Schutz genennt;
Vor dem kein Seufftzender ie ſonder Troſt geſeſſen/
Und den der Wittwen Schaar vor ihren Arm erkennt.
Wie herrlich ſteht es doch/ ihr Prieſter heilger Rechte/
Wenn dieſer Ehren-Zweig auf eurem Grabe ſteckt:
Wenn mancher ſolchen Zweck in ſeinem Thun bedächte/
So würde ſeine Zier durch keinen Wuſt befleckt.

Wie dieſes deinem GOTT ſo wohl gefallen habe/
Nahm ieder / welcher dich/ Hochſeeliger/ geſehn/
Aus deiner Haare Schnee und deinem Alter abe;
Es iſt den wenigſten ſo hohe Gunſt geſchehn.
Du haſt die Jahr' erreicht / die tauſend nicht erreichen/
Und haſt ſie mit Vernunfft und Hurtigkeit erreicht/
Drum war kaum einiger hierinnen dir zu gleichen/
Indem der klügſte Witz doch der Erfahrung weicht.
Das Rath-Haus wuſt es wohl/ es kannte deine Gaben/
Und ließ dich/ als dein Geiſt ſich nach der Ruh geſehnt/
Faſt wider Willen gehn: Denn ſolche Räthe haben/
Iſt weit ein gröſſrer Schatz/ als wohl der Pövel wehnt.
Doch/ weil es dir beliebt/ ſo muſt es auch geſchehen;
Du eilteſt nach der Grufft/ als einem Paradieß.
Man weiß dein täglich Werck/ dein Andacht-volles Flehen/
Und wie dein Eyfer dich ſtets von der Erden rieß;
Biß JEſus dich erhört / und deine grauen Haare
Mit einem Krantz bedeckt/ der alles übertrifft/
Was Erd und Himmel hat; Itzt ſind die müden Jahre
Durch neue Krafft verjüngt / die keiner Kranckheit Gifft
Und ſelbſt das harte Recht des Todes nicht vermindert:
Dein Wünſchen iſt erfüllt: Du ſchwebſt in GOttes Schos/
In einer ſolchen Luſt / die keine Wehmuth hindert/
Und giebſt auch auf der Welt dich nicht der Fäule bloß;
Indem wir um dein Grab viel tauſend Lorbern ſetzen/
Und um den edlen Sarg / der nichts vom Moder weiß/
Mit einem Diamant diß wahre Denckmahl ätzen:
Hier ruht ein Tugend-Witz und Ehren-voller Greiß.

Bey Hr. M. Esaiæ Viccii, Probſtes zum Heiligen Geiſte, und Pfarrers zu St. Bernhardin in der Neuſtadt, Leich-Beſtätigung.

Es fehlt mir an der Zeit/ o Preiß der Sioninnen/
Auf ein geſchicktes Lied bey deiner Grufft zu ſinnen/
Doch thu ich/ was ich kan/ und ſpare meine Pflicht/
Wie ſchlecht ſie immer iſt/ bey deiner Bahre nicht.

Ich

Ich mercke ſonder Kunſt/ iedoch mit gutem Grunde/
Was Monath/ Jahr und Tag/ ja ſelbſt die letzte Stunde
Bey deiner Sterbens-Zeit mir in die Feder giebt;
Vielleicht iſt dieſes Werck den Deinigen beliebt/
Den Deinigen/ die itzt in tauſend Thränen ſchwimmen/
Und ein betrübtes Lied ſchon vor ſich ſelbſt anſtimmen.
Ihr abgekränckter Geiſt verlangt kein fremdes Leid/
Und iſt mehr als zu viel zu herbem Weh bereit.
Man fordert Troſt von mir/ wiewohl ich keinen habe/
Es ſey denn/ daß ich mich bey deinem werthen Grabe
Auf einer düſtern Höh und unbewohnten Bahn
Mit dir/ Erblaßter/ ſelbſt was unterhalten kan.
Wohlan/ ich ſetze mich bey deine Todten-Bahre/
Zu der du aus der Welt in einem Wechſel-Jahre/
Vor dich zu rechter Zeit/ vor uns zu früh/ geeilt.
Was zeigt mir dieſes an? Ich finde mich getheilt/
Und muß die Feder bald auf diß/ bald jenes lencken.
Doch wo ich was verſteh/ ſo lehrſt du mich bedencken/
Daß hier auf dieſer Welt ein ſteter Wechſel iſt/
Wo man bald ſchwartz vor weiß/ bald weiß vor ſchwartz erkieſt;
Wo Glück und Widerglück ſich mit einander paaren/
Wo bald der Lorber-Krantz auf den geſchmückten Haaren
In ſchönſter Blüthe ſteht/ bald aber durch den Nord
Im Augenblick verfällt; wo man bald in den Port
Mit vollen Segeln laufft/ bald aber an den Klippen
Gefährlich ſtranden muß. Ich hemme meine Lippen/
Sonſt brächt ich noch was mehr von dieſem Wechſel vor;
Du aber eilſt beglückt/ zwar durch des Todes Thor/
Doch auch von GOTT geführt/ auf die beſternten Auen/
Wo die Beſtändigkeit in vollem Glantz zu ſchauen/
Wo Licht auf Finſterniß/ und auf die düſtre Nacht
Ein ewig-heller Tag mit angenehmſter Pracht
Und ſteter Freude folgt. O Wechſel voller Wonne!
Hier ſcheint zwar nach dem Sturm auch offtermals die Sonne/
Doch daurt es kurtze Zeit; dort aber wird das Mahl
Der auserwählten Schaar von einem ſolchen Strahl/
Der unvergänglich glänzt/ erleuchtet und gezieret.
Wo werd' ich itzt von dir noch weiter hingeführet?

Du ſtarbſt / o Seeliger! als du im Kirchen-Dienſt
Faſt zwey und zwantzig Jahr ohn üppigen Gewinnſt/
Und andern / was zu thun und was zu laſſen/ zeigteſt/
Dich aber allzeit ſelbſt zu jenem Leitſtern neigteſt/
Der von des Himmels Höh auf unſre Thäler blickt/
Und was verſchmachten will/ mit ſeinem Blick erquickt.
Du haſt in dieſer Zeit die zwey und zwantzig Bücher/
(Ich rede nicht zu viel/ und ſchreibe nicht zu ſicher/)
Die des Hebräers Schluß vor GOttes Wort erkennt/
Und was uns auſſer dem im Neuen Teſtament
Der Höchſte vorgelegt/ ſo Tag als Nacht durchblättert:
Du haſt/ was auf der Welt die Sterblichen vergöttert/
Was Tod und Hölle dämpfft / was ein Prophet verflucht/
Und was den Segen bringt/ vernünfftig auffgeſucht.
Wohl-angewandte Zeit! wenn man in ſo viel Seelen
Der Tugend Saamen ſtreut/ und die verdammten Höhlen
Des Laſters durch die Krafft des HErren niederreißt/
Wenn man des Satans Liſt und Trotz zu Boden ſchmeißt:
Wenn man die Böſen ſchreckt/ und die verzagten Hertzen
Und müden Füſſe ſtärckt; Wenn man die Seelen Schmertzen
Mit Himmels-Balſam heilt; Wer dieſes leiſten kan/
Legt ſeine Lebens-Zeit ſehr wohl und nützlich an.
Ich fahre weiter fort: Der Monat deines Sterbens
Scheint andern insgemein ein Monat des Verderbens/
Und zwar mit Recht/ zu ſeyn. Des Winters raue Peſt
Greifft Frücht' und Kräuter an / und zehrt den letzten Reſt
Des Herbſtes vollends auf; Es iſt der Eilfft' im Jahre.
Man ſchreibt/ daß dieſe Zahl ſich faßt mit keiner paare/
Daß ſie der Üppigkeit/ der hingelegten Scheu
Und Unvollkommenheit gewiſſes Merckmahl ſey.
Noch mehr: Das alte Rom begieng in dieſen Tagen
Ein ſonderbares Feſt / (a) von dem man viel zu ſagen
Und zu erinnern weiß; Man glaubte ſelbſt die Bahn
Der ſonſt verborgnen Welt wär' itzo auffgethan;
Es lieſſe ſich die Höll' ohn' einge Decke ſchauen/
Es brächen Cerberus und Pluto Furcht und Grauen

In

(a) Mundus patet.

In alle Häuſer ein. Mit kurtzem: Phantaſey
Und Wahnwitz ſetzte wohl noch etwas mehrers bey.
Erblaßter/ ſoll ich itzt die Deinigen betrachten/
Die in der höchſten Angſt und tieffſten Schmertzen ſchmachten/
So iſt es wohl gewiß/ daß ihnen dieſe Zeit
Ein' ungemeine Traur und übermäßig Leid
Zu Haus und Hofe ſchickt. Man winſelt wie die Taube/
Die ihren Gatten mißt; Man wirfft die Perlen-Haube
Auf deine Todten-Baar'/ und ſeufftzt: Ach! mein Gewinn/
Mein Schutz/ mein Ehgemahl/ mein Alles iſt dahin.
Der Sohn vermißt den Schild/ der ihn vorhin bedecket/
Die Tochter wird nunmehr durch ſtete Furcht geſchrecket:
Der Bruder/ welcher ſonſt des HErren Tempel baut/
Und vor die Heerde wacht/ die ihm der HERR vertraut/
Sinckt/ durch den Schlag gerührt/ in tieffer Wehmuth nieder/
Und klagt/ daß dieſe Hand/ die ihm die Augenlieder
Vermuthlich ſchlieſſen ſollt'/ im Sarg erſtarren muß;
Diß iſt des Hauſes Weh und der Betrübten Schluß.
Du aber führeſt nichts dergleichen in dem Sinne/
Du ſtehſt mit Troſt erfüllt auf Zions göldner Zinne/
Und nennſt/ wie Commodus/ den Monat/ der dich krönt/
(b) Den Uberwinden'den. Itzt iſt der Tod gehöhnt;
Itzt muß der Sünden Peſt und ſelbſt die Hölle weichen;
Itzt folgt nach Hitz und Froſt und grimmen Donnerſtreichen
Der Frühling ſteter Luſt; Itzt kommſt du nach der Laſt/
Die dich ſo ſchwehr gedrückt/ zu der gewünſchten Raſt.
Der Winter-Monath war der Ruh zu Rom geweyhet/
Dich aber hat die Ruh in jener Stadt erfreuet/
Die prächtiger als Rom/ Pariß und Stampol iſt/
Wie viel man immermehr von ihrer Schönheit lieſt.
Itzt muß ich auf den Tag/ da du geſegnet/ kommen.
GOTT hat dich in ſein Reich am Sonntag auffgenommen/
Und wenn du noch ſechs Tag' auf dieſer Welt gelebt/
So hätteſt du die Zeit/ nach der ſonſt ieder ſtrebt/
Die Stunde der Gebuhrt/ obgleich voll Angſt/ erblicket;
Nun aber hat dich GOTT weit lieblicher erquicket.

(b) Exuperatorium.

Der Sonntag zeigte dir die Sonne jener Welt/
Die Chriſtus ſelber iſt; Weg/ was den Pöbel hält!
Sagt mir der Prediger mit dem gelehrten Munde/
Die Stunde der Gebuhrt ſey ſchlimmer/ als die Stunde/
Die uns erblaſſen heißt? Du feyrſt den werthen Tag/
Den nunmehr weder Kind/ noch Freund bedienen mag/
Im Sitz der Ewigkeit/ wo die erwählten Heerden
Dem HErren/ der ſie ſchuff/ ſtets neu gebohren werden.
Was aber ſtellt mir doch zuletzt die Stunde vor?
Du giengſt zu deinem GOTT/ als gleich das Kirchen-Chor
Den Glauben/ wie wir ſonſt bey uns zu reden pflegen/
In heilger Andacht ſang: Ach dörfft ich überlegen/
Was diß bedeuten ſoll! Ach würde mir die Zeit
Nicht aus der Hand gerückt! wie wär ich ſo bereit
Den Glauben/ den du ſtets in deinem Amt geübet/
Die Sorgfalt und die Pflicht/ mit der du diß geliebet/
Was dir befohlen war; den Eyfer/ welcher ſich
Der Bosheit widerſetzt; die Zunge/ welche mich
Offt gleichſam wie entzückt/ weitläufftig zu entwerffen/
Und mein ſonſt ſtumpffes Rohr zu deinem Ruhm zu ſchärffen!
Allein Zeit und Papier heiſcht/ daß ich auf den Schluß/
Faſt wider meinen Sinn und Willen/ dencken muß.
Indeſſen kan ich wohl diejenigen verſichern/
Die itzt ihr Angeſicht mit ſchwartzen Klage-Tüchern
Und grobem Boy bedeckt/ daß diß höchſttröſtlich ſey/
Daß eben dieſe Zeit/ da du mit Glaub und Treu
Den GOTT geweyhten Ort vorher betreten müſſen/
Dich dieſer Sterblichkeit ſanfft und vergnügt entriſſen.
Was ſtellt diß anders vor/ als daß der HERR/ dein Schild/
Dein Hort und theurer Fels/ dein Wünſchen itzt erfüllt;
Und weil du öffentlich ihn vor der Welt geprieſen/
Dir itzt auch öffentlich ſein Vater-Hertz gewieſen/
Daß du den Cedern gleich in ſeinem Tempel blühſt/
Und/ wie dein (c) Nahme zeigt/ das Heyl des HERREN ſiehſt.

Das

(c) Eſaias. Salus Domini.

Das Buch des Lebens
Bey Hr. M. Gottfried FRIDERICI, Eccleſiaſt. und Prof. Eliſabeth.

JEtzt / da ſich andere mit tauſend Sorgen quälen /
Die dein geſchwinder Fall / o Sions Licht! erſchreckt /
Soll mein betrübter Mund mit kurtzem diß erzehlen /
Was mir nach deinem Tod ein ſeltner Traum entdeckt.
Ich ſah dich neben mir bey deinen Bücher-Schätzen /
Dergleichen Schleſien verſichert wenig hat;
Wir dachten uns daſelbſt auffs beſte zu ergötzen /
Und ſuchten bald bey dem / und bald bey jenem Rath.
Du zeigteſt mir den Kern der weiſeſten Ebreer /
Den dein gelehrter Geiſt nicht ſonder Arbeit fand;
Du brachteſt / was der Mohr / und was der Arameer
Als Heiligthümer hält / gar ſchleunig an die Hand.
Wir unterhielten uns mit den gelehrten Griechen /
Und was der Römer ſchrieb / ward gleichfalls überlegt.
Dort ſtund Chryſoſtomus / dem tauſend Redner wichen /
Hier aber Auguſtin / der tauſend Ketzer ſchlägt.
Wir ſahen Stampols Reſt auf köſtlichen Papieren /
Und was der Gothen Grimm von Rom noch übrig ließ;
Es war / mit wenigem / nichts auf der Welt zu ſpühren /
Wovon uns nicht ein Buch genaue Nachricht wieß.
Indem wir aber hier mit Hertzens-Luſt verzogen /
So kam ein rauher Nord / und ſchmiß das Zimmer ein /
Hier kam ein Donnerkeil mir um den Kopff geflogen /
Dort aber ſchien der Streich recht über dir zu ſeyn.
Du kamſt in ſolchem Sturm mir gäntzlich aus den Augen /
Und ſtatt der Bücher ſtund ein offner Sarg vor mir.
Ich konnte ſchlechten Troſt aus dieſem Schrecken ſaugen /
Doch fragt' ich in der Angſt ohn Unterlaß nach dir.
Allein ich ſucht' umſonſt; Du wareſt nicht zu finden.
Hilff Himmel / fieng ich an / iſt unſer Pfeiler hin?
Ach! muß der Kirchen Stern im ſchönſten Glantz verſchwinden?
Hat unſre Hoffnung nichts als Leichen zum Gewinn?

Soll der gelehrte Mund in kurtzer Zeit verſtummen?
Sinckt Klugheit und Verſtand ſo früh ins düſtre Grab?
Ach! läßt der Himmel denn ſo manche Weſpe ſummen/
Und nimmt die Biene weg/ die ſo viel Honig gab?
Was hilffts! Wir müſſen uns den Schlüſſen unterwerffen/
Die der gerechte GOTT in ſeinem Zorn verhängt;
Wenn er ſein Schwerdt gedenckt an unſerm Hals zu ſchärffen/
So wird uns Gall und Gifft ſtatt Honig eingeſchenckt.
So seufzt' ich/ als mein Geiſt ein angenehmes Grauſen
Im Augenblick empfand; Ich fühlt'/ ich weiß nicht was;
Und hört' ob meinem Haupt ein ſanfftes Lüfftchen ſauſen/
So/ daß ich meiner Pein und Traurigkeit vergaß.
Die Stelle/ wo ich ſtund/ ward überall erleuchtet/
Kein menſchlich Auge hat dergleichen Licht erblickt:
Mein Mund ward durch und durch mit Balſam angefeuchtet/
Und das beklemmte Hertz mit ſeltner Freud erquickt.
Indem ich bey mir ſelbſt diß Wunder unterſuche/
So ſeh ich dich vor mir/ Hochſeelger Friedrich/ ſtehn/
Dein Kleid war wie der Schnee/ und dem geweyhten Buche/
Das deine Rechte hielt/ kan keines gleiche gehn.
Die Schrifft beſtund aus Gold/ aus Jaſpis und Rubinen/
Und iede Zeile ſchien ein Sonnenſtrahl zu ſeyn;
Du ſprachſt mir endlich zu: Hör auf der Welt zu dienen/
So trägt dich GOttes Hand in dieſe Blätter ein.
Was prangt die Eitelkeit mit ſo viel tauſend Büchern/
Die endlich Fäul' und Staub und Moder freſſen kan;
Wer dieſes Buch ergreifft/ mag ſich gewiß verſichern/
Ihm ſey der tieffſte Schatz der Weisheit auffgethan.
Ihr forſchet Tag und Nacht nach ungemeinen Sachen/
Ihr achtet keine Müh und ſpahret keine Zeit/
Ihr trotzet/ wie ihr meynt/ durch überhäufftes Wachen
Das Eiſen-feſte Recht der grimmen Sterblichkeit:
Ihr wähnt/ es ſey euch nichts verſiegelt und verborgen/
Und wollt aus dieſer Welt ſelbſt in die andre ſchaun.
Ach! aber/ glaubt es nur/ auf dieſes leere Sorgen/
Auf dieſen ſchwachen Grund wird kein Erwählter baun.
Das Stückwerck/ das ihr treibt/ ſtürtzt manchen in die Hölle/
Der vor das Weſen ſelbſt das Schattenwerck erwiſcht.

Hier iſt das rechte Buch / hier iſt der Weisheit Quelle/
Die ieden / der ſie ſucht / vergnüget und erfriſcht.
Mein Freund/ wofern du noch/ zu deinem eignen Beſten/
Was von mir hören magſt / ſo folge meinem Rath;
Entzeuch dich in der Zeit des Pindus Lorber-Aeſten/
Und richte deinen Lauff nach Zions ſchöner Stadt.
Die Früchte / die du ſuchſt / ſind dort nicht anzutreffen /
Du findeſt Rauch und Wind ſtatt groſſer Wiſſenſchafft/
Du läſſeſt dich den Schein und eignen Dünckel äffen/
An dem ein blöder Sinn ſich allzuſehr vergafft.
Komm / wo du lernen willſt / hier ſind die wahren Künſte/
In dieſem Buche liegt der edelſte Gewinn:
Was Menſchen ausgedacht / iſt flüchtiges Geſpinnſte/
Was GOttes Finger ſchreibt / ſticht alle Weisheit hin.
Schau / dieſen Blättern iſt mein Nahm itzt einverleibet.
Diß war mein eintzig Ziel / auf das ich ſtets gedacht:
Diß iſt der ſichre Preiß / der unvergänglich bleibet/
Diß iſt das werthe Pfand / das alle ſeelig macht.
Doch kan derjenige diß Kleinod nur erlangen/
Der mit der Eitelkeit ſich nicht zu weit vertiefft;
Des Höchſten ſcharffen Witz hat keiner hintergangen/
Er iſt es / der genau ſo Hertz als Nieren prüft.
Wofern du an der Welt und ihren Schalen klebeſt/
So denck an dieſes Buch und ſeine Schätze nicht;
Wofern du aber GOTT allein zu Ehren lebeſt/
So lies/ was dieſe Schrifft dir vor ein Glück verſpricht.
Heyl/ Weisheit/ Segen/ Troſt/ Genade/ Fried und Wonne/
Und alles / was dein Sinn zu ſeiner Luſt erkieſt /
Mit kurtzem / jener Sitz / wo JEſus ſtatt der Sonne
Und GOttes Angeſicht ſtatt aller Sternen iſt.
Ade / geliebter Freund! gedenck an meine Worte;
Mich rufft die Ewigkeit zu ihrem Danck-Altar.
Hiermit ſo giengſt du fort; Doch hört' an dieſem Orte
Ich einen ſolchen Thon / der unvergleichlich war.
Die Engel führten dich auf einem goldnen Wagen/
Und ſungen / iſt mir recht / gar lieblich dieſen Spruch:
Was dürfft ihr Sterblichen nach ſo viel Büchern fragen:
Das Buch des Lebens iſt das allerbeſte Buch.

Bey Fr. M. geb. T. Hr. M. C. N. Ehe-Liebſte. Am Sonntage Palmarum.

WIe wenig ich auch Zeit zum Schreiben übrig habe/
So geht mir doch dein Schmertz/ du Ehren-voller Greiß/
Und dein Betrübniß nah: Wiewohl ich bey dem Grabe/
Das du beſtellen muſt/ dich kaum zu tröſten weiß.
Du ſitzeſt recht/ wie dort Tobias von ſich ſagte/
In dicker Finſterniß/ und miſſeſt Sonn und Licht.
Der Kummer/ welcher dich vorhin ſo häuffig plagte/
Verringert ſich gewiß durch dieſen Zufall nicht.
Dein GOTT begegnet dir in einem Ungewitter/
Er ſchläget Marck und Bein in ſeinem Grimm entzwey;
Das Waſſer/ das du trinckſt/ iſt mehr als Gallen-bitter/
Und deine Speiſe wird zum herben Thränen-Brey.
Ach Ehren-voller Greiß! wer will dich nicht bejammern/
Dein Elend mehret ſich durch neue Finſterniß:
Der Tod wohnt nunmehr ſelbſt in Stuben und in Kammern/
Und du verbluteſt dich durch einen Hertzens-Riß.
Dein Auge/ das vor dich und vor dein Heyl gewachet/
Dein Aug' und auch zugleich dein Leitſtern iſt dahin;
Die Sonne/ welche dich ſo freundlich angelachet/
Muß ſich mit düſtrer Nacht und Nebel überziehn.
Verſichert/ wenn ich diß bedachtſam überlege/
So find' ich nicht ſo leicht/ was dich vergnügen mag:
Du fühlſt zu hefftige/ zu ungemeine Schläge/
Dein Unglück leget ſich zu deutlich an den Tag.
Doch/ werther Gottes-Mann/ beſinne dich vernünfftig/
Und dencke nicht ſo ſehr auf diß/ was itzt geſchieht:
Iſt gleich das Unglück groß; wer weiß denn/ ob nicht künfftig
Der HERR dich mit Genad und Gütigkeit anſieht.
GOTT legt uns nicht mehr auf/ als wir ertragen mögen/
Er iſt barmhertziger/ als man gedencken kan;
Zwar vielmal ſtellt er ſich/ als wär er uns entgegen/
Und nimmt zu gleicher Zeit ſich doch der Seinen an.
Du haſt es allzuviel von Jugend auf erfahren/
Der Höchſte hat dich ſtets durch Creutz und Noth bewährt;

Es

Es lag mehr Angſt als Schnee auf deinen grauen Haaren/
Es war der müde Geiſt zum öffterſten beſchwehrt;
Und dennoch biſt du ſteiff und unverzagt geblieben/
Du haſt von deinem GOTT gewiß nicht abgeſetzt/
Und mit der heilgen Schrifft die bange Zeit vertrieben/
Die ieden/ welcher ſie mit Nutzen lieſt/ ergötzt.
Itzt kommt die höchſte Prob' am Ende deiner Tage/
Da dir der Liebſten Tod biß in das Hertze greifft.
Krieg/ Kranckheit/ Feurs-Gefahr/ und noch mehr andre Plage/
Die bey den Chriſten ſich ſonſt täg- und ſtündlich häufft/
Sind gegen dieſes nichts: Ich bin hierinnen Zeuge/
Ich/ den der groſſe GOTT ſo wunderbarlich führt/
Wie kräfftig dieſer Schmertz die ſchwachen Sinnen beuge/
Und was in ſolchem Stand ein frommer Ehmann ſpührt.
Doch muthig/ werther Greiß/ der HERR zählt deine Thränen/
Der HERR wird itzt dein Aug' und treuer Wärter ſeyn:
Der HERR giebt acht auf dein und deiner Kinder Sehnen/
Der HERR erleichtert dir den ungeheuren Stein.
Sein Geiſt befriedigt dich mit deiner Liebſten Glücke/
Die nunmehr keine Noth und keine Trübſal fühlt/
Wirff/ wo du dich beſinnſt/ wirff/ bitt ich/ ein'ge Blicke
Auf dieſes/ was um ſie und ihre Scheitel ſpielt:
Auf den beſternten Krantz/ der alle Diamanten
Des Mogols übertrifft! und auf das ſchöne Kleid'/
Das JEſus/ welcher ſie durch Engliſche Trabanten
Genau bedienen läßt/ zu ihrer Zier geweiht.
Itzt wird kein Feur-Geſchrey die ſanffte Ruh verſtöhren/
Itzt kränckt ſie keine Plag und keine Wehmuth nicht/
Itzt darff ſie dich nicht mehr/ wie vormals/ winſeln hören/
Itzt weiß ſie/ daß man nichts von Creutz und Trübſal ſpricht.
Itzt iſt ihr Wermuth-Brodt in Honigſeim verwandelt/
Itzt ſieht ſie/ wie der HERR ihr ſo genädig iſt/
Der HERR/ der väterlich mit ſeinen Kindern handelt/
Und ſtete Lieblichkeit zu ihrem Erb' erkieſt.
Nun/ Ehren-voller Greiß/ ich kan nicht weiter ſchreiben/
Es fehlt mir/ wie du ſiehſt/ itzt leider an der Zeit:
Doch/ wird das ſchlechte Wort in deiner Bruſt bekleiben/
So hat mich meine Müh und Arbeit nicht gereut.

Indeſſen/ eh ich mich von ihrem Grab' erhebe/
So nimm/ ich bitte dich/ nur dieſes noch in acht/
Was ich ſtatt eines Saffts und Balſams übergebe/
Indem es bey mir ſelbſt viel Troſt und Freude macht.
Es muſte dich dein Schatz nach Judica geſegnen/
Der ſchwartze Sonntag gab dir einen Hertzens-Stich.
Palmarum folgt darauf. Wie wird ſie dir begegnen?
Mit Palmen in der Hand. Durch dieſes tröſte dich.

Bey Hrn. Joh. Schmid/ J. U. D. und Breßlauiſchen Ober-Secretario.

WIrd bey dem Klage-Thon/ der ſich um deine Leiche/
Geehrter Freund/ erhebt/ mein Troſt zu hören ſeyn?
Ich zweiffle faſt daran: In ſchwehre Donnerſtreiche
Stimmt ein gelinder Griff nicht allzuköſtlich ein.
Sind bey dem Glocken-Klang auch Sänger wohl zu hören?
Dämpfft der Poſaunen-Schall die ſchwachen Flöthen nicht?
Und dennoch bring ich dir/ erblaßter Freund/ zu Ehren/
Weil du es ſo verlangt/ ein Zeichen meiner Pflicht.
Ach! wäre mir erlaubt/ noch eins mit dir zu ſprechen!
So ſtellt' ich/ was mich hemmt/ dir augenſcheinlich vor:
Ein immerwährend Leid muß Kräfft' und Geiſter ſchwächen/
Wer allzeit winſeln hört/ taugt vor kein nettes Ohr.
Wer nichts als Diſteln ſieht/ kan keine Roſen pflücken/
Wer nur Cypreſſen kennt/ baut ſelten Cedern an;
Wer ſelber weinen muß/ wird andre nicht erquicken/
Es weiſt kein Irrender mich auf die rechte Bahn.
Doch ſoll es alſo ſeyn/ ſo nimm von meinen Händen
Nicht Blumen/ ſondern bloß verdorrte Blätter hin.
Man wird dir anderwerts vielleicht was edlers ſenden/
Mir ſteht am beſten an/ wenn ich gehorſam bin.
Und endlich darff ich mich um keine Worte kümmern/
Indem gantz Breßlau dir das ſchöne Zeugniß giebt/
Daß deine Gaben noch aus Särg' und Grüfften ſchimmern/
Und daß dein Todes-Fall das Rath-Haus ſehr betrübt;
Das Rath-Haus/ welchem du ſo trefflich angeſtanden/
Daß es mit Ruhm auf Ruhm dein theures Haupt gekrönt.

Was zweiffelt man daran? Die Proben ſind vorhanden/
Und deine Tugend wird durch keinen Neid verhöhnt.
Ich will die Wiſſenſchafft/ die abgelegten Reiſen/
Der Sprachen Fertigkeit/ den klugen Rechts-Verſtand/
Nur gleichſam obenhin mit wenig Worten preiſen/
Diß/ was ich ſagen kan/ iſt ſchon vorhin bekannt.
Daß aber deine Treu mit Sorgen und mit Wachen
Gemeiner Stadt gedient/ daß du/ Trotz Quaal und Schmertz/
Die dich ſo offt gekränckt/ die anvertrauten Sachen
Höchſt-löblich ausgeführt/ diß zeigt ein redlichs Hertz.
Wir ſind dem Vaterland' uns ſelber gleichſam ſchuldig;
Wer dieſes nicht bedenckt/ und nur ein Ehren-Amt
Dem Nahmen nach bedient/ der macht mich ungedultig/
Und wird von aller Welt verſpeyet und verdammt.
Diß haſt du nicht gethan/ o Seeligſter! dein Leben/
Und ſelbſt dein Sterben zeigt mir etwas anders an:
Du haſt den ſchwehren Dienſt nicht eher auffgegeben/
Als biß ein ieder ſchloß: Daß du genung gethan.
Biß über Schweiß und Müh die Kräffte fortgegangen/
Biß Zunge/ Hand und Fuß von mehr als einer Noth
Hart angefeſſelt ward/ und dann war dein Verlangen/
Bey ſo gehäuffter Pein ein ſanfft und ſüſſer Tod.
Den haſt du durch die Gunſt des Höchſten auch erhalten/
Und alſo dieſen Schluß der Weiſen wahrgemacht/
Es werde derer Lob zu keiner Zeit veralten/
Die ihren Lebens-Lauff mit guter Art vollbracht.
Diß iſt/ o Seligſter! mit kurtzem viel geſaget:
Ich weiß/ du biſt vergnügt mit dieſem Ehren-Preiß.
Was aber ſchreib ich euch/ die ihr ſo hefftig klaget/
Daß eure Traurigkeit kein Troſt zu ſtillen weiß.
Ich kan euch/ weil ihr itzt ſo Mann als Vater miſſet/
Nicht ſo entgegen gehn/ als wie ich billig ſol;
Ein Meer der Bitterkeit wird nicht ſo bald verſüſſet/
Wie etwan mancher wähnt/ ich weiß es allzuwohl;
Die Wunden ſind zu tieff/ die Schläge gar zu hefftig/
Die Wehmuth allzugroß/ die Züchtigung zu ſcharff/
Und mein geringer Reim iſt ſogar wenig kräfftig/
Daß ich vor mich allein die Cur nicht wagen darff.

Drum will ich mich zu dem und deſſen Hülffe wenden/
Vor dem das grimme Heer der Seelen-Schmertzen fleucht:
Erwartet euren Troſt allein aus ſeinen Händen/
Den Troſt/ dem keine Salb' und Balſam ſich vergleicht.
Er wird bey euch ſo Mann- als Vater-Stell erſetzen/
Er/ der der Wittwen Rath/ der Wäyſen Beyſtand iſt;
Wer dieſen bey ſich hat/ iſt nicht verwäyſt zu ſchätzen/
Und hat das beſte Theil in allem Weh erkieſt.
Iſt auſſer dieſem was/ das eure Drangſal lindert/
So wird es wohl gewiß des Todten Abſchied ſeyn.
Denckt/ wie in ſeinem Kampff kein Elend ihn gehindert/
Betrachtet ſeinen Muth bey ungemeiner Pein.
Erquickt euch mit der Ruh/ die ihm der Himmel ſchenckte/
Wenn ein andächtig Lied ſein beſtes Labſal hieß;
Wenn er beſtändig blieb/ wie ſehr man ihn bedrängte/
Wenn ſeines Glaubens Grund kein Sturm darnieder ſchmiß.
Laßt ſeinen Segen euch dabey zum Erbtheil dienen/
Des frommen Vaters Wort baut Kindern Häuſer auf;
Und dem Gehorſam muß das Glück beſtändig grünen/
Hier ſteht ſein ſchneller Fuß und Kugel-rundter Lauff/
Ich ſchlieſſe meinen Troſt; doch geh ich nicht von hinnen/
Biß ich dich noch einmal/ o Seeligſter! gegrüßt:
Ruh wohl! Ruh ewig wohl! dein löbliches Beginnen
Iſt uns ſo lieb und werth/ daß es kein Menſch vergißt.
Indeſſen wünſchen wir/ daß auch aus deinem Grabe/
Jtzt/ da das Vaterland faſt täglich Schlag auf Schlag/
Und Streich auf Streiche fühlt/ des Himmels werthe Gabe/
Die Saat der Redlichkeit und Tugend wachſen mag.

Bey Fr. R. F. geb. B.

WAs forderſt du von mir/ du Licht der Meditrine/
Von mir/ den banger Schmertz und Traurigkeit umgiebt?
Daß meine Poeſie derſelbten Grufft bediene/
Die du mit reiner Gluth/ gleich als dich ſelbſt/ geliebt?
Ach fordre nichts von mir: dem Phöbus nie geſchienen/
Dem kein geſchicktes Lied aus Hand und Feder floß;
Ein Hertz/ wo mehr Cypreß' als Lorber-Blätter grünen/
Sitzt ehr in Lacheſis als in Apollens Schos.

Du / welchem ich / nach GOTT / allein zu dancken habe /
  Daß meine ſchwache Hand diß ſchlechte ſchreiben darff /
Weiſt / daß mein Helicon noch nechſt / nicht weit vom Grabe /
  Mehr düſtern Todten-Schein als Strahlen von ſich warff.
Ja / wer ſich zu mir naht / muß gleiches Leid empfinden /
  Und wird vom Donnerkeil / der mich zerſchmeißt / gerührt:
Es ſcheint geſündigt ſeyn / die Wunden zu verbinden /
  Auf die der Himmel ſelbſt erzürnte Streiche führt.
Ich darff nicht anderwerts entfernte Proben hohlen /
  Dein Unglück muß mir itzt ein lebend Beyſpiel ſeyn.
Du hatteſt meiner Noth das Weichen kaum befohlen /
  So zog ſie Hauffen-weiſ' in deiner Seelen ein.
Nun ſollt ich wieder Oel auf deine Striemen gieſſen /
  Und dem / der mich geheilt / mit Troſt entgegen gehn /
Doch weil der Muſen Schaar nichts mehr von mir will wiſſen /
  So kan mein müder Geiſt ſich ſchwehr darzu verſtehn.
Genung / daß ich mit dir in ſolchen Thränen ſchwimme /
  Die ungefärbter Schmertz und Redlichkeit erpreßt:
Und daß ich neben dir in ſolcher Brunſt verglimme /
  Die der Verſtorbnen Glantz nicht leicht verlöſchen läßt.
Du darffſt / geehrter Freund / von mir kein Pflaſter bitten /
  Ihr hertzhafft Sterben ſtellt die beſte Lindrung dar:
Wer ſo / wie ſie / den Grimm der langen Angſt beſtritten /
  Setzt einen Sieges-Krantz auf ſeine Todten-Bahr.
Bedencke / was vor Weh ſie ſeelig überſtanden /
  Mißgönn' ihr doch die Ruh nach harter Arbeit nicht.
Sie ſeuffzte / feſt verſtrickt in ſchwehren Kummer-Banden:
  Iſt niemand / der mein Joch / mein rauhes Joch zerbricht?
Mein Heyland / ſiehſt du nicht / was ich vor Plagen dulde?
  Beut deine Güte mir gar kein' Erlöſung an?
Bedencke deine Lieb' / und nicht / was ich verſchulde /
  Erwege / daß ein Weib kaum ſo viel leiden kan:
Laß / HErr / die Ungedult nicht endlich Meiſter ſpielen /
  Und ſteh mir an der Hand in meiner Todes-Angſt /
So mag der Höllen Macht mit Seuchen auf mich zielen /
  Ich thu / und ſonder Scheu / was du von mir verlangſt.
Dein Creutz hebt meines auf / dein Tod und blutig Schwitzen
  Strahlt wie ein Himmels-Glantz biß in das düſtre Grab;

Und

Und bleibt/ wie hefftig auch die Donner-Wolcken blitzen/
Wie ſehr der Satan dräut/ mein Schild und ſichrer Stab.
So ſeufftzte ſie/ wenn ſich die Pein in ihren Gliedern
Mit ungemeiner Quaal und Marter ſpühren ließ/
Und mochte ſich doch nicht vor dieſem Becher widern/
Den ſie des Höchſten Schluß gar lange trincken hieß.
Bethörte Sterblichen! Ihr macht ſo groſſe Wunder
Von dem/ was Scävola/ was Regulus gethan/
Und ſeht den eitlen Wahn/ der falſchen Ehre Zunder
Vor wahre Tapfferkeit und reine Tugend an.
Ich ſchätz' in meinem Sinn ein Weib/ die diß erlidten/
Was meine matte Hand ſich nicht zu ſchreiben traut/
Und doch dabey vom Pfad des Lebens nie geglitten/
Viel höher als was Rom in Ertz und Marmor ſchaut.
Verwäyſte/ laßt diß Lob den tieffen Riß bedecken/
Stillt eure Traurigkeit mit ihrem Tugend-Ruhm:
Mit Weinen wird man ſie vom Tode nicht erwecken/
Ihr Cörper bleibet ſchon des Grabes Eigenthum.
Die Augen/ derer Strahl den Sonnen-Glantz beſchämet/
Deckt itzt ein ſchwartzer Flor der langen Nächte zu:
Die kluge Zunge wird durch einen Blitz gelähmet/
Den Engel-gleichen Sinn beklemmt des Grabes Ruh.
Doch iſt ihr beſtes Theil/ die Seele/ nicht geſtorben/
Die Seele/ welche GOTT zu ſeiner Braut erwählt:
Sie lebt: und hat den Sieg/ den edlen Sieg erworben/
Der keinem/ ſo ſich ſteiff an Chriſtum hält/ gefehlt.
Sie lebt: und tritt den Dunſt der Eitelkeit mit Füſſen/
Weil ihr die Seeligkeit was herrlichers gewährt;
Sie iſt befreyt von dem/ was wir noch leiden müſſen/
Und wird von keiner Gluth der Fieber mehr verzehrt.
Betrübter/ dem der Tod ſein beſtes Theil entzogen/
Mit was verlangſt du ihr den letzten Dienſt zu thun?
Du wünſcheſt/ durch den Trieb der wahren Treu bewogen/
Daß ihr erblaßter Leib in Myrrhen möge ruhn;
Und haſt/ weil die Natur dir alles diß verſaget/
Womit Egyptens Welt die Todten ewig macht/
Ihr ein verblutet Hertz/ das in dem Jammer zaget/
Und ſchwehr zu heilen iſt/ zum Opffer dargebracht.

Was iſt es aber noth? Sie heiſcht von deinen Händen
Kein ſolch Geſchencke nicht: Ihr iſt gar wohl geſchehn.
Wer ſeinen Lauff ſo wohl/ ſo glücklich kan vollenden/
Darff nicht/ wie wir/ das Land der Ruh von fernen ſehn.
Drum lindre deinen Schmertz/ ſie fordert keine Zähren/
Kein blaſſes Leichen-Tuch/ kein Angſt-Geſchrey von dir;
Dem Leibe wird der Sand die Decke ſchon gewähren/
Die Seele prangt vor GOTT in unbefleckter Zier.
Der/ welcher ſie ſo fremd und wunderlich geführet/
Ihr JESUS/ hat ſie itzt mit neuer Luſt ergötzt/
In der ihr froher Geiſt/ durch heilge Brunſt gerühret/
Die Güther dieſer Welt vor Tand und Träume ſchätzt.
Der werthen Söhne Schaar/ die ſie (mit was vor Schmertzen
Weiß iedes Mutter-Hertz/) die Helffte todt geküßt/
Lebt itzt in ihrer Schos/ und macht mit holden Schertzen/
Daß ſie derjenigen/ die ſie verläßt/ vergißt.
Wer/ was der HERR ihm hier in dieſer Welt entzogen/
So frölich/ als wie ſie/ in jener wieder ſieht/
Spricht: Endlich hat mich doch die Hoffnung nicht betrogen/
Die/ ob ſie dort erſtirbt/ doch hier beſtändig blüht.

Bey Fr. C. W. geb. M.

DEr Jammer-ſchwangre Strahl/ der deine Luſt/ dein Hoffen/
Dein Auge/ ja dein Hertz/ geehrter Freund/ getroffen/
Schlägt freylich nur zu ſchwehr/ und nur zu zeitig ein:
Wer wird/ nachdem dein Schatz/ dein eifriges Verlangen/
Dein hellſter Sonnen-Glantz im Mittag hingegangen/
Der Unerzognen Troſt/ der Krancken Hülffe ſeyn!
Wer wird mit Freundlichkeit die blaſſen Sorgen mindern/
Und mit liebreicher Hand die ſtrengen Schmertzen lindern!

Der Himmel/ welcher dir ſo angenehm geſchienen/
Verändert ſich anitzt in ſchwartze Trauer-Bühnen;
Wo Venus ſchimmerte/ ſteht/ leider! ein Comet.
Der allzurauhe Herbſt des Todes reißt die Blätter
Der keuſchen Lilgen hin; Ein grimmes Donner-Wetter
Macht/ daß der Myrten-Stock im Augenblick vergeht.
Ach Anblick! der dich ja zum höchſten muß erſchrecken:
Wo Roſ' und Nelcke ſtund/ ſind dürre Dornen-Hecken.

Verzeih/ wenn meine Fauſt den Abgrund deiner Schmertzen
Nicht recht verſtopffen kan: Wer mit beklemmten Hertzen
Den andern tröſten ſoll/ bringt wohl nichts ſonders für.
Die Feder zittert mir; Ich weiß nicht/ was ich dichte/
Des Allerhöchſten ſchnell und wunderbar Gerichte
Macht meinen Geiſt beſtürtzt. Ich ſeufftze nur mit dir:
Muß denn durch herben Schluß/ da ſo viel Diſteln ſtehen/
Die Blume reiner Zucht und ſeltner Treu vergehen?

Wir winſeln; doch umſonſt! des HErren weiſe Wege
Sind ja die unſern nicht: Er läßt die ſchwehrſten Schläge/
Den allerſchärffſten Blitz auf ſeine Liebſten gehn.
Welch Frevler mag ſich wohl vermeſſen unterwinden/
Die Tieffe ſeiner Macht und Weisheit zu ergründen?
Wer kan/ was er beſchließt/ erfinden und verſtehn?
Ein Chriſt/ wie ſehr es auch das blöde Fleiſch betrübet/
Spricht endlich: Ach es hat dem Höchſten ſo beliebet.

Halt' auch/ geehrter Freund/ des Himmels Schlüſſen ſtille/
Was dich ſo ſchmertzlich kränckt/ iſt deines GOttes Wille;
Er prüfft dein Chriſtenthum zu keinem Argen nicht.
Er wird/ verſichre dich/ nachdem er dich geſchlagen/
Auch ſelbſt das harte Joch des Kummers mit dir tragen:
Ermuntre deinen Geiſt/ erhebe dein Geſicht/
Und wend es von der Bahr und von den ſchwartzen Särgen
Zum Hüter Iſrael und Zions hohen Bergen.

Wer weiß/ wie vieler Angſt dein ſeelger Schatz entgangen/
Und was des Höchſten Zorn noch über uns verhangen!
Daß niemand/ der/ wie ſie/ bey GOTT iſt/ ſchaden kan.
Bellonens Raſerey/ die Menge fremder Seuchen/
Der Himmel/ der nur Ertz und Eiſen zu vergleichen/
Zeigt/ ſicher/ wenig Guts und gar viel Böſes an.
Wie ſeelig/ wer/ eh noch der Jammer vieler Straffen
Auf unſre Scheitel tobt/ in Fried und Ruh entſchlaffen.

Und muß dich endlich gleich die ſchnelle Trennung kräncken/
Muß dein geſpalten Hertz in Wehmuth ſich verſencken/
Greifft dich der Liebſten Tod und Hingang hefftig an;
So dencke/ daß ſie nur auf kurtze Friſt entwichen/

Und nicht/ wie mancher ſchwärmt/ in ſteter Nacht verblichen;
Ihr wies der Sohn den Weg/ ſie zeiget dir die Bahn.
Sie werden nicht zurück/ nachdem ſie GOTT genommen/
Du aber mit der Zeit zu allen beyden kommen.

Bey Hr. G. P.

WEr aus der Sterblichkeit/ wo Kranckheit und Verdruß
Die Oberhand behält/ in jenes Reich gelanget/
Wo die Unſterblichkeit mit Palmen-Zweigen pranget/
Wo Schmertzen/ Noth und Quaal der Wonne weichen muß/
Die keine Grentzen kennt/ iſt allzuwohl geneſen:
Er hat den Sterbens-Tag nicht übel angelegt:
Und weiß/ daß/ ob der Leib im Grabe muß verweſen/
Die Seele dort bey GOTT ein Siegs-Gepränge hegt.

Er läßt die Eitelkeit mit ihrem falſchen Schein/
Der doch ein Irrlicht iſt/ in derer Augen ſchimmern/
Die um das Zeitliche ſich nur allein bekümmern/
Und mehr Egyptens Zucht/ als Zions Kinder ſeyn.
Er kennt die Kreide ſchon/ er fleucht die Luſt-Sirenen/
Ihm eckelt vor der Welt und ihrem Zauber-Wein:
Ein andrer mag ſich hier mit Lotus-Blumen krönen/
Er ſammlet vor ſein Haupt die Lorber-Blätter ein.

Sein weiſer Geiſt erblickt den rechten Unterſcheid/
Der zwiſchen Wohl und Weh/ und zwiſchen Erd und Himmel
Mehr als zu kenntlich iſt/ er ſieht diß Angſt-Getümmel
Als Kinder-Poſſen an/ ihn trifft kein fremdes Leid;
Er lachet über dem/ worüber andre zagen/
Und würde/ wenn ihn nicht die höchſte Freud' umſchränckt/
Den tollen Aberwitz der Sterblichen beklagen/
Die überzuckert Gifft in das Verderben ſenckt.

Er weiß/ daß alles hier auf Unbeſtändigkeit
Und ſchwachen Füſſen ſteht/ daß Cron und Scepter brechen;
Daß unſre Fackeln ſich durch eigne Flammen ſchwächen;
Daß auch ein Sommer-Tag mit ſchwartzen Wolcken dräut:
Daß offt ein Sonnenſchein verfällt in ſchwehre Regen/
Der helle Mittag ſelbſt in düſtre Mitternacht;

Ja daß wir Leib und Seel in ſolche Feſſel legen/
Die zwar das Silber ſchön/ doch auch verdrüßlich/ macht.

Hingegen wird ihm dort die groſſe Stadt geweiſt/
In der kein Trauren wohnt; und ſein verklärt Geſichte
Erblickt das heilge Lamm in einem ſolchen Lichte/
Vor dem die Sonne Nacht/ der Morgen Abend heißt.
In dieſem Garten kan die Lilge nicht verwelcken/
Die Tuberoſe trägt ein unvergänglich Kleid:
Des Himmels Frühling prangt mit immer grünen Nelcken/
Sein Amaranten-Schmuck trotzt Zeit und Eitelkeit.

Noch gleichwohl müſſen wir/ dieweil wir nicht verſtehn/
Was dieſer Wechſel iſt/ diejenigen beweinen/
Die ſolches Glücke trifft/ die/ wie wir Aermſte meynen/
Zu plötzlich und zu früh uns aus den Augen gehn.
Wir ſchlagen an die Bruſt/ wir winden beyde Hände/
Wir klagen Tag und Nacht/ bedencken aber nicht/
Daß dieſes Lebens Ziel des gröſten Jammers Ende/
Und daß des Todes Arm das ſchwehrſte Joch zerbricht.

Betrübte/ derer Hertz in einer Thränen-See
Und Kummer-Wellen ſchwimmt/ weil alles ihr Vergnügen
Heut auf der Bahre liegt/ ihr Schmertz iſt hoch geſtiegen/
Und thut/ ich geb es nach/ verletzten Seelen weh.
Wer/ was der Himmel heißt/ mehr als ſich ſelber lieben/
Was die Natur verknüpfft/ nicht recht beweinen kan/
Hat alle Menſchlichkeit aus ſeiner Bruſt getrieben/
Und zeucht den wilden Sinn der Cannibalen an.

Doch dencken ſie zurück/ und nehmen wohl in acht/
Was dieſer/ den ſie itzt betrauren/ ausgeſtanden;
Wie lang' er in der Angſt und harten Creutzes-Banden
Offt ohne Schlaff und Ruh gewinſelt und gewacht.
Die Kranckheit übertraff den Kercker der Tyrannen;
Was Phalaris erdacht' und Ezzelin erfand/
Iſt leeres Tockenwerck; wen Durſt und Hitze ſpannen/
Fühlt wohl bißweilen mehr als eines Henckers Hand.

Itzt iſt er von dem Joch der grimmen Schmertzen frey;
Ihm muß des Lebens Holtz zu der Geneſung dienen;

Sein

Sein Schimmer übertrifft den Purpur der Rubinen/
Er ſchlägt mit froher Hand der Ketten Laſt entzwey:
Und wünſcht/ wofern ihn noch was Zeitliches bemühet/
Das/ was mit ſeltner Treu ihn ſtets zu lieben pflag/
Weil doch des HErren Schluß/ wie ſonſt/ ſo hier geſchiehet/
Den allzuſtrengen Lauff der Seufftzer hemmen mag.

Betrübte/ ſeufftzet nicht/ was iſt diß Zagen noth?
Wer durch ein gutes Lob in aller Hertzen lebet/
Und in der Ewigkeit um ſeinen JEſus ſchwebet/
Wie itzt der Seelge thut/ der iſt gewiß nicht todt.
Stellt nur das Weinen ein/ und trocknet eure Wangen;
Es iſt mit ſeiner Angſt/ und nicht um ihn/ gethan:
Sein Elend iſt zugleich mit dem April vergangen/
Er fängt den ſchönſten Mäy in jenem Leben an.

Bey C. A. Hr. C. A. jüngſten Söhnlein.

DEs Todes unumſchränckte Macht/
Die täglich hin und wieder ſtreiffet/
Und immer Leich' auf Leichen häuffet/
Nimmt weder Zeit noch Stand in acht.
Sie ſcheut kein Alter/ keine Tugend/
Und reißt/ wie ein ergrimmter Nord/
So wohl die unvollkommne Jugend/
Als die verlebten Greiſſen/ fort.

Sie hört kein kläglich Angſt-Geſchrey/
Und zeiget/ daß der Eltern Klagen/
Der Brüder Leid/ der Schweſtern Zagen/
Ihr innerſtes Ergötzen ſey;
Sie iſt im Rechnen nicht erfahren/
Ihr Witz erſtreckt ſich nicht ſo weit:
Sie machet zwiſchen achtzig Jahren
Und zweyen keinen Unterſcheid.

Ich darff nicht etwan anderwerts
Nach abgelegnen Zeugen fragen/

Ihr Eltern/ derer ängſtlichs Klagen
Und ungemeinen Seelen-Schmertz
Itzt alle Freund und Nachbarn mercken/
Müßt ſelbſt mit eurer Hertzens-Pein
Den allzuwahren Satz beſtärcken/
Und Zeugen meiner Worte ſeyn.

Es hat bey euch der Parcen Hand/
Die nichts als Leichen-Tücher ſtücket/
Die ſchönſte Hoffnung hingerücket:
Ihr winſelt um das liebſte Pfand.
Ihr gebt/ was euren Geiſt verletzet/
Durch dieſe Seuffzer zu verſtehn:
Ach! muß der Stern/ der uns ergötzet/
Im erſten Auffgang untergehn!

Diß alles wird des Todes Macht
Von euch und andern zugeſchrieben;
Gebt aber unter dem Betrüben
Auch auf ein höher Weſen acht.
Der Schaden/ den ihr itzt erlidten/
Kommt aus des Allerhöchſten Rath/
Der Tod und Leben zu gebitten/
Und alles in den Händen hat.

Ihr weint/ und billig; doch Gedult!
Der Himmel hat es ſo befohlen/
Sein Schlieſſen iſt euch zwar verhohlen/
Seht aber nur auf ſeine Huld:
Er/ der es nicht kan böſe meynen/
Läßt nach dem ſchwehrſten Donnerſtrahl
Die ſchönſten Sonnen-Blicke ſcheinen/
Und tröſtet wieder nach der Quaal.

Wir Sterblichen verſtehn noch nicht
Des Höchſten ſonderbar Gerichte/
Der kaum recht auffgeſchoßne Früchte
Gar zeitlich von dem Baume bricht.
Er eilt mit ſeinen liebſten Kindern
Aus dieſem Sitz der Eitelkeit/

Und gönnt hergegen offt den Sündern
Die allerlängſte Lebens-Zeit.

Die Seele / die ihm wohlgefällt /
Wird aus den Windeln weggenommen /
Und von den Böſen zu den Frommen /
Vom Schatten in das Licht geſtellt.
Er führt ſie vor der Plag und Jammer /
Die andern zu erwarten ſtehn /
In eine wohlverwahrte Kammer /
Und heißt ſie ſelber ſchlaffen gehn.

Wie ſeelig iſt / wer bald entweicht /
Eh noch die Bosheit ſeine Seele /
In dieſer grauſen Laſter-Höhle
Mit ſchwartzen Farben überſtreicht.
Die allerſauberſten Cryſtallen
Steckt ein vergifftet Hauchen an:
Wer ſeinen Schöpffer will gefallen /
Eilt von der glatten Sünden-Bahn.

Denjenigen rührt keine Noth /
Der / weil er noch nicht recht verſtehet /
Wie alles durch einander gehet /
Bald in der Wiege durch den Tod /
Der nur ein ſanffter Schlaff zu nennen /
In jenes Friedens-Reich entfleucht /
Und diß / wornach wir alle rennen /
Im Morgen ſeiner Jahr erreicht.

Die Welt iſt eine Kummer-See /
Wer lang' auf ihren Wellen bleibet
Und endlich an die Klippen treibet /
Verſinckt in tauſendfachem Weh:
Wer hier ſein Schiff nicht weiß zu lencken
Nach des Erlöſers Sühn-Altar /
Laufft zwiſchen vielen Zweiffels-Bäncken
Die allereuſerſte Gefahr.

Verklärtes Himmels-Kind / Glück zu!
Du haſt die Schiff-Fahrt überſtanden /

Auf welcher ſo viel Seelen ſtranden/
Du haſt den Hafen ſteter Ruh
In deines JEſus Schos gefunden/
In der du keine Schmertzen fühlſt/
Und weil das Tockenwerck verſchwunden/
Mit tauſend Seraphinen ſpielſt.

Bey Jfr. S. S.

Ihr Seelen/ die ihr euch in heiſſer Brunſt verzehrt/
Und mit dem Molchen-Safft der geilen Laſter nehrt;
Ihr/ die ihr keinen GOtt/ als nur die Wolluſt/ kennet;
Kommt/ wo euch noch ein Trieb zum guten lencken kan/
Und ſchaut die Ehren-Grufft der reinen Keuſchheit an/
Bey der ein helles Licht des ſteten Nachruhms brennet.
Legt aber vor den Schmuck/ der dieſen Ort entweyht/
Das leichte Tockenwerck/ ſo die verwöhnten Glieder
Nicht zieret/ ſondern kränckt/ den Reſt der Eitelkeit/
Der hier verſchwinden muß/ voll von Beſtürtzung/ nieder.

Hier iſt/ ich geb es nach/ kein friſcher Myrten-Krantz/
Kein flüchtiger Jeßmin/ kein angenehmer Glantz
Und lieblicher Geruch der Roſen anzutreffen:
Hier/ wo die Erbarkeit den Sitz der Ruh erkohr/
Geht ein Cypreſſen-Blat den Hyacinthen vor;
Man pflegt das Auge nicht mit einem Dunſt zu äffen/
Der nicht beſtehen mag: Man liebt/ was ewig bleibt/
Und/ wenn die Uppigen ein ſolch Gewächs erziehen/
Das bald ein kalter Nord/ bald heiſſer Sud vertreibt/
So ſieht man hier allein die keuſchen Lilgen blühen.

Erwegt es/ die ihr euch gantz in euch ſelbſt verirrt/
Ihr Nattern/ derer Blick den klügſten Sinn verwirrt!
Ihr/ die ihr Jugend/ Ehr und Stand in ſolchen Flammen/
Die der verworffne Geiſt/ der alle Tugend haßt/
In euren Adern hegt/ ſo frech verlodern laßt/
Der Anblick dieſer Grufft wird euren Wahn verdammen.
Hüllt' ſich die Keuſchheit hier in Aſch' und Moder ein/
Muß/ was den ſtoltzen Pracht/ die üppigen Geberden/

Als eine Peſt verwarff/ des Todes Beute ſeyn;
Wie wird es wohl mit euch/ ihr Luſt-Sirenen/ werden?

Legt nur den Spiegel hin/ mit dem ihr euch bemüht/
Vor dem ihr täglich mehr/ als vor dem Höchſten/ kniet;
Hier iſt ein Spiegel-Glas/ dem gar gewiß zu trauen;
Diß blaſſe Leichen-Tuch ſticht die Cryſtallen hin:
Es läßt mich/ was ich war/ was ich itzunder bin/
Und was ich werden ſoll/ mehr als zu deutlich ſchauen.
Denckt dieſem reifflich nach/ was hier verborgen ſteckt!
Laßt euch die Eitelkeit nicht/ wie vorhin/ betrügen:
Beſpiegelt euren Leib; was Gold und Seide deckt/
Was Perl und Demant ziert/ wird/ wie ein Rauch/ verfliegen.

Ach! legt die edle Zeit/ die ihr bißher verſpielt/
Doch etwas beſſer an! Laßt/ was ihr offt gefühlt/
Die Regung/ die euch zwang/ bey dieſem Grabe fallen:
Folgt dem belobten Lauff der Abgelebten nach;
Wählt/ wie ſie ſtets gethan/ die Tugend vor die Schmach/
Laßt ihren Ehren-Ruff in eurem Ohr' erſchallen/
Und ſtopfft es vor dem Thon der weichen Lieder zu:
Die zwar das zarte Hertz mit ihrer Krafft berühren/
Doch aber auch zugleich die Sinnen von der Ruh
Der ſanfften Sicherheit in das Verderben führen.

Hochſeelge/ derer Glantz mein Tichten nicht erreicht/
Mit der ſich nichts/ als nur was himmliſch iſt/ vergleicht/
Ich habe mich zu viel bey dieſer Schaar verſpätet/
Die nicht/ wie ſie/ den Ruhm der ſteten Zucht erlangt/
Den Ruhm/ mit welchem ſie weit über Veſten prangt/
Die Rom und Griechenland vor dieſem angebethet.
Itzt ſollte ſich mein Kiel zu ihrem Preiß erhöhn/
Und/ was ſie ſtets geziert/ der klugen Welt entdecken;
Ich merck' es aber wohl/ daß mir die Kräfft entgehn/
Und daß der Ewigkeit kein irdiſch Ziel zu ſtecken.

Man läßt kein ſchlechtes Bley des Demants Kaſten ſeyn/
Und ſchließt den Amber nur in Alabaſter ein.
Es muß kein ſchwacher Reim ein hohes Lob verſtellen;
Der Himmel/ welchem ſie von Jugend auf gedient/

Die Keuſchheit / welche ſtets in ihrer Bruſt gegrünt /
Die Klugheit / die ihr Schiff auf ungebähnten Wellen
Durch manchen Sturm geführt / der Eckel vor der Welt /
Das Auge / das ſie ſtets auf ihren GOTT geſchlagen /
Und alles / was man ſonſt vor unvergänglich hält /
Hat ihren Nahmen ſchon ins Lebens-Buch getragen.

Diß iſt der höchſte Ruhm / der über alles ſteigt /
Was Pracht und Eitelkeit bey groſſen Leichen zeigt.
Diß eine kan man nur zu dieſem Glücke ſetzen;
Daß wir des Cörpers Reſt / nachdem der edle Geiſt
Aus dieſer Sterblichkeit in jenes Reich gereiſt /
Mit einer Thränen-Fluth / ſtatt fremden Balſams / netzen:
Daß / weil das warme Blut ſich in den Adern regt /
Wir ihrer Tugend Preiß zu rühmen uns befleiſſen /
Und ihr geweyhtes Grab / das ſolche Blumen trägt /
Die unvergleichlich ſind / der Keuſchheit Tempel heiſſen.

Bey Hr. Joh. Herden / Archidiacono und Seniori Eliſabeth.

Ach! ſollt' ich dir / du Stern / du Fackel der Gemeine /
Mit einem andern Dienſt anitzt entgegen gehn /
Und nicht / gantz auſſer mir / bey deinem Leichen-Steine
Mit höchſt-gekräncktem Sinn und naſſen Augen ſtehn!
Ach! wäre dir der Brunn / durch den ſo viel geneſen /
Der unſer Schleſien berühmt und edel macht /
Ein Teich zu Silohe / wie anderen / geweſen!
Ach! hätt' er Linderung vor deinen Schmertz gebracht!
So wollt' ich fertiger und ungezwungen ſchreiben /
Ich wollte dieſen Quell / der deine Pein geſtillt /
Und der Sudeten Ruhm den Cedern einverleiben /
Die vieler Seelen Wunſch in deinem Heyl erfüllt.
Itzt aber muß ich erſt das Reim-Gebände ſuchen /
Die Feder zittert mir / das blöde Hertz erſchrickt:
Bald unterſteh ich mich die Bäder zu verfluchen /
Mit denen die Natur das Vaterland beglückt /
Indem dein Untergang aus ihrer Schos gefloſſen:
Bald dämpfft ein ander Schluß den vorgefaßten Wahn;

Ich trau mir ſelbſt nicht mehr/ und werde gantz verdroſſen/
Ich zweiffle bey mir ſelbſt/ ob ich noch ſchreiben kan.
Und gleichwohl heiſst man mich bey deiner Grufft erſcheinen/
Man fordert ungeſäumt die letzte Pflicht von mir:
Ach fordert nicht zu viel! Ein unterbrochnes Weinen/
Ein Jammer-reiches Ach verdunckelt alle Zier.
Ich werde keinen Schmuck zu dieſem Grabe bringen/
Das allgemeine Leid/ das meinen Geiſt bekämpfft/
Benimmt mir Witz und Krafft: Ich kan mich hier nicht zwingen/
Die Thränen haben itzt des Phöbus Gluth gedämpfft.
Selbſt die Beredſamkeit verſtummt bey Herdens Leiche;
Es wünſcht die Tichter-Kunſt hier ohne Mund zu ſeyn:
Der Kirchen-Himmel bebt von dieſem Donner-Streiche/
Und hüllet ſeinen Glantz in ſchwartze Wolcken ein.
Wie ſollt' ich denn ſo frech mich deſſen unterwinden/
Worzu ich viel zu ſchwach und unvermögend bin?
Sucht andre/ die der Trieb zum Tichten kan entzünden/
Und nehmt von meiner Hand ſonſt nichts als Zähren hin.
Ich würde ſeinen Ruhm mit meinem Kiel verdüſtern;
Die Tugend lobt ſich ſelbſt/ ſie braucht kein Mahlerwerck
Und keine Farben nicht; Wer mit den Hohen-Prieſtern
In ungefärbtem Schmuck auf den geweyhten Berg
Des HErren ſteigen darff: Wer Leben und Gedeyen
Auf ſeiner Zunge trägt: Wer wie ein Feigenbaum
Vor Blätter Früchte zeigt: Wer ſich den Rasereyen
Des Satans widerſetzt/ und den verfluchten Schaum
Der Laſter dämpffen kan/ wird einen Ruhm erhalten/
Der/ ob die Sterblichkeit gleich ſeinen Cörper zwingt/
Ob durch des Todes Froſt die Glieder ſchon erkalten/
Wie Weyrauch vor den Thron des Allerhöchſten dringt.
Diß hat der Seeligſte/ der Wiſſen und Gewiſſen/
Verſtand und Frömmigkeit durch ſeltnes Band vermählt/
Der mehr auf GOttes Wort als auf das leere Schlüſſen
Der eitlen Kunſt gebaut/ zu ſeinem Ziel erwählt.
Wie treu er iederzeit vor dem Altar gedienet/
Wie reichlich Heyl und Troſt von ſeinen Lippen floß/
Und wie des Nechſten Lieb in ſeiner Bruſt gegrünet/
Wie er des Armen Stab/ der Vater-Loſen Schos/

Der Wittwen Auffenthalt / der Krancken Artzt geweſen /
Wie ſein behertzter Muth die Bosheit niedertrat /
Wird das erwehlte Volck in jenem Buche leſen /
In welches JEſus Hand ihn längſt gezeichnet hat.
Diß alles müſſen wir durch ſeinen Tod verliehren /
Der / wie es / leider! ſcheint / viel Unglück nach ſich zeucht.
Wer will ein ſchwaches Schiff durch Sturm und Wellen führen /
Wenn in der gröſten Noth der Steurmann ſelbſt entweicht?
Wer unterſteht ſich wohl / die Mauren zu beſchützen /
Wenn durch den erſten Pfeil der treue Wächter fällt?
Der Himmel dräut uns längſt mit ungeheuren Blitzen;
Der Seuchen blaſſes Heer / das auf den Grentzen hält /
Die Flammen / welche ſich an vielen Orten weiſen /
Und was in GOttes Rath noch ſonſt verborgen iſt /
Heißt uns die werthe Schaar der Frommen ſeelig preiſen /
Die ein geſchwinder Tod zu ſteter Ruh erkieſt.
Was kümmern wir uns denn? Gedencken wir die Freude
Des nunmehr Seeligen durch Thränen zu entweyhn?
Und unterſtehn wir uns / mit überhäufftem Leide
Ihn aus der tieffen Grufft des Grabes zu befreyn?
Verlaßne / die ihr itzt den Himmel eures Lebens /
Der durch den harten Schlag durchaus erſchüttert wird /
Mit ſchwartzem Boy verhüllt / das Winſeln iſt vergebens;
Ihr weint / und viel mit euch; dort wird ein treuer Hirt /
Hier ein bewährter Freund bejammert und beklaget;
Und wo ein fremdes Weh euch irgend Hülffe giebt /
So ſchauet / wie mit euch die gantze Kirche zaget /
Die ihren Prediger geehret und geliebt;
Den frommen Prediger! Der doch durch keine Thränen /
Durch keinen Trauer-Thon itzt zu erwecken ſteht!
Kommt / hemmt die Seelen-Angſt / das Wehmuths-volle Sehnen /
Betrachtet / wie ihn dort ſein Heyland hat erhöht.
Erlaubt mir / daß ich mich zu Zions Bergen wende /
Und an den ſeelgen Geiſt / der wie die Sonne ſtrahlt /
Biß in die Ewigkeit die heiſſen Seuffzer ſende /
In denen unſer Schmertz ſich ſelber abgemahlt.
Verklärter Cherubim / von deſſen Angeſichte
Ein ſolcher Schimmer geht / der unausſprechlich glängt /

Dich

Dich hat des HErren Hand durch Sterben und Gerichte
 In Salems Schloß geführt / und mit der Cron bekräntzt/
So nur diejenigen nach hartem Streit erlangen/
 Die Hölle / Welt und Tod mit ihrem Grimm verlacht/
Und / weil ſie dem Betrug der Eitelkeit entgangen/
 Ein unbeflecktes Kleid vor ihren GOTT gebracht.
Du biſt der langen Angſt / die deine krancke Glieder
 Auf dieſer Welt geſpannt / entbunden und befreyt/
Dort kommt kein heiſſer Schmertz und keine Kranckheit wieder/
 Du heilſt dich durch das Brodt der Unvergänglichkeit.
Du unterhälteſt dich mit tauſend Morgenſternen;
 Dir wird der tieffe Schatz der Gottheit nicht verſteckt.
Du kanſt in JEſus Schul'/ im dritten Himmel/ lernen /
 Was ein geheimer Blick dem Paulus hat entdeckt.
Du ſieheſt / was wir hier als nur im Spiegel ſchauen/
 So deutlich / daß mein Sinn es nicht begreiffen mag/
Und feyreſt auf die Nacht des Todes / derer Grauen
 Du nicht empfunden haſt / den ſüſſen Freuden-Tag.
Iſts aber noch erlaubt / dich irgend zu bemühen/
 Wird dein erquickter Geiſt durch Seufftzen nicht verletzt/
So ſchau / wie dieſe hier in Ach und Weh verblühen/
 Die dein zu früher Fall in höchſtes Elend ſetzt.
Laß einen kleinen Schmack von jenen Honig-Flüſſen /
 Mit denen dich der Quell der höchſten Wonne tränckt/
Auf ihr gequältes Hertz/ wofern es möglich/ ſchieſſen /
 Das mehr als eine Quaal mit neuer Marter kränckt;
Und nimm zugleich von uns die Pflicht der letzten Ehre /
 So ſchlecht ſie immer iſt / Hochſeelger/ günſtig an:
Wir haben / eingedenck der Himmel-reichen Lehre/
 Mit der du uns erquickt / diß wenige gethan.
Ade / verklärter Geiſt! Dein Leib iſt zwar erblichen/
 Und/ wie die Welt vermeynt / ſo iſts um dich geſchehn;
Du biſt uns aber nur auf wenig Zeit entwichen;
 Wir werden dich gewiß dort oben wieder ſehn.

Bey

Bey Beerdigung Herrn M. FLORIANI Klepperbeins/ Groß-Glogauiſchen emeritirten Seelen-Hirtens.

Ehren-voller Greiß/ verzeih! wenn ich deine Ruh verſtöhre/
Und mit einer Hand voll Laub dein beliebtes Grab verehre/
Wenn ich mehr mit heiſſen Thränen/ als geſchickter Poeſie/
Hinter deiner werthen Leiche wie ein Traurender auffzieh.
Ehren-voller Greiß/ verzeih! Seit du vollends hingegangen/
Hat die bange Traurigkeit mich noch mehr als vor umfangen;
Niemand wird ſo vor mich bethen/ als wie dū bißher gethan;
Ach! ich weiß/ was das Gebethe treuer Freunde würcken kan.
Niemand wird durch einen Gruß mir ſein Vater-Hertz entdecken/
Niemand wird mir mehr ein Licht in der düſtern Nacht auffſtecken.
Darum kan ich wohl nicht irren/ wenn ich ſonder alle Scheu
Mich erkläre/ daß dein Sterben itzt dein gröſter Kummer ſey.

Doch was red' ich nur von mir/ armes Zion/ komm/ und weine/
Komm/ und ſetze dich zu uns bey die grünenden Gebeine
Des erblaßten treuen Hirten/ der ſtets vor dein Heyl gewacht/
Und bey ſeinen Hertzens Seufftzern nur auf deinen Nutz gedacht.
Der die Laſter ſcharff geſtrafft/ und der Böſen nie geſchonet/
Weil er in dem Heiligthum deines Tempels hat gewohnet;
Der/ als ihn ſein hohes Alter von der Arbeit feyren hieß/
Dennoch bloß mit ſeinem Leben dir den Weg des Himmels wieß.
Dieſer treue Hirt iſt hin. Armes Zion ſey betrübet/
Weil des Höchſten ſchwehre Hand dir ſo harte Schläge giebet.
Wenn die Wächter ſich verliehren/ ſo vermehrt ſich die Gefahr/
Und man wird der grimmen Feinde ſo geſchwinde nicht gewahr.
Wenn ein Moſes ſeine Hand nicht mehr in die Höh ausſtrecket/
Wird das Läger Iſraels von dem Amaleck erſchrecket;
Wenn Elias von uns ſcheidet/ und Eliſa ſich verbirgt/
So wird der geringe Hauffe von den Syrern bald erwürgt.
Wenn der grauen Häupter Schnee ſich bey Froſt und Eiß verliehret/
Wird/ eh ſich der Frühling zeigt/ nichts als Koth und Wuſt geſpühret.
Zion/ nimm es wohl zu Hertzen/ und erwege dieſen Tod
Als ein Vorbild neuer Plagen/ und ein Zeichen herber Noth.

Weil

Weil wir aber GOttes Schluß nicht vermögen umzukehren/
Wollen wir dem Seeligen doch den letzten Dienſt gewähren.
Zion/ ſey darauf beflißen/ bring' Egyptens Cedern-Safft/
Bring der Peruaner Gummi/ bring des beſten Balſams Krafft/
Bring aus Siam Adler-Holtz/ und aus Zeilan Zimmet-Rinden/
Nebſt der beſten Aloe/ die in Socotra zu finden/
Und verwahre dieſe Leiche/ daß kein Moder und kein Staub
Die ſo werthgeſchätzten Glieder in des blaſſen Todes Raub
Durch der Fäulniß ſchnödes Gifft unvermerckt verwandeln mögen;
Stelle dich dem Ungeheur der Vergeſſenheit entgegen;
Rette Klepperbeins Gedächtniß von den Zähnen/ die der Neid
An die reinſten Seelen ſetzet; von dem Roſt/ durch den die Zeit
Marmor und Metall verzehrt; daß bey Jacobs kleiner Heerde
Dieſes Hirten wahrer Ruhm iederzeit geprieſen werde.

Aber ach des eitlen Lobes! das ein Menſch uns geben kan;
Dieſes leere Wort-Gepränge ſteht dem Seeligen nicht an.
Zion/ wir vollbringen nichts. Er verlachet unſer Tichten/
Und was wir zu ſeinem Preiß mit bemühter Hand verrichten.
Wie er ſtets in ſtillem Wandel als ein rechter Chriſt gelebt/
Alſo hat er auch gemieden/ was man ſonſt bey uns erhebt;
Und itzt/ da er ſeinen GOTT in der Ewigkeit verehret/
Da er tauſend Cherubim Sieges-Lieder ſingen höret/
Da er friſche Palmen-Reiſer in den frohen Händen trägt/
Wird er durch die Phantaſeyen der Poeten nicht bewegt.
Er vergnügt ſich/ daß der HERR/ der die treuen Knechte kennet/
Jhn/ nach ausgeſtandner Laſt/ bey dem neuen Nahmen nennet/
Und in jenes Reich befördert/ wo er ewig ruhen ſol.
O wie iſt dem lieben Hirten itzt nach vieler Angſt ſo wohl!
Welch ein angenehmes Feſt iſt ihm dieſer Tag geweſen/
Als er von dem heiſſen Schmertz und der bittern Quaal geneſen.
War die Zunge gleich gebunden/ dennoch hat der groſſe Geiſt/
Der am Pfingſt-Feſt die Apoſtel hundert Sprachen reden heißt/
Einen ſtummen Seufftzer-Thon aus dem Hertzen abgeſchicket/
Und mit ſeiner Liebes-Brunſt die bedrängte Bruſt erquicket/
Glaubt mir/ dieſe werthe Seele war mit einem Troſt erfüllt/
Der/ gleichwie die Panaceen/ iedes Leiden plötzlich ſtillt.
Wer bey ſeinem Bette ſtund/ wird mir ohne Müh geſtehen/
Daß die Sclaven nie ſo froh aus Algier und Tunis gehen/

Als er von den dürren Trifften/ von der ſchwehren Dienſtbarkeit
Dieſes Babylons geeilet. Merckt es/ die ihr eure Zeit/
Die bequeme Zeit des Heyls/ wie die Raſenden/ verderbet/
Und euch weder vor der Welt/ noch dem Himmel ſelbſt entfärbet.
Werdet ihr bey eurem Sterben auch ſo wohl befriedigt ſeyn?
Ach! ich fürchte/ leider! leider! es wird endlich heiſſen: Nein.
Wer mit Chriſto herrſchen will/ muß mit Chriſto ernſthafft leiden/
Und wie Paulus aufgelöſt aus dem Pfuhl der Sünden ſcheiden.
Nun/ dem treuen Seelen-Hirten iſt dergleichen Glück beſchert/
GOtt hat ihm die Ehren-Crone nach dem Kampff und Lauff gewährt.
Itzt heißt er recht FLORIAN/ weil er wie die Lorbern blühet/
Und des HERREN Angeſicht/ nicht mehr wie im Spiegel/ ſiehet.
Wollte GOTT/ wir Hinterlaßnen ſollten derogleichen Luſt/
Die nur den erwehlten Seelen in der Ewigkeit bewuſt/
Dermaleins zu rechter Zeit/ auch wie dieſer Hirt/ empfinden/
Und die Tieffe/ ſo kein Menſch ſonſt abmeſſen kan/ ergründen.
Doch/ ſo lang' es uns verſaget/ wollen wir/ o FLORIAN!
Der du bey den ſchwachen Schaafen ſo viel Gutes haſt gethan/
Dein Gedächtniß immerdar unter uns bekleiben laſſen.
Mag doch die verwöhnte Welt/ was ſie liebt/ in Silber faſſen/
Und Bernini manchen König mit der ungemeinſten Kunſt
Aus Metall und Jaſpis bilden; wenn wir nur mit reiner Gunſt/
Die von keiner Falſchheit weiß/ dich/ du treuer Hirt/ erheben/
Und zu einer guten Nacht dir ein ſchlechtes Opffer geben
Nim̃ vorlieb mit unſerm Singen/ das nach nichts als Thränen klingt;
Schau/ wie ſchwehr man dieſe Reimen in gebrochne Worte zwingt.
Die gewohnte Fertigkeit iſt nicht mehr bey uns vorhanden/
Und wir gehen gantz umſchränckt/ gantz beſtürtzt in harten Banden.
Du hergegen ſchläffſt gantz ſanffte/ was den Cörper anbelangt/
In der Schos des kühlen Grabes; Und die frohe Seele prangt.
Ich bezeug' es noch einmal vor dem Thron des groſſen Hirten/
Dem es nie beſchwehrlich fällt/ ſeine Diener zu bewirthen.
Werther Klepperbein/ wir wollen dir nicht mehr verdrüßlich ſeyn/
Unſer allzublödes Auge ſtarrt vor deinem Freuden-Schein.
Zion/ komm/ wir wollen gehn/ doch zuvor den Himmel bitten/
Daß er ſeinen Zorn auf dich und auf uns nicht möge ſchütten/
Und daß aus der theuren Aſche dieſes Hirten/ auf den Schlag/
Der den Schaafſtall faſt zerſchmettert/ Fried und Segen wachſen
mag.

Bey Herr Wentzel Zimmerling/ JCto.

BEtrübte/ die ihr itzt mit ſolchen Schmertzen ringet/
In denen Hertz und Geiſt vor Angſt verſchmachten muß/
Die Wehmuth/ welche mir biß an die Seele dringet/
Verwandelt meinen Reim in einen Thränen-Fluß.
Ich bin zu ungeſchickt/ die Wunde zu verbinden/
Die alle Linderung und Pflaſter von ſich ſtößt;
Wer vor ſich ſelber kaum kan Rath und Mittel finden/
Hat andern wenig Troſt und Balſam eingeflößt.
Ihr ſeufftzt/ und zwar mit Recht: Wir fühlen Streich auf Streiche/
Wir theilen unſre Zeit nach Särg- und Gräbern ein;
Des Himmels ſtrenger Schluß häufft/ leider! Leich auf Leiche/
Und der Calender muß voll Traur-Aſpecten ſeyn.
Man hat der Mutter Tod noch nicht genung beweinet/
So giebt uns Ehgemahl und Vater gute Nacht.
Wir ſind es nur allein/ bey denen/ wie es ſcheinet/
Des Höchſten harter Grimm mit Blitz und Donner kracht.
Viel fühlen Freud auf Leid/ wir aber Sorg' auf Sorgen/
Ein Schmertz/ ein Elend beut dem andern ſtets die Hand;
Der HErr hat ſeinen Troſt/ ſein Angeſicht verborgen/
Und iſt in heiſſem Zorn auf unſer Haus entbrannt.
Das abgekränckte Schiff wird hin und her geſchmiſſen/
Wir ſehen keinen Port/ wo anzuländen ſey;
Denn Maſt und Ancker ſind zu plötzlich hingeriſſen/
Drum treibt uns Sturm und Fluth in eine Wüſteney.
Mit kurtzem/ alle Ruh iſt völlig unterbrochen/
Wir ſpühren Quaal auf Quaal/ und fühlen Noth auf Noth/
Wir wohnen unter Grauß und dürren Todten-Knochen/
Und ſpeiſen unſern Mund durch ſchwartzes Thränen-Brodt.
Diß ſind/ Bekümmerte/ die täglichen Gedancken/
Mit denen eure Seel anitzo ſchwanger geht/
Setzt aber dieſer Angſt doch gleichwohl Maß und Schrancken/
Und denckt/ daß GOttes Huld nicht ferne von euch ſteht.
Schenckt eurem Ehgemahl und Vater Liebes-Thränen/
Ihr ſeyd befugt darzu/ der Heyland ſelber weint.

Bey ſeines Freundes Grufft: Ein Jammer-reiches Sehnen
Entdeckt wie gut/ wie treu/ wie redlich mans gemeynt.
Nur laßt der Wehmuth nicht den Zügel länger ſchieſſen/
Als Witz und Chriſtenthum von euch erfordern wil/
Wer gantz und gar gedenckt in Zähren zu zerflieſſen/
Murrt wider ſeinen GOTT/ und übertritt das Ziel.
Denckt/ was der Seelige vor Jammer überſtanden/
Wie ſein gequälter Leib ſo harte Feſſel trug/
Wie unter ſteter Noth und Eiſen-gleichen Banden/
Der Höchſte ſein Gebein/ als wie ein Löw/ zerſchlug.
Wie ſeufftzt' er: Eile doch! mein JEſus/ meine Freude/
Mein Heyland/ eile doch! entbinde deinen Knecht!
Erlöſer/ ſiehſt du nicht nach dieſem/ was ich leide?
Die Fluthen drängen mich/ die Seele wird geſchwächt.
Wie ſehnlich fragt er doch auf ſeinem Todten-Bette:
Ach Hüter! iſt die Nacht/ die ſchwehre Nacht/ ſchier hin?
Wie rufft er: O mein GOTT/ komm eilends/ und errette/
Schau/ wie ich armer Wurm von dir zerſchmettert bin!
Denckt aber auch dabey/ wie ſein behertztes Kämpffen
Des Höchſten Vater-Hertz zur Gegen-Gunſt bewegt;
Es konnte keine Pein den Helden-Glauben dämpffen/
Den ihn der Himmel ſelbſt in ſeine Bruſt geprägt.
Die trefliche Gedult/ die heiligen Gedancken/
So das gepreßte Hertz faſt aus den Lippen ſtieß/
Der feſt-geſetzte Schluß/ von Chriſto nicht zu wancken/
Sind Zeichen/ daß ihn GOTT nicht unterſincken ließ.
Die Sprache/ die er ſtets zu ſeines Schöpffers Ehre/
Und der Bedrängten Schutz/ recht Chriſtlich angelegt/
Blieb nebenſt dem Verſtand und munterem Gehöre/
Biß auf den letzten Stoß des Todes unbewegt.
Und ſeiner Seelen ward/ nachdem ſie wohl geſtritten/
Und wie ein Amiant nicht in der Gluth verbrennt/
Trotz ſelbſt des Todes Macht und Satans grimmen Wütten!
Das unbefleckte Kleid der Unſchuld zuerkennt.
Wer dieſes recht erwegt/ wird allen Kummer hemmen/
Und mehr auf ſeinen Sieg/ als frühen Abſchied/ ſehn/
Er wird ſein Grabmahl nicht mit Thränen überſchwemmen/
Und dencken/ iſts geſchehn/ ſo iſts von GOTT geſchehn.

Wer ſeinen Willen nur in GOttes Willen giebet/
Und ihm in allem Creutz gedultig ſtille hält/
Der wird durch keinen Riß und Todes-Fall betrübet/
Er ſtehet unbewegt/ wenn alles knackt und fällt.
Nehmt dieſes auch in acht/ bekümmerte Gemütter/
Werfft eure Zuverſicht auf Zions Schild und Ruhm/
Schmeckt gleich die Aloe der Trübſal etwas bitter;
Doch bleibt das Himmel-Brodt der Frommen Eigenthum.
Der Höchſte/ der ſich ſtets der Wittwen angenommen/
Der aller Wäyſen Schutz und ſtarcker Beyſtand iſt/
Wird/ eh ihr es gedenckt/ mit ſeiner Güte kommen/
Er weiß es/ welche Zeit zu unſrer Hülff erkieſt.
Wenn ſeine Stunde ſchlägt/ ſo iſt er bald vorhanden/
Und macht aus Myrrhen-Safft den allerbeſten Wein;
Wer ſtandhafft auf ihn hofft/ wird nimmermehr zu Schanden/
Und ſieht nach düſtrer Nacht den ſchönſten Sonnenſchein.
Er/ welchen Redlichkeit und Gottesfurcht ergötzet/
Hat eures Ehgemahls und Vaters Frömmigkeit/
Der nie das Recht gebeugt/ der Wittwen nie verletzet/
Und Wäyſen nie gedruckt/ in ſeiner Schos erfreut.
Er wird euch ebenfalls nicht ſonder Hülffe laſſen/
Es darff/ wer ihm vertraut/ in keiner Angſt vergehn;
Er will/ was itzt verwäyſt/ mit ſeinem Arm umfaſſen/
Und ſelber vor den Riß und vor die Lücke ſtehn.
Diß eben war es auch/ was des Verſtorbnen Segen
Euch als ein Vater-Theil und Eh-Vermächtniß gab;
Wer dieſes bey ſich trägt/ lacht bey den Unglücks-Schlägen/
Und ſteuret ſeinen Fuß auf einen ſichern Stab.
Betrübte/ die der HERR gleichwie das Silber läutert/
Und wie das reine Gold durch heiſſe Gluth bewährt:
Ich geb' es willig nach/ eur Hoffen iſt zerſcheitert/
Die Freuden-Reyhen ſind in Ach und Weh verkehrt.
Doch ſteht der Himmel noch: Und ſeine Liebes-Pforte
Läßt ieden/ der ſie ſucht/ zu der Erhörung ein;
Erweget dieſen Troſt/ und des Erblaßten Worte:
GOTT wird/ verſichert euch/ eur Mann und Vater seyn.

Bey Fr. H. C. W. geb. B.

BEtrübter Wonneburg/ das angenehme Band
Der ungefärbten Treu/ dein Leben/ dein Verlangen/
Der Ancker deiner Ruh/ das höchſt-beliebte Pfand
Der ſanfften Sicherheit/ iſt plötzlich hingegangen;
Ein ungeheurer Sturm hat dein bekräntztes Haar
Mit Moder gantz bedeckt; der ſchöne Braut-Altar/
Den Hymens reine Hand vor kurtzer Zeit gebauet/
Iſt/ leider! itzt entzwey; der Schmertz bricht doppelt ein.
Wer auf des Sohnes Tod der Liebſten Leiche ſchauet/
Kan/ wo er noch was fühlt/ nicht ſonder Wehmuth ſeyn.

Du ſtarrſt wie Niobe/ du ſiehſt den harten Schlag
Mit ſolchen Augen an/ die Blut/ nicht Thränen/ weinen;
Du ſeuffzeſt: Daß der Tod dir deinen Freuden-Tag
In eine Nacht verkehrt/ wo nur Cometen ſcheinen.
Du brichſt den Myrten-Strauch/ aus Ungedult/ entzwey/
Und klagſt/ daß andrer Glück dein höchſtes Unglück ſey:
Daß ſich des Himmels Grimm zu deiner Pein verſchworen/
Daß dein bedrängtes Hertz in fremder Angſt erſtickt/
Weil du den erſten Sohn den erſten Tag verlohren/
Und ihm in kurtzer Zeit die Mutter nachgeſchickt.

Dein Klagen ſteuret ſich auf einen guten Grund:
Wer nicht der Tyger Milch von Jugend auf geſogen/
Wird durch dein heiſſes Leid und den bethränten Mund/
Zu gleicher Bangigkeit und Kümmerniß bewogen.
Wer zweiffelt/ daß dich nicht der Liebſten Abſchied ſchmertzt?
Du haſt den beſten Troſt zugleich mit ihr verſchertzt/
Und ſenckſt der Klugheit Bild/ der Demuth Meiſterſtücke/
Der Liebe ſchönes Kind/ der Keuſchheit reinen Schein/
Die Perle der Vernunfft/ ja ſelbſt dein eigen Glücke/
In ihre Todten-Grufft/ betrübter Wittwer/ ein.

Hier wird die Poeſie mit ihrem Thon beſchämt/
Es muß die Redner-Kunſt mit ihren Farben weichen:
Das Pflaſter/ welches offt die grimmſte Pein gezähmt/
Der Balſam/ welchem ſonſt kein Gummi zu vergleichen/

Wird in ſo herber Quaal vergebens angelegt;
Wo nicht des Himmels Hand / die dieſes Weh erregt/
Die Hand / die deinen Geiſt biß auf den Tod betrübet/
Durch Mittel / welche wir anitzo nicht verſtehn/
Auch wieder vor den Schmertz bewährte Salben giebet/
So muſt du ſonder Troſt in deiner Angſt vergehn.

Wem aber iſt wohl ie ſelbſt in der gröſten Noth/
Des Allerhöchſten Arm mit Hülff und Rath entfallen?
Er reicht uns unverhofft ſein heilſam Himmel-Brodt/
Und ſpeiſt nicht allezeit mit Wermuth / Gifft und Gallen.
Er macht den Thränen-Tranck mit ſüſſen Säfften an/
Und weiſt / daß wer verletzt/ auch wieder heilen kan.
Er lindert / was uns kränckt / er tilget unſre Sorgen /
Er gönnt uns nach dem Sturm den ſchönſten Sonnen-Strahl/
Er führt uns aus der Nacht zum Roſen-lichten Morgen/
Und aus der Wüſteney in ſeinen Freuden-Saal.

Er eben flößt dir itzt diß ſanffte Troſt-Wort ein:
Dein Schatz / dein liebſter Sohn/ ſind feſt in mir verſiegelt /
Nicht aber/ wie du meynſt/ durch Sarg und Leichen-Stein
In der gedrangen Klufft der Finſterniß verriegelt.
Sie ruhen höchſt-vergnügt an meines Sohnes Bruſt/
Und weiden ihren Geiſt in ungefälſchter Luſt /
Sie haben ſich dem Schwarm der Aergerniß entzogen/
Und ſind / weil doch die Welt nur Krieg und Mord erkieſt/
Als Tauben in das Schloß der Sicherheit geflogen /
Wo der Oliven-Zweig des ſteten Friedens iſt.

Betrübter Wonneburg / erhebe Hertz und Haupt/
Und laß des Höchſten Krafft die Traurigkeit vertreiben/
So wird / obgleich der Tod die Myrten weggeraubt/
Des Himmels Lorber-Baum in deiner Bruſt bekleiben.
Es wird / verſichre dich / in deiner härtſten Pein
Dir immer dieſer Troſt in den Gedancken ſeyn:
Mein liebſter Seelen-Schatz / mein innerſtes Verlangen/
Iſt / ob ich noch ſo ſehr um ſie bekümmert bin /
Itzt in die Wonneburg der Sternen eingegangen /
Und mein Benoni wird ein wahrer Benjamin.

Die Regung der Göttlichen Liebe bey Jungf. B. geb. M.

DIe keuſche Müllerin/ der Tugend Ebenbild/
Die Zucht und Frömmigkeit vor ihren Zierath hielt/
Ward durch den Tand der Welt zum Uberdruß beweget;
Sie ſah das Gauckelſpiel der Kummer-vollen Zeit
Nicht ſonder Grauen an/ und ſchloß die Ewigkeit
In ihre Sinnen ein/ die keine Sorgen heget;
Sie wünſchte frey zu ſeyn/ und ſchlug die Ketten aus/
Mit welchen Hymens Hand die zarten Seelen bindet/
Der Himmel war ihr Wunſch/ der Leib ihr Folter-Haus/
Und ihre Hoffnung war allein auf GOTT gegründet.

Sie ſeuffzte voller Brunſt: Erlöſer/ dem ich mich
In heilger Gluth verlobt/ wie lange miß ich dich?
Wie lange ſoll ich noch in Kedars Hütten ſchmachten?
Wo man der Uppigkeit ein Kleid von Purpur ſtickt/
Und ihr verdammtes Bild mit Diamanten ſchmückt.
Wo Stoltz und Ubermuth die Eitelkeit verachten;
Erlöſer/ eile doch! Laß dein' erwehlte Braut
Nicht länger bey der Brut ergrimmter Drachen wohnen/
Und weil mir vor der Welt vergällten Speiſen graut/
So gib mir Himmel-Brodt vor Zwiebeln/ Lauch und Bohnen.

Indem ſie dergeſtalt dem HErren ihren Schluß/
Den Wunſch nach Sions Reich/ der Erden Uberdruß/
Mit heiliger Begierd und ſüſſer Brunſt entdeckte/
So ſchoß ein heller Glantz in ihre keuſche Bruſt/
Sie fühlt' ein fremdes Licht und ungemeine Luſt/
Die den erquickten Geiſt zu neuer Wonn erweckte;
Des Höchſten Liebe fiel mit Sonnen-gleichem Schein
Ihr/ wie ſie ſtets gewünſcht/ ſehr herrlich in die Augen/
Sie ſenckt' ein Göttlich Feur in ihren Buſen ein/
Und ließ ſie dieſen Troſt von ihren Lippen ſaugen:

Erhole dich/ mein Kind/ dein Seuffzen iſt erhört/
Du haſt/ ich weiß es wohl/ mich allezeit geehrt/

Und meine Süßigkeit mehr als die Welt geliebet/
Die Thränen/ welche mir dein Auge ſtets gewährt/
Sind Zeugen dieſer Gluth/ in der du dich verzehrt/
Und Opffer/ die mir nur ein rein Gewiſſen giebet;
Wer nach dem Himmel ringt/ hält andre Luſt vor Spreu/
Er läßt ſich nicht den Dunſt der falſchen Lichter blenden/
Er fleucht der Eitelkeit verdeckte Zauberey/
Und hält ſich unbefleckt von Sodoms geilen Bränden.

Diß haſt du/ werthes Kind/ mit Glauben und Gedult/
Wie ich verlangt/ gethan/ drum hat ſich meine Huld
Auch wiederum von dir zu keiner Zeit gekehret/
Ich habe deinen Sinn bald in der Wieg erkannt/
Und deine Frömmigkeit mit meiner Liebes-Hand
Und ſüſſer Gnaden-Milch von Jugend auf ernehret;
Ich flößte dir den Safft des Lebens in die Bruſt/
Die Andacht in den Sinn/ die Keuſchheit in das Hertze/
Und lenckte deinen Trieb von der verdammten Luſt
Zu dem geweyhten Strahl der reinen Himmels-Kertze.

Itzt/ weil du deinen Wunſch nach meinen Schlöſſern lenckſt/
Und auf den Hochzeit-Schmuck des andern Lebens denckſt/
So komm/ und folge mir; Ich will dich ſicher führen/
Ich will in meinem Sitz dich mit der Heiligkeit/
Die keine Fehler kennt/ und wie ein Fürſten-Kleid
Mit Gold und Purpur ſtrahlt/ vertraute Seele/ zieren.
Hier will ich dir ein Haus von Jaſpis und Saphir/
Und einen Königs-Stuhl von Amethyſten bauen/
Du ſollſt das Silber-Licht des Mondens unter dir/
Und ſelbſt den Sternen-Kreiß zu deinen Füſſen ſchauen.

Mit dieſem ſchwung ſie ſich nach Sions Bergen hin/
Und zog den keuſchen Geiſt der frommen Müllerin
Durch einen ſanfften Schlaff in jene Friedens-Häuſer;
Diß/ was die Sterblichen in höchſtes Schrecken ſetzt/
Das Sterben/ war der Troſt/ der dieſe Seel ergötzt:
Ihr Krancken-Bette trug die ſchönſten Lorber-Reiſer:
Sie zog das Sterbe-Kleid als einen Braut-Rock an/
Sie ließ das Todten-Feur als Hochzeit-Fackeln brennen/

Sie hielt den letzten Gang vor eine Freuden-Bahn/
Und pflag den Kirchhof nur ihr Paradieß zu nennen.

Diß kan der ſüſſe Trieb der heilgen Liebe thun;
Ihr Töchter dieſer Welt/ laßt eure Spiegel ruhn/
Legt Nard' und Amber weg/ mit dem ihr euch bemühet;
Denckt/ daß ein reines Hertz der beſte Balſam iſt/
Wer dieſes vor den Schmuck der Jungfrauſchafft erkieſt/
Kan niemals untergehn/ obgleich der Leib verblühet;
Die Seele/ welche GOTT vor ihren Liebſten hält/
Wird in des Himmels Huld noch auf der Erden ſtehen/
Und/ wenn der Glieder Pracht ins ſchwartze Grab verfällt/
Dort in der Ewigkeit das Hochzeit-Feſt begehen.

Der Altar der Ewigkeit/

Bey Hrn. Friedrich Ortlob/ Med. D. und Breßlauiſchen Phyſico.

WIrd ORTLOB/ unſer Licht und Libitinens Schrecken/
Auch in die Grufft verſenckt! ſo brech' ein heiſſer Brand
Und ein geſchwindes Gifft mit Blattern und mit Flecken
Zu unſerm Schaden ein! Wir miſſen ſeine Hand:
Die angenehme Hand/ die Peſt und Seuchen dämpffte/
Die vor der Krancken Heyl ſelbſt mit dem Tode kämpffte/
Und ihm den grimmen Pfeil offt aus den Fäuſten wand.
Wir miſſen ſeinen Witz/ der Kräuter/ Ertz und Säffte
Verſtändig überlegt/ und die verborgnen Kräffte
Der innerſten Natur zu unſerm Troſt erkannt.

So ſeufftzt Budorgis itzt bey deiner Todten-Bahre/
Du Prieſter der Natur/ ſie legt ſich in den Staub/
Sie ſchüttet Aſch' und Grauß auf die beperlten Haare/
Und kümmert ſich um nichts/ als um Cypreſſen-Laub.
Indeſſen ſetzen ſich die Nymphen/ die ihr dienen/
Um die geehrte Grufft/ und ſuchen in dem Grünen
Den angenehmſten Schmuck/ mit dem der Frühling prangt.
Sie ſuchen/ doch umſonſt; die Tulpen/ die Narciſſen/
Und was ſie ſonſt noch mehr von ſchönen Blumwerck wiſſen/
Sind viel zu ſchlecht vor diß/ was ihre Hand verlangt.

Vor deine Redlichkeit / vor deine Müh und Sorgen /
Muß etwas beſſers ſeyn / das Zeit und Tod beſiegt.
Drum denckt man aus der Höh was herrlichers zu borgen /
Weil nichts Vergängliches die treue Pflicht vergnügt.
Der Himmel / welcher dich in ſeine Schos genommen /
Kan uns / wofern er will / ſehr wohl zu ſtatten kommen;
Wir legen / wenn er heißt und hilfft / den erſten Stein.
Man ziert in Griechenland die Grüffte mit Altären:
Wir wollen deiner Grufft ein gleiches Werck gewähren /
Allein die Ewigkeit muß hier der Meiſter ſeyn.

Mich deucht / ich ſeh ſie ſchon / ſie eilt zu deinem Grabe;
Sie trägt ihr Ebenbild / den Phönix / auf der Hand;
Kein Balſam / kein Caneel gleicht ihrer Opffer-Gabe:
Sie geußt ein Nectar-Oel auf den geweyhten Sand.
Der Grund zu dieſem Bau beſteht aus ſeltnen Steinen /
Die heller als Porphyr / als Gold und Jaſpis ſcheinen /
Der groſſe Mogol hat dergleichen Schätze nicht.
Die ungemeine Kunſt / die aus den Bildern ſchimmert /
Beſchämt / was Phidias / was Raphael gezimmert /
Und was Italien in Holtz und Kupffer ſticht.

Auf einer Seite ſteht die Seele der Artzneyen /
Die edle Scheide-Kunſt / die Stein und Eiſen zwingt.
Sie ſcheint der herben Quaal durch Kolb und Helm zu dräuen /
Und weiſt uns / wie man Gold / Cryſtall und Amber trinckt.
Die Flora / die man ihr ſehr artig zugegeben /
Heißt mit geſchickter Hand viel tauſend Blumen leben /
Und lehrt uns / daß man Bäum' und Kräuter kennen muß.
Sie biethen ungeſcheut einander Händ' und Wangen:
Warum? Ein kluger Artzt ſucht beyde zu erlangen /
Und macht offt durch das Feur den allerbeſten Schluß.

Die kühne Wund-Artzney ſteht auf der andern Seite /
Sie trägt den Binde-Zeug in ihrer rechten Hand;
Die lincke rüſtet ſich vor halb-verlohrne Leute /
Und führt zu ſolchem Zweck das Eiſen und den Brand.
Iſt die Zergliederung nicht neben ihr zu ſchauen?
Mich deucht / ihr Bildniß iſt in Marmor ausgehauen.

Sie ſetzt den zarten Fuß auf einen Todten-Kopff/
Und rufft uns gleichſam zu: Wer meinen Fleiß verachtet/
Iſt/ wenn er andere dabey zu heilen trachtet/
Ein zwar vermeſſener/ doch ungeſchliffner Tropff.

Das Mittel des Altars entdeckt mir eine Taffel/
In der Hygeens Hand den theuren ORTLOB krönt.
Diß iſt der Tugend Lohn/ diß iſt die Ehren-Staffel/
Auf welcher man die Macht der Sterblichkeit verhöhnt.
Gleich vor dem Bilde ſtehn zwey auserleſne Kertzen/
Gar unten aber ſind viel tauſend grimme Schmertzen/
Gicht/ Fieber/ Stein und Peſt/ entkräfftet vorgeſtellt.
Ich kan/ was mehr zu ſehn/ nicht gar genau erzehlen/
Zum minſten wird uns nichts von dieſem Zierath fehlen/
Den Memphis und Athen gar groß und herrlich hält.

Bey dieſem Lob-Altar ſoll ORTLOBS Angedencken/
Trotz Alter/ Neid und Grufft! in ſtetem Segen blühn.
Es ſoll den feſten Bau kein Brand/ kein Moder kräncken/
Und über ſeiner Höh kein Donner-Wetter ziehn.
Die Nymphen werden hier die ſchönſten Weiſen ſingen/
Und jährlich Milch und Wein zu deinem Opffer bringen/
Doch wird es nicht genung an dieſer Ehre ſeyn.
Es hat die Ewigkeit der Poeſie befohlen/
Den Ruhm und das Gerücht an dieſen Ort zu hohlen/
Und beyde ſtellen ſich mit den Trompeten ein.

Mich deucht/ ich höre ſie ſchon in die Wette blaſen/
Sie ſtimmen ihren Thon mit dieſen Worten an:
Bethörte Sterblichen/ was mögt ihr länger raſen?
Warum bedenckt ihr nicht/ was Kunſt und Tugend kan?
Ihr ſucht durch Geitz und Mord/ durch mancherley Beſchwerden/
Durch Luſt und Aberwitz unendlich groß zu werden/
Und ſchlagt das beſte Theil verwegen aus der Acht.
Ach! laßt die Phantaſey der Eitelkeiten fahren!
Nehmt die Gelegenheit vernünfftig bey den Haaren/
Und flieht/ ſo viel ihr könnt/ der Laſter ſchwartze Nacht.

Folgt ORTLOBS Beyſpiel nach: Er hat von ſeiner Wiege/
Von zarter Jugend an ſich dieſes vorgeſtellt/

Daß

Daß einen muntern Geiſt kein Kleinod ſo vergnüge/
Als was die Ewigkeit in ihren Schrancken hält.
Weil aber Schmertz und Angſt/ wie ungeheure Drachen/
Um den verborgnen Schatz der göldnen Aepffel wachen/
So war er Tag und Nacht ſorgfältig und bemüht:
Biß ſich des Himmels Gunſt zu ſeiner Arbeit neigte/
Und ihm den erſten Blick des holden Glückes zeigte/
Das nachmals immer mehr und höher auffgeblüht.

BUDDRGJS weiß es wohl/ wie manche liebe Stunden
Sein unverdroßner Fleiß auf hundert Büchern lag;
Was er in Wittenberg durch gleichen Trieb empfunden/
Gab ein gelehrtes Werck gar deutlich an den Tag.
In Leipzig ſah man ihn nicht mit der Venus ſpielen/
Wie andre/ die den Brandt der heiſſen Jugend kühlen/
Und nachmals/ doch zu ſpät/ ihr ſchnödes Werck bereun.
Er wehlt' ein ſeltnes Kraut vor tauſend geile Dirnen/
Ein wohlgeſetztes Buch vor die geſchminckte Stirnen/
Und ließ der Lehrer Wort ſein beſtes Labſal ſeyn.

Darauf begab er ſich in abgelegne Grentzen/
Er fand in Padua diß/ was er längſt geſucht/
Hygeens Lorber-Blat/ den Preiß von allen Kräntzen/
Den offt-gewünſchten Zweck/ die angenehmſte Frucht.
Rom zeigt' ihm bald darnach des Kirchers Seltzamkeiten/
Und hieß Natur und Kunſt hier um den Vorzug ſtreiten;
Bononien/ Florentz/ und Piſa meld' ich nicht.
Venedig und Milan ertdeckten ihre Wunder/
Dort gab Tachenius ihm einen neuen Zunder/
Hier aber der Settal ein unvergleichlichs Licht.

Doch war es nicht genung; Was Welſchland nicht gewähret/
Das ward in Niederland und Albion erlangt.
So wird ein edler Baum durch fremden Sand genähret/
Daß er mit lieblichen und edlen Früchten prangt.
Wie freudig ihn hierauf das Vaterland empfangen/
Wie willig er zugleich ihm an die Hand gegangen/
Hat Oels und Namslau längſt verwundernd angeſchaut.
Die Städte ſchienen ſich faſt über ihm zu zancken/

Biß ihm des Landes Haupt Budorgis ihre Krancken
Durch wohlbedachte Wahl vollkommen anvertraut.

Wie glücklich / wie geſchickt / wie liebreich er die Plagen
Der Schmachtenden geſtillt / wird die berühmte Stadt /
Und Hygiene ſelbſt der ſpäten Nachwelt ſagen /
Die ſeine Fertigkeit mit Luſt betrachtet hat.
Es war ihm kein Geſchwür / wie tieff es lag / verborgen /
Das ſchlimmſte Fieber wich vor den gelehrten Sorgen /
Und ſeine Frömmigkeit zog GOttes Gunſt herbey.
Gewiß / ein ſolcher Artzt / der bloß dem Glücke trauet /
Und mehr auf den Gewinn als auf den Himmel ſchauet /
Giebt ſeinen Krancken Gifft ſtatt edler Specerey.

Jtzt ſollten wir auch ſonſt ſein tugendhafftes Leben /
Sein frommes Chriſtenthum / nach Würdigkeit erhöhn;
Wir ſollten die Gedult biß an die Wolcken heben /
Und bey der Sittſamkeit ein wenig ſtille ſtehn.
Allein die Zeit verläufft / und ſein beliebter Wandel
Braucht keine Farben nicht. Er ſtund wie eine Mandel /
Die reiffe Garben hat / der Kirchen trefflich an.
Er hielt die Gauckeley der irdiſchen Geberden /
Die heute ſo gemein als wie die Käfer werden /
Und die Verſtellungs-Kunſt vor einen leichten Wahn.

Verhieng des Himmels Schluß durch ſchwehre Trauer-Fälle /
Und durch der Liebſten Tod ein Unglück über ihn /
So folgt er ſeinem GOTT biß in die düſtre Hölle /
Und rieff: Mein Vater / komm / nimm alles von mir hin.
Du magſt mich / wenn du willſt / biß auf das Blut verletzen /
Du magſt mir Schwerdt und Dolch biß an die Seele ſetzen;
Jch ſchreibe deiner Hand nicht Ziel / nicht Ende für.
Gieb aber nur Gedult / auf daß ich deine Stärcke
Auch mitten in der Angſt und in dem Kummer mercke /
So ſcheu ich keine Pein / und halte feſt bey dir.

Und dieſes eben war ſein allerletzter Wille /
Als ſich der Seuchen Heer auf ſeinen Kopff verſchwor.
Er hielt / wie hart es fiel / des Vaters Ruthen ſtille /
Und hub / den Palmen gleich / ſein müdes Haupt empor.

Biß dieſer/ der ihn treu und ohne Falſch befunden/
Sein Seuffzen angehört/ und die betrübten Stunden
Genädig abgekürtzt. Itzt iſt er ausgeſpannt;
Der Kercker iſt entzwey; Er tritt auf Band und Eiſen;
Er kan ſich recht vergnügt/ recht frey und ſeelig preiſen/
Denn ſeine Seele ruht in des Erlöſers Hand.

Kommt/ reine Geiſter/ kommt zu dem geehrten Grabe/
Betrachtet den Altar der Unvergänglichkeit.
Lernt/ daß der blaſſe Tod hier nichts zu ſchaffen habe/
Und macht zu gleichem Ruhm euch ebenfalls bereit.
Etzt aber vor mit uns/ die wir von hinnen eilen/
Statt einer Ehren-Schrifft/ nur dieſe kurtze Zeilen
Zu des Verſtorbnen Lob und andrer Nachricht ein:
Hier/ wo die Ewigkeit den erſten Grund geleget/
Wird ORTLOB/ den der Ruff biß an die Sternen träget/
Durch ſeine Tugend groß und unverweßlich ſeyn.

Die Leid-tragende Hygea/
Bey Herr Heinrich Vollgnad/ Med D. Natur. Curioſ. SIRIO und Adjuncto.

HYgeens ſchöner Sitz/ der ſonſt von Golde ſchimmert/
Mit Diamanten ſpielt/ und mit Rubinen blitzt/
In welchem die Natur ein ſolches Werck gezimmert/
Als kein Praxiteles/ kein Phidias geſchnitzt:
Der Tempel/ welcher vor mit Alabaſter prahlte/
Und mit dem ſeltnen Glantz der Amethyſten ſtrahlte/
Iſt itzt mit ſchwartzem Flor und groben Boy bedeckt:
Die Bilder ſind verhüllt/ die Wände ſind entkleidet;
Weil ihres Prieſters Tod ein ſolches Leid erweckt/
Das keinen Freuden-Schmuck und kein Gepränge leidet.

Sie ſelbſt/ Hygea/ ſteht mit höchſter Noth befangen/
Die Augen-Lichter ſind mit Thränen angefüllt;
Sie ſchlägt ſich an die Bruſt/ ſie ritzt ſich in die Wangen/
Und ihre Wehmuth wird durch keinen Troſt geſtillt.

Sie ſchmeißt den Scepter hin/ ſie tilgt vor heiſſen Schmertzen
Den Wunder-vollen Strahl der ihr geweyhten Kertzen;
Sie bricht den göldnen Stuhl aus Ungedult entzwey;
Sie mag von keinem Dienſt/ von keiner Ehre wiſſen;
Sie wünſcht statt der Muſic/ ein kläglich Angſt-Geſchrey/
Und der betrübte Mund läßt dieſe Seufftzer ſchieſſen:

Ihr Sternen/ habt ihr euch auf meinen Fall verſchworen?
Schont eur erhitzter Grimm Hygeens Söhne nicht?
Geht/ was mich groß gemacht/ in kurtzer Zeit verlohren?
Verdeckt ein Todten-Schmauch mein Sternen-gleiches Licht?
Ach ja! ich ſpühr es wohl! Man hindert meine Kräffte;
Man miſcht ein tödtlich Gifft in meine Lebens-Säffte;
Mein Opffer wird entweiht: Die Prieſter fallen hin;
Ich zehle Sarg auf Sarg in meinen Lorber-Häynen:
Die rauhe Cimber mißt den groſſen Bartholin/
Und Wien muß kurtz darauf den Podalir beweinen.

Itzt ſchreckt mich Schleſien mit dieſen Donner-Worten:
Hygea/ deine Luſt/ dein angenehmſter Schein/
Dein Sirius erblaßt: Schlägt denn von allen Orten
Ein Jammer-reicher Blitz in meinen Tempel ein?
Ach werther Sirius! Du biſt zu früh entwichen:
Zu früh vor vieler Heyl und meinen Ruhm erblichen!
Dein herber Untergang macht meine Wunden neu.
Wenn ſolch ein Stern erblaßt/ ſo folgt mit höchſtem Grauen
Die ungeheure Nacht der düſtern Barbarey/
In welcher dann und wann nur ein Comet zu ſchauen.

Mich deucht/ ich ſeh dich noch um die geheimen Schrancken
Der innerſten Natur/ mein Sirius/ bemüht.
Wo aus dem ſcharffen Schluß der weiſeſten Gedancken
Ein unvergleichlich Werck/ zu deiner Ehre/ blüht.
Mich deucht/ ich ſeh dich noch um jene Flammen ſchweben/
Durch die uns Hermes will den Stein der Weiſen geben;
Den mehr als edlen Stein/ der allen Plagen wehrt/
Und ſelbſt den Tod bezwingt. Ach! wär er wo zu finden!
So dürfft ich durch den Brandt/ der deinen Leib verzehrt/
Und meine Seele kränckt/ nicht gantz und gar verſchwinden.

Bethör-

Bethörte Sterblichen: Ich muß es nur geſtehen/
Wenn das geſetzte Ziel den Lebens-Drat zerreißt/
So hilfft mein Wiſſen nichts: Ihr müßt zu Grunde gehen/
Wie ſehr man ſich auf Säfft' und Bezoar befleißt.
Des Hermes Schlüſſel kan die Gräber nicht entſchlieſſen/
Und Libitine tritt ſein Siegel mit den Füſſen;
Was ehrt man meinen Thron/ mein Gold/ mein Purpur-Kleid?
Was ſucht man mich umſonſt mit Weyrauch anzubethen?
Mein Prieſter/ der ſo viel von Noth und Tod befreyt/
Muß/ wenn die Stunde ſchlägt/ ſelbſt an den Reyhen treten.

Ich finde nichts als Weh/ als ſchwehre Seuffzer-Regen/
Als Wolcken trüber Angſt und Thränen-Saltz vor mir;
Dort will die Wittwe ſich in Aſch' und Moder legen:
Hier ſtellt der zarte Sohn mir ſeinen Jammer für.
Der Tochter Unſtern muß mir zu Gemüthe gehen/
Die noch nicht fähig iſt/ ihr Elend zu verſtehen.
Ich muß/ weil ſonſt nichts mehr vor mich zu finden iſt/
Mein' eigne Zähren-Fluth mit ihren Zähren miſchen:
Und/ weil des Höchſten Rath ſo harten Schluß erkieſt/
Den Schmertz/ der mich beſtürmt/ durch ihren Schmertz auffriſchen.

Betrübtes Schleſien/ du fällſt ja dieſem Sehnen
Mit deinem Winſeln bey: Doch ſtehſt du nicht allein;
Gantz Teutſchland findet ſich zu unſern Liebes-Thränen;
Der groſſe Bernitz ſtimmt mit ſeinen Pohlen ein.
Der Ruhm Etruriens Magliabecchi zaget/
Der edle Redi hat mir ſchon das Leid geklaget;
Sie weinen/ daß mein Stern/ mein Sirius/ vergeht/
Von dem der kalte Nord und heiſſe Mittag zeuget/
Den Cleyers kluge Hand ſelbſt bey dem Oſt erhöht/
Wo der Javaner ſich vor Battus Söhnen neiget.

Die Wunder dieſer Zeit/ die Engeland gebohren/
Und Gallien ernährt/ betrauren dieſen Tod;
Man ſeufftzt: Der Sirius hat ſeinen Schein verlohren/
Drum übereilet uns ein' ungemeine Noth.
Sein Glantz hat/ wie der Pol/ den Hafen angewieſen:
Wo iſt ein ander Stern an ſeine Statt zu kieſen?

Wer bringt uns den Verluſt mit reichem Wucher ein?
Wer wird uns in den Sitz des güldnen Vlieſſes führen?
Sinnt/ kluge Schiffer/ nach; ſonſt wird auf Banck und Stein
Das faſt zerſchellte Schiff ſich gar gewiß verliehren.

Ihr Weiſen/ die ihr euch mit der Natur vermählet/
Und den geweyhten Ring an eurem Finger tragt/
Durchſucht das offne Buch/ ſchaut/ daß ihr klüglich wählet/
Und einen neuen Stern durch weiſe Müh erfragt.
Hier wird ein ſcharffes Aug' und Schlangen-Klugheit dienen/
Wofern mein Garten ſoll mit friſchen Lorbern grünen.
Indeſſen denckt zugleich auch auf die Liebes-Pflicht/
Mit der mein Sirius nach Würden zu beſchicken;
Folgt meinem Beyſpiel nach/ und laßt das helle Licht
Der unverfälſchten Treu bey dieſem Handel blicken.

Schafft/ was ihr ſchaffen könnt/ zu ſeiner letzten Ehre;
Salbt den verblaßten Leib mit Nard' und Terpentin/
Daß ihn die faule Peſt des Moders nicht verſehre;
Nehmt zu der Ehren-Grufft den beſten Onyx hin;
Bringt/ was der Ganges zeugt/ und Zeilans ſeltne Waaren:
Ich werde keine Pracht bey dieſem Grabe ſpahren.
Hat Rom die Todten offt mit Milch und Wein genetzt/
So will ich Cedern-Safft auf dieſe Leiche ſprützen/
Und der Cypreſſen-Stamm/ den meine Hand geſetzt/
Soll wie ein Balſam-Baum das theurſte Gummi ſchwitzen.

Du aber/ reiner Geiſt/ ſollſt an des Himmels Zinnen
Bey unſerm Phoſphorus/ dem edlen Sachſen/ ſtehn/
Wer ie was rühmliches gedencket zu beginnen/
Soll allezeit ſein Haupt nach deinem Lauff erhöhn.
Dein Schimmer wird/ nachdem was irdiſch weggegangen/
Dort in der Ewigkeit weit angenehmer prangen;
Denn wer/ wie du/ mein Stern/ durch ungemeinen Fleiß
Zu einer Fackel wird/ und in des Pindus Gräntzen
Den Mittags-Schein beſchämt/ muß wie der Sonnen-Kreiß/
Selbſt durch des Grabes Nacht mit tauſend Strahlen gläntzen.

Das

Das herrlich-glåntzende Licht/ Bey Herrn Johann Burg/ Doct. Med. Acad. Nat. Curioſ.

SO wird das helle Licht/ mit dem die Hygiene
Durch ihren Burg geprangt/ von der ergrimmten Hand
Des Todes ausgelöſcht! Kan Phöbus ſeine Söhne/
Die Tugend/ Wiſſenſchafft/ Erfahrung und Verſtand
Biß in den Himmel hebt/ nicht von der Grufft befreyen!
Wohlan! ſo mag die Kunſt den ihr gewenhten Sitz
Und heiligen Altar/ den ſonſt kein ſchneller Blitz/
Kein ſchwehrer Sturm verſehrt/ mit Aſch' und Graus beſtreuen.
Ihr Glantz/ wie groß man auch von ſeiner Würckung ſpricht/
Daurt dennoch in der Nacht des finſtern Grabes nicht.

Du grundgelehrter Burg/ warſt recht ein Licht zu nennen/
Das vielen auf der Welt zu Dienſt und Nutzen ſchien;
Wer nur das Glück gehabt/ dich eigentlich zu kennen/
Wird dieſes wahre Lob in keinen Zweiffel ziehn.
Erlaube mir/ mein Freund/ daß ich mit ſchlechten Zügen
Dein angenehmes Bild in Eil entwerffen mag;
Zum minſten iſt der Schmertz/ den dein Begräbniß-Tag
In meiner Bruſt erregt/ durch etwas zu vergnügen;
Und die geringe Müh/ trifft gleich nicht alles ein/
Soll ein Gedächtniß-Mahl getreuer Freundſchafft ſeyn.

Sonſt wird ein ſchönes Licht aus Jungfern-Wachs bereitet/
Und köſtlicher Aßbeſt ſtatt eines Tachts gebraucht.
Der Himmel/ welcher uns in erſter Kindheit leitet/
Hat dich ſelbſt in der Wieg und Windel angehaucht.
Er flößte ſeine Krafft in deine zarte Sinnen/
Und unſre Magdalis hat offt mit Luſt bemerckt/
Wie dieſer edle Trieb ſich mehr und mehr verſtärckt;
So glänzt man wunderbar/ wenn andre gleich zerrinnen/
Die nach gemeiner Art aus Talch und Thran beſtehn/
Und öffters vor der Zeit/ nicht ſonder Stanck/ vergehn.

Ein

Ein helles Licht zertheilt Dunſt/ Nebel/ Dufft und Schatten;
Sein wunderbarer Glantz verjagt die Mitternacht.
Vor ihm verbergen ſich die Fledermäuſ' und Ratten/
Und der ſubtile Strahl dringt in den tiefſten Schacht.
Wenn eine Kertze ſcheint/ ſo iſt kein Alp zu ſchauen;
Ein ungeheurer Geiſt/ der Vieh und Menſchen ſchreckt/
Tobt/ wenn die Finſterniß das Schlaff-Gemach bedeckt;
Bringt aber nur ein Licht/ und ſagt mir/ ob das Grauen/
Das den beſtürtzten Sinn bekümmert und entſtellt/
Nicht gleichſam wie im Huy verſchwindet und verfällt?

Geehrte/ doch nunmehr der Welt entzogne Seele/
Entdeck' uns/ ob du nicht bey Kummer-voller Nacht/
Bey düſtrer Finſterniß/ als wie in einer Höhle/
Zu dein- und anderer Erſprießlichkeit gewacht?
Es hat dich mancher Blitz und manch Orcan getroffen/
Doch drang der muntre Geiſt durch Jammer und Gefahr
Biß in das Innerſte/ das zu ergründen war/
Und machte ſich den Weg zu jenem Tempel offen/
Wo Phöbus ſeine Schaar die Sorg' und Schwermuth höhnt/
Mit einem Ehren-Krantz von friſchen Lorbern krönt.

Du ſchienſt/ als Jena dich bey Büchern und Papieren
Faſt unermüdet ſah/ als Holl- und Engeland/
Die manchen auf die Prob' und in die Schule führen/
Den ſonderbaren Fleiß und reiffen Witz erkannt.
Du ſchienſt/ als Hofmann dir durch die geweyhten Flammen
Der herrlichen Chimie zu Hall ein Werck gezeigt/
Wovon Scribonius und Aegineta ſchweigt/
Und das Hippocrates/ von dem die Aertzte ſtammen/
Obgleich/ wie ieder glaubt/ in ſeiner klugen Bruſt
Apollo ſelbſt gewohnt/ nicht eigentlich gewuſt.

Du ſchienſt gleich wie ein Licht auf einem göldnen Leuchter/
Als dich Hygeens Hand mit Huth und Ring ergötzt;
Zwar wird auch offtermals ein läppiſcher/ ein ſeichter/
Ein ungeſchickter Kopff in dieſe Zahl verſetzt;
Ein Rabe menget ſich bißweilen unter Adler/
Ein Guckuck ſtimmt ſein Lied trotz allen Schwänen an;

Der

Du aber / Edler Burg / betrateſt dieſe Bahn /
Mit höchſter Würdigkeit / und fundeſt keinen Tadler.
Gantz Leiden wünſchte Glück / und ſtellte ſich in dir
Den andern Sylvius und neuen Volder für.

Wie aber haſt du hier in Breßlau nicht geſchimmert?
Ein ieder ſehnte ſich nach dir und deiner Cur;
So bald du nur erſchienſt / ſo war man unbekümmert /
Und nennte dich das Licht / das Auge der Natur.
Ich unterſteh mich nicht weitläufftiger zu ſchreiben;
Die Krancken / welche ſich dir häuffig anvertraut /
Und die man ohne Troſt bey deiner Bahre ſchaut /
Gedencken deinen Ruhm faſt Himmel-an zu treiben;
Genung / daß mehrentheils / was groß und Edel hieß /
Sich bloß auf deinen Fleiß / gelehrter Burg / verließ.

Diß war dein beſter Glantz: Wo bleiben andre Gaben?
Die mancher / der die Kunſt als wie ein Handwerck treibt /
Und wenig ſonſt verſteht / nicht wird zu Dienſte haben;
Du haſt dich tauſendfach der Nachwelt einverleibt.
Der Römer Alterthum / der Griechen nette Sachen /
Und was die Poeſie / dein liebſtes Eigenthum /
Teutſch und Lateiniſch ſchrieb / gereichte dir zum Ruhm.
Preiß-würdigſtes Bemühn! wohl angelegtes Wachen!
Wer durch dergleichen Trieb / wie du / mein Freund / entbrennt /
Wird billig vor ein Licht der klugen Welt erkennt.

Ach allerſchönſtes Licht / du ſollteſt lange Jahre
Nach mein- und aller Wunſch in voller Flamme ſtehn;
So aber kömmt der Tod mit ſeiner ſchwartzen Bahre /
Und heißt dich vor der Zeit verlöſchen und vergehn.
Ich zitter' und erſtarr' / indem ich überlege /
Was vor ein Schmertzen-Heer auf dich gewütet hat;
Du fühlteſt / ob es gleich an weiſer Leute Rath
Und Mitteln nie gefehlt / faſt ſtündlich neue Schläge.
Doch hat dein Muth auch hier den Lichtern ſich gegleicht /
Die ein erhitzter Strahl der Mittags-Sonne bleicht.

Du muſteſt endlich nur / Hochſeeliger / verſchwinden /
Doch hinterläſſeſt du den lieblichſten Geruch /

Den Schwäher / Ehgemahl und Kinder itzt empfinden;
Wo dieſer Segen iſt / da herrſcht kein ſchnöder Fluch.
Dein Angedencken wird in tauſend Seelen leben /
Die Prieſter der Natur / die LEOPOLD beliebt /
Verſichern / ob ſie gleich dein früher Tod betrübt /
Das wohlverdiente Lob noch ferner zu erheben.
Ich ſelbſt / wiewohl ich ſchwach und unvermögend bin /
Will doch zu deinem Ruhm die blöde Fauſt bemühn.

Und alſo ſollſt du noch / Trotz Sarg / Trotz Moder / ſcheinen /
Und ein beſtändig Licht auch in dem Grabe ſeyn.
Ferrar mag immerhin das ſtete Feur verneinen /
Dein ungemeiner Glantz reißt ſeinen Vorſatz ein.
Du ſcheinſt / Hochſeeligſter / in deinen Anverwandten /
Wo treue Liebes-Gluth ſelbſt unter Thränen daurt.
Du ſcheinſt bey ieglichem / der deinen Fall betraurt:
Du ſcheinſt / was zweiffelt man? bey Fremden und Bekannten;
Und ſtrahleſt endlich dort vor GOttes Angeſicht /
Als ein verewigtes und unauslöſchlich Licht.

Die Stern-Kunſt des Todes /

Bey Herrn Gottfried Schultzes / Philoſophiæ & Med. Doctoris, der Käyſerlichen Leopoldiniſchen Reichs-Academie Nat. Curioſ. Adjuncti, und berühmten Mathematici, Beerdigung.

ICh ward / als ich die Poſt von deinem Tod erhalten /
Erblaßter Hertzens-Freund / gantz auſſer mir gebracht;
Ich ruffte: Muß die Gluth des Himmels ſo erkalten!
Verzehrt des Todes Grimm der Weisheit ſeltne Pracht!
Kan dich die edle Kunſt / wie Schmertz und Quaal zu ſtillen /
Wie auch die ſchöne Müh der Himmels-Wiſſenſchafft
Nicht von der Grufft befreyn / ſo haben andre Grillen /
Die nichts dargegen ſind / noch minder Stärck und Krafft.
Geh / Breßlau! denck ihm nach / was der Verluſt bedeute;
Dein Piccart / dein Auzut / dein Kepler / dein Caßin /

Dein

Dein Galileus ſtirbt. Diß / was gelehrte Leute
Vor deinen Schmuck geſchätzt / iſt / leider! itzt dahin.
Woferne du zweiffeln kanſt / ſo mag ein Eimert ſprechen /
Es mag ein kluger Sturm nebſt Kirchen Zeuge ſeyn /
Und ein Hevelius durch Särg' und Gräber brechen;
Ich weiß / ihr Ausſpruch trifft mit meinen Worten ein.
Sie haben deinen SCHULTZ mehr als du ſelbſt gekennet;
Bißweilen achten wir die nahen Schätze nicht /
Und ſuchen / was entfernt; was vor den Augen brennet /
Scheint manchem nicht ſo hell / als ein entlegnes Licht.
Doch glaube / daß du diß durch ſeinen Tod verlohren /
Was Welſchland am Kavin und Montanari preiſt;
Daß Schleſien an ihm dasjenige gebohren /
Was Franckreich im Gallet und Bullialdus weiſt:
Was der Hipparchus war / den alle Griechen loben /
Was den Soſigenes biß an die Wolcken führt;
Was in Batavien den Huygens hoch erhoben /
Und was in Engelland den weiſen Halley ziert.
Ach werthes Vaterland! wenn ſolche Sternen fallen /
So frag' ich nichts darnach / ob ſonſt ein Irrlicht ſcheint.
Die ſchnöde Prahlerey ſucht zwar die Gunſt bey allen /
Doch ſteigt ſie nicht ſo hoch / als der und jener meynt.
Ich hatte dieſes kaum bedachtſam überleget /
Als mir dein reiner Geiſt vor das Geſichte trat.
Ach Freund! was ſah ich nicht! wie ward ich nicht beweget!
Wie hört' ich! als der Mund mir viel zu wiſſen that /
Was uns verborgen iſt. Ach hätt ich es begriffen!
Ach ſtimmte mein Geſchwätz mit deinen Reden ein!
Diß weiß ich / als hierbey viel Stunden ſich verlieſſen /
Bedeuchte mich es kaum ein Augenblick zu ſeyn.
Erlaube / werther Schultz / daß ich von deinen Worten
Diß wiederhohlen mag / was ich mir eingeprägt.
Es bau ein anderer dir hundert Ehren-Pforten /
Und ſuche / was die Welt auf liebe Leichen legt.
Ich trage / wie du weiſt / ein Grauen vor dem Heucheln /
Drum will ich / ob du es gleich wohl verdienet haſt /
Dir durch kein Grab-Gedicht und Ehren-Reime ſchmeicheln /
Denn dieſer Affen-Tand iſt Klugen eine Laſt.

Ich will/ was du geſagt/ ſo gut ich kan/ erzehlen/
 Und nachmals ſtille ſeyn. So fiengſt du demnach an:
Mein Freund/ wo denckſt du hin mit ſo viel Gram und Quälen?
 Komm/ wende dich zu mir zu der beſternten Bahn.
Du haſt vielleicht noch nicht in eurer Welt vernommen/
 Daß ſich der blaſſe Tod auch in der Stern-Kunſt übt.
Wofern du itzt mit mir willſt in die Höhe kommen/
 So ſiehſt du/ was dir Licht und Unterweiſung giebt.
Schau dieſe Kugel an: Hier ſtehn des Todes Zeichen/
 Hier iſt es/ wo die Erd' im Mittel ruhen muß;
Die/ ſo nur irdiſch ſind und ungeſchickt/ erbleichen/
 Empfinden hier viel Noth/ viel Schrecken/ viel Verdruß.
Hier herrſcht ein ſteter Froſt; Der Pol ſteht gegen Norden/
 Du ſiehſt im Horizont/ was dir Bedencken macht/
Und triffſt kein Zenith an/ es iſt zum Nadir worden;
 Der Mittags-Zirckel zeigt die düſtre Mitternacht.
In dem Equator iſt diß Jammer-Bild zu ſchauen/
 Daß Reichs- und Hirten-Stab dem Tode gleiche gilt.
Im Thier-Kreiß ſpührſt du nichts als ungemeines Grauen/
 Der Stier und Wider iſt des Todes Ebenbild/
Der mit den Hörnern ſtößt. Daß viel zurücke gehen/
 Entdecket uns der Krebs; der Löw bricht auf dich loß;
Es ſticht der Scorpion; und auf den Unglücks-Höhen
 Giebt dir des Steinbocks Liſt nicht ſelten einen Stoß.
Der Schütze trifft gewiß. Der Waſſermann gießt Thränen
 Wie Ström' und Fluthen aus. Die Wage ſteht nicht gleich.
Hier iſt es nicht erlaubt/ nach Jungfern ſich zu ſehnen;
 So Fiſch' als Zwilling ſind an keinen Früchten reich.
Wo Sonn und Mond anbricht/ da findeſt du nur Flecken/
 Es kommen/ leider! nichts als Finſterniſſe vor/
Und manchmal pflegen ſie Cometen auszuhecken/
 Die leuchten nirgends hin als in des Grabes Thor.
Hier irrt ein ieder Stern. Und wo du die Planeten
 Zu ſchauen emſig biſt/ ſo hüte dich/ mein Freund!
Es dräuen dir Saturn und Mars mit tauſend Nöthen;
 Es glänzt kein Jupiter/ man iſt der Venus feind;
Und könnte der Mercur auch noch ſo linde ſchwätzen/
 Doch wird ſein holder Schein mit Flor und Boy bedeckt.

Verlangſt du deinen Fuß noch weiter fortzuſetzen/
So wird dein blödes Aug' auf manche Weis erſchreckt.
Dort dräuet dir ein Bär/ hier ziſcht die grimme Schlange/
Da ſteht der Jacobs-Stab/ der ieden wandern heißt.
Bald macht der Höllen-Hund den armen Seelen bange/
Indem Orion nichts als Ungewitter weiſt.
Hier ſind die Hyades/ die würcken Thränen-Regen;
Dort wird Andromeda geſchloſſen vorgeſtellt.
Wem ſollte nicht das Hertz im Leibe ſich bewegen/
Wenn der Arctur mit Blitz und Sturm deſchwehrlich fällt?
Wie aber/ ſuchſt du was? Du denckſt vielleicht/ die Leyre/
Den Schwan/ den Pegaſus/ die Crone/ den Delphin/
Auch Berenicens Haar und andre Freuden-Feure
In vollem Glantz zu ſchaun? Ach hier iſt alles hin!
Hier muß Antinous/ und zwar zu früh/ erblaſſen:
Hier ſtirbt ein Cepheus ſelbſt/ nebſt der Caßiope.
Hier darffſt du dich auf Stärck und Kräffte nicht verlaſſen/
Ein Hercules verfällt in tauſendfaches Weh.
Ein kühner Perſeus ſinckt vor den geringſten Zwergen;
Meduſens Kopff würckt nichts als einen Donnerſchlag.
Und endlich muß ſich auch der Schlangenmann verbergen/
Der Eſculapius/ der hier nicht helffen mag.
Diß iſt der Himmels-Stand auf den gefrornen Klippen/
Des Todes Zembla ſtellt dergleichen Bilder vor.
Nimm alles wohl in acht/ und gib bey den Gerippen/
Die hin und wieder ſtehn/ mir ein genaues Ohr.
Was vor Aſpecten ſind/ das kanſt du leicht errathen;
Zum minſten kennet man das holde Dreyeck nicht.
Es zeigt manch Gegenſchein die ungeheurſten Thaten/
Man ſpühret das Quadrat/ das Hertz und Seele bricht.
So ſtirbt man in der Welt; Diß ſind die Jammer-Zeichen/
Die über Babylon und über Sodom ſtehn.
Komm aber/ komm mein Freund! was ſtarrſt du bey den Leichen?
Komm/ ſag' ich/ ungeſäumt! wir wollen ferner gehn.
Itzt will ich dir das Thor/ das hohe Thor auffſperren;
So nennet ein Junctin bey euch des Todes Haus.
Komm/ heb die Augen auf hier zu dem Sitz des HErren/
Hier herrſcht ein ander Pol; hier iſt das Weinen aus.

Hier iſt es/ wo die Sonn im Mittel-Punct der Spheren
Gantz unbeweglich ſteht/ und keine Flecken hat;
Die SONN iſt GOttes Lamm/ und dieſe/ die es ehren/
Stehn gleichfalls unbewegt/ und gehn den Lebens-Pfad.
Hier iſt es/ wo der Tag/ der ſtete Tag regieret;
Und wo des Höchſten Glantz ſtatt der Geſtirne ſcheint.
Hier iſt es/ wo der Tod mich ſeelig hingeführet/
Der angenehme Tod/ der es ſo gut gemeynt.
Traurt/ Freunde/ nicht um mich/ traurt nicht/ ſo Liebſt' als Kinder!
Itzt weiß ich/ wer ich bin/ itzt leb' ich höchſt beglückt;
Itzt bin ich aus der Nacht der ungerechten Sünder
In das vollkommne Licht der Heiligen entzückt.
Hier hör' ich in der That das wunderbare Singen/
Von dem Pythagoras/ doch ſonder allen Grund/
Viel Weſens hergemacht: Wo dieſe Zirckel klingen/
Verſtimmt ſich und verſtummt Amphions Leyr und Mund.
Hier werd' ich wie ein Stern der erſten Gröſſe ſchimmern;
Hier gläntzt des HErren Creutz/ hier ſteht mein Danck-Altar.
Hier iſt nach ſo viel Sturm/ nach hefftigem Bekümmern
Mein Schiff/ mein frohes Schiff gantz auſſer der Gefahr.
Hier/ wo kein Rabe fleugt/ kein blöder Haaſe niſtet/
Kein Wallfiſch ſchäumt und tobt/ und kein Centaure laurt/
Hier/ wo der Höllen-Mohr ſich gegen mich nicht rüſtet/
Wo kein Chameleon von leichten Sinnen daurt.
Wo keine Natter-Brut/ kein Wolff/ kein Schwerdt-Fiſch ſchwe-
Wo keine Ganß/ kein Pfau/ kein Ungeziefer wohnt. (bet/
Hier iſt es/ wo mein Geiſt in tauſend Freuden lebet/
Und wo mir GOttes Hand mit Fried und Segen lohnt.
Mein Becher iſt gefüllt mit Honig-ſüſſen Säfften:
Der dreymal groſſe GOTT ſoll mein Triangel ſeyn.
Die Seele wacht zu ihm/ als wie mit Kranichs-Kräfften/
Und darff den langen Schlaff des Todes nicht mehr ſcheun.
Hier iſt mein Paradieß; weicht Manucodiatten!
Hier werd ich aus der Aſch' als wie ein Phönix neu.
Mit kurtzem: Auf der Welt regieren Träum' und Schatten/
Hier aber weiß ich nichts von Dunſt und Phantaſey.
Hier kan kein Schalck/ kein Feind mir meine Krone nehmen;
(a) Die letzte Sterbens-Nacht zeigt dieſes deutlich an. Hier

(a) Sie folgt auf den 14. May den Tag Coronæ.

Hier muß ſich Sonn und Mond vor meinem Kleide ſchämen:
Ich hab es als ein Sohn (b) der Weisheit angethan.
Genung! Mein Lohn iſt groß / man kan ihn nicht ermeſſen:
Freund! mache dich geſchickt/ und ſtell dich gleichfalls ein/
Wenn GOTT befehlen wird: Seufftz' aber ſtets indeſſen:
O Reich der Ewigkeit! wenn werd ich bey dir ſeyn!

(b) Der folgende 15. war der Tag Sophiæ.

Der glücklich-vollführte Lauff der Gläubigen / bey Hr. G. K.

Rühmt andre/ wie ihr wollt/ den Wahn der leichten Griechen/
Die ihrem Jupiter ein ſolches Feſt geweyht/
Da dieſe/ die das Feld mit ſchnellem Lauff durchſtrichen/
Ein Apffel und ein Krantz von Epheu-Laub erfreut.
Sucht dieſen Läuffern auch ein Denck-Altar zu ſtifften/
Und tragt ihr ſeltnes Lob mit ungemeinen Schrifften
In Gold und Marmor ein; Sie haben ja gerennt/
Und auch das Ziel erreicht / nach welchem ſie gelauffen/
Das Ziel der Eitelkeit / das der bethörte Hauffen
Vor ſeinen beſten Zweck und höchſtes Guth erkennt.

Wer aber von der Welt ſich zu den Sternen ſchwinget/
Speyt dieſen Aberwitz/ diß Spiel der Thorheit an/
Wo Arbeit/ Schweiß und Müh nach Rauch und Nebel ringet/
Wo ein geſetzter Geiſt ſich nicht vergnügen kan.
Er ſieht ein beſſer Ziel / wo ſolche Kräntze hangen/
Die unverwelcklich ſind; Wer dieſes kan erlangen/
Der hat den höchſten Zweck der Seeligkeit erreicht;
Er ſtreicht nicht in die Lufft / er greifft nicht nach dem Schatten/
Er irrt nicht hin und her auf Sodoms dürren Matten/
Er hat ein Glück erlangt / dem ſonſt noch keines gleicht.

O Kleinod! das die Welt / wie ſehr ſie ſich bemühet/
Doch nicht erlangen kan! O ſteter Ehren-Preiß!
O ſchöner Lorber-Krantz! der nimmermehr verblühet!
O Lob-Spruch / welcher nichts von Fäul' und Moder weiß.

Wie thöricht handeln doch die falſch-geſinnten Hertzen/
Die dich um Eitelkeit/ um Aſch' und Staub verſchertzen/
Und mehr ein irrend Licht als deinen Glantz erkieſt.
Sie nehmen Bley vor Gold und Glas vor Amethyſten/
Sie ſchreiten aus der Bahn und Pflicht der wahren Chriſten/
Und wiſſen/ leider! nicht/ was zu erwehlen iſt.

Wie mancher denckt den Thron der Ehrſucht zu beſteigen/
Und fällt im erſten Lauff durch Bley und Dolchen hin/
Ein andrer ſtreckt die Hand nach den verbothnen Zweigen
Der geilen Wolluſt aus; Was hat er zum Gewinn?
Der Leib verwandelt ſich in eine Siechen-Kammer/
Und ſeufftzt in heiſſem Schmertz und tauſendfachem Jammer;
Die Seele wird dem Sitz der ſteten Angſt zu Theil;
Den quält der blaſſe Neid mit grimmen Schlangen-Biſſen/
Ein andrer küßt ſein Gold mit nagendem Gewiſſen/
Und ehrt den Mammon mehr als ſeiner Seelen Heyl.

Bethörte Sterblichen/ heißt dieſes löblich rennen?
So wißt ihr warlich nicht den rechten Unterſcheid
Von Zeit und Ewigkeit vernünfftig zu erkennen:
Ihr liebt den tieffen Schlaff der ſchnöden Sicherheit.
Ihr könnt die Schuppen nicht von euren Augen wiſchen/
Und denckt euch in der Gluth mit Kohlen zu erfriſchen/
Ihr irrt/ Verblendeten/ nur/ leider! allzuſehr.
Laufft/ weil ihr lauffen könnt/ von Babels Bahn zurücke:
Wenn euch der Todes-Tag und Satans Höllen-Stricke
Im Wahnwitz übereilt/ ſo gilt kein Lauffen mehr.

Du nunmehr ſeelger Geiſt/ haſt dieſes wohl verſtanden/
Und alſo deinen Lauff mit höchſtem Ruhm vollführt.
Du haſt die Zweiffels-Banck/ wo ſo viel Seelen ſtranden/
Vernünfftig überſchifft/ und keinen Stein berührt.
Du haſt dich gegen GOTT recht Chriſtlich angeſtellet/
Und zu der reinen Schaar der Gläubigen geſellet/
Die vor den Laſtern mehr als vor der Peſt erſchrickt.
Du haſt die Obrigkeit mit neuer Pflicht bedienet/
Wie ein beliebter Baum den Deinigen gegrünet/
Und ieden Dürfftigen mit Rath und That erquickt.

Wer alſo lauffen kan / der muß das Ziel erlangen /
Und wenn er auf der Welt in vieler Müh geſchwitzt /
Wie du / in Sions Burg den Sieges-Krantz empfangen /
Der mehr als Sonn und Mond und alle Sternen blitzt.
Er trägt ein weiſſes Kleid von unbefleckter Seide /
Er kühlt ſich mit dem Thau der Nectar-vollen Weide /
Und hält das Abendmahl in ſeines GOttes Schoos.
Sein Nahme wird ins Buch des Lebens eingeſchrieben /
Und weil er auf der Welt im Glauben feſt geblieben /
So macht ihn JESUS dort vor allen Engeln groß.

Betrübte / dieſer Troſt wird euren Schmertz verbinden:
Wer gönnt den Seeligen ihr hohes Glücke nicht?
Ihr werdet dermaleinſt ihn frölich wieder finden /
Denckt / was des Höchſten Mund den Gläubigen verſpricht.
Laufft gleichfalls nach dem Ziel mit unverdroßnem Eyfer /
Laßt euch des Satans Grimm / der Weltgeſinnten Geifer
Und andre Hinderniß ja nicht entgegen gehn.
So ſollt ihr zu dem Sitz des Seeligen gelangen /
Und in der höchſten Luſt / wie ſeine Seele / prangen;
Wohl denen / die mit euch nach dieſem Kleinod ſtehn!

Bey Jfr. L. T. unter ihres Brudern Nahmen.

SO ſtehn dir Sodoms dürre Felder
Und Kedars ungeheure Wälder /
Geliebte Schweſter / nicht mehr an!
Gedenckſt du von dem Koth der Erden
Zu Sions auserwehlten Heerden /
Auf die gewünſchte Freuden-Bahn;
Ach ja! Du wechſelſt Erd' und Grauen
Mit den beſternten Himmels-Auen.

Ich ſollte deinen Tod beklagen /
Und des geliebten Vaters Zagen /
Der Mutter ungemeines Leid /
Des werthen Vettern Schmertz entwerffen;

Wer aber wird die Feder ſchärffen?
Ich ſpüre keine Fähigkeit;
Und kan mich/ will ichs recht bedencken/
Nicht über deinem Glücke kräncken.

Was ſehn wir itzt? Nichts als Cometen:
Wo ſind wir? In den höchſten Nöthen:
Was hören wir? Nur Kriegs-Geſchrey:
Was fühlen wir? Gehäuffte Wunden:
Was fürchten wir? Betrübte Stunden:
Ach Schweſter! du biſt itzo frey
Von ſolchen ſchweren Jammer-Banden/
Und haſt diß alles überſtanden.

Ach Schweſter! ſchau dein Licht/ dein Leben/
Dein JEſus/ dem du dich ergeben/
Dein Bräutigam/ dein Heiland rufft!
Geh! laß die Glaubens-Lampen brennen/
Laß dich kein Schrecken von ihm trennen;
Geh! trotze Schuld/ Gericht und Grufft!
Dort wird er mit der Sternen gläntzen
Dein unbefleckte Haar bekräntzen.

Geh Chriſtiane! Chriſti Liebe
Will/ daß dich keine Quaal betrübe/
Und hebt dich vor dem Jammer auf/
Du ruhſt und läſſeſt Krieg und Seuchen/
Gefahr und Angſt vorüber ſtreichen/
O wohlgeſchloßner Lebens-Lauff!
Wer deinen Abſchied will beweinen/
Wird nur den Thoren gleiche ſcheinen.

Doch läſt ſich die Natur nicht zwingen/
Wie ſehr wir auch darwider ringen/
Sie preſt uns herbe Thränen ab;
Wir weinen nicht/ daß du geneſen/
Daß dich der Himmel auserleſen/
Daß JEſus itzt dein Hirt und Stab:
Diß iſt uns einig nur entgegen/
Daß wir dich nicht begleiten mögen.

Doch

Doch folgen wir / wenn GOTT befiehlet /
Diß iſt der Zweck / wornach man zielet;
  Diß iſt der Chriſten letzter Troſt;
Wenn Angſt / Verfolgung / Wehmuth / Schmertzen /
Und auch das Gifft verfälſchter Hertzen
  Sich wider unſre Ruh erboſt.
Wir folgen / o verklärte Seele!
Und fliehen aus der Sünden-Höhle.

Wer dieſes Leben recht erweget /
Und deſſen Drangſal überleget /
  Dem ſtinckt die Erde billig an;
Er wundert ſich / daß Treu und Tugend
Und ſonderlich die zarte Jugend
  Noch bey den Laſtern dauren kan!
Und wünſcht von hier zu jenen Freuden
Je eh ie lieber abzuſcheiden.

Nun / Schweſter / Glück zu dieſer Wonne!
Glück zu der neuen Hochzeit-Sonne!
  Glück zu dem groſſen Bräutigam!
Du trägſt / Krafft deines JEſus Narben /
Die unverfälſchten Purpur-Farben /
  Du küſſeſt das erwehlte Lamm /
Und ruhſt vergnügt / o Chriſtiane!
Bey deines Chriſtus Creutz und Fahne.

Bey Jfr. R. Hr. L. v. G. jüngſtem Töchterchen.

BEtrübte / wenn ich euren Stand
Und Hertzens-Kummer überlege /
So giebt des Höchſten ſchwehre Hand
Euch / warlich / ungemeine Schläge.
Ihr weint / indem ſonſt alles lacht;
Euch wird die ſchönſte Weyhnachts-Sonne /
Das Feſt der überhäufften Wonne /
Zu einer ungeheuren Nacht.

Diß iſt die Wunder-volle Zeit/
Der Frühling / der im Winter blühet;
In dem die gantze Chriſtenheit
Sich um die heilge Krippe mühet/
In welcher ſich das Heyl der Welt/
GOTT/ den die Himmel ſonſt nicht faſſen/
In ſchmale Windeln hüllen laſſen/
Und uns den Frieden zugeſtellt;

Den Frieden / welchen die Gewalt
Der Höllen nicht wird hintertreiben/
Durch deſſen Krafft und Auffenthalt
Wir GOttes liebſte Kinder bleiben;
Drum pflegt man itzt mit milder Hand
Die zarte Jugend zu beſchencken/
Und lehret ſie dadurch bedencken/
Was JEſus Huld uns zugewandt.

Ihr habt / Betrübte / gar gewiß
Auf ſolche Luſt euch auch beſonnen;
Doch hat des Todes grimmer Riß
Statt dieſer Seide Flor geſponnen /
Mit welchem ihr das Haupt bedeckt;
Das Blumwerck/ das itzt auf der Wiegen
Bey andern Gaben ſollte liegen/
Wird/ leider! auf den Sarg geſteckt.

Die angenehme Tochter ſtirbt /
Und macht euch allen Schertz zu nichte;
Ach! wenn die Blüthe ſo verdirbt/
So ſchmeckt man nichts als Thränen-Früchte:
Man ſpühret keinen Freuden-Glantz /
Wenn ſich die Sternen ſo verbergen/
Und findet zwiſchen Bahr und Särgen /
Verſichert / keinen Roſen-Krantz.

Doch muß man den gerechten Schluß
Des Allerhöchſten ſchweigend ehren/
Und ſein Geheimniß durch Verdruß
Und freches Murren nicht verſehren.

Er

Er ſchlägt / ich wills geſtändig ſeyn/
Weiß aber auch den Schlag zu heilen/
Und ſchafft/ nach harten Donner-Keilen/
Den allerſchönſten Sonnenſchein.

Das werthe Kind hat an der Bruſt
Der liebſten Mutter manche Stunden
Mehr Schmertz und Angſt als Wonn und Luſt/
Mehr Gall als Lieblichkeit gefunden/
Itzt nimmt es GOTT in ſeine Schos/
Wo Milch und Honigſeim vorhanden/
Und macht es von den ſchwehren Banden
Der Sünden und des Todes loß.

Sucht/ wie ihr wollt/ das Schattenwerck
Der leichten Eitelkeit zuſammen/
Baut einen ſüſſen Zucker-Berg/
Ziert Wieg' und Kind mit göldnen Flammen;
Wer in der Ruh des Höchſten iſt/
Verachtet allen Schmuck der Tocken/
Und hat ihm vor die ſchnöde Brocken
Das allerbeſte Theil erkieſt.

ROSINA/ weil diß rauhe Land
Die zarten Blumen nicht verträget/
So hat dich deines JESUS Hand
In Edens Garten eingeleget;
Da blühſt du/ Trotz dem Hyacinth!
Trotz Tuberoſen und Narciſſen!
Die hier in kurtzer Zeit verſchieſſen/
Indem ſie gar zu flüchtig ſind.

Du blühſt/ o Schönſte! weil wir hier
In heiſſer Sorg' und Pein verblühen;
Dich deckt dein Heyland für und für;
Wir müſſen hin und wieder fliehen;
Uns blendet offt ein falſcher Wahn/
Du kanſt das wahre Licht beſchauen;
Wir müſſen ſtets das Elend bauen/
Dich aber greifft kein Kummer an.

D Wech-

O Wechſel! den ich nicht verſteh/
Und nimmermehr verſtehen werde/
So lang' ich in der Irre geh;
Was mach' ich länger auf der Erde?
Wer lehrt mich weislich meine Noth
Und deinen Freuden-Stand bedencken/
O Kind! das itzt die Engel träncken?
Nichts anders als ein ſanffter Tod.

Wie ſeelig iſt / wer von dir lernt
Die Tage ſeines Lebens ſchlieſſen!
Du haſt dich bald von uns entfernt/
Und zeitlich aus der Angſt geriſſen;
Die Rechnung fehlt kaum um ein Haar:
Du legſt das kurtze Jahr zurücke/
Und feyrſt in tauſendfachem Glücke
Das groß und lange Jubel-Jahr.

Die Glückſeligkeit eines geſchwinden Todes/ bey Hr. T. S.

Ihr Weiſen ohne Witz! Ihr Lichter dieſer Welt!
Die das bethörte Volck vor halbe Götter hält/
Ihr meynt mit kluger Hand die Wahrheit auffzufiſchen/
Die ſich / den Perlen gleich/ in Tethys Schos verſteckt:
Doch könnt ihr / wenn ihr Fleiß und Kräffte dargeſtreckt/
Statt ihrer/ leider! nichts als Schilff und Mos erwiſchen.
Es wird/ ich geb es nach / des Platons Wunder-Buch/
Und was der Stagirit gelehret / hoch geprieſen /
Wer aber beyde kennt / fällt billig dieſen Spruch:
Sie haben viel geſagt / doch wenig recht bewieſen;
Und wer nach ihrer Art das höchſte Guth geſucht/
Hat / wenns zum Treffen kam / die leere Müh verflucht.

Wer durch des Höchſten Wort beyzeit erleuchtet iſt /
Lacht / wenn er ihren Tand und eitle Schrifften liſt/
Und findet keinen Kern in den gefärbten Schalen /
Er ſieht / und gar genau / wie beyde weit gefehlt /

Wie beyde ſchnödes Bley vor feines Gold erwählt/
Und hört ſie mit Verdruß von Glück und Tugend prahlen:
Er weiß/ daß beyde ſich mit Rauch und Dunſt bemühn/
Und daß die Tugend nur im Chriſtenthum zu finden;
Denn was der Himmel pflantzt/ kan nimmermehr verblühn/
Was aber Menſchen thun/ muß augenblicklich ſchwinden:
Drum ſchätzt er allen Wahn der Eitelkeit vor Koth/
Und ſchleußt: Mein höchſtes Guth iſt ein geſchwinder Tod.

Diß wird dem frechen Schwarm/ der Stand und Redlichkeit/
Ja Seel und Himmel ſelbſt/ aus toller Sicherheit/
Vor Geld und Ehre wagt/ gar hart und übel klingen:
Denn wem Egyptens Hof und Dienſtbarkeit gefällt/
Wer Zwiebeln/ Lauch und Kohl vor Lecker-Speiſen hält/
Wird ſchwehrlich nach der Koſt des ſüſſen Manna ringen.
Er fühlt ſich/ daß er dort nichts gutes hoffen kan/
Drum muß er Bahr und Grufft als einen Kercker meiden:
Er ſieht den rauhen Tod vor ſeinen Hencker an/
Und wünſcht ihm nimmermehr aus dieſer Welt zu ſcheiden;
Solls aber ja geſchehn/ kömmt die verhaßte Zeit/
So ſcheut er nichts ſo ſehr als die Geſchwindigkeit.

Warum? Ach! wenn die Noth ihn plötzlich übereilt/
So iſt kein Pflaſter da/ das ſeine Wunden heilt/
Und wie die Eiche fällt/ ſo bleibt ſie/ leider! liegen:
Hergegen/ wenn der Tod ihm Zeit und Raum vergönnt/
Wenn der gekränckte Leib bey ſachter Gluth verbrennt/
So denckt er GOttes Zorn mit Seufftzern einzuwiegen.
Er wünſcht des Schächers Tod/ hat aber ſeine Reu
Und ſeinen Glauben nicht; dann ſieht er ſich betrogen/
Dann wacht der Kläger auf/ dann fällt die Gauckeley
Von ſeinen Augen weg/ dann wird des Richters Bogen
Auf ſeinen Kopff geſpannt/ dann ſchreyt er Ach und Mord!
Und fährt in höchſter Angſt zum lincken Schächer fort.

Wer aber ſeinen GOTT ſtets in dem Hertzen hält/
Und ſich den Todes-Tag in das Geſichte ſtellt/
Der wird vor lange Pein ein ſchnelles Sterben wählen:
Wer ſchnell und ſeelig ſtirbt/ ſpührt weder Brand noch Froſt/

Er

Er fühlet keinen Schmertz / und darff ſich mit der Koſt /
Die mehr nach Wermuth-Safft als Zucker ſchmeckt / nicht quälen.
Hier iſt kein Schrecken-Bild / und keine Höllen-Fluth;
Er geht durch das Gericht in einem Augenblicke /
Er macht den letzten Schluß des Lebens kurtz und gut /
Und findet unverhofft ſein allergröſtes Glücke.
O ſeelig / wen der Sturm aus Klipp- und Wellen reißt /
Und / eh er ſichs verſieht / gleich in den Hafen ſchmeißt.

Und eben ſo geſchwind und glücklich eilteſt du /
Du nunmehr ſeelger Sachs / in die gewünſchte Ruh /
Als dich ein Augenblick von Erd und Freunden trennte.
Ich weiß / du ſtimmteſt mir gantz ungezwungen bey /
Daß dieſe Todes-Art der Chriſten Glücke ſey /
Wenn dein geſchloßner Mund noch etwas reden könnte:
Du würdeſt / weil dich GOTT in ſeiner Schos beglückt /
Den wahren Unterſcheid / der zwiſchen unſern Jahren
Und Zions Wochen iſt / auch was dich ſonſt erquickt
In jener Ewigkeit / vollkommen offenbahren:
Indeſſen iſt genug / weil dieſer nicht erlaubt /
Daß man der heilgen Schrifft des groſſen GOttes glaubt.

Wie aber? Ob uns noch aus deiner Todten-Grufft
Ein halb-gebrochner Schall / mein Freund / zurücke rufft?
Mich deucht / wie dieſe Wort' aus deinem Munde flieſſen:
Ihr / die ihr mich geliebt / nehmt meine Red' in acht;
Ich gab zwar dieſer Welt gar ſchleunig gute Nacht /
Um deſto ſchleuniger der andern zu genieſſen;
Doch kränckt euch nicht zu ſehr durch dieſen Trauer-Stand:
Sinnt meinem Nahmen nach: Ich muſte durch diß Meden
Der düſtern Eitelkeit in meines Vatern Land /
Gleichwie Tobias / gehn; wer kam und halff mir Blöden?
Hier fand ich keinen Freund in dieſer letzten Noth /
Mein wahrer Raphael war ein geſchwinder Tod.

Bey

Bey Fr. M. v. S. geb. K.

MAn ſage / was man will / ſo iſt es doch vergebens /
Das Glücke dieſer Welt hält endlich keinen Stich /
Es iſt zu wandelbar; Der Creutz-Gang unſers Lebens
Hegt nichts als Ungemach und Schmertz vor dich und mich.
Bald fährt man in die Höh / bald fährt man in die Grüffte /
Bald führt ein rauher Stern das grimmſte Wetter her;
Das ſchönſte Blumen-Feld zeigt ungeheure Klüffte /
Und Sodoms Lieblichkeit verſchlingt ein todtes Meer.
Wo man die Roſen denckt mit froher Hand zu brechen /
Da ſpritzt ein Scorpion Gifft und Verderben aus;
Weil auch die Schlangen meiſt bey Blüth' und Blumen ſtechen /
So ſcheut man wohl mit Recht der Wolluſt Sommer-Haus.
Sucht andre / wie ihr wollt / die giftigen Melonen /
Wo Kranckheit / Peſt und Tod in ſchönen Schalen ſteckt;
Füllt den verwöhnten Bauch mit Goſens eitlen Bohnen /
Mir hat die ſchlechte Tracht noch wenig Luſt erweckt.
Die Tafel dieſer Welt hält nichts als Schau-Gerichte;
Sie füllt die Augen zwar / doch Mund und Magen nicht.
Ja / was noch ärger iſt / ſie liefert ſolche Früchte /
Daß ieder / der ſie ſchmeckt / von Gall und Wermuth ſpricht:
Und gleichwohl ſehnen ſich die Kinder dieſer Erden /
In ihrer Raſerey / nach ſolcher Eitelkeit;
Sie dencken hier vergnügt / und ſatt / und reich zu werden /
Weil / ihrer Meynung nach / es Gold und Zucker ſchneyt.
Doch giebt es hier und dort noch ungemeine Seelen /
Die ein gewiſſer Strahl der Ewigkeit beſcheint /
Die finden keine Ruh in dieſer Zauber-Hölen /
Wo Sünd und Frevel lacht / die Tugend aber weint;
Sie wünſchen ſich von hier / und wehlen vor die Schatten /
Die nur vergänglich ſind / was ewig dauren mag;
Ein Adler kan ſich nicht mit Raben-Zucht begatten /
Der Sonnen-Vogel ſucht den angenehmen Tag:
Die Taube ſcheut den Miſt / die Biene Dorn und Kletten /
Ein unbefleckts Schaaf traut keinem Wolffe nicht.
Wer ſeinen Wandel will von dem Verderben retten /
Der fleucht / ſo viel er kan / ein falſches Zauber-Licht.

O Seelen! die der HERR von Kindheit an erleuchtet/
 O Seelen/ die kein Rauch/ kein Nebel teuſchen kan;
O Seelen! die der Thau von Silohe befeuchtet/
 Euch ſteckt der groſſe Geiſt mit neuen Flammen an:
Mit Flammen/ die kein Froſt der grauen Haare dämpffet/
 Mit Flammen/ die kein Eiß der ſchnöden Laſter zwingt:
Weil ungefärbte Brunſt ſelbſt mit den Wellen kämpffet/
 Und biß zu GOttes Thron in heiſſer Andacht dringt.
Wer ſolche Flammen fühlt/ läßt Stand und Güther fahren/
 Er giebt der Eitelkeit gar zeitig gute Nacht:
Er reißt ſich von der Welt/ und ſeufft bey langen Jahren/
 Daß ihm das Sterben nicht den Weg der Freyheit macht.
Hochſeelge/ die wir itzt zur Ruh begleiten müſſen/
 Ihr Himmel-voller Geiſt hat gleiche Krafft geſchmeckt;
Sie tratt von Jugend auf die Eitelkeit mit Füſſen/
 Und ward durch ſondern Trieb zu GOttes Lieb' erweckt:
Drauf folgte Sparſamkeit/ bald ungeſchminckte Sitten/
 Und Lilgen-reine Zucht/ und fromme Redlichkeit:
Die Segen-volle Hand/ die vieler Armen Hütten
 Mit Lieb und Gunſt bedeckt/ war iedesmal bereit.
Die Seele hielt an GOTT/ Trotz allem Unglück/ feſte/
 Sie dämpffte die Natur mit freudiger Gedult/
Und wenn der herbe Schmertz ja Thränen von ihr preßte/
 So unterhielt ſie ſich mit ihres Schöpffers Huld.
Sie ließ Gemahl und Kind auf einen Tag verſencken/
 Iſt wohl ein Unglücks-Fall ſo ſchwehren Fällen gleich?
Noch muſt' ihr Mutter-Hertz ein neuer Jammer kräncken/
 Die Wetter mehrten ſich/ und führten Streich auf Streich.
Zehn Jahre riſſen ihr zwey Töchter von der Seite/
 Zwey Töchter/ die ſie faſt mehr als ſich ſelbſt geliebt;
Doch ſtund ſie unverzagt/ und trug die ſchöne Beute
 Nach langem Streit davon/ die GOTT den Seinen giebt.
Ich hülle den Verluſt ſo vieler Anverwandten/
 Und andre Sorgen-Laſt in tieffes Schweigen ein;
Fragt/ wo ihr mehr verlangt/ die Nachbarn und Bekandten/
 Die Antwort wird ein Ruff von ihrer Ehre ſeyn.
Sie wuſte nicht allein den Kummer zu vertragen/
 Ihr Felſen-feſter Sinn hielt auch im Glücke Stand;

Sie

Sie überhub ſich nicht bey ſüſſen Freuden-Tagen/
Und ſtellte Schritt und Tritt in ihres Schöpffers Hand.
Des werthen Sohnes Ruhm/ der liebſten Tochter Glücke/
Der Kindes-Kinder Wunſch/ der nahen Freunde Luſt/
Gab ihr/ ich ſteh es zu/ viel angenehme Blicke/
Doch trug ſie ſtets dabey den Himmel in der Bruſt;
Der hieß ſie Hülf und Heil vor manchen Krancken bringen/
Und bey den Sterbenden bemüht und emſig ſeyn;
Wer nicht dem Nächſten wünſcht in Nöthen beyzuſpringen/
Der führt das Chriſtenthum nur leider! auf den Schein.
Laßt Hoh' und Niedrige/ laßt Reich' und Arme ſagen/
Ob nicht die Seelige mit unverdroßnem Dienſt/
Mit treuer Redligkeit/ ſich allen angetragen/
Und was faſt ſeltzam iſt/ ohn' einigen Gewinſt?
O Nachruff! den die Zeit/ wie ſehr ſie ſonſt auch tobet/
Nicht unterdrucken wird! O ungefärbter Preiß!
Wie herrlich ſteht es doch/ wenn uns die Tugend lobet/
Wenn unſer Ehren-Kleid von keiner Schmüncke weiß.
Ob nun die Seelige gleich auf der Welt geblühet/
Und wie die Cedern ſich durch lange Jahr' erhöht/
So hat ſie ſich doch ſtets um jenes Reich bemühet/
Und nach der Ruh geſtrebt/ die nimmermehr vergeht.
Die Erde ſtanck ſie an; Ihr Ehren-volles Alter/
Das mancher ſonſt verlangt/ war eine Laſt vor ſie:
Sie ſeufftzte: Komm mein GOTT! mein Heyland! mein Erhalter!
Komm! eh ich auf der Welt in höchſter Angſt verblüh.
Die ſchöne Garten-Luſt/ die ſie ſo hoch geſchätzet/
Flößt ihr das Paradiß mit ſeinen Früchten ein/
Und wo ſie ja noch was auf dieſer Welt ergötzet/
So muſt' es GOTTES Wort und ein Gebet-Buch ſeyn.
Biß JESUS ſie zu ſich/ und zu den frommen Schafen/
In die gewünſchte Ruh durch Schmertz und Tod geführt;
Hier wird ſie manche Noth und manchen Strahl verſchlafen/
Mit dem des HERREN Hand uns Hinterlaßne rührt.
O Wechſel voller Luſt! nun wird ſie ruhig bleiben:
Dort hatte Martha zwar den beſten Zweck verfehlt;
Wir aber mögen wohl auf das Begräbniß ſchreiben:
Hier dieſe Martha hat das beſte Theil erwählt.

Bey Fr. M. R. L. geb. H.

DJe Kummer-Wolcke raubt den ſchönſten Sonnenſchein/
Der Thränen-Regen dringt von allen Seiten ein/
Der Himmel waffnet ſich mit harten Donnerſchlägen/
Und ſchmeißt den edlen Baum der keuſchen Fruchtbarkeit
Im Augenblick entzwey. Ach ungeheures Leid!
Ach ungemeine Noth! wer kan dich recht erwegen?
Betrübte/ meine Hand erſtarrt/ und iſt zu ſchwach/
Den Schmertz/ der euch bedrängt/ vollkommen zu entwerffen/
Wofern mir eure Quaal/ eur Jammer-volles Ach/
Und eure Seuffzer nicht die ſtumpffe Feder ſchärffen.

Ich mag/ wohin ich will/ mein blödes Aug' erhöhn/
So ſeh ich nichts als Blut und Thränen vor mir ſtehn/
In welchen wahre Lieb und reine Treu zerflieſſen.
Der Mann iſt auſſer ſich/ und weiß nicht/ was er macht/
Die Kinder ſind auf nichts als Ach und Weh bedacht/
Und beyde wollen nichts von Troſt und Labſal wiſſen.
Die Brüder ſtehn beſtürtzt/ die Schweſter kennt ſich kaum/
Die Mutter/ welche diß im Alter muß erleben/
Hält alles/ was ſie ſieht/ vor einen düſtern Traum/
Und wünſcht den müden Geiſt nur ſchleunig hinzugeben.

Diß/ welches den Verluſt noch nicht verſtehen kan/
Reitzt alle Traurenden zu gröſſern Schmertzen an/
Und iſt mit gutem Fug ein Thränen-Kind zu nennen.
Wer zweiffelt/ daß die Welt ein finſtrer Kercker ſey?
Steht doch in ſelbiger den Kindern nicht mehr frey
Der Mutter ihre Bruſt genauer zu erkennen.
Die Alten pflegten wohl mit angenehmen Laub
Der Kinder Schlaff-Gemach und Wiege zu bedecken;
Hier aber heißt uns nur des Todes grimmer Raub
Cypreſſen um die Wieg und um das Bette ſtecken.

Die Römer haben ſonſt den Schutz der Wöchnerin
Den Parcen anvertraut/ und alſo meinen Sinn
Durch ſolche Seltſamkeit auf dieſen Schluß gelencket;
Daß Grab und Wochen-Bett einander ähnlich ſind/

Und

Und daß der Parcen Hand die Mutter und das Kind
Aus einem offtermals ins andere verſencket.
Zum minſten muß / wie hier / eins unter beyden fort;
Diß ſind / verſichert euch / ſchnell unterbrochne Freuden/
Und gantz verſaltzne Luſt; das heißt: Selbſt in dem Port/
Nach überſtandner Angſt / den ſchwehrſten Schiffbruch leiden.

Betrübte / habt ihr auch an dieſen Fall gedacht?
Hat iemand wohl geglaubt / daß diß die letzte Nacht
Vor eure Wöchnerin/ Kind / Liebſt' und Mutter wäre?
Ich zweiffle ſehr daran; Lernt aber hier verſtehn/
Daß alle Sterblichen wie Gras und Heu vergehn /
Und daß ſich unſre Zeit wie Rauch und Dunſt verzehre.
Wohl dem / der munter iſt / wenn ſeine Stunde ſchlägt /
Und hurtig folgen kan / wenn ihm der Höchſte wincket/
Der wird durch keinen Sturm/ wie hart er kommt/ bewegt/
Und ländet ſicher an / wenn manches Schiff verſincket.

Mich deucht / die Seeligſte / wie ſchnell ſie auch erblaßt/
Hat ſchon vor langer Zeit den beſten Schluß gefaßt/
Und ihre Lebens-Zeit in GOttes Hand befohlen.
Sie wuſte / daß die Welt gar wenig Roſen trägt/
Daß Babels Wüſteney die grimmſten Drachen hägt/
Und daß aus Kedars Sitz nichts taugliches zu holen;
Der Himmel hat ſie offt durch manches Creutz gerufft/
Und noch vor kurtzer Zeit durch Kranckheit hart gehalten;
Wer ſo geprüfet wird / denckt zeitlich an die Grufft/
Und läßt des HErren Rath nach ſeinem Willen walten.

GOTT hat die Reinigung den Frauen ausgeſetzt/
Wenn er mit holder Frucht ihr keuſches Aug' ergötzt;
Die Seelge hat ſie hier nicht völlig ausgeſtanden;
Hergegen wird ſie dort in des Erlöſers Schos
Wahrhafftig aller Schmach und aller Flecken loß:
Wer dieſen Brunnen trifft / wird nimmermehr zu Schanden/
Der Teich zu Silohe mag ſeiner Waſſer Krafft/
Wie auch Betheſda ſelbſt fünff ſchöne Hallen preiſen;
Uns wird an JEſus Bruſt weit beſſer Rath geſchafft/
Wo mir fünff Wunden bald fünff reine Quellen weiſen.

Betrübte / dieſen Zweck hat die Verſtorbne ſchon
Vor langer Zeit geſucht / und nunmehr vor dem Thron
Des Seelen-Bräutigams / nach ihrem Wunſch / erlanget.
Denckt / ob das hohe Glück wohl Thränen würdig ſey?
Wer weint um ſeinen Freund / wenn er die Sclaverey /
Die Feſſel fahren läßt / und mit der Freyheit pranget?
Ihr weint: Doch nur um euch / und habt / ich geb es zu /
Der Klugheit Ebenbild nur allzufrüh verlohren;
Gönnt aber / gönnt ihr doch nach ſo viel Angſt die Ruh /
Die angenehme Ruh / zu der ſie GOTT erkohren.
Wofern der Liebe Brandt des Todes Eiß bezwingt /
Und ein bethräntes Wort durch Sarg und Gräber dringt /
So werdet ihr ſie nur im ſanfften Schlaffe ſtöhren.
Doch nein / ich irre mich / ein auffgelöſter Geiſt /
Der vor des Lammes Stuhl den groſſen Schöpffer preiſt /
Kan nicht auf unſer Ach' und heiſſe Zähren hören.
Itzt kömmt ſie nicht zurück in dieſe Sterblichkeit;
Sie läßt des Cörpers Reſt im Grabe zwar erkalten /
Hergegen lebt die Seel in ſteter Sicherheit /
Und wird den Kirchen-Gang in Zions Tempel halten.

Bey Herrn J. B.

Ach! iſt es denn um dich und deine grauen Haare /
Du Preiß der Redlichkeit / ſo unverhofft gethan?
Reißt dich ein Augenblick auf deine Todten-Bahre?
O Zufall! welcher uns mit Recht erſchrecken kan!
Kommt / die ihr Jahr auf Jahr und Tag auf Tage zehlet /
Und offtmals ohne Wirth die lange Rechnung macht;
Betrachtet dieſen Sarg / ſchaut / ob ihr nicht gefehlet /
Sprecht aber nicht / wie ſonſt: Wer hätte das gedacht?
Kein Chriſt wird dieſen Spruch zu ſeiner Loſung nehmen /
Den der verkehrte Schwarm der ſichern Welt erkieſt;
Er ſucht ſich ſeinem GOTT gar zeitlich zu bequemen /
Und weiß / daß ieder Tag ein Schritt zum Sterben iſt.
Drum iſt er ſtets bereit / wenn GOTT ihn ſcheiden heiſſet /
Und wird in dieſem Fall gar niemals übereilt:
Wer aber nur allein auf Sünden ſich befleiſſet /
Dem kömmt der Tod zu bald / wie lang' er auch verweilt.

Wie? ſprichſt du/ ſoll man ſich mit dieſen Sorgen plagen?
 Wird dieſe Galle ſtets auf meinen Tiſch geſetzt?
Soll ich mich Tag und Nacht mit ſolchem Kummer ſchlagen?
 So wird der müde Geiſt biß auf den Tod verletzt:
So muß der beſte Wein zum ſchärfſten Eßig werden/
 Und aller Zucker wird in Aloe verkehrt:
Wo bleibet mein Beruff? Wir wandeln auf der Erden/
 Die ohne dieſes wohl das matte Hertz beſchwehrt.
Was wollen wir ſo weit auffs ungewiſſe dencken?
 Wer weiß/ wie lang uns GOTT noch Friſt zur Buſſe giebt?
Der mag ſich vor der Zeit in Aſch' und Moder ſencken/
 Der ſtete Traurigkeit ſtatt ſüſſer Freuden liebt.
So ſchreyt die tolle Welt mit vollem Hals und Munde/
 Indem ſie nicht bedenckt/ was unſer Heyland ſpricht:
Denckt/ Sterbliche/ denckt ſtets an eure Todes-Stunde/
 Ihr wißt nicht/ wenn ſie ſchnell als wie ein Dieb einbricht.
Wacht/ weil ihr wachen könnt/ umgürtet eure Lenden/
 Und nehmt des Glaubens Licht fein hurtig in die Hand/
So werdet ihr den Lauff des Lebens ſeelig enden/
 Indem euch GOTT die Kron der Ehren zuerkannt.
Wer dieſen Worten folgt/ kan allen den Geſchäfften/
 Die ſein Beruff erheiſcht/ getroſt entgegen gehn:
Der Höchſte fordert nichts/ was auſſer unſern Kräfften;
 Gebeth und Arbeit kan ſchon bey einander ſtehn.
GOTT heißt uns zwar zuerſt nach ſeinem Reiche ſtreben/
 Doch heißt er uns dabey nicht etwan müßig ſeyn.
Die mitten im Beruff ein Aug' in Himmel heben/
 Die ſammlen hundertfach in ihre Scheuren ein.
Es iſt ein leerer Wahn der irdiſchen Gedancken/
 Daß der nicht frölich ſey/ der ſeinen Tod erwegt.
Man laufft viel glücklicher in den geſetzten Schrancken/
 Wenn man das Ziel vorher wohl zu betrachten pflegt.
Man wird viel ſicherer und viel gewiſſer ſchiffen/
 Wenn man die kluge Hand bald an das Ruder legt;
Wer aber den Compaß nicht in der Zeit ergriffen/
 Klagt nachmals allzuſpät/ wenn ihn der Sturm verſchlägt.
Ich zweiffle nicht daran/ der/ den wir itzt begleiten/
 Dem ich den letzten Dienſt nicht ohne Schmertzen thu/

Dacht' eben allemal ſich ſeelig zu bereiten/
Und wünſchte ſich von hier in Sions ſanffte Ruh.
Ihm war das falſche Thun der neuen Welt entgegen/
Weil ihm die alte noch zu tieff im Sinne lag.
Er ehrte ſeinen GOTT nach Pflicht und nach Vermögen/
Und reichte/ was die Noth des Nechſten fordern mag/
Mit ungeſäumter Hand. In ſeinem Thun und Handel
War ihm die Redlichkeit ſtets in das Hertz geprägt.
Wer ſo behutſam iſt/ bleibt ſicher ohne Wandel/
Und ſtirbt nicht ungeſchickt/ wenn ſeine Stunde ſchlägt.
Betrübte/ wo ihr euch bey den gehäufften Schmertzen
Recht zu beſinnen wißt/ ſo klagt ihr ohne Noth/
Wer Sünd und Laſter ſcheut/ und ſeinen GOTT im Hertzen
Wie der Erblaßte trägt/ den ſtürtzt kein ſchneller Tod.
Er lebt/ indem wir ihn vor abgeſtorben ſchätzen/
Er lacht/ indem die Welt bey ſeinem Grabe weint.
Er herrſcht/ indem wir uns in lange Feſſel ſetzen/
Er ſieht des Höchſten Glantz/ wenn uns ein Irrlicht ſcheint.
O Wechſel! welcher ihm um ſo viel mehr zu gönnen/
Weil keine Todes-Angſt ſein Hertz gekräncket hat;
Sonſt geht es harte zu/ wenn Leib und Geiſt ſich trennen/
Es weiß die kluge Hand der Aertzte keinen Rath.
Der Satan ſpart ſich nicht/ er dräut uns zu verklagen/
Er reißt/ wenns möglich iſt/ den ſchwachen Glauben hin;
Und wenn wir endlich gar in ſolcher Angſt verzagen/
So bleibt uns/ leider! nur die Hölle zum Gewinn.
Der aber iſt befreyt von ſolchen Höllen-Pfeilen/
Dem ſeines GOttes Hand ein ſchnelles Ziel erkieſt.
Der/ der die Menſchen liebt/ wird niemand übereilen/
Er weiß die Stunde ſchon/ wenn man bereitet iſt.
Der fromm und wohl gelebt/ kan niemals übel ſterben/
Diß iſt der beſte Troſt bey ſolcher Todes-Art:
GOTT läßt die Seinigen doch nimmermehr verderben/
Und ihre Seelen ſind in ſeiner Schos verwahrt.
Betrübte/ ſucht euch nicht die Schmertzen zu vermehren/
Denckt/ was der Höchſte thut/ iſt allzeit wohlgethan.
Mich deucht/ des Seelgen Tod kan dieſes ſattſam lehren/
Und ſein Begräbniß-Tag zeigt unter andern an/

Daß

Daß alle Seelen zwar aus dieſem Leben ſcheiden/
Doch hab' alleine die das höchſte Glück erlangt/
Die wieder auffwerts kehrt/ und in dem Sitz der Freuden
Mit allen Heiligen vor ihrem Schöpffer prangt.

Bey Herrn Johann Cornelio Weber/ berühmten Doct. Med.

DEr Balſam/ welcher ſonſt die gröſten Wunden heilt
Und alles Bluten ſtillt/ den dein gelehrtes Wachen/
Hochſeeligſter/ der Welt vor dieſem mitgetheilt/
Kan itzt bey deinem Fall gar keine Lindrung machen.
Die Wunden ſind zu friſch/ und nehmen keinen Band
Und keine Pflaſter an; hier muß des Höchſten Hand
Diß/ was ſie auffgeſchlitzt/ auch wiederum verbinden.
An Worten fehlt es zwar bey ſolchen Fällen nicht/
Doch/ wenn der heiſſe Schmertz durch Marck und Glieder bricht/
So iſt bey dieſem Troſt gar wenig Krafft zu finden.

Betrübte/ die der Tod in Aſch' und Moder ſetzt!
Ich weiß/ ihr müder Geiſt bekräfftigt dieſe Zeilen/
Und ſchließt: Der harte Schlag/ der uns ſo ſehr verletzt/
Iſt weder durch die Zeit/ noch durch ein Wort zu heilen.
Wir fühlen allzuwohl/ was uns die Grufft entzieht/
Daß unſer Lorber-Baum im Sommer ſelbſt verblüht/
Und daß ein Unglücks-Stern ſein ſchönes Wachsthum hindert.
Wir fühlen/ daß die Angſt ſich in die Seele ſenckt/
Und daß der Jammer uns mit ſolchen Plagen kränckt/
Die keine Panace/ kein Safft/ kein Balſam mindert.

Nun muß ich wohl geſtehn/ daß ſie ein werthes Pfand
Und ungemeines Glück durch dieſen Fall verlohren;
Des Seelgen Ehren-Ruff war weit und breit bekannt/
Die Groſſen hatten ihn vor andern auserkohren;
Ja ſelbſt der Länder Haupt/ der theure Leopold/
War ſeiner Wiſſenſchafft und ſeltnen Gaben hold/
Vor denen Schmertz und Tod wohl hundertmal gewichen;
Ich darff nicht anderwerts nach Prob' und Zeugen gehn;

Die Thränen / die anitzt in vieler Augen ſtehn /
Entdecken / daß er nur zu früh vor ſie verblichen.

Ihr Geiſter / die ihr euch um Himmel / Erd und See /
Um Kräuter / um Geſtirn / um Ertz / um Thiere kümmert /
Iſt denn kein Mittel nicht / daß man der Bahr entgeh?
Iſt kein beſtändig Licht / das in dem Grabe ſchimmert?
Kein Reiſel / deſſen Kunſt das gantze Teutſchland preiſt /
Und Boyle / der der Welt ſo ſeltne Wunder weiſt /
Kan Hoock und Thevenot hier nichts zu Stande bringen?
Hat Grew / der ſo genau die Pflantzen abgemahlt /
Und Willis / deſſen Lob gleichwie die Sonne ſtrahlt /
Nicht etwas ausgeforſcht / damit der Tod zu zwingen?

Wir bilden von Metall ſonſt Wunder-Menſchen vor /
Um in dem Cabinet das Wetter zu ergründen:
Wir ſteigen in die Höh / und dencken durch das Thor
Des Monden einen Weg ins Sternen-Reich zu finden.
Selbſt die Verweſung weicht von unſrer Wiſſenſchafft /
Wenn Billis und Zypee durch unerhörte Krafft
Die Cörper ſonder Fäul' auf lange Jahre halten;
Doch die Unſterblichkeit / die China längſt geſucht /
Bleibt / leider! unentdeckt / und unſrer Tage Flucht
Kennt keinen Auffenthalt! Wir müſſen nur erkalten.

Betrübte / wenn ein Safft / ein Wunder-voller Stein /
Ein Balſam oder Kraut den Tod beſiegen möchte /
So würdet ihr gewiß die Allererſten ſeyn /
Die das geneigte Glück mit dieſem Troſt bedächte.
Der Seelge / welcher Witz und Kunſt und Fleiß gepaart /
Der niemals einge Müh und eingen Fleiß geſpahrt /
Die Schätze der Natur mit kluger Hand zu heben;
Hätt' endlich dieſes Werck zu vieler Heyl erdacht /
Und würde / Trotz der Grufft / Trotz der betrübten Nacht /
Die itzt den Cörper hält / zu eurem Nutzen leben.

Allein / was wünſchen wir / wo nichts zu wünſchen iſt?
Der Tod iſt durch die Schuld des Adams eingeſtiegen:
Wer GOttes erſten Fluch in ſeinem Worte lieſt /
Weiß / daß die Sterblichen wie Staub und Spreu verfliegen.

Drum

Drum ſucht derjenige die beſten Mittel aus/
Der/ wie der Seeligſte/ ſich ein beſtändig Haus
In der beſternten Welt durch wahre Tugend bauet.
Der ſtärckſte Marmor hat hier öffters einen Ritz/
Der beſte Jaſpis ſpringt; dort aber iſt der Sitz/
Der keinen Untergang und kein Verderben ſchauet.

Und eben dieſer iſts/ wohin ihr Aug' und Hertz
Von eurer Todten-Bahr'/ Erſtarrte/ heben werdet.
Was würckt der Thränen-Quell? Was ſchafft der bittre Schmertz?
Was nützt es/ wenn ihr euch ſo jämmerlich geberdet?
Giebt dieſes Finſterniß auch irgend einen Schein?
Stellt ſich der Seeligſte deßwegen wieder ein?
Iſt ſeine Gegenwart durch dieſes Weh zu hoffen?
Ach! warlich/ ſeine Ruh braucht eurer Zähren nicht.
Er lebt in GOttes Schos/ und wo er noch was ſpricht/
So muß es dieſes ſeyn: Mir ſteht der Himmel offen.

Sinnt ſeinem Sterben nach/ denckt/ wie er die Gefahr
Der letzten Noth verlacht/ für der ſo viel erblaſſen/
Und wie er ſich allein auf JESUS Söhn-Altar/
Das keinen fallen läßt/ in ſeiner Angſt verlaſſen.
Denckt aber auch darbey/ warum er itzt erbleicht/
Da ſeiner Tage Zahl faſt funfftzig Jahr erreicht/
So werdet ihr gewiß den beſten Troſt erlangen:
Die Neun und Viertzig Jahr in dieſer Dienſtbarkeit
Sind nunmehr ſchon vollführt; Er denckt in jener Zeit
Das rechte Jubel-Jahr auf ewig anzufangen.

Bey Jfr. S. E. Hr. L. D. weitberühmten Doct. Med. Töchterlein.

GEehrter Freund/ der rauhe Schmertz/
Der dich in Staub und Graus verſencket/
Hat neulich mein betrübtes Hertz
Biß auf das euſerſte gekräncket;
Und alſo werd ich wenig Rath
Vor deine Quaal und Wehmuth finden;

Wer

Wer mit ſich ſelbſt zu ſchaffen hat/
Kan andre ſchwehrlich recht verbinden.

Wofern du Seufftzer haben magſt/
Und bey dem düſtern Traur-Gepränge
Nach Jammer-reichen Thränen fragſt/
So geb' ich ſie in groſſer Menge.
Iſt aber dir mit dieſem Schaum
Und Kummer-Saltz nicht viel gedienet;
So dencke/ daß kein Balſam-Baum
Auf dürrem Todten-Sande grünet.

Doch kan mein Winſeln dir vielleicht/
Mein Freund/ noch ein'gen Nutz verſchaffen.
Wer offt an die Cypreſſen reucht/
Wird an der Welt ſich nicht vergaffen.
Wir wollen beyde bey der Klufft/
In die wir/ was uns lieb/ verſencken/
Wofern du willſt/ auf unſre Grufft
Und unſre letzte Stunde dencken.

Was ſind wir? Nichts als Aſch' und Staub:
Was lernen wir? Nur Eitelkeiten:
Was werden wir? Der Schlangen Raub.
O übel-angelegte Zeiten!
Wie ſeelig iſt/ wer zeitlich ſtirbt/
Und in den ſchönſten Frühlings-Tagen
Den Preiß der Ewigkeit erwirbt/
Nach dem die meiſten wenig fragen!

Mein Freund/ ſchau unſre Kinder an/
Die mehr als ich und du verſtehen;
Wer ihre Kunſt begreiffen kan/
Darff nach Athen und Rom nicht gehen.
Sie lachen unſre Thorheit aus/
Nach welcher wir ſo emſig ſtreben/
Und ruffen: Kan ein Folter-Haus
Auch einige Vergnügung geben?

Schaut/ Eltern/ die ihr um uns weint/
Schaut/ wie der Nebel euch befeuchtet/

Durch den ein falſches Irrlicht ſcheint/
Das mehr verblendet/ als erleuchtet;
Wir aber ſehen hier den Glantz/
Den keine Finſterniß bekümmert;
Und tragen einen Demant-Krantz/
Der mehr als tauſend Sonnen ſchimmert.

Ihr habt noch manches auszuſtehn;
Wir haben alles überwunden.
Ihr müßt durch Klipp' und Wellen gehn;
Wir haben itzt den Port gefunden.
Ihr ſchmachtet unter Hitz und Froſt;
Wir aber ſpühren keine Mängel.
Ihr eßt die Coloquinten-Koſt;
Und wir das ſüſſe Brodt der Engel.

Ihr ſeyd mit Dornen faſt umringt;
Wir blühen ſelber wie die Palmen.
Wenn ihr ein Traur-Gedichte ſingt/
So ſingen wir die ſchönſten Pſalmen.
Ach Eltern! wo die Eitelkeit
Euch noch nicht allzuſehr bethöret/
So freut euch doch/ daß uns kein Leid/
Kein Kummer/ keine Noth verſehret.

Diß ruffen uns die Kinder zu/
Die wir/ mein Freund/ voran geſendet;
Wir eilen gleichfalls zu der Ruh/
Die alle Quaal und Wehmuth endet.
Was weinen wir? Des HErren Hand
Hat/ wenn wir unſer Ziel erlangen/
Uns gleiche Kronen zuerkannt/
Um ewig dort vor Ihm zu prangen.

Komm/ werther Freund! komm aus der Welt/
Die nichts als ſchnöde Greuel häget;
Die reinen Seelen Netze ſtellt/
Die Gall und Gifft zu Kauffe träget.
Hier eilten wir in Sodoms-Noth/
Und fielen in Egyptens Stricke;

So aber hält uns noch der Tod
Der liebſten Pfänder was zurücke.

Wir laſſen ſie mit Thränen ziehn/
GOTT aber wird in jenem Leben
Uns dieſe/ welche hier verblühn/
Mit Freud und Wonne wiedergeben.
Da werden wir vor ſeinem Thron/
Auf einer Au von Zimmet-Rinden/
Ich meinen nechſt-verſtorbnen Sohn/
Du deine Tochter wieder finden.

Bey Hr. J. B.

WIr arme Sterblichen/ wohin gerathen wir?
Wir ſtecken in der Welt/ die nichts als Wehmuth heget/
Und leben dergeſtalt/ als wär uns für und für
Ein überhäuffter Schatz der Anmuth eingeleget.
Wir ſchweben auf der See/ wo der erzörnte Nord
Den ſchwachen Kahn beſpringt/ wo Bänck' und Klippen dräuen/
Vor denen insgemein ſich kluge Schiffer ſcheuen/
Und ſehnen uns doch nicht nach dem beglückten Port.
Wir ſind in einer Nacht/ die mit Geſpenſtern ſchrecket/
Und gleichwohl meiden wir das wahre Sonnen-Licht.
Wir koſten eine Tracht/ die bloß nach Wermuth ſchmecket/
Verlangen aber doch das Brodt des Lebens nicht.

Welch Wahnwitz greifft uns an? Wir wünſchen iedes Jahr
Einander Friede/ Troſt/ Glück/ Segen und Gedeyen;
Bedencken aber nicht die euſerſte Gefahr/
In der ſich nur allein die gröſten Thoren freuen.
Verſichert/ aus der Welt iſt Fried und Ruh verbannt;
Sie iſt ein Schlangen-Neſt/ ein Sitz der Scorpionen/
Ein Forſt/ wo Tygerthier' und grimme Löwen wohnen/
Und dennoch geht man ihr ſo willig an die Hand.
Man ſchlägt den Himmel aus/ und bauet in Gedancken
Viel hohe Schlöſſer auf/ die doch vergänglich ſind;
Man kennt ſich ſelbſt nicht mehr/ man reißt durch alle Schrancken/
Und wird vor toller Luſt und Ehrgeitz mehr als blind.

Die

Die aber / welche ſich nach ihres Schöpffers Schluß /
Und nach dem Angel-Stern des andern Lebens wenden /
Verändern ihren Lauff / und laſſen ſich den Kuß
Der ſchnöden Eitelkeit gewißlich nicht verblenden.
Sie ſehn die tolle Welt nicht ſonder Thränen an /
Und ſeufftzen / daß ſie noch mit ihren Zauber-Blicken /
Die offt den Heiligſten gantz unvermerckt beſtricken /
Die meiſten Sterblichen ins Elend ſtürtzen kan.
Sie ſtehn in ſteter Furcht / und weil man kein Vergnügen
In Babels Mauren hat / ſo wünſcht ihr müder Geiſt
Nach Salems ſchöner Stadt und Zions Burg zu fliegen /
Wo ſie der treue GOTT auf ewig ruhen heißt.

Erblaßter / dem die Welt nicht allzuwohl gefiel /
Dem Treu und Redlichkeit ſtatt falſcher Complimenten
Aus Mund und Seele floß / da ſahſt das leichte Spiel
Mit Widerwillen an / nach welchem andre rennten.
Du lieſſeſt dir ein Hertz / das keine Farben hegt /
Mehr als die eitle Pracht der Heucheley belieben /
Und dachteſt keinen Freund vorſetzlich zu betrüben /
Wie mancher / welcher Gifft und Gall im Hertzen trägt.
Dein bloſſes Wort hat offt der andern Schwur beſchämet /
Denn dein Verſprechen war der beſten Handſchrifft gleich.
Und ob ſich gleich die Welt nach fremder Art bequämet /
War doch dein redlich Hertz an Teutſcher Tugend reich.

GOTT / der die Falſchheit haßt / und Redlichkeit beſchenckt /
Hat dich deßwegen auch auf allen Weg und Stegen
Mit ſeinem Schirm bedeckt: Was andre ſonſt gekränckt /
Gieng neben dir vorbey; Du ſpührteſt nichts als Segen.
Du drangſt durch Peſt und Krieg / und bliebſt von beyden frey;
Wer GOTT zum Wächter hat / mag wohl und ſicher reiſen /
Weil kein gezognes Rohr und kein geſpitztes Eiſen
Dem Frommen ſchaden kan / die Engel ſtehn ihm bey.
Du haſt es offt gerühmt / und deinen GOTT geprieſen /
Der dich aus mancher Noth ſo väterlich geführt:
Doch hat er dir noch mehr als dieſe Lieb erwieſen /
Du haſt ſein Vater-Hertz auch anderwerts geſpührt.

Ein Bette/ welches GOTT mit ſchöner Fruchtbarkeit
Zu deinem Troſt gekrönt/ vermehrte dein Ergötzen/
Und dieſe/ welche dich getreu in Lieb und Leid
Mit reiner Brunſt erwärmt/ war billig hochzuſchätzen.
Ein gleichgeſinnter Freund/ an dem es nie gefehlt/
Der liebſten Kinder Glück/ ein wohlbeſtellter Handel/
Und was man ſonſt verlangt/ ſind Zeichen/ daß dein Wandel
Dem HErren wohlgefiel/ der unſre Tage zehlt.
Ja/ als er dich zuletzt mit Kranckheit angegriffen/
So gab er ſeine Gunſt gar deutlich an den Tag:
Er läßt die Wermuth offt in unſern Honig trieffen/
Damit man ſich der Welt beyzeit entſchlagen mag.

Zuletzt hat dieſe Hand/ die dich ſo wohl geführt/
Den abgekränckten Geiſt der ſchwehren Laſt entbunden:
Du haſt des Höchſten Treu im Tode ſelbſt verſpührt/
Und nach geringer Angſt die höchſte Luſt empfunden.
Sollt' iemand über dir auch wohl betrübet ſeyn?
Ich zweiffle faſt daran: Wie ſehr die Wittib weinet/
Wie hefftig auch der Schmertz der werthen Kinder ſcheinet/
So hält doch dieſer Troſt die herben Klagen ein.
Wer/ wie der Seelige/ von Babels rauhen Flüſſen
Ins Paradieß zum Strom des Lebens eilen kan/
Muß hier das alte Jahr vergnügt und Chriſtlich ſchlieſſen/
Und fängt in jener Welt ein neues ſeelig an.

Bey E. E. Hr. L. A. W. Jur. Pract. älteſten Töchterlein.

BEtrübte! Welch ein ſcharffes Schwerdt
Stößt itzt der Tod durch eure Seele!
Indem des Grabes düſtre Höhle
Der Augen beſte Luſt verzehrt.
Wie kläglich endet ſich das Jahr!
Wenn andre Chriſten ſich erfreuen/
So müßt ihr auf den Räuch-Altar
Vor Weyrauch bittre Myrrhen ſtreuen.

Des

Des Höchſten GOttes rauhe Hand
Läßt unter ihren ſcharffen Ruthen
Euch biß auffs euſerſte verbluten:
Doch wer hat ſeine Weg' erkannt?
Was er befiehlt/ das muß geſchehn/
Wir müſſen/ wenn er ſchafft/ verweſen;
Kein Menſch hat ſeinen Schluß durchſehn/
Und ſein geheimes Buch geleſen.

Diß iſt der Troſt/ den ihr von mir
In dieſem Fall zu hoffen habet/
Was bey gemeinem Trauren labet/
Gehöret nicht auf diß Papier.
Ich kan vor dieſen harten Riß
Euch kein Poetiſch Pflaſter ſenden/
Und muß mich von der Caſtalis
Zu dem geweyhten Jordan wenden.

Wer GOttes Wunder überlegt/
Muß mitten in dem gröſten Zagen
Mit David und Tobia ſagen:
Der Himmel heilt/ indem er ſchlägt.
Er nimmt ſich unſrer Schwachheit an/
Und wenn wir es am minſten dencken/
So wird er auf der Schmertzen-Bahn
Die Seinigen mit Honig träncken.

Ihr ſetzet euch zwar bey das Grab/
Und reiſt die Blume von dem Haare:
Ihr ſeufftzt: Auf dieſer Todten-Bahre
Liegt unſers Alters Schirm und Stab.
Die Ordnung der Natur verfällt/
Die Tochter ſtirbet vor den Eltern/
Die ſchönſte Traube wird vergällt/
Und läßt uns nichts als Thränen keltern.

Muß aber nicht ein Hyacinth
Offt in der erſten Blüthe ſterben?
Doch darff die Zwiebel nicht verderben/
Obgleich die Blumen flüchtig ſind.

Das edle Land um Napoli/
Nach dem ſich ſo viel Schlemmer ſehnen/
Hat ſeinen Nahmen von der Müh/ (a)
Und heißt die beſten Weine Thränen. (b)

Euch hat des Kindes holder Schertz
Und auffgeweckter Geiſt ergötzet/
GOTT aber/ der es hoch geſchätzet/
Hat auch ein ſolches Vater-Hertz.
Er liebt ein ſchönes Conterfait
Am allermeiſten in der Wiege/
Und giebt ihm durch ein Todten-Kleid
Die herrlichſten und letzten Züge.

Feyrt eurer Tochter Sterbens-Tag/
Sie iſt der Eitelkeit entgangen:
Wer wird ihm auf die See verlangen/
Wenn er das Land erreichen mag?
So iſts mit dieſer Welt bewandt/
Man fürchtet ſich ſtets zu erſauffen/
Und muß nur durch des Todes Hand
In den gewünſchten Hafen lauffen.

Hier hat ein innerlicher Brand
Die liebſte Tochter abgezehret/
Und ſie/ zwar unvermerckt/ beſchwehret/
Doch endlich nahm er überhand.
Jtzt wird die Hitze/ die ſie hier
Auf ihrer Lager-Statt gefühlet/
In jenem Leben für und für
Durch einen friſchen Thau gekühlet.

Wie wird mir! Komm ich von der Welt
In das gewölbte Haus der Sternen!
Was ſoll ich dort für Wunder lernen!
Welch Schauſpiel wird mir vorgeſtellt?
Ich ſeh dich/ o verklärtes Kind!
Ich ſeh/ wie alle Seraphinen

(a) Terra Laboris. (b) Lacrymæ Christi.

Um deinen Schmuck geſchäfftig ſind/
Und dich als JEſus Braut bedienen.

Er ſelbſt/ dein Heyland/ macht dich groß/
Er ſchencket dir in ſeiner Freude
Das allerköſtlichſte Geſchmeide/
Und ſetzet dich auf ſeine Schos.
Da ſchmeckſt du das verborgne Brodt/
Dem keine Marmeladen gleichen/
Und jauchtzeſt/ daß dich weder Noth
Noch Ungewitter kan erreichen.

Halt/ Schönſte/ was du dir erkieſt/
Gedencke nicht an unſer Weinen/
Bleib in den angenehmen Häynen/
Wo weder Nacht noch Winter iſt.
Bleib und geneuß des Höchſten Kuß/
Der väterlich mit dir gehandelt/
Und des Decembers rauhen Schluß
In einen ſteten May verwandelt.

Die unter die Sternen verſetzte Roſe/ bey Fr. A. R. F. geb. R.

WAs zagſt du/ werther Freund? Hat der erboſte Nord
Den Garten deiner Eh zum andernmal verwüſtet?
Iſt deiner Augen Luſt/ die ſchönſte Roſe/ fort?
Hat ſich des Todes Hand denn nur auf dich gerüſtet?
Hat deine Sicherheit faſt niemals einen Grund?
Soll dir der Blumen-Puſch ſtets zu Cypreſſen werden?
Ach ja! diß zeigen uns die kläglichen Geberden/
Das eingehüllte Haupt/ und der bethränte Mund.

Doch/ wo du dich nur recht in dieſer Angſt beſinnſt/
So kan der herbe Schmertz dich ſchwehrlich übermeiſtern;
Gedencke/ was du nicht bey dem Verluſt gewinnſt/
Und wende dein Geſicht zu den verklärten Geiſtern.
Erwege/ daß die Blum'/ um die du itzo weinſt/
Mit ungemeiner Pracht auf Zions Auen ſchimmert/

Und glaube / daß die Quaal / die deine Bruſt bekümmert /
Nicht ſo beſchwehrlich iſt / als wie du ſelber meynſt.

Betrachte / daß wir uns nicht ſelbſt gebohren ſind /
Und daß des Himmels Schluß viel über uns zu ſprechen /
Ja zu gebieten hat. Er heißt den ſtrengen Wind
Der grimmen Sterblichkeit die vollen Roſen brechen.
Warum? Dieweil er ſie zu ſeiner Luſt erkieſt.
Er kan / ich zweiffle nicht / Haus / Tiſch und Bette krönen /
Doch pflegt er ſein Geſchenck auf kurtze Zeit zu lehnen /
Und fordert es zurück / wenns ihm gefällig iſt.

Die Heyden haben ſonſt den Sternen manches Bild
Und manche Phantaſey verwegen zugezehlet:
Dort ſtund ein Räuch⸗Altar / hier Adler / Hund und Wild /
Es hat an Schwanen / Pferd und Fiſchen nicht gefehlet.
Der Ariadne Krantz und Berenicens Haar
Sind nebſt dem Scorpion in dieſer Reyh zu finden:
Es war / nach ihrer Art / kaum etwas zu ergründen /
Das auf der Himmels⸗Bahn nicht anzutreffen war.

Dieweil ſie aber noch / wie weit ſie es gebracht /
Die Roſen / welche doch ſo unvergleichlich prangen /
Auf der beſternten Au am wenigſten bedacht /
Und andrer Gauckeley indeſſen nachgegangen /
So hat des Höchſten Hand den Fehler itzt erſetzt /
Und deinen Roſen⸗Stock / Betrübter / abgeſchnidten;
Du haſt / ich geb es nach / hierinnen Noth gelidten /
Hergegen wird er dort weit herrlicher geſchätzt.

Hier haben / glaub es mir / die Roſen viel Gefahr;
Bald kan ein Weſpen⸗Stich die zarte Blume tödten;
Bald kränckt ein ſchnelles Gifft das Gold⸗beflammte Haar;
Bald dräut ein ſcharffer Dorn mit tauſendfachen Nöthen:
Ja ſelbſt der Sonnenſtrahl greifft Safft und Blätter an.
Dort aber / wo die Lufft des ewgen Frühlings ſpielet /
Wird weder Froſt / noch Brannt / noch Weſpen⸗Stich gefühlet /
So / daß die Roſe ſich den Cedern gleichen kan.

Mißgönne deiner Blum' ein ſolches Glücke nicht /
Du wirſt ſie dort gewiß weit ſchöner wieder finden /

Was

Was hier gepflantzet iſt / erquickt das Augen-Licht /
Muß aber wie ein Dunſt im Augenblick verſchwinden;
Der Schein / mit welchem uns die Eitelkeit verführt /
Iſt / leider! nur geborgt; was aber Edens Garten
In ſeiner Schos erzieht / kan recht beſtändig arten /
Und wird durch einen Glantz / der ewig daurt / geziert.

Itzt mag Hevelius den theuren Königs-Schild /
Den Sobievski führt / den Sternen einverleiben /
Und Kirchner ebenfalls Chur-Sachſens Wapen-Bild /
Die Schwerdter / an das Dach des göldnen Himmels ſchreiben:
Was Menſchen-Witz erſinnt hat einen ſchwachen Schein;
Die Roſe / die dich hier / geehrter Freund / ergetzet /
Wird / weil ſie GOttes Hand in jene Welt verſetzet /
Ein wunderſchöner Stern der erſten Gröſſe ſeyn.

Bey Fr. M. W. geb. B.

ERfülle deinen Schmertz mit Thränen und mit Küſſen /
Wofern auch irgend was zu küſſen übrig iſt /
Indem des Todes Hand die Liebſte weggeriſſen /
Und deiner Augen Luſt zu ihrem Ziel erkieſt.
Du magſt / ich geb es zu / gewiß wie David klagen /
Daß dir des HErren Hand ſehr ſchwehr und harte fällt /
Dein Weinſtock iſt zerſtört / dein Giebel abgetragen /
Dein Brodt und Waſſer ſelbſt mit Wermuth-Safft vergällt;
Ja was die meiſten ſonſt in ſolchem Schmertz erquicket /
Wird durch des Höchſten Schluß dir / werther Freund / verſagt;
Du haſt der Liebſten nicht die Augen zugedrücket /
Und über ihrer Leich' und Bahre nicht geklagt.
Diß iſt ein ſolcher Strahl / der an die Seele dringet /
Ein ungemeiner Schlag / der Marck und Adern theilt:
Ein Schmertz / den weder Oel / noch Wein / noch Gummi zwinget /
Wofern ihn nicht die Zeit und GOttes Güte heilt.
Du denckſt / ich weiß es ſchon: Ach hätt ich ihren Segen
Und ihren Abſchieds-Kuß nur noch davon gebracht /
So ſpührt' ich einen Troſt auf meinen Kummer-Wegen /
Und einen Sonnenſchein bey dieſer Thränen-Nacht.

Itzt aber / da ich diß zu meinem Schaden miſſe /
Muß alles ohne Troſt und ohne Sonne ſeyn:
Gedult / geehrter Freund / wer weiß des Höchſten Schlüſſe?
Wem räumt er ſeinen Rath und ſein Geheimniß ein?
Er pflegt uns wunderlich auf dieſer Welt zu führen /
Und ſtellt ſich offt gar fremd und ungewöhnlich an;
Doch läßt er allemahl die Vater-Liebe ſpühren /
Krafft welcher ſeine Hand uns nie verlaſſen kan.
Geſetzt / er habe dir die Bade-Cur verbittert /
Er habe Bett und Tiſch mit ſchwartzem Flor bedeckt /
Ja ſelbſt das gantze Haus durch dieſen Fall erſchüttert /
Und dich biß auf den Tod mit ſeinem Zorn erſchreckt:
So ſollſt du gleichwohl auch dabey verſichert leben /
Daß ſeine Sorg und Treu bey deinem Kummer wacht /
Und daß er unverhofft die faſt erfrornen Reben
Durch ſeine Wunder-Krafft zu neuen Stöcken macht.
Es trifft dich freylich ſehr: Wer wird es nicht geſtehen?
Du ſiehſt die werthe Schaar der Kinder Mutter-loß;
Und was dir billig muß durch Hertz und Seele gehen /
Der allerkleinſte Sohn mißt itzo Bruſt und Schos.
Doch wiederum Gedult! Der HERR hat tauſend Brüſte /
Aus welchen Balſam / Milch / Wein / Oel und Honig fließt /
Er macht ein Paradieß aus deinem Traur-Gerüſte /
Und will die Mutter ſeyn / die deine Kinder küßt.
Er wird das herbe Weh von deinen Gliedern wenden /
Er wird bey ſchwehrer Laſt ein wahrer Atlas ſeyn /
Und von dem Heiligthum dir wahre Hülffe ſenden /
Schleuß deine Sorgen nur in ſeine Langmuth ein.
Er wird des Vettern Hertz zu ſeinen Enckeln neigen /
Des Vettern / welcher ſich durch Mild' und Gütigkeit
Bey der gelehrten Welt ſo rühmlich weiß zu zeigen /
Die tauſend Lilien auf ſeine Scheitel ſtreut.
Er wird / verſichre dich / noch andre Mittel finden /
Und was du itzt nicht denckſt / zu deinem Beſten thun;
Laß nur die herbe Pein / geehrter Freund / verſchwinden /
Und deinen Seelen-Schatz in ihrem Grabe ruhn.
Was ſoll ſie auf der Welt noch länger bey dir machen?
Sie hat das Thränen-Brodt mehr als zu viel geſchmeckt:

Ver-

Vergönn' ihr doch den Schlaff nach ſo viel Sorg' und Wachen!
Und dencke/ daß ſie GOTT mit ſeinen Flügeln deckt.
Hat gleich der grimme Tod dir ihren Kuß im Leben
Bey deiner Wiederkunfft/ Betrübter/ nicht erlaubt;
Sie wird dir ihn gewiß im Himmel ſüſſer geben/
Was nur geborget iſt/ wird endlich nicht geraubt.
Erwege/ was ſie itzt vor Freud' und Wonne fühlet/
In was vor Lieblichkeit die reine Seele ſchwebt.
Des Fiebers heiſſer Brandt wird herrlich abgekühlet/
Und der erſtorbne Geiſt mit neuer Krafft belebt.
Sie prangt wie eine Braut in unbefleckter Seide/
Sie trägt den Palmen-Zweig in ihrer rechten Hand;
Kein Mogol zahlt die Pracht von ihrem Ehren-Kleide/
Und die verborgne Luſt iſt ihr allein bekannt.
Sie ſchmeckt das ſüſſe Marck der edelſten Gewürtze/
Die weder Gilolo noch Timor liefern kan/
Und zeichnet jene Läng' und dieſes Lebens Kürtze
In ein beſterntes Buch mit Diamanten an.
Sie läßt dich immer hin bey den Sudeten baden/
Und wehlt im Lebens-Strom ein angenehmer Bad.
Hier heilt der warme Brunn nicht allemal den Schaden;
Dort iſt vor iede Pein/ vor ieden Schmertzen Rath.
Was darffſt du denn ſo ſehr bey ihrem Grabe zagen/
Komm/ ſchlag das Lebens-Buch/ die heilge Bibel/ auf;
Was weder Seneca/ noch Epictetus ſagen/
Das findeſt du daſelbſt in einem guten Kauff.
Ich weiß/ du haſt ſie offt in dieſem Fall geprieſen/
Und über allen Tand der klugen Welt geſchätzt;
Betracht itzt/ was ſie dir zu deinem Troſt gewieſen/
Und welch ein helles Licht dir Lucas vorgeſetzt:
Beſinne dich nur recht/ du wirſt dich hoch erfreuen;
Er macht den ſchönen Schluß/ der deinen Geiſt vergnügt:
Was fragt man nach der Welt und ihren Gaſtereyen?
Wenn Magdalena nur bey JEſus Füſſen liegt.

Der neue Nahmen aller Seeligen / bey Fr. A. geb. M. Hn. M. B. G. Ehe-Liebſte.

WEnn die verwöhnte Welt bey ihren Nahmens-Tagen
Auf Lieder/ Schleckerwerck und Uppigkeiten denckt/
So kan der Seeligen nur Sarg und Grufft behagen/
Die ihr des HErren Hand zum Angebinde ſchenckt.
Das eitle Canaan/ das vor dem Tod erzittert/
Wird über dieſem Satz in etwas höhniſch ſeyn/
Denn wer den Maden-Sack mit Heu und Trebern füttert/
Dem geht das Trauer-Brodt/ verſichert/ übel ein.
Doch höhne wie du willſt/ verfluchter Cananite/
Jch bleibe doch darbey/ der Seel'gen Nahmens-Tag
Erlangt durch ihren Tod die Segens-volle Blüthe/
Von der ich lieber nichts/ als wenig ſagen mag.
Was ſchenckt die Eitelkeit uns vor ein Angebinde?
Jhr Zucker iſt ein Gifft/ ihr Rauchwerck nur ein Dunſt;
Sie liefert faulus Holtz/ ſtatt edler Zimmet-Rinde/
Und ein verſtimmtes Lied iſt ihre gröſte Kunſt.
Wer ſolche Taffeln liebt/ nimmt Sodoms Gallen-Früchte/
Und Goſens Zwiebelwerck vor Milch und Honig an;
Hergegen wehlt ein Chriſt weit beſſere Gerichte/
Und weiß/ daß dieſer Tand ihn nicht vergnügen kan.
Er fragt im übrigen nach keinem Nahmens-Tage/
Die Nahmen auf der Welt bezeichnen nichts als Quaal.
Maria hegt ein Meer der ungeheurſten Plage/
Und Martha führet uns in einen Marter-Saal.
Roſina kan ſich offt mit wenig Roſen ſchmücken/
Weil ihr verwachſnes Hertz die Dornen auserkieſt;
Suſanna ſollte zwar nur keuſche Lilgen pflücken;
Wie aber/ wenn die Bruſt ein Diſtel-Acker iſt?
Schwätzt immer wie ihr wollt/ ihr üppigen Poeten/
Kommt/ ſtreicht die Chryſilis mit göldnen Farben an:
Seht/ ob Rubelle wird vor eurem Lob erröthen/
Erhebt Aſterien biß an die Sternen-Bahn:
Laſt eure Silvie durch alle Wälder ſchallen/
Schmückt Baſilenens Schos mit Königlicher Pracht:

Mir

Mir kan der tolle Wahn doch nimmermehr gefallen/
Der ein geſchminccktes Bild zu einer Göttin macht.
Wofern ihr wiſſen wollt/ was meine Sinnen labet/
So überlegt mit mir den hohen Ehren-Preiß/
Mit welchem GOttes Hand die Seelige begabet/
Die mehr als ich und ihr von ſchönen Nahmen weiß.
Sie hat auf dieſer Welt den Helden gleich gekämpffet/
Und durch des Höchſten Krafft die ungezähmte Schaar
Der frechen Höllen-Brut/ nach langer Müh/ gedämpffet/
Jtzt ziert der Sieges-Krantz ihr auffgeputztes Haar.
Es iſt noch nicht genung: Des Himmels Wunder-Gütte
Hat ihr was Herrlichers auf ewig zugelegt/
Jndem ſie höchſt-vergnügt in jener Friedens-Hütte
Das Pfand der Seeligkeit/ den neuen Nahmen/ trägt.
Was dieſer Nahmen ſey/ kan keine Zung' ausſprechen/
Als die den Honigſeim der andern Welt geſchmeckt;
Drum muß ich meinen Reim gezwungen unterbrechen/
Weil mich die Ewigkeit und ihr Geheimniß ſchreckt.
Doch/ wo mir was erlaubt/ ſo werd ich mich erkühnen/
Und an die Seel'ge ſelbſt mit meiner Frage gehn;
Sie kan uns/ wo ſie will/ am ſicherſten bedienen/
Wofern wir ihre Red' und Sprache nur verſtehn.
Mich deucht/ ich ſeh ſie ſchon in frohem Luſt-Gepränge/
Das mein beſtürtzter Kiel faſt nicht entwerffen kan;
Sie zeucht ſich etwas ab von der verklärten Menge/
Und ſpricht uns von der Höh mit dieſen Worten an:
Bethörte Sterblichen! ihr ſtrebt nach einem Nahmen/
Der unvergänglich daurt/ und wollt/ wie Antonin/
Und wie Domitian/ ſelbſt aus dem Götter-Saamen
Den Kern der Majeſtät zu eurem Vortheil ziehn:
Doch/ leider! nur umſonſt: Die hohen Ehren-Bogen/
Die Tempel/ die euch Rom zum Opffer-Dienſt gewährt/
Sind durch die lange Zeit wie leichte Spreu verflogen/
Und von dem Donnerſtrahl in Aſch und Staub verkehrt.
Noch ſeyd ihr nicht vergnügt: Jhr ſucht die wüſten Jnſeln/
Jhr wollt auf Berg und Thal/ ja ſelbſt den Wellen ſtehn/
Und laßt euch in den Kreiß des Monden-Zirckels pinſeln/
Denckt aber nicht/ daß Erd' und Himmel untergehn.

Wer nach dem wahren Lob und nach der wahren Ehre
 Der Unvergänglichkeit des andern Lebens ſtrebt/
Der gebe ja der Welt kein gütiges Gehöre/
 Die keinen auf den Thron der Ewigkeit erhebt:
Er wende ſeinen Sinn von den verbotnen Auen
 Des eitlen Canaans zu Salems edler Stadt/
So kan er ungeſäumt die ſchönen Pfeiler ſchauen/
 In welche GOttes Hand ihn eingezeichnet hat.
Hier fährt man/ glaubt es mir/ auf göldnen Sieges-Wagen/
 Die Engel machen uns auf allen Seiten Bahn:
Man muß auf Stirn und Bruſt den neuen Nahmen tragen/
 Den weder Zeit/ noch Tod/ noch Hölle tilgen kan.
Verſichert euch/ die Welt kan nichts dergleichen liefern/
 Wie viel ſie auch von Glück/ und Pracht/ und Ehre ſchwätzt/
Sie kränckt und martert uns mit tauſend Ungeziefern/
 Wofern man ihr den Stuhl nicht vor die Thüre ſetzt.
Gebt meinen Worten Statt: Ich bin nach vieler Plage
 Aus dieſer Eitelkeit/ an der ihr itzo hangt/
Durch einen ſanfften Tod/ an meinem Nahmens-Tage
 In dieſem Ort der Ruh vergnüget angelangt.
Diß iſt ein werthes Glück/ ein liebes Angebinde/
 Von dem ich auf der Welt das wenigſte gewuſt;
Man wehlt mich/ denckt ihm nach/ zu JEſus Braut und Kinde/
 Und überſchüttet mich mit tauſendfacher Luſt.
Ihr mögt euch immerhin um groſſe Nahmen reiſſen/
 Bethörte Sterblichen! Was acht ich eurer Pracht?
Itzt kan ich allererſt mit Freuden Anna heiſſen/
 Dieweil mich GOttes Huld Genaden-reich gemacht.

Bey Fr. M. F. geb. B.

ERblaßte/ welcher dich nach Würden loben ſollte/
 Der käme/ wenn er gleich viel Farben brauchen wollte/
Doch deiner Gottesfurcht und Redlichkeit nicht bey.
Er würde/ könnt er gleich die Feder künſtlich ſchärffen/
Doch eben ſo genau und künſtlich nicht entwerffen/
Was eigentlich an dir zu unterſcheiden ſey.
Bald würde ſich der Preiß des reinen Wandels zeigen/
Und bald die Fruchtbarkeit vor ſeinen Augen ſtehn;

Drum

Drum glaub ich ſicherlich / ein ehrerbietig Schweigen
Könnt itzo deinen Ruhm am füglichſten erhöhn.

Doch weil man deine Grufft mit einigen Cypreſſen
Und Lorbern zieren will / ſo kan ich leicht ermeſſen /
Daß Kind und Kindes-Kind den letzten Schmuck verlangt;
Sie wünſchten Amiant und Aloe zu haben /
Und den erblaßten Leib ſo köſtlich zu begraben /
Als etwan Aſien mit ſeinen Todten prangt.
Weil aber dieſes nicht von ihrer Hand zu hoffen /
So nimm die treue Pflicht ſtatt fremder Salben an;
Ihr faſt geſchlitztes Hertz ſteht itzo völlig offen /
Zum Zeichen / daß man auch die Todten lieben kan.

Und warum ſollten ſie die reine Gluth verhehlen?
Sie wiſſen ja die Pflicht der ungefärbten Seelen /
Und was der Eltern Treu und Wachſamkeit vermag.
Ihr brünſtiges Gebeth / das vor der Kinder Leben
Biß in den Himmel ſteigt / kan Berg' und Centner heben /
Es dämpfft den grimmen Sturm und ſchwehrſten Donnerſchlag.
Wer dieſes wohl bedenckt / hält ſeines Vaters Segen
Weit höher als Florentz den groſſen Demant-Stein /
Und läßt der Mutter Wunſch auf allen ſeinen Wegen
Den ſicherſten Compaß und beſte Fackel ſeyn.

Die Eltern flöſſen uns bald in der zarten Jugend
Und mit der Mutter-Milch den Zunder aller Tugend
Und alles Guten ein; Sie ſorgen Tag und Nacht;
Sie kommen uns mit Lieb und Gütigkeit entgegen /
Sie ſinnen / wie ſie uns zu Ehren bringen mögen /
Und ſind auf nichts ſo ſehr als unſern Nutz bedacht.
Selbſt ihre Züchtigung / ihr Straffen / und ihr Schelten
Iſt ein bewährtes Werck / wenn Kinder ſich vergehn:
Wer wollte nun die Huld / die Sorgen nicht vergelten?
Wiewohl ſie nimmermehr recht zu vergelten ſtehn.

Indeſſen mühen ſich die wohlgezognen Kinder /
Wie ſchwehr es immer ſcheint / gewiß nichts deſto minder
Um die beliebte Pflicht der edlen Danckbarkeit.
Sie geben Lieb und Treu vor Treu und Liebe wieder /

Sie opffern ungeſcheut Hertz/ Kräffte/ Geiſt und Glieder/
Und ſind zu iedem Dienſt ſo Tag als Nacht bereit.
Ja wenn der grimme Tod den feſten Bund zerſtöhret/
So dringt der Liebe Macht durch Bahre/ Sarg und Grufft/
Sie hegt ein ſolches Feur/ das keine Zeit verſehret/
Und macht der Schuldigkeit ſelbſt in dem Grabe Lufft.

Und eben dieſes iſts/ womit ihr euch bemühet/
Betrübte/ derer Lob durch ſolchen Eifer blühet/
Indem ihr eure Treu durch dieſen Dienſt bewährt.
Fahrt ferner alſo fort; ſpahrt aber Klag' und Thränen/
Denckt/ daß die Heyden ſich an dieſen Tand gewöhnen/
Und daß die Seelige dergleichen nicht begehrt.
Wer ſeiner Eltern Sarg auffs beſte denckt zu krönen/
Der ſchreib' in ſeiner Bruſt ihr Angedencken ein/
Diß Grabmahl wird die Peſt des grauen Schimmels höhnen/
Und weit beſtändiger als Alabaſter ſeyn.

Kommt/ ziert die werthe Grufft mit Lorbern und Jeßminen/
Pflantzt Cedern/ welche ſtets/ Trotz Froſt und Hitze/ grünen;
Beſprengt den lieben Sarg mit Balſam/ Milch und Wein.
Aetzt eurer Mutter Bild mit ſcharffen Diamanten
In Ertz und Jaſpis ein/ ſagt allen Anverwandten:
Sie ſollen um ihr Grab mit euch geſchäfftig ſeyn.
Vor allem aber rufft aus wohlgeſinntem Hertzen
Ihr/ nebſt dem Abſchieds-Kuß/ noch dieſe Worte zu:
Geht/ liebſte Mutter! geht aus ſo viel Angſt und Schmertzen/
Und legt euch in die Schos des Höchſten zu der Ruh.

Bey A. E. Hn. T. P. jüngſtem Töchterl. im Auguſto 1685.

JTzt eben/ da des Himmels Rath
Der Ottomannen Schmach erneuret/
Und die vor Luſt entzückte Stadt
Des groſſen Adlers Siege feyret;
Geſegneſt du die Eitelkeit/
Beliebtes Kind/ ELEONORE!
Und ſucheſt deine Sicherheit
In Salems Diamantnem Thore.

Vor-

Vergnügt dich denn die Freude nicht/
Die dieſer Monat eingetragen?
Gedencke doch/ die Kette bricht/
Die ſchwehren Schlöſſer ſind zerſchlagen;
Der Wage-Strom darff itzt den Arm
Der Muſulmannen nicht mehr fühlen/
Indem ſie voller Spott und Harm
Neuhäuſel und den Sieg verſpielen.

Diß alles hält dich/ zartes Kind/
Wie gut es ſcheinet/ nicht zurücke;
Du fragſt/ wo beßre Länder ſind/
Und ſehnſt dich nicht nach unſerm Glücke.
Du weiſt/ daß alles eitel iſt/
Wie herrlich und wie hell es ſchimmert;
Und denckſt: Wer jenes Reich erkieſt/
Der hat ſich erſt recht ausgekümmert.

Ich geb es endlich ſelber zu/
Du haſt das beſte Theil erwehlet;
Wir hoffen zwar auf ſüſſe Ruh/
An der es biß hieher gefehlet.
Du aber darffſt in Salems Stadt
Dich nicht mit leerer Hoffnung ſpeiſen;
Wer dieſen Sitz beſchritten hat/
Scheut weder Brandt/ noch Stahl/ noch Eiſen.

Hier kan ein ungeſtümer Tag
Die höchſten Schlöſſer niederreiſſen/
Und der Granaten Donner-Schlag
Das ſtärckſte Werck zu Boden ſchmeiſſen.
Dort ſind die Bomben unbekannt/
Man weiß von keinen Mord-Poſaunen/
Und das gelobte Friedens-Land
Trotzt die Carcaſſen und Carthaunen.

Wie ſeelig iſt/ wer in der Zeit
In dieſem Hafen angeländet/
Wo GOttes Hand das grimmſte Leid
Zu unſerm Nutz und Beſten wendet.

Wie ſeelig iſt / wer nicht auf Sand /
Wer nicht auf Aſche Schlöſſer bauet /
Und vor den eitlen Schaum und Tand
Die ewige Vergnügung ſchauet.

Betrübten / denckt ihm beſſer nach /
So wird die Wehmuth von euch ſcheiden /
Ihr werdet Tafel und Gemach
Nicht mehr mit Flor und Boy bekleiden;
Ihr werdet vor des Höchſten Schluß
Die Knie in tiefſter Demuth beugen;
Und / weil ihm alles weichen muß /
Das Haupt biß auf die Erde neigen.

Zwar Liebe / Regung und Natur
Sind nicht / wie man vermeynt / zu zwingen:
Der Schmertz iſt durch die erſte Cur /
Nicht augenblicklich zu verdringen;
Doch wenn man Salb' auf Salben ſtreicht /
Und Sions edlen Balſam brauchet /
So wird die harte Beul' erweicht /
Und das gedämpffte Gifft verrauchet.

Die Blume / die euch hier erquickt /
Iſt ja nicht gantz und gar vergangen /
Ihr habt ſie nur voran geſchickt /
Um deſto beſſer dort zu prangen /
Wo alles / was bey uns verdirbt /
Mit neuer Blüth' und Anmuth gläntzet;
Wer dieſes hat / lebt / wenn er ſtirbt /
Und wird durch den Verluſt ergäntzet.

Es bleibt darbey: Das liebe Kind
Hat in den zarten Frühlings-Jahren /
Die allemal die beſten ſind /
Doch manches Ungemach erfahren;
Itzt eilt es Sorg- und Plagen-loß
Von ſo viel Angſt und Ungeheuren /
Und will auf ſeines JEſus Schos
Die ſchönſten Freuden-Feſte feyren.

Bey Hr. G. R.

Ach! was entdeck ich hier/ als Feſſel/ Band' und Eiſen/
In die der grimme Schmertz ein keuſches Hertze ſchlägt?
Was hör ich/ als das Weh der Vater-loſen Wäyſen/
Was fühl ich/ als den Sand/ der friſche Leichen hegt?
Verzeih/ geehrter Freund/ ich muß bey deinem Grabe
Faſt gäntzlich ſonder Geiſt und ſonder Leben ſtehn.
Diß/ was ich dir allein zu geben übrig habe/
Sind Thränen/ welche nicht aus falſchem Hertzen gehn.
Sonſt herrſcht die Heucheley bey den entſeelten Leichen/
Indem ein falſches Lob die After-Welt betreugt;
Hier aber darff man dir nichts angeſtrichnes reichen/
Weil deine Tugend ſich ohn alle Schmincke zeigt.
Du warſt ein Ebenbild der ungemeinen Leute/
Die mit Beſcheidenheit die weite Welt beſehn;
Es iſt kein Kinderſpiel: Wenn mancher auf die Seite
Zu ſeinem Schaden geht/ ſo iſt es bald geſchehn.
Wir reiſen; Aber wie? Geſundheit und Vermögen/
Ja das Gewiſſen ſelbſt wird ſchändlich auffgeſetzt.
Man laufft durch Berg und Thal der Eitelkeit entgegen/
Und ſucht nicht ohne Müh/ was Seel und Leib verletzt.
Viel dencken/ wenn ſie nur aus Franckreich Moden holen/
Und in Italien die Opera beſchaun/
So ſey es ſchon gethan: Ach! aber ſolchen Tholen
Wird niemand einig Amt mit Nutzen anvertraun.
Man muß/ wofern man uns ſoll klug und fähig ſchätzen/
Der Länder Eigenſchafft mit höchſtem Fleiß durchgehn:
Man unterſucht den Staat/ man forſcht nach den Geſetzen/
Und lernt die Zierlichkeit der Sprachen recht verſtehn.
Diß haſt du/ Seeligſter/ nicht obenhin erwogen/
Als dir Italien und Franckreich wohlgefiel/
Du haſt ein weiſes Buch den Damen vorgezogen/
Und wandeſt keine Zeit auf Gläſer oder Spiel.
Was Pohlen/ welches noch zu deiner Zeit geblühet;
Und was Britannien/ das ohne König ſtund/
In ihrer Schos verdeckt/ hat deinen Geiſt bemühet;
Diß war ein herrlicher und wohlgelegter Grund.

Die

Die Sprachen floſſen dir ſo fertig von dem Munde/
Daß dich Pariß und Rom vor ſeinen Bürger hielt;
Wo Witz und Zierlichkeit in einem ſolchen Bunde
Feſt bey einander ſtehn/ da wohnt der Tugend Bild.
Die/ welche dich gekennt/ bezeugen auch darneben/
Daß deine Redlichkeit kein fremdes Gifft befleckt:
Sonſt pflegt uns insgemein was Welſches anzukleben/
In Franckreich wird man offt mit Blattern angeſteckt.
Du aber haſt gewiß ein Teutſches Hertz behalten/
Und aus den Ländern nur das Löbliche gebracht;
Dein Ruhm wird nimmermehr in dieſem Stück erkalten/
Und deiner Tugend Licht ſcheint in des Grabes Nacht.
Das werthe Vaterland ſah dieſe theure Gaben
Mit holden Augen an/ und war auf dich bedacht.
Es iſt der Länder Glück viel kluge Kinder haben/
Und weiſe Bürger ſind der Städte beſte Pracht.
Wie aber? Daß der HERR/ der ſonſt die Klugheit liebet/
Und die Geſchicklichkeit nicht unbelohnet läßt/
Dich in die zwantzig Jahr auffs hefftigſte betrübet/
Und den gequälten Leib auffs euſerſte gepreßt?
Ich ſtarre/ wenn ich hier die Folter überlege/
In welcher dich die Gicht ſo lange Zeit geſpannt.
Gedult! Wie wunderlich ſind unſers GOttes Wege!
Er prüft die Seinigen durch Zangen/ Stahl und Brand.
Er hatte dich vorlängſt zu ſeinem Kind erſehen/
Drum muſte Gall und Gifft dein beſter Honig ſeyn/
Der Zucker machet offt nur Wind und leeres Blehen/
Die Aloe vertreibt hergegen alle Pein.
Der HERR entdeckte dir durch die gehäuffte Schmertzen/
Daß dieſes Thränen-Thal ein düſtrer Kercker iſt/
Und lenckte deinen Geiſt nach Zions göldnen Kertzen/
Die ein beſtürmtes Hertz zum Nord-Stern auserkieſt.
Biß endlich/ als die Quaal zu hefftig angedrungen/
Ein ſanfft und ſeelger Tod die lange Nacht verkürtzt/
Und alle Bitterkeit/ mit der du hier gerungen/
Durch eine Perlen-Milch des Himmels abgewürtzt.
Die Deinigen ſind zwar hierüber höchſt betrübet/
Und ſprengen in der Angſt nur Thränen auf dein Grab:

Die Liebſte / welche dich mehr als ſich ſelbſt geliebet /
Mißt ihren beſten Schatz und allerſtärckſten Stab.
Der hinterlaßne Sohn iſt billig zu beklagen /
Sein Schiff laufft / wie es ſcheint / itzt völlig an den Strand /
Die Töchter müſſen ſich mit Schleyr und Tüchern tragen /
Und das geſammte Haus hat einen ſchwehren Stand.
Doch wenn ſie ſich zurück auf GOttes Rath beſinnen /
So wird ihr Kümmerniß nicht unvergänglich ſeyn;
Sie werden reichen Troſt aus ſeiner Schrifft gewinnen /
Und nicht mehr Aſch' und Staub auf ihre Häupter ſtreun.
Der HERR / der Wittiben und Wäyſen kräfftig ſchützet /
Wird ihnen ebenfalls vor Mann und Vater ſtehn /
Und wo des Seel'gen Glantz auf ihr Geſichte blitzet /
So wird des Kummers Nacht / eh als man denckt / vergehn.
Sein Schmertz verkehrt ſich ja in einem Augenblicke
In ſolche Wonn und Luſt / die nichts vermindern kan:
Er legt das Staffel-Jahr der Eitelkeit zurücke /
Und fängt in jener Welt das groſſe Neu-Jahr an.

Bey Hr. C. S.

WOhin verliehrt ihr euch / ihr redlichen Gemütter!
Ihr ſpührt / ich glaub' es faſt / ein ſchwehres Ungewitter /
Das / leider! über uns und unſerm Saamen ſteht:
Drum lenckt ihr euren Kahn beyzeiten von dem Strande /
Und ſucht die ſanffte Ruh in jenem Vaterlande /
Wo die verklärte Schaar in höchſter Wonne lebt.
Ihr habt / ich geb es zu / das beſte Theil erwählet /
Wer aber eure Grufft mit tauſend Thränen netzt /
Der wird durch ſolchen Schluß zum hefftigſten gequälet /
Und durch den grimmen Schmertz gantz auſſer ſich geſetzt.

Mich deucht / ich höre ſchon das Jammer-reiche Klagen /
Das ein betrübtes Hertz mit ungemeinem Klagen
Bey deiner Todten-Bahr / Erblaßter / heute führt.
Man ſetzt ſich in den Staub / man ſchläget an die Brüſte /
Man macht das öde Haus zu einem Traur-Gerüſte /
Und ſtarrt / als wäre man vom Donnerſtrahl gerührt.

Man unterhält ſich bloß mit deinem Ebenbilde/
Und ſeufſzt: Ach würd' ich nur in dieſen Sarg gelegt!
So käm ich alſobald aus einem Angſt-Gefilde/
Wo das verbannte Feld nur bittre Myrrhen trägt.

Allein der heiſſe Wunſch iſt ſchwehrlich zu erfüllen/
Denn unſer Ziel beruht in GOttes Rath und Willen/
Der einig über Tod und Leben herrſchen kan.
Wir müſſen mit Gedult die harten Streiche tragen/
Und/ wenn Er uns geſtäupt/ in tiefſter Demuth ſagen:
Der HERR hat groſſe Ding' in ſeinem Zorn gethan.
Durch dieſes Mittel wird der heiſſe Brandt gelindert/
Die Wunden heilen zu/ die Schmertzen bleiben nach;
Doch/ wo man dieſe Cur mit Ungedult verhindert/
So fällt man mehr und mehr in neues Ungemach.

Betrübte/ wo ſie ſich mit ſchwartzen Klage-Tüchern
Nicht gantz verwickelt hat/ ſo mag ſie ſich verſichern/
Daß auch vor ihren Schmertz noch Mittel übrig ſind.
GOTT giebt den Seinigen die allergrimmſten Züge/
Ich ſteh es billig zu/ und wer die Thränen-Krüge
Am meiſten leeren muß/ der iſt ſein liebſtes Kind.
Wie aber? Hängt man noch beſtändig an den Tocken?
Verſteht die Tochter denn des Vaters Willen nicht?
Er lockt ſie ja zu ſich durch ſolche Todten-Glocken/
Und ſtellt die Eitelkeit durch Leichen an das Licht.

Wenn ihr verblichner Schatz die Kummer-reichen Nächte/
In welche ſie verfällt/ genauer zehlen möchte/
Er ſtimmte warlich nicht mit ihrem Seufſzen ein.
Du rufſt mich/ ſpräch er/ itzt aus tauſendfachem Glücke
In tauſendfaches Leid und Ungemach zurücke:
Wie kan mir dieſer Wunſch/ mein Kind/ gefällig ſeyn?
Doch/ willſt du mich und dich/ zu guter Nacht/ vergnügen/
So komm/ erweiſe mir die allerletzte Treu.
Ich wünſche ſtill und ſanfft in meiner Grufft zu liegen/
Verſtöhre meinen Schlaff mit keinem Angſt-Geſchrey.

Ihr kan/ Betrübteſte/ des Seeligen Begehren
Ja nicht zuwider ſeyn; Was will ſie ſich verzehren?

Sie faſſe dermaleinſt den allerbeſten Schluß.
Die Freude/ die er itzt bey ſeinem GOTT empfindet/
Und ein beſtändig Lob/ das nimmermehr verſchwindet/
Sind Strahlen/ welchen Nacht und Wolcke weichen muß.
Was Breßlau löbliches an klugen Bürgern ſpühret/
Das hat der werthe Sachs in Seel und Bruſt gehegt.
Wer dieſes Tugend-Bild in ſeinem Schilde führet/
Der wird/ Trotz Neid und Tod/ nicht gantz ins Grab gelegt.

Was aber werden wir zum letzten Angedencken/
O nunmehr ſeelger Sachs/ zugleich mit dir verſencken?
Mir fällt bey dieſem Satz was angenehmes ein.
Du liebteſt iederzeit ein artiges Gepräge/
Drum wenn ich dieſes itzt bey deinen Cörper lege/
So glaub ich/ daß es dir nicht wird zuwider ſeyn.
Auf einer Seite ſtehn verdorrte Roſen-Stöcke/
Und oben leſ' ich diß: Hier tobt des Winters Macht;
Hergegen blühen ſie auf einer andern Ecke
Mit dieſer Uberſchrifft: Dort glänzt des Frühlings Pracht.

Bey Hr. H. v. K. u. Z. Kauffmanns-Aelteſtem und Vorſteher zu St. M. Magdal.

BEtrübte Magdalis! hat denn des Todes Wütten
Sich gantz auf dich erboſt? Folgt täglich Leid auf Leid?
Denckt man dein Paradiß im Frühling zu zerrütten?
Erlebſt du nunmehr nichts als neue Traurigkeit?
So iſts: Des Höchſten Hand iſt über dich erbittert/
Sie ſchläget Schlag auf Schlag/ u. häuffet Schmertz auf Schmertz.
Erwege/ wie es nechſt ſo ſchwehr und ſcharff gewittert:
Du denckſt/ ich weiß es wohl/ noch an den düſtern Mertz.
Wer ETZLERS Tod vergißt/ muß Tyger-Sinnen hegen/
Und ohn Empfindlichkeit/ gleich wie die Felſen/ ſeyn;
Die aber mit Vernunfft den Schaden überlegen/
Bey denen ſtellt ſich Angſt und Wehmuth ſtündlich ein.
Diß that der rauhe Mertz; Itzt/ da das Frühlings-Wetter
Zu ſüſſer Wonne lockt/ da alles lebt und lacht/

Gedachteſt du vielleicht auf junge Roſen-Blätter/
Und auf der Lilien und Hyacinthen Pracht.
Allein/ wo willſt du hin? Es wird dir nicht gelingen/
Du ſollſt ein neues Lied in deinen Thoren ſehn/
Und einen Trauer-Thon auf Jubilate ſingen/
Geſteh es Magdalis: Dir iſt ſehr weh geſchehn.
Es ſchallt ein hartes Lied in den beſtürtzten Ohren/
Das alle Frölichkeit zu Thränen-Quellen macht.
Du haſt den edlen Knorr gantz unverhofft verlohren/
Der mehr als väterlich zu deinem Heyl gewacht.
Betrübte Magdalis! du magſt verſichert trauren/
Doch wirſt du nicht allein in ſchwartzer Klage gehn:
Es wird die Kauffmannſchafft ihr werthes Haupt bedauren/
Und gantz Budorgis ſelbſt in tieffem Kummer ſtehn.
Wir haben/ leider! itzt viel ſtattliche Gemütter
In einer kurtzen Zeit dem Kirchhof anvertraut.
Mich deucht/ ich merck es ſchon: Es zieht ein Ungewitter
Von allen Seiten auf/ vor dem den Klügſten graut.
Und warum zweiffelt man? Bedenckt die ſchwartzen Laſter/
Mit welchen wir den Zorn des Höchſten angeſteckt.
Vermäntelt nur die Schuld/ und ſinnt auf Sünden-Pflaſter/
Der Greuel/ der uns ſtürtzt/ iſt völlig auffgedeckt.
Wo Hoffart/ Uppigkeit und Schwelgerey regieren/
Da kan der Straffen Heer nicht weit entfernet ſeyn.
Wir ſind genung gewarnt/ und die das Ruder führen/
Die werden über uns und unſre Blindheit ſchreyn.
Wir bleiben aber taub/ und laſſen uns nicht lencken;
Wem nicht zu rathen iſt/ der ſucht den Untergang.
Wie wird des HErren Grimm das blancke Rach-Schwerdt ſchwen-
Und wie verändert uns der Plagen harter Zwang! (cken!
Halt an/ beſtürtzter Geiſt! wo wirſt du hingerathen?
Bedencke/ was nunmehr ſchon vor den Augen ſteht.
Komm/ lencke deinen Sinn von andern Greuel-Thaten
Auf dieſes/ was mit Recht den Seeligſten erhöht.
Komm/ preiſe ſeinen Witz/ den ſelbſt die theuren Helden/
Die Teutſchland zitternd ehrt/ mit hoher Gunſt erquickt.
Des groſſen Brennus Hof wird ſeine Tugend melden/
Und wie des Fürſten Aug' ihn gnädigſt angeblickt.

Erheb' die Redlichkeit / mit der er ſtets gehandelt/
Der ſeine Kauffmannſchafft gleich wie ein Demant ziert/
Und rühme / wie er hier vor ſeinem GOTT gewandelt /
Und als ein frommer Chriſt den Lebens-Lauff vollführt.
Wer unter Schmertz und Creutz/ wie er/ behertzt geſtanden/
Bleibt auch bey guter Zeit dem Allerhöchſten treu.
Was mühen wir uns viel? Die Proben ſind vorhanden;
Haus/ Stadt und Kirche zeugt/ wer Knorr geweſen ſey.
Die Reiſen/ die er offt nicht ohne Frucht verrichtet/
Die Liebe/ die er ſtets den Seinigen erwieß/
Die Klugheit/ welche viel/ was ſtrittig ſchien/ geſchlichtet/
Die Sorgfalt/ die ihn Kirch' und Schule pflegen hieß/
Und andre Tugenden ſind klingende Trompeten/
Durch die ſein ſchönes Lob in aller Welt erſchallt.
Wer ſo vernünfftig lebt/ den kan kein Sterben tödten/
Er ſteht/ obgleich der Schlag des Todes grauſam knallt.
Sein Grab bleibt unverſehrt/ und trotzt den Grimm der Zeiten/
Der ſonſt den ſtärckſten Bau zu Boden ſchmeiſſen kan.
Ich lache/ wenn ſich viel Capellen zubereiten/
Bey denen Pracht und Kunſt das äuſſerſte gethan:
Wenn jener Alabaſt und dieſer Marmor wehlet/
Und wenn ein Amethyſt die ſtoltze Säulen krönt.
Bethörte Sterblichen/ diß heißt ſehr weit gefehlet/
Wo nicht der Tugend Glantz des Neides Schatten höhnt.
Dir iſt/ o Seeligſter! der beſte Bau gelungen/
Du haſt dein Ehren-Mahl beſtändig ausgeführt:
Du haſt dich in die Höh den Adlern gleich geſchwungen/
Und durch den ſchönen Flug die Ewigkeit berührt.
Verſichre dich/ dein Ruhm wird nimmermehr erſterben/
Und dein Gedächtniß lebt bey unſrer Bürgerſchafft.
Warum betrübt ihr euch/ ihr hinterlaßnen Erben?
Schöpfft aus des Seelgen Glück/ ſchöpfft/ bitt ich/ Troſt und Krafft.
Sein Geiſt ruht in der Schos des HErren aller Herren/
Wo weder Quaal noch Angſt ihn mehr verletzen kan.
Der Nachruff läßt ſich nicht in Sarg und Grab verſperren/
Ihm ſteht kein enges Haus und kein Gefängniß an.
Der Cörper iſt dem Weh/ das ihn befiel/ entgangen/
Er ſchläfft/ biß ihn der Schall des Höchſten aufferweckt.

Was klagt ihr denn ſo ſehr? Was könnt ihr mehr erlangen?
Reißt doch den Flor entzwey/ der eure Scheitel deckt.
Diß eine wollt ihr mir vielleicht entgegen ſtellen/
Daß ihn des Himmels Schluß ſo ſchleunig von euch reißt.
Ich weiß/ es pflegt die Welt das Urtheil ſo zu fällen/
Wenn ein geſchwinder Tod uns plötzlich ſcheiden heißt.
Es ſteigt den Traurenden ſehr hefftig zu Gemüthe/
Wenn man des ſchwehren Falls ſich eben nicht verſieht;
Allein/ bedenckt es wohl/ und rühmt des Höchſten Güte/
Er iſt zwar unverhofft/ doch wohl geſchickt/ verblüht.
Als ihn der gähe Schlag des Abends übereilet/
So hat er alſobald an ſeinen Tod gedacht/
Und ſich nicht bey der Welt und ihrem Thun verweilet/
Wie mancher/ der ſich nicht zum Reiſen fertig macht.
Er hat euch väterlich und als ein Chriſt geſegnet/
Und nachmals bloß zu GOTT den reinen Geiſt gelenckt.
Drum iſt ihm ſelbiger auch höchſt-gewünſcht begegnet/
Und hat mit keinem Weh das müde Hertz gekränckt.
Es hat ſich ſeine Noth in einen Schlaff verkehret/
O ſeelig/ wer ſo wohl/ ſo glücklich ſterben mag!
Dem wird/ wie unſerm Knor/ das höchſte Glück gewähret/
Er ſieht nach kurtzer Nacht den angenehmſten Tag.
Es ſey dein Stuffen-Jahr/ o Seeligſter! geprieſen/
Dein groſſes Stuffen-Jahr/ das dir nach Müh und Laſt
Die Staffeln zu dem Sitz der Ewigkeit gewieſen/
In der du wahre Ruh und Luſt gefunden haſt.
Sonſt pflegt man dieſes Jahr als unſern Herbſt zu ſchelten/
Und glaubet/ daß er ſchwehr und höchſt-gefährlich ſey;
Du aber läſſeſt es vor einen Frühling gelten/
Und feyrſt in ſelbigem den ewig-ſchönen Mäy.

Die ſeelige Kauffmannſchafft/
bey Herrn L. H.

ERblaßter/ deine Müh/ dein Reiſen und dein Kummer/
Der dir auf dieſer Welt offt manchen ſanfften Schlummer
Und manche Ruh geſtöhrt/ ſind endlich hingelegt.
Du haſt das Handels-Buch ſehr vortheilhafft geſchloſſen/

Und einen Haupt=Gewinn zu guter Nacht genoſſen/
Der mehr als tauſendfach Profit und Nutzen trägt.
Wer ſich ſo glücklich mag aus Sorg'und Arbeit winden/
Der heißt mit gutem Fug ein kluger Handels=Mann/
Und wird ein Capital dort oben vor ſich finden/
Das ihm kein Falliment noch Unglück nehmen kan.

Hier ſind wir ungewiß/ die Güther gehn verlohren/
Und die Betrügerey herrſcht unter allen Thoren/
Offt ſieht man Bley und Glas vor Gold und Perlen an.
Man will uns Spreu und Staub ſtatt guter Waaren geben/
Und ſcheint ja irgend noch ein Vortheil zu erheben/
So iſts in Wahrheit doch ein Schatten und ein Wahn.
Wer mit der Eitelkeit ſchon in Geſellſchafft handelt/
Der dencke/ wo er kan/ an ihre Zauberey;
Und mache nur den Schluß/ wie klug er immer wandelt/
Wie ſehr er Achtung giebt/ daß er geteuſchet ſey.

Wo bleibt der grimme Nord/ der manches Schiff zerſchmettert/
Wo bleibt der Räuber Schaar/ die hin und wieder klettert/
Und keinem Reiſenden Wort oder Glauben hält?
Wir ſtecken auf der Welt in hundert tauſend Nöthen;
Bald knallt ein Donnerſtrahl/ bald klingen die Trompeten/
Zum Zeichen/ daß der Feind in unſre Hütten fällt.
Bald heißt es: Lege dich/ o Menſch! ins Krancken=Bette/
Und leide/ was man kaum gedultig leiden mag.
Denn ſtreiten Gicht und Stein und Fieber in die Wette/
Und ieder Augenblick verſetzt uns einen Schlag.

Bethörte Sterblichen/ wofern ihr nicht verblendet/
Wofern ihr nicht durchaus vom Guten abgewendet
Und faſt bezaubert lebt/ ſo denckt ihm beſſer nach.
Treibt eure Kauffmannſchafft nicht/ wie ihr/ leider! pfleget/
Bloß in den Tag hinein; Wer alles überleget/
Sucht ſelten Rauch und Dampff mit Müh und Ungemach.
Setzt/ wie der Seelge that/ die Redlichkeit zum Grunde/
Hängt dem Gewiſſen nicht ein ſchnödes Brandtmahl an/
Steht mit der Erbarkeit in einem feſten Bunde/
Und geht im übrigen ſtets auf der Tugend=Bahn.

Diß iſt das Capital / das ſo viel Nutzen träget /
Das wohlgebaute Schiff / das keine Fluth verſchläget /
Die reiche Wechſel-Banck / wo nichts verlohren geht.
Laßt andre immerhin mit Schaum und Schatten prangen /
Viel haben offtermals was Groſſes angefangen /
Doch zeigt das Ende bald / wie übel man beſteht.
Es liegt nicht allezeit am Rühmen und am Prahlen /
Sonſt würden güldne Wort auch göldne Berge ſeyn:
GOTT läßt ſich keinen Dunſt vor das Geſichte mahlen;
Und haßt nichts hefftiger / als einen Heuchel-Schein.

Drum hat der Seel'ge ſich am ſicherſten gerathen /
Wenn er zu ieder Zeit die Worte mit den Thaten
Aus Teutſcher Redlichkeit ohn' allen Trug verband.
Man rühmt ſonſt insgemein / daß Treu durch alle Gräntzen
Und alle Völcker geht / wie wird ſie dort nicht gläntzen /
Wo JEſus dieſe krönt / die er als treu erkannt?
Sie müſſen auf der Welt zwar offt viel Schmertz ertragen /
Doch wer die Ewigkeit ſich ſtets vor Augen ſtellt /
Lacht mitten in der Angſt / und fühlt in allen Plagen /
Und unter aller Quaal den Vorſchmack jener Welt.

Betrübte / laßt euch diß zu eurer Tröſtung dienen /
Laßt itzt den Seeligen wie eine Lorber grünen /
Und ſtöhret ſeine Luſt mit euren Thränen nicht.
Denckt / daß er GOttes Schos zu ſeinem Sitz erwählet /
Wo ihn kein ſcharffer Stein mit Höllen-Stacheln quälet /
Und wo ihm keine Schwulſt den Schlummer unterbricht.
Hier lag er unter Stanck und Fäul' und Todten-Knochen /
Dort ſchmeckt ihm GOttes Huld viel lieblicher als Wein.
Hier ward ihm ieder Tag zu tauſend Marter-Wochen /
Dort wird ihm iede Stund ein Palmen-Sonntag ſeyn.

Bey Fr. R. v. G. geb. D.

JCh ſollte zwar gar viel von Ruhm und Lobe ſchreiben /
Und deiner Tugenden gantz ungemeinen Schein /
Verblichene Matron / den Sternen einverleiben /
So ſtimmte meine Kunſt mit deinem Wandel ein.

Allein

Allein verzeih mir nur: Ich bin des Tichtens müde;
  Und habe mich nunmehr faſt gäntzlich ausgeleert.
Darzu du darffſt es nicht/ du ruheſt ſchon im Friede/
  Und dein Gedächtniß wird durch keinen Neid verzehrt.
Wo wahre Gottesfurcht/ ein eingezognes Leben/
  Ein Hertz voll keuſcher Zucht und kluge Häuslichkeit/
Wie es bey dir geſchehn/ ein Frauen-Bild erheben/
  Verſplittert ein Poet die Arbeit und die Zeit.
Was ſcheltens-würdig iſt/ das muß man offtmals loben/
  Man ſtreicht die Häßlichkeit mit ſchönen Farben an/
Was aber unverfälſcht/ wird nur umſonſt erhoben/
  Indem es ſich gewiß am beſten preiſen kan.
Gantz Breßlau fällt mir bey/ daß ich in dieſem Stücke
  Der ſchnöden Heucheley durchaus nichts eingeräumt;
Man kennt den reinen Geiſt/ die ſeltnen Tugend-Blicke/
  Und weiß es/ daß du nichts von deiner Pflicht verſäumt.
Laß deinen Ehgemahl/ der dir voran gegangen/
  Laß Kind und nahes Blut hierinnen Zeugen ſeyn:
Zwar jener wohnet itzt/ wo die Gerechten prangen/
  Und dieſe hüllen ſich in ſchwartze Tücher ein.
Sie würden aber nichts von deinem Ruhm verſchweigen/
  Wenn jener bey uns wär'/ und dieſe nicht betrübt.
Was darff ich demnach erſt mein Unvermögen zeigen/
  Das dir in deiner Grufft kein neues Leben giebt?
Doch heiſcht des Brudern Wort/ dem ich es nicht verſage/
  Und den ich iederzeit geehrt und hochgeſchätzt/
Von meiner Poeſie ein Troſt-Wort auf die Klage/
  In die dein früher Tod die gantze Freundſchafft ſetzt.
Zwar er bedarff es nicht/ und weiß theils aus den Schrifften
  Des klugen Alterthums/ die er durchleſen hat/
Theils aus des Höchſten Wort/ bey Särgen und bey Grüfften/
  Wie ſonſt vor ieden Schmertz/ ſo auch vor dieſen Rath.
Doch weil er es verlangt/ wohlan/ ſo will ich tichten/
  Ob mir die Feder gleich faſt aus den Händen fällt;
Er wird/ ich weiß es ſchon/ ſich nach dem Willen richten/
  Iſt gleich das übrige nicht allzuwohl beſtellt.
Wohlan/ ſo ſey es denn: Was weint man bey der Bahre?
  Was klagt man über die/ die nicht zu klagen iſt?

Ein Heyde falle ſich wahnwitzig in die Haare/
  Es werde Gifft und Stahl zu ſeinem Troſt erkieſt.
Er ſchände ſeine Bruſt mit hundert tauſend Schlägen/
  Er ſchütte Staub und Grauß auf das beſchorne Haupt.
Wir Chriſten laſſen uns zu dieſem nicht bewegen/
  Uns iſt dergleichen Traur und Klage nicht erlaubt.
Wer ſich verſichert hält/ daß ſeine Todten leben/
  Daß ihr' erquickte Seel in GOttes Händen ſchwebt/
Daß er ſie dermaleins uns wird zurücke geben/
  Daß man den Cörper nur verſencket und vergräbt;
Daß die Verblichenen zwar niemals wiederkommen/
  Doch aber ieglicher denſelben folgen muß/
Bey dieſem/ wenn der Schmertz gleich überhand genommen/
  Gilt dennoch mit der Zeit ein wohlgefaßter Schluß.
Er denckt/ was ſoll ich mich um dieſe ſo bekümmern/
  Die in der Ewigkeit ſo wohl verſichert ſind/
Ich ſeh ſie faſt vor mir als wie die Sterne ſchimmern/
  Wer dieſes nicht begreifft/ iſt thöricht/ taub und blind.
Wird etwas in der Welt durch ihren Tod verlohren/
  Sind Unerzogene noch nicht nach Wunſch bedacht/
Hat doch der Himmel ſich zu ihrem Schutz verſchworen/
  Der Himmel/ welcher ſtets vor fromme Wäiſen wacht.
Im übrigen/ fällt gleich das unverhoffte Scheiden/
  Das unvermuthete Geſegnen etwas rauh/
So müſſen wir es doch nach GOttes Willen leiden/
  Es fühlt auch unſer Hertz allhier den Himmels-Thau.
Sinnt/ Freunde/ ſinnet nach; was ſind die langen Jahre/
  Als eine Kett' und Reyh von viel Verdrüßlichkeit?
Wie klug/ wie ſicher ich in dieſer Welt verfahre/
  So find' ich dennoch nichts/ als Ungemach und Streit.
Dort fährt ein Donner-Strahl durch die getrennten Lüffte/
  Und zeigt mir/ daß er mich im Huy zerſchmettern kan/
Dort ſpaltet ſich die Erd' in ungeheure Klüffte/
  Man ſchaue Mittelburg/ und Mons/ und Lüttich an;
Dort bombardirt ein Feind die feſt-verwahrten Städte/
  Weil keines Menſchen Hand ſein Toben hindern mag:
Dort macht man eine Grufft aus einem Blumen-Bäthe/
  Und legt die Grauſamkeit durch Brennen an den Tag.

Dort

Dort zückt das Kind ein Schwerdt auf die bejahrten Eltern/
 Dort ſchlägt die Mutter ſelbſt ſo Sohn als Tochter todt.
Mit kurtzem: Hier iſt nichts als Thränen-Wein zu keltern/
 Wir ſchmachten für und für in tauſendfacher Noth.
Wer wollte/ ſagt mir nur/ die Seeligen bejammern/
 Vor die dergleichen nichts dort zu befürchten ſteht.
Sie ſchlaffen höchſt-vergnügt in ihren Friedens-Kammern/
 Und fühlen keinen Schmertz/ der uns zu Hertzen geht.
Betrübte/ nehmt es an/ es ſind zwar ſchlechte Worte/
 Und ein gemeiner Troſt/ der nicht zu weit geſucht/
Doch aber/ braucht man ihn nur an dem rechten Orte/
 So iſt er ebenfalls nicht gäntzlich ohne Frucht.
Du aber/ dem ich diß inſonderheit geweyhet/
 Hygeens edler Sohn/ nimm/ bitt ich/ ſo vorlieb/
Ich habe ſelbſt mein Haupt mit Staub und Grauß beſtreuet/
 Und fühle faſt nicht mehr den rechten Tichter-Trieb/
Doch kanſt du/ fehlt es mir gleich nunmehr am Geſchicke/
 Ohn alle Phantaſie diß wohl verſichert ſeyn/
Es bläſt der wertheſten Frau Schweſter Himmels-Glücke
 Mir gleichſam neue Krafft und neuen Zunder ein.
Ich ſeh ſie vor mir ſtehn/ die Seeligſte ROSINE/
 Wie ſie im Paradieß itzt Zucker-Roſen liſt/
Und/ nach veränderter Schau- Traur- und Kummer-Bühne/
 Beſtändig gutes Muths bey ihrem Heyland iſt.

Bey Hn. S. G. Med. Doct. einiger Tochter.

Wo eilſt du hin/ du keuſche Taube!
 Fleuch nicht ſo ſchnell in jenes Land!
Der Sperber zielt zwar nach dem Raube;
Doch iſt er dir noch nicht bekannt!
Wer nur die Zauber-Wieſen meidet/
Wo kaum ein Rabe niſten kan/
Und mit der Unſchuld ſich bekleidet/
Den greifft kein Falck und Sperber an.

 Doch trauſt du gleichwohl unſern Feldern
Und Wieſen wenig Gutes zu:

Du ſetzeſt dich in Sarons Wäldern
Nach kurtzer Angſt zu langer Ruh.
Ob iemand um dich weint und klaget/
Da ſchlägſt du wenig Acht darauf;
Wem Zion ſtatt der Welt behaget/
Den hindert nichts in ſeinem Lauff.

Du denckſt: Wer in der erſten Jugend
Sich von der Welt entfernen kan/
Der bleibt ein Kind der wahren Tugend/
Und tritt auf keine Laſter-Bahn:
Wer aber mit den Eitelkeiten
Biß in das Alter ringen muß/
Kan leichtlich aus den Schrancken ſchreiten/
Und hat nur Kummer und Verdruß.

Geht dieſes den betrübten Eltern
Gleich itzo rauh und bitter ein/
Wird doch bey ihren Thränen-Keltern
Des Himmels Troſt geſchäfftig ſeyn.
Sie dürffen keine Salben brauchen/
Der Lebens-Balſam tilgt den Schmertz:
Die herbe Wehmuth muß verrauchen/
Das Zagen ſchmiltzt wie Schnee im Mertz.

Zwar wenn der Himmel Wund' auf Wunden/
Und Schlag auf Schlag verdoppeln wil/
So häuffen ſich die düſtern Stunden/
Und machen ein verwirrtes Spiel:
Die Wolcken kommen angezogen/
Und hegen nichts als Strahl und Brandt/
Ein Schmertz iſt kaum hinweggeflogen/
So iſt ein neuer vor der Hand.

Bekümmerte/ des HErren Wege
Sind etwas fremd' und wunderlich;
Doch/ wenn ich ſie recht überlege/
So heißt es: Menſch/ beſinne dich.
Er kan es niemals böſe meynen/
Und läßt im gröſten Ungeſtüm

Die

Die ſchönſten Liebes-Blicke ſcheinen:
Welch Frevler widerſetzt ſich ihm?

Senckt derowegen alle Schmertzen
In eures Schöpffers Güt' und Huld;
Schlagt Weh- und Schwermuth aus den Hertzen/
Tragt euren Kummer mit Gedult.
Was ihr der Erden anvertrauet/
Wird/ ob es gleich verweßlich iſt/
Doch wieder auf das neu' erbauet/
Wie man in GOttes Büchern lieſt.

Der Himmel/ der die reine Seele
Mit ungemeinem Feur entſteckt/
Und ihr/ noch in des Cörpers Höle/
Des kleinen Bruders Tod entdeckt/
Erfüllt ſie nicht mit leeren Dünſten/
Wie Phöbus und ſein Dreyfuß that/
GOTT zieret die mit wahren Künſten/
Die Er ihm auserſehen hat.

Wer wünſcht ſich nicht in jene Freude/
Die eure Tochter itzt bekräntzt;
Sie prangt in einem weiſſen Kleide/
Das mehr als Sonn und Sternen gläntzt:
Sie führt den Bruder bey den Händen/
Und ſtimmt mit ihm ein Danck-Lied an/
Von deſſen Thon und Reim-Gebänden
Kein Tichter etwas ſagen kan.

Wird jener Fürſtin/ die den Griechen
Und Phrygern ſo viel Müh gemacht/
In Schrifften und in Kupfferſtichen
Auffs allerherrlichſte gedacht:
Eur Kind/ das ihren Nahmen träget/
Betrübte/ wird berühmter ſeyn:
GOTT ſchreibt/ was Er ihm beygeleget/
Selbſt in das Buch des Lebens ein.

(o)

Bey G. G. Hrn. J. L. Med. Doct. jüngſtem Sohne.

Geh hin / mein werther Liebetantz /
Und hohle dir in Sions Zimmern /
Wo hundert tauſend Sterne ſchimmern /
Den angenehmen Ehren-Krantz.
Geh hin / und lerne dort verſtehen /
Daß Welt und Wolluſt irdiſch iſt /
Und daß ſich niemand kan erhöhen /
Als wer die Ewigkeit erkieſt.

Geh hin / wofern du Babels Pracht /
Egyptens ſchnöde Zwiebel-Trachten /
Und Sodoms Greuel kanſt verachten /
So hat dich GOTT recht klug gemacht.
Die Eitelkeit verführt die Jungen /
Und lockt auch wohl die Alten an.
Wie herrlich iſt es dem gelungen /
Der ihrer Liſt entſpringen kan.

Du kanſt es itzt in jener Welt
Weit beſſer als ich ſelbſt begreiffen /
Wie ſüſſe die Syrenen pfeiffen /
Und was man uns vor Netze ſtellt.
Kein Sterblicher entdeckt die Tücken /
Mit welchen uns der Neid bekriegt;
Wir wandeln unter tauſend Stricken /
Und ſehen kaum / wo einer liegt.

Gedult! der Himmel pflegt uns nicht
Auf gleiche Weiſ' und Art zu ruffen /
Wir gehn auf unterſchiednen Stuffen /
Wobey bald diß / bald das gebricht.
GOTT läßt den einen lange zagen /
Den andern zeitlich ſchlaffen gehn;
Wer kan nach ſeinem Willen fragen /
Und ſein geheimes Buch verſtehn?

Doch

Doch bleibt es endlich wohl darbey/
Daß ein geſchwind und ſanfftes Sterben/
Bey hundertfältigem Verderben/
Der allerbeſte Segen ſey/
Mit dem der HErr/ Trotz den Jubelen/
Die Oſt und Weſt zum Kauff anbeut/
Das Heer der unbefleckten Seelen
In ihrer erſten Blüth erfreut.

Die Welt/ ich weiß es allzuwohl/
Lacht über dieſen meinen Sätzen/
Warum? Sie geht in Satans Netzen/
Und weiß nicht/ was ſie wiſſen ſol.
Darum beliebt ſie nur das Weſen
Der flüchtigen Vergänglichkeit/
Wer aber GOttes Wort geleſen/
Erkennt den rechten Unterſcheid.

Mein werther Liebetantz/ Glück zu!
Was muſt du doch vor Freude haben/
Du ſpielſt mit Engeln/ ſtatt der Knaben/
Und trägeſt keine Kinder-Schuh.
Du darffſt die Schule nicht beſuchen/
Indem dich GOttes Licht verklärt/
Was wir mit Schweiß und Arbeit ſuchen/
Wird dir ohn alle Müh gewährt.

Wie wird der Eltern werthes Paar
Sich itzt mit dir zugleich erfreuen!
Mit was vor angenehmen Meyen
Bekräntzen ſie dein ſchönes Haar!
Bald werdet ihr zuſammen lachen/
Bald aber folget Kuß auf Kuß;
Ich ſchweige/ weil vor dieſen Sachen
Mein blöder Mund erſtummen muß.

Bey

Bey M. R. Hn. J. B. Med. D. älteſtem Töchterlein.

GEehrter Freund / wo iſt der Glantz
Von den beliebten Lorber-Blättern?
Will etwan deinen Roſen-Krantz
Ein ungeheurer Strahl zerſchmettern?
Iſt Harff' und Säiten-Spiel entzwey /
Mit dem du ſonſt die Felſen zähmeſt /
Und die gelehrte Phantaſey
Des klugen Alterthums beſchämeſt.

Ich ſeh dich gantz mit Flor verhüllt
In einer dürren Wüſte ſitzen /
Wo ein verwäyſtes Pardel brüllt /
Und hundert düſtre Wolcken blitzen:
Die Lippe ſtarrt / das Auge thränt /
Man ſpührt genung aus den Geberden /
Daß ſich dein Geiſt nach Labſal ſehnt /
Und daß du willſt getröſtet werden.

Wie aber / wenn der Schmertz zu groß /
Und alle Mittel zu geringe?
Wenn Bruſt und Hertz und Seele bloß?
Was braucht man da vor Wunder-Dinge?
Wenn Helmont gleich die Panace /
Und Butler ſeinen Stein erfindet /
So glaub ich nicht / daß dieſes Weh
Vor ſolcher Gauckeley verſchwindet.

Was ſuchſt du Rath und Troſt bey mir?
Der Tod wohnt / leider! in den Töpffen:
Du muſt das Lebens-Elixir
Aus Zions ſüſſen Bächen ſchöpffen.
Die bieten dir ein Labſal an /
Dem alle Perlen-Träncke weichen /
Wer dieſes recht genieſſen kan /
Wird unter keinem Schmertz erbleichen.

Mein Freund / ich kenne deinen Trieb /
Der lenckt dich nach des Himmels Kertzen /
Zwar deine Tochter war dir lieb;
Doch wirſt du ihren Tod verſchmertzen.
Bedencke nur / wie wohl ihr iſt /
Und wie ſie itzt ſo herrlich ſchimmert:
Wen GOTT zu ſeinem Kind erkiſt /
Der bleibt auf ewig unbekümmert.

Ich darff dir eben nicht zu viel /
Wie andern zu Gemüthe führen /
Du wirſt bey dieſem Trauer-Spiel
Des Höchſten Wunder ſelbſt verſpüren.
Was deine nette Poeſie
Den Weinenden offt vorgeſchrieben /
Iſt / wie ich glaube / wohl noch nie
So feſt / als itzt / bey dir beklieben.

Zwar heiſt es offt: wir können wohl
Vor fremde Plagen Mittel finden;
Doch wenn man ſich ſelbſt retten ſoll /
So will die Hülffe faſt verſchwinden.
Diß aber geht die Geiſter an /
Die ſich der Welt was ähnlich ſtellen /
Wer ſelbter ſich entſchlagen kan /
Den wird kein Donner-Wetter fällen.

Geh! ſtecke deinem Schmertz ein Ziel /
Dann deine Tochter iſt geneſen.
Es gehe nunmehr / wie es will;
Sie iſt dem HERRN lieb geweſen.
Du wirſt ſie dort um ſeinen Thron
An JEſus Seite wieder ſehen /
Und gegen ihrer Ehren-Kron
Die Pracht der Eitelkeit verſchmähen.

Mein Freund / ich weiß nicht / wie mir iſt /
Wofern dich gleiche Brunſt entzündet /
So haben wir den Ort erkiſt /
Wo Luſt und Wonne nie verſchwindet.

Wir wollen hier bey dieſer Grufft
Zwey angenehme Hütten bauen/
Und alſo/ trotz der weiten Klufft/
Der reinen Seelen Glück beſchauen.

Jedoch ich irr'/ auf dieſer Welt
Kan keiner ſich ſo weit vergnügen;
Wir müſſen uns in jenes Zelt/
Wo GOTTES Ehre wohnt/ verfügen.
Da werden wir alsdenn genung
Der Sel'gen Schmuck und Pracht erkennen/
Und uns zugleich ſo Alt/ als Jung/
Des Allerhöchſten Kinder nennen.

Der ſel. Krebs-Gang der Kinder GOttes bey J. E. Hn. J. B. Med. D. hinterlaſſenem jüngſten Töchterlein.

JNdem die Sonn' im Krebſe ſteht/
Geſegneſt du/ liebwerthes Kind/ die Deinen
Wem dieſes recht zu Hertzen geht/
Wird deinen Tod nicht allzu ſehr beweinen.
Du eilſt/ bey recht bequämer Zeit/
Zu der von GOTT beſtimmten Wonne/
Die nur ein reines Hertz erfreut/
Und gehſt den Krebs-Gang mit der Sonne.

Zwar auf der Welt wird insgemein
Der Krebs-Gang ſchlecht und übel ausgeleget;
Will iemand unbeſtändig ſeyn/
So ſtrafft man ihn/ daß er den Krebs-Gang heget.
Hier aber kommt es gar nicht bey;
Wer deinen Gang/ o Sel'ge! gehet/
Der iſt von allem Tadel frey/
Weil er mit ſeinem Thun beſtehet.

Ein Krebs geht zwar wohl hinter ſich/
Und alſo/ wie es ſcheint/ zurücke.

Doch / werthes Kind / betracht' ich dich /
So thuſt du diß zu deinem gröſten Glücke.
Du haſt den Rückgang auserkiſt /
Und eileſt wieder in den Himmel /
Denn was des Himmels eigen iſt /
Verläſt das irrdiſche Getümmel.

Ein Krebs geht aus dem Strom ans Land /
Wenn über ihm die ſchweren Donner krachen.
Der Sorg'- und Jammer-volle Stand /
Da über uns die grimmſten Straffen wachen /
Da Strahl und Schlag zu fürchten ſind /
Heiſt dich / entfernt von Babels Flüſſen /
O angenehmes Himmels-Kind!
Die ſanfften Friedens-Ufer küſſen.

Ein Krebs haßt Stanck / und Miſt / und Koth /
Er ſehnet ſich nach einer ſaubern Weide;
Die Schweine bringen ihm den Tod /
Ein reiner Quell hergegen Luſt und Freude.
Du haſt von zarter Kindheit an /
Hochſel'ge Tochter / dich gehüttet /
Daß kein verkehrter Wolluſts-Wahn
Dein unbeflecktes Hertz zerrüttet.

So bald ein Krebs das Licht erblickt /
So kreucht er nach dem angenehmen Schimmer.
Weil dich das wahre Licht erquickt /
So eilſt du nach dem ſchönen Himmels-Zimmer.
Johann' Eliſabeth / ſo recht!
So fliehet man aus düſtren Löchern /
Wo Trotz und Liſt die Tugend ſchwächt /
Zu JESUS ſichern Schlaff-Gemächern.

Betrübte / wenn ihr diß bedenckt /
So dürfft ihr euch mit keinem Flor bedecken /
Denn eben dieſes / was euch kränckt /
Giebt Himmel-Brod ſelbſt in der Angſt zu ſchmecken.
Gönnt eurer Tochter dieſen Gang /
Und freut euch / daß ſie mit den Frommen

Aus Sodoms ungeheurem Stanck
In Edens Roſen-Gärte kommen.

Die Sonne hält dergleichen Lauff/
Sie läſt den Sitz der Zwillings-Brüder fahren/
Und macht ſich zu den Krebſen auf/
Doch muß ſie ſich darnach mit Löwen paaren.
Hier aber will das werthe Kind
Zwar alles/ was ihm lieb/ geſegnen/
Doch wird ihm/ weil es ſo geſinnt/
Kein grimmer Höllen-Löw begegnen.

Pythagoras gab thöricht vor/
Der Himmels-Krebs wär' eine Bahn der Seelen/
Die ſtiegen gleichſam durch diß Thor
Aus jener Welt in unſre Thränen-Hölen.
Diß iſt ein Traum. Wer aber ſo
Wie du/ verklärte Tochter/ reiſet/
Der wird gewiß des Ganges froh/
Der ihm den Weg zum Himmel weiſet.

Hochſel'ges Kind/ du lebſt beglückt;
Hat jener Krebs die Sternen-Rey ererbet/
So hat dich GOTT dahin entzückt/
Wo ſich ſein Glantz vor deinem Glantz entfärbet.
Leb' ewig wohl in ſolcher Ruh!
Wir wünſchen uns bey dir zu ſtehen;
Doch müſſen wir vorhin wie du/
Den ſel'gen Krebs-Gang hurtig gehen.

Bey Fr. M. geb. A. Hn. P. W. Wittiben.

SO iſt dein heiſſer Wunſch/ o Seligſte/ gewährt/
Nachdem der Fieber-Brand den matten Leib verzehrt!
So iſt nach vieler Angſt/ dein brünſtiges Verlangen/
Das immer Himmel auf nach Sions Burg gegangen/
Zu rechter Zeit erfüllt! So kommſt du von den Thränen
Und von dem ſchwartzen Flor an jenen Ort der Luſt/

Wo allen/ die ſich nur nach Jacobs Segen ſehnen/
Nichts von der minſten Quaal und Traurigkeit bewuſt!

Hochſelige/ Glück zu! der Witwen-Stand iſt aus;
Ein neuer Bräutigam zeigt dir ein neues Hauß/
Ein ungemeines Hauß/ wo tauſend Seraphinen/
Und tauſend Cherubim dich/ keuſche Braut/ bedienen.
Wer ſolche Myrten wählt/ kan leichtlich der Cypreſſen/
Die man auf dieſer Welt mit ſo viel Sorgen baut/
Und des gefirnſten Schmucks der Eitelkeit vergeſſen/
Weil ihm des Höchſten Gunſt ein beſſer Pfand vertraut.

Ich weiß/ wofern dein Mund/ der nunmehr ſchweigen muß/
Itzt aus der Ewigkeit/ wo dich ein reiner Kuß
Der Himmels-Lieb' erquickt/ noch etwas reden ſolte/
So ſpräch er: Iſt noch wer/ der mich betauren wolte?
Iſt iemand/ dem mein Glück die Zähren aus dem Hertzen
Und aus den Augen preſt/ der ſtelle ſich in Ruh;
Er ſetze meiner Luſt nicht mit vergebnen Schmertzen/
Und meiner Sicherheit mit keinen Seufftzern zu.

Wo wohnt' ich auf der Welt? Denckt/ Liebſten/ denckt ihm nach:
War nicht mein Auffenthalt ein düſtres Traur-Gemach?
Was fühlt' ich/ als die Laſt der ungeheuren Plagen/
Die ich von Jugend auf biß in das Grab getragen?
Schien etwan wo ein Strahl der angenehmen Sonne/
So ward er bald darauf in ſchwartze Nacht verſenckt/
Und die genoßne Koſt von irgend einer Wonne
Durch deſto gröſſer Leid und härter Weh gekränckt.

War nicht mein Hochzeit-Bett' ein wahres Hoſpital?
Wo ich ſtatt keuſcher Gluth des Liebſten herbe Quaal/
Gleich bey dem erſten Kuß/ in allen Adern fühlte/
Wo nichts als Ach und Harm auf meine Scheitel zielte;
Wo ſtatt der Braut-Muſic ein ängſtliches Gewimmer/
Und ein gebrochner Thon ſich täglich hören ließ;
Ja wo des Todes Bild mir faſt in iedem Zimmer
Den nahen Untergang der kurtzen Freude wieß.

Doch hielt ich ſtandhafft aus/ und bot der Raſerey
Des Jammers durch die Pflicht der ungemeinſten Treu

Und reinſten Liebe Trotz; Ich ruffe dich zum Zeugen/
Erblaſter Eh-Gemahl/ muß gleich die Lippe ſchweigen/
Doch weiß ich/ daß dein Geiſt noch an die Wartung dencket/
Mit der ich offt den Schmertz/ der dich beſprang/ geſtillt/
Und ſelbſt die Wermuth-Koſt/ womit dich GOTT geträncket/
In einen Honigſeim der Lieblichkeit verhüllt.

Ach aber; Ach! es war des Höchſten harter Schluß/
Krafft deſſen hier ein Chriſt viel Böſes leiden muß/
Noch nicht genung erfüllt; Man riß nach wenig Tagen
Die angenehmſte Frucht/ die unter ſo viel Plagen
In unſrem Garten wuchs/ uns plötzlich aus den Augen/
Und gab mir einen Schlag/ der kaum zu dulden war;
Diß hieß wahrhafftig Gall aus Balſam-Stauden ſaugen/
Und machte Bett' und Tiſch zu einer Todten-Baar.

Biß endlich auch der Glantz/ der mehr als kurtze Glantz
Des Hochzeit-Lichts verloſch/ und ein Cypreſſen-Krantz
Auf meinen Schläfen lag; Was hab' ich nicht empfunden/
Als mir in kurtzer Zeit Kind und Gemahl verſchwunden?
Der Himmel/ der den Schmertz der frommen Seelen kennet/
Der ihre Thränen merckt/ und ihre Noth verſteht/
Weiß/ wie mein mattes Hertz in heiſſer Angſt gebrennet/
Als ſich die Kummer-Fluth zum euſſerſten erhöht.

Mein bittrer Wittwen-Stand war nachmahls ſtäts mit Weh
Und Trübſal angefüllt; Wenn eine Wermuth-See
Noch nicht vorüber war/ ſo riß die andre Welle
Maſt/ Thau und Segel hin. Wo ſo viel Unglücks-Fälle/
Die kaum zu zehlen ſtehn/ auf einmahl uns beſtürmen/
Da bildet man ſich wohl gar ſchlechte Rettung ein/
Und ſchleuſt: Wo GOtt nicht will den ſchwachen Kahn beſchirmen/
So wird der Untergang bald vor der Thüre ſeyn.

Denckt nunmehr ſelber nach aus dem/ was ihr gehört/
Und was mein krancker Leib euch täglich hat gelehrt/
Ob ich diß Thränen-Thal und dieſe Jammer-Nächte/
Die ich bißher gefühlt/ vor Sion wehlen möchte;
Vor Sion/ wo mein Hort/ mein JEſus mich erquicket/
Wo ich Gemahl und Kind/ die mir der Tod entführt/

Mi

Mit Freuden wieder ſchau; Wo mich kein Kummer drücket/
Und wo ein Lorber-Krantz die frohe Scheitel ziert.

Denckt/ Liebſten/ denckt ihm nach! Mein Brand iſt itzt vorbey/
Mein Froſt verwandelt ſich in einen ſtäten May;
Mein Kämpffen hat die Kron der Ewigkeit erlanget/
Mit welcher nur die Schaar der Auserwehlten pranget.
Mein Schiff iſt in den Port der Wolluſt eingelauffen/
Wo keine Welle tobt/ und wo kein Donner kracht;
Mag doch die tolle Welt im todten Meer erſauffen/
Ich habe meinen Lauff in Sicherheit vollbracht.

So würdeſt du mit uns/ aus jener Ewigkeit/
Wo GOTT der Seinigen ihr ausgeſtandnes Leid
In Wonn' und Glück verkehrt/ Hochſel'ge Freundin/ ſprechen/
Und der Verwandten Schmertz und Thränen unterbrechen.
Warum bemüht man ſich denn mit den Klage-Liedern/
Und ſtöret deine Ruh durch einen Trauer-Thon?
Die Sternen ſchimmern ja auf den verklärten Gliedern/
Und GOTTES Gütigkeit iſt dein gewiſſer Lohn.

Glück zu/ Hochſelige/ wir ſtehn itzt mit dir an/
Und geben allem Dunſt/ und Gauckelwerck/ und Wahn/
Und Schatten gute Nacht. Was macht man auf den Auen
Des öden Babylons/ wo nichts als Angſt zu ſchauen?
Bald ſchlägt des Wetters Grimm die reichſten Erndten nieder;
Bald fallen groſſe Städt' in zehn Minuten ein:
Bald ſetzt es neue Noth. Fahrt hin/ verwähnte Brüder;
Wir wünſchen uns bey GOTT in Sicherheit zu ſeyn.

Als Tit. Hr. Samuel Hofmann/ JCtus, ſein vertrauter Freund/ die Welt geſegnet.

MEin Freund! iſt diß die Pflicht/ die ich dir längſt verſprochen?
Iſt diß das Hochzeit-Lied/ das du von mir begehrt?
Wird der gefaßte Schluß ſo ſchmertzlich unterbrochen?
Und die verhoffte Luſt in herbes Weh verkehrt?
Ach! werther Freund/ ſo iſts: Indem ich nichts vermuthe/
So werd' ich unverſehns durch deinen Tod betrübt.

Wie mir bey dieſer Poſt das Hertz vor Wehmuth blute/
 Spürt ieder/ welcher treu und ohne Falſchheit liebt.
Jch dencke noch zurück' an die gewünſchten Stunden/
 Da uns das Saal-Athen und denn das Vaterland
Jn alter Redligkeit beyſammen hat gefunden/
 Und da wir beyderſeits einander recht erkant.
Wie offt verſüßten wir die gröſten Bitterkeiten
 Durch Reden/ durch Muſic/ und ein gelehrt Papier?
Bald mußt' ein ſchöner Gang uns neue Luſt bereiten/
 Bald ſtellten wir uns ſonſt was angenehmes für.
Es iſt noch einer da von den verbundnen Hertzen/
 Der den geſchwinden Riß ſo ſehr als ich beklagt;
Der weiß/ wie manche Noth/ wie manche Sorg und Schmertzen
 Wir auf dergleichen Art/ faſt täglich/ fortgejagt.
Jtzt aber kommt der Tod/ und heiſt dich von uns ſcheiden/
 Der ungeheure Gaſt/ der keine Freundſchafft kennt.
Wir müſſen ſeinen Zwang ohn alles Murren leiden/
 Und dencken/ daß uns GOTT nach ſeinem Willen trennt.
Der GOTT/ der dein Gebet und Seuffzer angenommen/
 Und dich der Eitelkeit/ wie du verlangt/ entrückt.
Es iſt/ ich geb es nach/ faſt auf die Neige kommen/
 Ein wohlgeſinnter Geiſt wird leider! nur gedrückt.
Man fragt ja faſt nichts mehr nach unbefleckten Sitten/
 Man ſchmäht die Gottesfurcht/ man hönt die Erbarkeit:
Ja ſelbſt die Wiſſenſchafft wird kümmerlich gelitten/
 Und ſelten nach Verdienſt und Würdigkeit erfreut.
Hergegen welcher ſich mit Neid/ mit Liſt/ mit Tücken
 Gut zu behelffen weiß/ und hurtig täuſchen kan/
Der weiß ſich in die Zeit und Mode recht zu ſchicken/
 Und ſteht der ſchnöden Welt am allerbeſten an.
Diß heiſt Galanterie/ diß heiſt politiſch leben/
 Diß heiſt vernünfftig/ ſchlau/ und abgerichtet ſeyn.
Wer dieſes nicht verſteht/ wird niemahls oben ſchweben;
 Die Laſter werden groß/ die Tugend bleibet klein.
Zwar unſer Breßlau hat dergleichen Staats-Maximen/
 Die itzt im Schwange gehn/ noch immer angeſpeyt.
Man pflegt nichts hämiſches/ nichts heßliches zu rühmen/
 Es ſitzt die alte Zucht hier noch in Sicherheit.

Wer

Wer aber kan uns wohl das Künfftige verſprechen?
Die Zeiten ändern ſich / die Boßheit wächſt und ſteigt:
Die Mängel nehmen zu / wir dürfften endlich brechen;
Wer weiß es / was ſich ſchon / ob gleich von ferne / zeigt?
Drum muß ich dieſe nur mehr als zu glücklich preiſen /
Die ein geſchwinder Tod der Dienſtbarkeit entreiſt.
Ein freyer Sinn erſchrickt vor Feſſeln / Band' und Eiſen /
Und zittert / wenn man ihm den bangen Kercker weiſt.
Er fleucht / ſo weit er kan / und läſt die enge Wohnung /
In der er ſich verbarg / vergnügt und freudig ſtehn;
Er ſeufſzet immerfort nach beſſerer Belohnung /
Und wünſcht in iedes Reich der Freyheit einzugehn.
Diß eben haſt du ſtets / erblaſter Freund / betrachtet /
Und dannenhero nie auf dieſe Welt gedacht;
Du haſt den leeren Tand der Uppigkeit verachtet /
Und was ein andrer hoch und herrlich hielt / verlacht.
Dein Wiſſen hätte dich ja wohl befördern können /
Es fehlte dir an nichts / was Heil und Nutz verſchafft;
Du wuſteſt / was wir ſonſt geſchickt und artig nennen /
Und hägteſt überdiß noch viel verborgne Krafft.
Doch gleichwohl ſtrebteſt du gar nicht nach hohen Dingen /
Weil dir die ſtille Ruh weit angenehmer war.
Diß heiſt beſcheiden ſeyn: Diß heiſt ſich ſelbſt bezwingen:
So lebt man auſſer Müh / Angſt / Kummer und Gefahr.
Lernt / die ihr allezeit auf Ehren-Staffeln ſinnet /
Lernt / die ihr nur auf Glück / auf Stand und Aempter denckt /
Daß dieſes / was ihr wünſcht / wie Wachs im Feur zerrinnet /
Daß euch die Hoheit offt in tieffſtes Leid verſenckt:
Daß Dunſt und Fantaſey die klügſten Geiſter äffen /
Daß ein geſchickter Fuß gar ſchändlich gleiten kan;
Daß Blitz und Donner-Strahl die höchſten Felſen treffen /
Und daß es offt im huy mit eurer Pracht gethan.
Ich weiß / ihr werdet mir zuletzt geſtehen müſſen /
Daß ein vergnügter Sinn weit ſicherer verfährt;
Und daß diejenigen ihr Leben ſanfft beſchlüſſen /
Die kein ergrimmter Neid durch Gall' und Gifft verzehrt.
Diß hat mein Freund verſucht / der nur ſich ſelbſt gelebet /
Und ſeinen Chriſten-Lauff in Sicherheit vollführt;

Wenn er / wie andre mehr / an dieſer Welt geklebet /
So hätt' ihn nimmermehr ein ſolches Licht berührt.
So aber / da er GOTT / und zwar allein / gedienet /
So hat ihn auch der Glantz der Ewigkeit beſtrahlt /
Der ihm die Pracht der Welt / die wenig Stunden grünet /
Und nachmahls bald verwelckt / ſehr deutlich vorgemahlt.
Doch wo gerath ich hin? Mich däucht / ich ſeh dich immer /
Hochwerther Hertzens-Freund / vor meinen Augen ſtehn;
Du weiſt: Wir pflegten offt in dein- und meinem Zimmer
Dergleichen Eitelkeit und Wahnwitz durchzugehn.
Drum will ich auch noch itzt von ſolchen Sachen handeln /
Und überlege nicht / daß wir geſchieden ſind.
Ach Freund! Wir können ja nicht mehr beyſammen wandeln /
Du biſt ein Seraphin / und ich ein lallend Kind.
Ach Freund! Ach werther Freund! wenn werd' ich zu dir kommen!
Wenn unterhalt' ich mich einſt wiederum mit dir!
Wenn werd ich in dein Hauß / mein Hofmann / auffgenommen!
Und wenn bedenckt man mich mit eben ſolcher Zier:
Mein Wünſchen iſt umſonſt: Ich muß ſo lange zagen /
Als es des Höchſten Schluß vor recht und gut erkennt;
Indeſſen werd' ich dich ſtets im Gedächtniß tragen /
Und zeigen: Daß kein Grab die wahre Freundſchafft trennt.
Ich wolte wohl noch was von deinem Lobe ſchreiben /
Allein / Hochſel'ger Freund / die Thränen brechen vor:
Die Feder zittert mir: Es muß bey dieſem bleiben:
Dort find' ich dermahleinſt / was ich itzt hier verlohr.

Bey Hn. Matthäi Weiſſes / JCti, ſeines Hertzens-Freundes Abſterben.

BEtrübte / derer Hertz in tauſend Aengſten ſchmachtet /
Ach fordert kein Gedicht und keinen Vers von mir.
Ich bin / wofern ihr mich wohl und genau betrachtet /
Und mein Gemüthe kennt / ja ſo beſtürtzt als ihr.
Iſt euch ein Eh-Gemahl / ein Schwager hingegangen /
So denckt / daß mir zugleich der liebſte Freund entfällt /
Es hat uns eine Noth / ein Leid / ein Weh umfangen /
Drum iſt es leider! ſchlecht mit meinem Troſt beſtellt.

Ein Krancker weiß ſich ſelbſt kaum füglich Rath zu ſchaffen/
Und kein Verwundeter legt andern Pflaſter auf:
Wie ſoll ich mich denn itzt aus Staub und Moder raffen?
Wie hemm' ich meine Pein und meiner Thränen Lauff?
Ach Höchſt-Bekümmerte/ wofern ihr eure Klagen
Durch meine häuffen wolt/ ſo bin ich ſchon bereit.
Ich will mit Willen Holtz zu dieſem Brande tragen/
Mein Schmertz ernähret ſich von eurer Traurigkeit.
Allein/ wofern ihr Hülff' und Linderung begehret/
So glaubt nur/ daß von mir gantz nichts zu hoffen iſt.
Von mir/ den Harm und Gram und Kummer gantz verzehret/
Und den des Himmels Grimm zu ſeinem Zweck erkiſt.
Ich habe neulich erſt bey eines Freundes Leiche
Mein thränendes Geſicht mit Flor und Boy verhüllt/
Itzt folgt der andre nach; O ungeheure Streiche!
O Schmertzen/ die kein Safft/ kein Oel/ kein Balſam ſtillt.
Brecht Zähren/ brecht hervor/ und dämpffet meine Worte!
Brecht Zähren/ brecht hervor! ich weiß nicht/ was ich thu.
Ich bin gantz auſſer mir/ ich ſeufftz' an iedem Orte/
Und finde nirgends Troſt/ Vergnügung/ oder Ruh.
Ach Freund! Ach werther Freund! den ich von zarten Jahren
Und Kindes-Beinen an faſt wie mich ſelbſt geliebt/
Ach! muß ich denn ſo früh durch deinen Tod erfahren/
Daß es auf dieſer Welt nur kurtze Freuden giebt!
Du warſt/ ich will es frey und offenhertzig ſagen/
Mein andrer Pythias und wahrer Jonathan.
Wir ſahen Luſt und Noth bey gut- und böſen Tagen
Mit unbewegtem Aug' in ſtiller Eintracht an.
Als Frauſtadt uns zuerſt die Bahn der Weisheit zeigte/
Da fand ſich alſobald ein gleichgeſinnter Trieb;
Da war es/ da dein Geiſt ſich zu dem meinen neigte/
Wir hatten beyderſeits einander hertzlich lieb.
Zwar ſchien es nachmahls faſt/ als wären wir geſchieden/
Ich gieng auf Gotha zu/ du zogeſt nach Stetin;
Doch Jena ſtellt' uns auch in dieſem Fall zufrieden/
Und hieß die reine Lieb in neuem Wachsthum blühn.
Hier lebten wir vergnügt/ biß ich nach Straßburg eilte/
Und du dich ebenfalls nach Erfurt umgeſehn.

Wer

Wer hätte nicht gemeint / weil uns der Himmel theilte /
Es wäre nunmehr ſchon um dieſes Band geſchehn.
Doch nein: Wir kamen bald nach Schleſien zurücke /
Und funden beyderſeits in Breßlau ſanffte Raſt.
War deine Gegenwart mein allergröſtes Glücke /
So weiß ich / daß du mich auch treu geliebet haſt.
Wir theilten Freud und Leid; ich ſuchte dein Vergnügen /
Und du das meinige; ſo ward die Zeit vollbracht.
So ward / trotz Heucheley! trotz Firniß / Schminck und Lügen!
Ein Bündnis zwiſchen uns zu beyder Troſt gemacht.
Diß aber hat der Tod itzt leider! gantz getrennet /
Und mich in tieffſte Traur und höchſtes Weh geſetzt.
Wer hätte diß gedacht? Kommt / die ihr euch verkennet /
Kommt / die ihr an der Welt euch allzuviel ergötzt.
Lernt / daß wir Sterblichen nur Schlöſſer in Gedancken /
Nur Häuſer in die Lufft / und Thürm' auf Wellen baun.
Ach! das Vergängliche muß hin und wieder wancken /
Es iſt der Eitelkeit im wenigſten zu traun.
Wir machen Rechnungen auf viel und lange Jahre /
Wir bilden uns viel Glück / viel Wonn' und Labſal ein /
Bald aber kommt ein Sarg / ein Leich-Tuch / eine Baare /
Und macht die kurtze Luſt zu einer langen Pein.
Diß hab' ich itzt an dir / erblaßter Freund / gelernet /
Und etwas auſſer dem / was meinen Geiſt erquickt.
Ich geb' es willig nach / du biſt von uns entfernet /
Und ſiehſt nicht mehr wie vor / was mich und andre drückt.
Du kanſt mit keinem Rath uns mehr zu ſtatten kommen /
Du führeſt unſer Recht vor keinem Richter aus;
Und haſt du dich vorhin der Waiſen angenommen /
So machſt du nunmehr ſelbſt ein recht verwaiſtes Hauß.
Diß alles / geb ich zu / iſt ſchwer und hart zu nennen /
Und kommet nimmermehr Erquickungs-Mitteln bey /
Doch werd ich gleichwohl frey und ohne Scheu bekennen /
Daß mir und andern mehr dein Sterben tröſtlich ſey.
Was hab ich nicht geſehn? als unter unſrem Singen
Der allerletzte Feind dein mattes Hertz beſprang /
Als dir in ſolchem Kampff die Lebens-Kräfft' entgiengen /
Und der bedrängte Geiſt mit Angſt und Jammer rang.

So lang als ſich die Zung in etwas noch berührte/
So lange haſt du GOTT um Rettung angefleht/
Weil dich des Glaubens-Licht zu dieſem Helffer führte/
Der auch der Sterbenden Gebete nicht verſchmäht.
Dein Heiland und ſein Geiſt ergötzten deine Seele/
Du riffteſt neben uns: Ich laſſe JESUM nicht.
Es gehe wie es will in dieſer Elends-Höle/
Er bleibt mein Heil/ mein Rath/ und meines Lebens-Licht.
Ich dencke noch daran/ als unter dieſem Kummer
Dein halb-verſtorbner Mund die ſchönſten Lieder ſang.
Ach Freund! wer alſo ſtirbt/ der fällt in einen Schlummer/
Und ſchmeckt wohl keine Noth und keinen Todes-Zwang.
Diß hab ich ja von dir/ Hochſeliger begriffen/
Und noch wohl etwas mehr/ was gut und nützlich iſt.
Dein JESUS hat/ als Tag und Stunden ſich verlieffen/
Dir eine ſchöne Zeit zum Sterben auserkiſt.
Du hielteſt neben ihm die bange Marter-Wochen
Gedultig und behertzt auf deinem Siech-Bett aus/
Dein krancker Leib beſtund aus nichts als Haut und Knochen/
Und neigte ſich nunmehr ſchon in den Todten-Graus.
Du ſeufzteſt nach der Ruh/ die hier nicht zu erlangen/
Weil ein verborgner Brand dir allen Schlaff benahm:
Wir ſeufzeten zugleich mit ſehnlichem Verlangen/
Als dein getreuer GOTT/ dein Artzt/ dein JEſus kam/
Und eben an dem Feſt/ an dem er aufferſtanden/
Dich in die Herrlichkeit des Vaters eilen hieß.
So recht: was fragſt du nun nach Feſſeln und nach Banden?
Weil JEſus dir den Weg der Freyheit ſelber wieß.
Was ſcheuſt du Baar und Grufft? Iſt doch das Grab zerſprungen/
Iſt doch der ſchwere Stein vom Engel abgewelzt;
Die Wächter ſind verjagt/ der Satan iſt bezwungen/
Und alle Furcht/ wie Wachs in heiſſer Gluth/ zerſchmeltzt.
Genung/ Hochſelger Freund. Doch wo ich mein Vergnügen
Und meinen Hertzens-Wunſch hier noch entdecken mag:
So gönne JEſus mir in meinen letzten Zügen/
Nach überſtandner Quaal/ dergleichen Oſter-Tag.

(o)

Bey Herrn Martin Rampolds / Chori Muſici Glogov. Præf. Abſterben.

WJe iſts? Mein Rampold eilt aus GOttes ſchönen Hütten /
Und ſucht in jener Welt mit Flügel-ſchnellen Tritten
Das wahre Heiligthum / das kein geſchickter Schwan /
Wie hoch er immermehr ſich in die Lüffte ſchwinget /
Kein Aſſaph / ob er gleich die Saiten künſtlich zwinget /
Und kein Bezaleel nach Würden bilden kan.
Wer alſo wechſeln mag / hat nie den Zweck verfehlet /
Und mit dem Seligen das beſte Theil erwählet.

Des HErren GOttes-Dienſt um den er ſich bemühet /
Hat zwar biß dieſen Tag den Palmen gleich geblühet /
Und aller Winde Grimm beſtändig ausgelacht.
Doch ach! wie leichtlich kan ein Sturm von ſchweren Wettern /
Ein raſender Orcan / das edle Werck zerſchmettern;
Wer weiß / was über uns und unſern Häuptern wacht;
Wer Deutſchland leider! ſieht in Krieges-Flammen brennen /
Wird ſchwerlich meinen Satz vor ungereimt erkennen.

Und wenn es endlich noch ſo nett und herrlich pranget /
So haben wir doch nicht das rechte Ziel erlanget:
Die Unvollkommenheit greift Kirch' und Cantzel an;
Wir ehren unſren GOTT hier gleichſam nur im Spiegel /
Den Kern der Ewigkeit verbirgt ein ſolches Siegel /
Das ſelbſt die klügſte Hand hier nicht erbrechen kan.
Drum macht es ieder recht / der wie mein Rampold eilet /
Und ſich nicht allzulang auf dieſer Welt verweilet.

Wir müſſen unter Dunſt / und Wolck und Nebel wallen;
Wie leichtlich kan man doch auf fremde Bahn verfallen!
Vornehmlich / wenn ſich offt ein düſtrer Irrwiſch zeigt.
Ihm aber iſt nunmehr im Sitz der Cherubinen
Der angenehme Tag der Frölichkeit erſchienen /
Der ſich zum Untergang' und Abend niemahls neigt.
O wohl getroffner Tauſch! wie iſt man ſo beglücket /
Wenn man nach Demmerung und Nacht die Sonn' erblicket!

Hier

Hier ſang er/ was Perand' und Viviani ſetzte/
Womit Carißimi manch kluges Ohr ergötzte/
Und was der Capricorn den Welſchen gleiche that.
Dort aber läſt er itzt dem groſſen GOTT zu Ehren
Mit Engel-gleichem Thon das Lied der Lieder hören/
Das keines Sterblichen Verſtand begriffen hat.
Wohl-angelegte Kunſt! höchſt-angenehmes Singen!
Wenn wird es dermahleinſt uns eben ſo gelingen!

Genung: Sonſt dürfft' ich mich in eine Tieffe wagen/
Die unergründlich iſt; vom Himmel was zu ſagen
Fällt Menſchen nur zu ſchwer; Drum hemm ich meinen Kiel.
Doch heiſt mich Lieb' und Pflicht zum letzten Angedencken
Dir dieſes ſchlechte Blat und kurtze Zeilen ſchencken/
Verſchmäh/ Erblaſter/ nicht ein ſchwaches Saiten-Spiel:
Du haſt es ja um mich wohl hundertmahl verdienet/
Als meiner Jugend-Blum im erſten Schmuck gegrünet.

Wohlan! ich leiſt' es auch/ was redlichen Gemüthern
Aus Danckbarkeit geziemt; Es fehlt mir zwar an Güthern:
Aſphalt und Balſam ſind nicht eben bey der Hand;
Es dörffte mir auch nicht mit ſolcher Pracht gelingen/
Drum will ich dir zuletzt nur dieſe Blumen bringen;
Nimm/ werther Freund/ vorlieb; Dir iſt mein Hertz bekand.
Indeſſen will ich doch/ weil Zung und Hand ſich regen/
In einer treuen Bruſt dein Angedencken hägen.

Das Verlangen gläubiger Seelen aus dem 25ſten Pſ. bey Hr. J. v. G.

WAs hägt man in der Welt vor wunderlich Verlangen?
Der Menſch weiß ſelber nicht was ihm zu wünſchen iſt;
Der hat ſich dort/ der hier/ der anderwärts vergangen/
Indem er einen Wunſch/ der Schaden bringt/ erkiſt.
Bethörte Sterblichen! welch Wahnwitz greifft euch an?
Ihr wißt ja/ daß die Welt nichts gutes liefern kan;
Und dennoch denckt man ſtets bey ihr und ihren Töpffen
Ein ungemeine Krafft und Linderung zu ſchöpffen.

Der

Der ſehnet ſich nach Kunſt und nach gelehrtem Wiſſen/
Das doch/ wie hoch es ſteigt/ ein leeres Stückwerck bleibt.
Wie mancher wird mit Ach von hinnen ſcheiden müſſen/
Weil er aus Eigenſinn und Vorwitz nichts geglaubt;
Man fliegt wie Dedalus/ vermeſſen in die Höh/
Und fällt/ wie Icarus/ erbärmlich in die See;
Spinoſa/ Cremonin und Hobbes können zeugen/
Vielleicht wird auch Vanin ſein Unglück nicht verſchweigen.

Ein andrer ſetzt ſein Ziel auf Reichthum und auf Schätze/
Wobey doch Midas offt vor Hunger ſchmachten muß;
Erkennt man denn noch nicht des Höllen-Jägers Netze?
Ein Reicher darbet ja bey ſeinem Uberfluß.
Iſt denn nun alles Gold/ was in dem Kaſten gleiſt?
Denckt/ daß man Ertz und Bley nicht ſelten gülden heiſt;
Die Hoffnung des Gewinns geht offtermahls auf Steltzen/
Und mancher muß ſein Glück im Tiegel recht verſchmeltzen.

Viel ſuchen ihre Ruh bey köſtlichem Gepränge/
Den reitzt ein herrlich Kleid/ den andern ein Pallaſt;
Wie manchem aber wird das gröſte Schloß zu enge/
Und ein beperlter Rock zu einer ſchweren Laſt?
Wenn Pracht und Herrlichkeit wie eine Fluth verrauſcht/
So wird ein Diamant vor Glas und Bley vertauſcht;
Und ein gekröntes Haupt verbirgt ſich vor dem Wüten
Der Widerſpenſtigen in ſchlechte Fiſcher-Hütten.

Iſt dieſes nicht erlaubt/ ſo ſind die Ehren-Stellen/
Und was nach Hoheit ſchmeckt/ zum minſten auſſer Schuld;
Ich weiß es ſchon vorhin: Man wird diß Urtheil fällen;
Doch aber bitt ich nur ein wenig um Gedult;
Man ſchau doch wie Rufin in ſeinem Blut erſtickt;
Was vor ein Hencker-Streich den Wentwort hingerückt;
Wie Biron/ Buckingam und Calderon geglitten;
Vielleicht entſetzt man ſich vor ſolchen Unglücks-Schritten.

So will ich/ ſpricht zuletzt ein weicher Sybarite/
Ein Diener meines Bauchs/ ein Wolluſts-Sclave ſeyn.
Ach wärſt du lieber ſchon ein rauher Troglodyte;
Es trüge dir vielleicht noch etwas beſſers ein.

Wo

Wo dich die Wolluſt lockt/ ſo ſchlag nur alles aus/
Sie giebt den Ihrigen zwar etwan einen Schmaus;
Sie fallen aber bald in viehiſche Geberden/
Und müſſen unverhofft zu Schwein- und Hunden werden.

Wenn demnach Wiſſenſchafft/ wenn Reichthum/ Pracht und Ehre/
Wenn alle Luſt der Welt nur Unluſt mit ſich führt;
So giebt ein kluger Geiſt ihr weiter kein Gehöre/
Wie ſanfft ſie immermehr die linde Saiten rührt.
Er ſieht/ ob irgend ſonſt was zu erlangen ſteht/
Das Farbe halten kan/ und nicht ſo leicht vergeht;
Muß aber hin und her in tauſend Sorgen lauffen/
Und offtmahls Tocken-Werck ſtatt guter Wahren kauffen.

Biß ihm des Himmels Glantz das höchſte Guth entdecket/
Das kein Carneades/ kein Epicur erwehlt/
Das Plato/ welcher ſonſt doch voller Künſte ſtecket/
Und Ariſtoteles aus Aberwitz verfehlt.
Das Zeno/ hätt er noch ſo fleißig nachgedacht/
Und auch Diogenes nie an den Tag gebracht:
Das ſelbſt Pythagoras/ wie hoch er ie geſtiegen/
Aus lauter Mißverſtand/ den Seinigen verſchwiegen.

Das iſt das wahre Guth/ vor dem der Schaum der Güther
Und Schätze dieſer Welt nicht das geringſte gilt;
Mit einem Worte: GOTT: Der unſere Gemüther
Mit reicher Lieblichkeit im Augenblick erfüllt.
Wer ſich nach dieſem ſehnt/ der ſpeyt den leichten Wahn/
Den Tand/ das Gauckelwerck der Erden muthig an;
Und wird/ ſo lang' er lebt/ bey hell- und düſtren Tagen/
Nach keinem andern Guth und Reichthum etwas fragen.

Die Seuffzer/ die er ſtäts nach Zions Hügeln ſchicket/
Das Winſeln/ welches er beſtändig hören läßt/
Der Wunſch/ mit dem er ſich in aller Angſt erquicket/
Und was die ſüſſe Brunſt ſonſt aus der Seele preßt/
Hat keines Tichters Kiel/ wie nett er ſonſt auch ſchreibt/
In das Gedächtnis-Buch der Zeiten einverleibt:
Nur David dörfft' uns faſt in ſeinen ſchönen Liedern
Zu ſolchem Himmels-Ziel die Andachts-Pfeile fidern.

Es ſcheint / Herr Guttsmuths hab' ihm dieſes abgeborget /
Der Leich-Text / den man itzt bey ſeiner Baar erklärt /
Zeigt / daß er meiſtentheils um ſolches Guth geſorget /
Als ihn des Creutzes Gluth zu ſeinem Heil bewährt.
Daß er die grimmſte Quaal / mit der er ſtäts gekämpft /
Durch dieſe Panace zum kräfftigſten gedämpft /
Und alles / was ihn ſonſt auffs äuſerſte gekräncket /
In ſeines GOTTES Huld vergraben und verſencket.

Sein guter Wandel ließ zwar den gehäufften Segen /
Den ihm der HERR gegönnt / nicht gäntzlich aus der Acht;
Gieng doch dort Abraham auf ſeines GOTTES Wegen /
Der ihn vor allem Volck' und Ländern groß gemacht.
Ein Iſaac findet offt auf ſeinen Aeckern Ruh;
Ein Jacob ſieht mit Luſt der Heerde Wachsthum zu;
Ein Joſeph ſproſt und blüht wie Palmen an den Flüſſen /
Und dennoch liebt er GOTT und hägt ein rein Gewiſſen.

So war es ebenfalls / O Seligſter beſchaffen /
Als dich des Höchſten Hand mit Uberfluß erfüllt.
Du lieſſeſt andere nach leeren Pfützen gaffen /
Und ſuchteſt / was den Durſt der frommen Seelen ſtillt.
Es iſt ein falſcher Wahn / daß Reichthum böſe ſey;
Nehmt nur den Mißbrauch weg / ſo ſteht euch alles frey.
Manch überworffner Schalck bedeckt mit einer Krücke
Und einem Bettel-Sack am meiſten ſeine Tücke.

Des Hertzens Armuth iſts / die nach dem Himmel ringet /
Bey dieſer kan man auch von GOTT geſegnet ſeyn.
Wer Fleiſch und Lüſte zähmt / wer die Begierden zwinget /
Der ſchreibt ſich in das Buch der Geiſtlich-Armen ein.
Mich däucht / der Seelige hat dieſen Sinn gehägt /
Als ihm der lange Schmertz die Feſſel angelegt /
Die kein Gefangener / wie hart ihn auch die Bürde
Der Sclaverey beſchwert / ſo willig tragen würde.

Was wundert man ſich denn / daß er den Zweck getroffen /
Nach dem er ſo viel Jahr auf dieſer Welt gezielt?
Man mag ja ohne Scheu auf GOTTES Güte hoffen /
Wie frembd' er immermehr mit ſeinen Kindern ſpielt.

Sein Schluß macht Koth und Miſt zu Roſen und Jeſmin/
Er heißt ein Lazareth wie einen Garten blühn/
Und wenn er es befiehlt/ ſo bringt ein Leich-Getümmel
Und ein Begräbnis-Brief uns endlich in den Himmel.

Diß hoff' ich werden die vernünfftig überlegen/
Die itzt bey ſeiner Grufft in tieffem Leide ſtehn;
Es muß / ich geb' es nach/ der Schmertz ſich freylich regen/
Wenn uns ein Eh-Gemahl und Bruder will entgehn;
Wir ſind kein Tigerthier / und kein Marpeſer-Stein
Und müſſen der Natur ja wohl gehorſam ſeyn:
Doch aber dörffen wir bey allem ſolchen Zagen
Nicht etwan wie die Schaar der tollen Heyden klagen.

Der Seeligſte verlangt dergleichen Trauer-Weſen
Und Angſt-Gewimmer nicht/ mit welchem man ſich kränckt;
Er lehrt euch: Daß er itzt von aller Quaal geneſen/
Indem ihn keine Gicht und keine Schwulſt bedrängt.
Wer ſeinen Wunſch / ſein Ziel auf ſolche Weiſ' erlangt/
Hat Urſach / daß er GOTT vor dieſe Güte danckt /
Und kan in jener Welt / wo Freud' und Wonne ſchweben /
Vor GOTTES Angeſicht / ſtäts Gutesmuthes leben.

Bey P. G. Hn. J. K. Sohne.

MEin Herr / der Donnerſtreich / der ſeine Seele rührt/
Hat auch die meinige zum hefftigſten getroffen /
Der wohlgerathne Sohn / den uns der Tod entführt /
Hieß beyde mit der Zeit nicht wenig Gutes hoffen/
Die ſchnelle Fähigkeit / der artige Verſtand/
Und ſonderbare Fleiß/ wie auch die reine Liebe
Der wahren Gottesfurcht gab allen an die Hand/
Diß wär' ein edler Zweig von ungemeinem Triebe.
Ich baute/ meines Theils/ viel Schlöſſer in die Lufft/
Und dachte hier gewiß was nettes zu erziehen;
Mein hoffen aber liegt itzt leider! in der Grufft/
Und ſeines / werther Freund / muß ebenfalls verblühen.
Wir ſammlen leere Spreu ſtatt voller Aehren ein/
Die Trauben wollen ſich in Härlinge verkehren/

Der Tod verbittert uns den angenehmſten Wein/
Und pflantzt in unſer Feld die ſäur'ſten Stachel-Beeren.
Was aber nun zu thun? Wer heidniſch murren will/
Vergröſſert nur den Schmertz mit ungeſchicktem Klagen:
Mich däucht/ ein weiſer Chriſt kommt näher an das Ziel/
Und küßt des Schöpffers Hand/ wie ſehr ſie ihn geſchlagen.
Er ehret ſeinen Schluß/ wie rauh er immer iſt/
Und ſchöpfft den beſten Troſt nicht etwan aus den Sprüchen/
Die man im Seneca dem ſtoltzen Römer liſt/
Noch aus dem Aberwitz der abgeſchmackten Griechen.
Dergleichen Narren-Tand ſteht keinem Chriſten an/
Ein Spruch der heil'gen Schrifft/ ein Satz von jenem Leben/
Den GOttes Mund bewährt und niemand leugnen kan/
Wird das gewiſſeſte Geneſungs-Mittel geben.
Und eben dieſes Wort/ das Marck und Adern rührt/
Entdeckt uns/ wie der HERR es gut und redlich meinet/
Wenn er die Seinigen aus dieſem Leben führt/
Wo zwar die Boßheit lacht/ die Tugend aber weinet/
Wo Sodoms geiler Brand die Keuſcheſten befleckt/
Wo auf dem Laſter-Eis die Frömmſten täglich gleiten/
Wo Dunſt und Phantaſey die Allerklügſten ſchreckt/
Wo wir offt unvermerckt in Satans Netze ſchreiten;
Wo endlich/ wenn es noch ſo auserleſen ſcheint/
Die Unvollkommenheit im Wiſſen und Gewiſſen
Bey allen Ständen herrſcht. Warum denn die beweint/
Die in der andren Welt ein beſſer Glück genieſſen?
Mein Herr/ wofern er ſich hierauf beſinnen mag/
So wird er/ was ihn kränckt/ vernünfftig überwinden/
Und in des Höchſten Rath/ wie hart ihm auch der Schlag
Zu erſt gefallen iſt/ ſich höchſt beſcheiden finden.
Ich feuchte mich zugleich mit dieſem Balſam an/
Und habe mir noch was zu meinem Troſt erwehlet:
Der Himmel hat weit mehr/ als man vermeint/ gethan;
Er ändert/ wo wir nechſt/ geehrter Freund/ gefehlet.
Wir lieſſen beyderſeits das liebe Kind mit Fleiß
Noch bey den Niedrigen zu ſeinem beſten ſitzen/
Und dachten: wer ſich recht/ wie er/ zu prüfen weiß/
Wird/ wenn es rathſam iſt/ gar willig länger ſchwitzen.

GOTT

GOTT aber nahm darauf ein neu Examen vor/
  Diß fiel ihm etwas ſchwer/ doch ward er bald ergötzet/
Und aus der Eitelkeit zu dem beglückten Chor
  Der Ewig-Seeligen höchſt-würdig fortgeſetzet.

Bey Fr. H. B. v. G.

WIe iſts/ geehrter Freund? Der Garten keuſcher Eh
  Wird itzt ein Sammel-Platz der rauhen Troglodyten;
Die Myrten ſind verdorrt; und ein gehäufftes Weh
Verderbt/ als wie der Nord/ die angenehmſten Blüthen
Der göldne Perlen-Bach verwandelt ſich in Blut;
Der Himmel zeiget nichts als brennende Cometen;
Man hört ein Traur-Geſchrey ſtatt wohlgeſtimmter Flöten;
Und ſeiner Liebſten Tod benimmt ihm allen Muth.
Es muß/ wenn über uns dergleichen Donner knallen/
Der Allertapfferſte beſtürtzt zu Boden fallen.

  Ich bin kein Tigerthier/ und glaube/ daß der Schmertz/
Der ſeine Bruſt verzehrt/ mehr als zu wohl gegründet.
Man fühlt es allzuſehr/ wenn Lieblichkeit und Schertz
Und treue Redlichkeit im Augenblick verſchwindet.
Zwar ein bewährter Chriſt/ der GOTTES Weg erkennt/
Verkürtzt nicht/ aus Verdruß/ auf Oreſtillens Baare
Sich wie der Plautius mit Meſſern Tag' und Jahre;
Weil reine Liebes-Gluth auch in dem Grabe brennt;
Empfindet aber doch bey düſtren Thränen-Krügen
Und auffgeſperrter Grufft das wenigſte Vergnügen.

  Der Himmel muß allein mit ſüſſem Honig-Thau
Die Wunde/ welche ſonſt unheilbar ſcheint/ befeuchten:
Er muß durch ſeinen Glantz den ungeheuren Bau/
Wo Nacht und Schrecken herrſcht/ beſtrahlen und erleuchten.
Ein Ehmann irrt und ſteckt in einem Labyrinth/
Wenn ihm der Liebſten Tod das Hertz entzwey geriſſen;
Doch wird des Höchſten Hand ihn ſchon zu retten wiſſen/
Wie mühſam und wie rauh die ſchweren Gänge ſind.
Wir eilen über Stock/ und Stein/ und Dornen-Bäte
Zu der verſicherten und ſanfften Friedens-Stäte.

Mein Freund/ wofern er ſich noch was begreiffen kan/
So ſetz' er ſeine Klag' ein wenig auf die Seite/
Und ſchaue nebenſt mir mit frohen Augen an;
Wie wunderlich der HErr die Abgelebte leite.
Hier ſchien es offtermahls/ als wenn ſie GOttes Rath
In einen Thränen-Bach/ der immer flieſſen ſollte/
Durch tauſendfaches Leid und Creutz/ verwandeln wollte.
Man weiß es allzuwohl/ was ſie erduldet hat.
War doch der Kinder Tod faſt noch nicht recht vorüber/
So folgt' ein hitziges und Schmertzen-volles Fieber.

Was ſonſt vor Ungemach die Seelige gekränckt/
Läßt ſich an dieſem Ort nicht eigentlich beſchreiben.
Ein GOtt-ergebner Geiſt iſt ſtäts mit Quaal umſchrenckt/
Und kan nicht ohne Pein und ohne Sorgen bleiben.
Doch ſtund ſie unbewegt/ ſie ließ die Unglücks-Fluth
Auf dieſem Kummer-Meer/ wo viel Sirenen lauſchen/
Wo mancher Caper kreutzt/ getroſt vorüber rauſchen:
Und zeigte ſo vor Welt als Himmel ihren Muth.
Diß heißt ſich auf den Felß der feſten Hoffnung gründen/
Und mitten in dem Sturm ein ſtilles Ufer finden.

Als nun das letzte Weh ihr mattes Hertz beſprang/
Gieng ſie mehr als behertzt der grimmſten Noth entgegen.
Warum? Ihr Bräutigam/ ihr JEſus/ der den Zwang
Des Todes ſelbſt getilgt/ verlieh' ihr das Vermögen:
Und führte ſeine Braut/ die biß aufs Blut gekämpft/
Durch das verbannte Thal/ auf die beſternten Auen/
Wo nichts als Segen/ Pracht und Lieblichkeit zu ſchauen.
So wird des Grabes Furcht bezwungen und gedämpfft!
So kan ein Himmels-Kind auf die geweihten Zinnen
Der hohen Engelsburg/ trotz aller Angſt/ entrinnen!

Wofern/ geehrter Freund/ mein Wünſchen etwas gillt/
So gönn' ich ihm nunmehr des Argus hundert Augen/
Mit dieſem lenck' er ſich auf ſeiner Liebſten Bild/
Und lerne Troſt und Krafft aus ſolchem Anblick ſaugen.
Sie ſchimmert/ (ſieht er nicht/ was ſeinen Sinn ergötzt?)
Als wie ein Cherubin/ weil unter ihren Füſſen

Sich

Sich Sterne/ Sonn' und Mond aus Scham verbergen müſſen/
Und hat den edlen Hut der Freyheit auffgeſetzt.
So muß/ was zagt er mehr? Er ändre die Geberden:
Ihr Bächlein in der Höh zu groſſen Strömen werden.

Bey J. E. Herrn D. F. Med. Doct. jüngſtem Töchterlein.

Zeuch aus der Welt! Zeuch hin Eleonore!
Und lege dich an GOTTES ſanffte Bruſt;
Dein JESUS kommt und öffnet dir die Thore/
Durch die du dich zu ihm begeben muſt.
Was machſt du hier? Wo Tigerthiere wohnen/
Wo eine Brutt von grimmen Nattern wacht/
Wo Haß und Neid die Redlichkeit belohnen/
Und wo der Tod die letzte Rechnung macht.

Was machſt du hier bey Sodoms geilen Spiegeln/
Wo Schminck' und Talck der Boßheit Zunder iſt?
Fleuch eilends fort! Fleuch zu den ſchönen Hügeln!
Die GOTTES Schluß der Unſchuld auserkiſt.
Hier ſtellt man dir mit falſchen Liebes-Blicken/
Nach welchen ſich ein leichter Sinn bequämt;
Dort kanſt du dich mit ſolcher Luſt erquicken/
Die allen Tand der Eitelkeit beſchämt.

Leg' ab den Flor/ der dich bißher bedecket/
Und zeuch das Kleid der heil'gen Unſchuld an.
Wie ſeelig iſt/ wer rein und unbeflecket
Vor ſeinem GOTT mit dir erſcheinen kan!
Wie ſeelig iſt/ wer Jaſpis und Rubinen/
Wer allen Schmuck/ den ſonſt die Welt beliebt/
Und deſſen ſich die Könige bedienen/
Vor Zions Schmuck und edle Steine giebt!

Ach ſtünd uns frey mit dir von Babels Flüſſen
In jene Stadt des Friedens einzugehn!
So könten wir des Höchſten Schutz genieſſen/
Und dürfften nicht ſtäts auf der Spitze ſtehn;

Wir würden uns vor keinem Tartar ſcheuen/
Und vor dem Fall der Bomben ſicher ſeyn;
Wenn werden wir zu dieſer Ruh gedeyen!
Wenn nimmt man uns in Salems Häuſer ein!

Dir/ ſeel'ges Kind/ iſt in den erſten Jahren/
In welchen man von keiner Sünde weiß/
Diß hohe Glück erfreulich wiederfahren/
GOTT krönt dich früh mit ſeinem Ehren-Preiß.
Wer durch den Tod im Morgen ſeiner Tage
Dem Mittags-Strahl der Sorgen ſich entzeucht/
Kan ſicher ſtehn/ weil alle Noth und Plage/
Die andre drückt/ bey ihm vorüber ſtreicht.

Iſt dieſes wahr/ was niemand kan verneinen/
Was dürffen denn die Eltern traurig ſeyn?
Was mögen ſie bey deiner Baare weinen?
Betrübte/ ſtellt die Klage-Lieder ein.
Ich weiß es wohl/ wie unſre Sinnen zagen/
Wenn Fleiſch und Blut das liebſte Theil vermißt;
Doch ſeyd getroſt/ GOTT/ welcher euch geſchlagen/
Hat ſolchen Troſt/ der alle Quaal verſüßt.

Was könnet ihr dem ſeel'gen Kinde geben/
Das ihm die Hand des Höchſten nicht gewährt?
Laßt einen Zeug von Seid' und Scharlach weben;
Wie ſchleunig hat der Moder ihn verzehrt?
Macht einen Krantz von ungemeinen Nelcken/
Und leget ihn mit Diamanten ein.
Wie plötzlich wird der Blumen Schmuck verwelcken?
Wie flüchtig wird der Steine ſpielen ſeyn?

Der groſſe GOTT/ der unſre Tage zehlet/
Der Wieg' und Grufft in ſeinen Händen hat/
Weiß nur allein/ was den Erwehlten fehlet/
Und führet ſie nach ſeinem weiſen Rath.
Wer ihm vertraut/ kan nimmermehr verſincken/
Wie hefftig auch Orcan und Welle tobt/
Folgt/ Wertheſten/ folgt ſeinem Zug und Wincken/
Und ſprecht: Der Schluß des HERREN ſey gelobt.

Der Himmel pflegt die Seinen ſo zu üben/
Und greifft uns offt mit harten Schlägen an;
Doch zeigt er auch/ daß mitten im Betrüben
Ein heller Strahl der Güte ſchimmern kan.
Er miſchet offt das herbe Saltz der Thränen
Mit reicher Huld und ſüſſer Lieblichkeit.
Der rauhe Weg/ den ſonſt die Dornen bähnen/
Iſt gleichwohl auch mit Honig-Klee beſtreut.

Nehmt/ Wertheſten/ nehmt dieſen Troſt zu Hertzen/
Und wo ihr euch nicht zu begreiffen wißt/
So dencket doch/ wie GOTT der Tochter Schmertzen
Selbſt bey dem Kampff der letzten Noth verſüßt.
Zehlt dieſen Fall nicht unter eure Straffen/
Bey dem der HERR ſein Vater-Hertz entdeckt;
Das ſeel'ge Kind iſt ja nur eingeſchlaffen
Und hat die Angſt des Todes nicht geſchmeckt.

Die Vorſtellung des eigenen Kummers bey Fr. S. E. K. geb. R.

Du heiſcheſt/ werther Freund/ von mir/ den düſtrer Jammer
Und grauſe Quaal umringt/ vor deinen Kummer Troſt;
Wie aber? Singt man auch in einer Folter-Kammer/
Wenn ſich ein herbes Leid auf unſern Kopf erboſt?
Zwar Epicurus meint/ ein Weiſer könn' ihm rathen/
Und könn' auch anderen zugleich behülflich ſeyn:
Ließ' ihn Perillus gleich im ährnen Ochſen braten;
Doch nicht ein ieder ſtimmt mit dieſem Griechen ein.
Wir ſind ja Fleiſch und Blut/ und fühlen alle Züge/
Mit denen Angſt und Weh an unſre Brüſte ſetzt;
Glaubt/ Sterblichen/ glaubt mir/ daß Epicur betrüge/
Und daß der Seneca von leeren Sachen ſchwätzt.
Der arme Seneca; der/ als Paulinens Leiden
Ihm an die Seele gieng/ den ſteiffen Muth verlohr.
Prahlt immer/ wie ihr wolt/ ihr Hochmuths-volle Heyden/
Kein Kluger lehnet euch hierinnen Hertz und Ohr.
Es thut nur allzuweh/ wenn wir verſchmachten müſſen;
Wenn Eh-Gemahl und Kind vor unſern Augen zagt;

Wenn wir in ſolcher Noth uns nicht zu helffen wiſſen/
Und wenn der Himmel nichts nach unſern Thränen fragt.
Ach Freund! geehrter Freund/ ich muß es itzt erfahren/
Drum bin ich/ wie du ſiehſt/ zum tröſten ungeſchickt.
Der Lorber grünt nicht mehr auf den zerſtreuten Haaren/
Und der Poeten Trieb iſt völlig hingerückt.
Doch weil du es befiehlſt/ ſo will ich mit dir weinen;
Dein Unfall bildet mir mein grimmes Unglück vor.
Du klagſt/ es könne dir die Sonne nicht mehr ſcheinen/
Und mein Geſicht bedeckt ein ſchwartzer Klage-Flor.
Dir iſt dein Augen-Troſt/ die Liebſte/ hingeriſſen/
Und meine liegt/ ach Schmertz! lebendig tod vor mir.
Du denckeſt deine Zeit in Wehmuth zu verſchlieſſen/
Und ich geſelle mich mit gutem Recht zu dir.
Ach Freund! geehrter Freund/ was müſſen wir empfinden!
Welch ungeheurer Schlag erſchüttert Hertz und Hauß?
Wir müſſen Tag und Nacht die müden Hände winden/
Und unſer Schmuck verfällt in Moder/ Aſch' und Graus.
Doch iſt/ wie mich bedünckt/ vor dich noch Troſt verhanden/
Indem des HERREN Hand zwar ſchlägt/ doch wieder heilt;
Du haſt das gröſte Weh gedultig überſtanden/
Weil die Verzweiffelung dich niemahls übereilt.
Es kan die gute Nacht/ die dir dein Schatz gegeben/
Ein Balſam vor den Schmertz und vor die Wunde ſeyn/
Ihr Angedencken kan in deiner Seele leben;
Diß iſt in tiefſter Nacht ein ſchöner Sonnenſchein.
Verſichre dich/ mein Freund/ die Wehmuth muß ſich lindern/
Wenn uns die Unſrigen den letzten Gruß und Kuß
Vernünfftig zugeſtellt; Er kan den Kummer mindern/
Und wir gedencken ſtäts an ihren Lebens-Schluß.
Ich wünſche/ bin ich ja zu dieſem Weh erkohren/
Nichts eiffriger als diß; wiewohl ich ſchon ein Kind
Und auch den Vater ſelbſt im Augenblick verlohren/
Bey welchem Ungemach kein Abſchieds-Worte ſind.
Die Mutter iſt mir auch abweſend hingegangen/
Der Schweſter ſtummer Mund läßt nichts dergleichen zu.
Wo denck' ich weiter hin? Ach! was hat GOTT verhangen!
Verzeih/ geehrter Freund; ich weiß nicht/ was ich thu.

Mein Unſtern iſt zu ſchwer / ich kan nicht weiter ſchreiben;
Des HERREN Hülffe muß bey uns das beſte thun.
Mit ſelbter wollen wir auch itzt den Tod austreiben /
Und unſer Wille ſoll auf ſeinem Rath beruhn.
Er mach' es wie er will / er kan nichts böſes ſchlüſſen /
Wie wunderlich er offt durch Dorn' und Diſteln führt.
Er will uns durch das Creutz zu ſich gezogen wiſſen /
Und mitten in der Angſt wird ſeine Huld geſpürt.
Genung! Geehrter Freund / du weiſt diß alles beſſer /
Als mein beſtürtzter Mund es dir entdecken kan.
Schwimm' unerſchrocken fort in deinem Creutz-Gewäſſer /
Du ländeſt doch zuletzt wohl und behalten an.
Dein Eh-Schatz aber hat / nachdem ſie hier geſpüret /
Daß unſrer Tage Flucht mit ſaurer Müh verſtreicht /
Und ein halb Jubel-Jahr / nicht ſonder Angſt / vollführet /
Dort ein vollkommenes in jener Welt erreicht.

Das geruhige Alter bey Hr. P. K.

ES wird faſt jährig ſeyn / daß ich des Alters Glücke
Bey einem Leich-Gepräng' abſonderlich gezeigt;
Itzt fordert man von mir / daß ich ein Grabmahl ſchmücke /
Bey dem ein gleicher Trieb mir in die Sinnen ſteigt.
Wie aber! bring' ich nichts als auffgewärmte Speiſen
Und halb-verfaulten Kohl zu dieſer Todten-Tracht?
Kan der Verblichene mir ſonſt nichts anders weiſen?
Den doch die Gottesfurcht und Tugend herrlich macht.
Es ſcheint / als hätt' ich gantz die Poeſie verlernet /
Weil zu dergleichen Thun ein ſolcher Geiſt gehört /
Von dem ſich alle Sorg' und alle Müh entfernet /
Die ſich faſt ieden Tag und Stunde bey mir mehrt.
Doch weil der Freunde Gunſt mich gleichſam wider Willen
Und Wunſch bereden will / daß ich was ſchreiben kan /
So werd' ich meine Pflicht / ſo gut ich kan / erfüllen /
Bißweilen geht ein Vers bey Schweiß und Kreiſſen an.
Es ſoll das Alter mir auch hier die Farben ſchencken /
Und wie ich deſſen Glück vergangen abgemahlt /
So will ich dieſes mahl auf nichts als Ruh gedencken /
Die mir gleich wie ein Stern in das Geſichte ſtrahlt;

Als Moſes dort den Tod des Abrahams beſchrieben/
So rühmt er/ daß bey Ihm ein ruhig Alter war;
Diß heißt ein wahres Lob recht in die Höh getrieben/
Diß iſt der beſte Preiß vor ein beſchneytes Haar.
Wie aber? Fragt die Welt; Welch Alter wird nicht ruhen?
Man weiß es/ daß er ja kaum weiter ſchreiten mag;
Ach Thorheit! mancher laufft gar frech auf Jünglings-Schuhen/
Und legt die Eitelkeit ſehr deutlich an den Tag.
Trägt nicht ein geiler Narr die Brillen auf der Naſe/
Und ſtellt um deſto mehr Suſannens Keuſchheit nach?
Zwar glaubt man insgemein/ ein ſolcher Buler raſe/
Doch kommt die Thamar offt ins Juda Schlaff-Gemach.
Diß nenn' ich keine Ruh/ wenn greiſe Kinder brennen/
Wenn ſich ein alter Lapp' an junge Dirnen hängt/
Wenn drey und Sechziger wie Hängſt' und Hirſche rennen/
Wenn man bey Schnee und Froſt an Mertzen-Kelche denckt.
Ich mag nicht allzutief in dieſe Kammern ſchauen/
Die Ruh des Alters wird durch etwas mehr geſtört.
Wie mancher will ein Schloß bey hohen Jahren bauen/
Vor welchen doch vielmehr ein offner Sarg gehört.
Er ſucht das blinde Glück mit Krücken zu bedienen/
Und beut ſich/ wenn der Tag nun faſt zu Ende geht/
Zu neuer Arbeit an. Seht nach des Hofes Bühnen/
Ob nicht ein ſolcher Thor auf dem Gerüſte ſteht?
O Ehrgeitz! reibſt du dich auch an die grauen Haare?
Greifft dein verdammter Brand ſelbſt Sterbe-Kleider an?
Schnapt ein vermodert Maul nach derogleichen Wahre?
Laufft ein verſtarrter Fuß auf dieſer Narren-Bahn?
So darff ſich niemand frey und niemand ſicher ſchätzen/
Diß lehrt/ wie Sorgen-voll des Menſchen Leben ſey.
Man wünſcht ſich ſonſt viel Jahr' und Tage zuzuſetzen/
Hier aber bringt man ſich ſelbſt Gifft und Meſſer bey.
Was ſoll ich von dem Geitz/ der Peſt des Alters/ ſagen?
Da man den Mammons-Dienſt vor GOttes Huld beliebt.
Kein ſolcher Scharrhals fährt auf Simeonis Wagen/
Wenn ihm des Todes Fauſt den Reſt mit Schrecken giebt.
Sind aber dieſe wohl als Ruhige zu rühmen/
Die aus Verdrüßligkeit voll Gall und Wermuth ſind?

Ich zweifle ſehr daran. Es mag ſich nicht geziemen:
  Wer in den Himmel will / der werde wie ein Kind.
So ſpricht der Heyland ſelbſt: Nun kan ein Kind nicht läſtern /
  Es kennt die Eitelkeit des Splitter-richtens nicht.
Hier aber tadelt man nur ſtäts ſo heut' / als geſtern /
  Daß jener einen Topf / der einen Krug zubricht.
Wer dieſes Handwerck noch bey grauen Jahren treibet /
  Dem ſteht gewiß die Ruh der Heiligen nicht an /
Und weil das ſchnöde Maul bey ſeinem Gange bleibet /
  So heißt es jung gewohnt / und nachmahls alt gethan.
Diß und was ſonſt noch mehr viel Sorg und Unruh bringet /
  Kommt der beglückten Ruh des Alters gar nicht bey /
Ein Greiß / der die Begierd' in enge Feſſel zwinget /
  Zeigt / daß er recht vergnügt / geſetzt und ruhig ſey;
Ihn kränckt kein toller Brand mit abgeſchmackten Flammen /
  Er hat ſich nichts von Geitz und Ehrſucht auserkiſt;
Er pflegt den Nächſten nicht vermeſſen zu verdammen /
  Und zeiget / daß er GOTT durchaus gewidmet iſt.
Mich däucht / der Seeligſte / den wir ins Grab begleiten /
  Hat ſeinen Lebens-Lauff ſo ruhig fortgeſetzt /
Drum hört zu ſeinem Ruhm man itzt auf allen Seiten /
  Daß ihn die gantze Stadt deswegen werthgeſchätzt.
Als ihm des Höchſten Rath die Liebſte weggeriſſen /
  Hat er ſie mit Vernunfft / als wie ein Chriſt / betraurt /
Und in der Einſamkeit / mit redlichem Gewiſſen /
  Faſt drey und zwantzig Jahr beſtändig ausgedaurt.
Der Himmel wolt' ihm diß mit neuer Luſt erſetzen.
  Er ſah des Sohnes Glück / der Töchter Wachsthum blühn.
Ich kan ein ſonderbar und ſeltenes Ergötzen
  Kaum mit genauer Noth in dieſe Reimen ziehn.
Wer zwantzig und darzu noch ſieben Enckel küſſet /
  Wie unſer Seeligſter / der muß geſegnet ſeyn:
So geht es / wenn man GOTT um einen Schatz begrüſſet /
  Denn ſtellt die Fruchtbarkeit ſich von ſich ſelber ein.
Gewißlich ſein Gebet iſt ihm recht wohl gelungen /
  Es war von langer Zeit auch ſeine liebſte Pflicht;
Er hat der Kinder Heil dem Höchſten abgedrungen /
  Denn deſſen Ohr verſchmäht dergleichen Seufftzer nicht.

Kein

Kein Tadeln galt bey ihm: Die Kunſt ſich ſelbſt zu prüfen/
Reiſt ſolchen Narren-Tand bey wahren Chriſten ein:
Verbracht er vor den Tag mit Kauff- und Wechſel-Briefen/
So muſt itzt ſein Geſchäfft' ein Pſalm und Danck-Lied seyn.
Im übrigen vollführt ein hertzliches Erbarmen/
Mit dem er manche Noth der Weinenden geſtillt/
Und eine milde Hand/ durch die er vielen Armen
Den Kummer leicht gemacht/ ſein ſchönes Tugend-Bild.
Heißt dieſes nun nicht recht in Ruh und Friede leben/
Verſichert/ wer es ſo faſt biß auf Achzig bringt/
Der kan/ wenn GOTT befiehlt/ ihm freudig wieder geben/
Was ſich noch in der Welt auf Zions Hügel ſchwingt.
Nun/ Seeliger/ genung! uns ſetzt in dieſen Hölen
Noch manche Fantaſie/ Sorg'/ Angſt und Arbeit zu/
Du aber kommſt/ o Preiß der auserwehlten Seelen!
Aus Unruh höchſt-vergnügt in deines GOTTES Ruh.

Die Krone des Lebens bey Hr. S. S. JCto.

Ihr Götter dieſer Welt/ die ihr mit Schwerd und Flammen
Nach einer Krone ſtrebt/ die doch vergänglich iſt/
Ich muß/ wie fremd es ſcheint/ die Eitelkeit verdammen/
Die etwas Flüchtiges zu ihrem Zweck erkiſt.
Ihr ringt nach einem Dunſt/ der in der Lufft verſchwindet/
Ihr ſeyd in einen Traum der Fantaſie verliebt/
Ihr ſuchet/ was ihr offt nach langer Müh nicht findet/
Und was nach dem Genüß nicht viel Vergnügen giebt.
Ihr ſchwingt das Blut-Panier/ ihr ſtürmt die feſten Städte/
Ihr reiſt die Mauren ein/ ihr ſaugt die Länder aus/
Ihr macht ein ödes Feld aus einem Blumen-Bäte/
Und legt ein Belveder geſchwind in Aſch und Grauß.
Hier ſetzt man Minen an/ dort ſpielt man mit Carcaſſen
Auf ein belägert Schloß; Und dieſe Raſerey
Trägt/ um das meiſte kurtz und deutlich zu verfaſſen/
Vor keiner Frevel-That/ vor keiner Boßheit ſcheu.
Ach Kronen! wenn man euch ſo koſtbar ſoll erkauffen/
Wenn ihr durch Angſt und Quaal nur zu erlangen ſeyd/

So wandelt immerhin zu dem verkehrten Hauffen/
 Den ſtatt der ſanfften Ruh ein Mord-Geſchrey erfreut.
Der itzt-verblichne tauſcht mit keinem Potentaten/
 Die Krone/ die er trägt/ ſpielt herrlicher als Gold/
Als Chalcedonier/ Rubinen und Agathen/
 Wer dieſe haben kan/ dem iſt der Himmel hold.
Sie iſt mit keinem Schmutz von Menſchen-Blut beſudelt/
 Dergleichen Uppigkeit ſteht nur den Thoren an;
Es hat ſie kein Betrug/ kein Meineid je verhudelt/
 Mit welchem ſonſt die Welt nach Kronen trachten kan.
Der Heiland hat ſie ſelbſt den Frommen übergeben/
 Der Heiland/ deſſen Mund von keiner Falſchheit weiß.
O edles Königreich! O höchſt-vergnügtes Leben!
 O unbefleckter Glantz! O ſtäter Ehren-Preiß!
Du wirſt/ Erblichener/ mit Freuden es bekennen/
 Daß dir des HERREN Hand ein Kleinod zugeſtellt/
Vor dem des Mogols Schatz ein Tocken-Werck zu nennen/
 Das/ eh man es vermeint/ wie Sand und Staub verfällt.
Die Krone/ die dich itzt als einen König zieret/
 Iſt ein Genaden-Lohn/ den GOTT nur dieſen ſchenckt/
Die ihren Tugend-Lauff auf Erden ſo geführet/
 Daß ſie die Schritte ſtäts nach jener Welt gelenckt.
Mein Freund/ itzt wär es Zeit von deinem Fleiß zu ſagen/
 Der in der Vater-Stadt die erſten Früchte wieß/
Dem unſre Magdalis ein groſſes beygetragen/
 Und der in Leipzig ſich vortrefflich ſpüren ließ.
Ich könnt' ein groſſes Werck aus deinen Reiſen machen/
 Auf welchen du das ſchön und kluge Niederland/
Und was das Deutſche Reich vor ungemeine Sachen
 Den Frembden zeigen kan/ nicht obenhin erkannt;
Ich könte mich mit dir nach Lieff- und Curland wenden/
 Und über Königsberg in Preuſſens Haupt-Stadt gehn:
Doch du verlangſt es nicht/ O Freund/ von meinen Händen/
 Und willſt durch ſolchen Ruhm dich nunmehr nicht erhöhn.
Es iſt was herrlichers/ das deinen Wandel ſchmücket/
 Du warſt auf dieſer Welt ein Prieſter der Aſtre;
Zwar mancher nennt ſich ſo/ der ihren Schluß verrücket/
 Und pralt doch/ daß er Recht und Billigkeit verſteh.

Diß iſt ein ſolches Stück / das nach der Hölle ſchmecket /
Wie viel es manchem auch in Küch' und Keller trägt:
Wer ſeinen Prieſter-Rock mit dieſem Pech beflecket /
Wird billich als ein Fluch und Greuel ausgefegt.
Du / Seeligſter / haſt GOTT und nachmahls die Geſetze /
Die niemand kräncken ſoll / ſtäts bey der Hand gehabt /
Und glaubteſt / dieſes ſey ſtatt viel und reicher Schätze /
Wenn ein verſtändig Wort die Unterdrückten labt.
Wenn man die Waiſen ſchützt / und vor die Wittwen ſorget /
Wenn man dem Dürfftigen umſonſt entgegen geht /
Hergegen wider den / ſo frevelhafftig borget /
Und nachmahls nicht bezahlt / als wie ein Rieſe ſteht.
Wenn man Gewalt und Gunſt / wie feſt ſie ſich verbinden /
Gantz aus den Augen ſetzt und auf die Sache ſieht.
Wer dieſes recht erwegt / der wird zuletzt befinden /
Daß ſo ein Advocat ſich nicht umſonſt bemüht;
Daß ihm im Himmel ſelbſt / geſetzt es ſey auf Erden
Vor dieſe Redlichkeit kein rechter Preiß bedingt /
Gar viel Belohnungen von GOTT bereitet werden /
Der jeden / der ihm dient / zu hohen Ehren bringt.
Betrübte / kan ſie ſich auf dieſes Glück bedencken /
Das ihr verſtorbner Schatz im Paradiß genißt /
So darff ſie Geiſt und Sinn nicht mehr ſo hefftig kräncken /
Und ihre Wehmuth wird mit Honigſeim verſüßt /
Hier hat ſie ihn vor mehr als zwey und zwantzig Jahren
Mit einer Bräutigams- und Hochzeit-Kron bedacht /
Itzt aber läßt ihm GOTT was beſſers wiederfahren /
Und ziert ſein frohes Haupt mit Käyſerlicher Pracht.
Kämpfft / Fürſten / wie ihr wolt / und ſtützt mit Krieg und Morden
Den gantz gebrechlichen und Sorgen-vollen Thron:
Der ſeelge Schwager iſt ein wahrer König worden /
Und heißt mit gutem Fug im Himmel Salomon.

Bey Hr. J. M.

Wem iſt der herbe Quell der Thränen unbekand /
Die Kind und Eh-Gemahl bey dieſer Leichen ſtürtzen?
Mich deucht / ich höre ſie: Ach ſoll des Todes Hand
Dem / den wir höchſt geliebt / das Ziel ſo bald verkürtzen!

Soll unſer Sonnen-Glantz im Mittag untergehn/
Und unſer Feigen-Baum im höchſten Wachsthum fallen!
Wie wird der dürre Baum des Alterthums beſtehn/
Wenn um den grünenden ſo ſchwere Donner knallen!

Diß alles flößt der Schmertz den Hochbetrübten ein/
Und läßt ſie ſonder Troſt und ſonder Hülffe ſchmachten.
Nun ſcheint der harte Schlag gewiß ſehr rauh zu ſeyn/
Und keine Linderung/ wie ſanfft ſie iſt/ zu achten.
Doch hat die heil'ge Schrifft/ das Wunder-volle Buch/
Das ſelbſt des HERREN Hand den Menſchen mitgetheilet/
Noch manchen ſchönen Troſt/ und angenehmen Spruch/
Der alle Hertzens-Pein und alle Schmertzen heilet.

Bedenckt nur/ wie ſie uns des Lebens Eitelkeit/
Und unſrer Tage Flucht ſo nett vor Augen ſtellet/
Wie ſie den ſtäten Schmertz/ den Sorgen-vollen Streit/
Und was die kurtze Zeit auf Erden mehr vergället/
So wohl beſchreiben kan; Wer ihre Wort anhört/
Und noch zu leben wünſcht/ hat allen Witz verlohren/
Er iſt/ verſichert euch/ zum Himmel ungelehrt/
Und ſchon in dieſer Welt zum ew'gen Tod' erkohren.

Sind tauſend Jahre nicht vor GOTT als wie ein Tag?
Was iſt nun/ ſag es mir/ o Menſch/ daran gelegen/
Wie zeitig und wie ſpät ein ieder ſterben mag?
Wer will die kurtze Friſt ſo gar genau erwegen/
Ob dieſer jene Stund'/ und jener dieſe ſtirbt?
Gar keiner kan den Tag vollkommen überleben;
Der trifft am beſten zu/ der ſich dahin bewirbt/
Der leichten Jahre Garn fein richtig abzuweben.

Das Leben blüht wie Gras/ und alles Fleiſch iſt Heu;
Wer will von Gras und Heu Beſtändigkeit erwarten?
Was hier zu hoffen ſteht/ verfleugt wie Staub und Spreu;
Man mag auf alle Weg es durch einander karten/
So hält doch dieſe Welt und ihre Luſt nicht Stand:
Drum muß man ſich auf ſie nicht allzuſehr verlaſſen;
Dort oben findet man der Chriſten Vaterland/
Die Wunder-ſchöne Stadt/ die göldnen Friedens-Gaſſen.

Wer dieſes recht erwägt/ dem wird des Todes Pein/
Wie herb' und bitter ſie den Ungerathnen ſchmecket/
Ein angenehmer Tranck und ſüſſes Honig ſeyn;
Was macht man auf der Welt? wo nichts als Unruh ſtecket;
Wo Brand und Sebel ſchreckt/ wo die Betrügerey
Uns Talck und ſchnödes Glaß vor Diamanten ſchencket;
Wo man um einen Traum/ um eine Phantaſey
Offt das Gewiſſen ſelbſt an einen Nagel hencket.

Wehlt wie ihr wehlen wollt/ ihr Kinder dieſer Welt/
Sucht euren Sünden-Tand ſehr prächtig auszuſtreichen;
Wenn Sodoms Zauber-Stadt durch Blitz und Brand verfällt/
So muß ein frommer Loth auf jene Berge weichen/
Wo Ruh und Segen wohnt; wer dieſes nicht begreifft/
Wer mit verwähntem Sinn und flüchtigen Geberden
Noch ſtäts zurücke ſieht/ wenn ihm die Wolluſt pfeifft/
Wird/ weil er gantz verſtarrt/ zu einem Steine werden.

Mich däucht/ der Seel'ge hat das beſte Theil erkiſt/
Und rufft uns alle zu: Beſtelle deine Sachen/
Du/ dem die Eitelkeit ans Hertz gewachſen iſt/
Und dencke/ was du thuſt; Der Schluß iſt leicht zu machen.
Der Sommer dieſer Welt zeugt nichts als leeres Heu/
Hingegen ſteht der Herbſt des Todes leicht zu leiden:
Des Grabes Winter geht in kurtzer Zeit vorbey.
Was aber folgt darauff? der Frühling ſtäter Freuden.

Bey Hr. Eſaias Fellgiebeln/ vornehmen Buchhändlern.

WEr Kunſt und Wiſſenſchafft durch mühſamen Verlag
Der Schrifften/ die uns Geiſt und Witz einflöſſen können/
Wie du/ Verſtorbener/ geſchickt befördern mag/
Dem iſt bey ſeiner Baar ein ſolches Lied zu gönnen/
Das/ ob gleich ein Geſchäfft' es unterbrechen will/
Nach der Gelehrſamkeit und guten Künſten ſchmecket.
Dein wohlgeführter Lauff erreicht ein edles Ziel/
Bey welchem Fleiß und Glück viel Palmen auffgeſtecket.

Wenn Caille zu Paris/ als er vom Drucken ſchrieb/
Und Baillet/ als er ſich um die Verleger mühte/
Dich etwas mehr gekennt/ ſo ſtünde durch den Trieb/
Der ihre Feder ſchärfft/ dein Ruff in voller Blüthe.
Seit Guttenberg die Kunſt des Druckes auffgebracht/
Hat der Verleger Ruhm ſich mehr und mehr verbreitet.
Man weiß/ was Stephanus in Franckreich ausgemacht/
Was in Italien die Junten zubereitet/
Was die Manutier/ was Wechel/ was Plantin/
Was Blau/ was Elzevir/ was Janſon angegeben/
Und wie der Cramoiſy/ Moret und Commelin/
Nebſt den Frobeniern auch nach dem Tode leben.
Man rühmt noch dieſen Tag der Endter weiſes Thun/
Und preißt des Aniſſons faſt Königlichen Handel;
Wie ſolteſt du/ mein Freund/ denn ſonder Lob-Spruch ruhn?
Ach nein! man redet ſchon von deinem klugen Wandel/
Und wird/ ob gleich der Leib itzt in der Grufft verdirbt/
In Breßlau viel von dir/ und deiner Arbeit ſagen.
Es bleibet doch darbey: daß Tugend niemahls ſtirbt/
Und daß man den Verſtand noch nie ins Grab getragen.
Mein Freund! wer dieſes Lob aus Neid begeifern mag/
Den kan ich einen Feind der Wiſſenſchafften heiſſen:
Die Wahrheit legt ſich blos und nackend an den Tag/
Man darff ſich hier auf Schminck und Farbe nicht befleiſſen.
Du haſt es allzuviel von Jugend an gezeigt/
Als du bald Schweiß/ bald Froſt/ gedultig überſtanden/
Daß ein geſetzter Sinn bey weitem höher ſteigt/
Als die/ bey welchen nur die Flüchtigkeit verhanden.
Wenn der Mercurius nicht zu figiren iſt/
Wenn man bald diß/ bald das/ doch keines recht begreiffet/
Und kein gewiſſes Ziel des Lebens auserkiſt/
So folgt zuletzt ein Thon/ der etwas übel pfeiffet.
Erblichener/ dein Thun war auf Beſtändigkeit
Und auf Erfahrung mehr als etwas ſonſt gegründet/
Drum ſtund es allemahl in ſolcher Sicherheit/
Die keinen Riſigo/ kein Falliment empfindet.
Du haſt die werthe Stadt durch deinen Bücher-Schatz
Sehr lange Zeit verſorgt/ und mitten in den Kriegen

Fand Pallas bey dem Mars / vermittelſt deiner / Platz:
So weiß ein weiſer Mann ſich nach der Zeit zu ſchmiegen.
Drum brachteſt du dich auch in einen ſolchen Stand /
Daß Breßlau deiner ſtets mit Ehren wird gedencken;
Und Breßlau nicht allein: Es hat das gantze Land
Wohl Urſach dir ein Lob / das ewig taurt / zu ſchencken.
Was Hofmanswaldau ſang / was Lohenſtein geſetzt /
Was Opitz ſelber ſchrieb / hät dir das Licht zu dancken;
Wer dieſe Müh nicht hoch / nicht werth und herrlich ſchätzt /
Den jagt der Muſen-Schaar aus den gelehrten Schrancken.
Die Themis eifert auch vor deinen Ehren-Preiß /
In derer Tempel du ſo viel berühmte Schrifften
Aufs neu geliefert haſt. Wer was vom Reyger weiß /
Und den Tepatt kennt / wird dir ein Denckmahl ſtifften.
Wo bleibt der Antonell' / und Henell / und noch mehr /
Die ich nicht eben weiß mit Nahmen anzuführen?
Verſichre dich / mein Freund / dein Lob blüht allzuſehr /
Und wird das werthe Grab wie eine Ceder zieren.
Doch iſt es Eitelkeit / wofern' in jener Welt
Nicht auch ein höher Glück zu dieſem ſich verfüget.
Wer GOTT und auch zugleich den Menſchen wohlgefällt /
Der bleibet / wenn er lebt / und wenn er ſtirbt / vergnüget.
Und dieſes hat man ſich von deinem Chriſtenthum /
Von deinem Tugend-Lauff gewißlich zu verſichern.
Ich habe nie geſehn / daß du den guten Ruhm
Mit ſchändlichem Verlag von laſterhafften Büchern
Aus ſchnödem Geitz befleckt. Es iſt kein Aretin /
Kein' Aloyſia durch dich zum Vorſchein kommen.
Dergleichen Arbeit bringt zwar ſchändlichen Gewinn /
Doch aber vor die Seel' auch ſchlechten Nutz und Frommen.
Giebt man vor jedes Wort / das überflüßig heißt /
Dem Höchſten Rechenſchafft / was ſoll denn dieſer ſagen /
Der nichts als Schirlings-Safft in zarte Hertzen geuſt /
Und zu der heiſſen Gluth mehr Holtz gedenckt zu tragen?
Mich wundert / wie der Blitz nicht in die Laden ſchlägt /
Wo Schmaltz und Crellius den Sohn des Höchſten läſtern /
Wo ein Spinoſa Gall' und Gifft zu Marckte trägt /
Und wo die Uppigkeit und Thorheit ſich verſchweſtern.

Erbli

Erblichener / du bliebſt hierinnen unbefleckt /
Du lieſſeſt dieſen Schaum vor gute Schrifften fahren /
Es hat kein Beverland den Handel angeſteckt /
Du trugſt gar billich Scheu vor derogleichen Wahren /
Genung! der Himmel hat diß auch noch hier belohnt /
Indem er dich mit Glück und Segen überſchüttet /
Das Unglück / welches ſonſt der Gröſten nicht verſchont /
Hat wenig wider dich mit ſeinem Grimm gewüttet.
Itzt kommſt du Lebens-ſatt zu der gewünſchten Ruh /
Und man gedenckt dir ſtets was Gutes nachzuſagen.
Doch wächſt dir noch darbey ein neuer Vortheil zu:
Dein Nahme wird ins Buch des Lebens eingetragen.

Bey Beerdigung Frau Salome / geb. Bärtſchin / Hn. M. Hofmanns / Predigers zu St. Barbara / ſeines werthen Freundes / Eheliebſte.

Betrübter / den ich ſtets als einen Freund erfunden /
Wenn ich dir meine Laſt / die Zentner-Laſt entdeckt /
Vergehn itzt auch bey dir die angenehmen Stunden?
Wird dein gekränckter Geiſt zum hefftigſten erſchreckt?
Raubt dir des Todes Hand die Krone deiner Freuden?
Verändert ſich dein Lentz in einen Winter-Tag?
Muß deine Salome / die Fromme / von dir ſcheiden?
Erbebet Bett und Tiſch durch dieſen Donnerſchlag?
So muſt du / wie es ſcheint / in tauſend Thränen ſchwimmen /
Die Seele wird voll Schmertz / die Bruſt voll Wunden ſeyn.
Du wirſt vor heiſſer Quaal und Hertzens-Angſt verglimmen /
Und ieden / den du kennſt / um Troſt und Hülff' anſchreyn.
Doch nein! Du thuſt es nicht; ſo trauren nur die Heyden;
Du aber biſt ein Chriſt / und deines GOTTES Knecht:
Der will / ſein Prieſter ſoll das eitle Zagen meiden /
Das Zagen / welches nur Gemüth und Sinnen ſchwächt.
Man lieſet / was er dort dem Moſes anbefohlen /
Und was er dem Altar vor Traur-Geſetze giebt /
Du magſt / dafern du willſt / daſelbſt dich Raths erholen;
Weil deine Frömmigkeit ſonſt kein Orackel liebt.

Indeſſen muſt du doch auch wie ein Menſch dich halten/
Dein Jubilate muß ein Miſerere ſeyn/
Es muß ein anderer das Amt vor dich verwalten/
Der ungeheure Tod nimmt deine Cantzel ein.
Der Sonntag wird dir recht zu einem Donnerſtage/
Und ein geheiligt Lied zu einem herben Weh.
Wohlan! Betrübter Freund/ erdulde dieſe Plage/
Wend aber auch dabey die Augen in die Höh/
Und dencke/ wo dein Schatz/ dein Liebſtes hingegangen/
Und ob du ihr nicht bald mit Freuden folgen wirſt;
Ob nicht die Seeligen wie Princeßinnen prangen;
Ob nicht ihr Bräutigam der groſſe Lebens-Fürſt;
Ob nicht in ihrem Sitz ein ſtäter Frühling blühet/
Und über ihrem Haupt ein ewig Lachen ſchwebt.
Ach Freund! Betrübter Freund! Wer diß genau beſiehet/
Wer in dem Kümmerniß ſein Auge ſo erhebt/
Der weint wohl/ wenn ein Schmertz an ſeine Seele ſetzet/
Erholt ſich aber bald; Warum? Des HErren Licht/
Das innerliche Licht iſt diß/ was ihn ergötzet/
Wem dieſe Fackel ſcheint/ der wanckt und ſtrauchelt nicht.
Indeſſen ſtellt er GOTT den allergröſten Jammer
Und ſchwerſte Sorgen heim/ befiehlt ihm ſeinen Gang/
Begiebt ſich zum Gebet in die verborgne Kammer/
Und opffert auch daſelbſt dem Höchſten Lob und Danck.
Diß kan ein Hiob thun/ der ſetzt ſich in die Aſche/
Und hält/ wie ſchwer es ſcheint/ an ſeiner Frömmigkeit.
Wenn ich/ ſpricht David dort/ mein Bett' aus Thränen waſche/
So iſt die Harffe doch zu GOTTES Ruhm bereit.
Nun dieſes wird man auch/ betrübter Freund bedencken/
Dein Hertz wird ebenfalls dem HErren offen ſtehn/
Du wirſt dich nicht ſo ſehr/ als wie der Pövel/ kräncken/
Und ferner gantz getroſt auf deine Cantzel gehn.
Du wirſt/ nachdem du ſelbſt den Wittwer-Stand erfahren/
Die andern deſto mehr zu tröſten fähig ſeyn/
Es wird der Himmel dir bey Särgen und bey Baaren
Gantz ungemeine Krafft von oben her verleihn.
Drum mag ich dir nicht mehr viel Troſt und Rath ertheilen/
Ich wende mich vielmehr zu deiner Salome/

Der

Der frommen Salome/ die tauſend Donnerkeilen
Zu rechter Zeit entgeht/ und manch abſcheulich Weh
Zu ihrer Grufft verſchläfft. Ich ſeh ſie voller Wonne/
Uns aber höchſt-bethränt: Sie herrſcht/ wir aber ſtehn
In ſchwerer Sclaverey. Der HErr iſt ihre Sonne/
Uns aber heißt die Nacht ſtets in der Irre gehn.
Vergnügte Salome! thu einen Blick zurücke
Aus jener Ewigkeit/ und ſchau in dieſe Welt.
Doch du verlangſt es nicht/ dein unvergleichlich Glücke
Macht/ daß dir Canaan und Sodom nicht gefällt.
Der Winter/ der dich hier mit Eiß und Schnee gekräncket/
Iſt nunmehr gantz dahin; Der Frühling herrſcht bey dir;
Dein Freund/ dein beſter Freund/ der ſich dir ſelbſt geſchencket/
Dein JESUS ſchmücket dich mit königlicher Zier.
Hier warſt du ſchwach und kranck/ itzt wirſt du dort erquicket/
Hier ſtach dich mancher Dorn/ dort blühſt du Roſen gleich;
Hier hat dich mancher Feind/ o frommes Hertz! gedrücket.
Dort aber findeſt du das wahre Friedens-Reich.
Drum/ werthe Salome/ rufft gleich/ wer um dich weinet/
Mann/ Bruder/ Schweſter/ Kind/ kehr um geliebter Schatz/
Kehr um/ und komm zu uns! ſo iſts zwar gut gemeinet/
Du aber giebeſt doch der Bitte keinen Platz.
Dein Freund ſpricht: Bleib bey mir/ und lerne mich recht kennen/
Ich bin dein edles Haupt/ du biſt mein werthes Glied.
Bleib/ liebſte Freundin/ bleib/ ich will dich anders nennen/
Du biſt/ o Salome! nun meine Sulamith.

Letzter Liebes-Dienſt Herrn George Kampers/ der Stadt Breßlau geweſenen Cantzley-Notarii.

WEehrter Hertzens-Freund/ dem ich bey ſeinem Grabe/
Doch wider meinen Wunſch/ die letzte Liebes-Pflicht
Wehmüthig leiſten muß: Was ich verſprochen habe/
Das halt ich/ ob es mir gleich an der Zeit gebricht.
Die überhäuffte Müh/ die bey den heil'gen Tagen
Auf meiner Schulter liegt/ vergönnt mir wenig Ruh/

Drum kan ich dich nicht ſo/ wie du verdienſt/ beklagen;
Genung/ daß ich das Werck gantz ungezwungen thu.
Du hätteſt ebenfalls/ wenn mich die Rey getroffen/
Vermöge deines Worts/ mir etwas auffgeſetzt.
Was kan man in der Grufft noch angenehmers hoffen/
Als wenn ein treuer Freund uns nach Verdienſten ſchätzt.
Das übrige/ was ſonſt die Eitelkeit verlanget/
Und was der Ehrgeitz wünſcht/ iſt leere Fantaſey.
Ob bey den Särgen gleich ein fremdes Weſen pranget/
Doch giebt es wenig Glantz/ und macht nur viel Geſchrey;
Vielleicht auch aus Verdruß. Die ſind nicht ſo geſinnet/
Die ein geſetzter Geiſt in ihren Schrancken hält;
Sie wiſſen/ daß die Pracht/ als wie ein Wachs/ zerrinnet/
Und daß ein Marmor-Bau in Aſch und Staub verfällt.
Ja ſelbſt die Poeſie iſt ihnen höchſt zu wider/
Wenn ſie mit falſcher Tint' und Farbe mahlen will/
Sie haſſen die zu lind' und weichgeſetzten Lieder/
Und fliehen/ als die Peſt des Heuchlers ſanfften Kiel.
Es muß ein wahres Lob/ ein unverfälſchtes Rühmen/
Ein nicht geſchminckter Preiß bey ihrer Baare ſeyn:
Man mag/ was laſterhafft/ auch/ wie man will/ verblümen/
So trifft Original und Abdruck doch nicht ein.
Nun/ werther Hertzens-Freund; wir bleiben in der Enge/
Und brauchen keinen Dunſt bey deiner Ehren-Grufft/
Wir haſſen beyderſeits des Hochmuths Hoff-Gepränge/
Denn derogleichen Rauch verſchwindet in der Lufft.
Ich will deswegen nichts von deinem Wiſſen ſchreiben/
Bißweilen bläſet uns die Wiſſenſchafft nur auf:
Wenn ein Spinoſa ſich will an den Himmel reiben/
So endet er mit Furcht und Zittern ſeinen Lauff.
Du warſt ein guter Chriſt: Diß zieh ich allen Titteln
Des in dem Dienſt der Welt erſoffnen Babels vor;
Ein Rechts-Gelehrter Chriſt/ der ſchlichten und vermitteln/
Und Armen beyzuſtehn zu ſeinem Zweck erkohr.
Du haſt bey Sterbenden offt ſelber ſterben lernen/
Wenn du ein Teſtament auf das Papier gebracht;
Diß heißt: Sich von der Welt/ noch in der Welt/ entfernen/
Diß heißt: an ſeinen Tod mit guter Art gedacht.

Ich ſage nichts darvon / daß dein gelehrtes Tichten
Uns von der Sterblichkeit viel Gutes eingeprägt;
Diß war ein Nebenwerck; Doch will man weislich richten /
So haſt du deine Zeit nicht übel angelegt.
Wenn mir ein Kirchhoff muß ſtatt des Parnaſſus dienen /
Und wenn mein Helicon ein dürres Bein-Hauß iſt /
So kan kein geiler Krantz auf meiner Scheitel grünen /
Weil / wer ans Ende denckt / nichts üppiges erkiſt.
Ich ſelber / werther Freund / indem ich dieſes ſchreibe /
Spey allen Dampf der Welt / und alle Thorheit an /
Und weiß / daß / wenn ich hier bey deinem Grabe bleibe /
Mir kein gelindes Gifft der Wolluſt ſchaden kan.
Ja / was noch edler iſt: Ob gleich manch Ungewitter
Mit Donnerſtrahlen dräut / ſo fürcht ich mich doch nicht /
Indem ein ſanffter Tod / wie ſchrecklich / und wie bitter
Er Sodoms-Kindern fällt / mir Fried und Ruh verſpricht.
Ja freylich Fried und Ruh / die du in deiner Kammer /
Und in des HERREN Hand itzt zu erwarten haſt.
Ach! was verſchläffſt du nicht vor tauſendfachen Jammer /
Vor Angſt / vor Müh / vor Noth / vor Centner-ſchwere Laſt.
Wohl dir / erquickter Freund! Weh uns! die Wellen toben /
Der Sturm nimmt ſtündlich zu; ein ungeheurer Nord
Verſchmeiſt uns in die See; Kommt nicht der Schutz von oben /
Ach! ſo geht alle Hülff' und alle Rettung fort.
Wenn gegen Morgen ſich die Saracenen rüſten /
Wenn gegen Abend uns der Feinde Läger ſchreckt /
Solt' auch um Mitternacht nicht etwas böſes niſten!
Und hat der heiſſe Sud nichts übels ausgeheckt!
Ich fürchte nur zu viel / und hoffe nur zu wenig;
Drum iſt ein frommer Chriſt / der / wenn es blitzt und kracht /
Sich in das Grab verbirgt / beglückter als ein König /
Um den der Meuchelmord bey den Trabanten wacht.
Erblaßter Hertzens-Freund: Wo bin ich hingerathen?
Das Elend dieſer Zeit führt mich von deinem Preiß
Auf fremde Sachen ab; Doch weil von deinen Thaten
Das werthe Vaterland genung zu ſagen weiß;
Weil dich die Obrigkeit und Bürgerſchafft beklaget /
Bedarff es meiner Schrifft und ſchlechten Reime nicht.

Doch wo ein fremder Menſch nach deinem Wandel fraget/
So hör er / was von dir die Wahrheit ſelber ſpricht:
Hier liegt ein frommer Mann/ der Wiſſen und Gewiſſen
Bey Leben ſtets gepaart; wünſcht/ wo ich was verſteh/
Daß Breßlau nimmermehr mag ſolche Leute miſſen/
Und daß die Redlichkeit nicht gar zu Grunde geh.

Jgf. R. K. letztes Ehren-Gedächtnis.

Wo ich/ o Seelige / dein Conterfeit entwerffen/
Und auf dein werthes Grab ein Denckmahl ſetzen ſoll/
So muß mir Salomo die ſtumpffe Feder ſchärffen/
Er kennt in dieſem Fall die Farben allzuwohl.
Ein kluges Frauen-Bild/ dergleichen du geweſen/
Muß ihm weit über Gold und über Perlen ſeyn;
Man wird ein ſolches Lob bey keinem Heiden leſen/
Dem Ariſtoteles fiel nichts dergleichen ein.
Er rühmt ſie/ wie ein Schiff / das auserleſene Wahren
Aus fernen Landen bringt; er ſchreibet/ daß ihr Glantz
Den Ampeln gleiche ſey/ die offt bey hundert Jahren
In voller Flamme ſtehn; Er windet ihren Krantz
Aus kluger Reinligkeit/ und ihre Lippen trieffen
Von Weisheit und Verſtand. Sie ſtärcket ihre Hand/
Die nie was üppiges / was ſchnödes angegriffen /
Und machet ihren Fleiß der Nachbarſchafft bekand.
So redet Salomo: Doch möchte mancher ſagen /
Wie räumt ſich dieſer Preiß der Frauen itzt hieher
Zu einer Jungfern-Grufft? Auf derogleichen Fragen
Verſetz ich/ was man thut/ geſchieht nicht ungefehr.
Wir tragen freylich nichts Verehlichtes zu Grabe /
Doch mißt ein werther Mann die Seel'ge nur zu früh.
Sie war bey ſchwerer Angſt des Himmels liebſte Gabe/
Und heilte manchen Riß durch unverdroßne Müh.
Wo keine Wirthin hilfft/ geht mancher Wirth zu Grunde /
Und wo kein Ancker iſt / da bricht das Schiff entzwey.
Ich fühl' es allzuwohl/ und dencke manche Stunde/
Daß dieſes Hertzeleid die gröſte Straffe ſey.
Wenn aber jemand kommt / der vor die Lücke ſtehet /
Und was verfallen ſcheint/ mit Rath und That erhält;

Wenn eine Freundin ſieht / ob alles richtig gehet /
So macht ſie / daß das Hauß nicht gar zu Boden fällt.
Betrübter / welchen GOTT auf ſchwere Proben ſetzet /
Du kenneſt den Verluſt / der dich von neuem trifft.
Dein Bett' iſt an ſich ſelbſt mit Thränen faſt durchnetzet /
Der Liebe Honigſeim wird dir zu Gall' und Gifft.
Du muſt ſchon lange Zeit die Hülffe völlig miſſen /
Die ſonſt ein treues Weib dem Manne leiſten mag /
Und dein Bekümmerniß kan leider! nichts verſüſſen /
Denn deine Seele trennt ein ſchwerer Donnerſchlag.
Doch weil die Seelige der Schweſter Joch getragen /
Und dich in deiner Quaal durch ihren Fleiß vergnügt /
So konteſt du noch nicht von ſo viel Kummer ſagen /
Als nunmehr / da die Laſt auf dir alleine liegt.
Doch wo gerath ich hin? Ich ſoll die Schmertzen mindern /
Und reiſſe durch diß Wort die Wunde tieffer auf.
Verzeih mir / werther Freund / ich kan gar übel lindern /
Und falle / wenn du klagſt / auf meinen Unglücks-Lauff.
Doch was verſchmachten wir? Der HERR kan alles lencken /
Und der bißher geſorgt / wird ferner Vater ſeyn.
Indeſſen wollen wir der Todten Ruhm bedencken /
Und ihr geehrtes Grab mit Lilien beſtreun;
Sie hat es wohl verdient / die Redliche / die Keuſche /
Die in der reinen Bruſt nichts gifftiges gehegt /
Weg / Töchter Canaans! weg / nichtiges Geräuſche!
Wo man das Flitter-Gold der eitlen Tocken trägt.
Wo die Fontangen ſich wie hohe Thürm erheben /
Und ein gekochtes Haar die kahle Stirne ſchmückt;
Wo der geborgte Glantz / den falſche Steine geben /
Den eingezwängten Kopff nicht krönet / ſondern drückt;
Wo die Verſtändigſten Witz und Credit verlieren /
Wenn Deutſchland dieſes trägt / was Franckreich längſt verlacht;
Und wo man ſich zuletzt durch neue Moden Thüren
Zum Untergang an Guth / an Leib und Seele macht.
Weg! ſag ich / mit dem Spiel der wunderlichen Affen!
Die niemahls recht verſtehn / was Guth / was Edel ſey /
Und an den Teraphim wie Rahel ſich vergaffen /
Auf ſolche Fantaſie folgt endlich ſpäte Reu.

Die nunmehr Seelige war keine ſolche Dirne/
GOTT und ſein theures Wort war ihres Hertzens Luſt/
Es ſtieg kein Narren-Werck ihr iemals zu Gehirne/
Ihr war kein Helden-Buch und kein Roman bewuſt.
Die Bibel war ihr Schatz/ das Beten ihr Ergötzen/
Und kluge Häußlichkeit ihr beſter Unterhalt;
Dergleichen Ehren-Ruhm wird wohl kein Neid verletzen/
Er bleibet immer grün/ und wird nie ungeſtalt.
Diß iſt es/ was man hier der Seeligen gewähret/
Was aber ſagt der HERR in jener Welt darzu?
Was hat er ihr vor Troſt/ vor Herrlichkeit beſcheret?
Und was empfindet ſie vor angenehme Ruh?
Hier muß die Feder ſich auch wider Willen legen/
Hier müſſen Tullius und Maro ſtille ſtehn;
Wie wolt ein Sterblicher Unſterbliches erwegen?
Und diß/ was Irrdiſch iſt/ dem Himmel gleiche gehn?
Genung/ o Seligſte: Du haſt zwar unvermuthet/
Doch aber höchſt-beglückt das beſte Theil erlangt.
Erwegt es demnach recht/ Ihr/ derer Hertze blutet/
In weſſen Hand und Schos die werthe Seele prangt.
Ihr Bräutigam kam bald/ und hieß ſie von uns ſcheiden/
Wer aber fertig ſteht/ ſtirbt niemahls ungeſchickt.
Drum war ihr Sterbens-Tag ein Eingang zu den Freuden/
Mit welchen Zions-Burg die Heiligen erquickt.
Wir lernen endlich hier/ daß dieſem iede Stunde
Zum Sterben dienlich ſey/ (wenn ihm des Höchſten Rath
Von hinnen ſcheiden heißt/) der ſtäts mit ſeinem Pfunde
Verſtändig/ fruchtbar/ klug und treu gewuchert hat.

Himmels-Braut bey Jungfrau A. R. geb. H. Beerdigung.

WEr heißt dich/ ſchönſtes Bild/ ſo ſchleunig von uns eilen?
Steht dir der Hochzeit-Schmuck/ der Braut-Krantz nicht mehr an?
Wie? oder will der Tod mit den ergrimmten Pfeilen
Erweiſen/ daß er auch die Liebe dämpffen kan?

Es iſt von beyden eins: Sonſt ſchlügeſt du den Jammer/
Den dein zu früh Verblühn bey werthen Freunden macht/
Das klägliche Gethön in deiner Hochzeit-Kammer/
Die herbe Seelen-Pein nicht gäntzlich aus der Acht.
Du haſt bey Leben nie die Deinigen verletzet/
Du warſt der Mutter Licht/ der Schweſter andres Hertz/
Des Bräut'gams Augen-Luſt/ an der er ſich ergötzet/
Warum erregſt du denn itzt ſo viel Angſt und Schmertz?
Doch! ich verſteh es ſchon; Du ſuchſt ein beſſer Glücke/
Und opferſt deinem GOTT die unbefleckte Krafft/
Das allertheurſte Pfand/ das angenehmſte Stücke/
Die iederzeit von dir bewahrte Jungfrauſchafft.
Diß Opffer iſt ihm lieb: Wir aber ſind beſtürtzet/
Und finden uns noch nicht in ſeine Wunder-Bahn;
Wir ſeufftzen: Himmel/ wird die Wonne ſo verkürtzet?
Folgt auf die Morgen-Sonn' im Mittag ein Orcan?
Muß unſrer Roſe Glantz ſo unverhofft erbleichen?
Wird aus dem Jubel-Thon ein düſteres Geſchrey?
Schlägt ein ergrimmter Strahl mit wiederhohltem Streichen
Den ſchönſten Myrten-Baum im Augenblick entzwey?
Wo biſt du/ ſüſſes Kind? wo biſt du/ mein Verlangen?
So ſeufftzt die fromme Frau/ die dich gezeuget hat;
Wo iſt mein liebſter Schatz/ mein Leben hingegangen?
So ächtzt der Bräutigam/ und weiß ſich keinen Rath.
Halt/ Schweſter/ halt doch an! Und laß dich nicht entführen!
Diß iſt der Schweſter Wunſch; du aber höreſt nicht/
Weil ſich der Götter GOTT bey ſtätem Triumphiren
Mit dir/ du reine Seel'/ in Güt' und Treu verſpricht.
Nun dieſem Bräutigam muß ieder willig weichen/
Er hat das beſte Recht und meiſte Theil an dir;
Welch Sterblicher kan diß/ was er verhängt/ erreichen?
Es heißt: Ich bin der HERR/ darum gehorchet mir.
Wir haben freylich nichts dargegen einzuwenden/
Und ſprechen zwar bethränt: GOTT hat es wohlgemacht.
Indeſſen läßt ſich doch der Sinn des Menſchen blenden/
Und ſinckt bey ſo viel Weh in eine Kummer-Nacht.
Fleuch hin/ verworffne Nacht! Brich an/ gewünſchter Morgen!
Geh auf/ o Sonnen-Strahl der klaren Ewigkeit!

Ver-

Vertreib die Finſterniß der ungemeinen Sorgen/
Und mach uns zu dem Troſt der Seeligen bereit/
Der Seeligen/ die itzt mit unſrer Braut frolocken/
Und ihren Hochzeit-Tag in ſtäter Luſt begehn;
Schafft ab das Kinder-Werck der auffgeputzten Tocken/
Legt Babels Thürme weg/ die auf den Köpffen ſtehn;
Schmeiſt Perlen/ Silber/ Gold/ Smaragden/ Diamanten/
Und was die Welt ſonſt mehr vor theur und köſtlich ſchätzt/
Als Tändeleyen hin; Der Delila Verwandten/
Die Töchter dieſer Welt hat ſolcher Koth ergötzt/
Nicht aber eine Braut/ die in der weiſſen Seide
Der Unſchuld vor dem Thron des Lammes prangen kan.
Glück zu/ Hochſel'ge Braut; Glück zu dem Hochzeit-Kleide/
Itzt ſteht dir keine Pracht des geilen Sodoms an.
Glück zu/ Hochſelige! wie ſchimmern dort die Sonnen/
Auf welchen du/ o Braut des HErren JEſu/ ſtehſt;
Wie gläntzt dein Purpur-Kleid/ das GOttes Huld geſponnen/
Wie ſtrahlt der Königs-Thron/ auf dem du dich erhöhſt.
Und ſolte dieſe Freud/ in der du itzo ſchwebeſt/
Das angenehme Feſt/ der helle Hochzeit-Schein/
Die ſanffte Sicherheit/ in der du ewig lebeſt/
Den werthen Deinigen ſo gar zu wider ſeyn?
Nein! Ihnen iſt bekand/ daß du noch auf der Erde
Des Himmels reine Brunſt ſtäts unterhalten haſt:
Du warſt ein frommes Schaf in deines Hirten Heerde/
Und trugſt/ wenn ER befahl/ geduldig deine Laſt.
Dir ſtund kein Buhler-Lied/ wohl aber heiſſe Thränen/
Kein frecher Amadiß/ wohl aber GOTTES Schrifft
Und ein Gebet-Buch an; Verliebter Geiſter Sehnen
War dir/ du ſtilles Hertz/ als wie ein tödlich Gifft.
Der HERR/ der dich durch Creutz und Leiden prüfen wolte/
Hat dich noch auf der Welt zu ſeiner Braut begehrt/
Und weil die theure Seel ihm recht gefallen ſolte/
So ward ſie durch die Gluth der Trübſal vor bewährt.
Itzt iſt es endlich aus: Itzt haſt du nach dem Streiten/
O Himmels-Braut/ geſiegt/ und deinen Lauff vollbracht.
Singt kein Begräbniß-Lied: Laſt keine Glocken läuten/
Hat nicht die Seelige des Todes Grimm verlacht?

Streut

Streut Blumen auf den Sarg: Diß iſt das Hochzeit-Bette/
In dem die keuſche Braut des Allerhöchſten liegt.
O wer des Grabes Nacht ſo überwunden hätte!
Und würd' in ſanfften Schlaff des Friedens eingewiegt!
Wie wär' er doch verſorgt! Es möchten alle Bräute
Um derogleichen Glück ſtatt mancher Fantaſey
Mit Ernſt bekümmert ſeyn: Doch wer bekehrt die Leute/
Die Dunſt und Rauch bethört/ von ihrer Raſerey?
Genung/ daß dir es itzt/ erwähltes Kind/ gelungen/
Genung/ daß dich der HERR mit Ehr' und Schmuck begabt/
Genung/ daß du den Traum der Eitelkeit bezwungen/
Und daß dein Bräutigam dich auf das beſte labt.
So geh denn/ werthe Braut/ und laß dich JESUM küſſen/
Sein Kuß iſt unverfälſcht/ und ſüſſer als der Moſt;
Du ſolſt die Lieblichkeit der andern Welt genüſſen/
Auf deiner Tafel ſteht der Engel reine Koſt.
Man giebt dir Wein und Milch/ Genad und Huld zu ſchmecken/
Dein Freund/ dein Seelen-Freund hat Roſen abgepflückt/
Mit denen will ER dich/ Glückſeeligſte/ beſtecken:
So iſt in Canaan kein Frauen-Bild geſchmückt.
Wohlan/ ſo bete nun den/ dem du dich ergiebeſt/
Im heil'gen Zierath an; Du aber HERR der Zeit/
Und HERR der Ewigkeit/ gieb allen/ die du liebeſt/
Wie unſrer ſeel'gen Braut das rechte Hochzeit-Kleid.

Die klagende Liebe.

ERzürnte Parzen reißt das Hochzeit-Bette nieder/
Tilgt die geweihte Gluth/ leſcht Hymens Fackel aus/
Verkehrt den Luſt-Geſang in Traur- und Leichen-Lieder/
Bedeckt den Braut-Altar mit Aſch' und Todten-Graus/
Brecht meine Pfeil' entzwey/ zerſchmettert meinen Bogen/
Verbannt mich von der Welt in ein verſchloſſen Grab/
Nur gönnt mir/ daß ich den/ der mich nach ſich gezogen/
Der mir in ſeiner Bruſt gewünſchte Wohnung gab/
In dieſer Wüſteney/ in dieſem wilden Häyne/
Wo Buchs-Baum und Napell ſtatt friſcher Myrten blüht/
Ob gleich vor Angſt erſtarrt/ mit ſolchem Schmertz beweine/
Den niemand recht verſteht/ als der/ der alles ſieht.

Fließt

Fließt Thränen! daß ich euch mit dieſen Thränen mänge/
Die ſein getrenntes Hertz ſo häuffig itzt vergeuſt/
Das Hertz/ das GOTT und ich mit frohem Luſt-Geprange
Vor wenig Jahren ihm zum Leit-Stern zugeweiſt.
Das Hertz/ das Lieb' und Leid ſo treu mit ihm getheilet:
Das Hertz/ das ſich mit ihm erniedrigt und erhöht;
Das Hertz/ das/ da er nun ſo zeitig von uns eilet/
In einer Kummer-See der grimmſten Noth vergeht.
Fließt Zähren! laſt mit der mich itzt in Thränen ſchwimmen/
Die niemahls deiner Treu und Redlichkeit vergiſt/
Die über deiner Aſch'/ Erblaßter/ will verglimmen/
Und mehr als einen Sohn in deiner Grufft vermiſt.
Fließt Thränen! fließt! mein Feind hat ſchon das Feld erhalten/
Sein Köcher iſt gefüllt/ und meiner ausgeleert;
Ich muß durch rauhen Schluß auf dieſem Stein' erkalten/
Und meine Flamme wird von ſeinem Froſt verzehrt.
Geh/ prange/ frecher Tod/ auf deinem Sieges-Wagen/
Und ſchmiede/ wo du willſt/ mich in die Ketten an/
Ich muß das rauhe Joch doch nicht alleine tragen/
Treu/ Frömmigkeit und Recht gehn eben dieſe Bahn.
Die feſte Tapfferkeit/ der ſtarcke GOTT der Siege/
Mars muß allhier ein Knecht und Uberwundner ſeyn;
Wen wunderts denn/ daß ich in ſchweren Feſſeln liege/
Dem Recht der Sterblichkeit iſt iede Macht zu klein.
Fließt/ herbe Thränen/ fließt/ mein Liebſter iſt entwichen/
Und läßt mir nichts zum Pfand als eine Hand-voll Staub/
Ich bleib alleine hier zum Ziel des Himmels Flüchen/
Der Welt/ der Eitelkeit/ der Zeit/ des Todes Raub.
Verlaßne Lieb'/ ach! ach! welch Seufftzer giebt dir Flügel!
Wer führet dich zu dem/ was du verlohren haſt;
Ich wünſche nur umſonſt/ die Lufft der Sternen-Hügel
Iſt zu ſubtil vor mich und meiner Glieder Laſt.
Schau/ dreymahl ſeel'ger Geiſt/ aus deinem Reich der Freuden/
Aus deiner Ewigkeit nur einmahl noch zurück/
Gieb der Verlaſſenen/ die durch dein ſchnelles Scheiden
Der tiefſte Kummer rührt/ noch einen Liebes-Blick.
Schau/ wie wir uns um dich und deine Grufft bemühen/
Ich/ dein Gemahl/ und die/ die ſie gebohren hat;

Wir

Wir wollen bey der Grufft Zypreſſen aufferziehen/
Weil der ergrimmte Tod den Roſen-Stock zutrat.
Die Seide reiner Treu iſt deines Cörpers Decke/
Wir faſſen Sarg und Grab in ſchwartzen Marmor ein/
Und pflantzen nechſt darbey die ſchönſten Palmen-Stöcke/
Der Alabaſter dient vor einen Leichen-Stein.
Die Zierath auf das Grab ſind umgekehrte Lichter/
Gebogne Myrten-Zweig'/ ein abgewundner Krantz/
Zutretne Lilien/ bethränte Liebs-Geſichter/
Und ein zum Untergang geneigter Sonnen-Glantz.
Die Uberſchrifft: Schlaf wohl/ von uns getrennte Seele/
Indem die höchſte Noth in unſrer Seele wacht;
Schlaf wohl und unverſehrt in dieſer Todten-Höle/
Der grimme Schmertz verbeut ein mehrers: Gute Nacht.

Auf George Zöllners/ eines zwar blödſinnigen/ aber doch luſtigen Menſchens Abſterben.

Es muß geſchrieben ſeyn! Du haſt es wohl verdient/
Daß auch auf deinem Grab' ein Lorber-Zweigchen grünt/
Du angenehmer Menſch/ du artiger George/
Der du der Herrſchafft offt die Zentner-ſchwere Sorge/
Den Kummer/ den Verdruß/ die täglich neue Laſt
Mit ſeltſamer Manier gar ſehr gemindert haſt.
Zwar hielten wir dich wohl vor einen albern Thoren/
Wir Thoren leider! ſelbſt; Du wareſt ſo gebohren/
Wir machen uns darzu/ drum ſag' ich ohne Scheu/
Trotz allem Honigſeim der linden Schmeicheley!
Daß zwiſchen dir und uns kein Unterſcheid zu ſchauen/
Wie hoch wir immermehr Thürm in die Lüffte bauen;
Erlaub es/ lieber Menſch/ es iſt der letzte Schertz/
Und hier entdeck ich dir ohn alles falſch mein Hertz.
Ihr gleichfalls/ die ihr euch gantz klug und weiſe ſchätzet/
Wofern euch dieſer Reim nicht allzuſehr ergötzet/
Verbergt zum minſten nur den heimlichen Verdruß/
Damit man eurer nicht zu deutlich lachen muß.

So komm denn! komm hervor/ du artiger George!
Daß ich von dir ein Bild der Eitelkeit abborge/
Es ſoll diß Conterfait mir ſtets vor Augen ſtehn/
Ich will von Glied zu Glied den Lebens=Lauff durchgehn/
Den du getrieben haſt. Du konteſt alles ſprechen/
Und durffteſt dir doch nicht den Kopf darbey zubrechen/
Es gieng dir das Latein nebſt Franckreichs Redens=Art
Hauptſachlich von der Hand; und wenn man luſtig ward/
So mochte man von dir auch Polniſch reden lernen.
Wer hätte nicht gegläubt/ daß die geneigte Sternen
Dich in der Wiege ſchon ſo gütig angeſtrahlt?
Doch war es leerer Tand; und gleich wie mancher prahlt/
Er habe Babylon/ Athen und Rom durchlauffen/
Die Weisheit ſey bey ihm mit Centnern zu verkauffen/
Was der Hebräer ſpricht/ und der Sineſe ſchreibt/
Sey ſeiner Phantaſey vollkommen einverleibt/
Da doch der ſtoltze Narr kaum einen Brief recht ſetzen/
Ja kaum deutſch reden kan; So giengs mit deinen Schätzen/
Und wer dich nicht verſtund/ hat kümmerlich erkennt/
Daß du ein Deutſcher warſt. Was haſt du nicht genennt
Mit ſonderbarer Art? die ungemeinen Nahmen/
Die dir faſt ieden Tag in die Gedancken kamen/
Sind gleichwohl Lobens=werth/ Pfarr=Michel/ (a) der Caplan/ (b)
Der Jung' und alte Schul/ wie auch Herr Chriſtian/
Das Baumöl/ (c) und was ſonſt zu mancher Luſt gedienet.
Hat aber nicht die Welt was gleiches ſich erkühnet/
Wenn ſie das ſchwartze weiß/ das Laſter Tugend heiſt/
Und ſich auf Compliment und Heucheley befleißt?
Wenn meine Seele denckt: daß dich der Blitz erſchlage:
Indem ich viel von Pflicht und Dienſtbarkeit herſage/
Und wenn man hinterwärts den einen Narren heiſt/
Den vorwerts unſre Zung' und Feder hochgepreiſt?
Noch mehr: Du warſt ein Held/ wenn andre vor dir lieffen/
Lieffſt aber/ wenn ſie dir ſcharff auf die Haube grieffen;
Dergleichen Ritter ſind noch täglich auf der Welt/
Die das bethörte Volck vor Enacks Söhne hält/

Wenn

(a) Ein Geiſtlicher. (b) Ein Medicus. (c) Gold.

Wenn kaum ein Körn'chen Hertz in ihrer Bruſt zu finden;
Doch darf ein ſolcher Tropf ſich deſſen unterwinden/
Was Helden nicht erlaubt/ wenn er mit Gläſern kämpft/
Und in dem Cabinet ſo Türck' als Tartar dämpft.
O Thoren! ſolte nicht ein Don Quixote kommen/
Der manches Abentheur verwegen übernommen/
Und General bey euch und euren Trouppen ſeyn?
Wie aber? kommt mir nicht das ſüſſe Lieben ein/
Das angenehme Gifft/ das deinen Sinn gekräncket/
Der Zunder/ der ſich tief in deine Bruſt geſencket.
Mir fallen kümmerlich die ſchönen Nymphen bey/
Die du bedienet haſt; doch gab es viel Geſchrey/
Wo wenig Wolle war; dein Brand beſtund in Worten!
Die Minen herrſchten auch in unterſchiednen Orten/
Und wenn die Eyferſucht die Oberhand bekam/
So ſah man/ daß ſie dir das Finck'chen Witz benahm/
Das noch verhanden war. Gehn aber ſolche Narren/
Die auf der Damen Gunſt/ wiewohl vergeblich/ harren/
Nicht täglich ab und zu? der wünſcht ein reiches Weib/
Und deckt zu dieſem Zweck mit Wahren ſeinen Leib/
Die nur geborget ſind; Der ſeufftzt/ wo nichts zu hoffen/
Und klagt/ daß ihn der Pfeil des Zypripors getroffen/
Trägt aber einen Korb und einen Blick davon/
Der unerträglich fällt. Diß iſt der rechte Lohn/
Den ſolche Thorheit heiſcht. Jtzt muß ich weiter gehen/
Jch ſehe dich vor mir in deiner (d) Wampe ſtehen/
Die dir ſo wohl gefiel/ wie närriſch immermehr
Die Ausſtaffirung ſchien. Kommt! gebet mir Gehör
Jhr/ die ihr Tag und Nacht auf neue Trachten ſinnet/
Jch wette/ wo ihr nicht ſo thöricht Ding beginnet.
George dachte ſich gantz keine Sau zu ſeyn/
Wenn ihn die Kälberhaut/ des Flitter-Goldes Schein/
Ein blau und grüner Strumpff/ ein Federbuſch von Schwäntzen/
Und was man etwan mehr bey ſolchen Narren-Täntzen
Vor Phantaſien hat/ vollkommen ausgeziert/
Vornehmlich wenn die Fauſt von Degen angerührt/

(d) Ein Kleid.

Der doch nur ledern war. Sagt aber/ ob die Moden/
Bey welchen mancher Thor Vermögen/ Grund und Boden/
In Seel' und Leib verſchertzt/ die Welt nicht ſo bethört/
Daß man die Kleider viel/ die Menſchen wenig ehrt?
Wo aber laß ich denn dein angenehmes Singen?
Mich däucht/ ich höre noch die Inſtrumente klingen/
Und mercke die Cadenz: Bald kam ein Orgel-Werck/
Bald ein Poſaunen-Chor. Der gantze Muſen-Berg
Beſtund allein auf dir. Man hörte bald Trompeten
Mit Paucken untermengt/ bald die gelinden Flöten/
Bald eine Violin/ doch dieſes that dein Maul/
Die Hand hergegen war ſehr ungeſchickt und faul.
Wie manchen hat der Wahn der Singe-Kunſt betrogen/
Und wenn die kühne Hand ſich mit dem Fiedelbogen
Nur einmahl luſtig macht/ ſo iſt kein Ende da.
Genung/ ſonſt werd ich laut/ und komme dem zu nah/
Der ſich den Orpheus gleich in ſeinem Sinne ſchätzet.
George hat den Fuß zum Tantzen wohl geſetzet:
Denckt mancher nicht/ der ſonſt nichts vorzuzeigen weiß/
In Exercitien beſteh der gantze Preiß?
Nun kommt der Schnupf-Taback/ ſein innigſtes Vergnügen/
Es mag das groſſe Glaß ſich auch darzu verfügen;
Er hat mit beyden offt das ſchwache Haupt beſchwert/
Weil jener das Gehirn/ diß die Vernunfft verzehrt.
Er hat in dieſem Stück eilf hundert tauſend Brüder/
Die fragen nichts darnach/ ob Bacchus ihre Glieder
Durch einen Schlag-Fluß lähmt/ ob ſich die Gicht einſtellt/
Ob ihnen das Gehör und der Verſtand entfällt/
Wenn ſie nur ihre Luſt mit Trincken büſſen können;
Wie wolt ich mir doch ſelbſt ſolch Ungedeyen gönnen/
Und meines Lebens Feind/ des Leibes Hencker ſeyn/
Aus Liebe zum Taback/ zum Bier und Brandtewein!
Doch was wir täglich thun/ ſteht ſchwerlich mehr zu ändern/
Und dieſer Wahnwitz herrſcht nunmehr in allen Ländern/
Nicht nur im deutſchen Reich. Es iſt faſt alles klar/
Was ſo bey dir als uns mit Fug zu tadeln war.
Nun will ich ebenfalls vor aller Welt beweiſen/
Was dir zum Lobe dient/ und deine Tugend preiſen/

Die

Die manchen Socrates und Epictet beſchämt.
Du haſt dich aller Welt und aller Zeit bequämt/
Du warſt ein armes Kind/ ſo pflegteſt du zu ſprechen/
Es kam dir ſelten ein/ an iemand dich zu rächen/
Und was das Hauptwerck macht/ ſo warſt du nicht nur treu/
Und gabſt wohl acht darauf/ wo das geblieben ſey.
Du ſuchteſt auſſer dem/ ob gleich mit blöden Sinnen/
Des Himmels Lieb' und Gunſt durch Beten zu gewinnen;
Diß iſt/ ich ſteh es zu/ von einem Thoren viel/
Drum hat/ nach langer Müh/ das letzte Todes-Ziel
Dich auch in Ruh geſetzt/ und in ein Hauß geführet/
Wo ſtatt der Alberkeit der höchſte Witz regieret.
Du warſt ein armes Kind/ ſo ſprach die Welt mit dir/
Itzt ſtellt uns dieſes Kind die gröſte Weisheit für.
Dein tägliches Gebet war aus des Zöllners Worten
Vernünfftig abgeſehn; Und als du bey den Pforten
Des Todes angelangt/ ſo fiel dir ſelig ein;
GOTT ſolte deiner Seel' und dir genädig ſeyn.
Beglückter Menſch/ ruh wohl! ruh nach ſo vielem Leiden/
Du muſteſt zwar zu früh von deiner Herrſchafft ſcheiden;
Doch ſie und wir zugleich ſind ſonderbar vergnügt/
Daß deines Cörpers Reſt auf ihren Güthern liegt.
Itzt ſoll kein falſcher Freund dir mehr den Stuhl wegziehen/
Manch Thierlein wird ſich zwar um deinen Balg bemühen/
Doch du empfindeſt nichts; Ruh wohl/ George/ ruh/
Ich ruffe dir noch einſt aus treuem Hertzen zu.
George/ gute Nacht! es ſollen Hund' und Eulen/
Die du vor Störch' anſahſt/ bey deiner Grufft nicht heulen.
George/ gute Nacht! Du zeigſt/ du armes Kind/
Daß Narren auf der Welt im Himmel weiſe ſind.

(o)

PIETAS GRYPHIANA.

Seneca ad Polybium c. XXXVII.

SATIS PRÆSTITERIT RATIO, SI ID UNUM EX DOLORE, QVOD ET SUPEREST ET ABUNDAT, EXCIDERIT. UT QVIDEM NULLUM OMNINO EUM ESSE PATIATUR, NEC SPERANDUM ULLI, NEC CONCUPISCENDUM EST. HUNC POTIUS MODUM SERVET, QVI NEC IMPIETATEM IMITETUR, NEC INSANIAM: ET NOS IN EO TENEAT HABITU, QVI ET PIÆ MENTIS EST, NEC EMOTÆ.

Auf das Abſterben ſeines einigen Söhnleins / Chriſtian Gottliebs / den 8. Jul. 1684.

Mein Engel/ wo du noch aus tauſendfachen Freuden /
In welchen du vor GOTT wie eine Roſe blühſt/
Des Vaters blutend Hertz / der Mutter heiſſes Leiden /
Und beyder herben Schmertz mitleidend überſiehſt /
So ſiehſt du nur zuviel / daß unſrer Augen Wonne/
Und unſer beſter Troſt mit dir vergangen iſt.
Du warſt das ſchönſte Licht / die angenehmſte Sonne /
Das allerliebſte Pfand/ das unſre Seel erkiſt.
Das ernſte freundlich ſeyn / die lieblichen Geberden /
Die muntre Hurtigkeit/ der auffgeweckte Geiſt /
Wird nimmermehr von uns/ mein Schatz / vergeſſen werden/
Ob diß Gedächtniß gleich das Hertz in Stücken reißt.
Ach allerliebſtes Kind: wie hab ich alle Morgen
So ſehnlich / ob du wohl geruhet/ nachgefragt;
Wie hat ein holder Schertz mir ſo viel Angſt und Sorgen/
Die ſonſt kein Pflaſter heilt/ kein Mittel zwingt / verjagt.
Wie freudig hört' ich dich mit zarter Zunge lallen /
Dein Wohlſtand war mein Troſt/ dein' Angſt mein halber Tod;
Du warſt der Mutter Luſt / als ſie der Schmertz befallen /
Und deine Gegenwart verkürtzt ihr Quaal und Noth.
Mein Engel! alles diß iſt itzt mit dir verſchwunden /
Wir müſſen dich/ mein Troſt/ der Erden anvertraun;
O bittrer Schmertzen-Tag! O Kummer-volle Stunden!
Wir werden auf der Welt dich nicht mehr wieder ſchaun.
Du wirſt uns leider hier/ mein Schatz/ nicht mehr ergötzen/
Und die geſchickte Hand wird nicht mehr mühſam ſeyn /
Du wirſt den holden Fuß auf keine Schwelle ſetzen /
Des Todes rauhe Macht nimmt alle Glieder ein.
Ach möchten wir uns nur zugleich mit dir begraben/
So würden wir mit dir des rauhen Kummers los;
Doch heißt es: nur Gedult; GOTT will es alſo haben/
Er reißt euch dieſes Kind ſo zeitig aus der Schos.
Wir ſeufftzen/ ach warum? Man ſpricht/ des HERREN Wege
Kan keines Menſchen Sinn/ wie klug er iſt / verſtehn;

Er ſchreckt die Sterblichen durch harte Donnerſchläge/
Und heißt die Seinigen auf rauhen Dornen gehn.
Wir haben es verdient/ daß uns ſo weh geſchehen/
Und das geliebte Kind iſt allzuwohl verſorgt;
GOTT hat zu ſtäter Luſt ihn anfangs auserſehen/
Und fordert nichts zurück/ als was er uns geborgt.
Ich muß es nur geſtehn/ wie hart und ſchwer es ſcheinet/
So heißt es dennoch hier/ der HERR hat wohl gethan/
Er macht es köſtlicher/ als unſer Sinn vermeinet/
Und zeigt in ſeinem Zorn uns eine Lebens-Bahn.
Wer unſrer Tage Peſt/ wo Glaub' und Lieb' erkalten/
Wo Treu und Tugend ſtirbt/ mit reifferm Aug' anſieht/
Spricht/ wo er anders noch kan was vom Himmel halten/
Das liebe Kind iſt gleich zu rechter Zeit verblüht.
Der zärteſte Cryſtall kan leicht beſudelt werden/
Die ſchönſte Roſe wird von Spinnen angeſteckt/
Ein mangelhafftes Schaf verderbt die reinſten Heerden/
Und ſelbſt der Purpur wird im Augenblick befleckt.
Das allerliebſte Kind hätt' auch verfallen können/
Man kennt den frechen Sinn der leichten Jugend ſchon;
Itzt aber kan ihn nichts von ſeinem JESU trennen/
Er iſt in jener Welt des Allerhöchſten Sohn.
O unvergleichlichs Glück! er iſt vollkommen worden/
Er weiß itzunder mehr/ als ich ihn lehren kan;
Er ſitzt/ und preiſet GOTT mit dem erwehlten Orden/
Wer ſtimmt auf dieſer Welt ein ſolches Loblied an?
Hier hätt' ihn/ wär er gleich aufs herrlichſte gerathen/
Angſt/ Kranckheit/ Trübſal/ Sorg' und Jammer offt beſchwert/
Dort aber labt man ihn/ mit Aepffeln/ mit Granaten/
Und ſolcher Süſſigkeit/ die keine Zeit verzehrt.
Was kräncken wir uns denn mein allerliebſter Engel/
Du biſt itzunder recht den Engeln gleich gemacht/
Du biſt ein Seraphin/ ein Geiſt ohn alle Mängel/
Ein Bräntigam/ den GOTT mit ſteter Luſt bedacht.
Itzt wird dich/ ſüſſer Schatz/ nicht mehr ſo hefftig dürſten/
Dein JESUS träncket dich mit einem Lebens-Strom;
Du prangeſt in dem Schmuck der groſſen Himmels-Fürſten/
Dein Siegs-Gepränge trotzt das Hochmuths-volle Rom.

Welt/ Teuffel/ Sünd' und Tod liegt unter deinen Füſſen/
Ach angenehmer Schatz/ ach wär' ich ſo beglückt!
Ach ſolt ich mich auch bald in ſolcher Wonne wiſſen!
Ach würd' ich auch/ wie du/ in GOTTES Schos gerückt.
Nun ſchönſter Augen-Troſt/ du kommſt zu uns nicht wieder/
Wir aber wollen dich verſichert wieder ſehn/
Der HERR zerſchlage nur den Kercker unſrer Glieder/
So wird uns auch/ wie dir/ mein Engel/ wohl geſchehn.
Indeſſen ſollſt du nicht nur dort im Himmel leben/
Wir ſchlieſſen ebenfalls noch etwas von dir ein;
Dein Angedencken ſoll in unſrer Seele ſchweben/
Und deiner Eltern Bruſt ſoll ſeine Wiege ſeyn.

Auf ſeiner jüngſten Tochter/ Suſannæ Mariæ/ Abſterben den 4. Sept. 1693.

Ach Tochter! ach! wie hefftig beugſt du mich!
Mich! den der HERR vorhin zu Boden ſchläget/
Der meinen Schmuck in Aſch' und Staub geleget/
Ach Tochter! ach! wie gräm' ich mich um dich!
Du warſt vorhin/ nechſt GOTT und GOTTES Schrifft/
Bey Bangigkeit/ bey Kummer und bey Schmertzen
Mit deiner Huld und angenehmen Schertzen
Der Traurigkeit und Wehmuth Gegen-Gifft.
Itzt gehſt du fort/ und giebſt mir gute Nacht;
Mit dir verfällt in einem Augenblicke
Der kleine Reſt von allem meinem Glücke/
Und was mich noch ergötzt und angelacht.
Ach werthes Kind/ wohin gerath' ich nicht?
Mein Garten trägt nichts als verdorrte Schnaken;
Die Mutter liegt und weiß ſich nicht zu rathen/
Weil ihr das Hertz vor ſtätem Jammer bricht.
Die Schweſter ſteht zu gleicher Zeit beſtürtzt/
Und kan ſich nicht in dieſe Wege richten;
Nur du allein haſt mit den reiffen Früchten
Der Lieblichkeit die lange Quaal verkürtzt.
Dein zarter Sinn verſtund das herbe Leid
Zwar nicht ſo ſehr/ doch wareſt du beflieſſen

Es

Es iederzeit mit Anmuth zu verſüſſen/
Die meinen Geiſt/ wie Saiten-Spiel/ erfreut.
Was fühlt ich nicht/ als ſich der ſchöne Trieb
Der Frömmigkeit ſchon in der Wiege regte?
Als dein Gebet des Höchſten Ohr bewegte/
Und in dem Sturm mein Maſt und Ancker blieb.
Nimmt/ dacht ich/ GOTT mein Klage-Lied nicht an/
So wird er doch des Kindes Seufftzen hören/
Und meine Noth nicht alle Stunden mehren/
Wie er bißher in ſeinem Zorn gethan.
Ach aber! itzt fällt dieſes Hoffen hin/
Du wirſt nicht mehr vor deinen Vater beten/
Nicht mehr zu GOTT mit höchſter Andacht treten;
Nun ſpür ich erſt/ daß ich verlaſſen bin.
Ach Tochter/ ach! Dir iſt gantz wohl geſchehn/
Mich aber drückt die ungemeine Plage.
Du heiligeſt die frohen Jubel-Tage/
Hergegen ich kan keine Freude ſehn.
Wohlan/ es ſey! der Herren HERR befiehlt/
Der ſeinen Knecht biß auf den Tod verletzet/
Ich habe mich ihm niemahls widerſetzet/
Wie ſehr ich auch den grimmen Schlag gefühlt.
Es ſey! ſein Schluß hat alles wohlgemacht/
Ich bin behertzt ſelbſt unter ſeinen Ruthen/
Und ſolt' ich mich darbey zu tode bluten/
Ich bin behertzt/ wie ſehr der Himmel kracht.
Ich bin behertzt/ und gebe dich/ o Pfand/
Das er mir nur gelehnet/ willig wieder;
Ich werffe mich zu ſeinen Füſſen nieder/
Und küſſe dem/ der mich verſehrt/ die Hand.
Hier hatteſt du bey dieſer böſen Welt
Viel Seelen-Angſt/ viel Elend ausgeſtanden;
In Canaan iſt wenig Troſt verhanden/
Und Babel hat manch reines Hertz gefällt.
Darum ſo fleuch/ fleuch/ angenehmes Kind/
In Zions Burg/ wo tauſend Millioneu
Der Seraphim mit eben ſo viel Kronen
Vor eine Braut des Höchſten mühſam ſind.

Zeuch/ ſüſſes Kind/ des Fleiſches Schwachheit aus/
Und werde dort ein Engel in der Höhe;
Ich/ der noch nichts von deiner Luſt verſtehe/
Verſchmachte zwar im Moder und im Graus;
Doch wird der HErr nicht immer zornig ſeyn/
Er wird ſich einſt zu rechter Zeit erbarmen/
Und mich/ wie dich/ mit Güt' und Treu umarmen/
Der Donner ſchlägt gar ſelten viermal ein.
Mich trifft er hart/ und zwar zum drittenmahl;
Des Sohnes Tod/ der Liebſten fremdes Leiden/
Und daß du itzt/ mein Kind/ ſolſt von mir ſcheiden/
Beſtätigen die Thränen-reiche Zahl.
Darum ſo wird mein Hoffen wieder neu/
Doch ſolt es ſich auf zweymal drey belauffen/
So werd ich doch im Würbel nicht erſauffen/
Der Himmel hört/ ich weiß es/ mein Geſchrey.
Er/ deſſen Hülff' auf rauher Unglücks-Bahn
Bey danckler Nacht die Gläubigen verſpüren/
Wird mich durch drey/ vier/ fünf/ ſechs Plagen führen/
Und käm' es auch zuletzt auf ſieben an.

Zu beſſerem Verſtande nachgeſetzten Gedichts beliebe der geehrte Leſer eine kurtze Nachricht von dem elenden Jammer-Stande meiner nunmehr ſeeligen Schweſter einzuziehen, worinnen ich mich, was den erſten Anfang ihres Unglücks betrift, mehrentheils der Worte meines nunmehr in dem HErrn ruhenden Vaters, die aus einem an den berühmten Jonſton geſchriebenen Briefe genommen ſind, bedienen will. Es hatte die Armſelige in dem fünften Jahr ihres Alters nicht allein ſchon fertig geredet, ſondern auch ſo herrliche Gemüths-Fähigkeit von ſich ſpüren laſſen, als man kaum iemals an dergleichen Kindern vermercket; Sie wuſte die auserleſenſten Sprüche und Gebete, und zwar mit ſonderbarem Verſtande herzuſagen, und faßte nur vom bloſſen Zuhören, und ohne einigen Zwang, allerhand lateiniſche Redens-Arten, welche mir dazumal vorgetragen wurden: und was ich, nach Art der Jugend, nicht allzuwillig und fertig begriff, das war ihr nur ein Spiel und Zeit-Vertreib. So gar, daß ein vornehmer Medicus denen hierüber zugleich beſtürtzt, und erfreuten Eltern in das Geſichte ſagte: Die Tochter würde es bey zunehmenden Jahren dem Sohne weit zu vor thun. Zu geſchweigen, daß ſie ſonſt mit artigen Geberden und ſcharfſinnigen Reden etwas zeigte, was kaum bey Erwachſenen zu finden. Allein, ſo groſſe Hofnung ſie ihren lieben Eltern machte, ſo geſchwinde verſchwand hernach dieſelbige, als der Allerhöchſte, in deſſen verborgenen Gerichte uns Sterblichen zu ſchauen nicht erlaubet, die Schalen ſeines grimmigen Zorns völlig über ſie, und zugleich über die betrübten Eltern ausſchüttete. Es verlohr ſich erſtlich um oben benientes

Jahr

Jahr ihres zarten Alters nach und nach das Gedächtnis, es entfiel allgemählich die Sprache, und ungeachtet ſie, ſonderlich bey nächtlicher Weile, für und für ſchwätzte, waren doch wenig deutliche Wörter von ihr zu vernehmen, auſſer daß ſie denn und wenn fürgab, es hätte eine von den Eltern des Dienſtes erlaſſene Weibs-Perſon, welche das Kind vorher hefftig geliebet, ſie aber deſſen ſich mercklich überhoben, und allen Trotz und Muthwillen ausgeübt, ihr das Vortuch weggenommen. Man verſuchte zwar durch Wiederherbeyſchaffung ſelbiger Perſon dem Ubel zu ſteuren, doch umſonſt. Und ob gleich über dieſem fremden Zufall, da ſich endlich die Sprache und der Verſtand gantz und gar verlohren, die berühmteſten Aertzte in- und auſſer Landes, inſonderheit der damals beruffne Ritter Borrhi zu Rathe gezogen, auch von mir ſelbſt, als ich nachmals in Gotha ſtudirte, des Welt-bekandten Fürſtlichen Leib-Medici, D. Balthaſar Glaſſens, in dergleichen Fällen höchſt-bewährte Artzneyen überſendet worden, wolte doch alles nichts verfangen. Im 16. Jahr ihres Alters ſtieſſen zu vorbeniemtem Elend die heftigſten Convulſiones, welche dergeſtalt zunahmen, daß ſie faſt alle ſieben Tage, und bißweilen noch öffter von denſelbigen überfallen, und jämmerlich zugerichtet wurde, wie denn in dem einen Paroxyſmo, im Geſichte der biß auf den Tod betrübten Mutter, der eine Schenckel gebrochen, und ſie, die ohne dieſes in zarter Kindheit eine Verrenckung und Schwachheit am andern Schenckel erdulden müſſen, vollends auf beyden gelähmet ward. Unter ſo vielfältigem Elende giengen Vater und Mutter fort, welche nichts mehr gewünſchet, als dieſe armſelige Tochter vor ihnen ins Grab zu ſchicken; wiewol man dennoch ſolche Vorſorge vor ſie getragen, daß ſie an einen guten Ort gebracht, und unter meiner Aufſicht an nöthiger Pfleg- und Wartung keinen Mangel gelitten. Biß es endlich dem Allerhöchſten gefallen, ſie abgelaufnes 1697ſte Jahr, den 7. Octobr. ihrer 38jährigen Angſt in dem 44ſten Jahr ihres Alters zu befreyen, und aus dieſem Jammerthal in die glückſelige Ewigkeit zu verſetzen; Weil ſie nun das letzte von den Meinigen, welche ich voran ſenden müſſen, als habe ich ihr den ſchuldigen Liebes-Dienſt nicht verſagen, und zugleich das Andencken eines ſo fremden Zufalls, deſſen Urſach man niemals recht ergründen können, hiermit vorſtellen, und erweiſen wollen, wie betrüglich unſere, dem Schein nach, auf den ſtärckſten Grund gebaute Hoffnung.

Uber ſeiner Schweſter/ Jungfer Annå Roſinå Gryphien/ Abſterben.

DJe Laſt/ die Centner-Laſt/ die dich/ geliebte Schweſter/
Von Jugend auf gedrückt/ die mehr als ſchwere Noth/
Das ungeheure Joch/ die Kette/ die dich feſter
Als Eiſen eingezwängt/ zubricht durch deinen Tod;
Und alſo darff ich dir kein Thränen-Opffer bringen/
Ich würde/ thät ich diß/ den Thoren ähnlich ſeyn.
Wenn die Erlöſten Lob- und Sieges-Pſalmen ſingen/
So ſtimmt ein Klage-Lied gar unannehmlich ein.

Nimm

Nimm derowegen diß / was ich mit Liebes-Zähren
Und faſt gantz auſſer mir bey deiner Baare thu /
Mit guten Willen an; Wer will es mir verwehren?
Dein Bruder ſetzet dir mit keinem Seufftzen zu.
Dein Bruder / welcher weiß / was deine Quaal geweſen /
Dein Bruder / der das Weh faſt immer angeſchaut /
Dein Bruder / welcher nichts von gleicher Art geleſen /
Dein Bruder / welchem noch vor ſo viel Jammer graut.
Diß Creutz hat Hiobs Angſt bey weitem übertroffen /
Denn jener hatte noch Verſtand und Zunge frey;
Er zeugte / trotz der Quaal! daß auf den HERREN hoffen /
Wenn Well' und Woge tobt / der ſtärckſte Maſtbaum ſey.
Dir aber war die Red und die Vernunfft gehämmet /
Du fühlteſt zwar die Noth / doch leider! keinen Troſt.
So hefftig hatten dich die Fluthen überſchwämmet /
So grimmig war der HERR auf ſein Geſchöpf' erboſt.
Ach Schweſter! ach! ich muß hierüber traurig werden /
Mich däucht / ich ſeh dich itzt noch als ein Kind vor mir;
Man hoffte / weil der Witz nebſt Sitten und Geberden
Das Alter überſtieg / was treffliches von dir.
Ich weiß den lieben Tag / da ich beſchämt geſtanden /
Wenn meine Lection aus deinem Munde floß /
Bey mir war dazumahl ſchon hohe Zeit verhanden /
Dich aber trug man noch / o Schweſter! auf der Schos.
Der ſonderbare Trieb that alles ungezwungen /
Gebet und Lernen war dein angenehmſtes Spiel /
Du hätteſt dich gewiß weit über mich geſchwungen /
Ich rede was ich weiß / und ſchreibe nicht zu viel.
Die / welche dich gekennt / als dein Verſtand gepranget /
Sind Zeugen / daß ich noch zu wenig vorgebracht /
Mit kurtzem / ieder ſprach: Hier iſt der Wunſch erlanget /
Hier iſt ein werthes Kind / das Eltern Freude macht.
Ach aber! Dieſe Luſt verſchwand im Augenblicke /
Traut / Menſchen / traut der Gunſt des leichten Glückes nicht
Es führt euch unvermerckt auf eine göldne Brücke /
Die / eh ihr es vermeint / in tauſend Stücke bricht.
Ich unterſuche nicht / woher die Noth entſprungen /
Ob eine Meuchel-Liſt der grimmen Zauberey /

Ob

Ob ein geſchwindes Gifft durch Marck und Bein gedrungen/
Und was ſonſt eigentlich der Kranckheit Quelle ſey.
Genung: Es hatte GOTT/ der unſre Stunden zehlet/
Dich/ Schweſter/ zu dem Zweck der Trübſal ausgeſetzt/
Die acht und dreißig Jahr den matten Leib gequälet/
Und beyder Eltern Hertz biß auf den Tod verletzt.
Mir iſt/ als hört ich noch den werthen Vater klagen/
Den Vater/ welcher ſich biß in das Grab gegrämt;
Wo bleibt der Mutter Angſt/ und ſtündlich neues Zagen?
Die Feder fällt dahin/ die Finger ſind gelähmt.
Ich finde mich zu ſchwach das Elend zu beſchreiben/
Das dich/ zwar nach und nach/ doch häuffig überfiel/
Timantes möchte hier die Farben ſelber reiben/
Mein Pinſel ſchickt ſich nicht vor ſo ein fremdes Spiel.
Ich ziehe mich zurück/ und lege dieſen Jammer/
Vor dem mein blödes Aug' erzittert und erſchrickt/
Mit dir nunmehr zugleich in deine Toden-Kammer/
Wo dich die ſanffte Ruh nach langer Pein erquickt.
Itzt wird/ was dir der HERR in dieſer Welt entzogen/
In jener eingebracht; Itzt iſt die Zunge frey;
Itzt ſiehſt du/ daß dein Schiff/ das unter Well und Wogen
Der Angſt zu ſcheitern ſchien/ wohl angelendet ſey.
Wie werden ſich mit dir die liebſten Eltern freuen!
Und des Geſchwiſters Schaar frolockend um dich ſtehn!
Mich däucht/ als hört ich ſie voll Luſt und Jauchzen ſchreyen:
Wen GOTTES Huld erquickt/ kan nicht verlohren gehn.
Ich Aermſter/ ſolt ich auch in ſolcher Wonne ſchweben/
Ich/ welchen Sünd' und Noth mehr als gebunden hält.
Wie wolt' ich meine Stimm nebſt euch zu dem erheben/
Der meinen Tranck mit Quaal/ mein Brod mit Harm vergällt:
Wie wolt' ich diß von dir/ geliebte Schweſter/ lernen/
Was alles Kinder-Werck der Schulen übertrifft!
Wie wolt' ich meinen Kahn vom todten Meer entfernen/
Wo der verwirrte Geiſt doch ohne Leit-Stern ſchifft!
Wie wolt' ich! aber ach! wo denck ich hin! der Himmel
Verſagt mir meinen Wunſch/ und heiſt mich ſtille ſeyn.
Ich ſchweige; ſchreckt mich ſchon ein forchtbares Getümmel/
Ich ſchweige; bricht der Tod gleich zu den Fenſtern ein.

Ich ſchweige; haſt du doch / o Schweſter ſtäts geſchwiegen /
Ich ſchweige: Weil kein Menſch mein Unglück wenden kan;
Dort aber wollen wir mit innigſten Vergnügen
Ausruffen: GOTTES Hand hat nichts umſonſt gethan.

Ode über das Abſterben naher Anverwandten.

WJe thöricht handeln doch die Chriſten /
Die / wie die Heiden / traurig ſind /
Wenn GOTT aus dieſes Kedars Wüſten
Ein Eh-Gemahl / ein liebes Kind /
Auf Zions grüne Hügel führt /
Wo ſie kein Schmertz / kein Weh berührt.

Sie winden kläglich beyde Hände /
Sie ſpeiſen ſich mit Thränen-Brod /
Ihr langes Klagen hat kein Ende /
Sie ſind vor Schmertzen gleichſam tod.
Sie wiſſen nicht / wo aus noch ein /
Und wollen kaum getröſtet ſeyn.

Ach wenn ſie doch bey ſich bedächten /
Daß GOTT die Auserwehlten liebt /
Und ihnen nach den Winter-Nächten
Den Glantz des neuen Frühlings giebt;
So würden ſie bald in ſich gehn /
Und ſeinen Weg genau verſtehn.

Er meint es treulich mit den Seinen /
Er rufft ſie zeitlich aus der Welt /
Und rückt ſie von den harten Steinen
Auf ein beblümtes Sternen-Feld.
Er führt ſie mit gelinder Hand
In das gewünſchte Vaterland.

Wir aber / die auf Sodoms-Auen
Ein Dunſt / ein Schatten-Werck verführt /
Gedencken nur auf Sand zu bauen /
Uud haben leider nie geſpürt /
Daß dieſes Lebens Gauckeley
Nicht Leben / ſondern Sterben ſey.

Was machen wir in Kedars Hütten/
  In Meſechs öder Barbarey/
Wo Tigerthier' und Löwen wütten/
  Und wo der Höllen Raſerey
Die reinen Hertzen täglich kränckt/
Und in das tiefſte Leid verſenckt?

Kommt/ laſt uns zu den Häuſern eilen/
  Wo Wonne/ Ruh und Segen wohnt;
Hier müſſen wir vor Wehmuth heulen/
  Weil Tod und Hölle keinen ſchont.
Dort aber/ wo der Friede blüht/
Beginnen wir ein Freuden-Lied.

Hier ſehen wir der Liebſten Leiche
  Mit Thränen-vollen Augen an/
Sie aber ſind in einem Reiche/
  Das keine Quaal empfinden kan;
Noch wünſcht man ſie von Uberfluß
Zurück in Mangel und Verdruß.

Bleibt/ wo ihr ſeyd/ verklärte Seelen/
  Und ruht in eures JESUS Schos/
Wir ſchmachten in des Kerckers Hölen/
  Ihr aber ſeyd der Ketten loß.
Bleibt/ wo ihr ſeyd/ und denckt ja nicht
An diß/ was uns das Hertze bricht.

Bleibt/ wo ihr ſeyd/ im goldnen Himmel/
  GOTT/ der ein Fürſt des Lebens iſt/
Hat uns nach dieſem Angſt-Getümmel
  Ein gleiches Glück' und Licht erkiſt/
Indeſſen jauchzt in ſeinem Schein/
Wir werden ehſtes bey euch ſeyn.

Drittes Buch/ Hochzeit = Nahmens= Ehren=Dramatiſche und zerſtreue=te Gedichte/ wie auch unterſchiedene Beyſchrifften und Sinn=Gedichte.

Hochzeit-Gedichte.

Auf ein Hochfürſtliches Beylager/ unter eines andern Nahmen.

Durchlauchtigſte/ die Treu/ die in dem Hertzen brennt/
Wird auch durch dieſen Wunſch bey ihrem Glück erkennt/
Ich hab ihr Wohlſeyn ſtets dem Höchſten vorgetragen/
Und höchſt-vergnügt erſehn/ daß alles angeſchlagen.
Itzt muß ich billich auch/ da Stadt und Land mit mir
In voller Freude ſchwimmt/ des hohen Tages-Zier
Mit einer Poeſie/ die zwar was ſchlecht zu hören/
Und dennoch redlich iſt/ aus reiner Bruſt beehren.
Durchlauchtigſte/ der HErr/ der Käyſer-Stühle baut
Und Königs-Stäbe ſtützt/ weiß/ wenn man auf ihn traut/
Den Glantz des Purpur-Rocks ſehr herrlich zu erhöhen/
Es muß der Fürſten-Huth in neuer Zierde ſtehen;
Sein Segen ſencket ſich auf das erlauchte Hauß/
Und breitet ſeine Gunſt als wie ein Lorber aus.
Mich däucht/ ich ſpür es ſchon bey dieſem ſchönen Bande/
Daß ihre Seelen itzt zu Troſt dem gantzen Lande
In keuſcher Brunſt verknüpfft. Höchſtauserleſnes Paar!
Wie lieblich ſchimmern ſie; wie gläntzet der Altar
Durch ihre Gegenwart; die allerſchönſten Lichter
Verſchwinden vor dem Schein der herrlichen Geſichter.
Ich ſehe Sonn' und Mond recht bey einander ſtehn/
Und hoffe/ dieſe Pracht ſoll niemahls untergehn.
Er iſts/ Durchlauchter Held/ der wie die Sonne ſtrahlet/
Der Tugend Ebenbild iſt in ihm abgemahlet;
Die ernſte Gottesfurcht kennt keine Heucheley;
Er weiß/ was Tapfferkeit/ was Witz/ was Ehre ſey;
Der Unterthanen Glück beruht auf ſeinem Wachen;
Er ehrt des Höchſten Schluß/ und ſteht in allen Sachen

Auf deſſen Vater-Hand/ die/ wenn es kracht und blitzt/
Wenn Well und Wetter raſt/ die hohen Häupter ſchützt.
Itzt eben/ da er ſich nach Schleſien gewendet/
Was hat er nicht zu GOTT vor Seuffzer abgeſendet?
Zu GOTT/ der ſein Gebet genädigſt angeſchaut/
Und ihm zu höchſtem Troſt die allerſchönſte Braut/
Das Wunder keuſcher Zucht und Tugend auserkohren/
Printzeß' Eliſabeth iſt ihm zu Troſt gebohren;
Printzeß' Eliſabeth/ die wie Diana gläntzt.
Und ihr erlauchtes Haupt mit Frömmigkeit bekräntzt.
Geſetzt/ daß ſich die Nacht der ſchwartzen Sorgen wittert/
Und daß ein Donnerſtrahl das hohe Hauß erſchüttert/
Wo dieſe Lichter ſind/ da ſchreckt uns keine Nacht/
Und kein ergrimmter Strahl/ der Feige blöde macht.
Durchlauchtigſt-hohes Paar/ was ſeh ich nicht vor Segen
Um ihre Taffel ſtehn? Mich däucht ein Balſam-Regen
Befeuchten Bett und Hauß. . Des Allerhöchſten Schluß
Entdeckt mir/ was ich itzt voll Freuden ſagen muß.
Es hat des Himmels Rath ſchon längſt voran beſtimmet/
Daß/ ob der blaſſe Neid ſich gleich umſonſt ergrimmet/
Ob gleich die Raſerey/ die keine Printzen ſcheut/
Euch mit Egyptens Nacht und ſchweren Plagen dräut/
Die Lichter/ derer Glantz wir itzt verknüpfen wollen/
In ſüſſer Einigkeit viel Sternen zeugen ſollen.

Bey zwey vornehmer Standes-Perſonen Freyherrlichem Beylager lief folgende RELATION aus dem PARNAS ein.

Als neulich die angenehme Zeitung von dem Abzuge der Türcken vor Peterwaradeyn/ und dem zu ihrer Schande von ihnen mit einer groſſen Heer-Krafft angegriffenen Chriſtlichen Lager in dem Parnaß erſchollen/ ward der großmächtigſte Apollo dergeſtalt erfreuet/ daß er ſeine höchſt-geſchätzte Gelehrten allerſeits durch den Athenæum und Stuckium zu einem prächtigen Freuden-Mahl einladen/ und/ als ſelbige erſchienen/ bey vielen köſtlichen Tractamenten die Geſundheit aller wider den Erbfeind in einem geſe-

geſegneten Bunde begriffenen hohen Häupter / auf gut deutſch / luſtig herum gehen ließ. Es wolte zwar dieſer Trunck den Herren Frantzoſen / und etzlichen, es heimlich mit ihnen haltenden Ubelgeſinneten nicht allerdings ſchmecken / doch muſten ſie endlich aus Höfligkeit / und um den Apollo nicht zu beleidigen / Beſcheid thun. Wie nun allerhand Geſpräche bey dieſem Pancket vorfielen / alſo gerieth man unter andern auch auf die unlängſt glücklich geſchloſſene Heyrath des Durchlauchtigſten Churfürſten von Bäyern mit der Königlichen Polniſchen Princeſſin / und urtheilte / daß aus dieſer Vermählung künfftig der itzt nach einem Frieden ſo ängſtlich ſeuffzenden Welt viel Heil und Gedeyen zuwachſen würde. Man vertiefſte ſich aber hierüber ſo weit / daß endlich von dem Heyrathen und dem Eheſtande insgemein viel geredet ward / wobey ſich denn der bekante La Mothe le Vayer über der Philoſophiſchen Taffel ziemlich hören ließ / und / ſeiner Art nach / gantz frey bald vor / bald wider den Ehſtand / redete. Die Theologi, welche neben den Juriſten und Medicis an einer beſondern / doch nah-anſtoſſenden Taffel ſaſſen / machteu hierüber faſt ſauere Geſichter / und Sanchez, Baſilius Ponce de Leon, Havemann, Menzer, die von dem Ehſtande ausführlich gehandelt / meyneten / La Mothe wüſte bisweilen ſelbſt nicht / was er ſagte / und verführe ſo unbedachtſam / daß einer / der nicht mit einem gar guten Verſtande begabet wäre / aus ſeinen Büchern leicht ſo viel Gifft / als Honig ſaugen könte. Allein Tiraquellus, der unter den Juriſten von dieſer Sache auch etwas frey und luſtig geſchrieben / verſetzte / es wäre ja kein Ding in der Welt mehr ungleichen Urtheilen unterworffen / als eben das Heyrathen / deswegen müſte man billich auch dem La Mothe die Freyheit gönnen / ſeine Gedancken auffrichtig zu eröffnen. Ihm pflichteten alſobald unter den Medicis Saloncini und Sinibaldus bey / ungeachtet Zachias, der in ſeinen Quæſtionibus Medico-Legalibus etwas bedachtſamer in dergleichen verfahren / ſich auf der Theologorum Seite lencken wolte. Man ward endlich Sinnes / die übrigen Philoſophos gleichfals hierüber zu befragen / und von ihnen zu hören / ob denn dem Ehſtande / der doch von dem Stiffter der Natur ſelbſt eingeſetzet worden / einiger Tadel könte zugeleget werden: wobey Beuſt / als ein Liebhaber der Verſe / erinnerte / man ſolte auch die über der dritten langen Taffel ſitzende Poeten darzu ziehen / dem aber Briſſonius mit einer ernſthafften Mine zur Antwort gab / ob er denn nicht wüſte / daß die Poeten mehr Staat

von den eitlen Bulereyen/ als von einer vernůnfftigen Heyrat
machten? Beuſt ſuchte zwar dieſes von ſich zu ſchieben/ und beruf
te ſich unter andern auf den Catz und Barlæus, deren jener Niede
låndiſch/ dieſer aber Lateiniſch die berůhmteſten/ glůckſeligen un
ſonderbaren Heyrathen weitlåufftig beſungen/ ihm ward aber vo
beyden Gentilibus, dem Alberico und Scipione, vorgehalten/ da
eine oder zwey Schwalben keinen Sommer machten/ blieb al
darbey/ man ſolte die Poeten biß dahin verſparen/ wenn etwa
Hochzeit-Gedichte/ Braut-Suppen und dergleichen Fantaſeye
vorzubringen wåren/ itzt aber/ da man von der Wichtigkeit un
Nutzbarkeit des Heyrathens reden wolte/ ſie vorbey gehen. Di
Poeten/ denen der Wein ſchon in den Kopf geſtiegen/ wurden un
terdeſſen ſo laut/ daß ſie von dieſer Berathſchlagung nichts ve
nehmen konten/ ſonſt důrfften ſie in der Wahrheit dieſe ihre Gering
ſchåtzung vor einen Schimpf auffgenommen/ und Moliere, welche
ſich mit ſeiner Månner- und Weiber-Schule ja ſo viel wuſte/ al
etwan Vives und Eraſmus, die weitlåufftig von dem Eheſtande ge
ſchrieben/ den Theologis und Philoſophis mit einem neuen Tartuff
oder Miſantrope auffgewartet haben. La Mothe, der gleichfalls
übel zu frieden war/ daß man ihm einen ſcharffen Verweiß abgele
ſen/ bezog ſich auf die alten Griechen/ Muſonium, Hieroclem, Ni-
coſtratum, inſonderheit aber Plutarchum, deſſen Præcepta Nuptia-
lia noch in aller Hånden/ foderte auch die drey berůhmten Frau-
en-Bilder aus des Pythagoræ Schule die Phyntis, Theano und
Meliſſa herzu/ und trauete ſich durch ihr Gutheiſſen zu erhårten/
daß Heyrathen ſo eine gefåhrliche Sache wåre/ daß man ſich gar
wohl auf beyden Theilen umſehen/ und was vor oder wider ſelbi
ges zu ſagen ſey/ erwegen můſſe/ dem aber Heydenus Borromeus
Ricruntus, (denn unter dieſem anagrammatiſchen Nahmen/ den er
ſich ſelbſt in einer gewiſſen Schrifft zugeeignet/ mag voritzt dieſer
ſonſt nicht unbekante Rechts-Gelehrte verborgen bleiben) der erſt
neulich Deciſiones Juris Matrimonialis heraus gegeben/ in die
Naſe rieb/ jenen/ als noch nicht ſo vôllig erleuchteten/ håtte frey-
geſtanden/ eines und das andere von dem Ehſtande zu ſagen/ was
ihm/ als mehr Licht habenden nicht anſtůnde. La Mothe erzůrnte
ſich hierůber hefftig/ und verſetzte/ Gegenpart ſolte nur vor ſeiner
Thůre kehren/ und ſich beſinnen/ daß es mit ihm/ und ſeinen
Buche/ wegen etlicher die Polygamie anbetreffenden eingerůckten

Judiciorum und Deciſionen hart gehalten/ ehe es der Apollo vor ächt erkennen wollen/ und hätten die hierzu verordneten Cenſores Nevizanus und Cypræus ein und anderes Bedencken darbey gehabt/ ja ihn faſt in eine Rey mit dem Arcuario, Alethæo und Vincentio Athanaſio ſetzen wollen/ derer Wercke/ wie gelehrt ſie auch ſonſt immer geweſen/ nebſt ihren Authoribus auf ewig aus dem Parnaß verbannet worden. Ricruntus bewegte ſich hierüber nicht unbillich/ ward aber von dem Hottomann und Schneidewin erinnert/ den nur allzu freyen und faſt einem Diogenes ſich vergleichenden La Mothe nicht weiter aufſzubringen/ und ſich dahin zu beſcheiden/ daß/ wer Pech angreifft/ nothwendig beſudelt werde. Indeſſen ließ ſich unter den Philoſophis Franciſcus Barbarus ſehr weitläufftig von der Vortreffligkeit des Ehſtandes hören/ dem ein Frantzoſe Jacques Chauſe Hr. von Terriere dergeſtalt beypflichtete/ daß ſie beyderſeits den La Mothe auf das euſerſte tadelten/ daß er eine an ſich ſelbſt nicht anders als lobenswürdige Sache/ nachdem er ſo viel Gutes von ihr geredet/ ſchelten/ und der ohne dieſes zu einem ungebundenen Leben geneigten Jugend/ verächtlich machen dörffen. Grenaille aber und Muret wolten ihren Lands-Mann nicht ſo gar ſtecken laſſen/ ſondern hielten jenen beyden vor/ daß ihre Lob-Reden des Ehſtandes ſo weitläufftig und verdrüßlich wären/ daß iemand/ der ſonſt nicht groſſe Luſt zum Heyrathen hätte/ vielmehr einen Eckel als Appetit daraus bekommen würde/ da hergegen La Mothe unter ſeinem Saltz und Pfeffer/ den er auf die Hochzeit-Eſſen geſtreuet/ gleichwohl ſo viel Anmuth verborgen/ daß mancher ein Verlangen darnach bekommen dörffte. Jene beyde wolten hierauf den ehrlichen Abraham Hoſemann mit ſeinem noch unlängſt wieder auffgelegten Buche von der ehlichen Liebe in ihre Geſellſchafft ziehen/ und alſo die Parthey verſtärcken; Ihr Gegentheil aber ließ hierauf/ ich weiß nicht/ aus was Urſachen/ nur ein höniſches Gelächter verſpüren/ und Carrerius ruffte von der erſten Taffel herüber: Non defenſoribus iſtis tempus eget. Salmuth vermeinte/ man ſolte dieſen unnöthigen Streit auf die Seite ſetzen/ zumalen/ da bekant wäre/ daß bey allen Heyrathen/ bald dieſes/ bald jenes von Klüglingen eingewendet würde/ welches doch nachmahls/ wenn die Partheyen beyſammen/ ſo ausſchlüge/ daß die unzeitigen Richter ſich ihres ungeſchickten Urtheils ſchämen/ das Maul halten/ und mit den langen Naſen ab-

ziehen müſten; vielmehr aber davor ſorgen/ daß ausgemacht würde/ worinnen denn eine glückliche und vernünfftige Heyrath beſtünde. Wenn man/ ſagte Menzerus, bey Heyrathen GOTT/ gute Freunde/ und ein reiffes Nachdencken zu Rathe zieht/ ſo kan es nicht anders/ als wohl ausſchlagen. Ja/ antwortete Tiraquellus, eben um das reiffe Nachdencken druckt ſichs/ und da meynen denn die Leute/ es ſey entweder aus närriſcher Liebe/ oder übermachter Begierde des Reichthums/ oder ja aus Hoffnung zu einer Beförderung etwas geſchehen/ was billig nicht ſeyn ſollen. Das reden Leute/ ſprach Eraſmus, die manchmahl weder Braut noch Bräutigam kennen/ ich aber traue mir ſicher zu behaupten/ daß die meiſten Heyrathen/ die den Leuten offt ſehr wunderlich vorkommen/ gantz geſchickt/ gantz gut/ gantz vernünfftig ſind/ und beſſer ausſchlagen/ als man iemals gedencken mögen/ wenn nur beyde Verlobte es rechtſchaffen mit einander meynen/ und glaub ich/ hierinnen beſtehe die gröſte Vernunfft/ und das wahre Glücke im Heyrathen/ wenn eins das andere lieb hat/ und die gröſte Unvernunfft/ wenn einer eine Perſon heyrathen will/ die an ſtatt/ daß ſie ihn lieben ſolte/ den euſerſten Widerwillen vor ihm trägt/ und ihr lieber den Sarg als das Braut-Bette/ die Begräbniß-als die Hochzeit-Kertze wünſchet. Ihr habt recht Eraſmus, ſagte Vives, ich habe noch niemahls geſehen/ daß aus dergleichen gezwungenen Heyrathen etwas gutes entſproſſen/ und halte ſie derowegen vor höchſt-unvernünfftig/ und diejenigen Eltern oder Vormünder/ welche Kinder und Untergebene/ bisweilen um einer kahlen Hoffnung eines groſſen Gewinns/ darzu nöthigen/ vor ſolche dem gemeinen Weſen höchſt-ſchädliche Thoren/ die man nicht allein in ein Narren-Hoſpital ſperren/ ſondern noch darzu täglich mit einer guten Tracht Stöſſe abſpeiſen ſolte. Sagt mir/ ich bitte euch/ was werden aus einem Garten/ der entweder mit Thränen/ oder mit Zancken/ bisweilen auch wohl mit Schlägen angebauet wird/ vor artliche Früchte hervor wachſen? Mürriſche Sauer-Töpffe/ glaub' ich/ und ungeſchickte Pengel/ die weder GOTT noch Menſchen etwas nütze ſind. Auf wen ſpringt aber der Schaden? Nicht auf die Nach-Welt/ und das gemeine Weſen? welches nachmals in allen Ständen mit dergleichen Leuten beſetzt wird. So meint ihr denn wohl/ ſagte Mauſerus, daß Reich und Arm/ Alt und Jung/ Schön und Heßlich/ Hoch und Niedrige ſich zuſammen reimt? Warum nicht/ antwortete Vives, wenn ſie nur einander lieb haben.

Die Liebe deckt auch hier alle Mängel. Ich weiß viel ſolche Heyrathen/ von denen in gantzen Städten/ ja Ländern/ ſo viel Plauderns und Richtens geweſen/ daß man Folianten davon ſchreiben können/ ſie ſind aber hernach über alles Vermuthen ſo wohl und köſtlich ausgeſchlagen/ daß viel von den Super-klugen Richtern das Non putaram, wo nicht öffentlich ſagen/ doch heimlich dencken müſſen. Es mag alles hingehen/ ſagte La Mothe, der ſeine Satyriſche Manier nicht laſſen konte/ aber was haltet ihr denn davon/ wenn einer ein Weib bekommt/ das klüger/ als er ſeyn will/ und ihm nicht undeutlich die Hoſen diſputirlich macht? Bey derogleichen vernünfftigen Weibern/ antwortete Eraſmus, herrſcht die höchſte Unvernunfft/ und ſie ſind/ indem ſie ſich klug zu ſeyn düncken/ warhafftig vor übriger Weisheit gantz raſend. Man ſolte billich alle Männer/ die ſich auf ſolche Art beherrſchen laſſen/ zu Pulver ſtoſſen/ und mit ſolcher Artzney nachmahls den ſo genannten klugen Frauen/ gleichſam als wie mit Nieſe-Wurtz/ den Laßdünckel vertreiben. Ich halte unter allen Heyrathen dergleichen vor die unglückſeligſten/ und ein Mann/ der einen ſolchen Hoffmeiſter bekommt/ mag nur dencken/ daß er nimmermehr Ruh und Friede haben werde. Wenn er es aber leiden kan/ ſagte Vives, und nicht weiß/ daß er unglückſelig iſt/ ſo iſt er zum wenigſten in ſeiner Einbildung wohl verſorget. Freylich in ſeiner/ verſetzte Eraſmus, aber nicht in vernünfftiger Leute. Hierauf brach La Mothe ein/ zum wenigſten/ wenn ein junger Kerl ein alt Weib nimmt/ iſt wohl weder Vernunfft noch Liebe dabey/ und dürffte ich dieſe faſt unter die allerverworffenſten Arten des Ehſtandes zehlen. Ihr habt recht/ verſetzte Vives, wenn keine Liebe darbey iſt; wenn er ſich aber entſchlieſſen kan/ wie ich wohl weiß/ daß es geſchehen/ ſie in Ehren zu halten/ und was einem treuen Ehegatten zuſtehet/ gegen ihr abzuſtatten/ ſo iſt es eben ſo wohl eine vernünfftige und glückliche Heyrath. La Mothe ſchüttelte hierüber den Kopff/ ſagte/ Vives wäre ein Pedante/ der ſich niemals rechtſchaffen in der Welt umgeſehen/ und hieß ihn nach Genf gehen/ wo dergleichen Heyrathen von der Regierung auf das ſchärffſte verboten worden. Vives eyferte ſich über den Pedanten-Titul nicht wenig/ und vermeynte/ der Hof König Heinrichs des VIII. in Engelland/ an dem er ſich eine geraume Zeit auffgehalten/ wäre noch wohl ſo gut/ wo nicht beſſer/ als der Frantzöſiſche Ludwigs des XIII. an dem La Mothe gelebet. Sie wären hierüber einander bald gar in die Haare gefallen/ wenn ſich

nicht

nicht unverſehens bey des Apollonis Königl. Tafel/ vor welcher einige von den Fürſten der Griechiſchen/ Lateiniſchen/ Deutſchen/ Welſchen/ Spaniſchen/ Frantzöiſchen und Engliſchen Poeſi auffwarteten/ und bißweilen eines niedlichen Biſſens oder Trunckes von ſeiner Hand gewürdiget wurden/ ein ſonderbares Frolocken erhoben hätte. Alles ward hierüber in dem ſonſt weitläufftigen Saale ſtille/ und begierig die Urſach dieſer neuen Freude zu vernehmen/ welche darinnen beſtand/ daß die Fama dem von Lohenſtein/ als er eben dem Apollo einen Becher mit dem edelſten Hippocrenen-Waſſer überreichte/ aus Elyſien ein Paquet Briefe überbracht/ worinnen man ihm berichtete/ daß der wegen vieler dem Vaterland redlich geleiſteten Dienſte/ und ungemeinen Zuneigung gegen die Gelehrſamkeit/ in dem Parnaß längſt-berühmte Hoch- und Wohlgebohrne FREY-HERR von GOLAU ſich zum drittenmahl mit einer von Gottesfurcht/ Tugend/ Vernunfft und andern vortrefflichen Eigenſchafften höchſt-geprieſenen Frau Gemahlin in ein heiliges und recht vernünfftiges Verbündnis eingelaſſen. Lohenſtein/ der mit dieſem Mecænas vormahls in der genaueſten Vertrauligkeit gelebet/ und die auf deſſen ehmaligen Land-Güthern ſtehende Fichte nebſt ihrem Herrn/ der Unſterbligkeit einverleibet/ ward hierüber dergeſtalt entzücket/ daß er ſich nicht enthalten konte/ dieſe Nachricht alſobald dem Apollo in tieffſter Unterthänigkeit zu hinterbringen. Selbiger brach hierauf in folgende Worte aus: Dieſe/ ob gleich geringere Freude macht einen nicht ungenehmen Schluß der von uns bißher empfundenen gröſſeren. Wir kennen den Frey-Herrn von GOLAU mehr als zu wohl/ und ſehen eben denjenigen vor und um uns/ der am meiſten Urſache hat/ ſich mit eines ſo wohlgerathnen Sohnes Ehr und Wohlſeyn zu erquicken. Lohenſtein/ macht Anſtalt/ daß eure noch auf dem Erd-Kreiß lebende Lands-Leute dieſes Beylager mit ſonderbaren und ungemeinen Erfindungen bedencken/ weil beyde vornehme Verlobten auch nicht von der gemeinen/ ſondern einer gantz ſonderbaren Art ſind. Dieſer verſetzte/ daß er zwar Anſtalt darzu machen wolte/ er zweifelte aber faſt/ daß etwas Gutes daraus werden würde/ weil in Elyſien itzt nicht mehr wie vorhin lieblich ſingende Schwanen/ ſondern mehrentheils ſchnatternde Gänſe anzutreffen wären. Apollo/ der ſich ſehr hierüber verwunderte/ wolte gleich fragen/ wer an dieſem Abgange Schuld trüge/ als eine liebliche Muſic in dem Zimmer gehöret/ und folgendes Lied darein geſungen wurde:

1.

Schwanen und Roſen!
Sind beyde der Liebe zu Ehren erkiſt;
Wer zweifelt nun / ob eine Heyrath glücklich iſt /
Wo einander liebkoſen
Schwanen und Roſen.

2.

Schwanen und Roſen!
O ſüſſe Vergnügung! O herrliches Band!
Wer preiſet nicht den angenehmen Liebes⸗Brand /
Wenn einander liebkoſen
Schwanen und Roſen.

3.

Schwanen und Roſen!
Was werden vor Adler aus Schwanen entſtehn!
Wie wird ſie doch der Felder reine Pracht erhöhn /
Wenn einander liebkoſen
Schwanen und Roſen.

4.

Schwanen und Roſen!
Bleibt ewig beyſammen in ſanffter Ruh!
Der Himmel wirfft euch tauſendfachen Segen zu /
Bey vergnügtem Liebkoſen:
Schwanen und Roſen.

Man merckte wohl / daß hiermit auf Beyder STANDES⸗PERSONEN angebohrne Wappen gezielet wurde / war auch Vorhabens / ſelbigem weiter nachzuſinnen / doch entſtund alſobald nach vollendeter Abſingung ein ſolches Getümmel unter denen über dieſer Vermählung höchſt⸗erfreuten ELYSIERN / ſonderlich denen nunmehr völlig berauſchten Poeten / daß ſich Apollo von der Tafel erheben / und in ſein geheimes Zimmer begeben muſte; Er ließ aber vorher folgende Weiſſagung von ſich hören:

So lang' Elyſien kan Flüß' und Gärte weiſen /
Wird man den theuren SCHWAN mit ſeinen ROSEN preiſen.

Die

Die Früchte der keuſchen Liebe bey dem Hoch-Adlichen B. und N. Beylager.

Edle Seele / ſüſſes Kind /
Heut an deinem Nahmens-Lichte
Schenckt der Himmel ſolche Früchte /
Die noch mehr als gölden ſind.
Keine Perlen und Rubinen
Reichen an das ſchöne Band /
Das er / dich itzt zu bedienen /
Nebſt der keuſchen Liebe wand.

Mag doch der Poeten Schaar
Viel von jenen Gärten tichten /
Wo bey den verbotnen Früchten
Eine Schlange Hüter war.
Es ſind nichts als leere Schalen /
Hülſen ohne Kern und Safft /
Aepfel / die von auſſen pralen /
Innerlich iſt keine Krafft.

Aber hier / wo reine Gunſt
Selbſt die Hand ans Werck geleget /
Wird dergleichen nichts gehäget /
Alles ſchmeckt nach keuſcher Brunſt /
Und nach einer treuen Liebe /
Die ſich nicht verändern kan;
Einer Frucht von ſolchem Triebe
Steht kein Fleck noch Fehler an.

Edle Seele / nimm diß Band /
Nimm es an mit beyden Händen:
Dieſes / was die Sternen ſenden /
Iſt gewiß des Glückes Pfand.
Hat ſich gleich in deinen Gräntzen
Manches Unglück eingeſtellt /
Wird der Tag doch heller gläntzen /
Weil der düſtre Nebel fällt.

Des Hoch-Edlen Vaters Geiſt/
Den kein Donner-Strahl beweget/
Wenn es noch ſo hefftig ſchläget/
Fühlt itzt/ was Vergnügung heiſt.
Dieſer Troſt bey ſeinen Plagen/
Stellt ihm unter Boy und Flor/
Und bey duncklen Winter-Tagen/
Einen ſchönen Frühling vor.

Aber iſt bey dieſer Frucht
Auch ein Hercules zu ſchauen/
Der ſie ſonder Furcht und Grauen
In den edlen Feldern ſucht?
Freylich: Anmuth/ Zucht und Jugend
Wachen zwar vor dieſen Stamm/
Aber dennoch denckt die Tugend
An den theuren Bräutigam.

Ihm iſt dieſes Glück beſchert/
Mag er ſich nun nicht ergötzen/
Und vor Freuden ſelig ſchätzen/
Weil man ihm den Preiß gewährt?
Wo ich nur aus dem Geſichte
Die Gedancken leſen kan/
Stehn ihm warlich dieſe Früchte
Mehr als Gold und Perlen an.

Edles Paar! Ach daß kein Neid
Euren ſüſſen Früchten ſchade!
Der auf manche Marmelade
Sonſt ſein Gifft mit Hauffen ſtreut.
Was euch dieſen Tag vergnüget/
Werd' auch über funffzig Jahr/
Wenn es GOTT ſo glücklich füget/
Wieder auf ein neues wahr.

(o)

Die Braut-Nacht

Auf Hn. v. Sch. und Fräul. v. N. Beylager.

Jndem ich auf dein Lob / Hoch-Edles Paar / gedencke /
Und deinem Hochzeit-Feſt ein Opffer bringen will /
So komm ich von mir ſelbſt; Man reiſt mir Laut' und Kiel
Gar ſchleunig aus der Hand; wohin ich mich auch lencke /
So ſeh ich nichts vor mir / das nach der Erden ſchmeckt.
Der Ort iſt durch und durch mit Ampeln ausgekleidet /
Wo Balſam und Caneel die ſchönſte Gluth entdeckt /
Die ie das Augen-Licht der Sterblichen geweidet.
Die Decke ſpielt mit Gold / mit Marmor und Porphyr /
Der Boden aber pralt mit Jaſpis und Saphir.

Das Bette / welches ſich dort in der Mitten zeiget /
Hat die bemühte Hand der Liebe ſelbſt geſtückt;
Was Oſt und Weſt von Seid' und edlen Steinen ſchickt /
Zeigt mir / wie hoch die Kunſt / wie hoch der Reichthum ſteiget /
Zu beyden Seiten ſtrahlt ein Sonnen-gleicher Glantz
Von zwey aus Jungfern-Wachs gewundnen Hochzeit-Kertzen;
Der Krantz vom Bette trotzt dem ſchönſten Frühlings-Krantz /
Wo Lilgen und Jeßmin mit Nelck und Roſen ſchertzen.
Wer dieſe Zierath ſieht / fällt meinen Worten bey /
Daß nichts Vergängliches in dieſem Zimmer ſey.

Wie wird mir? ſeh ich nicht die Braut-Nacht ſelber kommen?
Das Kleid iſt um und um mit ungemeiner Pracht
Und einer bunten Rey von Sternen ausgemacht /
Sie hat den zarten Flor vom Haupte weggenommen /
Und trägt in einer Hand den reichſten Uberfluß /
Der zu erdencken iſt / von Wunder-ſchönen Früchten /
Jndem die andre Hand die Fackel halten muß /
Nach der / als ihrem Pol / ſich keuſche Seelen richten.
Gönn' / o geehrtes Paar / ihr ein geneigtes Ohr /
Sie trägt des Himmels Schluß mit dieſen Worten vor:

Hoch-Edle / die das Lob der Welt-berühmten Ahnen /
Und beyder Eltern Preiß / der nicht erſterben kan /

Biß an den Himmel hebt / kommt auf die ſanffte Bahn
Der keuſchen Süßigkeit / und folget meinen Schwanen.
Denckt ob ein hoher Geiſt ſich durch die Liebe nicht
Als wie der Phönix dort zum Nutz der Welt verjünge?
GOTT und das Vaterland erfordern dieſe Pflicht /
Ein Unmenſch ſchätzt den Trieb der reinen Brunſt geringe.
Der Adel / den man ſonſt vor unvergänglich ſchätzt /
Wird durch die Lieb' allein vermehrt und fortgeſetzt.

Du / theurer Bräutigam / haſt dieſes längſt bewähret /
Und kennſt den linden Brand der keuſchen Flammen ſchon /
Doch ſeit der blaſſe Tod der Liebe ſüſſen Thron
Und deinen Braut-Altar in einen Sarg verkehret /
So haſt du dich in Flor und groben Boy gehüllt /
Du haſt den Roſen-Stock mit eigner Hand zerrüttet /
Du haſt die Wieſen offt mit ſtäter Klag erfüllt /
Und dein bekräntztes Haupt mit Moder überſchüttet.
Itzt aber iſts genug; Steh auf und höre mich /
Dein Weinen iſt geſtillt / der Himmel ſorgt für dich.

Hat gleich der Parzen Hand die Myrten hingeriſſen /
So wird ein Lorber-Baum / der unvergleichlich iſt /
Zu deinem Auffenthalt und Seelen-Troſt erkiſt;
Du wirſt / verſichre dich / den höchſten Schatz genieſſen /
Wenn dein erquickter Geiſt auf einer ſolchen Bruſt /
In die der Sternen Gunſt ihr Weſen eingeſencket /
Heil / Segen / Friede / Troſt und ungemeine Luſt /
Beyſammen finden wird: Wer dieſes recht bedencket /
Und die Verdienſte kennt / die dich berühmt gemacht /
Der ſchlüßt: Hier hat das Glück den Adel recht bedacht.

Ich ſeh / du folgeſt mir / und ſtellſt dich deiner Schönen
Mit Freuden an die Hand / die gleiche Wolluſt fühlt /
Und ihre Liebes-Gluth durch deine Flammen kühlt:
Welch tauſendfaches Glück wird dieſe Bindniß krönen?
Der Nymptſcher hoher Ruhm wird / wo ich wahrhafft bin /
Mit ſammt den Schweinitzern durch tauſend Enckel leben /
Und trotz der Sterblichkeit wie eine Ceder blühn;
Denn ein berühmter Stamm muß edle Früchte geben.

Was Schweidnitz täglich preiſt / was Glogau ſtäts erhebt /
Und Liegnitz hoch verehrt / wird hier aufs neu belebt.

Hoch-Edle / kommt / die Zeit befiehlt mir / daß ich ſchlüſſe /
Die Sternen ſencken ſich / der Morgenröthe Glantz
Bricht ſchon von weitem an. Kommt / legt den Hochzeit-Krantz
In höchſter Einigkeit vergnügt vor meine Füſſe.
Ich eile zwar von hier / doch nehmt zu guter Nacht
Noch dieſes von mir an / was beyder Schilde lehren:
Die Hörner / die man euch im Wappen zugedacht /
Wird jeder als ein Horn des Uberfluſſes ehren.
Der Püffel ſoll dem Stier im Himmel gleiche gehn /
Das Einhorn allem Gifft der Mißgunſt widerſtehn.

Auf Hr. v. K. und Fräul. v. H. Adeliches Beylager.

Hoch-Edelſter Patron / die Freude / die ich ſpüre /
Und über ſeinem Glück in meinem Hertzen führe /
Vergönnt mir hohe Wort und viel Gepränge nicht /
Drum leiſt ich ſonder Schmünck' und Farben meine Pflicht /
Die ſich nicht länger läßt in dem Verborgnen hägen.
Er wird den ſchlechten Vers nicht auf die Wage legen;
Wenn ihm die Zierlichkeit der Tichter-Kunſt gefällt /
So ſuch' er bey ſich ſelbſt / was ihn zu frieden ſtellt.
Er weiß / wie Lohenſtein und Hofmannswaldau ſchreiben /
Und kan die Poeſie biß auf das höchſte treiben /
Bey mir / den Staub uud Aſch' und Moder gantz bedeckt /
Und den ein ſchweres Creutz ſchon lange Jahre ſchreckt /
Iſt nunmehr alles Feur der Ticht-Kunſt ausgegangen /
Drum darff man keinen Vers von meiner Hand verlangen.
Und gleichwohl ſolt es heut / Hoch-Edler Herr / geſchehn /
Da wir ihn voller Luſt und Wonne vor uns ſehn /
Da er das ſüſſe Kind / das ihm die Liebes-Kertzen
Am Teich zu Wohnewitz bey Lachen und bey Schertzen
Zum erſtenmahl entdeckt / an ſeine Seite ſetzt /
Und ſich an ihrer Huld mehr als am Gold ergötzt.
Mir ahnt' es damahls ſchon / doch durfft ich es nicht ſagen /
Und auch den Guckguck nicht nach meinem Willen fragen /

Es war ſchon etwas ſpät / ſein Singen war vollbracht /
Doch hat er dieſes Jahr ſich wieder auffgemacht /
Und / was uns dunckel ſchien / zum deutlichſten erkläret /
Jhm aber / hoher Freund / ein ſeltnes Glück gewähret.
Doch / ach ich irre mich! der Guckguck that es nicht;
Man macht offt viel Geſchrey / wo Wolle doch gebricht:
Der Himmel hat ihm ſelbſt den ſanfften Troſt geſchencket /
Der Himmel / der ihn vor zum äuſerſten gekräncket.
Was zweiffelt er daran? Die Andachts-volle Frau /
Der Tugend Ebenbild / die mancher Kummer grau /
Doch nicht verzagt gemacht / hat ihm nach vielem Beten /
Mit dem ſie vor dem Thron der Ewigkeit getreten /
Das keuſche Pfand verehrt; Der Vater ſtimmte bey /
Der Vater / welcher nicht die eitle Phantaſey /
Wohl aber diß / was ächt und redlich Edel / liebet /
Und alſo klar genung uns zu erkennen giebet /
Daß er ein wahrer Sohn des groſſen Vaters iſt /
Den Schleſien ſchon längſt zu ſeinem Preiß erkiſt.
Jch mag des Vettern Lob vorſetzlich nicht berühren /
Und ihn nicht nach Verdienſt in dieſer Schrifft auffführen /
Wer aber recht erkennt / wie weit die Tugend geht /
Der weiß auch / was an ihm mit Recht zu loben ſteht.
Hoch-Edelſter Patron / diß ſind die theuren Leute /
Die dir das ſchöne Kind / die angenehme Beute /
Mit froher Hand gewährt; Sie aber ſelber geht
Des Mogols Schätzen vor. Wer in der That verſteht /
Wie ein vernünfftig Weib des Mannes Seel' erquicke /
Wie ihr getreues Hertz und ihre frommen Blicke
Sein beſtes Labſal ſind / der giebt mir willig zu /
Du findeſt hier gewiß den Hafen deiner Ruh /
Wo dein beladen Schiff mit vollem Wind' anländet /
Dein Schiff / das ſeinen Lauff nach deinem Wünſchen endet.
Lauff ein / lauff o Patron / wohin dich GOTT und Glück
Und deine Tugend führt. Es wird ein Augenblick
Dir eine lange Rey von guten Jahren liefern /
Dein Land-Bau bleibet frey von allen Ungeziefern /
Dein Garten iſt beglückt / in dem ein Oelberg blüht /
Mit welchem ſich die Hand der Weisheit ſelbſt bemüht.

Diß wünſcht mein ſchlechter Vers: ſoll aber dein Vergnügen
Nicht unvollkommen ſeyn/ und wie auf Roſen liegen/
So frage/ wenn die Gluth der Liebe dich erhitzt/
Die Braut/ in der ein Trieb vom Hofmannswaldau ſitzt/
Wenn ſie dein zarter Kuß höchſt angenehm erwecket/
Was ihr im erſten Schlaf ein ſanffter Traum entdecket:
So dieſe Charis dir dein künfftig Wohlſeyn zeigt/
So iſt es wohlgethan/ wenn meiue Muſe ſchweigt.

Der Tempel der keuſchen Liebe bey Herr J. H. Hochzeitlichem Ehren-Tage.

JCh ſaß/ geehrter Freund/ und wolte dieſes Feſt/
Das deine Liebe krönt/ mit freyer Hand bedienen;
Doch weil mich Phöbus nur Cypreſſen pflantzen läßt/
So konte keine Blum auf meinem Pindus grünen;
Ich griff die Saiten an; doch war kein Freuden-Hall/
Kein angenehmer Thon/ kein Braut-Lied zu verfaſſen;
Es ſchien/ als wolte mich der ſtäte Trauer-Schall/
Nach dem ich ſpielen muß/ nichts ſchönes ſingen laſſen;
Biß mir ein ſeltner Trieb in Hertz und Augen fiel/
Den ich/ vertrauter Freund/ dir itzt entdecken will.

Ich war/ ich weiß nicht wo/ doch gäntzlich auſſer mir/
In einer andern Welt/ auf angenehmen Höhen;
Und ſah das ſchönſte Schloß von Jaſpis und Porfyr/
In einem Cedern-Häyn vor meinen Augen ſtehen;
Was weiland Rom/ Athen und Babel groß gemacht/
War hier weit trefflicher und edler vorgeſtellet;
Weil reiche Lieblichkeit und Wunder-volle Pracht
Sich zu der ſeltnen Kunſt und Zierlichkeit geſellet.
Das Auge war entzückt; die Sinnen ſtimmten ein/
Und ſchloſſen/ dieſes Werck muß mehr als menſchlich ſeyn.

Indem ich aber noch an dieſem Wunderbau/
Der unvergleichlich war/ mich Freuden-voll ergötze/
So hör ich eine Stimm: auf Sterblicher! Komm/ ſchau/
Wie hoch des Himmels Gunſt die reinen Seelen ſchätze;

Halt

Halt aber Augen/ Hand/ Hertz/ Ohr' und Zunge rein;
Und zeuch dich völlig ab von Venus geilem Triebe;
Hier gläntzt ein göttlich Licht/ ein Engel-gleicher Schein;
Hier iſt/ mit einem Wort/ der Tempel keuſcher Liebe.
Komm/ lerne/ daß die Welt/ und ihr bethörter Wahn
Nicht/ wie der Himmel will/ die Liebe treiben kan.

Damit bewegte ſich das diamantne Thor/
Die Riegel ſprungen ab/ ich kam in einen Garten/
Der überirrdiſch war; hier wurden Aug' und Ohr
Mit höchſter Luſt erquickt; die hundert-fachen Arten
Des ſchönſten Roſenſtocks vermählten ihren Glantz
Mit Nelcken/ Lilien/ Violen und Jeßminen:
Hier ſtund kein flüchtiger/ kein welcker Blumen-Krantz;
Die ſanffte Frühlings-Lufft war voller Seraphinen;
Die ſtimmten einen Thon mit Lipp' und Händen an.
Dem ſich kein Lauten-Spiel des Orpheus gleichen kan.

Recht in der Mitten ſtund des Uberfluſſes Bild/
Und ließ aus ſeinem Horn ein Balſam-Waſſer trieffen/
Weil aus der rechten Hand/ die eine Muſchel hielt/
Milch-Honig-Malvaſir-und Nectar-Ströme lieffen;
Der ausgeſtreckte Fuß trat auf den blaſſen Neid/
Der ſeiner Flammen Brand mit Waſſerfluthen kühlte;
Nicht weit von dannen ſprang der Quell der Frölichkeit/
Wo Lachen/ Wonn' und Schertz mit Fried und Eintracht ſpielte;
Uud ſtatt der Früchte war der güldnen Aepffel Tracht/
Die kein vergifftet Heer der Drachen hier bewacht.

Nachdem ich mich genung an dieſem Ort erquickt/
So hieß ein Seraphin mich über mein Verhoffen
Noch etwas weiter gehn; wie ward ich hier entzückt?
Ich fand/ o ſchönſter Blick! den Tempel ſelber offen.
Was Rubens/ Titian und Sandrart dargethan/
Was Raphael/ Bernin und Küſel auffgeſetzet/
Iſt bloſſes Schatten-Werck; das ſtoltze Vatican
Wird gegen dieſen Bau nur wie ein Tand geſchätzet.
Hier iſt ein ſolcher Schmuck/ dem Gold und Silber weicht/
Und dem kein Glantz/ kein Pracht der edlen Steine gleicht.

Das Vorgebäude wieß zwey ſchöne Bilder an/
Bey denen allemahl ſich keuſche Geiſter paaren/
Die Tugend war mit Seid' und Purpur angethan/
Und trug den Lorber-Krantz auf den beperlten Haaren;
Sie ſtieß den Reichthum weg/ und trat die Eitelkeit
Und Geilheit unter ſich; diß war auf einer Seiten:
Und jenſeits hatte man ein Himmel-blaues Kleid/
Um die Beſtändigkeit/ die auf den Grimm der Zeiten/
Ja ſelbſt die Parzen trat/ mit netter Fauſt gelegt/
Und in die nackte Bruſt den Phönix eingeprägt.

Von hier gerieth mein Fuß ſelbſt in das Heiligthum/
Wo eben in der Höh viel tauſend Ampeln hiengen/
Hier laß man in Cryſtall der Keuſchheit hohen Ruhm/
Durch welchen ſie ſich ſelbſt im Grabe kan verjüngen.
Dort war Suſannens Lob/ hier Hannens Ehren-Preiß/
Auch Joſephs Palmen-Zweig/ und Eſthers Krantz zu finden.
Wer jenes Lebens Schmuck recht zu beſchreiben weiß/
Der wird auch dieſen Glantz mit ſeinem Kiel ergründen;
Was ihr/ o Sterblichen/ biß an die Sternen ſetzt/
Wird gegen dieſer Pracht vor Glas/ ja Spreu/ geſchätzt.

Ich warff/ nicht ohne Furcht/ ein Aug' auf das Altar/
Das hatte Fleiß und Kunſt aus köſtlichen Magneten
Biß in die Höh geführt/ und auf demſelben war
Ein immerbrennend Feur/ das keine Kälte tödten/
Kein Waſſer dämpffen kan/ in reinem Porzelan;
Hier läßt/ wer ſtäts die Gluth des Himmels in dem Hertzen
Zu unterhalten ſucht/ und von der geilen Bahn
Der Wolluſt fliehen will/ bey den geweihten Kertzen/
Sich in ein Bündniß ein/ das keinem Tode weicht/
Und GOTTES milde Gunſt mit Hauffen auf ſich zeucht.

Hier ſah ich dich/ mein Freund/ mit deiner Liebſten kni'n/
Ihr trugt ein weiſſes Kleid/ nebſt grünen Lorber-Träntzen;
Der Himmel that ſich auf/ und wie es damahls ſchien/
So fieng der gantze Platz weit ſchöner an zu gläntzen;
Die Flamm' auf dem Altar ſchlug heller in die Höh/
Ich hörte hin und her viel ſüſſe Saiten klingen/

Man

Man wünſchte Glück und Heil zu dieſer neuen Eh/
Und hieß der Sternen Chor ein nettes Braut-Lied ſingen/
Biß endlich dieſer Schall/ ſelbſt bey dem Saitenſpiel/
Aus einer Wolcken dir recht in die Ohren fiel:

Mein Hofmann/ wenn du ſonſt die ſanfte Heucheley/
Und ein geſchminncktes Wort/ wie andre/ möchteſt hören/
So rühmt ich dir mit Fleiß des Vaters weiſe Treu/
Den kluge Männer noch als ihren Neſtor ehren;
Und prieſe deinen Witz und deine Wiſſenſchafft;
So aber wilſt du nichts von ſolchen Farben halten:
Du gehſt der Demuth nach/ und ſuchſt die wahre Krafft
Der reinen Frömmigkeit/ die leider itzt erkalten
Ja gar verfallen will; und dieſes eben liebt
Der Höchſte/ der dir heut ein gleiches Hertze giebt.

Nimm hin das fromme Kind/ der keuſchen Liebe Pfand/
Und lebe wohl vergnügt in tauſendfachem Segen/
Biß nach vollführtem Lauff der Kindes-Kinder Hand
Euch wird zu gleicher Zeit in eine Grube legen.
Diß iſt des Himmels Schluß. Hiermit verſchwand das Licht/
Der Tempel und Altar mit allen Wunder-Schätzen;
Ich aber dachte bald/ das liebliche Geſicht
Dir/ werther Hertzens-Freud/ wohlmeinend auffzuſetzen;
Verſichert: trifft der Wunſch nach meinem Willen ein/
So werd ich ein Prophet/ nicht ein Poete/ ſeyn

Auf Herrn M. Johann Roſenbergs/ Evangeliſchen Rectoris zu Budißin/ ſeines werthgehaltenen Herrn Præceptoris, andere Heyrath.

GEehrter Roſenberg/ dem ich den Kern der Tugend/
Das Saltz der Wiſſenſchafft von meiner erſten Jugend
Annoch zu dancken weiß/ was forderſt du von mir
Ein frohes Hochzeit-Lied? von mir/ dem alle Zier
Der Poeſie durch Schmertz und Jammer gantz entfallen;
Von mir/ bey welchem nichts als Klage-Lieder ſchallen;

Von mir / der ich die Laſt / mit der mich GOTT beſchwert /
Kaum länger tragen kan / den eine Quaal verzehrt /
Die faſt kein Ende kennt / und dem der ſtäte Kummer
Das müde Hertz abfriſt: Ich geh gleich wie im Schlummer
Und weiß nicht / was ich thu. Geehrter Freund / verzeih /
Wer etwas rechtes ſetzt / muß auffgeweckt und frey
Von banger Schwermuth ſeyn. Doch weil du es befohlen /
So will ich / wo ich kan / mich allgemach erholen /
Und um dein Hochzeit-Feſt / ob gleich ein ſchwerer Stein
Auf meiner Seele liegt / mit Wünſchen mühſam ſeyn.
Du änderſt dich demnach / und ſuchſt das Wittwer-Leben
Vor das beliebte Joch der Heyrath auffzugeben.
Wie aber; wagſt du dich nicht etwan gar zu weit?
Ich weiß / daß mancher ſich vor dieſem Sprunge ſcheut /
Inſonderheit / wenn man die grauen Haare ſpüret /
Und wenn der Kräffte Reſt ſich nach und nach verlieret.
Doch wer auf Tugend ſieht / wen nicht ein irrend Licht /
Ein Firniß / eine Schmünck' / ein Glaß / das leichtlich bricht /
Ein Blendwerck von Geſtalt / von falſchen Zauber-Blicken /
Und ein getünchtes Grab der Schönheit kan berücken /
Der greifft es ſicher an / und waget nicht zu viel /
Wie heftig auch der Neid den Vorſatz tadeln will.
Das Urtheil / das die Welt von ihm zu fällen dencket /
Die Welt / die ihren Sinn nur auf was eitles lencket /
Verkürtzt ihm keinen Schlaff / und die geſchickte Wahl /
Die mit Bedacht geſchehn / verſüßt ihm alle Quaal /
Die Sorgen und Geſchäfft in ſeiner Bruſt erregen.
Er ſpürt in ſeinem Thun des Himmels reichen Segen /
Und endlich wird er faſt von neuem wieder jung;
Wer alſo wehlen kan / wagt einen guten Sprung.
Mich däucht / geehrter Freund / du haſt es ſo getroffen /
Drum kanſt du deſto mehr Luſt und Gedeyen hoffen;
Das angenehme Kind / das dir der Höchſte giebt /
Hat / wie du ſelber ſchreibſt / die Tugend ſtäts geliebt /
Und nach der Eitelkeit ſich niemahls umgeſehen.
Was mochte nun von dir vernünfftigers geſchehen /
Als daß du dieſe Wahl / die allen wohlgefällt /
Nach eiffrigem Gebet bedachtſam angeſtellt.

Du wirſt nun auch an ihr den Troſt des Alters finden/
Der Sorgen blaſſes Heer wird/ wenn ſie kommt verſchwinden;
Du wirſt/ ich ſchlieſſe viel in wenig Wörter ein.
Durch ſie beglückt, erquickt und auch geſegnet ſeyn.
Diß iſt mein treuer Wunſch/ der zwar nach Einfalt ſchmecket/
Doch aber auch darbey nichts heßliches verdecket.
Ich weiß wohl/ daß man ſonſt viel von der Venus ſpricht/
Du aber liebſt/ mein Freund/ dergleichen Poſſen nicht/
Und haſt mich/ als ich noch in meinen zarten Jahren
Bey deinen Füſſen ſaß/ dergleichen leichte Wahren
Zu meiden abgemahnt; und von derſelben Zeit
Hat meine Poeſie die Uppigkeit geſcheut.
Doch möchteſt du vielleicht mehr Kunſt und Fleiß verlangen;
Ach! aber alles Feur iſt bey mir ausgegangen.
Ich bin/ verſichre dich/ nicht der ich vormahls war/
Drum trag Gedult mit mir. Es wird die weiſe Schaar/
Die dich in Laußitz liebt/ was tüchtigers auffſetzen/
Dein Schumann wird dich ſchon mit einem Vers ergötzen/
Der nach Vergnügung ſchmeckt. Ich gebe/ was ich kan/
Nimm/ Werther/ vor die That itzt nur den Willen an.
Geſetzt/ ich kan dein Haar mit Blumen nicht beſtreuen/
So will ich mich doch ſtäts bey deinem Glück erfreuen;
Geſetzt/ ich winde nichts als Dornen um mein Haupt/
Vielleicht/ wenn mir der HERR bey langer Quaal erlaubt/
Daß ich/ geehrter Freund/ von deiner Ruh und Ehre
Noch ferner etwas guts und angenehmes höre/
Verkehrt ſich dermaleinſt/ ach wär es nicht ein Traum!
Mein dürrer Wermuth-Strauch in einen Lorber-Baum.

Auf Herrn J. G. St. und Jungfer F. Hochzeit-Feſt.

Die Pegnitz/ welche ſonſt viel ſchöne Nymfen hegt/
Scheint etwas über ihn/ Herr Bräutigam/ zu klagen/
Indem er ihren Stand gantz aus dem Sinne ſchlägt/
Und ſich dem Guttalus zum Sclaven auffgetragen.
Sie hält ihm ſicherlich die ſtärckſten Gründe vor/
Wie und warum er ihr zu ſteter Treu verpflichtet/

Allein ſie findet nur bey ihm ein taubes Ohr/
Indem er ſeinen Lauff nach unſern Ufern richtet.
Diß iſt ein ſeltner Trieb/ ich muß es wohl geſtehn/
Ein Baum bekleibet ſonſt nicht leicht auf fremder Erde;
Doch hier entſchließt man ſich in etwas weit zu gehn/
Und ſucht ein keuſches Schaff bey der entfernten Heerde.
Iſt er bey ſtäter Müh der Enderung gewohnt?
Vergnügt ihn keine Frucht aus ſeinem Vaterlande?
Wie? oder treibt die Brunſt/ die keine Seelen ſchont/
Ihn von den Seinigen zu einem andern Strande?
Es ſey nun/ was es ſey; ſo iſt es ſchon gethan;
Der Schluß iſt Eiſen-feſt/ man will zu Breßlau lieben/
Und alles/ was den Trieb des Himmels hindern kan/
Durch ein beſtändig Band vernünfftig von ſich ſchieben.
Ich wünſche Glück darzu/ und halte/ daß die Wahl
Sehr wohl gerathen ſey/ weil ſeiner Liebſten Gaben
Und angenehmer Geiſt/ der ſelbſt den harten Stahl
Wie Wachs zerſchmeltzen kan/ was ungemeines haben.
Zu dem/ was ſucht man itzt bey einer ſüſſen Eh?
Die meiſten zwar nur Geld: Die aber was verſtehen/
Belieben ſo ein Hertz/ das unter Wohl und Weh
Dem Liebſten mit Verſtand weiß an die Hand zu gehen.
Und dieſes trifft er hier: Sie hat/ was ſeltzam iſt/
Von erſter Jugend an/ die ſchnöde Luſt gemeidet/
Und ein geſchicktes Buch zu ihrem Troſt erkiſt/
Indem ſich andere mit Narrentand geweidet.
Sie hat des Vatern Witz/ der Mutter Häuslichkeit/
Und was man insgemein bey Weibes-Bildern preiſet/
Nach beyder Wunſch gepaart/ und in der Frühlings-Zeit
Nicht Blumen ſonder Frucht und Aehren auffgeweiſet.
Itzt liefert ſie ſich ihm zu einer Wirthin dar/
Und wird/ er glaub' es nur/ den Handel nicht verderben;
Sie kennt die Bücher ſchon/ und wird ihm Jahr vor Jahr
Offt doppelten Gewinn zu Nutz und Freud erwerben.
Wer ſonſt die Segel nur vor der Dione ſtreicht/
Und blos die Wolluſt küſt/ hegt eine ſolche Kertze/
Die mehr nach Sodoms Rauch als Edens Balſam reucht/
Und lernt/ wie wol zu ſpät/ daß er mit Schlangen ſchertze.

Wo aber reine Zucht / wie hier / den Preiß behält /
Wo Tugend und Verſtand ſich ſo genau vermählen /
Da baut die Sicherheit ein Wunder-ſchönes Zelt /
Das Freude / Glück und Ruh zu ihrem Sitz erwählen.
Verliebte / fangt es nur mit dieſem Vorſatz an /
So wird das Hochzeit-Bett' auf goldnen Säulen ſtehen /
Und ein vergnügter Fuß auf einer ſanfften Bahn
Von Centifolien und Tuberoſen gehen.
Was hilffts / wenn mancher ſich an eine Tocke macht /
Der Spanien das Lack / und Franckreich die Geberden
Auf kurtze Zeit gelehnt / wenn ihm vor eine Nacht
Viel Tage nachmahls lang / ſchwer und verdrüßlich werden;
Ich halt es meines Theils mit einer deutſchen Bruſt /
Die keine Schmincke kennt / und nicht mit Moden handelt;
Da ſchmecket man gewiß die allerbeſte Luſt /
Die Wermuth in Zibeth und Marzipan verwandelt.
Die Dirne / welche ſchon mehr vor dem Spiegel ſteht /
Als in der Kirche ſitzt / und an dem Oſter-Tage
Wohl nicht aus Gottesfurcht in eine Predigt geht /
Iſt ihres Hauſes Fall / und ihres Mannes Plage.
Hier / werther Bräutigam / iſt ſolche Wahre nicht;
Er findet / was ihm Jahr und Tage wird verſüſſen /
Und kan an ſeiner Braut ein ungefärbtes Licht
Der wahren Frömmigkeit und reinen Zucht genieſſen.
Ich habe ſchon vorher ihr wahres Lob berührt /
Und mag ihn länger nicht mit leeren Worten ſpeiſen /
Der Himmel / welcher ihn in dieſes Land geführt /
Wird ihm das Ubrige zu ſeinem beſten weiſen.
Und weil ihn ſein Beruff zum Bücher-Handel treibt /
So leſ' er / was die Zucht auf ihre Purpur-Wangen /
Was ein verliebter Zug in ihre Seele ſchreibt /
Und ſtill an ihrer Brnſt ſein eiffriges Verlangen.
Wird diß nach Wunſch geſchehn / ſo ſoll Gewölb und Hauß
Die angenehme Pracht des beſten Giebels hegen /
Und ſein vergnügter Fleiß / ich red' es frey heraus /
Manch ſchönes Buch / das Geiſt und Leben hat / verlegen.

(o)

Auf Herrn M. W. und Jungfer B. Hochzeit.

MEin Freund / des Himmels Trieb hieß uns von Kindheit an /
Von unſer Redlichkeit ein feſtes Bündniß hoffen /
Uns hat ein Vaterland und eine Muſen-Bahn /
Ja endlich dieſe Stadt beyſammen angetroffen.
Ich habe keine Tück in deiner Bruſt geſpürt /
Du haſt die meinige derſelben frey geſchätzet /
Und wie des einen Leid des andern Hertz gerührt /
So hat des einen Glück den andern hoch ergötzet.
Wir kennen beyderſeits die neue Mode nicht /
Krafft der ſich Hohn und Neid mit Engels-Köpffen decket /
Und halten diß gewiß vor keine Freundes-Pflicht /
Wenn ein vergällter Schertz des Nachbarn Ruhm beflecket.
Bey manchem lacht der Mund / indem das Hertze tobt /
Ein andrer möchte ſich vor Ungedult zerreiſſen /
Wenn man nur obenhin des Nechſten Gaben lobt /
Will aber doch darbey ſein Freund und Gönner heiſſen.
Er ſtellt mit höchſten Fleiß die kleinſten Mängel aus /
Und tadelt / was er ſelbſt nicht beſſer machen würde;
Ein ſolcher Momus kehrt ſehr offt ein fremdes Hauß /
Und trägt doch mehrentheils die gröſte Laſter-Bürde.
Wir haben / werther Freund / ſo wohl den blaſſen Neid /
Als das gelinde Gifft der Schmeicheley gemieden /
Drum ſtellt gewißlich itzt auch deine Frömmigkeit
Mein ſonſt-gekräncktes Hertz verſichert recht zu frieden.
Der Flor verbeut mir zwar den angenehmen Tag
Mit meiner Gegenwart vollkommen zu bedienen /
Indeſſen thu ich doch / ſo viel ich kan und mag /
Und mein Parnaſſus ſoll mit friſchen Myrten grünen.
Sonſt ſtehn mir mehrentheils Cypreſſen-Blätter an /
Der Kirchhoff liefert mir die kräfftigſten Gedancken /
Und wenn ich meinen Geiſt daſelbſt vergnügen kan /
So mag ein anderer ſich mit der Venus zancken.
Allein hier heiſcht die Pflicht der ungefärbten Treu
Ein ſolches Lied von mir / das zwar nicht geile Flammen

Und

Und freche Worte hegt/ denn ſolche Specerey
Pflegt ein geſetzter Geiſt beſtändig zu verdammen.
Doch ſoll die reine Luſt in meinen Worten blühn/
Und keuſche Frölichkeit den kalten Vers erhitzen/
Ich will mich/ werther Freund/ zu deinem Dienſt bemühn/
Und ebenfals im Geiſt bey deiner Taffel ſitzen.
Wie aber ſo beſtürtzt! Du biſt gantz auſſer dir?
Es ſcheint/ als wäreſt du faſt um die Freyheit kommen;
Du achteſt weder Buch/ noch Feder/ noch Papier;
Die Liebe hat dich wohl zum Bürger angenommen.
Wer zweiffelt noch daran? Hier liegen Ring und Eid/
Du haſt dich ſelbſt verkaufft/ und biſt ein Sclave worden?
Doch wo gerath ich hin? Ich ſchreite ſchier zu weit/
Und ſchreibe ziemlich frey von dem vermählten Orden.
Es iſt/ geehrter Freund/ ſo böſe nicht gemeint/
Wem nur die Wahl gelingt/ der darff ſich nicht beſchweren;
Wem ſeiner Liebſten Huld mit reinen Strahlen ſcheint/
Kan die geringſte Tracht in ſanffter Ruh verzehren.
Wer aber übel wehlt/ und ohne das Gebet/
So hier der Grund-Stein iſt/ ins Hochzeit-Bette ſchreitet/
Der hat/ ich geb es zu/ vergebens ausgeſät/
Und ſich ein Stachel-Bett aus Dornen zubereitet.
Er wird nach kurtzer Luſt/ durch Murren/ Haß und Zanck
Biß auf den Tod gequält/ und wenn er alles leidet/
Was man ihm auffgelegt/ ſo hat er keinen Danck/
Und wird zuletzt in Sorg und Wehmuth eingekleidet.
Ein ſolcher Lindwurm iſt dein ſüſſer Engel nicht/
Sie hat die Frömmigkeit bald mit der Milch geſogen/
Und ward von Jugend auf/ nach GOTTES Rath und Licht/
Zu allen Tugenden vernünfftig aufferzogen.
Die freche Hoffart hat ihr Hertz nicht angeſteckt/
Sie hat die Wangen nie mit Farben übermahlet/
Viel weniger das Haupt durch fremdes Haar bedeckt/
Wie manche/ die zum Schein mit ſolchen Poſſen prahlet/
Die eigne Zierlichkeit war ihre beſte Pracht/
Und ſtille Sittſamkeit das herrliche Geſchmeide/
Sie hat an keinen Brand der Uppigkeit gedacht/
Und hielt der Keuſchheit Schmuck vor ihre beſte Freude.

Wer zweifelt nun daran / vertrauter Hertzens-Freund /
Daß du vernünfftig haſt zu dieſer Wahl gegriffen /
Wer anders ſpricht und denckt / iſt deinem Glücke feind /
Und wird von aller Welt verlacht und ausgepfiffen.
So lebe denn vergnügt / und küſſe / wenn die Brunſt
Des Himmels dich erhitzt; Schlag' aber bey den Flammen
Der neuen Liebes-Gluth / die alte Freundſchaffts-Gunſt
Nicht völlig aus der Acht: So bleiben wir beyſammen.

Auf Hn. K. und Jungfer P. Hochzeit.

MEin Freund / du ſehneſt dich nach keiner Uppigkeit /
Und mich ergötzen nicht die ſchnöden Liebes-Poſſen /
Du ſuchſt ein keuſches Lied / ein reines Hochzeit-Kleid /
Und mich hat lange ſchon der tolle Wahn verdroſſen /
Da man den Prieſtern ſelbſt was von der Venus ſchreibt /
Als wenn die Tugend ſich mit Laſtern könte paaren;
Wenn die verdammte Brunſt der geilen Flammen treibt /
Mag immer / wenn er will zu dem Cupido fahren.
Ich ruffe mit der Welt itzt keinen Götzen an /
Und will was nützlichers als Buhlen-Lieder tichten;
Wer Witz und Chriſtenthum zuſammen reimen kan;
Darff ſeiner Feder Lauff nicht nach den Heyden richten.
Die Freundſchafft / die wir ſtäts in unverfälſchter Bruſt
Ohn allen Trug gehegt / dein Tugend-volles Leben /
Und deiner Liebſten Lob / die ihre gröſte Luſt
An reinen Sitten hat / kan ſattſam Anlaß geben /
Daß ein geſchickter Vers dein Ehren-Feſt bedient.
Zwar kenn' ich meinen Kiel / und weiß mich zu geringe;
Weil faſt kein Lorber-Blat um meine Scheitel grünt /
Ich ſpüre ſelber wohl / daß ich zu niedrig ſinge;
Doch wird ein ſchlechter Thon / wenn er nur wohlgemeint /
Dich mehr / als alle Kunſt / die Falſchheit hegt / ergötzen;
Wir kennen uns genau / höchſt-werthgeſchätzter Freund /
Ich darff dich und du mich nicht auf die Probe ſetzen.
Was aber ſchreib ich wohl von deinem Hochzeit-Krantz /
Ich ſchau in ſelbigem viel ſchöne Perlen ſtehen /

Doch

Doch eine / derer Schein und angenehmer Glantz
Dir Hertz und Geiſt geraubt / muß über alles gehen.
Diß iſt die Margaris / das angenehme Kind /
Die Perle / die der Thau des Himmels hat gebohren;
Wo Tugend und Vernunfft geſunde Richter ſind /
So haſt du dir gewiß das beſte Theil erkohren.
Des frommen Vaters Geiſt / der Mutter Häuslichkeit /
Und unbefleckte Zucht blickt aus der Tochter Augen /
Man ſpürt hierinnen bald genau den Unterſcheid /
Was himmliſch iſt / wird nichts / als Milch und Balſam ſaugen;
Was aber irrdiſch iſt / das klebt an Erd und Koth /
Und hält ſich zu dem Wuſt der Hülſen und der Treber.
Man kennt ſie leider wohl / den Anfang unſrer Noth /
Die Blumen ohne Frucht / die übertünchten Gräber /
Bey denen Tritt und Blick nach Brunſt und Flammen ſchmeckt /
Die Lilgen in der Hand / im Buſem Schlangen tragen /
Ein ſolches Drachen-Blut wird von der Welt geheckt /
Und darff ſich nimmermehr biß an die Sternen wagen.
Mein Freund / dein liebſtes Kind kennt dieſe Gattung nicht /
Sie iſt den Perlen gleich / die keine Folgen brauchen;
Sie glänzt mit eignem Schein / ſie borgt kein frembdes Licht /
Weil Schminck und Mahler-Werck im Augenblick verrauchen.
Sie geht der Sanfftmuth nach / und zeigt in ihrer Art /
So wohl der Perlen Schnee / als Wunder-ſchöne Glätte /
Wer Schönheit und Vernunfft mit Freundlichkeit gepaart /
Der hat ſein Paradieß in einem keuſchen Bette.
Die Perle pfleget ſich / was ihren Glantz belangt /
Sonſt nach des Himmels Lauff und Wetter zu bequemen;
Sie giebt ein volles Licht ſo bald die Sonne prangt /
Doch Sturm und Regen kan ihr ſolches auch benehmen.
Du biſt / geehrter Freund / der Himmel / den dein Schatz
Vor ihren Zweck erkiſt: Wenn deine Lippen lachen /
So giebt ihr frohes Hertz der ſüſſen Wonne Platz /
Und läßt die Frölichkeit um Bett' und Tafel wachen.
Wenn aber Creutz und Angſt mit Sturm und Blitzen dräut /
So wird ſie ebenfals der Wangen Schnee entfärben /
Und alſo gleich geſinnt / ſich nach der Einigkeit /
Zu Beyder ſtätem Troſt mit höchſtem Fleiß bewerben.

Wohl

Wohl dem / der lange Jahr in dieſer Ruh verzehrt /
Und ſeinen Hochzeit-Krantz mit ſolchen Perlen zieret /
Die weder Manaar / noch Cuba ſonſt gewehrt /
Und die Baſſara nicht / noch Ormus ie geführet.
Der ſpüret / was die Krafft der Perlen würcken kan /
Und wie ihr edler Safft den Lebens-Geiſt erfriſche:
Sonſt fängt man insgemein mit Perlen Wunder an /
Man ſetzt ſie offtermahls auf groſſer Herren Tiſche:
Man fertigt Oel und Saltz zu vieler Krancken Heil /
Und läſt die Scheide-Kunſt mit ihren Blumen prangen:
Mein Freund / dein Perlen-Kind / dein angenehmſtes Theil /
Die ſüſſe Margaris kan gleichen Ruhm erlangen.
Der Klugheit ſcharffes Saltz würtzt ihre Lieblichkeit /
Und ihrer Sanfftmuth-Oel kan alle Schmertzen lindern;
Wofern du Blumen ſuchſt / ſo ſind ſie nicht zu weit;
Ich will den ſchönen Schmuck der Gärte nicht vermindern:
Es mag der Hyacinth in ſeinen Würden ſtehn /
Die Tulipane mag in voller Blüthe gläntzen /
Die Käyſer-Krone ſelbſt ihr ſchönes Haupt erhöhn /
Und Centifolien der Bräute Haar bekräntzen /
Doch geht der Tugend Licht dem allen weit zuvor.
Mein Freund / ich heuchle nicht / ich kenne dein Gemüthe
Und dein von Schmeichelen gar weit entferntes Ohr;
Diß aber ſag' ich frey: Es hat des Höchſten Güthe
Dir einen Schatz geſchenckt / der überirrdiſch iſt.
Nimm dieſes Kleinod an / in dem dein Glücke grünet;
Der Himmel hat es dir zu deinem Troſt erkiſt /
Der Himmel / dem du treu und ſonder falſch gedienet.
Laß andre neidiſch ſeyn und voller Gall und Gifft /
Diß / was du wohlgemeint / verächtlich übel ſprechen /
Wer mit des Himmels Gunſt durch Well' und Wogen ſchifft /
Darff über ſolchem Wahn ſich nicht den Kopff zubrechen.
Schleuß deine Perle nur vergnügt in Hand und Hertz /
Und ſchau den edlen Glantz der höflichen Geberden
Mit frohen Augen an / glaub' aber ohne Schertz:
Die Perle wird durch dich zur Perlen-Mutter werden.

(o)

Glückwunſch bey der glücklich-vollzogenen S. und H. Heyrath.

Mein Freund / ich hoffte doch die angenehme Nacht /
Die dein Verlangen krönt / genauer zu beſingen;
Der Riß war auffgeſetzt / die Rechnung ſchon gemacht /
Und alles angeſtellt / was künſtliches zu bringen;
Die Zeichen-Deuterey / die uns des Himmels Schluß
Aus dem Geſtirn entdeckt / ließ ihre Meynung hören /
Und ob ſie ſich gleich ſonſt vor dir verbergen muß /
So war ſie doch bemüht dein Hochzeit-Feſt zu ehren.
Ich ſelbſt / wie fern ich auch von ſolchen Künſten bin /
War fertig / meine Hand und Feder herzugeben /
Allein ein fremdes Werck reiſt dieſen Vorſatz hin;
Ich muß dein Hochzeit-Kleid von andrem Zeuge weben.
Freund / frage nicht warum? Ich dencke noch daran /
Wie mich ein helles Licht und ſeltner Glantz erſchreckte;
Es iſt kein leerer Traum / und kein erdachter Wahn /
Was mir Aſtronomie und Medicin entdeckte.
Sie kamen beyderſeits / als ich der Hochzeit-Nacht
Gleich den Planeten laß / und ſchmiſſen die Papiere
Eins hin / das andre her; Was haſt du wohl gedacht?
Sprach die Aſtronomie; Weg / weg mit dem Geſchmiere!
Mein Sohn / der edle Schultz / liebt dieſe Grillen nicht /
Du weiſt / wie offt er ſonſt das eitle Thun verdammet:
Sein Wunder-ſchöner Geiſt ſucht kein bezaubert Licht /
Und wird durch meinen Trieb weit anders angeflammet;
Er liebt die Sternen zwar / und ſeine gröſte Luſt
Iſt / wenn er ihren Lauff genauer kan betrachten;
Doch pflegt er auch dabey den ungereimten Wuſt
Der Zeichen-Deuterey recht Chriſtlich zu verachten.
Was ihn Copernicus und Tycho Brahe lehrt /
Was mein Hevelius und Galileus ſagen /
Das wird mit groſſem Fleiß und Eiffer angehört /
Und niemals in den Wind / wie ſchwer es ſcheint / geſchlagen.
Was aber der Junctin nebſt dem Cardan erdacht /
Was Ptolomeus ſchwatzt / und ein Chaldeer dichtet /

Das läßt er auf mein Wort bedachtſam aus der Acht/
Indem es auf Betrug und leeren Tand gerichtet;
Und du/ Vermeſſener/ ſuchſt deine Poeſie/
Die ihn bedienen ſoll/ ſo thöricht zu beſchimpffen?
Geh/ wirff die Feder hin/ und ſpahre dir die Müh/
Die Muſen halten nichts von Zoroaſters Nymphen.
Sie ſchloß; Als mich darauf die edle Medicin
Noch etwas härter hielt/ und unbedachtſam nennte.
Wie/ ſagte ſie/ ſo frech/ ſo unverſchämt/ ſo kühn?
Es ſcheint/ als wenn man mich und meinen Schultz verkennte.
Soll ein erlogner Traum ſein Lob-Gedichte ſeyn?
Gedenckſt du ſeinen Preiß ſo ſeltſam abzuſchildern?
Ach ſtelle/ wo du magſt/ die ſchnöde Thorheit ein/
Warum verweilſt du dich bey den geſtirnten Bildern?
Bedencke ſeinen Geiſt/ der würcklich die Natur/
So weit es möglich iſt/ durchforſchet und ergründet;
Erwege ſeinen Ruhm und die geſchickte Cur/
Die/ Trotz der gröſten Quaal/ vor Schmertzen Mittel findet.
Iſt dieſes nicht genung/ ſo fang es anders an;
Betrachte/ wie er ſonſt mit Tugenden gezieret/
Wie die Gelehrſamkeit ihn nicht bethören kan/
Und wie des Himmels Lauff ihn zu dem Himmel führet.
Mich deucht/ woferne es dir noch an Erfindung fehlt/
So biſt du mehr als arm/ und magſt von Pindus Höhen
In das verbannte Land/ wo man die Reimen quält/
Und nach der Elle mißt/ zu Bav- und Meven gehen.
Hiermit verließ man mich; Gedencke/ wie mir war;
Sie hatten das Concept ſelbſt mit ſich weggenommen;
Die Zeit war vor der Thür/ ich ſelber in Gefahr
Ohn einiges Geſchenck' auf dieſes Feſt zu kommen;
Und was das ärgſte ſchien/ ſo hatt' ich alle Luſt
Zu irgend einem Lied'/ auf den Verweiß/ verlohren;
Doch dacht' ich: Wo du hier als ſtumm erſcheinen muſt/
So haſt du ſicherlich die Dichter-Kunſt verſchworen.
Verſuche/ was du kanſt; Die alte Redlichkeit/
Die dich und deinen Schultz ſo lang' und feſt verbunden/
Mag ſtatt des Zunders ſeyn; Gedenck an jene Zeit/
Als euch das Saal-Athen beyſammen hat gefunden.

Ge-

Gedencke/ wie ihr itzt in Breßlau habt gelebt/
Wie Bücher und Geſpräch euch täglich unterhalten/
Und was dir irgend ſonſt in dem Gemüthe ſchwebt/
Jch weiß/ die ſchöne Gluth kan nimmermehr erkalten.
Du haſt das erſte Glück/ ich weiß nicht wie/ verſäumt/
Sein keuſches Liebes-Band mit Verſen zu bedienen;
Itzt/ da das andre kommt/ ſo wär' es ungereimt/
Wenn keine Myrthe ſollt' in deinem Garten grünen.
Diß/ und was anders mehr ermuntert meinen Geiſt/
Jch kan bey deiner Luſt/ geehrter Freund/ nicht ſchweigen/
Jch thu/ was mich die Pflicht der langen Freundſchafft heißt/
Und ſuche meine Freud in deiner zu bezeugen.
Erwarte keine Kunſt; Jch hab es faſt verlernt;
Dein Burg/ der edle Burg/ wird etwas beſſers bringen.
Wer ſich/ wie ich gethan/ von dem Parnaß entfernt/
Der wird gewiß nicht rein und ohne Fehler ſingen.
Jndeſſen nimmſt du doch den Willen vor die That/
Und läſſeſt einen Wunſch aus treuem Hertzen gelten;
Wer Saltz vor Weyrauch ſtreut/ iſt/ wenn er ſonſt nichts hat/
Nicht eben alſobald vor ungeſchickt zu ſchelten.
Mein Freund/ der Himmel hat nach langer Traurigkeit
Den Flor/ der dich verhüllt/ in Seid' und Gold verkehret.
Geneuß in ſanffter Ruh und ſteter Sicherheit/
Was dir des Höchſten Huld itzt in die Hand gewähret.
Es wird die andre Eh der erſten ſüſſe Brunſt/
Jedoch beſtändiger und kräfftiger erwecken;
Es wird/ verſichre dich/ der Liebſten neue Gunſt
Kein düſtrer Todten-Staub/ kein Moder mehr beflecken.
Der Himmel/ welcher dir Gemahl und Sohn geraubt/
Wird/ weil er eines ſchon ſo herrlich kan erſetzen/
Wofern man ſeinem Spruch und meinen Worten glaubt/
Mit gar viel anderen dein keuſches Bett' ergötzen.
Was zweiffelſt du hieran? Schau/ eben dieſe Zeit/
Da ſich mit dem April das rauhe Wetter endet/
Verſichert dich/ mein Freund/ der neuen Lieblichkeit/
Weil GOTT den ſchönſten May in deine Wohnung ſendet.

Bey dem O. und P. Hochzeit-Feſte.
Nach einer Frantzöſiſchen Opera abgefaſtes Geſpräch.

Die Eintracht / die Liebe / der Winter / die Tugenden / die Vergnügung und das Glück.

Die Eintracht.

O Schönes Feſt!
Schöne Zeit! Schöner Glantz!
Schöner Ring! Schöner Krantz!
Der ſich itzt ſchauen läſt.
Süſſer Safft!
Süſſe Krafft
Der Engel-reinen Liebe /
Was deine Würckung ſchafft /
Giebt mir
Neue Zier /
Neue Pracht /
Neue Macht /
Neue Gluth / neue Triebe.
Verliebt und werthes Paar / diß iſt des Himmels Schluß /
Daß ein vergnügter Kuß
Dich beſeligen muß.
Süſſer Safft!
Süſſe Krafft /
Süſſe Gluth / ſüſſe Liebe!
Vereinigt euch mit uns / diß iſt des Himmels Schluß.

Die Liebe.

Gütigſter Himmel / geſegnete Sternen /
Ach wie lieblich und friedlich wird alles ergehen;
Liebt und lacht;
Meiner Macht
Kan nichts entgegen ſtehen /
Ich kan der Zwietracht Gifft
Gall und Schlangen entfernen.

Der

Der Winter.

SOll mein Froſt / ſoll mein Schnee / mein Eiß /
Wo alles faſt erſtirbt / ſo linde Flammen hägen?
Seltnes Glück / ſeltner Ruhm! und ungemeiner Preiß /
Man ſoll ein Roſen-Blat um meine Scheitel legen /
Diß iſt ein Frühlings-Tag / der nichts von Kälte weiß.

Die Eintracht
und hernach
Die Tugenden.

SChaut / wie ſich Reinigkeit und Treu zuſammen fügen;
Beyder Hertz
Kan den Schmertz
Und das Leid
Düſtrer Zeit
Mit steter Sicherheit
Und angenehmſter Luſt vermindern und beſiegen.

Die Vergnügung.

EDles Paar /
Ein ſtetes Vergnügen
Wird mit beyden zu Bette gehen.
Keine Gefahr
Kein Kummer wird neben euch liegen /
Kein Comete wird ob euch ſtehen /
Oder ſein blutiges Haupt erhöhen.

Das Glücke.

VErliebtes Paar /
Schau an / die göldnen Aehren
Verſprechen dir ein Glück / das ewig blüht /
Ein Glück / das keine Quaal bemüht
Und keine Wehmuth kan verzehren.
Schönſtes Paar /
Schau! dein Haar
Zieret itzt ein ſolcher Krantz /
Deſſen Schmuck und ewger Glantz

Nimmer verfällt / nimmer verſchwindet.
Muth und Guth
Wird durch reine Gluth
Der himmliſchen Flammen entzündet /
Was fragſt du nach der Unglücks-Fluth?

Liebe / Eintracht und Glück.

Und hernach alle zuſammen.

Wo ſich Lieb' / Einigkeit und Glück zuſammen fügen /
Wohnt Segen und Vergnügen.

Glückwunſch auf Hn. Gottfried Höniſch / der Artzney Doct. Hochzeit-Feſt.

Mein Freund / wer geilen Schertz und Worte voller Brunſt
Bey ſeiner Hochzeit-Luſt von meiner Hand verlanget /
Der bleibe weit von mir. Ich haſſe ſolche Kunſt /
Die mit dem Cypripor und mit der Venus pranget.
Ein Chriſt trägt billig Scheu / mit derogleichen Flecken
Das ſaubere Papier höchſt-ſchandbar zu beklecken /
Und ſtellt dergleichen Wuſt und unverſchämten Reim
GOTT / der die Bosheit haßt / und ſeinem Urtheil heim.

Poeten irren ſehr / wenn ſie den ſchnöden Trieb
Der ungezähmten Gluth im Mund und Hertzen hegen /
Und was Ovidius dort als ein Heyde ſchrieb /
Bey Chriſten ohne Scheu vor iedes Auge legen.
Man kennt die Dichter-Kunſt auch ſonder dieſe Farben /
Ein ſchönes Angeſicht kan Schminck' und Anſtrich darben.
Ein GOtt-ergebner Sinn / der Zions Lieder ſingt /
Haßt / was nach Babylon und nach Gomorra ſtinckt.

Ich weiß / Hochwerther Freund / du biſt auch ſo geſinnt /
Du fleuchſt den ſchwartzen Rauch von Dagons todten Kohlen /
Den Balſam / der geſchwind und ohne Nutz verrinnt /
Die Gärte / wo nur Wolffs- und Schirlings-Kraut zu hohlen.
Dein Geiſt ſteigt Himmel-an / und ſteckt die reinen Flammen
Der unverfälſchten Brunſt / die niemand wird verdammen /
Die Fackel / die kein Sturm der Trübſal dämpffen kan /
In dem gewevhten Sitz des keuſchen Hertzens an.

Du

Du haſt von Jugend auf des Höchſten Hand geſpührt/
Der dich zwar wunderlich / doch aber wohl geleitet;
GOTT / der die Seinigen auf fremden Wegen führt /
Hat deinen Hochzeit-Tiſch / dein Bette längſt bereitet;
Du haſt diß/ was dich hin/ und was dich her getrieben/
Was gut / was böſe ſchien / dem Schöpffer zugeſchrieben/
Und offtmals gegen mich / wie Chriſten es geziemt/
Des Himmels weiſen Rath und Willen hoch gerühmt.

Wer dieſes überlegt/ wird bald von Kindheit auf/
Wie ſchwehr es immer iſt / nach Ehr' und Tugend ringen/
Er wird / wie du gethan / der Wiſſenſchafften Lauff/
Trotz Kranckheit und Verdruß ! behertzt zu Ende bringen.
Er wird Beſcheidenheit zu der Gefehrtin wehlen /
Es wird ihm nie am Fleiß / nie am Verſtande fehlen /
Er wird der Eltern Troſt / der Lehrer Wonne ſeyn/
Und jeden / der ihn kennt / mit ſeinem Thun erfreun.

Ich bin ohn alles Falſch ein Zeuge deiner Müh /
Als dich Budorgis noch auf ihrer Schos ernährte /
Und weiß es / wenn ich dich/ mein Freund/ ſo ſpat als früh/
Durch ein genaues Aug' und Forſchen offt bewährte.
Sollt' aber dein Rivin / dein edles Leipzig ſprechen/
Sie würden ſich gewiß des Lobes nicht entbrechen/
Das dein geſchickter Witz mehr als zu viel verdient/
Der wie ein Amaranth in vollem Wachsthums grünt.

Du trägſt den Purpur-Huth nicht etwan nur zum Schein/
Hygea hat den Ring dir nach Verdienſt gegeben;
Es geht der Göttin offt ſchwehr und verdrüßlich ein/
Wenn ſich ein Block erkühnt nach ihrem Ruhm zu ſtreben;
Wenn man Nichtswürdigen aus Gunſt und Geitz die Thüren
Zu ihrem Sitz auffſperrt / wenn Dunſt und Wahn regieren/
Wenn man die Thoren klug / die Albern edel heißt /
Und den geweyhten Krantz recht vor die Hunde ſchmeißt.

Bey dir/ Hochwerther Freund / trifft alles anders ein/
Du haſt mit höchſtem Ruhm die Proben abgeleget/
Und kanſt mit gutem Recht der Ceder ähnlich ſeyn /
Die neben ſchöner Blüth auch ſüſſe Früchte träget.

Erfahrung und Verſtand ſind bey dir anzutreffen/
Es kan dich kein Scorbut mit ſeinen Larven äffen/
Der Schmertzen blaſſes Heer/ der Fieber heiſſer Brand/
Und was ſonſt quälen kan/ erſchrickt vor deiner Hand.

Jtzt wird die Müh belohnt. Das ſchön- und fromme Kind/
Das dir des Himmels Gunſt zu einer Braut gewähret/
Zeigt/ daß die Frommen ſtets GOTT anbefohlen ſind/
Der ihren Schweiß zuletzt in Zimmet-Oel verkehret.
Nimm hin/ hochwerther Freund/ das Kleinod reiner Tugend/
Die Frucht von guter Art/ die Freude deiner Jugend/
Nimm/ was der Höchſte ſchenckt/ und preiſe ſeinen Rath/
Der dich in dieſem Stück' auch wohl verſorget hat.

Wofern ein Wunſch was hilfft/ ſo wünſcht mein treuer Mund/
Daß dir der Ehſtand nie zu einem Wehſtand werde;
Dein Hauß vermehre ſich/ und der beliebte Bund
Gewähre dir/ mein Freund/ den Himmel auf der Erde.
Genung! Ich ſeh es ſchon/ daß/ trotz der Klipp' und Bäncke/
Sich dein beladnes Schiff zu ſichrer Anfuhrt lencke/
Und daß/ bedenck' es wohl/ gleich an dem erſten May/
Der Frühling deiner Luſt und Ruh vollkommen ſey!

Hochzeit-Ode.

WElch angenehmer Sonnen-Glantz
Beſtrahlt mit einem neuen Lichte
Mein blöd' und denckeles Geſichte?
Wem ſoll der diamantne Krantz/
Um welchen hundert Liebchen ſpielen/
Und den der Braut-Gott ſelber hält?
Wem dieſer Strahl ins Hertze fällt/
Muß nichts als Himmels-Flammen fühlen.

Die Liebe läßt ſich von der Höh
Mit vielen tauſend Sternen nieder/
Der Zephyr ſchwinget ſein Gefider
Und heißt den ſchönſten Blumen-Klee/
Narciſſen/ Lilgen/ Gelſeminen/
Was ſonſt im erſten Lentzen ſtrahlt/

Und

Und in des Sommers Mittag prahlt/
Selbſt in des Winters Antritt grünen.

Ein Thon/ der mehr als irrdiſch ſchallt/
Erreget die erſtarrten Geiſter;
Hat etwan der berühmte Meiſter/
Der Steine/ Wellen/ Wild und Wald
Durch ſüſſen Lauten-Klang bezwungen/
Der Orpheus aus der langen Nacht
Sich in das Sonnen-Licht gemacht/
Und an die ſanffte Spreu geſchwungen.

Entdeck'/ o Phöbus/ wo ich dir
Vor dieſem eine ſchöne Gabe
Zum Opffer eingehändigt habe;
Was ſtellt uns dieſe Wonne für?
Entdecke mir doch/ wem zu Ehren
Läßt ſich der Kunſt-Göttinnen Rey
Und der Syrenen Luſt-Geſchrey
Um die bemoſten Ufer hören.

Du thuſts: Ich fühl' es; denn dein Brand
Entzündet meine kalte Sinnen/
Und heiſſet mich ein Lied beginnen/
Das/ wo mir nicht der Muſen Hand
Die ſchwache Feder hülffe führen/
Nur allzuhoch und ſchwer vor mich;
Ich folg und ſeh allein auf dich/
Du wirſt mit mir die Harffe rühren.

Die Aſteris/ das ſüſſe Kind
Um die Dion' und Pallas ſtreiten/
Wenn ihrer zarten Hand die Saiten
Mehr als dem Orpheus dienſtbar ſind;
Wenn aus dem Sitz der klugen Sinnen/
Auf den benelckten Honig-Mund/
Vor dem Mercur erſchrocken ſtund/
Mehr Götter-Sprüch' als Worte rinnen.

Die Aſteris/ vor welcher ſich
Des Alabaſters Schnee entfärbet/

Die der Dianä Sinn geerbet/
Die/ wenn der Nadel weiſſer Stich
In Gold und Seide ſich bemühet/
Der Pallas ſelbſt den Ruhm benimmt/
Vor der des Purpurs Glantz verglimmt/
Und aller Blumen Schmuck verblühet.

Die Aſteris legt ihren Krantz/
Den unverwelcklich Lob gezieret/
Und keine Raupen angerühret/
O Venus! unverſehrt und gantz
Vor deine wunder-ſchöne Füſſe/
Sie giebt es zu/ daß ihre Hand
Sich durch ein ewig-feſtes Band
Mit dem Verrinto glücklich ſchlieſſe.

Verrinto/ den kein Welſcher Strahl/
Kein Licht aus Franckreich ie geblendet/
Dem noch kein Bild das Hertz entwendet/
Wird itzt der Liebe Sieges-Mahl.
Er giebt es zu/ daß unter allen/
Die anderswo Göttinnen ſeyn/
Ihm nur die Aſtaris allein
Und ihrer Schönheit Pracht gefallen.

Er ſeufftzt vergnügt in ihrer Schos/
Und will im Zucker-Meer zerflieſſen/
Er wünſcht die Früchte zu genieſſen/
Die ſtrenge Tugend ſonſt verſchloß:
Der Perlen-Thau/ der fremden Bienen/
Dir aber nicht verweigert wird/
Soll kräfftig/ o beglückter Hirt!
Zu deiner Seelen Labſal dienen.

Verrinto/ deines Glückes Schein/
Der itzt ſo klar und herrlich ſchimmert/
Muß alſo ewig unbekümmert/
Und ewig ohne Wolcken ſeyn.
Geneuß/ was dir der Himmel ſchencket/
Es hat noch keiner ſich ſo weit

In

In eine See der Lieblichkeit
Und Sicherheit als du geſencket.

Es müſſen Venus holden Blick/
Des Jupiters Gewogenheiten/
Die du ſchon längſt verdient/ begleiten;
Es müßʼ/ auf daß ein völlig Glück
Sich mögʼ auf deine Scheitel neigen/
Die Sonne deiner keuſchen Eh/
Die Aſteris ohn einig Weh
Viel wunder-ſchöne Sternen zeigen!

Auf eines guten Freundes Hochzeit.

WEnn ſich dein tieff-gelehrtes Wiſſen/
Geehrter Freund/ dein kluger Geiſt
Läßt in ein ſüſſes Netze ſchlieſſen/
Wo man ein ſteter Diener heißt/
So muß die Liebe/ wie wir ſpühren/
Wohl über alles triumphiren.

Du haſt bißher die reichen Schätze
Der innerſten Natur durchſucht/
Und durch Hygeens weiſe Sätze
Der Seuchen Peſt/ nicht ſonder Frucht/
Ja ſelbſt der Grufft/ dem Sitz der Todten/
Mit denen Curen Trotz geboten.

Diß kunnte dich noch nicht vergnügen/
Was manchen ſonſt unſterblich macht/
Du haſt den Himmel ſelbſt erſtiegen/
Und dich biß in die tieffe Nacht/
Wie Mars/ wie Jupiter geſchimmert/
Und um des Mondens Glantz bekümmert.

Itzt ſcheinet alles zu verſchwinden/
Kein kluges Buch ergötzt dich mehr/
Du willſt kein Saltz/ kein Oel erfinden/
Und giebſt Hygeen nicht Gehör/

Du

Du kanſt/ wie ſchön die Sternen brennen/
Sonſt keinen/ als die Venus kennen.

Geehrter Freund/ du biſt zu loben/
Du thuſt/ was die Natur befahl;
Du folgſt dem weiſen Schluß von oben/
Du ſucheſt Rath vor deine Quaal.
Dich heiſſen itzt/ (du wirſt getrieben/)
Natur/ Artzney und Himmel lieben.

So liebe denn/ und glaub' es ſicher/
Selbſt die Natur entdeckt es mir/
Und aller Stern-gelehrten Bücher/
Es werde/ wo der Venus Zier
Und Phöbus noch beyſammen ſtehen/
Manch angenehmer Stern auffgehen.

Hochzeit-Lied.

EDle Freyheit/ gute Nacht/
Kommt ihr angenehmen Stricke/
Kommt mit tauſendfachem Glücke.
Liebe/ zeige deine Macht.
Zeige/ daß in deinen Banden
Alle Lieblichkeit verhanden.

Wer dein Weſen haſſen kan/
Muß ſich der Natur entreiſſen
Und ein wilder Unmenſch heiſſen;
Ach! es iſt ein falſcher Wahn/
Wenn man will ein reines Lieben
Biß auf ſpäte Zeit verſchieben.

Wenn die Roſe Knoſpen hat/
Wenn die Lilge Blätter träget/
Wenn der Baum in Blüth' ausſchläget/
O ſo iſts der beſte Rath/
Daß man auf das Lieben ſinnet/
Und diß ſüſſe Werck beginnet.

Schön-

Schönſte Braut/ der werthe Glantz
Ihrer angenehmen Jugend
Opfferte bißher der Tugend
Einen unbefleckten Krantz/
Aber heute ſoll ſie wiſſen/
Wie zwey Seelen lieben müſſen.

Edler Bräutgam/ ſeine Müh/
Seine Bücher und Geſetze
Waren ihm die liebſten Schätze/
Itzt iſt alles Phantaſie:
Er bedient der Liebe Fahnen/
Und verläſt die Ulpianen.

Liebt vergnügt/ geehrtes Paar/
Weil es die Natur befohlen/
Tragt die angenehmſten Kohlen
Auf der Liebe Brand-Altar.
So wird dieſes eur Behagen
Selbſt im Winter Früchte tragen.

Glück-Wunſch an einen Freund.

WIe angenehm/ wie herrlich glänzt der Himmel;
Wie lieblich ſcheint ein goldner Stern!
Was ſpür' ich vor ein frohes Luſt-Getümmel?
Hört! was erhebt ſich nah und fern?
Dir/ keuſche Liebe/ zu Gefallen/
Läſt Pindus ſeine Saiten ſchallen;
Und deinen ſchönen Myrten-Krantz
Beſtrahlt des Himmels heitrer Glantz.

Saturnus zwar denckt deine Krafft zu hindern/
Er ſchüttet Gall' und Wermuth aus;
Doch nur umſonſt: Er kan dich nicht vermindern/
Drum ſenckt er den Cometen-Straus;
Und eilet voll Verdruß und Schande
Zu dem verbannten Höllen-Lande/
Indem die Segens-volle Nacht
Dich deſto wunderbarer macht.

Blüh/ Liebe/ blüh! dein Mäy iſt angegangen;
Wie lieblich wird die Roſe ſtehn;
Wie herrlich wird die Tulipane prangen/
Und gleich den Käyſer-Cronen gehn;
Die Hyacinthen und Violen
Sind hier mit Hauffen abzuhohlen/
Und der Verliebten werthes Paar
Streut die Narciſſen auf das Haar.

Blüh/ Liebe/ blüh! die Wolcken müſſen weichen/
Der rauhe Nord verändert ſich:
Ein ſanffter West weht unter den Geſträuchen/
Komm/ Liebe/ komm! ergötze dich.
Wie niedlich ſpielt das Frühlings-Wetter/
Es regnet nichts als Roſen-Blätter;
Blüh/ Liebe/ blüh! dein Blühen macht/
Daß alle Welt vor Freuden lacht.

Was darff ſich itzt des Winters Grimm erkühnen/
Sein Froſt vergeht vor keuſcher Gluth/
Cypreſſen weg! wir handeln mit Jeßminen;
Schaut/ was der Liebe Würckung thut.
Weg mit den ſchwartzen Trauer-Fackeln/
Ich ſeh den Thron der Parcen wackeln/
Indem die Venus itzt gewinnt/
Und einen Purpur-Faden ſpinnt.

Verliebtes Paar/ das dieſes Lied bedienet/
Dein Glück erhebt ſich ungemein/
Dein Glück/ das wie ein friſcher Lorber grünet/
Das nimmer kan vergänglich ſeyn.
Der Himmel wacht bey deiner Taffel/
Und bähnt dir eine Freuden-Staffel/
Die kein erbitterter Orcan/
Wie ſehr er tobt/ zerdrümmern kan.

So liebe denn/ und lebe wohl vergnüget;
Des Höchſten Segen ſteht dir bey;
Das ſüſſe Band/ das dich zuſammen füget/
Reißt keine Quaal/ kein Schmertz entzwey.

Geneuß

Geneuß der ſanfften Luſtbarkeiten/
Und ſchwing dich/ Trotz dem Grimm der Zeiten/
Trotz Kranckheit/ Kummer/ Neid und Grufft/
Als wie ein Phönix in die Lufft.

EIn Strahl der reinſten Gunſt
Entzündet meine Brunſt:
Ein gantz erhitzter Kuß
Macht/ daß ich ſchmeltzen muß;
Kommt/ angenehmſte Flammen/
Schlagt über mich zuſammen/
Ein Strahl der reinſten Gunſt
Entzündet meine Brunſt.

Was hat die weite Welt/
Das mich zufrieden ſtellt?
Wo wohnt die ſchönſte Luſt/
Als um der Liebſten Bruſt?
Mein innerſtes Ergötzen
Beruht auf ihren Schätzen;
Diß iſts/ was in der Welt
Mich recht zufrieden ſtellt.

Ich weiß es/ dieſe Gluth
Verliſcht in keiner Fluth;
Sie trotzt die Unglücks-Nacht/
Ja ſelbſt des Todes Macht;
Sie brennt in düſtren Grüfften
Und ungeheuren Klüfften.
Ich weiß ꝛc.

O Brunſt! o reine Brunſt!
Dich unterhält kein Dunſt;
Dich nehrt kein Stroh/ kein Heu/
Noch andre Phantaſey;
Nur Oel aus Zimmet-Rinden
Iſt hier bey uns zu finden.
O Brunſt! O ſchöne Brunſt! ꝛc.

Geh hin / verwähntes Hertz /
Lieb' einen faulen Schertz!
Mich nimmt der Tugend Schein /
Der Keuſchheit Zunder ein /
Der keinen Dampf verträget /
Und nichts gemeines häget /
Geh hin ꝛc.

Sprecht / wer mich recht erkennt /
Daß hier ein Phönix brennt /
Der ſich durch Brunſt verjüngt /
Biß an die Sternen ſchwingt;
Und mitten aus den Kohlen
Sein Wachsthum weiß zu holen.
Sprecht ꝛc.

WAs frag ich nach dem Dunſt der ſchnöden Eitelkeit /
Die ihren Dienern offt vor Zucker Erbſen ſtreut /
Und ieden / welcher ſich in ihre Klufft verſencket /
Mit Coloquinten Safft und Wermuth-Tropffen träncket.

Der Amber / den ſie faſt in alle Speiſen ſprengt /
Iſt ſtäts mit Drachen-Blut und Nattern-Gifft vermengt:
Ihr ſchädliches Confect ſind herbe Stachel-Beeren /
Und ein vergällter Tranck von ausgepreßten Zähren.

Wem dieſe Koſt beliebt / muß wohl bezaubert ſeyn /
Mir geht ſie allzuſaur und allzu bitter ein;
Hergegen / was die Gunſt der reinen Lieb' aufftråget /
Das iſts / was meinen Sinn zu wahrer Luſt beweget.

Sie einig liefert mir die angenehmſte Tracht /
Die alle Bitterkeit und Wermuth lieblich macht;
Ihr Garten zeiget mir die goldnen Pommerantzen /
Die keines Künſtlers Hand ſo artig weiß zu pflantzen.

Komm / ſüſſe Liebe! komm! ich folge dir allein /
Dein Licht entdeckt mir ſchon den holden Frühlings-Schein;
Du kanſt den Hornungs-Schnee in Mayen-Thau verkehren /
Und einen Blumen-Krantz / trotz Froſt und Eiß! gewähren.

So weiche denn / o Dunſt der ſchnöden Eitelkeit /
Weil mich der Liebe Krafft mit reiner Wonn erfreut:
Hier werd ich in die Schos der Süßigkeit verſencket /
Mit Zucker-Brodt geſpeiſt / mit Honig-Safft geträncket.

Weicht Sorgen von mir!
Itzt ſchwimm' ich in Freuden /
Fleuch Kummer von hier!
Fleuch Wehmuth und Leiden /
Fleuch ſchändliches Weſen /
Itzt bin ich geneſen.
Mein wahres Vergnügen beruhet auf dir /
O ſüſſeſte Zier.

Mein Himmel / mein Licht!
Itzt bin ich beglücket;
Dein ſchönes Geſicht
Hat alles erquicket.
Itzt bin ich erfreuet /
Ja gäntzlich verneuet;
Itzt ſteh ich / wenn alles zerſplittert und bricht /
Und fürchte mich nicht.

Demantenes Band!
Erwünſchtes Vermählen!
Geſegneter Stand!
Was ſollte mir fehlen?
Ich gründe mein Glücke
Auf liebliche Blicke:
Und mache der Liebſten durch Lippen und Hand
Mein Wollen bekannt.

Schau / Schönſte! was Mund
Und Seele verſprechen;
Ein ſicherer Grund
Soll nimmer zerbrechen;
Sprich eben dergleichen /
Du wolleſt nicht weichen /
So machen wir beyde den ſicherſten Bund
Einander itzt kund.

So ſey es! wir ſind/
Wenn alles wird wancken/
Wenn alles zerrinnt/
Bey feſten Gedancken.
Wir bleiben beſtändig/
Und werden nicht wendig/
Wir lieben uns ewig/ Trotz Wetter und Wind/
Mein himmliſches Kind!

Silber/ Gold und Diamanten/
Müſſen gegen Amaranten
Sich wie Rauch und Dunſt verziehn.
Und der Glantz der ſchönen Wangen/
Die mit Milch und Roſen prangen/
Trotz dem edelſten Rubin.

Doch wird ihre ſchöne Jugend
Durch den Schmuck der reinen Tugend
Weit behäglicher gemacht;
Dieſer Fackel Licht und Schimmer
Dringt biß an die Sternen-Zimmer/
Und bezwinget Wolck' und Nacht.

Werther Freund/ des Himmels Blicke
Haben dir ein reiches Glücke
Mit der Schönen zugeſchickt;
Nunmehr kanſt du dich vergnügen/
Und auf tauſend Blumen liegen/
Weil dich ihre Gunſt erquickt.

Laß die rauhen Winde blaſen/
Und den Sturm der Waffen raſen/
Laß die Welt zu Grunde gehn;
Keuſche Liebe kan kein Schrecken
Aus der ſanfften Ruh erwecken/
Sie bleibt ewig feſte ſtehn.

Keuſche Liebe trotzt die Wellen/
Und verlacht den Grimm der Höllen/

Wenn er Gluth und Schwefel ſpeyet;
Keuſcher Liebe reine Kertzen
Dämpffen allen Seelen-Schmertzen/
Und bezwingen Neid und Zeit.

Ey ſo leb in ſolcher Liebe/
Daß dich keine Noth betrübe/
Du in GOTT verbundnes Paar:
Schau/ des Höchſten milder Segen
Kommt mit einem Honig-Regen/
Und mein treuer Wunſch wird wahr.

Kommt her/ ihr Engel-reine Hertzen/
Hier ſpielt ein Sonnen-gleicher Glantz:
Hier habt ihr bey des Himmels Kertzen
Den angenehmſten Myrthen-Krantz.
Wie wohl/ wie glücklich muß es gehn/
Wenn keuſche Lieb und Tugend bey einander ſtehn.

Die Welt will Gold und Schönheit ehren/
Sie ſucht/ was Händ' und Augen füllt/
Hier läßt ſich niemand ſo bethören/
Man küßt der Tugend reines Bild;
Wie wohl ꝛc.

Der Neid mag Feur und Schwefel ſpeyen/
Doch trennt er ſolche Seelen nicht.
Sie trotzen aller Wetter Dräuen/
Und lachen/ wenn der Himmel bricht.
Wie wohl ꝛc.

Das Gifft der unverſchämten Zungen
Verliehrt hier alle Stärck und Krafft/
Sie haben ſich zu hoch geſchwungen/
Und koſten nichts/ als Nectar-Safft.
Wie wohl ꝛc.

Sie ſind vergnügt/ obſchon die Sonne
Bißweilen ſich mit Wolcken deckt;
Die Eintracht macht/ daß ihre Wonne
Kein Mißverſtand/ kein Zanck befleckt.
Wie wohl ꝛc.

Diß heißt ein Paradieß der Freuden/
Ein Schmack des Himmels auf der Welt/
Ein Zucker unter Noth und Leiden/
Ein Band/ das ewig feſte hält.
Wie wohl ꝛc.

Ihr zwey in GOTT verbundne Seelen/
Schmeckt gleichfalls dieſes Gegengifft/
Das alle Säffte von Caneelen/
Von Gold und Amber übertrifft.
Euch muß es wohl und glücklich gehn/
Weil keuſche Lieb' und Tugend bey einander ſtehn.

Lebt wohl in tauſendfachem Glücke/
Es wachs im Garten eurer Eh
Durch angenehme Sonnen-Blicke
Der allerſchönſte Honig-Klee.
Es müſſe wohl und glücklich gehn/
Weil keuſche Lieb und Tugend bey einander ſtehn.

Wo ſoll ich die Vergnügung ſuchen/
Die reine Seelen unterhält?
Iſt bey den Gold- und Silber-Kuchen
Wohl etwan ihr beglücktes Zelt?
Ach leider! nein. Wo Reichthum lieget/
Da iſt man ſelten recht vergnüget.

Wie? oder ſitzt ſie bey den Cronen/
Und bey des Scepters hoher Pracht?
Verſichert nicht; Wo Fürſten wohnen/
Da herrſcht die ſchwartze Kummer-Nacht.
Wer Sorg' und Arbeit denckt zu meiden/
Der darff ſich nicht in Purpur kleiden.

Hat denn die Zunfft der naſſen Brüder
Ein Mittel/ recht vergnügt zu ſeyn?
Zwar ihre Sauff- und Buben-Lieder
Die preiſen nur den ſüſſen Wein.
Doch pflegt bey ſolchen Zech-Geſellen
Ein ſteter Durſt ſich einzuſtellen.

Ich

Ich halte nichts von Gold und Ehre/
Nichts von der eitlen Schwelger-Luſt;
Gebt meinen Worten nur Gehöre/
Und wehlt euch eine keuſche Bruſt/
In derer Schos ihr alles Kräncken
Und allen Kummer mögt verſencken.

Das reine Lieben iſt der Zunder/
Durch den des Himmels Gluth entbrennt/
Es thut ſelbſt in dem Grabe Wunder/
Indem es keinen Moder kennt.
Wer nimmer wünſchet zu verrauchen/
Mag dieſen Balſam ſicher brauchen.

Verliebte Seelen/ derer Bette
Aus Roſen und Jeßmin beſteht/
Liebt itzt einander in die Wette/
Weil die Vergnügung mit euch geht.
Die/ weil ſie nirgends ſonſt bekleibet/
Nur bey der reinen Liebe bleibet.

WAs kan doch beſſer ſeyn/
Als wenn zwey Seelen ſich in ſolchen Flammen nehren/
Die keine Gifft/ kein Tod/ kein Alter kan verzehren;
Sie fühlen keine Pein/
Und ſind vergnügt/ daß GOttes reicher Segen
Sich völlig will auf ihre Wohnung legen.

Ihr angenehmes Band
Beſteht aus einer Reyh von Roſen und Violen/
Man darff kein Zuckerwerck zu ihren Speiſen hohlen/
Hier würtzt der Liebe Hand.
Sie fragen nichts nach ſeltnen Marmeladen/
Die Taffel iſt mit reiner Huld beladen.

Vergnügung iſt die Tracht/
Bey der man alle Gall und Wermuth kan verfluchen/
Wer ſie beſitzen mag/ hat offt die Amber-Kuchen
Und den Zibeth verlacht.
Ihr Balſam trotzt die ſüſſen Zimmet-Rinden/
Und läßt ſich nur bey keuſcher Liebe finden.

Höchſt-angenehmes Paar/
Du fühlſt den ſanfften Trieb/ der in den Adern ſpielet/
Der den geſchwinden Brand der heiſſen Regung kühlet;
Iſt meine Meynung wahr?
Ich hör' es ſchon/ du bleibſt bey dieſen Sätzen/
Daß keine Luſt der Liebe gleich zu ſchätzen.

So liebt/ und lebt vergnügt/
Biß euch des Höchſten Hand auf einer göldnen Brücke
Der Sterblichkeit entführt. Indeſſen nehmt das Glücke/
Das vor den Augen liegt/
Und traut auf GOTT/ der das getreue Lieben
Durch keine Quaal und Wehmuth will betrüben.

Wie blüht die angenehme Pracht
Der ſchönſten Blume Trotz der Kälte?
Was Babel vormals hat erdacht/
Das Gärten auf die Dächer ſtellte;
Was Welſch- und Griechenland pflag auf die Schau zu ſetzen/
Iſt gegen dieſem Schmuck vor Tockenwerck zu ſchätzen.

Die Roſe/ deren reines Licht
Den edlen Bräutigam ergetzet/
Scheut den ergrimmten Winter nicht/
Und wird durch keinen Froſt verletzet.
Ihr Purpur-reicher Schmuck beſchämet die Rubinen/
Und muß der Liebe ſelbſt zu einem Zierath dienen.

Beglückte Fauſt/ die dieſes Pfand
Der unbefleckten Brunſt berühret/
Dich hat der ſüſſe Liebes-Brand
Zu ſolcher Lieblichkeit geführet;
Die weder Tivoli noch Rhodis zeigen können/
Iſt denn dein Glück nicht mehr als ungemein zu nennen?

Man ſtimmt uns ſonder Zweiffel ein/
Und preiſt des ſchönen Winters Gaben/
Durch deſſen Wunder-vollen Schein
Wir ſolche friſche Roſen haben.

Man ſpricht: Laßt andre ſich um Herbſt und Sommer mühen/
Dergleichen Winter iſt dem Sommer vorzuziehen.

So blühe denn mit vollem Glantz/
O Roſe! der kein Schmuck zu gleichen/
Du zierſt allein des Hymens Krantz/
Wenn andre Blumen willig weichen.
Glückſelig iſt der Mund/ der deinen Zucker ſchmecket/
Und nichts als Süßigkeit in deiner Krafft entdecket.

Verliebte Schäfer/ kommt herzu/
Beſinget dieſer Roſe Blühen;
Durch ſie wird die gewünſchte Ruh
Auf eure ſchöne Wieſen ziehen.
Was dürfft ihr länger noch auf beßre Zeiten warten/
Schaut eine Wolffs-Burg wird zu einem Roſen-Garten.

Geht hin/ gelehrte Muſen-Söhne/
Erhebet eure Hippocrene/
Und preiſt die kluge Caſtalis/
Hier bey dem hellen Hochzeit-Lichte
Verſchwindet alles eur Gedichte/
Als zweiffelhafft und ungewiß.

Denn wo ſich um die reinſten Quellen
Die allerſchönſten Bäume ſtellen/
Wo Lorbern und Oliven ſtehn/
Kan die Vergnügung keuſcher Hertzen
Bey Hymens angenehmſten Kertzen
Biß an die Sternen ſich erhöhn.

Wo Fried aus einem Brunnen quillet/
Da wird der beſte Wunſch erfüllet/
Den ein geſetzter Geiſt begehrt.
Man muß in lauter Balſam baden/
Die Wermuth wird in Marmeladen/
Und Gall in Zucker-Brodt verkehrt.
Solch Wunder würckt die ſüſſe Liebe
Mit einem ungemeinen Triebe/

Die Liebe / die beſtändig bleibt.
Die ihre Regeln und Geſetze /
Damit ſie ja kein Fall verletze /
Auf Ertz mit Diamanten ſchreibt.

Wie aber / werden dieſe Quellen
Sich auch der Gluth entgegen ſtellen?
Dämpfft Waſſer denn die Flammen nicht?
Nein / glaubt mir / nein; durch dieſes Wunder
Gewinnt der Liebe heiſſer Zunder
Ein immerwährend Freuden-Licht.

Spring eilend auf / o Brunn der Wonne /
Bey welchem unſrer Felder Sonne
Ihr innerſtes Vergnügen ſucht /
Spring auf / die güldnen Himmels-Schlöſſer
Belieben dieſes Luſt-Gewäſſer /
Und haſſen jeden / der dir flucht.

O Friedens-Brunn! ſpring auf die Auen /
Wo unſre Nymphen Hütten bauen /
Und feuchte Feld und Thäler an /
So werden wir auf Roſen gehen /
Und unter ſolchen Cedern ſtehen /
Die keine Zeit vermindern kan.

Du aber / Schönſte / wirff die Strahlen /
Die mehr als tauſend Sternen prahlen /
Auf deines Brunnen Silber-Fluth /
So wird die Quelle höher ſpringen /
Und alle Hirten werden ſingen:
Seht / was die reine Liebe thut.

Der auf eines werthen Freundes Hochzeit-Feſt in einem Muſicaliſchen Geſpräche vorgeſtellte Streit der Wiſſenſchafft und Liebe.

Wiſſenſchafft.

WEr aus Kräutern und Metallen /
Ertzten / Steinen und Cryſtallen /

Säfft' und Geiſter weiß zu ziehen/
Der verlacht die heiſſen Flammen/
Die aus Lieb' und Wahnwitz ſtammen/
Und manch zartes Hertz bemühen.

Liebe.

Sacht' an/ o Wiſſenſchafft! mit deinen Prahlereyen;
Dein Weſen iſt ein Dunſt/
Dein Ruhm beſteht auf leeren Phantaſeyen
Und angeſtrichner Kunſt.
Sacht an!

Wiſſenſchafft.

Wer des Todes Wüten dämpffet/
Und mit Peſt und Seuchen kämpffet/
Kan die Liebe leicht beſiegen;
Was nach Kunſt und Himmel ſchmecket/
Wird/ wie ſehr man pocht und ſchrecket/
Nie vor ihren Füſſen liegen.

Liebe.

O Trotz! wie will ich dich in ſchwehre Feſſel ſchlagen!
Vermeßne/ kennſt du mich?
Komm/ wo du magſt! komm/ wo du es darffſt wagen/
Komm her/ und zeige dich!
O Trotz!

Wiſſenſchafft.

Warum ſollt' ich mich nicht zeigen?
Sollt' ich dir zu Liebe ſchweigen?
Sollt' ich mich vor dir entſetzen?
Schau! hier bin ich; komm geſchwinde/
Komm/ o Tolle! komm/ o Blinde!
Komm/ du wirſt mich nicht verletzen.

Liebe.

Schau an! dein Hochmuth ſinckt vor einem ſchönen Bilde/
Das meine Hand entwarff;
Du deckſt dich nicht mit deiner Pallas Schilde;
Mein Bogen trifft zu ſcharff.
Schau an!

Wiſſenſchafft.

Ach! was ſpühr ich? Soll mein Schlüſſen
Durch die heiſſe Gluth zerflieſſen?
Soll ich mich gefangen geben?
Wird man mich in Eiſen ſchlieſſen?
Werd ich künfftig dienen müſſen/
Und als eine Sclavin leben?

Liebe.

So gehts/ wer meine Krafft noch niemals recht verſtanden/
Erfährt erſt/ was ich kan;
Und nimmt das Joch/ wenn ſonſt kein Rath verhanden/
Mehr als zu willig an.
So gehts.

Wiſſenſchafft.

Ey! ſo geh es/ wie es gehet;
Weil es alſo mit mir ſtehet/
So verſchwer' ich meine Säffte;
Meine Gläſer und Papiere/
Die ich immer bey mir führe/
Gegen deine Götter-Kräffte.

Liebe.

Glück zu! der Sieg iſt mein/ die Kunſt iſt itzt bezwungen;
So ſoll es ferner ſeyn.
Sagt/ ob mein Zweck/ mein Anſchlag nicht gelungen?
Glück zu/ der Sieg iſt mein.
Glück zu!

Beyde zuſammen.

Glück zu! die keuſche Gluth/ die zwey verlobte Seelen
In reine Flammen ſetzt/
Wird weder durch die Peſt der Todten-Hölen/
Noch durch den Neid verletzt.
Glück zu!
Glück zu! itzt können zwey ſich inniglich vergnügen.
Doch denckt/ was wird geſchehn?
Wenn es die Gunſt des Himmels ſo wird fügen/
Das wir das Dritte ſehn.
Glück zu!

Glück zu/ verlobtes Paar! Geht/ küßt euch in die Wette?
Es ſoll euch nichts bemühn.
Es müß' um euch die Tafel und das Bette
Gleich wie ein Weinſtock blühn.
Glück zu!

Verlobte/ die ein Strahl der reinen Gluth entzündet/
Die nichts von eitler Wolluſt weiß/
Das angenehme Band/ das euch zuſammen bindet/
Verdient bey iederman den Preiß.
Ihr macht es nicht/ als wie die Affen/
Die an dem Schatten ſich vergaffen;
Diß/ was eur keuſches Hertz erfreut/
Beruht auf Zucht und Frömmigkeit.

Deßwegen braucht ihr auch den Anſtrich und die Farben
Aus Spanien und Franckreich nicht;
Die Kinder dieſer Welt bemänteln ihre Narben
Durch ein geborgt und falſches Licht.
Ihr aber hegt ein reines Weſen/
Daß ihr die Tugend auserleſen.
Wer dieſen Zierath haben kan/
Dem ſteht kein fremder Braut-Rock an.

Der Dunſt der Uppigkeit macht öffters leere Träume
Zu einer Himmels-Creatur/
Doch Sodoms Pflantzen ſind gewiß nicht Lebens-Bäume/
Und ändern niemals die Natur.
Erlaubt mir/ etwas frey zu fragen:
Kan auch ein Dorn-Strauch Trauben tragen?
Und müht ſich der nicht ohne Frucht/
Der Feigen auf den Hecken ſucht?

Ihr reine Seelen/ ſeyd durch keine Peſt vergifftet/
Der Himmel hat euch angeflammt.
Der Eltern Freundſchafft hat der Kinder Glück geſtifftet/
Das auf die ſpäte Nachwelt ſtammt.

Wie ſollt' es nun nicht köſtlich gehen/
Und wohl in eurem Hauſe ſtehen?
Des Höchſten Güt' und Sonnenſchein
Wird alle Morgen bey euch ſeyn.

Lebt demnach/ lebt vergnügt/ und liebt euch in die Wette/
Nicht etwan wie die geile Welt/
Die legt ſich/ wie ſie meynt/ auf ſanffte Blumen-Bette/
Doch iſt es ſchlecht mit ihr beſtellt.
Zieht nur den Vorhang was zurücke/
So zeigt euch das vermeynte Glücke/
Man mahl' es/ wie man immer wil/
Ein abgeſchmacktes Gauckel-Spiel.

Nun/ angenehmes Paar/ du ſollſt was beſſers haben;
Des Himmels unbefleckte Gunſt
Wird dich mit ſteter Luſt und Lieblichkeit begaben/
Sie ſegnet deine keuſche Brunſt.
Es ſollen Tiſch und Bette grünen/
Und tauſend Freuden dich bedienen:
So leb' und liebe denn mit Ruh/
GOTT ſpricht das Amen ſelbſt darzu.

MAn iſt itzt den Lorber-Beeren
Und den Palmen-Aeſten feind/
Ob ſie noch ſo herrlich wären:
Denn ſie ſind des Krieges Freund/
Des nunmehr verhaßten Krieges/
Der bey ungeheurer Nacht
Und ſtatt des gehofften Sieges
Tauſendfachen Kummer macht.

Jeder ſucht Oliven-Blätter/
Die ein Friedens-Zeichen ſind;
Denn nach einem Donner-Wetter
Wünſcht man einen ſanfften Wind/
Einen angenehmen Regen/
Der das matte Feld benetzt/

Und

Und mit mehr als einem Segen
Das betrübte Land ergötzt.

Weil denn der Oliven-Zierde
Allen ſo behäglich fällt/
O ſo lencket die Begierde/
Die ſich bey dir eingeſtellt/
Theurer Bräutigam/ den Zügel/
Weil es ihr nach Willen geht/
Zu dem Wunder-ſchönen Hügel/
Welcher voll Oliven ſteht.

Folge dem beliebten Triebe/
Der dich nicht gereuen ſol;
Die mit Witz gewürtzte Liebe
Kennet ihre Wege wohl.
Laß die andern ſich erquicken/
Wo das Feld mit Blumen prangt/
Du magſt die Oliven pflücken/
Die dein kluger Sinn verlangt.

Nunmehr achteſt du die Schnaten
Des verwöhnten Franckreichs nicht/
Und die niedlichen Granaten
Sind vor dich ein Schau-Gericht.
Aepffel können dich nicht laben/
Bergamotten ſind zu ſchlecht/
Du willſt nur Oliven haben/
Und wehlſt auch gewißlich recht.

Dieſe Frucht ſteht den Gemüthern/
So der Weisheit zugethan/
Und den tugendhafften Rittern
Allemal am beſten an.
Sie erquickt/ ſie ſtärckt/ ſie lindert/
Sie hat einen ſüſſen Safft/
Und ihr reiner Balſam hindert
Der Verweſung herbe Krafft.

Nun

Nun dir ist es wohl gerathen/
Theurer Bräutigam/ Glück zu!
Unter den Oliven-Saaten
Blüht dir die gewünſchte Ruh;
Und du wirſt ſie alſo bauen/
Als ein Wirth/ der es verſteht/
Daß wir werden Früchte ſchauen/
Welchen faſt nichts gleiche geht.

Mag doch der Ocean mit Amber und Agath
Und köſtlichen Corallen
Der Welt behäglich fallen;
Mein angenehmer Strom/ der Gold zu zeigen hat/
Sperrt ſeinen Stoltz in enge Schrancken ein/
Und heiſſet mich vergnügt und frölich ſeyn.

Der Tagus rühmt ſich zwar/ daß auch in ſeiner Schos
Dergleichen Schmuck verborgen;
Der unbekannte Morgen
Macht ſonſt des Ganges Lauff mit ſolchen Schätzen groß:
Und Midas prahlt/ weil ihm der Bacchus hold/
So führe ſein Pactol gediegnes Gold.

Ach! aber Phantaſey/ die in dem Schlaff-Gemach
Der Dichter-Kunſt entſprungen;
Mir iſt es recht gelungen/
Mir zeigt ſich in der That ein göldner Anmuths-Bach/
Um deſſen Strand die ſchönſten Myrthen ſtehn/
Die unter Kält' und Hitze nicht vergehn.

Hier dringt der Sonnen-Strahl ſelbſt durch den tiefſten Schnee/
Hier hab ich Blumen-Auen
Im Winter anzuſchauen/
Hier wächſt mein Ehren-Preiß und ſüſſer Honig-Klee/
Die herrlicher/ als köſtlicher Jeßmin/
Als Tulipan und Tuberoſen blühn.

Nun/ angenehmer Bach/ erquicke meinen Geiſt/
So ſchätz' ich das Gepränge/
Dem Berg und Wald zu enge/
Vor Schatten gegen diß/ was deine Quelle weiſt.

Fort-

Fontainebleau / Verſailles / St. Germain
Soll gegen dir mit Recht beſchämet ſtehn.

Spielt Grotten / wie ihr wollt / hier iſt mein beſtes Spiel /
Schertzt prächtige Caſcaden /
Hier will ich lieblich baden /
Hier iſt der reine Bach / aus dem ich ſchöpffen wil.
Hier find' ich Ruh / wenn alles tobt und ſtürmt /
Weil mich die Schos der Sicherheit beſchirmt.

Komm / Nymphe / die der Bach als ſeine Göttin ehrt /
Mein Engel / meine Schöne /
Komm / daß ich dich bald kröne
Mit Blumen / die kein Nord / kein Froſt / kein Eiß verſehrt.
Erfreu mich bald mit deinen theuren Gaben /
Du ſollſt mein Hertz zum ſteten Opffer haben.

KEuſche Seelen / die der Himmel
Mit der reinſten Brunſt erquickt /
Flieht das geile Luſt-Getümmel /
Das dieſelben nur entzückt /
Die bey Dunſt / bey Dampff und Kohlen
Feur zu ihrem Opffer hohlen.

Euch entſteckt ein ſolcher Zunder /
Der nach Zimmet-Rinden reucht /
Welchem ſich kein ſeltnes Wunder
Theurer Balſamirung gleicht.
Vor dem Glantz ſo edler Hertzen
Weichen ſelbſt die Amber-Kertzen.

Keuſche Seelen / lebt vergnüget /
Reine Seelen / lebt beglückt /
GOTT / der alles ſeelig füget /
Hat es ſo erwünſcht geſchickt /
Daß ſich Segen und Gedeyen
Uber eurem Haupt erneuen.

Keine Bosheit wird euch trennen /
Keine Schalckheit greifft euch an /

Weil

Weil die Lieb' im Waſſer brennen
Und im Winde dauren kan.
Bey ſo angenehmen Fackeln
Wird nicht Tiſch / nicht Bette wackeln.

Schaut / man ätzt mit Diamanten
In das Buch der Ewigkeit /
O ihr Troſt der Anverwandten!
Eure Ruh und Sicherheit.
Schaut / ich leſ' es auffgeſchrieben /
Nichts wird dieſes Paar betrüben.

Nun ſo ſproßt / und grünt / und blühet /
Biß ihr durch der Liebe Krafft
Solche Pflantzen aufferziehet /
Die ſich einſt in vollem Safft /
Wie der Weinſtock und die Feigen
Mit den ſchönſten Früchten zeigen.

Unterdeſſen wird die Sonne
Niemals bey euch untergehn /
Und der Garten ſüſſer Wonne
In beliebtem Wachsthum ſtehn.
Denn wo göldne Ströme flieſſen /
Kan man wohl nichts anders ſchlieſſen.

Nahmens- und Ehren-Gedichte.

Auf des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn/ Hrn. Balthaſar Friedrichs/ Freyherrns von Logau und Altendorff, Seines Gnädigen Herrn/ Nahmens-Licht/ 1692.

Als ich neulich erſt bey dir/ Herr/ du Krone deines Standes/
Du gewiſſer Auffenthalt des bedrängten Vaterlandes/
Mich mit den gelehrten Schrifften und Papieren unterhielt/
Sah ich/ und zwar unvermuthet/ meiner Pallas Ebenbild.
Frage nicht/ ob ich verſtarrt? Die mit Göttern ſelten ſprechen/
Denen muß auf ſolchen Fall freylich Red' und Witz gebrechen.
Dennoch aber/ als die Göttin mir ein wenig näher kam/
Ward ich dergeſtalt ermuntert/ daß ich mir die Kühnheit nahm/
Und nach abgelegtem Gruß ſie/ wiewohl erſchrocken/ fragte/
Was ihr weiſes Hertz bewegt/ daß ſie ſich vom Himmel wagte?
Ob ein ſonderliches Opffer etwan zu verrichten ſteh/
Oder ob auf Pindus Auen ſonſt was ſeltzames vorgeh?
Doch die Göttin blickte mich mit verdrüßlichem Geſichte
Und erzürnten Augen an; fehlt es denn an allem Lichte?
Iſt denn der Verſtand verſchwunden/ ſprach ſie/ daß du fragen magſt?
Zwar ich weiß es/ daß du immer über Angſt und Schwermuth klagſt/
Daß dein Säiten-Spiel verſtimmt/ daß die Partitur vermodert/
Und daß die Poeten-Gluth durch den Kummer faſt verlodert.
Aber/ wo du mir zu Liebe nicht das Leid bey Seite legſt/
Und dich an dem ſchönen Tage mit dem alteu Jammer trägſt/
So bezeug' ich bey dem Strahl/ den mein groſſer Vater führet/
Daß ſich alle Gunſt bey mir gegen dich/ mein Freund/ verliehret.
Kanſt du dieſes Licht verkennen/ das der groſſe Logau feyrt/
Logau/ der durch Kunſt und Wiſſen des Mäcenas Ruhm erneurt;
Logau/ den der Ahnen Glantz/ aber mehr die Tugend ſchmücket;
Logau/ der das müde Land/ wenn es ſincken will/ erquicket;
Logau/ der die weiſe Schrifften mehr als Gold und Silber liebt/
Logau/ dem Geblüth und Ehre faſt den meinſten Zierath giebt/

Weil ſein eigenes Verdienſt über Stand und Titel ſteiget;
Logau / der wie ein Magnet alle Seelen zu ſich neiget;
Logau/ dem die gröſten Printzen überaus gewogen ſind;
Logau/ vieles kurtz zu ſagen / Schleſiens rechtſchaffnes Kind.
Haſt du doch das Lauten-Spiel bey viel ungeweyhten Feſten
Offt mit Eckel angeſtimmt/ wenn von Oſten oder Weſten
Irgend etwas vorgefallen; und bey dieſem Sonnenſchein
Willſt du dich der Pflicht entziehen/ und ſo ſtumm/ als traurig ſeyn?
Nein! verſichre dich/ die Welt ſoll den Undanck hefftig ſchelten.
Deine Poeſie wird nichts bey gelehrten Geiſtern gelten/
Und man ſoll auf mein Befehlen/ wirſt du länger ſtille ſtehn/
Dir mit Schimpff und ernſter Straffe/ glaub es nur / entgegen gehn.
Als ſie dieſes kaum geſagt / ſo verſchwandt ſie/ und hergegen
Fühlt' ich bald in meiner Bruſt ein Poetiſches Vermögen;
Alles ward voll Gluth und Flamme / ja die Bücher ſtellten mir
Faſt auf ieder Seit' und Zeile den berühmten Logau für.
Nun/ wohlan / ſo ſey es denn / hab ich iemals was beſungen/
Iſt mir ie das Säitenwerck und ein Reim-Band wohl gelungen/
Hat die Brunſt der Pierinnen iemals meine Bruſt entſteckt/
O ſo werd' an dieſem Tage der ſonſt müde Geiſt erweckt.
Und wie ſollt' ich nicht vor dich/ Herr/ was angenehmes ſchreiben/
Wird dein Lob doch immerdar bey der grauen Nachwelt bleiben.
Und du haſt es auch verdienet. Wer dich was genauer kennt/
Und nicht gegen deine Tugend / gegen deinen Ruhm entbrennt/
Muß ein Fels/ein Marmor ſeyn. Sonſt ſind wenig Stands-Perſonen/
Welche Künſte nach Verdienſt und nach Würdigkeit belohnen;
Mancher hält es faſt vor ſchimpfflich/ in ein kluges Buch zu ſehn/
Und vermeynt/ es ſey um Ehre/ Glück und Renommée geſchehn/
Wenn er der gelehrten Schaar eine gute Miene machet/
Und ſie nicht/ wie Coridon/ ſchimpffet/ ſpottet und verlachet.
Manchem iſt ein Fuchs und Schimmel lieber/ als ein ſchönes Werck/
Und ſo heißt er denn gar billig Herr von Prahl- und Eitelberg.
Ach! ich wünſchte / daß die Zucht nur in Reuſſens wüſten Wäldern
Und ſonſt nicht zu finden wär; aber ob auf unſern Feldern
Nicht dergleichen ſchnöder Saamen etwan auch zu ſchauen ſey/
Will ich itzt nicht eben ſagen. Ich red' ohne diß zu frey;
Doch die Güte gegen mir / die ſich iederzeit gezeiget/
Macht/ daß der entzückte Mund wenig oder nichts verſchweiget.

Darff

Darff es doch kein andrer leſen; Herr/ du ſtehſt mir willig zu/
Daß ich dir ein ſchlechtes Opffer nur mit Saltz und Gerſte thu.
Nun/ wohlan/ es ſey gewagt! Kommt/ geliebte Pierinnen/
Kommt/ wir wollen auf ein Lied und auf ein Gebinde ſinnen;
Führt Altär'/ ob nicht von Silber/ doch von Reim-Gebänden auf,
Kommt/ vergnügte Viadrinnen/ kommt/ und hemmet euren Lauff.
Bringt ein angenehmes Brodt von Zibeth und Amber-Teige/
Opffert Balſam/ Wein und Milch/ flechtet nette Blumen-Zweige/
Sucht die lieblichſten Violen/ ſucht den friſchen Ehren-Preiß/
Sucht die ſchönſten Amaranthen mitten unter Schnee und Eiß.
Dieſes edle Sonnen-Licht ſcheint ſehr angenehm/ ſehr heiter/
Und kein andrer Winter-Tag trägt ſo häuffig Frücht und Kräuter.
Muſen/ ihr mögt immer ſinnen/ denn ihr ſeyd darzu erkieſt/
Was den Himmel etwan reitze/ daß er ſo genädig iſt.
Doch/ was iſt viel ſinnen noth? Gleich/ indem wir freudig ſchlieſſen/
Spühr ich/ daß mir dieſe Wort in die Hand und Feder flieſſen:
Wundert euch nicht/ daß der Winter in der Frühlings-Blüthe ſteht/
Weil das Kleinod der Baronen/ Logau/ ſeinen Tag begeht.

Bey dergleichen Gelegenheit.

Glückſelige Sonne/
Du Tochter der Wonne/
Beſtrahle das Hertz
Mit Lachen und Schertz.
Ermuntre den Mund/
Und mache den Sinnen
Ein neues Beginnen
Der Frölichkeit kund.

Kommt/ ſchöne Gedancken/
Eröffnet die Schrancken
Der freudigen Bruſt
Zu innigſter Luſt.
Setzt unter dem Lauff
Der hurtigen Füſſe
Und künſtlichen Schlüſſe
Was Zierliches auf.

Vergnügen und Freude
Geſellen ſich beyde/

Und flechten ein Band
Mit fertiger Hand.
Ein artiges Band
Von Roſen und Myrten/
Das unſere Hirten
Vor tüchtig erkannt.

Was Feder und Säiten
Geſchicktes bereiten/
Sucht heutigem Schein
Gewiedmet zu ſeyn.
Wir ruffen dir zu:
Blüh/ Ceder des Landes/
Blüh/ Zierde des Standes/
In ewiger Ruh.

Kommt/ werthe Holdinnen/
Erquicket die Sinnen/
Vergeiſtert den Thon
Dem Neider zu Hohn.
So lebt man vergnügt/
Wenn LOGAU die Tücke
Vom widrigen Glücke
Vollkommen beſiegt.

Wir ruffen: Gewonnen!
Kommt/ Kinder der Sonnen/
Kommt/ Sternen/ und ſagt/
Was allen behagt.
Der Himmel verſpricht
Bey künfftigen Stunden/
Wenn dieſe verſchwunden/
Ein herrlicher Licht.

Auf einer vornehmen Standes-Perſon Gebuhrts-Tag.

VErſchwindet!
Furcht/ Trauren/ Sorg und Schmertz/

Die

Die ein gekräncktes Hertz
Bey manchen Kummer-Stunden
Bißher genung empfunden.
Verſchwindet!

Erſcheinet!
Schertz/ Wonne/ Freud und Luſt/
Erfüllt die müde Bruſt
Nach ſo viel rauhen Plagen
Mit innigem Behagen.
Erſcheinet!

Welch Glücke!
Der Himmel ſpricht uns zu/
Und flöſſet ſeine Ruh
Von den beſternten Zinnen
In die vergnügte Sinnen/
Welch Glücke!

Singt Muſen!
Weil alles lebt und blüht;
Singt ein geſchicktes Lied/
Und laßt die reinen Säiten
Mit ſchönen Stimmen ſtreiten.
Singt Muſen!

Scheint Strahlen!
Scheint durch die trübe Nacht;
Jtzt/ da der Frühling lacht.
Euch ſoll kein Donner ſchrecken/
Und keine Wolcke decken.
Scheint Strahlen!

Blüht Jahre!
Blüht wie ein Blumen-Feld/
Und zeigt der gantzen Welt/
Daß Tulpen und Narciſſen
Vor euch entweichen müſſen.
Blüht Jahre!

O Himmel!
Erhöre dieſen Thon/

Und laß des Neides Hohn
Bey dieſem Luſt-Beginnen
Ja keine Seide ſpinnen.
O Himmel!

Ach lebe
In ſteter Sicherheit/
Du Preiß der Erbarkeit/
Du Spiegel reiner Sitten/
Nichts müſſe dich zerrütten.
Ach lebe!

Wir ſchlieſſen/
Und wünſchen lange Zeit
In beßrer Frölichkeit
Entfernt von aller Plage
Dergleichen ſchöne Tage.
Wir ſchlieſſen.

Die geprüfte Gottesfurcht.

Erinnerung verſtrichner Schmertzen
Erquicket die bedrängten Hertzen.

WIe ſchwehr es immer ſcheint/ an Tage zu gedencken/
Die ſtatt des Sonnenſcheins ein Nebel überzieht/
So kan ſich doch ein Hertz/ das Tugend liebet/ lencken/
Indem es GOttes Huld ſelbſt in der Trübſal ſieht.
Es macht ein Luſt-Geſtirn aus ſchädlichen Cometen/
Jhm wird der Drachen-Kopff ein frölicher Aſpect;
Man ſingt ein Freuden-Lied bey heiſeren Trompeten/
Und zieht aus Gall und Gifft ein liebliches Confect.
Diß kan die Tugend thun/ die keine Meſſer ſcheuet/
Und ſich vor keinem Schwerdt/ vor keinem Beil entſetzt/
Die in der finſtern Nacht ihr ſchönes Licht erneuet/
Und was der Himmel ſchickt/ vor gut und ſeelig ſchätzt.
Wenn/ Wohlgebohrne Frau/ ſich über dieſem Schreiben
Ein Kind der Eitelkeit Gedancken machen wil/
So denckt es ſeine Zeit in Sodom zu vertreiben/
Und hält die andre Welt nur vor ein Affen-Spiel.

Ein Hertz / das unter Quaal und Noth und Wehmuth zaget /
 Darneben aber doch an ſeinen GOTT gedenckt /
Wird / wenn ein Sybarit' und Epicurer klaget /
 Mit ſüſſem Honigſeim der Himmels-Krafft getränckt.
Diß iſt / ſie glaube mir / der Vorſchmack jenes Lebens /
 Diß heißt die Seeligkeit auf Erden vor ſich ſchaun;
Wer dieſes haben kan / rufft nimmermehr vergebens /
 Und kan ſich ungeſcheut der höchſten Gluth vertraun.
Ich habe dieſe Kunſt bey ihrem Krancken-Bette
 Wohl mehr als hundertmal / wie ſchwehr ſie ſcheint / bemerckt /
Und mir zu Troſt gelernt / daß GOTT die Seinen rette /
 Und daß des Geiſtes Trieb die frommen Seelen ſtärckt.
Sie dencke nur zurück an die betrübten Stunden /
 Wofern ich ſelbige vor Augen ſtellen mag /
Als die beſtürtzte Bruſt nur Weh und Angſt empfunden /
 Als dicke Finſterniß auf ihrem Zimmer lag;
Als mancher ſie ſchon hin und vor verlohren ſchätzte /
 Als Tod und Leben nur an einem Faden hieng /
Als man den ſchärffſten Stahl auf ihrem Buſen wetzte /
 Weil keine Panace / kein Balſam was verfieng.
Als ſich der Diener Schaar gleich wie von fernen ſtellte /
 Als weder Tag noch Nacht kein Schlaff zu haben war /
Und manch geſchickter Artzt ein ſchwehres Urtheil fällte
 Von wegen hefftigſter und euſerſter Gefahr.
Wer ſprang ihr damals bey / als GOTT / der ihr Gebethe /
 Ihr Seufftzen angehört / und was unmüglich ſchien /
Zur Möglichkeit gemacht. Geht hin / verkehrte Räthe
 Der abgeſchmackten Welt / geht / ſag ich / immerhin.
Wenn uns das Waſſer offt biß an die Seele dringet /
 Wenn die gehäuffte Laſt kaum zu ertragen iſt /
Und der ergrimmte Tod den ſchwächſten Kahn beſpringet /
 So hat des HErren Hand den beſten Troſt erkieſt.
Und dieſes ſoll ſie auch noch ferner unterhalten /
 Obgleich der Kranckheit Reſt ſtets in den Gliedern tobt.
Die Liebe gegen GOTT kan nimmermehr erkalten /
 Sie iſt es / die ihn auch bey Quaal und Marter lobt.
Sie iſt es / welche Berg und Felſen untergräbet /
 Sie iſt es / die aus Wachs Metall und Marmor macht;

Sie iſt es/ die/ was todt/ erquicket und belebet/
  Sie iſt es/ die getroſt ſelbſt in dem Grabe lacht.
Nun dieſe Liebe wohnt in ihrer edlen Seele/
  Und thut ſich durch Gebeth/ Gedult und Glauben vor/
Sie macht ein Paradieß aus ihrer Folter-Höhle/
  Und zeigt ihr immerdar des Höchſten offnes Ohr.
Getroſt! GOTT/ welcher itzt die heiſſen Thränen zehlet/
  Wird endlich dermaleinſt auch wieder gütig ſeyn:
Es hat den Gläubigen doch nimmermehr gefehlet/
  Und auf den Winter-Tag zeigt ſich ein Frühlings-Schein.
Der/ welcher ſie geprüft/ wird/ wenn es überſtanden/
  Bald mit der Lieblichkeit und Freude fertig ſtehn.
Muth/ Hochgebohrne Frau! die Hülff iſt ſchon vorhanden/
  Es wird/ wie vormals ſchlimm/ ſo künfftig beſſer gehn.

Ein anders.

WElch furchtſamer Schatten benebelt den Schein
  Der heutigen Freude
  Mit düſterem Leide
Schränckt etwan ein Kummer die Lieblichkeit ein?
Nein; wundert euch nur nicht/ ihr ſollt was fremdes hören/
Ich werde dieſe Luſt nicht ſtöhren/ ſondern mehren.

Ich Bothe des Neides entdeckte der Welt/
  Daß ſeltene Gaben
  Was artiges haben/
Indem ſie kein Geifer des Todes vergällt.
So iemand zweiffeln kan/ der ſchau auf dieſes Schreiben/
So muß der blaſſe Neid der Tugend zinsbar bleiben!

Lis/ Kleinod des Landes/ den dieſes angeht/
  Mit gutem Geſichte
  Des Neides Gedichte.
Der deine Verdienſte gezwungen erhöht.
Gewiß/ wo dieſer Gaſt nichts kan zu tadeln finden/
Muß ſich Verſtand uud Ruhm in höchſtem Grad verbinden.

Brief

Brief des Neides an den F. v. L.

Ich Brut der Finſterniß/ ich Kind der Rasereyen/
Ich ungeheurer Neid/ ſoll/ leider! zum Verdruß
Mich über deinem Glück und Nahmens-Feſt erfreuen/
Und ſchreiben/ daß ich mich an dir verkennen muß.
Der Himmel/ der dir hold/ befiehlt mir/ dich zu loben/
Kan etwas vor den Neid wohl ungereimter ſeyn?
Ich pflege ſonſt auf Stand/ auf Witz/ auf Kunſt zu toben/
Und ſetze meinen Zahn in iede Tugend ein.
Ich ſchone keinen Thron/ kein Scepter/ kein Gepränge/
Ich greiffe Schild und Helm mit meinen Klauen an;
Der Unſchuld wird vor mir die weite Welt zu enge/
Was Pluto nicht vermag/ das iſt durch mich gethan.
Und gleichwohl muß ich itzt auf fremde Dinge dencken;
Wie habt ihr Sternen euch ſo ſehr auf mich erhitzt;
Glaubt/ daß der herbe Neid durch nichts ſo ſehr zu kräncken/
Daß noch kein Donnerſtrahl ſo hart auf ihn geblitzt.
Kommt/ Nattern/ helfft mir Gifft/ und Gall/ und Schaum entlehnen/
Stellt dieſem Tugend-Sohn auffs ärgſte Mängel aus/
Sucht ſeine Trefflichkeit zu ſchimpffen und zu höhnen/
Bedeckt das Purpur-Kleid mit Aſch' und Todten-Graus.
Ach leider! nur umſonſt; Es müſſen eure Kräffte
Und mein Vermögen ſelbſt hier nur beſchämet ſtehn.
Wohlan! ſo ſey es denn; Bringt Molch- und Spinnen-Säffte/
Ich will/ doch ſchlecht genung/ dir heut entgegen gehn;
Dir/ LOGAU/ der du mich zu einer Sache dringeſt/
Die faſt unmöglich ſcheint; dir/ den ich nur aus Zwang
Itzt unterhalten muß; ſchau/ was du hier vollbringeſt/
Schau an/ es iſt zu kurtz/ doch ſchon vor mich zu lang.
Trag/ weil es ja ſo ſeyn und heiſſen ſoll/ viel Früchte/
Befördre GOttes Ruhm und deines Käyſers Nutz/
Beſtrahle Schleſien mit einem neuen Lichte/
Sey der Bedrängten Schild/ der Unterdrückten Schutz.
Tritt/ wie du ſtets gethan/ mich unter deine Füſſe/
Vollführe durch und durch den angefangnen Lauff/
Bau/ daß die Nachwelt auch von dir zu ſagen wiſſe/
Ein herrliches Altar von Ehren-Taffeln auf.

Genug! ich kan nicht mehr; ich möchte faſt zerſpringen/
Daß ich mein euſerſtes an dir umſonſt verſucht;
Doch/ wo dich iemand haßt/ ſo ſoll es mir gelingen;
Indem du glücklich lebſt/ ſo bleib' er ſtets verflucht.

Muſicaliſches Geſpräch/ Auf hochgedachten Frey-Herrn von L. Gebuhrts-Tag.

Frölichkeit. Des Frühlings Wonne/
Gebuhrts-Geiſt. Die Mäyen-Sonne/
Frölichkeit. Der holde Himmel/
Gebuhrts-Geiſt. Das Luſt-Getümmel/
Beyde.
Beweget die Geiſter zu reinem Vergnügen/
Die ihre Gedancken zuſammen verfügen/
Und unter den Spielen der lieblichen Säiten
Die Ehre des heutigen Tages ausbreiten.
Freude. Schertz und Lachen/
Gebuhrts-Geiſt. Schöne Sachen/
Freude. Kommen heute
Gebuhrts-Geiſt. Vor die Leute.
Freude. Wer aber trägt unter uns beyden
Von dieſen ſo artigen Freuden
Die Kron und den Lohn
Des Preiſes davon?
Gebuhrts-Geiſt. Sonder Zweiffel ich/ o Freude!
Weil ich mich auf Blumen weide/
Die durch mich/ o liebes Kind!
In die Höh geſtiegen ſind.
Freude. Was willſt du/ ſchwacher Geiſt/ doch ohne mich verrichten?
Du prahlſt mit meinem Glantz/ und prangſt mit meinen Früchten.
Gebuhrts-Geiſt. Dein Glantz/ o volles Kind! verſchwindet u. vergeht/
Wenn der Gebuhrts-Geiſt dir nicht an der Seite ſteht.
Freude. Ich bin es/ welche dir das Leben itzt gegeben.
Gebuhrts-Geiſt. Du würdeſt/ thät ich nicht/ in tieffen Sorgen ſchweben.
Ich/ Vater der Wonne/ bereite den Tag/
Den Schleſien billig verewigen mag.

Freu-

Freude. Ich aber vermehre den heutigen Schein/
Sonſt würd' er nur düſter und ungeſtalt ſeyn.

Beyde.

Wohlan/ ſo ſey es denn/ wir wollen uns verbinden/
Und eine neue Luſt vor dieſen Tag erfinden.

Gebuhrts-Geiſt. Bringt Blumen/ windet Kräntze/

Freude. Hegt angenehme Täntze.

Beyde.

Verehret dieſen Sonnen-Schein
Mit Honigſeim/ mit Milch und Wein.

Gebuhrts-Geiſt. Alle Sorgen
Sind biß morgen
Auffgehoben
Und verſtoben.

Freude. Alles Kräncken
Muß ſich lencken
Zu den wilden
Traur-Gefilden.

Gebuhrts-Geiſt. Legt Violen/

Freude. Legt Narciſſen

Gebuhrts-Geiſt. Unverhohlen

Freude. Zu des theuren Logau Füſſen.

Beyde.

Logau/ Logau/ deine Sonne
Schaffet uns erwünſchte Wonne.

Freude. Ach! wenn der Himmel ſich ſo gütig zeigen wollte/
Daß Logau dieſen Tag noch offt erleben ſollte!

Gebuhrts-Geiſt. Ich wette/ Schleſien ſtimmt eifrig mit uns ein/
Und wünſcht durch ihn beglückt und unterſtützt zu ſeyn.

Freude. Der Schöpffer wird den Wunſch erhören.

Gebuhrts-Geiſt. Er wird die werthen Jahre mehren.

Freude. Er wird das hohe Haus beglücken/

Gebuhrts-Geiſt. Und nach ſo viel Verdruß erquicken.

Freude. Die Wünſche werden wohl gelingen/

Gebuhrts-Geiſt. Und durch die Wolcken ſelber dringen.

Freude. Das trübe Wetter wird vergehen/

Gebuhrts-Geiſt. Und alles in Vergnügung ſtehen.

Beyde.
Logau / Logau / deine Sonne
Schaffet ſo erwünſchte Wonne.

Concert unter beyden.
1. Nun ſo lebe.
2. Daß dich GOTT noch höher hebe.

Beyde.
Lebe! Lebe!
1. Blüh und ſteig
2. Helden-Zweig /
1. Biß an die geſtirnten Auen.

Beyde.
Wo man dich nach langer Zeit
Auf dem Thron der Ewigkeit
Herrlich wird vergöttert ſchauen.
Lebe! Lebe!
Daß dein Glück ſich ſtets erhebe.
1. Lebe / Logau / leb' und blüh:
2. Blüh und lebe ſonder Müh.
1. Mehre dich zum Troſt der Freunde:
2. Zum Verdruß und Hohn der Feinde.

Beyde.
Lebe / Logau / leb' und blüh /
Blüh und lebe ſonder Müh /
Will der Himmel uns erhören /
Und dein Glück und Wachsthum mehren /
O ſo giebt man ſich die Müh /
Bey dem Klange der Violen
Dieſes ſtets zu wiederhohlen:
Lebe / Logau / leb' und blüh!

Auf der Hoch- und Wohlgebohrnen Fr. v. L. Nahmens-Feſte. 1692.

Hoch-Wohlgebohrne Frau! Ich ſollte dieſen Tag
Ein angenehmes Lied zu ihrer Ehre ſingen;
Es ſollten Laute / Geig' und Clavicimbel klingen /
Und was man etwan mehr vor Luſt erſinnen mag.

Das

Das ſollte ſich gehäufft in ihrem Zimmer finden/
Und ſich zu ihrer Wonn' und Frölichkeit verbinden.

Doch reißt den ſchönen Schluß theils Schmertz/ theils Wahnwitz (ein/
Man weiß/ wie jener ſich noch neulich angegriffen/
Und dieſer Schlangen gleich die Unſchuld angepfiffen/
Drum muß es/ leider! itzt nur ungeſungen ſeyn/
Biß wir das artige doch faſt entweihte Singen
In einen beſſern Stand durch Straff-Gedichte bringen.

Komm an/ erboſter Neid! und ſetze deinen Zahn/
Wofern du beiſſen willſt/ ſelbſt an die reinſte Sitten/
Gedencke/ was uns lieb/ durch Läſtern zu zerrütten/
Greiff unverſchämt den Preiß des hohen Adels an.
Verleumde/ was ſich bloß durch Unſchuld weiß zu ſchmücken/
Doch wirſt du nimmermehr die Unſchuld unterdrücken.

Man weiß die Urſach ſchon/ die dich zur Raſerey
Und tollem Haß bewegt/ doch ſcheu ich ſie zu rühren:
Du magſt/ o Guckuck! nur dich ſelbſt zu Marckte führen/
Wir bleiben unbeſchmützt/ und alles Argwohns frey.
Wer ſie/ o Tugend-Bild! zum Zeugen kan erkieſen.
Wird durch kein loſes Maul des Laſters überwieſen.

Diß eine kränckte mich/ daß ein ſonſt ſchlechtes Lied/
Dem ein geſchickter Mund das Leben eingegoſſen/
Durch dieſen Natter-Hals/ ich weiß nicht wie/ gefloſſen/
Und wie ein Roſen-Zweig bey Gall' und Gifft verblüht.
Drum will ich ſelbtes itzt nicht mehr vor mein erkennen/
Und auf dem Helicon mit eigner Hand verbrennen.

Doch/ wo gerath ich hin? Iſt diß ein Binde-Brief?
Soll man das edle Feſt mit Zorn und Unmuth feyren?
Halt an/ verirrter Sinn/ man muß der Rache ſteuren/
Wie ſehr uns immermehr der Eyfer überlieff.
Die Natter iſt nicht werth/ daß man an dieſem Tage
Von ihr und ihrer Brut noch weiter etwas ſage.

Ich wende mich vielmehr zu ihrer Trefflichkeit/
Hoch-Wohlgebohrne Frau; der Himmel/ der ſie liebet/

Und

Und ihre Tugend doch durch rauhe Prüfung übet/
Schweb' allzeit über ihr mit ſeiner Gütigkeit/
Und laſſe ſie befreyt von Schmertz und grimmen Seuchen
Den ſüſſen Nahmens-Tag in ſanffter Ruh erreichen.

Doch ſollt' in ſeinem Rath es ſo beſchloſſen ſeyn/
Ihr Silber durch die Gluth noch hefftiger zu läutern/
So müſſe ſich hierdurch ihr Chriſtenthum erweitern/
Nach düſtern Wolcken folgt ein heller Sonnenſchein.
GOTT wird die Thränen ſchon von ihren Augen wiſchen/
Und was ihm redlich dient/ mit ſeiner Huld erfriſchen.

Hoch-Wohlgebohrne Frau/ hier hört mein Binden auf.
Es iſt zwar etwas ſchlecht; doch bey gehäufften Sorgen
Muß ich die Fertigkeit ſelbſt von der Kürtze borgen/
Indeſſen laß ich doch den Seufftzern ihren Lauff/
Und wünſch' ihr ſo viel Glück und Jahre ſonder Quälen/
Als Reimen im Gedicht und Wörter ſind zu zählen.

An den Freyh. von Logau.

1695.

Iſt diß der ſchöne Tag/ den wir vor dieſer Zeit
Mit einem ſüſſen Thon und froher Luſt begangen?
Ach ja! er iſt es zwar/ doch flößt das ſchwehre Leid/
Das itzt des Himmels Schluß/ Herr/ über dich verhangen/
Bey dem ſonſt lieben Feſt und angenehmen Schein
Mir/ leider! nichts als Schmertz und herbe Thränen ein.

Ich bringe kein Geſchenck/ als ein verdüſtert Buch/
Das von der Leichen-Pracht der alten Heyden handelt;
Diß reimt ſich bey den Flor/ und bey das ſchwartze Tuch/
In denen itzt dein Haus/ und was dir treu iſt/ wandelt.
Der Zierath iſt nunmehr nur ein Cypreſſen-Blat/
Weil deinen Myrten-Strauch der Tod vertilget hat.

Ach Herr! was hat der Schluß des Himmels weiter vor?
Ich unterſteh mich nicht/ auf Wünſche zu gedencken/

Es

Es ſcheint / als hätte man vor mich kein gütig Ohr /
Und ſuchte dich mit Gall und Wermuth-Safft zu träncken.
Wohin man das Geſicht bey dieſem Kummer lenckt /
Da iſt der rauhe Weg mit Sarg und Grufft verſchrenckt.

Doch wird es dermaleins / wenn dieſer Sturm vorbey /
Auch wieder Sonnenſchien und lieblich Wetter geben;
Der Höchſte bleibet doch den Seinen allzeit treu /
Geſetzt auch / daß ſie denn und wenn im Kummer ſchweben.
Er heilet / wenn er ſchlägt; Er küſſet / wenn er ſtreicht /
Und zeigt / daß ſeine Huld nicht ewig von uns weicht.

Gedult denn! ob es gleich nicht bald nach Willen geht /
Ob das Gewitter ſich nicht bald verziehen möchte;
Obgleich der Himmel noch voll Donner-Wolcken ſteht;
Gedult! der Höchſte ſieht die ſchwehren Jammer-Nächte /
Und was er dir noch mehr vor Ubels angethan /
Als ein genädiger und lieber Vater an.

Er wird zu rechter Zeit dich / wenn es ihm gefällt /
Mehr / als du glauben kanſt / mit ſeiner Güt' erfreuen;
Deßwegen ſey ihm auch dein Kummer heimgeſtellt /
Der Winter wird nicht ſtets mit Eiß und Flocken dräuen.
Vielleicht / diß iſt mein Wunſch / wird / was dich itzt verletzt /
Durch etwas / das zwar fremd / doch heilſam iſt / erſetzt.

Dergleichen Glück-Wunſch.
1696.

Ich hatte wohl was anders vor /
Doch muß ich in die Zeit mich ſchicken /
Weil dein vergnügtes Aug und Ohr
Die Maſqueraden itzt erquicken;
Herr / welchem dieſer liebe Tag
Nur Luſt und Fried und Glück andeutet /
Und auf ſo manchen Donnerſchlag
Das angenehmſte Feſt bereitet.

Wie

Wie kan es aber möglich ſeyn/
Daß dir was Böſes widerfahre;
Der Tugend Sonnen-gleicher Schein
Verſpricht dir noch viel ſchöne Jahre.
Das abgezehrte Vaterland/
Die Mutter von ſo edlen Kindern/
Hofft allen Noth- und Kummer-Stand
Durch deine Redlichkeit zu mindern.

Wofern ſich nun der Säiten-Klang
Hat iemals künſtlich laſſen hören/
Wofern ein lieblicher Geſang
Sonſt Ohr und Sinnen kan bethören;
Wofern man ſonſt was beſſers weiß/
So ſollt' es heute bey den Deinen
Zu des berühmten Nahmens Preiß
In höchſter Zierlichkeit erſcheinen.

Doch weil Gelegenheit und Zeit
Uns dieſe Frölichkeit verbitten/
So will ich auf dein Purpur-Kleid
Nur einen heiſſen Wunſch ausſchütten;
Und ein geringes Band darbey
Aus treuem Hertzen überſenden;
Man läßt es offt bey Gras und Heu/
Wenn Gold und Silber fehlt/ bewenden.

Zum wenigſten kommt diß heraus:
Daß/ ſo viel Städt' in dieſen Landen/
Und in den Städten Dach und Haus/
Und Menſchen noch darbey vorhanden:
So viel wünſcht die verbundne Pflicht
Dir angenehme Tag' und Stunden;
Wofern der Himmel Amen ſpricht/
So biſt du gut und wohl gebunden.

Was ſonſt noch im Verborgnen liegt/
Und ob dein Glück auf Rädern fähret/

Ob diß / was deinen Geiſt vergnügt/
Der Mißgunſt grimmer Zahn bewähret/
Ob dir ein Reiß von Lorbern blüht/
Ob wo ein Licht des Witzes ſchimmert/
Darüber lebſt du/ wie man ſieht/
Jtzt wenig oder nichts bekümmert.

Bleib ſo geſinnt/ und laß den Neid
Der Spötter/ was ſie wollen/ ſprechen.
Es wird dergleichen Uppigkeit
Dein Wohlſeyn doch nicht unterbrechen.
Der Himmel wird / verſichre dich/
Was ihm/ was dir gefällt/ verhängen/
Und ſollte die Verleumdung ſich
Hierüber in die Oder ſprengen.

An eines Hochgebohrn. Fräuleins Nahmens-Tag ward folgendes in dero Abweſenheit dem zukünfftigen Herrn Gemahl überreichet.

JSt dir der angenehme Tag/
An dem dein ſchönes Wachsthum blühet/
Und da man frölich ſagen mag:
Flieht / ungeheure Wolcken/ fliehet!
Jſt nunmehr alle Luſt erlaubt?
Jſt kein Gewitter mehr vorhanden /
Das öffters über deinem Haupt/
Genädiger Patron / geſtanden?

Mich deucht / als ſollt' es etwas ſeyn/
Es iſt nach ſo viel Demmerungen
Jm Winter ſelbſt ein Sonnenſchein/
Trotz Nacht und Nebel/ durchgedrungen.
Das Glück iſt dir rechtſchaffen hold/
Es fährt mit weiſſen Elephanten;
Die Räder ſind das feinſte Gold/
Und alle Nägel Diamanten.

Eliſabeth / das Götter-Kind/
Bey welcher Stand/ Verſtand und Tugend
Im höchſten Grad zu finden ſind /
Schenckt dir den Frühling ihrer Jugend/
Und zwar / o trefflichſter Gewinn!
Im Sommer deiner reiffen Jahre;
Drum lege die Cypreſſen hin /
Und bind die Myrten um die Haare.

Diß Licht / diß ſüſſe Nahmens-Licht
Iſt heut' ein Vorſpiel vieler Freuden/
Die dir des Himmels Gunſt verſpricht;
Wer wollte ſich denn nicht verkleiden?
Was plagen wir uns mit dem Flor?
Und gehn/ ich weiß nicht wie/ im Leide?
Bringt reich-geſtickte Zeuge vor /
Und zieret euch mit reiner Seide.

Wer dir und deinem Hauſe treu /
Muß an nichts widriges gedencken/
Indem die Sternen dich auffs neu
Mit Segen/ Heyl und Troſt beſchencken.
Die Strahlen / die ſich itzt entdeckt /
Soll keine Nacht der Angſt vermindern/
Noch ein verdrüßlicher Aſpect
Mit ſeinem Gegenſchein verhindern.

Geehrter Tag / dein ſchöner Glantz
Zeigt zwar bey uns ſich nicht vollkommen/
Man feyret dich nur halb / nicht gantz/
Dir iſt die beſte Krafft benommen.
Weil die nicht gegenwärtig iſt/
Die unſer Feld zu ſeiner Sonne/
Zu ſeiner Göttin auserkieſt /
So fehlt ein groſſes an der Wonne.

Doch nur Gedult / es wird die Zeit/
Was itzt verſäumet iſt / einbringen/
Und die gedämpffte Frölichkeit
Sich ehſtens in die Höhe ſchwingen.

Mich deucht / ich ſeh / als wie im Geiſt
Euch / auserkohrnes Paar / beyſammen /
Das iede Zunge glücklich preiſt /
Und das kein Neider kan verdammen.

Verzeihet aber / daß ein Knecht /
Den viel Genad und Huld verbunden /
Sich mit des hohen Tages Recht
In tieffſter Demuth abgefunden.
Ich kan bey der Gelegenheit
Diß / was ich fühle / nicht verſchweigen /
Und muß die Pflicht der Dienſtbarkeit /
Obgleich mit blöden Lippen / zeigen.

Wird künfftig uns des Himmels Gunſt
Das völlige Gedeyen ſenden /
So will ich meine gantze Kunſt
Auf ſonderbare Lieder wenden.
Indeſſen bleibt Eliſabe /
Die Krone von dem Frauenzimmer /
Obgleich entfernt / doch in der Höh
Ein ewiger Vergnügungs-Schimmer.

Auf der Fr. v. L. erwünſchte Ankunfft 1696.

ERmuntert euch / ihr frohen Säiten /
Erſcheinet Schertz und Lieblichkeit;
Was hat man von den ſchwehren Zeiten /
Als herbes Weh und banges Leid?
Man muß nach ſo viel Hertzens-Kräncken
Auch an was Freudiges gedencken.

Das Schutz-Geſtirne dieſer Zimmer
Begeiſtert euch und uns zugleich;
Ein ungemeiner Tugend-Schimmer
Zertreibt den ſchwehren Donnerſtreich /
Der vormals hin und her gewüttet /
Und alle Ruh und Luſt zerrüttet.

Sey/ Sonne/ ſey von uns bedienet/
Die du bey rauhem Froſt auffgehſt/
Und itzt/ da kein Gewächſe grünet/
Recht über unſerm Haupte ſtehſt.
Daß Roſ' und Lorber ſich erquicken/
Danckt iedes deinen Gnaden-Blicken.

Wie ſollt' es auch wohl anders werden/
Wenn ſich der Held an dir ergötzt/
Den wir bey unſern ſchlechten Heerden
In tiefſter Demuth hochgeſchätzt/
Weil er den Künſten Seel und Leben/
Den Säiten neuen Geiſt gegeben.

Laß/ theure Sonne/ von dem allen/
Womit ihn deine Krafft erquickt/
Nur einen Schatten auf uns fallen/
So ſind wir ſonderbar beglückt/
Und laſſen dir und ihm zu Ehren
Noch manche Hirten-Lieder hören.

Genung! der Segen iſt vorhanden/
Die Wonne kehret mit dir ein;
Wo die Cypreſſen vor geſtanden/
Da wächſt ein hoher Ceder-Häyn/
In welchem ſich bey tauſend Freuden
Zwey edle Schwäne häuffig weiden.

Was künfftig noch vor Heyl verborgen/
Das wird/ o theurer Sonnenſchein!
Wo heute nicht/ doch etwan morgen
Uns/ glaub ich/ auch eröffnet ſeyn.
Indeſſen ſey dir nicht entgegen/
Daß wir dich ſtets verehren mögen.

Auf des F. v. L. Nahmens-Tag/ den 6. Jan. 1697.

Ich ſollte nunmehr wohl/ genädiger Patron/
An deinem Nahmens-Feſt was Sonderbares ſchreiben/

Und

Und meine Poeſie durch einen fremden Thon
Mit ungemeiner Müh biß an die Sternen treiben/
Indem dir dieſer Tag und deſſen Sonnen-Licht/
Das niemals noch ſo ſchön und lieblich auffgegangen/
Itzt/ da das neue Jahr ſich glücklich angefangen/
Selbſt unter Schnee und Eiß ein Paradieß verſpricht.

Ach! aber meine Harff iſt wunderlich verſtimmt/
Ich weiß mich faſt nicht mehr den Muſen zu bequämen:
Indem des Himmels Grimm mir alle Krafft benimmt/
Verwelckt mein Lorber-Krantz bey ſtündlich-neuem Grämen.
Dein Diener fühlt/ o Herr! nichts von der edlen Gluth/
Die in der Tichter Bruſt des Himmels-Trieb entſtecket/
Des Unglücks ſchwehre Hand hat ihn ſo ſehr geſchrecket/
Und ſtreicht ihn/ wie du ſiehſt/ noch täglich biß auffs Blut.

Nichts deſto weniger ſo leg ich meine Pflicht/
Als ein verbundner Knecht/ mit ungereimten Zeilen
Und blöden Lippen ab. Geſetzt/ es wollte nicht
Die frohe Caſtalis mir ihre Krafft ertheilen/
So ſoll es doch dein Glück und dein Gedeyen thun.
Es mögen andere dir mehr Geſchencke bringen/
Mein Opffer ſoll allein in einem heiſern Singen/
Und zwar nicht prächtigem/ doch treuem Wunſch beruhn.

Du haſt es auch verdient: Es wird das Vaterland/
Das werthe Schleſien/ von deinem Lobe zeugen;
Es wird der blaſſe Neid/ der ſonſt mit frecher Hand
Die Cedern ſelbſt verletzt/ ſich zitternd vor dir beugen.
Es zehlt/ wer von der Kunſt und der Gelehrſamkeit
Noch was zu ſprechen weiß/ dich unter die Patronen/
Die in des Helicons geheimſten Zimmern wohnen/
Und nennet dich mit Recht das Kleinod dieſer Zeit.

Rom prahle/ wie es will/ mit des Mäcenas Ruhm/
Und Welſchland ziere ſich mit des Pinellus Gaben/
Es mag Peireſcius/ als Franckreichs Eigenthum/
Bey der gelehrten Welt was Sonderbares haben:
Wenn nur Elyſien den theuren LOGAU ſieht/
In dem itzt/ da ſich faſt das Reich der Pierinnen

Zum Abfall neigen will/ Trotz allen Mord-Beginnen
Der ſchnöden Barbarey/ die Tugend-Liebe blüht.

Doch/ was bemüh ich mich/ von deiner Trefflichkeit/
Genädiger Patron/ viel Worte vorzubringen?
Du fleuchſt ein Ehren-Lied viel ärger als den Neid/
Drum dörfft in dieſem Fall es mir wohl nicht gelingen.
Vergönne denn/ daß ich zu wenig ſagen mag/
Und daß ich mich allein bey deinem Glück verweile/
Denn itzt empfindeſt du nicht mehr der Parcen Pfeile/
Und höreſt nicht/ wie vor/ den ſchwehrſten Donnerſchlag.

Dein Unſtern/ der dich eh/ wie ein Comet/ erſchreckt/
Verſchwindet durch das Licht des hohen Frauenzimmers/
Das dir des Himmels Gunſt erfreulichſt auffgeſteckt/
Statt des verworffenen und dürren Ampel-Schimmers/
Der aus den Gräbern ſchien; das Finſterniß hört auf.
Weil dir ein Frühlings-Schein im Winter auffgegangen/
Und im December ſelbſt der Mäy ſich angefangen/
So hegt das gantze Jahr den ſchönſten Sonnen-Lauff.

Itzt darff das Heydenthum von der Pomone Pracht
Und Florens Blumen-Welt nicht viel Geſchwätze machen/
Indem bey dir/ o Herr! was angenehmers lacht/
Und Segen/ Fried und Heyl in allen Zimmern wachen.
Der Himmel/ welcher dich zum drittenmal verletzt/
Und faſt biß auf den Tod durch Streich auf Streich verſehret/
Hat dich das vierdtemal genädigſt angehöret/
Indem er den Verluſt wohl hundertfach erſetzt.

Was dir zu deinem Troſt der Ahnen hoher Schild/
Der Tugend kräfftigſtes und ungefärbtes Weſen/
Ja/ was noch edler iſt/ ein dir gantz gleiches Bild
Vor Wonne liefern kan/ iſt glücklich ausgeleſen/
Und mit Bedacht erwehlt. Wo der Vergnügung Licht
Itzt nicht vollkommen gläntzt/ und mit den ſchönſten Bäumen
Und beſten Früchten prangt/ ſo muß ich wachend träumen/
Und kenne mich vor Freud und vor Entzückung nicht.

Doch nein! mir träumet nicht. Ich ſehe/ was ich ſchon
Vor langer Zeit gewünſcht/ und mag nicht ferner ſchreiben.

Der

Der Himmel laſſe nur / was ein geringer Thon
Dir gleichſam propheceyt / zu deiner Ruh bekleiben /
Und fahre ferner fort dein Glücke zu erhöhn;
So wollen wir gewiß diß theure Feſt der Weiſen
Mit einem Jubel-Schall der ſüſſen Lieder preiſen /
Und deinen Nahmens-Tag noch frölicher begehn.

Ein anders.

Wird der Himmel denn nicht klar?
Stehn die harten Donnerſchläge
Unſerm Glücke noch im Wege?
Dräut man ferner mit Gefahr?
Sind die Wolcken-volle Stunden /
Leider! noch nicht gar verſchwunden?

Ach! es ſcheint faſt ſo zu ſeyn;
Angſt und überhäuffte Sorgen
Stellen ſich faſt ieden Morgen
Neben Schmertz und Kummer ein /
Dich / o theures Haupt! zu kräncken /
Und in Quaal und Noth zu ſencken.

Doch man ſage / was man wil /
So macht deine Nahmens-Sonne
Dennoch neue Hertzens-Wonne /
Und es läßt das Säiten-Spiel
Dir und deinem Feſt zu Ehren
Sich mit ſüſſen Liedern hören.

Künfftig ſoll es beſſer gehn /
Wenn Geſundheit / Heyl und Segen
Neben dir auf allen Wegen
Gleichſam hauffenweiſe ſtehn /
Und mit lieblichen Geberden
Bett' und Taffel krönen werden.

Dieſes wünſcht dein ander Hertz /
Das mit dir ſo lacht als weinet /
Dieſes wünſcht / wers redlich meynet /
Ohne Falſch und ohne Schertz.

Sollte denn der Wunſch von allen
Auch dem Himmel nicht gefallen?

Er gefällt ihm/ ſey getroſt/
Du ſollſt Luſt und Ruh empfinden/
Und das Wetter wird verſchwinden/
So ſich vor auf dich erboſt.
Nach den trüben Winter-Tagen
Soll man von dem Frühling ſagen.

Doch/ wer klagt den Winter an?
Es iſt dißmal dein Geneſen
Seine beſte Frucht geweſen/
Wie es niemand läugnen kan.
Und vielleicht ſind ſeine Blicke
Bothen vom verborgnen Glücke.

Wir befehlen dieſes dem/
Welcher täglich vor dich wachet;
Was ſein weiſer Rath-Schluß machet/
Iſt ſo dir/ als uns bequem.
Unterdeſſen ſey vergnüget/
Weil ſein (a) Ja-Wort bey dir lieget.

(a) Eliſabeth. GOttes Eyd.

Die
In eine Pflantze ihres Nahmens verwandelte
Cypriſche Printzeßin
MAJORANE.

Hochgebohrne Frau Gräfin.
Gnädige Frau, Frau.

Gegenwärtige Verwandelung einer aus ſonderbarem Abſehen hochgeſchätzten Pflantze/ hat an niemand beſſer/ als an

Ew.

Ew. Gnad. überſchrieben werden können; indem der Uhrſprung Dero itzigen Vergnügung ſich in einem mit dieſem ſchönen Gewächſe reichlich prangendem Gange entſponnen. Ich habe mich hierbey einer den Dichtern zugelaſſener Freyheit bedienet / und wie dem Servius / einem bekandten Virgilianiſchen Ausleger / frey geſtanden / ich weiß nicht was von einem in den Majoran verwandelten Jüngling Amaracus herzuſagen / als habe ich mich wohl ſtellen können / ob hätte ich / was Ew. Gnad. auf gegenwärtigen Blättern leſen / in einem alten Cypriſchen Jahr-Buche gefunden / und aus der Griechiſchen in unſere Sprache überſetzet / zumal / da vor mir die vortrefflichen Männer / Lorentz Legati / Balthaſar Bonifacius / und Renatus Rapin / in Römiſcher Sprache dergleichen gethan. Ich war erſtlich zwar willens / die preißwürdigen Eigenſchafften des Majorans in ungebundener Rede herauszuſtreichen / und in ſelbigem das Ebenbild eines von Gebuhrt und Tugenden hochberühmten Frauenzimmers vorzuſtellen; allein weil Ew. Gnad. eine geſchworne Feindin ihres eigenen Lobes abgeben / und es doch unmöglich geweſen wäre / etwas dergleichen vorzunehmen / ſonder daſſelbige zu berühren / ſo habe ich viel lieber ſchweigen / als in einer ſo vortrefflichen Dame Ungnade verfallen wollen. Im übrigen werden diejenigen / welchen bekannt / daß der edelſte Majoran in Cypern wächſt / daß er bey den Griechen Sampſuchia genennet wird / und daß die Poeten den Braut-Gott / Hymen / mit ſelbigem bekräntzen / mein Abſehen leicht bemercken. Ich aber laſſe mir genügen / wenn ich mit dieſen ſchlechten Reimen Ew. Gnad. und demjenigen / den Sie höher als ſich ſelbſt ſchätzen / und dem ich wegen vieler mir erwieſenen unvergleichlichen Wohlthaten ewig verbunden lebe / einige Zeitverkürtzung erwecken können; als der ich unaufhörlich verharre

Ew. Gräfl. Gnad.

Meiner gnädigen Frauen, Frauen,

unterthänigſter Diener
C. G.

Sampſuchus/ der den Thron der Cyprier beſeſſen/
Hielt/ wie aus ihren Brief- und Büchern zu ermeſſen/
Zu Paphos/ bey dem Sitz der Liebes-Göttin/ Hof/
Indem das gantze Land von Milch und Honig troff.
Doch/ als des Todes Hand ihm die Gemahlin raubte/
Von welcher iederman in dieſer Inſul glaubte/
Sie käm an Trefflichkeit der Venus ſelber bey/
Empfand man/ was Verluſt und folgends Wehmuth ſey.
Wiewohl auf kurtze Zeit; Denn als die Printzeßinnen/
Die an Geſtalt und Witz und höflichem Beginnen
Nichts ihnen gleich gehabt/ der Mutter Stell erſetzt/
Ward der Erblichnen Lob nicht mehr ſo hoch geſchätzt.
Es ließ inſonderheit die Aeltſte bald verſpühren/
Ihr ungemeiner Strahl würd' alle Seelen rühren/
Und vor dem göttlichen und ſonderbaren Schein
Faſt ſelbſt der Jupiter nicht recht verſichert ſeyn.
Das Volck ſchry überlaut: Es lebe Majorane!
(So hieß das zarte Bild) und unter ihrer Fahne
Dien' ieder/ der ſie kennt. Es lebe Cyperns Glück/
Und ſchenck' uns von der Höh den ſchönſten Freuden-Blick.
Es lebe/ was weit mehr als Venus zu erheben/
Es lebe/ was allein uns kan Vergnügung geben;
So ruffte Groß und Klein. Die Venus ward beſtürtzt/
Sie ſchätzt'/ und billig zwar/ ſich durch diß Lob verkürtzt.
Es fehlte nicht gar viel zu Tempel und Altären/
Darum gedachte ſie dem Ubermuth zu wehren.
Wie? ſoll ein ſterbliches/ obgleich gar holdes Kind
Mir allen Ruhm entziehn? Nein! wo noch Götter ſind/
Wo ſich mein Vater noch mit Blitz und Donner zeiget/
So wird der Ubermuth/ der Frevel leicht gebeuget.
Ich will nicht Venus ſeyn/ vertrag ich dieſen Hohn/
So ſprach ſie; und befahl/ daß Cypripor/ ihr Sohn/
Der Majorane Geiſt mit Liebe möcht entzünden/
Doch ſollte ſie gar nichts von Gegengunſt empfinden.
Der Bube nahm den Schluß der Mutter willig an/
Und zeigte/ was ſein Pfeil und Bogen würcken kan.
Das Kind der Gratien/ die Blume von den Fürſten/
Die ſtets nach Preiß und Ruhm/ nach Lob und Ehre dürſten/

Printz Hymen hielt ſich gleich bey dem Sampſuchus auf/
Und brachte ſeine Zeit theils mit dem Pferde Lauff/
Theils mit dem Ringen zu. Ein Krantz von ſchlechten Fichten/
Auf den die Streitenden Aug' und Gedancken richten/
War ſeine meiſte Luſt. Der Liebe ſůſſes Spiel
Kam ihm gantz låppiſch vor. Er hieß den weiſen Kiel/
Wenn er ſich ſatt gekåmpfft/ von nichts als Rittern ſchreiben/
Und brachte ſeine Zeit nicht/ wie es andre treiben/
Mit Buhlereyen hin. Die Tugend war ſein Schatz/
Sonſt gab er keinem Schertz in dem Gemůthe Platz.
Es hatt' ihn Majoran erſt obenhin betrachtet/
Und eben nicht ſo hoch/ als er verdient/ geachtet;
Als aber bey dem Feſt/ das man der Paphie
Zu Ehren jåhrlich feyrt/ von ihrer Hånde Schnee
Des Uberwinders Haupt gekrånet werden ſollte/
Und Hymen dieſen Preiß/ diß Kleinod/ nehmen wollte/
Als er mit einem Kuß die zarte Fauſt berůhrt/
Da ward das arme Kind durch ſeinen Glantz verfůhrt.
Es ließ der Cypripor den ſchårffſten Pfeil abgehen/
Und traff ihr blådes Hertz. Was konnte nun entſtehen/
Als tauſendfache Quaal/ als tåglich-neue Noth/
Und als ein ſolches Weh/ das herber als der Tod?
Vornehmlich/ da der Held die Liebes-Gluth verſchmåhte/
Wie ſehnlich ſie ihn auch durch Brief' um Hůlff' anflehte.
Ihr Seufftzen ward verlacht/ ihr Klagen nicht gehårt/
Und ihre Seelen-Angſt durch Schimpff und Hohn vermehrt.
Hierůber gråmte nun die Fůrſtin ſich nicht wenig/
Sie nahm faſt ſtůndlich ab. Der hochbetrůbte König/
Dem ſeiner Tochter Leid biß an die Seele gieng/
Nahm/ ob er den Bericht gleich nicht von ihr empfieng/
Doch Theil an ihrem Schmertz. Der gantze Hof vernarrte
Bey dieſem Wunderwerck/ und iedermann erſtarrte/
Daß Cypripor das Spiel ſo ungleich angeſtellt/
Ach! håtte mich dein Pfeil/ dein Bogen ſo gefållt/
Rieff der und jener aus; wie wollt ich mich vergnůgen/
Wie wollt ich vor dem Thron der Majorane liegen/
Wie wollt ich ſtets ihr Knecht/ ihr treuer Sclave ſeyn!
So ſtellt ſich dieſe Gluth bey einem Wilden ein/

Den man mit Tyger-Milch / mit Löwen-Marck geſpeiſet /
Weil er der Königin ſo ſchlechte Gunſt erweiſet.
Doch Hymen gab nicht acht / was der und jener ſprach /
Biß der Printzeßin Hertz in tauſend Stücke brach.
Das Leid nahm ſtündlich zu / und war nicht mehr zu tragen;
Darum begab ſie ſich einſt in den Sommer-Tagen
Hart bey die Reſidentz in jenes Paradieß /
Das ihr Herr Vater ihm längſt zubereiten ließ.
Hier / wo die Ceder-Bäum' und die Cypreſſen ſtunden /
Wo Venus ſelbſt viel Freud und Luſtbarkeit empfunden /
Wo ſich der Flora Pracht mit ſeltnen Blumen wieß:
Hier war es / wo ſie ihr den Dolch ins Hertze ſtieß.
Es kam der Purpur-Strom wie eine Fluth geronnen /
Die Augen fielen zu / die ehmals wie zwey Sonnen
Den Cypriern geſtrahlt; doch / eh ſie gar vergieng /
Vernahm man / daß ſie noch diß Todten-Lied anfieng:
Geh / grimmer Hymen / geh! du haſt dein Ziel erreichet /
Indem mein ſterbend Licht vor deinem Glantz erbleichet;
Geh / grimmer Hymen / geh! es iſt mit mir gethan;
Und du / o Cypris! nimm mein letztes Seufftzen an.
Du haſt / ich geb es nach / dich hundertfach gerochen /
Du haſt mir meinen Stoltz und Ubermuth gebrochen /
Du haſt durch deinen Sohn mich um den Hals gebracht /
Geh / triumphire nun! Du aber / gute Nacht /
Mein Hymen / dencke nur / daß ich die Deine bleibe /
Daß ich dich ſelbſt mit Blut in meine Seele ſchreibe /
Daß ich - - Hierüber ſanck der matte Cörper hin.
Selbſt Venus ward bewegt: Ach! ſchry ſie / ach zu kühn:
Ach Hymen! ach zu frech! Ich muß mein Schlieſſen ſchelten /
Und dir die Grauſamkeit / die du geübt / vergelten.
Indeſſen ſollt du doch / Printzeßin / nicht vergehn /
Es ſoll was artiges aus deinem Blut entſtehn /
Es wird des Sommers Gluth / des Winters Froſt beſchämen /
Und ſich ſo zu der Speiſ' als Heilungs-Krafft bequämen.
Blüh / Majorane / blüh. Hierüber ſchlug das Kraut
In volles Wachsthum aus. Als Hymen diß geſchaut /
Kam ihm ein Schrecken an / was er nicht hochgehalten /
Ward nunmehr werth geſchätzt / und muſte nicht veralten.

Nach-

Nachdem er bey dem Platz / wo ſie geblieben war /
Viel Jammers ausgeübt / krönt' er ſein krauſes Haar
Mit friſchen Majoran; Und Venus / die den Göttern
Jhn nachmals beygefügt / wand' ihm von dieſen Blättern
Bey iedem Hochzeit-Feſt / wenn er den frohen Tantz
Als Braut-Gott auffgeführt / den angenehmſten Krantz.

Schertz auf eines Hoch-Edlen Freundes Nahmens-Tag.

Narcyſſus / unſre Luſt / feyrt heute ſeinen Tag /
Sinnt / Nymphen / auf was Art man ihn verehren mag /
Und weil der grimme Froſt die Blumen auffgezehret /
So bringt / was neulich euch der reiche Herbſt gewähret /
Tragt weiche Käſten auf / die Pan ſelbſt hoch geſchätzt /
Wenn er ſich mit dem Chor der Dryaden ergötzt;
Bringt Aepffel / die mit Fleiß Pomona nechſt gemahlet /
Und Quitten / die der Gott der Gärten ſelbſt beſtrahlet.
Stellt einen Reyhen an / Narciſſus hats verdient /
Narciſſus / deſſen Looß auf unſern Feldern grünt.
Singt / wie ſein hoher Stamm Zeit / Neid und Fall bezwungen /
Wie ſeiner Ahnen Lob nach Ewigkeit gerungen.
Singt / wie der edle Hirt / der ihm das Leben gab /
Beym ſchönen Oder-Strom um das geweyhte Grab
Des Seelen-Hirten ſang; ſingt / wie der Preiß der Erden /
Maxander / vor den Nutz der ihm vertrauten Heerden
So väterlich gewacht / wie den verklärten Geiſt
Noch iedes kniend ehrt / was redlich Schleſiſch heißt.
Singt / wie Ruſelius vor die Altäre ſtreitet /
Und mit der klugen Hand die edlen Lämmer leitet.
Singt / was Narciſſus ſelbſt vor groſſe Hoffnung giebt /
Daß ſein geſchwinder Geiſt nichts auf die Zeit verſchiebt /
Daß ſein erhitzter Sinn ihm durch die Künſte führet /
Daß ſein geſchicktes Lied die zarten Nymphen rühret.
Singt / was vorlängſt das Glück ihm aus den Händen rieß /
Als ihm Sibyllens Wort ein Fürſtenthum verhieß.
Es ſey nun oder nicht. Narciſſus hats verdienet;
Wer weiß / worzu ſein Geiſt und Muth ſich noch erkühnet.

Mich

Mich deucht / ich ſeh es ſchon / er jagt den ſtoltzen Hund/
Und tritt mit tapffern Fuß auf den zerſtückten Bund;
Das Glück / ſollt es ihm gleich auch Cron und Scepter geben/
Wird ihn / wie ers verdient / doch nimmermehr erheben.
Die Nachwelt ſoll es thun / wenn er nach langer Zeit/
Von Ehr' und Jahren ſatt / das Bild der Sterblichkeit
Mit Freuden abgelegt / wird in der Nacht der Leichen
Narciſſus Helden-Ruhm Cryſtallen-Spiegeln gleichen.

An
Herrn Obrecht in Straßburg/
Als er ſeinem Schwäher / Hrn. Bœclero, in der Profeſſion nachfolgete.
Bey einer Abend-Muſic.

SEit Böclers herber Tod den Helicon erſchreckt/
hat Phöbus ſeinen Krantz mit ſchwartzem Flor bedeckt/
Der heilge Lorber-Baum zerbrach in tauſend Splitter/
Die Sternen dräuten uns ein ſchwehres Ungewitter.

Itzt aber / da der Riß durch ſolche Wahl erſetzt/
Und Obrechts heller Glantz die kluge Welt ergötzt/
Iſt der gedräute Sturm im Augenblick verſchwunden/
Und Phöbus hat ſein Haar mit neuem Schmuck gebunden.

Der itzt verklärte Geiſt des groſſen Böclers lacht/
Daß ſeines Eidams Ruhm ihn wieder lebend macht;
Die Künſt' und Wiſſenſchafft / das Denckmahl der Geſchichte
Gewinnen mehrern Schein bey dieſem Freuden-Lichte.

Das Recht der Völcker jauchzt / die Sprachen ſind bemüht/
Weil ihre Lieblichkeit in Obrechts Munde blüht/
Juſtinian allein iſt nicht gar wohl zufrieden/
Daß ihn Mnemoſyne von ſeinem Sohn geſchieden.

Doch hat des Himmels Schluß vielleicht noch etwas vor/
Und Themis ſpricht diß gut / was nechſt der Muſen-Chor

In vollem Rath beſchloß/ daß auf gedoppelt Wachen
Ruhm/ Ehre/ Lob und Recht zwiefache Cronen machen.

Indeſſen ſtreut der Schluß des Himmels auf dein Haus/
Gelehrter Obrecht/ Ruhm und Ehre reichlich aus/
Und das Gedächtniß ſchreibt dir itzt mit Diamanten/
Zu denen/ die nach Lob/ das ewig daurt/ entbrannten.

Stell' alle Sorgen ein/ der Himmel iſt verſöhnt/
Der Himmel/ der dein Haupt mit Lorber-Zweigen krönt;
Entdecke dich der Welt/ und zeige langen Jahren/
Was du in erſter Blüth auf dem Parnaß erfahren.

Entdecke/ was die Zeit in ihren Buſen ſchloß/
Eröffne/ wie du kanſt/ der Pallas reiche Schos:
Entdeck' uns/ was Athen/ was Rom in ſich verborgen/
Und ſtille vieler Müh durch dein gelehrtes Sorgen.

So wird dein heller Glantz den Sternen gleiche gehn/
Und Obrechts edler Geiſt an Böclers Seite ſtehn/
So wird der Weiſen Schaar dich mit Verwundern hören/
Und kein ergrimmter Neid diß/ was du ſchreibſt/ verſehren.

Als
Der berühmte Herr Profeſſor Beckmann in Breßlau anlangte/ ward ihm bey einer Taffel-Muſic mit folgender Ode auff-gewartet.

Magdalis/ hat deine Zimmer/
Wo kein netter Zierath prahlt/
Je ein angenehmer Schimmer
Und ein heller Glantz beſtrahlt/
So geſchieht es warlich heute
Durch den Kern berühmter Leute.

Beckmann/ deſſen theure Schrifften
Die gelehrte Welt verehrt/

Wird dir ein Gedächtniß ſtifften/
  Das kein Alterthum verſehrt.
Schau/ wie deine dürre Höhen
Itzt in voller Blüthe ſtehen.

Magdalis/ in langen Jahren
  Iſt dir derogleichen Glück/
Ehr' und Ruhm nicht wiederfahren;
  Darum dencke dieſen Blick/
Der dir ſolche Pracht gegeben/
Auf das beſte zu erheben.

Rühme doch die weiſen Sorgen/
  Und den unverdroßnen Fleiß/
Der der Welt faſt alle Morgen
  Neue Frucht zu liefern weiß/
Und durch ſein beliebtes Wachen
Alles kan geſchickter machen.

Aber/ ach! was will dein Singen
  Gegen ſeiner Würde thun?
Schweig! es wird dir nicht gelingen/
  Laß die ſchwachen Säiten ruhn.
Adler mögen ſich bey Tholen
Keinen Preiß und Lob-Spruch hohlen.

Suche nur bey ſeiner Gütte/
  Wie du kanſt/ Gewogenheit;
Hört er dieſe ſchlechte Bitte/
  So verfällt der blaſſe Neid/
Und was ſonſt dein Heyl gekräncket/
Wird in Thetis Schos verſencket.

Magdalis/ laß deine Zimmer
  Voller Luſt und Anmuth ſeyn/
Denn der angenehme Schimmer
  Flößt dir Troſt und Segen ein/
Und des groſſen Beckmanns Blicke
Schencken dir ein neues Glücke.

Ehren-Gedichte
Auf des Herrn von Lohenſtein Teutſchen Arminium.

Auf/ Teutſchland! kanſt du noch der Fremden Schmach vertra(gen?
Fällt dir Quintilius und Druſus noch zu ſchwehr?
Iſt das verhaßte Joch noch nicht entzwey geſchlagen?
Auf/ Teutſchland! rüſte doch ein auserleſnes Heer.
Darff denn ein ſtoltzer Feind dir Haar und Kleider rauben?
Giebt man den Freyheits-Ring ſo unbedachtſam hin?
Auf/ Teutſchland! waffne dich; ſonſt muß ich ſicher glauben/
Daß ich in Sybaris und nicht in Teutſchland bin.
Die junge Mannſchafft wird verwegen hingeriſſen/
Die Aecker umgepflügt/ der Landmann ausgepreßt/
Da unterdeſſen Städt' und Dörffer brennen müſſen/
Indem ſich keine Hülff' und Rettung ſpühren läßt.
Diß kan zwar ein Segeſt/ ein Marobod verſchmertzen/
Weil Geld und Eigennutz ihr wahres Ziel verrückt/
Doch zeucht Arminius diß Unrecht ihm zu Hertzen/
Und hat das blancke Schwerdt vor aller Heyl gezückt.
Auf/ Held! auf/ Hertzog! geh/ ermahne deine Brüder/
Bring dein behertztes Roß in den erhitzten Streit;
Zeit und Gelegenheit kömmt nicht ſo ſchleunig wieder/
Drum dämpffe/ weil du kanſt/ das Gifft der Dienſtbarkeit.
Ihr aber/ die ihr noch auf Bären-Häuten lieget/
Und Teutſchlands Untergang mit trocknen Augen ſchaut/
Seyd ihr durch Zauberey in trägen Schlaff gewieget?
Iſt das erfrorne Hertz denn noch nicht auffgethaut?
Ach Feige! wollt ihr nicht des Nachbarn Haus erretten/
So wird das Eurige gewiß zu Grunde gehn/
Und der gefangne Fuß in ungeheuren Ketten
Und Feſſeln/ die ihr euch ſelbſt angeleget/ ſtehn.
Wie aber/ ſeh ich nicht den tapffern Arpus eilen?
Ganaſch und Jubil ſind auf gleichen Schluß bedacht/
Es denckt ſich Seſitach nicht länger zu verweilen/
Schaut/ wie dem Cattumer das Hertz vor Freuden lacht;

Auf/ Helden! fördert euch/ die Bahn iſt ſchon gebrochen/
Der Feld-Herr geht voran; es muß geſtritten ſeyn;
Das Unrecht wird allein durch Feur und Schwerdt gerochen/
Brecht derowegen keck in Wäll' und Läger ein.
Man hat euch biß hieher durch wunderliche Künſte
Recht um das Licht geführt/ und Naſen angedreht/
Nun aber zeiget ſich ein nichtiges Geſpinnſte/
Das ein geſchwinſter Oſt im Augenblick verweht.
Auf denn! ermuntert euch/ denckt an der Ahnen Thaten/
Denckt an die Sieges-Pracht/ die euch zu hoffen ſteht;
Kämpfft ſtandhafft! kämpfft behertzt! als tapffere Soldaten/
Denckt/ daß euch Well' und Fluth biß an die Seele geht.
Die Nachwelt wird von euch mit Ruhm und Ehre ſprechen/
Und wenn ein Tacitus nicht redlich ſchreiben mag/
So wird ein Lohenſtein durch Nacht und Wolcken brechen/
Dergleichen kluge Fauſt bringt alles an den Tag.
Ihr mögt euch immerhin biß an die Sternen ſchwingen/
Er folgt/ und läßt den Kiel/ der nichts von Moder weiß/
Biß in das Innerſte des düſtern Alters dringen;
Diß iſt/ verſichert euch/ der allerbeſte Preiß.
Ihm ſtehn Tanfanens Hayn' und Heiligthümer offen/
Er weiß/ was Libys ſpricht/ und was Velleda denckt/
Ihr habt von ihm allein die Ewigkeit zu hoffen/
Die weder Zeit noch Tod in enge Feſſel zwängt.
Unſterblich-groſſer Geiſt! ſo lang' als Teutſche Helden/
Und Teutſche Tapfferkeit auf Teutſchem Boden blühn/
So lange wird man dich der greiſen Nachwelt melden/
Und einen Lorber-Strauch auf deiner Grufft erziehn.
Du haſt uns ſchon vorlängſt dein Ebenbild gewieſen/
Das hohe Traur-Spiel zeigt/ wie deine Feder prangt;
Man hat der Schleſier beſonders Glück geprieſen/
Das ſie durch deine Hand in dieſem Stück erlangt.
Laßt nur Cleopatren und Agrippinen kommen/
Stellt die Epicharis und Sophonisben vor;
Du haſt dem Sophocles ſchon längſt den Preiß genommen/
Und Eſchylus beſeufftzt/ was er durch dich verlohr;
Es will dir Seneca mit gutem Willen weichen/
Corneille ſchämt ſich nicht bald hinter dir zu gehn/

Und

Und Taſſo denckt ihm nicht den Gipffel zu erreichen/
 Auf welchem Lohenſtein wird eingegraben ſtehn.
Doch iſt es nicht allein mit Reimen ausgerichtet/
 Arminius entdeckt die wahre Sieges-Bahn.
Schau! wie Heliodor ſich gantz erſchrocken flüchtet;
 Schau! was Barclajus ſelbſt und Scudery gethan;
Schau! wie Marini ſtarrt/ wie Sidney ſich entſetzet/
 Und wie Biondi faſt vor Neid zerberſten wil;
Sie haben ja vorhin die kluge Welt ergötzet;
 Jedweder ſehnte ſich nach ihrem Helden-Spiel.
Itzt aber iſt es aus; Du haſt allein geſieget/
 Du haſt Italien und Engeland gezähmt/
Und Franckreich/ das ſich ſonſt nur an ſich ſelbſt vergnüget/
 Zu aller Teutſchen Troſt/ durch deine Schrifft beſchämt.
Unſterblich-hoher Geiſt! wie ſoll dir Teutſchland dancken?
 Das deiner Trefflichkeit ſo hoch verbunden bleibt/
Dein Ruhm weiß auſſer dem faſt nichts von Grentz' und Schrancken/
 Weil ihn der Zeiten Ruff biß an die Wolcken treibt.
Vor dieſem hätte man dir Tempel und Altäre
 Und Säulen von Porphyr und Jaſpis auffgeſetzt:
Man thät es auch noch itzt/ wenn nicht die fremden Heere
 Uns biß auf Blut und Marck durch Schwerdt und Brandt geſchätzt.
Doch bleibt das Vaterland/ wie ſehr es ausgeſogen/
 Wie groß auch immermehr ſein Unvermögen iſt/
Dem wunderbaren Fleiß der ſchönen Müh gewogen/
 Die ſeiner Helden Lob zu ihrem Zweck erkieſt.
Mich deucht/ ich ſah es nechſt vor deinem Grabe liegen/
 Es brach faſt auſſer ſich in dieſe Wörter aus:
Hier liegt mein theurer Sohn/ mein einiges Vergnügen/
 Hier iſt mein Paradieß/ mein auserkohrnes Haus.
Ihr Kinder/ eyfert nicht/ daß ich bey dieſer Bahre
 Mehr als bey andern bin; ich kenn' euch alle wohl/
Ich weiß/ ihr ehret mich; ihr krönet meine Haare/
 Und ieder fordert diß/ was er verrichten ſol.
Allein hier muß ich noch mehr Schuldigkeit ablegen.
 Kommt! hört/ was meinen Sinn auf dieſen Schluß gebracht/
Mich hat Arminius vorzeiten durch den Degen/
 Itzt aber Lohenſtein durch Schrifften groß gemacht.

Auf eines vornehmen Geiſtlichen Nahmens-Tag.

Euſebie/ verzeih/ und du/ geehrtes Haupt/
Das ſie zu ihrem Dienſt' und Prieſterthum erwehlet/
Gebt nach/ wofern mein Fuß mit kühnen Tritten fehlet/
Wofern mein frecher Geiſt ſich was zu viel erlaubt/
Verzeiht/ wofern ich Saltz ſtatt reinen Weyrauchs ſtreue/
Und euren Opffer-Dienſt mit Gerſten-Mehl entweihe.

Ich weiß/ daß andre ſich um etwas beſſers mühn/
Und Myrrhen und Caneel vor eure Füſſe ſchütten:
Ach! aber ſolcher Schatz wächſt nicht um meine Hütten/
Ich kan bey rauhem Froſt nicht Blumen aufferziehn.
Der Himmel hat mir ſtets/ wie offt ich es gewaget/
Dergleichen Lieblichkeit und ſüſſen Blick verſaget.

Ich gebe/ was bey mir auf eignem Acker ſtund/
Ein unbeflecktes Hertz/ ein treu und rein Gemüthe/
Nehmt beydes günſtig an/ und ſtrahlt mit eurer Güte
Die ſchlechten Gaben an; ſo mag ein hoher Mund
Mit eitler Wörter Pracht ſich ſchon den Vorzug nehmen/
Doch wird er mein Geſchenck und Opffer nicht beſchämen.

Ich ſpühr'/ ihr ſeyd geneigt/ die Göttin iſt vergnügt/
Daß ihres Prieſters Sonn in mir ein neu Ergötzen
Und wahre Luſt erregt. Sie will ihr eigen ſchätzen/
Was ihm zu Dienſt gereicht. Mein Wunſch hat obgeſiegt/
Und/ Trotz des Neides Hohn/ das ſüſſe Ziel erlanget/
Womit ein frommer Geiſt und redlich Hertze pranget.

Ich weiß zwar/ daß mein Kiel noch an der Erden klebt/
Und daß dein Ehren-Lob dort bey den Sternen gläntzet/
Du Licht der frommen Schaar; daß Phöbus dich bekräntzet/
Nicht aber um mein Haupt mit ſeinen Flammen ſchwebt.
Doch/ legt die Danckbarkeit mir Wörter auf die Lippen/
So frag ich nichts nach ihm und des Parnaſſus Klippen.

Sie reitzt mich/ Herr/ dein Feſt mit Freuden zu begehn/
Sie heißt mich hohen Danck vor ſo viel Wohlthat geben/

Und

Und neben Seid' auch Gold zu deinem Purpur weben/
Ich ſoll dein theures Lob/ wie du verdienſt/ erhöhn.
Nimm denn mit meiner Pflicht und Danckbarkeit verwillen/
Ich muß der Götter Schluß/ wenn man befiehlt/ erfüllen.

Ich muß Euſebien hier auf gebognem Knie
Statt der gepreßten Schaar mit tauſend Seufftzern ehren/
Die dir vor deine Geiſt- und Himmels-volle Lehren/
Vor deine Redlichkeit und übergroſſe Müh/
Die ich und andre mehr nicht ſattſam rühmen können/
Das Alter Abrahams und Jacobs Segen gönnen.

Ich muß (wiewohl ſie ſchon/ die Göttin/ alles weiß/)
Vor ihrem Angeſicht und Ehren-Thron bezeugen/
Daß dein geſegnet Haupt mit Aarons Mandel-Zweigen
Und Hermons Balſam prangt. Daß dein gewenhter Fleiß
Uns/ obgleich Amaleck auch noch ſo hefftig ſtreitet/
Durch Parans Wüſteney zu Salems Mauren leitet.

Ich muß den ſichern Weg/ durch den dein weiſer Mund
Uns zu dem Himmel führt/ verwundernd überlegen/
Und endlich frey geſtehn/ wem ſich des Höchſten Segen/
Wie dir/ zu eigen giebt/ dem ſchleußt ein feſter Bund
Mit GOTT und ſeinem Wort/ Trotz Schmertz- und Folter-Höhle/
Trotz der erhitzten Angſt/ den Himmel in die Seele.

Ich werde gantz entzückt/ wenn dein Gemüthe brennt/
Wenn du voll heiſſer Gluth das heilge Buch durchblätterſt/
Und/ wie der Donnerſtrahl/ ein ſündlich Hertz zerſchmetterſt/
Wenn dein entſteckter Geiſt die Schaaf' und Böcke trennt/
Wenn Segen oder Fluch/ wenn Schmertzen und Vergnügen/
Höll' oder Himmelreich auf deinen Lippen liegen.

Beglückte Kirch-Gemein'/ in der durch Knorrens Treu
Der höchſte Seelen-Hirt die frommen Heerden weidet/
In der faſt niemand Noth/ Gefahr und Schiffbruch leidet/
Durch ihn wird Quarti Fleiß und Andacht wieder neu;
Durch ihn wird Pürſchers Mund auch nach dem Tode leben/
Und ſüſſen Honigſeim der wahren Lehre geben.

Jſts aber auch erlaubt / daß ich an aller Heyl /
An aller Wohlergehn mein eigen Glücke hefſte?
Ach Göttin! gieb es zu; obgleich die ſchwachen Kräffte
Hier unvermögend ſind / obgleich in dieſer Eil
Unmöglich ſeine Treu und Redlichkeit zu preiſen /
Doch will ich dieſes Licht auch nur im Schatten weiſen.

Euſebie / hier kniet dein Knecht / und faßt dein Bild
Mit beyden Armen an; laß ein betrübtes Sehnen /
Ein Kummer-reiches Ach und Wehmuths-volle Thränen
Dir nicht zuwider ſeyn. Wo noch die Tugend gilt /
Wo mir erlaubt / vor Wohl- und Gutthat was zu bitten /
So ſchütte Glück und Ruhm auf deines Prieſters Hütten.

Steh / Göttin / ſteh es zu! wer war / als mich der Schlag
Des ungeheuren Sturms in Staub und Aſche ſetzte /
Wer war mein Auffenthalt? Wer war / der mich ergötzte /
Von dem ich ungeſcheut mit Wahrheit rühmen mag /
Daß meines Vatern Geiſt / obgleich ſein Lob vermodert /
Jn Knorrens frommer Bruſt mit Liebes-Flammen lodert.

Sey ſicher / werther Mann / wofern ein reiner Geiſt /
Der in der Ewigkeit mit tauſend Sonnen ſchimmert /
Sich irgend um den Reſt der Sterblichkeit bekümmert /
So wird dein Gryphius / der itzt den Höchſten preiſt /
Dein Freund / der / obgleich todt / ſo viel von dir empfangen /
Den Himmel um dein Heyl mit ſtetem Wunſch belangen.

GOTT / Himmel / Frömmigkeit / hört / was mein Wünſchen ſucht /
Wer euch / wie Knorr / geehrt / verdient nechſt langen Jahren
Die Cedern auf der Grufft / den Lorber auf den Haaren /
Den gröſten Ehren-Ruhm in der geliebten Frucht.
Jch zweiffle nicht daran / ſein Stamm wird ewig grünen /
Und aller Welt zum Nutz / ſich ſelbſt zur Ehre dienen.

(o)

Ode

Ode auf eben ſelbiges Nahmens-Feſt.

Was vor angenehme Sternen
Wollen durch die Frühlings-Lufft
Eyß und Froſt von uns entfernen?
Was entzündet unſre Bruſt?
Was erhitzt die ſüſſen Säiten/
Daß ſie ſich zum Streit bereiten?

Ach! die güldnen Freuden-Kertzen/
Die der Himmel auffgeſteckt/
Haben ein vergnügtes Schertzen
Und gewünſchte Luſt erweckt.
Des geehrten Tages Sonne
Reitzet uns zu neuer Wonne.

Werther Knorr/ den GOttes Güte/
Dieſes Licht erleben läßt;
Wo dein himmliſches Gemüthe
Jrgend eine Sorge preßt/
Wo dich ie ein Kummer kräncket/
Wird er dieſen Tag verſencket.

Bleib vergnügt/ und ſey zufrieden/
Daß der Himmel/ der dich liebt/
Der dich von der Welt geſchieden/
Und durch manches Creutz geübt/
Heute dir zu Ehren gläntzet/
Und dein frohes Haupt bekräntzet.

Dieſer Himmel/ der dein Lehren/
Deinen Fleiß und Sorgen ſieht/
Iſt auch heute dir zu Ehren
Um dein Glück und Heyl bemüht/
Ja er läßt uns dein Geneſen
Aus den göldnen Sternen leſen.

Er entdeckt uns/ daß dein Streiten
Längſt den Sieges-Krantz verdient/

Daß dein Lob im Ruff der Zeiten/
Trotz der blaſſen Mißgunſt/ grünt;
Daß der Höchſte ſelbſt dein Flehen
In Genaden angeſehen.

Er entdeckt uns/ daß ſein Segen
Dich mit reichem Uberfluß
Und mit ſtetem Manna-Regen
Uberall beſchütten muß;
Daß den ewig nichts verſehret/
Der/ wie du/ den Höchſten ehret.

Als Herr George Francke von Franckenau zu der Profeſſione Medica und Chur-Pfältziſchen Archiatro nach Heidelberg beruffen ward/ überreichte man ihm vor ſeiner Abreiſe von Straßburg die Sieg-prangende Hygiene.

Unter eines andern Nahmen.

Ihr Seelen/ die ihr euch um die Natur bemüht/
Und was verborgen lag/ der Sonnen vorgetragen/
Schaut/ wie der ſchöne Fleiß im Lauff der Zeiten blüht/
Wie groſſe Printzen ſelbſt nach euren Künſten fragen;
Schaut/ wie Hygeens Glantz/ die ihr ſo ſehr erhöht/
Die ihr weit herrlicher als andre ausgezieret/
In angenehmſter Pracht und reichem Schmucke ſteht/
Und eur verdientes Lob biß an die Sternen führet.
Wie Neid und Barbarey zu ihren Füſſen liegt/
Wie die Unwiſſenheit in ſchwehren Ketten ſchmachtet/
Wie ſie mit ihrem Glantz ein irrend Licht beſiegt/
Und den bethörten Wahn des tollen Schwarms verachtet.
Vergebens/ daß ihr diß/ was euch zu hoch/ verlacht/
Ihr/ die ihr die Artzney mit ihrem Rath verwerffet;
Obgleich ein kluger Artzt um blaſſe Krancken wacht.
Und den geſchickten Sinn in Hoſpitälern ſchärffet.

Doch

Doch ſucht er noch was mehr/ als die gelehrte Cur/
Indem er Diamant' und harte Steine zwinget/
Selbſt Panther-Thiere zähmt/ und wider die Natur
Aus Eiſen Säffte zieht/ aus Nattern Stärckung bringet;
Der Doris ſcharffes Saltz in ſüſſe Koſt verkehrt/
Aus Spießglas Gegengifft aus Schmertzen Troſt bereitet/
Der ungezähmten Gicht mit Gicht und Faſten wehrt/
Und abgeborgtes Blut in andrer Adern leitet.
Du Göttin/ weiſt es wohl/ was Engeland gethan/
Was Franckreich in dem Stück zu deinem Ruhm erſonnen/
Du/ Hygiene/ weiſt/ was unſer Teutſchland kan/
Das faſt der fremden Welt den Lorber abgewonnen.
Du weiſt/ was Schleſien durch Kunſt und Müh erdacht/
Du kennſt den groſſen Sachs und ſeine kluge Schrifften/
Du kennſt den werthen Geiſt/ der bey den Sternen wacht/
Die ihm ein ewig Lob und ſtetes Denckmahl ſtifften.
Er ſtarb; doch ſeine Seel erhitzt die treue Schaar/
Die ſich zu dieſem End' in einen Bund gegeben/
Und heißt das kluge Werck durch viel' und lange Jahr
Zum Ruhm der Teutſchen Welt und aller Nutzen leben.
Der groſſe LEOPOLD/ der Fürſt/ den keine Zeit
Genungſam ehren wird/ beliebt diß ſchöne Weſen/
Und wünſcht/ weil alles ſchon zu ſeinem Ruhm bereit/
Daß Welt und Nachwelt auch noch dieſes möge leſen/
Daß Hygiene ſich bey ſeinem Glantz erquickt/
Daß die Natur durch ihn ein neues Licht empfangen/
Daß ſeine Majeſtät die Thorheit unterdrückt/
Und ſelbſt mit ihrem Thun den andern vorgegangen.
Wer zweiffelt/ wenn der Held/ den Pallas ſelbſt genehrt/
Der alle Wiſſenſchafft in ſeiner Seele träget/
Carl Ludwig auf das Buch der wahren Weisheit ſchwert/
Und zu dem ſchönen Bau den erſten Grund-Stein leget.
Wer zweiffelt/ wenn er dich zu dieſem Werck erwehlt/
Und deine Wiſſenſchafft/ gelehrter Franck'/ erhöhet/
Die Wiſſenſchafft/ die mehr Verſtand als Jahre zehlt/
Und in der höchſten Zier des reichen Frühlings ſtehet.
Wenn ein geſchwinder Lentz ſo ſchöne Blumen bringt/
Was wird der Sommer nicht vor ſüſſe Früchte zeigen.

Wie wird der Phöbus ſelbſt / der itzt dein Lob-Lied ſingt/
Beſtürtzt vor deiner Kunſt und überwunden/ ſchweigen!
Es hat/ ich geb es zu/ Harveus Engeland
Mit ſeiner Schrifft erhöht/ indem er diß ergründet/
Wovon der Stagirit mit der geſchickten Hand
Ihm das gelehrte Licht der Wahrheit angezündet.
Sein Nahme lebt ſo lang' als das geſunde Blut
Sich in den Adern regt/ und in der Bruſt beweget/
Und wird der Ewigkeit/ die ſein behertzter Muth
Sich ſtets zum Ziel geſetzt/ vom Phöbus eingepräget.
Es haben Bartholin und Steno diß erblickt/
Was manches Künſtlers Aug' unachtſam übergangen/
Und Meibom/ der die Welt mit ſeinem Fleiß entzückt/
Mag mit dem feuchten Sitz der Thränen-Adern prangen.
Greifft Redi Nattern an/ forſcht Boyle nach der Lufft/
Entdeckt Malpighius die Blaſen in der Lunge/
Wacht Paulli bey der Blum'/ und Caſtro bey der Grufft/
Durchſucht der Fracaſſat mit Fleiß Gehirn und Zunge;
Sind Warthon auf das Fett/ und Willis auf den Brandt/
Der bey den Fiebern herrſcht/ zu ihrem Ruhm befliſſen/
Zergliedert der Bellin mit unverdroßner Hand/
Und läßt uns/ wenn er ſchreibt/ der Nieren Zuſtand wiſſen;
Sind neben ihnen viel/ die durch des Himmels Gunſt
Mehr Wunder der Natur und Meditrin' entdecket/
Der Ehren-Zeichen werth/ die weder Fluth noch Brunſt
Mit ihrer Macht verzehrt/ noch Zeit und Neid verſtecket;
So wirſt du/ weiſer Franck/ hier nicht der Letzte ſeyn/
Du wirſt die kluge Schaar mit deiner Weisheit zieren;
Ich ſpühr' es/ und mein Fürſt/ der Phöbus/ giebt mirs ein/
Du gräbſt dein hohes Lob dem Marmor mit Saphiren
Und Diamanten ein. Du deckſt/ was noch verhüllt/
Durch deine Schrifften auf/ und zeigſt dem weiſen Orden/
In Teutſchland ſey der Wunſch des Verulams erfüllt/
Und Heidelberg durch dich zu einem Londen worden.
Wie wird der groſſe Held dem ungemeinen Fleiß
Geneigt entgegen gehn/ und wenn dein kluges Sorgen/
Dein unverdroßner Sinn/ der alles kan und weiß/
Dem Pfältziſchen Athen entdeckt/ was noch verborgen/

Es

So wird er ſelbſt den Krantz/ den dir die Ehre ſchenckt/
Um dein gelehrtes Haupt und weiſe Schläffe winden/
Und in der ſchönen Stadt/ die nur auf Künſte denckt/
Den Tempel der Natur mit eignen Händen gründen.
Wie wird der ſchwartze Neid/ der deine Müh verhöhnt/
Und deine Kunſt geſchmäht/ verſtummen und erblaſſen/
Wenn dich der Muſen Chor nur ihm zu Trotz gekrönt/
Wenn ſich die Gratien/ die leere Mißgunſt haſſen/
In deine Bruſt geſetzt; wenn Phöbus den Altar/
Den du in Heidelberg ihm feyrlich eingewenhet/
Weit mehr/ als andere/ ſo die bethörte Schaar
In Delos auffgeführt/ mit ſeinem Glantz erfreuet.
So wird dein ſeltner Ruhm durch keine Zeit vergehn/
So wird manch kluger Artzt dich mit Entſetzen hören/
So wird die Affter-Welt dein ſchönes Lob erhöhn/
Und deines Nahmens Glantz wie ein Orackel ehren.

In ein Zunfft-Stamm-Buch.

In eines andern Nahmen.

WEr heiſſen Durſt nach Gold- und Silber-Kuchen trägt/
Mag biß in Indien und in Guinea lauffen;
Ich/ dem das Vaterland im Hertzen eingeprägt/
Will meinen Reichthum nicht mit ſo viel Sorgen kauffen.
Was nützt der blaſſe Geitz? Was hilfft die lange Müh/
Die mancher an ein Stück erſcharrten Geldes wendet?
Fallt vor dem Mammon/ fallt/ o Thoren! auf die Knie/
Ich bin vergnügt mit dem/ was mir der Himmel ſendet.
Mein höchſter Schatz/ nach GOTT/ iſt der gemeine Nutz/
Mein Reichthum iſt die Treu/ die niemand kan beſchämen/
Ich gebe/ wenn die Noth und unſer aller Schutz
Was von mir haben will/ das Meine ſonder Grämen.
Iſt nur das Vaterland und unſre Stadt verſorgt/
Steht nur die edle Zunfft in blühendem Erſprieſſen/
So frag ich nichts darnach/ ob keiner von mir borgt/
Ob ich auf Wechſel nicht kan groſſe Gelder ſchieſſen.
Der iſt alleine reich/ der mit ſich ſelbſt vergnügt/
Des Vaterlandes Heyl vor ſein Gedeyen achtet/

Nicht der / der allezeit bey ſeinem Silber liegt /
Und ſtets nach dem Profit mit falſchen Räncken trachtet.
Ein unerſchrockner Geiſt ſetzt Schätze / Leib und Blut
Vor aller Wohlſeyn auf / und wünſcht nicht groſſe Güther /
Nicht vieles Geld vor ſich; ein tugendhaffter Muth
Iſt mehr gemeiner Stadt / als ſeines Schatzes Hüter.
Diß mag das Vaterland / diß mag die edle Zunfft /
Diß mag mein Neben=Chriſt verſichert von mir wiſſen /
Daß ich / ſo lange GOTT mir Leben und Vernunfft
Auf dieſer Welt vergönnt / zu meiner Obern Füſſen
Mit ruhigem Gemüth und unverfälſchter Hand
Diß / was mir übrig iſt / bey Seite legen werde /
Nicht etwan zu dem Geitz / nicht / daß ich über Stand
Und andre prangen will. Der gelbe Klumpen Erde
Wächſt mir nicht ſo ans Hertz. Ich bin bereit / mit Luſt
Diß / was ich wohl erwarb / vors Vaterland zu wagen;
Und zeuge nochmals hier / ſo lang in meiner Bruſt
Und in der Glieder Reſt Pulß / Nerv' und Ader ſchlagen /
Begehr' ich / was ein Hertz / das redlich iſt / verlangt /
Worüber ſich mit mir die Bürger ſtets erfreuen /
Wormit die Herrlichkeit des Edlen Straßburgs prangt /
Der allgemeinen Stadt / der werthen Zunfft Gedeyen.

Unterſchiedene aus Lateiniſchen und Teutſchen Dramatiſchen Vorſtellungen und Actibus gezogene

Oden und Gedichte.

Bey einem Paßions-Actu

führte ein Chriſt über die ſieben Worte des HErrn JESU am Creutze folgende Gedancken.

Uber das Erſte.

MEin JESU / der du voll von ſchwehrer Todes-Angſt
Vor mich den letzten Feind am Creutz-Altar bezwangſt/
Ach! lehre mich / wenn Feind' und Neider hefftig dräun/
Auch meinen Widrigen vergeben und verzeihn.

Es ſoll dein letztes Wort mir ſtets vor Augen ſtehn /
Und aller Haß und Zorn wie leichter Rauch vergehn.
Welt/ lache / wie du willſt / ich thu/ was mich mein Freund/
Mein ſüſſer JEſus/ heißt / und liebe meinen Feind.

Uber das Andere.

Hat JEſus an dem Creutz die Dienſtbarkeit geübt /
Und ſeine Mutter mehr als wohl ſich ſelbſt geliebt/
Wie ſollt' ich Armer nicht die heilge Pflicht verſtehn/
Und meinen Oberen mit Danck entgegen gehn.

Treib/ Heyland / treib von mir die Widerſpenſtigkeit/
Gehorſam ſey mein Schild / die Danckbarkeit mein Kleid.
Es fechte mich der Haß/ und Neid / und Undanck an/
Doch bleib ich unbewegt / und thu/ was du gethan.

Uber das Dritte.

Mein JESU / mag die Welt doch mit Betrügerey
Und Falſchheit mühſam ſeyn / ich liebe doch die Treu /

Die Wahrheit und zugleich auch die Verſchwiegenheit/
Und meid auf dieſer Bahn Zanck/ Zwietracht/ Haß und Neid.

Die Welt hält ſelten was/ ob ſie gleich viel verſpricht/
Doch du/ mein Heyland/ brauchſt dergleichen Farbe nicht.
Bey dir trifft Wort und That ſelbſt in dem Sterben ein/
Laß dieſes ebenfalls mein beſtes Kleinod ſeyn.

Uber das Vierdte.

Komm/ euſerſte Gefahr/ komm/ und beſpring mich doch/
Komm/ wag' es/ wo du kanſt. Mein JEſus lebet noch/
Mein JEſus/ der am Creutz vor mich den Vater bath/
Und die Verzweiffelung behertzt beſieget hat.

Wie er dem Vater rieff/ ſo will ich ebenfalls
In meinen Nöthen thun. Erhebe deinen Hals/
Du ungeheurer Drach; Ich kenne meine Pflicht/
Und höhne deinen Trotz/ denn GOTT verläßt mich nicht.

Uber das Fünffte.

Es reichet mir die Welt zwar ſüſſen Alicant/
Und hegt in meiner Bruſt den Sodomiter-Brandt;
Doch deine Noth/ mein Heyl/ dein Durſt dämpfft dieſe Gluth/
Und ſtillt mein tobendes und ungezähmtes Blut.

Mein Heyland leidet Durſt! weg ſchnöde Trunckenheit;
Mein Heyland leidet Durſt! weg/ o Unmäßigkeit;
Mein Heyland leidet Durſt! fleug Venus/ Fraß und Wein;
Mein Heyland leidet Durſt! drum muß ich nüchtern ſeyn.

Uber das Sechſte.

Mein JEſus/ wenn man mich in meinem Lauff verſtöhrt/
Und mit dem linden Gifft des Müßiggangs bethört/
So denck ich allemal an deines Creutzes Laſt/
Und wie du biß auffs Blut für mich geſtritten haſt.

Hilff/ daß ich ebenfalls in der Beſtändigkeit
Behertzt und ſicher ſteh. Ich habe nunmehr Zeit/
Der Satan geht mir nach/ drum nehm ich mich in acht/
Damit ich ſagen kan: Getroſt! es iſt vollbracht.

Nach der Betrachtung des ſiebenden ſungen vier Engel folgendes Sterbe-Lied.

KOmm/ erlöſte Seele/
Aus des Leibes Höle;
Komm aus Quaal und Leiden
In das Reich der Freuden;
Komm/ dein JEſUS wincket/
Eh der Tag verſincket.

Was du hier gelidten/
Iſt gewünſcht beſtritten/
Des Erlöſers Sterben
Läßt dich nicht verderben/
Und durch deine Wunden
Haſt du Ruh gefunden.

Seelig/ wer den Himmel
Vor diß Welt-Getümmel/
Wer den Sternen-Aercker
Vor den düſtern Kercker
Durch den Tod erlanget/
Und in Sion pranget.

Bleib/ o Welt! geſegnet/
Wo es Schwefel regnet/
Wo die Tyger wütten/
Und das Land zerrütten/
Wo die Füchſe ſchmeicheln/
Und die Affen heucheln.

Sions ſchöne Berge
Hägen keine Särge/
Sondern lauter Wonne/
GOTT iſt dort die Sonne/
Die ſich nach ihm ſehnen/
Wiſſen nichts von Thränen.

Süſſer

Süſſer Tod / komm / eile /
Brauche deine Pfeile /
Du biſt keinem bitter /
Der dem Ungewitter /
Das vor Augen ſtehet /
In der Zeit entgehet.

Geht / ihr frommen Hertzen /
Geht / nach ſo viel Schmertzen /
Nach Verdruß und Jammer
In des Grabes Kammer.
Geht von eurem Kummer
Zu dem ſanfften Schlummer.

Dort in Salems Häuſern
Sollt ihr / Trotz den Käyſern /
Trotz den groſſen Fürſten /
Die nach Ehre dürſten /
In beſteinten Kräntzen /
Und in Purpur gläntzen.

Komm / erlöſte Seele /
Komm aus deiner Höhle /
Beut dir doch am Ende
JESUS ſelbſt die Hände.
Komm aus ſo viel Leiden
In das Reich der Freuden.

Bey eben ſelbigem Actu wurden folgende Tugenden eingerücket.

In dem erſten Aufftritt.

Die Gedult.

GEdult iſt euch vonnöthen /
Wofern ihr Chriſtum liebt /
Will euch der Feind gleich tödten /
Bleibt dennoch unbetrübt /

Ihr

Ihr ſollt ein Mittel finden/
Gedult wird überwinden.

Gedult und Langmuth ſiegen/
Wenn Zorn und Raſerey
Vor ihren Füſſen liegen;
Tragt ferner keine Scheu/
Legt Gutthat an die Böſen/
GOTT wird euch ſchon erlöſen.

Hier iſt der Frommen Ehre/
Wo die Gedult regiert/
Trotz dem/ der euch verſehre/
Wenn man die Langmuth ſpührt.
Itzt wird euch niemand tödten/
Doch iſt Gedult vonnöthen.

In dem andern Aufftritt.

Die Danckbarkeit.

UNdanckbarkeit iſt aller Laſter Quelle/
Undanckbarkeit reißt feſte Schlöſſer ein;
Sie ſtößt den Thron von der geweyhten Stelle/
Und raubt der Pracht des Scepters Glantz und Schein.
Sie ſtürtzt im Huy die ſtoltze Ruh der Länder/
Und trennet ſelbſt die allerſtärckſten Bänder.

Flieht dieſe Peſt ihr/ die ihr Chriſten heiſſet/
Liebt meine Zier/ wofern ihr weiſe ſeyd;
Ein iedes Hertz/ das ſich darauf befleiſſet/
Lebt ohne Sorg' in ſüſſer Frölichkeit.
Bleibt alle/ bleibt getroſt in meinen Schrancken/
Wer fleißig danckt/ dem wird GOTT wieder dancken.

In dem dritten Aufftritt.

Die Verſchwiegenheit.

VErnünfftig Schweigen iſt die Kunſt/
Die alle Künſte kan beſchämen/

Sie macht uns bey den Menſchen Gunſt/
Und kan ſich auch mit GOTT bequämen.
Vernünfftig Schweigen zeiget an/
Daß man vernünfftig reden kan.

Mein Chriſt/ thu/ was dein Heyland that/
Und rede viel mit wenig Worten;
Ein Schwätzer weiß ſich ſchlechten Rath/
Und findet Feind' an allen Orten/
Vernünfftig Schweigen macht dir Gunſt/
Und bleibet wohl die gröſte Kunſt.

In dem vierdten Aufftritt.

Das Vertrauen.

TRau auf GOTT in allen Nöthen/
Wenn die Donner-Wolcke kracht/
Wenn ein Feind dich ſucht zu tödten/
Und zu deinem Schaden wacht/
Wenn Verzweiffelung ſich wittert/
Und die Schmertzen ſehr erbittert.

Trau auf GOTT/ wer GOTT vertrauet/
Hat gewißlich nicht verfehlt/
Sondern einen Sitz gebauet/
Wo ihn keine Sorge quält.
Sollte dich der HERR gleich tödten/
Trau auf ihn in allen Nöthen.

In dem fünfften Aufftritt.

Die Keuſchheit.

DJe Keuſchheit löſcht den Brandt der angeſteckten Seelen/
Die der Sirenen Lied in das Verderben ſtürtzt;
Sie führt/ ihr Sterblichen/ euch aus den Zauber-Hölen/
Wo ein verfälſchter Glantz ſo Jahr' als Zeit verkürtzt.
Folgt/ wo ihr weiſe ſeyd/ folgt/ bitt ich/ meinen Worten/
Sonſt bringt euch dieſe Peſt biß an des Todes Pforten.

Wer an des HErren Tod und grimme Marter dencket/
Und gleichwohl ſeine Luſt an frecher Wolluſt hat/
Der iſt durchs Satans Liſt in Feſſel eingeſchrencket/
Die niemand löſen kan/ als mein und GOttes Rath.
Folgt/ blinde Sterblichen/ und laßt durch JEſus Leiden
Die geile Sicherheit aus euren Hertzen ſcheiden.

In dem ſechſten Aufftritt.

Die Aemſigkeit.

WJe ſchwehr auch immermehr die Müh' und Arbeit ſcheint/
So bleibe doch beſtändig;
Ein wohlgeſetzter Geiſt/ der GOTT von Hertzen meynt/
Macht ſelbſt die Faulheit bändig/
Und läßt ſich nimmermehr bewegen/
Die Händ' aus Müßiggang nur in die Schos zu legen.
Er traut auf ſeinen GOTT und folgt dem HErren nach/
Der ihm durch ſeine Wunden
Die rauhe Dornen-Bahn mit tauſend Schmertzen brach.
Diß heißt die Ruh gefunden/
Diß heißt behertzt und wacker ſtreiten/
Und nach dem harten Kampff den ſchönſten Sieg erbeuthen.

Bey einem andern Paßions-Actu, Den Triumph der Göttlichen Liebe ſungen vier Engel.

Nach dem erſten Aufftritt.

VErdammte Welt! welch Raſen ſteckt dich an?
Du folgſt dem Trieb der blind- und tollen Liebe/
Die dennoch nichts als Dornen liefern kan/
Und denckſt nicht nach/ wie offt ſie dich betrübe.
Ach Welt! ach Welt!
Gedencke/ daß die Brunſt der Eitelkeit verfällt.
Verfluchter Wahn! der Zions Glantz verlacht/
Und nach dem Dunſt der leeren Schatten trachtet;
Hat iemand wohl auf Spreu und Staub gedacht/
Und jene Luſt/ die ewig währt/ verachtet.

Ach Welt! ach Welt!
Gedencke / daß die Brunſt der Eitelkeit verfällt.
  Die reine Gluth / die nach dem Himmel ſchmeckt/
Kan nur erquicken und vergnügen /
Und alle Furcht/ mit der die Hölle ſchreckt/
Im Augenblick entkräfften und beſiegen.
Drum denck/ o Welt!
Daß alles auſſer ihr und ihrer Macht verfällt.

Nach dem andern Aufftritt.

Führ' alles auf/ du Schwarm der Raſerey/
Was Schwelgerey und Geitz erſinnen mögen;
Komm Grauſamkeit/ komm/ falſche Heucheley/
Wir ſtellen dir des Himmels Lieb' entgegen.
Ihr Strahl beſteht/
Obſchon die Demmerung der Eitelkeit vergeht.
  Gedenckt nur nicht durch Liſt und ſüſſes Gifft/
Wie es geſchehn / die Hertzen zu betrügen;
Wen ſchon der Pfeil der heilgen Liebe trifft/
Der wird zu euch ſich nimmermehr verfügen.
Ihr Strahl ꝛc.
  Die geile Lieb iſt nichts als Zauberey;
Weh dieſer Schaar / die ihren Zucker ſchmecket.
Kommt/ Sterbliche / fallt unſrer Liebe bey/
Die euch den Quell der Süßigkeit entdecket.
Ihr Strahl ꝛc.

Nach dem dritten Aufftritt.

WAs denckſt du denn / verbannte Höllen-Zucht?
Soll Sonn und Licht dem düſtern Nebel weichen?
Soll Griechenland / das Witz und Klugheit ſucht/
Bey dir den Zweck der Wiſſenſchafft erreichen?
Ach nein! ach nein!
Wo ſo viel Greuel ſind / kan keine Klugheit ſeyn.
  Soll Aſien / das Aberwitz bethört /
Sein höchſtes Glück auf Opffer-Aſche gründen?
Soll denn der Nil/ der Lauch und Zwiebeln ehrt/
Bey ſolchem Dampff die wahre Weisheit finden?

Ach nein! ach nein!
Wo ſo viel Greuel ſind/ kan keine Klugheit ſeyn.

Die andre Welt/ die nichts vom Himmel weiß/
Und was ſich ſonſt verirret und verlauffen/
Erblickt bey uns den hellen Sonnen-Kreiß/
Und ſucht das Heil mit Thränen einzukauffen.
Itzt kan es ſeyn/
Kommt alle/ die ihr ſeufftzt/ und ſtellt euch eilends ein.

Das Triumph-Lied in dem letzten Aufftritt.

GEh/ geile Liebe/ geh mit deiner Zauberey!
Dein Krantz iſt gantz zerſtückt/ die Pfeile ſind entzwey;
Geh/ prahle/ wo du kanſt/ mit deinem Sünden-Triebe.
Triumph! Triumph! du haſt gekrieget/
Und als ein ſtarcker Held geſieget/
Du unerſchaffene/ du reine Himmels-Liebe.

In eben ſelbigem Actu ſang die Magdalena.

WEr giebt mir eilend Flügel/
Daß ich der geilen Gluth beyzeit entgehen mag?
Fahr hin/ verfluchter Spiegel!
Mit welchem ich mich ſelbſt nur zu betrügen pflag.
Fahr hin/ verdammte Schmincke/
Ich ſpühre/ daß ich ſchon nach Wuſt/ nach Moder ſtincke.

Dir/ ewig heilge Liebe/
Soll mein zerknirſchtes Hertz ſtets zu Gebothe ſtehn.
Schau/ wie ich mich betrübe/
Und wie ich wünſch' in Schmertz und Wehmuth zu vergehn.
Ich muß vor Angſt erſticken/
Wofern du mich nicht willſt mit deiner Gunſt erquicken.

Was frag' ich nach den Flüſſen
Des eitlen Canaans und nach dem Sorgen-Stein/
Hier/ hier bey deinen Füſſen
Soll mein gelobtes Land/ mein ſüſſes Bethel ſeyn.
Hier kan ich nicht verderben/
Weil ich dein eigen bin im Leben und im Sterben.

Glückwunſch der Jungfrauen.

Bey eben dieſer Vorſtellung.

Jauchze / du befreyte Schaar /
Die des Himmels Lieb' entbunden /
Jauchze bey dem Danck-Altar /
Denn wir haben überwunden.
GOttes Liebe hat gekämpfft /
Und den frechen Feind gedämpfft.

Sodoms Flammen können itzt
Die Erwehlten nicht mehr ſchrecken /
Wo die reine Liebe blitzt /
Muß die geile ſich verſtecken.
Jauchzt / und ſtimmt mit Freuden an:
Diß hat GOttes Huld gethan.

Eitle Liebe / deine Pracht /
Schmuck und Kräffte ſind verkürtzet /
Denn der heilgen Liebe Macht
Hat dein ſchnödes Reich geſtürtzet.
Ihrer Strahlen helles Licht
Scheuet deine Fackel nicht.

Deiner Blumen falſcher Glantz /
Der nur Gifft und Schlangen heget /
Wird durch ihren Sieges-Krantz
In den düſtern Staub geleget.
Eitle Liebe / packe dich /
GOttes Lieb' erquicket mich.

Laßt die Welt mit Schwerdt und Brandt
Auf des HErren Heerde ſtürmen /
Unſrer Liebe ſtarcke Hand
Kan ſie halten und beſchirmen.
Wer ſich hinter ihr verbirgt /
Wird von keinem Wolff erwürgt.

Du hergegen / Babylon /
Wirſt zu ſeiner Zeit erfahren /

Daß

Daß ſich Grauſamkeit und Hohn
Mit den grimmſten Straffen paaren.
Wer den Himmel trotzen wil/
Wird der Höllen Gauckelſpiel.

Düſtre Sünden⸗Nacht/ Ade!
Deine Schatten ſind vergangen/
Und der Auffgang aus der Höh
Kan mit tauſend Sonnen prangen.
Seiner Klarheit ſchönſtes Licht
Duldet die Geſpenſter nicht.

Süſſer Frühling/ ſey gegrüßt/
Rauher Winter/ bleib geſegnet:
Alle Wermuth wird verſüßt/
Weil mir Heyl und Troſt begegnet.
Wem des Höchſten Liebe ſcheint/
Der hat billig ausgeweint.

Grimmer Tod! es iſt vollbracht/
Schau/ hier iſt dein Uberwinder.
Zeige ferner deine Macht
Gegen Adams ſchwache Kinder.
Doch/ es ſteht dir nicht mehr frey/
Pfeil und Bogen ſind entzwey.

Du/ o Liebe! machſt uns loß
Von den ungeheuren Banden.
Des erhitzten Feindes Stoß
Wird durch deinen Sieg zu Schanden.
Nunmehr ſtimm ich freudig an:
Liebe/ du haſt viel gethan.

Belial/ was zitterſt du?
Schau! dein Gauckelwerck verſchwindet;
Unſrer Seelen Glück und Ruh
Iſt auf deinen Fall gegründet.
Weiche/ du verdammter Knecht/
Deine Kräffte ſind geſchwächt.

Deine Raſerey verfällt/
Deine Flamme muß erkalten/
GOttes Liebe hat das Feld
Wider deinen Schwarm erhalten.
GOttes Liebe ſchützet mich.
Belial/ geh! packe dich!

Liebe/ haſt du diß gethan/
Als dich Fleiſch und Blut verhüllet/
Als du auf der Marter-Bahn
Deines Vatern Schluß erfüllet.
Ach! wie wird der Gottheit Schein
Dermaleins ſo herrlich ſeyn!

Wenn du/ groſſer Sieges-Fürſt/
Hundert tauſend Cherubinen
Zu Gefehrten haben wirſt/
Werden dir die Feinde dienen/
Und die Deinen ſicher ſtehn/
Sollte gleich die Welt vergehn.

Himmels-Liebe/ nimm vorlieb
Mit dem ungeſchickten Lallen/
Laß dir den geringen Trieb
Unſrer Jugend wohl gefallen.
Wer nicht Ochſen opffern kan/
Giebt ſich offt mit Tauben an.

Nimm vorlieb mit dieſem Thon/
Den wir arme Kinder bringen;
Werden wir vor deinem Thron
Künfftig etwas beſſers ſingen/
So ſoll deiner Gottheit Schein
Unſer beſter Zunder ſeyn.

Bey

Bey denen durch des HErrn Leiden von der Uppigkeit abgeführten fünff Sinnen/ Gab eine verdammte Seele mit folgender in die Muſic geſetzten Ode den Vorredner ab.

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh
Unter ſtündlich neuen Plagen/
Jammer / Schwermuth/ Angſt und Zagen.
O Zeter! o Weh!
So geht'es/ wenn man euch/ ihr ſchnöden Dirnen/ höret/
Und GOttes Ebenbild durch geile Luſt entehret.
So geht es / wenn man Welt und Fleiſch zu Rathe nimmt/
Und in dem todten Meer der Sodomiten ſchwimmt.
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh
Unter tauſend Schwefel-Kertzen/
Unter Stanck und unter Schmertzen.
O Zeter! o Weh!
Ach! folge doch kein Menſch dem Rath der eitlen Sinnen/
Die nichts als Uppigkeit und Gauckeley beginnen/
Sonſt wird er gleich/ wie ich/ ein ſchwartzer Höllen-Brandt/
Und fühlt in Ewigkeit des Richters ſtrenge Hand.
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Ach! was folgt auf kurtze Freuden
Vor ein immerwährend Leiden!
O Zeter! o Weh!
Diß heißt des HErren Blut mit frechem Fuſſe treten/
Diß heißt vor JEſus Creutz die Aſtaroth anbethen/
Diß heißt/ wenn GOTT uns rufft/ taub und halsſtarrig ſeyn:
O Jammer/ Mord und Schmach! o unerhörte Pein!
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Ach! ihr ungeheuren Flammen/
Schlagt doch über mich zuſammen!
O Zeter! o Weh!
Ach! ach! verzehrt mich doch/ ich kan nicht länger dauren/
Komm Tod! komm/ führe mich aus den verdammten Mauren.
Ach; niemand findet ſich/ der meinen Wunſch vernimmt/
Mir iſt/ o grauſe Noth! ein ewig Feur beſtimmt.
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Alles iſt mit mir verlohren.
Ach! ach! wär ich nie gebohren!
O Zeter! o Weh!
Verflucht ſey Stund und Zeit/ da ich die Welt begrüſſet!
Verflucht diejenigen/ die mich als Sohn geküſſet!
Verflucht diß/ was ich ie getrieben und geſucht!
Mein Aus- und Eingang ſey auf immerdar verflucht!
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Spiegelt euch/ ihr frechen Hertzen/
Spiegelt euch an meinen Schmertzen:
O Zeter! o Weh!
O ſchrecklich' Ewigkeit! o Marter ſonder Ende!
Geſpenſter ohne Zahl! Pech/ Schwefel/ Folter/ Brände!
Ich heule/ wie ein Hund/ daß ich nicht ſterben kan/
Und bell' aus Raſerey den Himmel ſelber an.
O Zeter! o Weh!

Auf ieglichen von den Sinnen wurden folgende Reimen gerichtet.

Auf den Geruch.

WEg mit den theuren Spécereyen/
Mit Balſam/ Amber und Zibeth!
Es ſind nur leere Gauckeleyen/
Wo wenig zu gewinnen ſteht/

Man

Man kan in Salems ſchönen Gründen
Weit angenehmer Rauchwerck finden.

Geht / ſammlet dort bey Chriſtus Grabe
Die Myrrhen-Püſchel häuffig ein /
Und bringt ſie GOTT / ſtatt einer Gabe;
Es wird ihm nicht zuwider ſeyn.
Ihr mögt mit dieſen Balſam-Zweigen
Euch ſchon vor ſeinen Augen zeigen.

Auf den Geſchmack.

So gehts! man füllt die vollen Schläuche/
Und JEſus Glieder leiden Noth;
Man mäſtet die verwöhnten Bäuche/
Und Lazarus hat kaum das Brodt.
Man praßt und ſchlemmt mit Babels Fürſten/
Der Heyland aber muß erdürſten.

Verbannt das Freß- und Sauff-Geräthe /
Das Zucker-Werck / den Alicant /
Und kühlet auf der Schädelſtädte
Mit Gall' und Eßig euren Brandt;
So ſollt ihr dort zu JEſus Füſſen
Das wahre Himmels-Brodt genieſſen.

Auf das Gehör.

Was hör ich? Pfeiffen und Schalmeyen?
Ach Menſch! ach ſtelle dich doch taub/
Und fleuch die frechen Wolluſt-Reyhen/
Sonſt biſt du ſchon der Höllen Raub/
Und wirſt mit Sodoms leichten Schaaren
Lebendig in die Grube fahren.

Dein JEſus klaget ſich verlaſſen/
Wie kanſt du denn noch luſtig ſeyn?
Geh/ heule bald auf allen Gaſſen/
Geh / ſtelle Freud und Jauchzen ein.
Sonſt wirſt du bey des Satans Chören
Ein ewig Traur-Gethöne hören.

Auf

Auf das Geſicht.

Menſch / wende / bitt ich / dein Geſichte
Von der verdammten Eitelkeit
Zu jenem unerſchaffnen Lichte /
Du haſt gewiß ſehr hohe Zeit;
Verwahre deiner Augen Fenſter /
Sonſt ſiehſt du dort nichts / als Geſpenſter.

Wie ſeelig iſt / wem alle Tage
Des HErren Bild vor Augen ſteht /
Wie er / bedeckt mit Schmach und Plage /
O Menſch! vor dich zum Tode geht.
Der wird nach kurtzem Weh und Grauen
Das Reich der ſteten Wonne ſchauen.

Auf das Fühlen.

So recht! beſtreut das weiche Bette
Mit Blumen und mit Specerey;
Geht / küßt und buhlet in die Wette /
Tragt vor dem Himmel keine Scheu;
Wißt aber / unter eurem Schlaffe
Wacht ſchon des Richters Rach' und Straffe.

Greifft zu den Dornen / zu den Ruthen /
Die GOttes Sohn vor euch gefühlt /
Und laßt das geile Fleiſch verbluten /
Biß ſich der heiſſe Brand gekühlt.
Sonſt werdet ihr bey eurem Fühlen
Die Seeligkeit gewiß verſpielen.

Das Geſichte

ſang nach der vierdten Vorſtellung.

Ach welch ein Menſch! Ach welch ein Traur-Geſichte!
Diß Antlitz macht mir alle Luſt zunichte.
Ach welch ein Menſch! weg / eitler Sünden-Schein;
Ich hülle mich in Thränen-Wolcken ein.

Ach

Ach welch ein Bild! weg mit den geilen Bildern/
Diß Bild vermag des Fleiſches Brunſt zu mildern:
Ach welch ein Bild! wer diß betrachten kan/
Der bethet wohl des Thieres Bild nicht an.

Ach welch ein Blick! weg düſtrer Zauber-Spiegel!
Ich haſſe dich/ und ſeh auf Salems Hügel;
Da find' ich diß/ was mich zufrieden ſtellt/
Den ſchönen Blick/ der mir allein gefällt.

Weg Schau-Gerüſt und auffgeputzte Bühnen!
Ich mag der Welt hinfort nicht länger dienen.
Mein Augen-Troſt (man rede mir nicht ein/)
Soll der mit Blut befloßne JESUS ſeyn.

Nach der ſechſten Vorſtellung ſungen die fünff Sinnen.

WIe ſeelig ſind wir/ wenn dein Leiden/
O Heyland! unſre Tritte lähmt/
Wenn deine Pein die Faſtnachts-Freuden
Der fünff verwöhnten Brüder zähmt.
Wenn wir durch deine Quaal von den verdammten Heerden
Der unverſchämten Säu zu dir gelencket werden.

Wir waren freylich ſchnöde Knechte/
Und hatten Dunſt vor Licht erkieſt/
Seit aber JESUS/ der Gerechte/
Vor unſre Schuld geſtorben iſt/
So ſind wir auch der Welt/ die lang um uns geworben/
Und aller Sclaverey des Satans abgeſtorben.

HErr JESU/ deine Noth/ dein Zagen/
Dein Blut-Schweiß/ Creutz und Todes-Pein/
Soll uns bey gut- und böſen Tagen
Ein Denckmahl vor den Augen ſeyn.
Es ſoll Geruch/ Geſchmack/ Gehör/ Geſicht und Fühlen
Allein auf deinen Dienſt und Ehre völlig zielen.

Zuletzt beſchloß die gläubige Seele.

Wer ſich/ Trotz der eitlen Welt/
Trotz den ſchnöden Phantaſeyen/
Trotz des Satans leerem Dräuen/
Zu dem Creutz des HErren hält/
Der wird herrlich überwinden/
Und/ wie ich/ den Segen finden.

Als die Welt-Sirene ſang/
Und mich zu bethören ſuchte/
Dacht' ich: Weiche/ du Verfluchte!
Ich erkenne deinen Zwang.
Magſt du doch die Kinder locken/
Ich verwerffe deine Tocken.

Golgatha war mir beliebt/
Und die dürre Schädelſtätte
Wehlt ich vor ein Blumen-Bäthe/
Wo man tauſend Laſter übt.
Ja/ bey meines JESU Leiden
Konnt' ich unter Roſen weiden.

So vermochte weder Tod/
Weder Teuffel/ weder Engel/
Weder Schwachheit/ weder Mängel/
Weder Marter oder Noth/
Und was irgend ſonſt zu nennen/
Mich von meinem GOTT zu trennen.

Biß der HERR/ der mich ergötzt/
Und dem ich mich gantz ergeben/
Mich in ein verklärtes Leben
Aus Genad und Huld verſetzt/
Wo ich ihn mit Freuden küſſe/
Und der höchſten Luſt genieſſe.

Folgt mir aus der eitlen Welt/
Die ihr gleiches Glück verlanget;

Folgt/

Folgt / und ſeht / wie ieder pranget /
Der ſich zu dem Höchſten hält.
Folgt / und laßt die leichten Waaren
Des verfluchten Babels fahren.

Leidet / wenn ihr leiden müßt;
Iſt dem Haupte nichts zuwider /
Ey! ſo dämpfft / als treue Glieder /
Auch bey euch die Fleiſches-Lüſt' /
Und gedenckt / daß nach dem Streiten
Ehr' und Segen euch begleiten.

Seelig / wer diß recht bedenckt /
Und ſich aus des Meſechs Wüſte
Zu dem heilgen Traur-Gerüſte
Des gekränckten JEſus lenckt;
Der wird zwar mit ihm gedrücket /
Aber auch mit ihm erquicket.

Die Fata Urbium Græcarum wurden Mit folgenden Oden beſchloſſen.

Unter dem Nahmen der Stadt Breßlau.

ES bleibt darbey / daß groſſe Städte
Durch Unglück plötzlich untergehn.
Hier helffen keine kluge Räthe /
Wie viel ſie immermehr verſtehn.
Ein Erd-Fall und ein Donner-Strahl
Macht alles augenblicklich kahl.

Dort brennen herrliche Palläſte /
Hier ſinckt ein Königliches Haus.
Des Feindes Hand iſt nichts zu feſte /
Er fordert Wäll' und Mauren aus;

Ja/ wo das Schwerdt nicht wüten kan/
Da legt man eine Schaufel an.

Geſetzt auch / daß kein fremdes Eiſen
  Der Regimenter Ziel verkürtzt/
So will ich dennoch etwas weiſen/
  Das ſelbſt die Königs-Stühle ſtürtzt/
Wenn nehmlich Müßiggang und Pracht
Die Bahn zu dem Verderben macht.

Wenn böſe Kinder-Zucht die Pfeiler
  Des allgemeinen Heyls verrückt/
Und wenn der Schaum verkehrter Mäuler
  Die Redlichkeit faſt unterdrückt;
Wenn diß / was GOTT ſonſt widerſtrebt/
Das Haupt biß an die Wolcken hebt.

Wenn Neid und Zwietracht hefftig raſen/
  Und gleichſam zu dem letzten Stoß
Die grimme Mord-Poſaunen blaſen/
  Denn wird der Grund der Länder loß/
Denn geht das Band der heilgen Treu
Und ſtoltzen Sicherheit entzwey.

Ich ſtarr'/ indem ich diß erwege/
  Und weiß nicht / was ich dencken ſol.
Diß weiß ich zwar/ des Himmels Pflege
  Will mir voritzt noch immer wohl /
Und wenn die Nachbarſchafft verfällt/
So ſpühr ich / daß ſie mich erhält.

Hergegen muß ich auch bekennen /
  Daß man des Höchſten Wunderthat/
Und alles diß / was gut zu nennen/
  Nie recht mit Danck erkennet hat.
Ich bin/ weg Decke/ Schminck und Schweiff!
Zu meiner Straffe ziemlich reiff.

Laß/ Breßlau/ laß die Thränen flieſſen/
  Wofern du nicht bezaubert biſt;

Sonſt

Sonſt wirſt du ſchrecklich leiden müſſen/
GOTT gönnt dir zwar noch etwas Friſt/
Doch nimm dich/ eh der Donner kracht/
Und eh der Zorn entbrennt/ in acht.

Oeſterreichiſcher Ehren-Glantz.

Breßlau! ſchöpffe friſchen Muth/
Schau/ der Himmel iſt geneiget/
Welcher dir die Unglücks-Fluth
Freylich in der Ferne zeiget/
Aber doch mit ſeiner Macht
Uber deinen Thoren wacht.

Breßlau! ſey getroſt/ dein Heyl
Ruht auf GOTT und meinen Händen;
Deiner Feinde Spieß und Pfeil
Wird ſich bald zurücke wenden.
Was dir will entgegen ſtehn/
Muß gewiß den Krebs-Gang gehn.

Schau/ der Scythen freche Wuth/
Die dich vormals offt erſchrecket/
Wird in ihrem eignen Blut
Durch der Chriſten Arm erſtecket.
Schau! diß/ was du ſo gehaßt/
Oßmanns düſtrer Mond/ erblaßt.

Leopold/ mein höchſter Ruhm/
Leopold/ der Erden Sonne/
Liebt dich/ als ſein Eigenthum.
Jauchze doch vor Luſt und Wonne!
Denn was Leopold erquickt/
Wird durch keinen Fall erdrückt.

Seine Flügel werden ſich
Uber deine Mauren breiten.
Schau nicht weiter hinter dich/
Laß dich keine Furcht verleiten/

Oeſterreichs Genaden-Glantz
Iſt dein Schild und Ehren-Krantz.

Oeſterreich und Leopold
Sind dir/ Breßlau/ wohlgewogen;
Selbſt der Himmel iſt dir hold/
Der dich andern vorgezogen/
Und dir einen ſichern Pfad
Schon vorlängſt gebähnet hat.

Wandle demnach ohne Scheu/
Bleib/ Trotz allem/ was dich kräncket/
GOTT und deinem Käyſer treu/
Der auf deinen Wohlſtand dencket.
So wird deiner Hoheit Schein
Immer unauslöſchlich ſeyn.

Beyde zuſammen.

Ja/ ſo ſey es: Breßlau muß
GOTT und dann dem Käyſer dienen/
Und durch dieſen ſchönen Schluß
Gleich wie eine Ceder grünen.
Beyder Gunſt mehrt ihre Zier/
Und ihr Wachsthum für und für.

Nun ſo ſey es: Glück und Sieg
Wohnet itzt auf deinen Zinnen/
Unglück/ Schrecken/ Mord und Krieg/
Peſt und Brandt entweicht von hinnen.
Andacht/ Treu und guter Rath
Sind die Riegel dieſer Stadt.

Bey

Bey dem Fall des Darii
Wurden nach iedem Aufftritt von dem Perſiſchen Reiche zwey Sätze von folgender Ode abgeſungen.

Nach dem Erſten.

Ach Ehrgeitz! magſt du deine Hand
Mit nah=verbundnem Blute netzen?
Fragt dein verfluchter Hochmuths=Brand
Nichts nach den heiligen Geſetzen?
Verlacht man denn auf deiner Spuhr
Das feſte Bündniß der Natur?

Ach ja! hier wird des Brudern Thron
Durch ſeiner Schweſter Hand geſtürtzet;
Dort aber hat ein frecher Sohn
Des Vatern Alter abgekürtzet.
O Wahnwitz! o verdammte Peſt!
Die keine Freundſchafft dauren läßt.

Nach der andern Scena.

So können Klugheit/ Treu und Macht
Der Länder Unglück nicht vermindern?
Nein/ leider! wenn der Donner kracht/
Kan niemand ſeinen Streich verhindern.
Er ſchlägt mit höchſter Raſerey
Der Fürſten Heiligthum entzwey.

Lernt/ Printzen/ wenn des Himmels Hand
Sich wider euren Scepter rüſtet/
So hilfft kein Rath/ kein Widerſtand/
Wie ſehr ſich auch der Hochmuth brüſtet.
Witz/ Stärcke/ Reichthum/ Ehr und Glück
Verſchwinden wie ein Augenblick.

Nach der dritten.

So viel du Lichter zehlen wirſt/
Wenn der geſtirnte Himmel ſchimmert;
So viel Verräther hat ein Fürſt/
Den Krieg und Ungemach bekümmert/
Indem ein ieder Zung und Kiel
Zu ſeinem Schaden ſchärffen wil.

Wer vor der Länder Schrecken war/
Wird itzt des Pöbels Gauckel-Taſche/
Man reißt die Bilder vom Altar/
Und ſchmeißt den Purpur in die Aſche.
So geht es/ wenn des Himmels Schluß
Der Menſchen Wahnwitz ſtraffen muß.

Nach der vierdten.

O Blut-Hund! kan der Götter Recht
Ein ſolches Greuel-Bild vertragen?
Darff denn ein Sclav/ ein ſchnöder Knecht
Diß ungeheure Schelmſtück wagen?
Ach! bricht der Höllen düſtre Schos
Nicht auf die tollen Köpffe loß.

Verſichert/ ob die Bosheit ſchon
Hier eine Zeitlang oben ſchwimmet/
So hat der Themis heilger Thron
Ihr endlich doch ein Ziel beſtimmet.
Die Straffe ſtellt ſich langſam ein/
Doch wird ſie deſto härter ſeyn.

Nach der fünfften.

DEr Ehrgeitz tritt ins freye Feld/
Und wird durch Liſt und Haß geſtärcket;
Er ſchämt ſich nicht/ obgleich die Welt
Sein unbefugtes Weſen mercket.
Das ungeheure Hochmuths-Kleid
Beſteht aus Trotz und Uppigkeit.

Wie

Viel prahlen / wenn der Himmel blitzt /
Und lachen / wenn die Fürſten ſchelten /
Was ſonſt viel tauſend Seelen ſchützt /
Mag / wenn ſie toben / wenig gelten.
Der Auffruhr greifft / wofern er kan /
Am liebſten Cron und Scepter an.

Nach der ſechſten.

DIe allzugroſſe Lindigkeit /
Die keinem Laſter widerſtehet /
Macht / daß ein Printz in kurtzer Zeit /
Wie feſt er ſitzt / zu Grunde gehet.
Die Bosheit ohne Widerſtand
Nimmt wie das Unkraut überhand.

Strafft / Fürſten / wenn ihr ſtraffen ſollt /
Und laßt das Rach-Schwerdt tapffer ſchneiden /
Wofern ihr ſicher herrſchen wollt /
Sonſt müßt ihr Spott und Unfug leiden.
Der Purpur-Roſen hoher Schein
Kan ſchwehrlich ſonder Dornen ſeyn.

Nach der ſiebenden.

GEh hin / verfluchte Tyranney /
Du prangeſt wohl mit deiner Sache /
Denck aber / daß die ſpäte Reu
Schon über deinem Frevel wache.
Wir fallen zwar durch Macht und Liſt /
Doch haſt du / glaub es / kurtze Friſt.

Lernt / Sterblichen / zu guter Nacht /
Daß nirgends kein Beſtand zu finden /
Weil Hoheit / Majeſtät und Pracht
Wie Spreu und leichter Staub verſchwinden.
Der Zweck der wahren Sicherheit
Beruht nur bey der Ewigkeit.

Bey ſelbigem Actu wurden die kleinern bey Austheilung der Præmiorum mit folgenden Teutſchen Reimen erinnert.

Laß Kronen untergehn / und Königs-Stäbe brechen /
 Wer auf die Tugend baut / wird dennoch feſte ſtehn /
Sie und die Wiſſenſchafft kan kein Verderben ſchwächen /
 Sie trotzen ſelbſt die Grufft / und können nicht vergehn.
So offt du diß Metall / mein Paſcke / wirſt betrachten /
So offt beſinne dich / daß beyde hoch zu achten.

Johann Levin von Gutsmuths.

Die Beſcheidenheit.

Laß die Beſcheidenheit / mein Gutsmuths / dir belieben /
 Und lerne ſtets vergnügt und gleich geſinnet ſeyn.
Wer dieſe Tugend liebt / den kan kein Fall betrüben /
 Er ſtehet unbewegt / fiel auch der Himmel ein.
Jhn kan nichts widriges / nichts üppiges bekümmern /
Und ſeine Seele wird / wie dieſes Silber / ſchimmern.

Ernſt Carl Kracker von Schwartzenfeld.

Die Sanfftmuth.

Dem / der von Kindheit an die Wiſſenſchafften liebet /
 Wird auch zugleich das Bild der Sanfftmuth eingeprägt /
Der Sanfftmuth / die uns nichts / als ſüſſen Honig giebet /
 Und bey dem ſchärffſten Froſt die ſchönſten Roſen trägt.
Mein Kracker / wo ſie ſoll in deinem Hertzen grünen /
So laß diß Kleinod dir zu einem Zunder dienen.

Chriſtoph Gottlieb von Nimptſch.

Die Gerechtigkeit.

Der Ahnen hoher Ruhm / die das gemeine Beſte
 Durch Recht und Tapfferkeit zu jeder Zeit geſucht /

Zeig

Zeigt dir/ mein werther Nimptſch/ gewiſſe Lorber-Aeſte/
Und hofft von deinem Fleiß dergleichen ſchöne Frucht.
Folg' ihrem Eifer nach/ und laß dich ſtatt der Tocken/
Die dir die Wolluſt zeigt/ diß ſchöne Silber locken.

Leonhard Wilhelm von Dobſchütz.

Die Ehrſucht.

Wofern du Ehre ſuchſt/ ſo darffſt du keiner Laſter/
Die ein verwehnter Sinn zu ſeinem Vortheil braucht/
Die edle Wiſſenſchafft betritt das hohe Pflaſter/
Auf dem der Tugend Lob durch keinen Neid verraucht.
Wer dieſe lieben kan/ der wird/ nechſt andern Gaben/
Auch endlich diß Metall zu ſeinen Dienſten haben.

Johann Daniel Schmidt.

Die Grauſamkeit.

Diß Kleinod lehret dich/ daß keine Zeit zu ſpahren/
Und daß die Jugend nichts als Kunſt und Tugend krönt;
Warum? damit man ſich bald in den erſten Jahren
Ein Schutz-Bild wehlen mag/ das Band' und Kercker höhnt.
Wer im Gefängniß ſich durch Künſte kan erfreuen/
Darff keine Grauſamkeit und keinen Barbar ſcheuen.

Johann Chriſtian von Kretſchmar.

Die Ungerechtigkeit.

Mein Kretſchmar/ wenn du dich willſt was zurücke lencken/
So ſtellt dein edles Haus dir die Gerechtigkeit
In ihren Prieſtern vor. Wer dieſes kan bedencken/
Der lencket ſeinen Sinn von aller Sicherheit;
Und ſucht durch Fleiß und Müh in ſeinen Sommer-Tagen
Ein beſſeres Geſchenck/ als diß/ davon zu tragen.

Johann Daniel Friederici.

Die Göttliche Rache.

WJe GOttes Rache pflegt die Laſter zu beſtraffen/
So zeucht bey ſeiner Furcht das Glück hergegen ein;
Wofern du dieſes nicht/ mein Friedrich/ willſt verſchlaffen/
So laß des Vettern Bild dir ſtets vor Augen ſeyn.
Wird Kunſt und Frömmigkeit dich/ gleich wie ihn/ bekräntzen/
So wirſt du herrlicher als dieſes Kleinod glåntzen.

Bey dem Foro Vanitatis ſungen nach iedem Aufftritt der Appetitus Senſitivus und Rationalis folgender Geſtalt gegen einander.

Appetitus Senſitivus.

KOmmt alle/ die ihr Macht und Ehre
Und Pracht und Herrlichkeit erlangt/
Gebt meiner Schweſter doch Gehöre/
Die mit den beſten Waaren pragt.
Ihr findet/ kauffet in der Zeit/
Das Glück hier bey der Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

Hört alle/ die ihr Macht und Ehre
Und Pracht und Herrlichkeit verlangt/
Gebt dem Verführer kein Gehöre/
Der mit den ſchlimmſten Waaren prangt.
Kaufft nichts/ ich warn' euch in der Zeit/
Bey der verdammten Eitelkeit.

Nach dem andern Aufftritt.

Appetitus Senſitivus.

WJe will ein Edelmann gerathen/
Wenn er nicht nach der Mode lebt?

Sie

Sie eben iſts / die den Soldaten
Biß an den hohen Himmel hebt.
Kommt / kaufft ſie / wo ihr weiſe ſeyd /
Bey der beliebten Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

WJe will ein Edelmann gerathen /
Wenn er der Welt zu Dienſte lebt?
Sie eben iſts / die den Soldaten
Zu ſeinem Untergang erhebt.
Flieht alle / wo ihr weiſe ſeyd /
Von der verdammten Eitelkeit.

Nach dem dritten.

Appetitus Senſitivus.

WEr ohne Geld den Fuchs will ſtreichen /
Der iſt bey Hofe nicht beliebt.
Wer wird der Weisheit Ziel erreichen /
Als wer ſich unter uns begiebt?
Kommt / haltet euch doch in der Zeit
Zu der beliebten Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

DJe ſchon den Fuchs bey Hofe ſtreichen /
Sind bey dem Himmel nicht beliebt;
Der wird die Weisheit nicht erreichen /
Der ſich der Thorheit gantz ergiebt.
Flieht alle / flieht doch in der Zeit
Von der verdammten Eitelkeit.

Nach dem vierdten.

Appetitus Senſitivus.

KOmmt her / ihr Bürger und ihr Bauren /
Wo Glück und Reichthum häuffig blüht.
Hier könnt ihr lang' und ſicher dauren /
Hier werdet ihr mit nichts bemüht.

Kommt / haltet euch doch in der Zeit
Zu der beliebten Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

Lernt doch ihr Bürger und ihr Bauren/
Daß Glück und Reichthum bald verblüht;
Wer lang' und ſicher wünſcht zu dauren/
Iſt um die Welt-Luſt nicht bemüht.
Flieht / weil ihr könnt / bey guter Zeit
Vor der verdammten Eitelkeit.

Nach dem fünfften.

Appetitus Senſitivus.

WAs macht die angenehme Jugend?
Sie wehlet mit vergnügter Bruſt
Die Wolluſt vor die ernſte Tugend /
Und ſehnet ſich nach ſüſſer Luſt.
Drum ſchöpfft ſie bey noch früher Zeit
Den Nectar-Safft der Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

Was machſt du Thorheits-volle Jugend?
Du wehleſt mit bethörter Bruſt
Die Wolluſt vor das Gold der Tugend/
Und ſehneſt dich nach geiler Luſt.
Ach! fleuch/ du haſt ſchon hohe Zeit/
Das Gifft der ſchnöden Eitelkeit.

Nach dem ſechſten.

Appetitus Senſitivus.

WAs macht man doch vor ein Getümmel?
Was giebt man uns vor einen Rath?
Die Welt fragt nichts nach Höll und Himmel/
Wenn ſie nur Glück und Reichthum hat;
Und das / ja ſelbſt die Sicherheit
Erlangt man bey der Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

Ach! freylich / ach! das Welt-Getümmel
Verlacht den wohlgemeynten Rath;
Es fraget nichts nach Höll und Himmel/
Und denckt nicht/ daß GOTT Ruthen hat.
Ach! aber dieſe Sicherheit
Verſchwindet mit der Eitelkeit.

Beyde zuſammen.

Halleluja! der Himmel ſieget/
Vernunfft und Tugend ſind vergnügt.
Die ſchnöde Babel iſt bekrieget/
Weil ihre Pracht im Staube liegt.
Das Ziel der Eitelkeit iſt da/
Drum ſingen wir Halleluja!

Halleluja! die Laſter fallen/
Die manchen in das Grab gebracht.
Laßt Lob- und Sieges-Lieder ſchallen/
Jtzt mercken wir des Höchſten Macht.
Das Ziel der Eitelkeit iſt da/
Drum ſingen wir: Halleluja!

Bey Austheilung der Præmiorum geſchahen nachfolgende Erinnerungen.

Johann Daniel Curæus.

Die Tugend.

DJe Tugend iſts/ mein Sohn/ die zu der Ehre führet/
Die Tugend iſt der Schmuck/ der deine Jugend zieret/
Sie hebt dich/ glaub es mir/ biß an die Sternen-Bahn/
Und beut dir noch was mehr/ als dieſes Silber/ an.

Johann Siegmund Thlan.

Das Laſter.

Wenn die Laſter uns bekriegen/ wenn die Wolluſt mühſam iſt/
Hat ein redliches Gemüthe nur der Tugend Schutz erkieſt.
Folgſt du dieſer/ werther Thlan/ ſo wird nach den Frühlings-Jahren
Dir noch gröſsre Ehr und Glück als itzunder wiederfahren.

Johann Heinrich Heintze.

Der erſte Jüngling.

Wenn geile Dirnen ſingen/
So fleuch/ ſo weit du magſt/
Es wird dir nicht gelingen/
Wo du nach ihnen fragſt.
Du ſollſt durch Fleiß und Wiſſen
Die keuſchen Muſen küſſen;
Hier iſt/ o reine Brunſt!
Das Zeichen ihrer Gunſt.

Nicolaus von Eben und Brunnen.

Der andere Jüngling.

Bacchus und die Muſen-Schaar
Können ſich nicht recht vergleichen;
Bauſt du dieſer ein Altar/
So muß jener billig weichen.
Diß Metall/ mein lieber Sohn/
Soll dich mäßig leben heiſſen/
Wirſt du deſſen dich befleiſſen/
So erlangſt du reichen Lohn.

Daniel Friedrich Meißner.

Der dritte Jüngling.

Wofern du diß Silber/ mein Meißner/ begehreſt/
Und dennoch mit Karten und Würffeln verkehreſt/

So

So irrſt du: Mit Büchern und hurtigem Fleiß
Erlangt man dergleichen anſehnlichen Preiß.

Johann Ferdinand Neubauer.

Der vierdte Jüngling.

Hört! Pallas bläſet die Trompeten/
Sie rufft uns: Komm/ mein ſüſſes Kind/
Wir haben hier kein Schwerdt vonnöthen/
Wo Federn ſtatt der Degen ſind;
Und werden doch bey ſolchem Streiten
Weit mehr als diß Geſchenck' erbeuten.

Johann Georg von der Linde.

Die Wahrheit.

Was itzt nach der Wahrheit ſchmeckt/
Wird / wo nicht gantz ausgerottet/
Doch von iederman verſpottet /
Oder wenigſtens verdeckt.
Du/ mein Sohn / fleuch dieſe Wege /
Und gedencke / daß ihr Licht/
Liebt es gleich ein Eitler nicht/
Heller gläntzt / als diß Gepräge.

Johann Emrich.

Die Ewigkeit.

Mein Kind / dein ſchöner Geiſt/
Der was Beſonderes und Rühmliches verheißt/
Die ſanffte Frömmigkeit
Und die Beſcheidenheit/
Die ſonſt bey wenigen von deiner Art zu finden /
Erfordern diß Geſchenck' und dieſen Schluß von mir/
Dein Lob / fahr immer fort / und deines Nahmens Zier
Wird / wie die Ewigkeit / zu keiner Zeit verſchwinden.

(o)

Bey dem Actu
von
Den Grund-Geſetzen unterſchiedener Völcker und Königreiche
Wurde von der Majeſtät folgendes abgehandelt.

HERR/ dem Cron' und Scepter dienen/
  Allerhöchſte Majeſtät/
Höre von den Himmels-Bühnen
  Dieſes feurige Gebeth/
Das ſich durch ein brünſtig Singen
Denckt für deinen Thron zu ſchwingen.

Du haſt Printzen eingeſetzet/
  Und die Ordnung auffgeführt/
Die ein ieder heilig ſchätzet/
  Welcher ihre Würckung ſpührt/
Weil durch ſie und ihr Bemühen
Fried und Heyl und Segen blühen.

Laß ſie ferner feſte bleiben/
  Und in vollem Wachsthum ſtehn/
Laß des Königs Glück bekleiben/
  Laß die Herrſchafft nie vergehn/
Und befiehl/ daß deine Schaaren
Die Geſalbten ſtets bewahren.

Dämpffe/ bitt ich/ das Geſchlechte/
  Welches nichts von Ordnung hält/
Und ſich gegen alle Rechte/
  Gegen alle Fürſten ſtellt.
Laß dir dieſes doch belieben/
Was du ſelber vorgeſchrieben.

Laß den Eigennutz verſchwinden/
Welcher wenig gutes ſchafft/
Weil er fremdes Guth mit Sünden
Und mit Schaden an ſich rafft;
Wo diß Ungeheur ſich wittert/
Wird das Regiment erſchüttert.

Schlag' die Majeſtäten-Schänder/
Und des Auffruhrs Raſerey/
Als die Peſt der ſchönſten Länder/
Mit dem Donner-Strahl entzwey;
Der/ wie ſehr die Zwietracht ſtürmet/
Ein gekröntes Haupt beſchirmet.

Schütze den gerechten Kåyſer/
Und das Himmel-hohe Haus:
Schütt auf ſeine Palmen-Reiſer
Sieg und Uberwindung aus/
Daß wir bey dem Schall der Waffen
Ferner ohne Sorgen ſchlaffen.

Blick' inſonderheit die Jugend
Unſers theuren JOSEPHS an/
Unter welchem ſich die Tugend
Schutz und Schirm verſprechen kan.
Laß ihn künfftig Mond und Lilgen/
Hund und Hahn zugleich vertilgen.

HERR/ der Wunſch beruht hierinnen/
Gönne/ daß er kräfftig ſey/
Daß die Seufftzer nicht zerrinnen/
Daß die auserwehlten Zwey/
Die du uns zum Troſt gegeben/
LEOPOLD und JOSEPH leben.

(o)

In eben ſelbigem Actu ward folgendes Muſicaliſches Geſpräch Moſis und Samuelis auffgeführet.

Moſes. WIe ſeelig herrſcht ein Fürſt/ der auf den HErren ſieht/
Samuel. Wie glücklich iſt ein Volck / wo GOttes Ehre blüht.
Moſes. Wie herrlich geht es zu / wo Frömmigkeit regieret!
Samuel. Wo Zucht und Erbarkeit die Purpur-Röcke zieret.
Moſes. Wo ein beliebter Printz der Bürger Beſtes ſucht.
Samuel. Wo kein vermeßner Mund des Königs Thron verflucht.
Moſes. Wo man nicht allzuſehr der eignen Macht vertrauet.
Samuel. Und auf des Höchſten Schutz mehr als auf Waffen bauet.
Moſes. Wo man nicht biß auffs Blut die Untergebnen drückt.
Samuel. Und mit Gelindigkeit das arme Volck erquickt.
Moſes. Wo man den Wäyſen Recht / den Wittwen Hülffe ſchaffet/
Samuel. Und nicht aus Eigennutz ihr Schärfflein an ſich raffet.
Moſes. Wo man Geſchencke haßt/ und Tugenden belohnt/
Samuel. Wo die Verleumdung nicht bey den Regenten wohnt.
Moſes. Wo man ſich nicht durch Krieg gedencket groß zu machen.
Samuel. Wo keine Bombe fällt / und keine Mörſer krachen.
Moſes. Wo kein Sardanapal bey Wein und Weibern ſitzt:
Samuel. Wo kein verbothner Brand das geile Hertz erhitzt.
Moſes. Wo ſich der Fürſt um Kirch / um Schul' und Rath-Haus kümmert.
Samuel. Und eh ein Gottes-Haus als Luſt-Gebäude zimmert.

Beyde zuſammen.

Dergleichen Regiment kan niemals untergehn/
Weil Fürſt und Unterthan auf feſtem Grunde ſtehn.

Als de Impedimentis Studiorum gehandelt wurde/ ſang die göttliche Obhut über das Schul-Weſen folgende Ode.

MErckt doch/ ihr Eltern und ihr Kinder/
Merckt auch ihr Lehrenden darbey/
Daß eure Lehr nichts mehr verhinder/
Nichts mehr derſelben ſchädlich ſey/

Als wenn des Himmels reicher Segen
Nicht ſoll den erſten Grund-Stein legen.

Wer aber will es wohl bedencken/
Und ſeinen ungezähmten Muth
Nach GOttes Rath und Willen lencken?
Wer unterſucht das theure Guth?
Man iſt auf andern Tand befliſſen/
Und mag nichts von dem Himmel wiſſen.

O Thorheit! welche zu beklagen;
O Frechheit! die das Feur verdient;
Wen wundert/ daß bey ſolchen Tagen
Die Jugend nicht wie Cedern grünt/
Und mehr den Dorn- und Diſtel-Sträuchen
Als edlen Pflantzen zu vergleichen?

Wofern ihr euch nicht bald bekehret/
So wacht des HErren Rache ſchon.
Das Land iſt ja vorhin verheeret/
Ihr ſeyd der Feinde Spott und Hohn/
Und werdet bey dem Greuel-Weſen
Von euren Wunden nicht geneſen.

Im Anfang iſt der Peſt zu ſteuren/
Sonſt reißt ſie immer weiter ein.
Man muß bey ſolchen Ungeheuren
Bald um die Wiege mühſam ſeyn.
Sonſt wird bey den verderbten Früchten
Die Zucht der Schulen nichts verrichten.

Wofern euch noch zu rathen ſtehet/
So nehmet meine Warnung an/
Damit ihr GOttes Zorn entgehet/
Der Jung' und Alte ſtraffen kan.
Ach merckt es wohl: An ſeinem Segen
Iſt alles/ was ihr macht/ gelegen.

(o)

Hierbey geſchahen folgende Ermahnungen.

Johann Gottfried Baron.

Die Eitelkeit.

Mein Baron / diß Metall / das meine Hand dir ſchenckt/
Soll von der Eitelkeit dich zu der Tugend ſpornen;
Zwar dieſe ſetzet ſich gemeiniglich auf Dornen /
Da jene ſich auf Klee und ſanffte Roſen ſenckt.
Der Ausgang aber wird dir endlich noch erweiſen /
Daß jene Scheltens werth / und dieſe hoch zu preiſen.

Johann George Dietrich von Schmaltz.

Die Frechheit.

Die Frechheit kleidet ſich itzt wie die Freyheit ein /
Doch kan ſie keinen Sinn / der Tugend liebt / betrügen.
Mein Sohn / ach laß dich nicht durch ihren Fall einwiegen/
Sonſt iſt es / glaube mir / mit deinem Heyl gethan.
Wenn du den Pfennig ſiehſt / den meine Hand dir giebet/
So dencke: Frechheit hat manch feines Kind betrübet.

Christian Gottfr. Eſchner.

Die närriſche Einbildung.

Wer ſich / noch eh es Zeit / mit leerer Hoffnung nährt /
Und mit Einbildungen / die nichtig ſind / abſpeiſet/
Wird endlich / wenn man ihm nicht etwas beſſer weiſet/
Durch Kummer und Verdruß und Armuth abgezehrt.
Wer aber guten Rath zu ſeinem Beſten höret /
Dem wird noch etwas mehr / als diß Metall / verehret.

Gottfried Benjamin Preuß.

Die Faulheit.

Dich läßt des Vaters Lob / der Anverwandten Preiß
Von keinem Müßiggang und keiner Faulheit wiſſen/

Drum

Drum ſollſt du diß Geſchenck aus meiner Hand genieſſen;
Ermuntre dich / mein Kind / hierdurch zu Schweiß und Fleiß.
Wer zeitlich ausgeſät / der erndtet reiche Garben;
Wer in der Jugend lernt / darff nicht im Alter darben.

Simon Daniel Titius.

Die übermäßige Kinder-Liebe.

DIch wird der Eltern Gunſt / die ſich auf Klugheit ſtützt /
Mein angenehmer Sohn / gewißlich nicht verziehen /
Drum wirſt du dermaleins wie eine Ceder blühen /
Die ſich durch eigne Krafft vor allen Stürmen ſchützt.
Nimm unterdeſſen hin / was meine Hand dir reichet /
Und faſſe dir ein Hertz / das keinem Laſter weichet.

Benjamin Krauſe.

Die Kleinmüthigkeit.

ES geht itzt ziemlich ſchwehr mit den Gelehrten zu /
Indem ein Handwercks-Mann offt etwas mehr erwerben
Und beſſer ſammlen kan. Doch willſt du nicht verderben /
So brauche zu dem Tantz was mehr / als ein paar Schuh.
Erinnre dich / mein Kind / bey dieſer ſchönen Gabe /
Daß zwar ein Sudler nichts / ein Weiſer alles habe.

Daniel Seydel.

Die Unachtſamkeit.

WEr läßig im Beruff und Bau des HErren iſt /
Dem wird der Segen ſich auch nach und nach entziehen;
Wer aber durch ein treu- und redliches Bemühen
Den Ruhm der Fleißigen zu ſeinem Zweck erkieſt /
Der ſoll weit mehr als du / mein Kind / wo nicht auf Erden /
Doch dort in jener Welt von GOTT beſchencket werden.

Heinrich Daniel Oheim.

Der Eigennutz.

NAchdem der Eigennutz / der Redlichkeit und Treu
Itzt in die Feſſel ſchlägt / viel Länder auffgefreſſen /

So kanſt du/ werther Sohn/ mit leichter Müh ermeſſen/
Was diß vor eine Peſt auch in den Schulen ſey.
Drum flieh ihn in der Zeit/ ſo ſoll in unſern Gräntzen
Dein Lob ins künfftige mehr/ als diß Silber/ gläntzen.

Bey der Lateiniſchen Vorſtellung von den Declamationibus ſungen nach ieder Scene Mercurius und Svada.

Nach der erſten.

Mercurius. Preiſet die Beredſamkeit/
Svada. Die des Menſchen Hertz erfreut.
Beyde. Und mit Ernſt und Luſt vermiſchet/
Bald beweget / bald erfriſchet.
Mercurius. Preiſet die Beredſamkeit/
Svada. Die des Menſchen Hertz erfreut.

Mercurius. Auf der Cantzel / in dem Rath
Svada. Macht man von dem Reden Staat.
Beyde. Bey den krancken Patienten/
Und begierigen Studenten /
Mercurius. Macht man nicht nur von der That/
Svada. Sondern auch der Rede Staat.

Nach der andern.

Mercurius. Soll die Rede kräfftig ſeyn /
Svada. So verbannt den leeren Schein.
Beyde. Hohe Worte / ſchlechte Sachen
Werden nichts geſchicktes machen.
Mercurius. Soll die Rede kräfftig ſeyn /
Svada. So verbannt den leeren Schein.

Mercurius. Cicero behält den Preiß/
Svada. Andre ſchmeltzen wie das Eiß.
Beyde. Und die nichtigen Sophiſten
Werden ſich vergebens brüſten.
Mercurius. Cicero behält den Preiß /
Svada. Andre ſchmeltzen wie das Eiß.

Nach

Nach der dritten.

Mercurius.	Was vermehrt der Rede Glantz?
Svada.	Offt ein Kleid / ein Lied / ein Tantz.
Beyde.	Will das Ohr nicht müde werden /
	So verändert die Geberden.
Mercurius.	Was vermehrt der Rede Glantz?
Svada.	Offt ein Kleid / ein Lied / ein Tantz.
Mercurius.	Kommt / und preiſet für und für
Svada.	Der gelehrten Rede Zier.
Beyde.	Redner werden nicht erſterben /
	Sondern ſteten Ruhm erwerben.
Mercurius.	Kommt / und preiſet für und für
Svada.	Der gelehrten Rede Zier.

In ſelbigem Actu beſchloſſen die drey Gratien /

Aglaja.

Man muß bey Ernſt offt Schertz / bey Weisheit Anmuth brauchen /
Soll die Gelehrſamkeit nicht wie ein Dunſt verrauchen.
Die Jugend will nicht ſtets auf rauhen Diſteln gehn /
Ihr zarter Fuß verlangt auf Lilien zu ſtehn.
Diß war es / was wir euch im Anfang Römiſch ſagten /
Und was zu jener Zeit ſo viel Gelehrte wagten /
Was Plato vorgebracht / was Tullius erfand /
Wenn ieder Lieblichkeit mit Witz genau verband.
Lernt / werthe Teutſchen / lernt die Reden alſo zieren /
So werdet ihr die Frucht in wenig Jahren ſpühren.

Euphroſyne.

Hat doch Italien und Franckreich derogleichen
Mit höchſtem Nutz verſucht; ſeht in den weiten Reichen
Des klugen Spaniens und auch in Albion
Hat man von dieſer Kunſt ſchon mehr als einen Lohn
Und reichen Preiß erlangt. Ihr liebt ſonſt fremde Sitten /
Und hohlt die Moden bald von den entfernten Britten /
Bald von den Galliern / drum folgt hierinnen auch /
Wofern ihr weiſe ſeyd / dem löblichen Gebrauch.

So wird der Muſen-Fürſt auf des Parnaſſus Zinnen
Die Teutſchen ja ſo wohl als andre lieb gewinnen.

Thalia.

FOlgt/ Teutſche/ folgt dem Rath/ den euch die Schweſtern geben/
Und ſucht der Rede Pracht durch Anmuth zu erheben;
Gebt aber auch darbey auf meine Regel acht/
Seyd mehr auf die Natur als leere Kunſt bedacht.
Diß hat Athen und Rom zu ſeiner Zeit erhöhet;
Drum ſehet nur auf diß/ was von Natur beſtehet.
Kein fremder Anſtrich daurt; ſchaut meine Blumen an/
Wo nichts gekünſteltes den Winter trotzen kan.
Hergegen wird ein Blat/ das die Natur gezeuget/
Durch keinen rauhen Nord und harten Froſt gebeuget.

Alle drey zuſammen.

Es bleibet denn darbey: Macht Ernſt mit Anmuth an/
Verknüpfft Natur und Kunſt/ ſo iſt es wohlgethan.

Hierauf geſchahen bey Austheilung der Præmiorum folgende Ermahnungen.

Sylvius Eberhard von Franckenberg.

Erſter Jüngling.

DEs Adels ſchönes Licht wird durch die Kunſt vermehret/
Ihr Schimmer übertrifft diß herrliche Metall;
Es wird ein edler Stamm zwar allemal geehret/
Doch wo ihm Tugend fehlt/ ſo ſteht er auf dem Fall.
Nimm hin/ und folge mir/ ſo wird durch deine Thaten
Der Franckenberger Ruhm vortrefflich wohl gerathen.

Hans Chriſtian von Goldbach.

Anderer Jüngling.

INdem dir meine Hand diß Silber überreichet/
So dencke/ werther Sohn/ an deines Hauſes Preiß/

Den Preiß/ vor dem der Neid mit ſeinem Gifft erbleichet/
Wie unſer Vaterland es zu bejahen weiß.
Du muſt/ wofern du willſt ein gleiches Lob erlangen/
Von erſter Jugend an die Wiſſenſchafft umfangen.

George Wilhelm Walter.

Erſte Jungfrau.

MAn ſagt ſonſt insgemein/ daß bey dem Frauenzimmer
Der Vorwitz eigentlich die Wohnung haben ſol;
Doch machen es gewiß die Männer manchmal ſchlimmer/
Und die Erfahrung zeugt hierinnen allzuwohl.
Vermeide diß/ mein Kind/ und laß in allen Dingen/
Durch diß Geſchenck ermahnt/ dich nie vom Mittel bringen.

Johann Daniel Heyner.

Andere Jungfrau.

SEy nicht zu lüſternde/ wie die verwöhnten Frauen/
Die Eva ſchmeckte diß/ was ihr den Fluch erwarb/
Und Dina wollte nur des Landes Töchter ſchauen/
Als ihrer Keuſchheit Glantz durch Hemors Wuth verdarb.
Laß dich von gleichem Wahn/ mein Kind/ nicht übereilen/
So wird man dir noch mehr/ als dieſe Gab'/ ertheilen.

Chriſtian Friedrich Müller.

Aglaja.

DIe Jahre/ die du itzt/ mein Müller/ etwan zehleſt/
Sind Blumen/ die ſo Hitz' als Froſt verderben kan.
Bedencke dich gar wohl/ damit du nicht verfehleſt/
Die Jugend nimmt das Gifft der Laſter leichtlich an.
So offt du diß Metall in deinen Händen trägeſt/
So ſchaue/ daß du dir die Tugend-Lieb' einprägeſt.

Johann Chriſtian Kundmann.

Euphroſyne.

WIlſt du bey iederman dir Huld und Gunſt erwerben/
Und eine Gratie mit gutem Rechte ſeyn/

So ſinne nur auf diß / was niemals kan erſterben /
Und fleuch der Eitelkeit verworffnen Heuchel-Schein.
Laß deiner Tugend Licht wie dieſes Silber glåntzen /
So wird dich dermaleinſt des Glůckes Gunſt bekråntzen.

Ernſt Friedrich Seydel.

Thalia.

MEin Sohn / es ſtehet dir der Ehren-Tempel offen /
Des Vaters Ebenbild vergönnt dir keine Ruh;
Das edle Breßlau will ein gleiches von dir hoffen /
Drum nimm an Wiſſenſchafft und Tugend tåglich zu /
So ſollſt du mit der Zeit vor deine ſchöne Gaben
Was mehr / als diß Metall / zu der Belohnung haben.

Georg Friedrich Meyſel.

Suada.

DIe Stimme kan es nicht allein / mein Kind / verrichten /
Die Ubung muß darbey ſehr offt getrieben ſeyn;
Ermuntre dich demnach / und zeig' aus deinen Frůchten /
Daß wir den Saamen nicht vergebens in dich ſtreun.
Diß Silber kan dir ſtets ſtatt des Bewåſſerns dienen /
So wirſt du wie ein Palm- und Lorber-Garten grůnen.

Zwiſchen dem Mord-Pancket des Capuaniſchen Raths ſang der Schutz-Geiſt von Capua.

Nach dem erſten Aufftritt.

ACh Capua! du unglůckſeel'ge Stadt!
Schau / wie der Himmel ſich auf dich erzůrnet hat.
Es iſt geſchehn! dein Untergang iſt da /
O Capua!
So fallen wir / wenn Sicherheit und Pracht
Uns die gewiſſe Bahn zu dem Verderben macht.

So

So geht es itzt / o Mutter! dir und mir /
So fallen wir!

Nach dem andern.

TRinckt / Väter / trinckt! trinckt das geſchwinde Gifft /
Eh euch das Henckers-Beil des frechen Römers trifft.
Trinckt / eh ihr noch in gröſſre Noth verſinckt /
Trinckt / Väter / trinckt!

Wer rühmlich ſtirbt / entgeht dem Ungemach /
Die theure Freyheit folgt ihm auf dem Fuſſe nach.
Wie glücklich iſt / der / wenn er gleich verdirbt /
Doch rühmlich ſtirbt.

Nach dem dritten.

SChau Hannibal! Carthago ſchau zugleich /
Es dräut dir ebenfalls ein ſolcher Donner-Streich:
Mein Untergang bedeutet deinen Fall /
O Hannibal!

Des Himmels Schluß ſieht eine kurtze Zeit
Dem frechen Hochmuth zu / doch wird er bald zerſtreut;
Nichts dauret lang. O Satzung voll Verdruß!
O rauher Schluß!

Nach dem vierdten.

ROm / hüte dich! Wie feſt du ſcheinſt zu ſtehn /
So wird es künfftig dir doch auch / wie uns / ergehn.
Ich ſeh ihn ſchon / den ſtoltzen Alarich;
Rom / hüte dich!

Geh / Capua! geh / ſage deiner Pracht
Und deiner Majeſtät auf ewig gute Nacht.
Es iſt gethan! der Feind iſt würcklich da.
O Capua!

(o)

Das Capuaniſche Trauer-Mahl ward von nachgeſetzten Perſonen beſchloſſen.

Schutz-Geiſt. Du armes Capua / ſo biſt du nun zerſtöhrt!

Hoffahrt. Weil man der Hoffahrt Rath zu fleißig angehört.

Ehrgeitz. Weil man den Ehrgeitz ſich auffs höchſte laſſen treiben.

Untreu. Weil man nicht wollte treu und nicht beſtändig bleiben.

Verzweiffelung. Alsdenn verzweiffelt man/ ſonſt iſt kein Mittel da.

Schutz-Geiſt. Ach unglückſelge Stadt! ach armes Capua!

Hoffahrt. Hoffährtigs Capua. Ehrgeitz. Das mir zu viel getrauet.

Untreu. Das mehr auf Eigennutz/ Verzweiff. als auf das Recht geſchauet.

Schutz-Geiſt. Armſelges Capua! Hoffahrt. Du haſt es ſo verdient.

Ehrgeitz. Daß itzt kein Lorber mehr auf deinen Feldern grünt.

Untreu. Daß deine Wieſen Saltz ſtatt ſüſſer Früchte tragen.

Verzweiffelung. Daß ſelbſt die Nachwelt wird von deinem Jammer ſagen.

Schutz-Geiſt. Ach weh dir/ Capua! du armes Capua!

Hoffahrt. Es iſt nunmehr geſchehn. Hier iſt kein Helffer nah.

Ehrgeitz. Es ſoll ein wüſtes Dorff aus deinen Märckten werden.

Untreu. Wo vor ein Richter ſaß / da weiden ſtumme Heerden.

Verzweiffelung. So geht es/ wenn man ſich mit Schwelgerey verderbt/

Hoffahrt. Wenn man die freche Hand mit Bürger-Blute färbt/

Ehrgeitz. Wenn man den Müßiggang mehr als die Tugend achtet.

Untreu.

Untreu. Wenn man nach fremder Ehr aus Neid und Hoch-muth trachtet.

Verzweiffelung. Alsdenn verzweiffelt man / und fällt durch Gifft und Schwerdt.

Hoffahrt. Es wird der Länder Marck / der Städte Kern verzehrt.

Ehrgeitz. Es muß das Hencker-Beil die ſtoltzen Hälſe treffen.

Untreu. Und ein vergebner Wahn die eitlen Thoren äffen.

Schutz-Geiſt. Ach! ſpottet meiner nicht! Ich bin ja vor ge-kränckt.

Hoffahrt. Gekränckt / doch kaum genung. Ehrgeitz. Ge-kränckt / doch nicht gelenckt.

Untreu. Gekränckt / doch noch voll Trotz. Verzweiff. Ge-kränckt / doch ſollſt du fühlen /
Daß alle Donnerkeil' auf deine Scheitel zielen.

Schutz-Geiſt. Weh! weh dir Capua! Hoffahrt. Weh! weh dir ſtoltze Statt!

Ehrgeitz. Weh dir / du Laſter-Neſt! Untreu. Du Blut- und Mörder-Rath!

Verzweiffelung. Weh dir! du ſollſt der Welt mit deinem Beyſpiel zeigen /
Daß leicht zu fallen ſey / wenn man zu hoch will ſteigen.

Alle vier zuſammen.

Weh! weh dir Capua! Es iſt um dich gethan!

Schutz-Geiſt. Elende Sterblichen! kommt her / und ſchaut mich an;
Kommt her / und lernt das Recht der Völcker nicht verſehren /
Kommt / lernt die Majeſtät des Himmels beſſer ehren.
Wo nicht / ſo werdet ihr die grimmſte Straff' ausſtehn /
Und gleich wie Capua mit Ach und Weh ver-gehn.

Bey

Bey dem Actu von den Altern der Teutſchen Sprache ſang Die Gelehrſamkeit.

Bedrängtes Teutſchland / ſchöpffe Muth /
Der Himmel wird nicht immer wittern /
Und deiner Länder Grund erſchüttern;
Er ſchlägt dich itzt zwar biß auffs Blut /
Doch ſchöpffe du nur wieder Muth. :/:

Es wird nicht immer dunckel ſeyn /
Die Wolcken werden bald verſchwinden /
Die Sonne wird ſich wieder finden /
Und Finſterniß und Nacht zerſtreun;
Es wird nicht immer dunckel ſeyn. :/:

Bedrängtes Teutſchland / nur Gedult!
Wirff / wenn es ſonſt an Tröſtern fehlet /
Die Sorge / die dich kränckt und quälet /
Auf GOttes Lieb' und Vater-Huld.
Betrübtes Teutſchland / nur Gedult. :/:

Bey der andern Vorſtellung ſungen zwey Barden.

Hegt / Völcker / hegt die Wiſſenſchafft /
Die Städt' und Länder bauet /
Weil man vermittelſt ihrer Krafft
Viel ſeltne Dinge ſchauet.

Sie bringet uns den ſchönſten Mäy
Im Winter zu Geſichte /
Und zeigt in einer Wüſteney
Die angenehmſten Früchte.

Wie rauh auch Erd' und Himmel iſt /
Doch muß es ihr gerathen.

Wer

Wer ſie zum Leit-Stern auserkieſt/
  Verrichtet Wunder-Thaten.

Sie unterſtützt des Fürſten-Thron
  Mit herrlichen Geſetzen/
Und zieret eine Königs-Kron
  Mit ungemeinen Schätzen.

Dieweil man nun durch ihre Krafft
  So ſeltne Dinge ſchauet/
So heget doch die Wiſſenſchafft/
  Die Städt' und Länder bauet.

Nach der dritten ſungen zwey Scalden.

Freu dich/ ungeheurer Norden/
  Weil der rauhe Froſt vergeht;
Freuet euch/ ihr frechen Horden/
  Weil es beſſer mit euch ſteht/
Seit ihr klug und weiſe worden;
Freu dich/ ungeheurer Norden/
  Weil der rauhe Froſt vergeht.

Tapffre Gothen/ Kunſt und Wiſſen
  Steht den Waffen herrlich an;
Wandelt nur mit frohen Füſſen
  Auf der edlen Muſen-Bahn;
So wird Heyl und Nutz entſprieſſen.
Tapffre Gothen/ Kunſt und Wiſſen
  Steht den Waffen herrlich an.

Trotz den Römern/ Trotz den Griechen!
  Unſre Gothen werden klug.
Jene müſſen ſich verkriechen/
  Dieſe fühlen itzt den Zug/
Der von jenen abgewichen.
Trotz den Römern/ Trotz den Griechen/
  Unſre Gothen werden klug.

In eben ſelbigem Actu redete Die Frucht-bringende Geſellſchafft FERDINAND den Andern alſo an:

GRoſſer Held von Oeſterreich / welchen Oſt und Weſt verehret /
Deſſen Himmel-hohes Lob Nord und Sud erſtaunend höret /
Lege die ſieghafften Waffen / die der freche Scythe ſcheut /
Und für denen Oßmann zittert / nur auf eine kurtze Zeit /
Wo es dir beliebet / hin / und erlaube diß zu ſagen /
Was zu Teutſchlands Ruhm und Heyl dir von mir wird vorgetragen.
Schau die unverſchämten Frantzen / und der Wahlen Ubermuth
Macht ſich an die Teutſchen Grentzen / und vermiſcht nicht nur das Blut /
Sondern auch die Sprachen ſelbſt. Was nicht nach der Marne ſchmecket /
Was nicht voller Phantaſey / voller Narren-Poſſen ſtecket /
Das taugt weder an den Höfen / oder in der Cantzelley;
Selbſt die Cantzel bleibt bißweilen nicht von ſolchen Grillen frey.
Was ſonſt nett und artig iſt / muß *galant* und *proper* heiſſen /
Jeder will ſich / wenn er kan / dieſer Eitelkeit befleiſſen;
Nennet keine Ritters-Leute / braucht den Titel *Cavalier*,
Und zieht fremde *Bagatellen* Teutſchen Ehren-Titeln für.
Heißt den Hauptmann *Capitain*, und die Wachten *Sentinellen*,
Das heißt alles nach *raiſon de la guerre* wohl beſtellen.
Groſſer Käyſer / dieſe Seuche greifft nicht nur allein den Mund /
Sondern auch die reinen Sitten und den wohlgelegten Grund
Teutſcher Treu und Tugend an; Drum vergönne meinen Söhnen /
Daß ſie dieſe Peſt der Zeit / dieſes Ungeheur verhöhnen /

Und durch ein beliebtes Bündniß / das (a) der tugendhaffte Held/
Den du bey mir ſtehen ſieheſt / zu dem Preiß der Teutſchen Welt
Neulich mit Bedacht verfaßt / allen Miſchmaſch unterdrücken /
Und das arme Vaterland auch in dieſem Stück erquicken.
Alles zielt auf GOttes Ehre / nebſt der Teutſchen Sprache Nutz/
Groſſer Käyſer / auch verleihe dieſem Wercke deinen Schutz.
So wird der vertraute Bund wie die Palmen herrlich blühen/
Und in einer kurtzen Zeit tauſend ſchöne Früchte ziehen.
Könige nebſt Chur- und Fürſten werden in der Ordnung ſtehn/
Und die Zahl des hohen Adlers wird den Sternen gleiche gehn.
Alle/ ſo die Teutſche Treu und die guten Künſte lieben/
Werden in das göldne Buch der Geſellſchafft eingeſchrieben.
Wunder-ſchöner Helden-Garten/ wo der Flora Zierath prangt/
Und mein Auge ſein Verlangen durch Pomonens Fleiß erlangt;
Laßt Florentz und Pratolin / Rom und Belvedere prahlen/
Dieſes Gartens heller Glantz ſoll weit angenehmer ſtrahlen.
Schaut die auserleſnen Bäume/ ſchaut den ſüſſen Weinſtock an/
Und betrachtet / wie viel Trauben er der Nachwelt geben kan.
Ach! beliebter Feigenbaum / was vor Früchte wirſt du liefern!
Frey von Hitze / frey von Froſt / frey von allen Ungeziefern.
Und wie wird die Pommerantze / wie der ſeltne Citronat
Neben den Cypreſſen wachſen. Was die Dattel edles hat/
Was der Apffelbaum vermag / und der werthe Birnbaum träget/
Wird in dieſem Paradieß Aug- und Lippen vorgeleget.
Aber/ ach! wo ſind die Blumen? Diß iſt lieblicher Jeßmin/
Dort blüht eine Käyſer-Crone / hier hergegen Roßmarin;
Seh ich nicht den Roſenſtock Damaſcener-Blumen hegen /
Und des Gärtners kluge Hand hundert andre Pflantzen pflegen?
Pflückt Violen/ pflückt Narciſſen / pflückt den edlen Hyacinth/
Und bemüht euch/ ob die Lilgen irgendswo zu finden ſind.
Himmel hilff! die Aloe prangt mit hundert ſtarcken Blättern/
Und gedencket ihren Schmuck auf das ehſte zu vergöttern.
Wer will alles überlegen / was in dieſem Garten iſt/
Jedes iſt zu deinem Nutzen/ werthes Teutſchland/ auserkieſt.
Groſſer Fürſt von Oeſterreich / darff ich auf gebognen Knien
Dein Durchlauchtigſt Helden-Ohr noch mit einem Wunſch bemühen/

So

(a) Fürſt Ludwig von Anhalt.

So vergönne / daß den Titeln / die dir Glück und Tugend giebt /
Dieſer beygefüget werde / daß du meinen Bund beliebt.
Daß / o Herr! zu deiner Zeit die Geſellſchafft angegangen /
Die ſich höchſt-vergnüget ſchätzt / wenn ſie dieſes kan erlangen /
Daß nechſt GOttes Ruhm und Ehre dein geſegnet Oeſterreich /
Das durch ungemeine Thaten ſich dem hohen Himmel gleich
Schon vorlängſt geſchwungen hat / durch die Redner und Poeten
Einen Preiß erlangen mag / vor dem Haß und Neid erröthen /
Und die Feind' erzittern müſſen. Irr' ich / groſſer FERDINAND /
Oder iſt mir deine Güte / deine Sanfftmuth ſchon bekannt?
Du gewährſt mir Bitt' und Wunſch / und verſicherſt meine Söhne /
Daß des Käyſers Majeſtät tugendhaffte Sorgen kröne.
Komm / mein wertheſter Ernährer / werther Ludwig / theurer Fürſt /
Komm / ich weiß es / daß du willig dieſen Dienſt verrichten wirſt /
Komm / und dancke / wie du kanſt / unſerm tugendhafften Käyſer /
Und beſinge ſeine Sieg' und erhaltne Lorber-Reiſer.
Mein Gekrönter wird die Lieder / die er vormals auffgeſetzt /
Jtzt mit Freuden wiederhohlen / und was Oeſterreich ergötzt /
Als ein treuer Unterthan und ergebner Diener ſingen;
Andre werden neben uns tauſend Opffer überbringen.
Ach! wie herrlich wird es lauten / wenn die treu-verbundne Schaar
Der Hochteutſchen Caſtalinnen bey der Ewigkeit Altar
Sich mit dieſem ſchönen Satz Wechſels-weiſe wird bemühen:
FERDINAND und Oeſterreich werden unvergleichlich blühen.

Hierauf verfolgte Opitz.

Was ſeh ich / FERDINAND? Dein Ertzhaus Oeſterreich
Wächſt immer mehr und mehr / und wird den Palmen gleich /
Die weder Nord und Froſt / noch Blitz / noch Hagel dämpffet.
Du haſt bißher genung / o groſſer Held! gekämpffet /
Der freche Zechus liegt / der Ungar iſt gebeugt /
Und wer dir noch im Reich die ſcharffen Zähne zeigt /
Fällt endlich unverhofft / und deine Sieges-Bogen
Stehn dennoch unbewegt / Trotz Wetter / Well' und Wogen.
Was aber giebt es ſonſt? Der Gothen muthig Heer
Wirfft dort bey Nördlingen das blutige Gewehr
Vor deines Ferdinands beglückten Waffen nieder /
Man ſingt in Oeſterreich die ſchönſten Helden-Lieder.

Der Uberwinder ſitzt hernach auf deinem Thron/
Und zeigt ſich aller Welt/ als ein Durchlauchter Sohn
Des andern FERDINANDS. Du aber wirſt den Sternen
Indeſſen einverleibt. Was muß ich ferner lernen?
Der dritte FERDINAND ſchafft Teutſchland Fried und Ruh:
Legt etwas/ wo ihr könnt/ ſo groſſer Ehre zu.
Itzt blüht die Wiſſenſchafft/ und ſtatt der Mord-Trompeten
Erfreut uns ein Gethön von angenehmen Flöthen.
Der ungemeine Fürſt legt ſelbſt die Hand ans Werck/
Und ſteigt/ wie ſchwehr es fällt/ auf unſern Muſen-Berg.
Er pflegt bey ſaurer Müh auf Singen und auf Tichten/
Als auf ein Nebenwerck/ den hohen Geiſt zu richten.
Ach! wär' uns dieſes Glück noch lange Zeit erlaubt!
So aber kömmt der Tod/ der unſre Wolluſt raubt.
Schöpfft Muth/ was FERDINAND noch nicht vollbringen kön(nen/
Das wird uns LEOPOLD/ der theure Printz/ vergönnen/
Der groſſe LEOPOLD/ den ſelbſt der Himmel ſchützt/
Wie hefftig Meuchel-Liſt und Boßheit auf ihn blitzt.
Der groſſe LEOPOLD/ der Fürſten von den Ketten/
Und Länder von dem Joch höchſt-rühmlich weiß zu retten.
Der groſſe LEOPOLD/ durch den des Iſters Zwang/
Der freche Mechmet/ fällt. Was wird man dir vor Danck/
O Held! vor deine Müh und Sorgen reichen ſollen?
Ich weiß/ wenn Griechenland und Ungarn reden wollen/
So müſſen ſie geſtehn/ daß du die göldne Zeit
Bey ihnen eingeführt/ und ihren Hals befreyt/
Der Band' und Eiſen trug. Laßt Gran und Ofen ſprechen/
Wie LEOPOLD den Trotz der Feinde weiß zu brechen.
Laßt Belgrad und Sigeth/ Caniſcha/ Vivarin/
Und ſelbſt des Käyſers Sitz/ das unerſchrockne Wien/
Den Grund-Stein unſers Glücks von dieſem Segen rühmen;
Mein Mund iſt viel zu ſchwach; es will ſich nicht geziemen/
Daß eines Tichters Fauſt den Lorber-Krantz entweih/
Auf den der Muſen Hand die Siege nach der Reyh
Mit Diamanten ätzt. Was darff man ferner zagen?
Der Himmel/ welcher dich auf ſeiner Hand getragen/
Großmächt'ger LEOPOLD/ wird ferner bey dir ſeyn.
Geſetzt/ es ſchlüg' im Weſt ein ſchneller Donner ein/

Geſetzt / man greiffe dich mit hundert tauſend Schaaren
Und widerrechtlich an; GOTT wird dich doch bewahren/
GOTT / den du groſſer Fürſt / ſtets vor den Augen haſt/
GOTT / der auf dein Gebeth die ungeheure Laſt
Des Treibers lindern wird. Schau/ die Tyrannen fallen/
Wenn deine Donnerſchläg' in ihren Ohren knallen;
Ihr Ehrgeitz / ſtieg er gleich biß an das Wolcken-Dach/
Giebt endlich deinem Arm/ gerechter Käyſer / nach.
Schau / Mäyntz und Bonn entgeht den ungerechten Händen/
Der Höchſte wird gewiß noch ferner Hülffe ſenden.
Du wirſt/ Trotz Blitz und Strahl/ der in das Zimmer fällt/
Doch unverſehret ſtehn / und die bedrängte Welt /
Auf die zwey Attilä mit Schwerdt und Fackel ſtürmen/
Als ein behertzter Held erlöſen und beſchirmen.
Was aber möchte wohl dein theurer JOSEPH thun?
Auf ihn wird mit der Zeit der Teutſchen Heyl beruhn.
Doch mir iſt nicht vergönnt zu viel voritzt zu wiſſen:
Diß ſeh' ich / daß der Feind wird ſelbſt bekennen müſſen /
Daß/ Trotz vereinigter Gewalt und Raſerey/
Das Glück von Oeſterreich doch immerwährend ſey.

Bey dieſer Gelegenheit wurden zu der Krönung Des Allerdurchlauchtigſten Römiſ. Königes von Teutſchland und den Königl. Erb-Landen folgende Glück-Wünſche abgeleget.

Teutſchland.

BEliebtes Schutz-Geſtirn! das durch die düſtre Nacht
Der grauſen Krieges-Noth wie eine Fackel gläntzet /
Mein JOSEPH/ ſchau ich dich in ſonderbarer Pracht/
Wie dein geweyhtes Haupt mit neuem Schmuck bekräntzet?
So iſts! der Helden-Rath / bey dem die heilge Wahl
Des Käyſerthums beruht / verſetzt dich in die Zahl

Der

Der Teutſchen Könige / die bey des Vaters Leben
Dem Thron Erleichterung und Schutz und Stärcke geben.
Mir aber fällt dadurch die längſt-verlangte Ruh/
Der Länder Sicherheit / der Künſte Wachsthum zu.

Du Sohn der Sicherheit! was ieder FERDINAND
Und RUDOLPH Groſſes hat / das iſt dir erb' und eigen;
Wie MAXIMILIAN die Frantzen überwand /
Und CARL die Türcken ſchlug / ſo wirſt du beyde beugen.
Des Vaters Siegs-Gepräng' entzündet deinen Muth /
Und du erhitzeſt dich auf Saracenen Blut/
Die Heer-Pauck' iſt dein Spiel / die Waffen dein Vergnügen/
Du ſiehſt mit höchſter Luſt Standart und Fahnen fliegen/
Und wenn bey Rauch und Dampff der Stücke Donner knallt/
So weiß ich / daß das Blut dir in den Adern wallt.

Wie ſehr du aber auch Piſtol und Degen liebſt /
So bleibſt du doch darbey der Wiſſenſchafft geneiget;
Man weiß es / wie du dich mit netten Riſſen übſt/
Und was ſich vor ein Geiſt bey zarten Jahren zeiget.
Was Cäſar von ſich ſelbſt der Wahrheit einverleibt/
Und was der Curtius vom Alexander ſchreibt /
Das ſchlägſt du täglich auf / nebſt andern Helden-Thaten/
Durch die dein Oeſterreich der Teutſchen Welt gerathen.
So ſteigt man Himmel-auf/ ſo wird man in der Schos
Der Kriegs- und Friedens-Kunſt zu beyder Vortheil groß.

Erfreute Länder kommt / erkennet nebenſt mir /
Was euch des Höchſten Gunſt vor einen Troſt gegeben;
Wünſcht / JOSEPH mehre ſich und wachſe für und für/
So werden wir befreyt von allem Unglück leben.
Er wird / verſichert euch / durch ſonderbaren Schein
Den Nebel / der uns dräut / im Augenblick zerſtreun;
Er wird die trübe Lufft mit ſeinem Strahl ausheitern/
Und durch gehäufften Sieg ſo mich / als euch erweitern.
Mich deucht / ich ſeh es ſchon / wie / obgleich mit Verdruß/
Ihm Stambol und Paris fußfällig werden muß.

Blüh / theurer Joſeph / blüh! und ſchau / wie Leopold
Ein' ungemeine Luſt ob deinem Glück empfindet.

Blüh/ theurer Joſeph/ blüh! der Himmel iſt dir hold/
Der Himmel/ welcher dich mit ſeinem Feur entzündet.
Blüh/ theurer Joſeph/ blüh! der Höchſte ſey dein Schutz/
Und laß uns dermaleins/ zu allgemeinem Nutz/
Viel Helden/ die dir gleich/ aus deinen Lenden ſchauen/
So wird mir/ glaubt es nur/ vor keinem Feinde grauen.
Indeſſen ruff ich ſtets mit unverdroßner Müh/
Sprecht/ Länder/ ſprecht mir nach: Blüh/ theurer Joſeph/ blüh.

Hungarn.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! dein groſſer Vater hat
Mich völlig frey gemacht/ und meine Laſt gewendet.
Was etwan übrig iſt/ wird theils durch deinen Rath/
Theils auch durch deine Fauſt und Tapfferkeit vollendet.
Wie herrlich wird mein Creutz auf Stampols Thürmen ſtehn/
Und deine Sieges-Fahn auf Salems Mauren fliegen;
Dann wird der tolle Hund in ſchwehren Feſſeln gehn/
Und meine Veſtungen nicht mehr/ wie vor/ bekriegen.
Indeſſen ſollen dir und deinem Helden-Schein
Sau/ Donau/ Theiß und Drau auf ewig danckbar ſeyn.

Böhmen.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! mein Zechus kränckt ſich zwar/
Daß ſein gekrönter Löw noch nicht das Glück erlanget/
Womit Pannonien/ und eben dieſes Jahr
Der Teutſchen Königreich und Käyſer-Thron gepranget.
Doch hofft er/ daß du auch an ihn gedencken wirſt/
Und opffert dir hiermit die Hertzen ſeiner Söhne;
Blick ihn genädig an/ und gönn' ihm/ edler Fürſt/
Daß er dich ebenfalls in ſeiner Haupt-Stadt kröne.
Du biſt von Löwen-Art/ drum komm/ Durchlauchter Held/
Und zeige/ daß ein Löw zu Löwen ſich geſellt.

Oeſterreich.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! das auserkohrne Wien/
Das nun zum andernmal die grimmen Saracenen
Durch Treu und Muth getrotzt/ legt itzt die Waffen hin/
Und denckt von dir allein ſein Ehrenmahl zu lehnen.

Wer deine Wieg / o Held! und Windeln zeigen kan/
Erlangt weit gröſſern Ruhm/ als wenn er tauſend Schaaren
Der grimmen Feind erlegt; Ich zweiffle nicht daran/
Und werd' es mit der Zeit noch deutlicher erfahren.
Mein Feld wird mehr mit Gold als Blut bedünget ſtehn/
Und meiner Lerchen Flug den Adlern gleiche gehn.

Burgund.

Blüh/ theurer Joſeph / blüh! weil mich ein fremder Zwang
In ſtrenge Feſſel ſchlägt. Was hab' ich nicht gelidten!
Was hab' ich nicht gethan! doch war der Untergang/
Wie ſehr ich mich gewehrt / nicht gäntzlich zu verhütten.
Itzt prangt ein anderer mit dem / was dir gehört /
Doch man verſichert mich / der Himmel wird es rächen/
Und dieſe / die das Recht aus Haß und Neid verſehrt/
Durch deine tapffre Fauſt/ ſieghaffter König/ ſchwächen.
Wie will ich denn die Lilg' aus meinem Wapen thun/
Und unter deiner Cron / o Blum der Helden! ruhn.

Braband.

Blüh/ theurer Joſeph/ blüh! indem mein ſchwartzes Feld/
Wo ein behertzter Löw mit ſchnöden Kröten kämpffet/
Sich unter Mord und Brandt faſt kümmerlich erhält /
Wenn nicht des Höchſten Schutz die tollen Feinde dämpffet.
Es ſieht zwar düſter aus; doch wo es noch nicht Zeit/
Und wo der freche Hahn noch mehr gedenckt zu krähen/
So wird es denn geſchehn / wenn JOSEPH ſelbſt den Streit
Mit ihm beginnen wird. Hört/ wie die Winde wehen;
Verliehrt / o Lilien! verliehrt den alten Schein /
Der Strahl aus Oſten ſchlägt in eure Felder ein.

Steyrmarck.

Blüh/ theurer Joſeph / blüh! wie wird mein muntrer Stier
Itzt gegen Oßmanns Heer mit Feur und Flammen raſen;
Caniſcha / das der Hund ſo vielmals gegen mir
Und meine Ruh gebraucht / ſchreckt itzt die feigen Haſen/
Und donnert ihren Schwarm mit Stück und Mörſern an;
Die Sau geht ungezwängt / ſie leidet keine Brücke /

Sie rühmt ſich / daß ſie frey biß Belgrad lauffen kan.
Kommt / Steyrer / kommt / erkennt / daß man diß Wunder-Glücke
Des groſſen Leopolds berühmten Fleiß und Rath
Und Joſephs Königs-Kron allein zu dancken hat.

Kärnthen.

BLüh / theurer Joſeph / blüh! drey Löwen freuen ſich
In dieſem Hertzogthum vor deinen Stuhl zu fechten;
Ach! wenn diejenigen / die trotzig gegen dich
Und deinen Vater ſtehn / doch dieſes recht bedächten.
Verſichre dich / o Held! es mag ein hauend Schwein
Und ein ergrimmter Wolff zuſammen ſich verſchweren /
Wir wollen dennoch treu und unerſchrocken ſeyn /
Und alles Ungemach mit Guth und Blut abkehren.
Wer unter deiner Fahn / wie wir / zu kämpffen weiß /
Erlangt nach kurtzer Müh den ſteten Ehren-Preiß.

Crain.

BLüh / theurer Joſeph / blüh! mein Adler zeigt dir an /
Dein Glücke werde ſich / als wie der Mond / vermehren;
Ich weiß wohl / daß ich ſonſt nichts Groſſes ſchencken kan /
Doch will ich deinen Thron mit treuen Wünſchen ehren.
Mein Fürſt / mein Joſeph / blüh! Der Himmel laſſe dich
Gleich wie die Lorber-Bäum' und hohe Cedern grünen;
Was dir entgegen iſt / das unterwinde ſich
In tieffſter Niedrigkeit dein Wachsthum zu bedienen.
Mein Adler fliegt voran / geh / ſchwing dich / wo der Mond
Im blauen Himmels-Feld / o theurer Joſeph! wohnt.

Luxenburg.

BLüh / theurer Joſeph / blüh! und ſchlag die Kett' entzwey /
In welche Gallien mich Aermſte nächſt geſchloſſen;
Mein Löw liegt eingeſperrt / und fremde Raſerey
Kommt wie ein Donner-Strahl auf ſeinen Kopff geſchoſſen.
Man greifft zugleich durch mich das werthe Teutſchland an;
Komm / Joſeph / rette mich / ſonſt werden deine Gräntzen
Geſchmählert und verkürtzt. Du ſollſt mir / was der Hahn /
Der freche Hahn zerriß / erſetzen und ergäntzen.

Ich

Ich weiß/ es wird geſchehn: Die Waffen rühren ſich/
Der Printz von Oeſterreich kommt/ und errettet mich.

Schleſien.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! So wird die Tichter-Kunſt/
Mein Ruhm/ mein Eigenthum/ viel Lorber-Kräntze winden;
Mich aber ſoll zugleich des Himmels linde Brunſt
Mit angenehmer Gluth zu deinem Lob' entzünden.
Die Rieſen/ welche ſonſt auf unſern Bergen ſind/
Bedienen dich/ o Held! mit Gold und edlen Steinen;
Budorgis/ meine Cron und auserwehltes Kind/
Hieß ehmals dir zu Dienſt viel tauſend Lichter ſcheinen/
Itzt aber baut ſie dir ein köſtliches Altar/
Und ſtellt ſich ſelbſt darauf als einen Phönix dar.

Schwaben.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! die Pardel ſind zum Streit/
Den du mit Oßmanns Schwarm und Ludwigs Heer begonnen/
So wohl als andere gerüſtet und bereit.
Auf/ Sonn' aus Oeſterreich! Vertreib die Neben-Sonnen.
Mein Augſpurg hat dir nechſt den Reichs-Krantz auffgeſetzt/
Ob mancher gleich gemeynt die ſchöne Wahl zu hindern.
Auf/ Held! auf/ räche dich! Die Schwerdter ſind gewetzt/
Beſchütze/ was der Feind gedencket zu vermindern;
Auf/ Held! auf/ rüſte dich! Die Pardel ſind bereit/
Und zeigen/ voll von Muth/ der Schwaben Tapfferkeit.

Mähren.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! So wird kein Scythiſch Heer/
Wie vormals offt geſchehn/ mich ferner übel halten.
Was ſind die Schwerdter noth/ man ſuche das Gewehr
In Sichel/ Senſ' und Pflug mit ehſtem zu verwandeln/
Und wehle/ weil ich itzt mein Land befriedigt ſchau/
Vor den verdammten Krieg den ſichern Acker-Bau.

Habſpurg.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! Dein Habſpurg wird erquickt/
Dein Habſpurg wird durch dich in Wonn' und Luſt geſetzet!

Dein Habſpurg / das in dir den höchſten Troſt erblickt/
Und dich gewiß ſo hoch als ſeinen RUDOLPH ſchätzet.
Blüh/ theurer Joſeph/ blüh! und führ in vollem Lauff
Das Glück von Oeſterreich und Habſpurg höher auf.

Tyrol.

Blüh/ theurer Joſeph/ blüh! der Inn/ mein ſchöner Strom
Entdeckt der nahen Aetſch dein tapfferes Bezeigen/
Von dieſer träget es die Tyber biß auf Rom/
Wo ſieben Berge ſich vor deinen Kronen neigen.
Blüh/ theurer Joſeph/ blüh! dein Lob wächſt in die Höh/
Und zeigt uns/ daß es ſelbſt den Alpen gleiche geh.

Elſaß.

Blüh/ theurer Joſeph/ blüh! drey Kronen zieren dich/
Hergegen trag' ich ſechs im angebohrnen Schilde;
Und dennoch überſchwemmt und unterdrückt man mich/
Und macht aus meiner Au ein düſtres Traur-Gefilde.
Komm/ Held/ befreye mich/ ſo ſoll/ hört Ill und Rhein!
Sein vierdter Ehren-Schmuck die Bürger-Crone ſeyn.

Windiſche Marck.

Blüh/ theurer Joſeph/ blüh! ich minſte von den Deinen
Muß auch bey dieſem Feſt und Freuden-Tag erſcheinen.
Ich kan zwar nicht recht fort/ doch ſprech ich ohne Müh
Den andern dieſes nach: Blüh/ theurer Joſeph/ blüh!

Zuletzt ſungen die vier Theile der Welt/ die Gelehrſamkeit und das Gerüchte folgende Glückwünſchungs-Ode.

Auf/ Teutſchland/ auf! Es will die göldne Zeit
Durch einen Kuß der ſanfften Sicherheit
Dich nach ſo viel und ungeheuren Kriegen/
Bedrängtes Land/ erquicken und vergnügen.
Sie tritt mit deinem JOSEPH ein/
Und zeigt dir einen neuen Schein/
Der heller als die Sternen ſchimmert;
Sey derowegen unbekümmert/
Und ſing mit uns aus treuer Bruſt
Und unverfälſchter reinen Luſt:

Theu-

Theurer JOSEPH/ leb'! o lebe! GOTT beſchirme deine Cron/
Und erhöh dich/ wie auf Weſtens/ ſo auf Oſtens Käyſer-Thron!

Auf/ Teutſchland/ auf! was ſchenckt dir LEOPOLD!
Betracht' es nur; gewiß/ was mehr als Gold/
Die wiederum in ſeinem theuren Sohne
Durch heilge Wahl beſtärckte Käyſer-Crone.
Itzt wird durch beyder Rath und That/
Wer dich vorhin verfolget hat/
Weil Fried' und Treu einander küſſen/
Aus deinen Grentzen weichen müſſen;
Drum ſing :/:

Auf/ Teutſchland/ auf! die Künſte werden blühn/
Und hauffenweiſ' auf deinen Pindus ziehn.
Die Sprache ſelbſt/ die etwas abgenommen/
Wird wiederum zu neuen Kräfften kommen.
Auf/ Teutſchland/ auf! die frohe Welt
Wird deinen jüngſt-gekrönten Held
Nebſt dir ohn allen Zwang erhöhen/
Und beyden zu Gebothe ſtehen.
Drum ſing :/:

Bey dem Teutſchen Actu von der Rätzel-Weisheit ſang zuerſt

Die Thorheit.

VErwundert euch nicht/ daß ich hier erſcheine/
Der Himmel weiß/ daß ich es redlich meyne/
Geſetzt/ daß ich die Thorheit bin/
Doch pfleg ich mich mit Weisheit zu bemühn.
Die Welt kan itzt die Wahrheit gar nicht leiden/
Drum muß ſie ſich in meine Tracht verkleiden/
Und was kein Weiſer ſagen darff/
Das ſagt ein Thor/ und wär es noch ſo ſcharff.
Die Rieſen machen ſich gar offt zu Zwergen/
Der gröſte Witz gedenckt ſich zu verbergen.

Ein kurtzes Sprüchwort deutet an/
Was keine Müh des Redners zeigen kan.

Gebt acht auf diß / was itzt von mir zu hören/
Und laßt euch von dem Wahnwitz Klugheit lehren.
Denn dieſer holde Muſen-Berg
Eröffnet euch kein abgeſchmacktes Werck.

Die Rätzel/ Sprüch' und Fabeln dienen allen/
Die mit dem Ernſt ſonſt allzuweit verfallen.
Mit dieſem Zucker wird der Welt
Diß eingebracht/ was ſie vor bitter hält.

Genung: Wer nicht verſteht/ wohin ich ziele/
Erfährt zuletzt mit Schimpff in dieſem Spiele/
Daß der am heßlichſten verfehlt/
Der/ wenn es noth/ nicht Schertz vor Ernſt erwehlt.

Zuletzt in eben ſelbiger Vorſtellung ſang
Der Verſtand.

Soll denn die Wahrheit allemal
Sich in ein Thoren-Kleid verſtecken?
Soll des Verſtandes heller Strahl
Sich ſtets mit einem Nebel decken?
Wird denn der Tag nicht einſt anbrechen/
Da man vom Guten wird ohn' alle Rätzel ſprechen?

Wird denn der Hof nur immerdar
Ein Sitz der Maſqueraden bleiben?
Und der verſchmitzten Füchſe Schaar
Die Schalckheit auf das Höchſte treiben?
Wenn werden wir es doch erleben/
Daß man die Redlichkeit wird auf den Thron erheben.

Wie aber? ſchau die güldne Zeit/
Die ich verlang'/ iſt ſchon vorhanden;
Die Wahrheit trägt ein Purpur-Kleid/
Die Gleißnerey beſteht mit Schanden.
Wo LEOPOLD der Groſſe wohnet/
Wird jene groß gemacht/ und dieſe ſchlecht belohnet.

Es ſoll auch künfftig alſo ſeyn/
Wenn dermaleinſt nach langen Jahren
Sich ſeiner Tugend heller Schein
Wird mit des Himmels Fackeln paaren.
Alsdenn wird JOSEPH ſich bemühen/
Die Wahrheit an das Licht/ Trotz Liſt und Trug! zu ziehen.

Lebt / groſſe Fürſten / lebt und laßt
Den / der euch feind / mit Falſchheit handeln;
Genung / daß ihn der Himmel haßt /
Er kan doch niemals glücklich wandeln.
Ihr aber ſollt den Zweck erreichen/
Krafft deſſen Sonn und Mond die Segel vor euch ſtreichen.

Ein heller Lob-Spruch wird bey euch
Die danckle Rätzel-Schrifft verbannen.
Das angenehme Muſen-Reich
Wird Krafft und Witz zuſammen ſpannen/
Und durch ſo klug' als wahre Sachen
Den Nahmen LEOPOLDS und JOSEPHS herrlich machen.

Bey dem Actu
Von den Helden-Gedichten
sang zuerſt
Die üppige Liebe.

Liebe/ wer nur lieben kan/
Jedem ſteht das Lieben an.
Zeit und Jugend läßt es zu/
Liebet denn zu eurer Ruh.

Liebet/ weil ihr lieben könnt/
Liebet/ weil es noch vergönnt/
Liebet/ weil ihr lieben ſollt/
Wo ihr Freud erlangen wollt.

Liebet/ eh der Schmuck vergeht/
Der in voller Blüthe ſteht.
Liebt/ es kommt noch wohl ein Tag/
Da man nicht mehr lieben mag.

Her-

Hernach ſang die tugendhaffte Liebe.

Was die Brunſt
Geiler Liebe ſtifftet/
Iſt ein Dunſt/
Der durch Kunſt
Aug' und Hertz vergifftet.
Verletzt euch nur nicht ſelbſt mit Liebes-Schmertzen/
Denn die Noth/
Ja der Tod
Wohnt bey ſolchem Schertzen.

Gebet acht;
Was der zarten Jugend
Edle Pracht
Schöner macht/
Iſt allein die Tugend.
Ihr angenehmer Glantz ſtammt von den Sternen/
Wer nun fühlt/
Wie er ſpielt/
Wird recht lieben lernen.

Tolle Welt/
Weg mit deinem Lieben!
Es verſtellt
Und vergällt
Alles mit Betrüben.
Hergegen ſuch' ich mich mit ſüſſen Freuden/
Ohne Leid/
Allezeit
Höchſt-vergnügt zu weiden.

Flieht/ o flieht
Vor den geilen Lüſten!
Laßt den Wuſt
In der Bruſt
Nicht zu tieff einniſten.
Geht aber/ geht behertzt auf meinen Wegen;
Denn bey mir
Findet ihr
Nichts als Ruh und Segen.

Eine Schäferin.

Schönes Feld/ angenehme Weiden/
Labt mein Hertz
Mit dem Schertz
Unverfälſchter Freuden.
Was frag ich itzt nach euch/ ihr Fürſten-Zimmer?
Scheinet mir
Doch allhier
Stets ein Sonnen-Schimmer.

Meine Luſt wohnet auf den Auen/
Wo man ſich
Brüderlich
Kan verbunden ſchauen.
Diß Bündniß ſtöhrt kein Neid/ kein toller Eyfer/
Man verlacht
Ihre Macht/
Ihren Gifft und Geifer.

Nehmt mich auf/ Segens-volle Hütten/
Denn bey euch
Iſt das Reich
Unbefleckter Sitten/
Und auch der Sitz der unverfälſchten Freuden/
Drum gefällt
Mir das Feld
Samt den ſüſſen Weiden.

Zuletzt beſchloß ein Chor von nachgeſetzten Perſonen.

Alle zuſammen.

LEOPOLD und JOSEPH müſſen/
Sollt es Mond und Hahn verdrüſſen/
Durch ihr Kriegen/ durch ihr Siegen/
In die Höh wie Adler fliegen.
Wer der Tugend ſich ergeben/
Ruh in ſtoltzer Sicherheit/
Weil die Helden dieſer Zeit/
LEOPOLD und JOSEPH/ leben.

Groſſer Kåyſer / groſſer König/
Unſer Thon iſt faſt zu wenig/
Eure Majeſtåt mit Weiſen/
Die recht lieblich ſind / zu preiſen.
Groſſer Kåyſer / groſſer König /
Unſer Lob iſt allzuwenig.

Der Verliebte.

Die keuſche Liebe hofft / o tugendhaffter Held/
O Joſeph! deinen Thron mit ehſtem zu beſteigen;
Ich ſeh es ſchon / wie prangt die Teutſche Welt/
Bey dieſem Freuden-Feſt / mit neuen Ceder-Zweigen.

Der Statiſt.

Nehmt ihr Statiſten ein Exempel
Von dieſem gòldnen Ehren-Tempel/
In dem der groſſe Kåyſer wohnt/
Der vor den Bòſen Abſcheu tråget/
Die Frommen aber liebt und håget/
Und ihre Redlichkeit belohnt.

Der Soldate.

Was machen die raſenden Geten?
Sie ſchweben in euſerſten Nòthen.
Was machen die tobenden Frantzen?
Sie ſuchen ſich itzt zu verſchantzen.
Dein Kriegen / dein Siegen / dein Glück / das gekåmpffet/
Hat beyde / Großmåchtigſter Kåyſer / gedåmpffet.

Der Gelehrte.

Hergegen wird in deinen Tagen/
O Joſeph! Kunſt und Weisheit blühn/
Du wirſt nach beyden emſig fragen/
Und wirſt auch ſelber dich bemühn/
Daß auf des Teutſchen Pindus-Hòhe
Ein neuer Muſen-Brunn entſtehe.

Schäfer und Satyr.

WJe wird alsdenn auf unſern Feldern
Die Weide ſo beliebig ſeyn.
Mich deucht / ich ſeh ſchon in den Wäldern
Den angenehmen Sonnenſchein.

Die Schäfer werden auf den Matten/
Die Faunen in dem kühlen Schatten
Mit beyderſeits Vergnügen ſchertzen:
Denn Leopolds und Joſephs Krafft/
Die Feld- und Wäldern Friede ſchafft /
Verjagt die Furcht aus unſern Hertzen.

Bey dem Actu
Von den Trauer-Spielen
Wurden drey Scenen von einer Nymphe mit folgender Ode beſchloſſen.

Nach der erſten.

DJeſe Welt iſt eine Bühne/
Wo man manches Traur-Spiel hält/
Offt macht dieſer eine Miene/
Die dem andern nicht gefällt.
Wer das Spiel nicht lernt verſtehen/
Muß/ mit eignem Blut beſpritzt/
Ohne Kopff vom Schau-Platz gehen/
Wenn ſein Unſtern ſich erhitzt.

Nach der andern.

SChicket euch recht in die Leute/
Theilt das Spiel vernünfftig ein/
Denn verſeht ihr etwas heute /
Dörfft es morgen ſchlimmer ſeyn.
Seyd nicht furchtſam / nicht verwegen/
Führt die Handlung mit Bedacht/

Und

Und nehmt/ weil daran gelegen/
Zeit und Ort ſehr wohl in acht.

Nach der dritten.

UNterſuch' ich groſſe Plätze/
Seh ich alle Länder an/
O ſo find' ich ſolche Netze/
Die ich nicht umgehen kan.
Jeder Ort vergönnt der Sünde
Ungehindert ihren Lauff/
Und führt alſo gar geſchwinde
Manch betrübtes Traur-Spiel auf.

In der vierdten ſang ein Satyr.

SEtzt/ ihr Fürſten/ Stadt und Land/
Haus und Hof in lichten Brand/
Führt manch Traur-Spiel auf die Bühne/
Dennoch zeigt des Höchſten Hand/
Daß ihr auch ein König diene/
Setzte man gleich Stadt und Land/
Haus und Hof in lichten Brandt.

Unſre Wälder ſind noch frey
Von dergleichen Raſerey.
Doch/ wenn man den Himmel ſtürmet/
Weiß ich nicht/ was ſicher ſey.
Aber GOTT/ der uns beſchirmet/
Macht von dieſer Raſerey
Unſre Wälder dennoch frey.

Hochmuth/ Ehrgeitz/ Stoltz und Pracht
Sincket offt in einer Nacht.
Wohl dem! der es recht erkennet/
Und das Spiel der Welt verlacht/
Die was leeres herrlich nennet.
Hochmuth/ Ehrgeitz/ Stoltz und Pracht
Sincket offt in einer Nacht.

Zuletzt beſchloſſen die Nymphe und der Satyr mit folgendem Friedens-Wunſche.

Friedens-Schein/
Tritt herein.
Komm/ und ſtrahl' auf unſre Wälder/
Auf die faſt erfrornen Felder.
Friedens-Schein/
Tritt herein.

Streit und Mord/
Packt euch fort.
Nunmehr werde bald erquicket/
Was der Krieg zu Boden drücket.
Streit ꝛc.

Setzt nur an/
Mond und Hahn/
LEOPOLD und JOSEPH ſiegen/
Darum müßt ihr unterliegen.
Setzt ꝛc.

Glück und Ruh
Nehmen zu:
LEOPOLD und JOSEPH machen/
Daß die Künſt' im Friede lachen.
Glück ꝛc.

Alles fällt
Mit der Welt;
Nur den Ruhm der theuren Helden
Wird die Zeit beſtändig melden.
Alles fällt ꝛc.

Friedens-Schein/
Tritt herein:
LEOPOLD und JOSEPH können
Deinen Glantz den Ländern gönnen.
Friedens-Schein/
Tritt herein.

In der vierdten Scene dieſes Actus traten folgende Perſonen auf.

Staats-Kunſt.

WEnn ein verwirrter Staat in höchſter Drangſal ſteht/
Wenn alles gantz verkehrt und wunderlich zugeht/
Wenn ſich ein König läßt von ſeinem Diener äffen/
Wenn alle Donner-Keil' auf Cron und Scepter treffen;
Wenn der Begierden Brunſt/ in der ein Fürſt entbrennt/
Das allerſtärckſte Band des edlen Friedens trennt;
Wenn/ was der Printz verſieht/ die Unterthanen büſſen/
So werd ich dieſes wohl ein Traur-Spiel heiſſen müſſen.
Ach! derogleichen Spiel wird nur zu offt geſpielt/
Wenn mancher ſeinen Grimm mit Blut und Flammen kühlt.
Beſtürtzte Sterblichen! ihr habt ſchon viel geſehen.
Doch bleibt die Welt nur ſtehn/ ſo wird noch mehr geſchehen.

Zorn.

BRingt Dolche/ bringt Meſſer/ bringt Stränge/ bringt Flammen/
Bringt alles von Martern und Straffen zuſammen.
Mein Wüten/ mein Toben/ mein Raſen/ mein Schnarchen
Erſchüttert die Cronen der gröſten Monarchen.
Ich höre kein Bitten/ ich ſcheue kein Flehen/
Und was ich befehle/ muß eilends geſchehen.
Doch wer mir gehorchet/ wird endlich empfinden/
Man ſtürtze ſich blindlings in ſchreckliche Sünden.

Liebe.

UNreine Gluth/ du Peſt der Seelen/
Wen führſt du nicht in düſtre Höhlen?
Wen tödtet deine Fackel nicht?
Diß kan die tolle Phödra lehren/
Die Mann und Stieff-Sohn wollt' entehren/
Diß zeigt des Criſpus Blut-Gericht.
Dergleichen Liebe würckt nur Schande
Mit ihrem Laſter-vollen Brande/

Drum

Drum wenn ihr derogleichen Schaut/
So flieht das Gifft der zarten Hertzen/
Die Mutter der ergrimmten Schmertzen/
Des Plutons ungeheure Braut;
Und ſeufftzt: Ach! daß die tolle Liebe
Doch mich und keinen nicht betrübe.

Haß.

WEtzet die Schwerdter/ und ſchärffet das Eiſen/
Welches den Brüdern durchs Hertze ſoll gehn;
Habt ihr was grimmes/ was hartes zu weiſen/
Braucht mich/ und glaubt mir/ ihr werdet beſtehn.
Schaut/ ich begehr/ auch mit eigenem Schaden/
Nur in dem Blute der Feinde zu baden.

Traurigkeit.

SOll't ich mich denn allhier nicht ſehen laſſen?
Geſetzt/ daß mich die frohen Sinnen haſſen?
Das Traur-Spiel führt den Nahmen bloß von mir/
Mein Winſeln iſt deſſelben gröſte Zier/
Da nähr ich mich mit Kummer und mit Sehnen/
Mit Sorg' und Angſt und hundert tauſend Thränen;
Doch wer/ indem man ſpielt/ bey fremdem Jammer weint/
Erfährt offt/ daß ihm ſelbſt ein Angſt-Planete ſcheint.

Neid.

JCh/ die Mißgunſt/ zünde Häuſer/
Städte/ Schlöſſer/ Länder an/
Mein mit Gall erzürnter Zahn
Tödtet alle Palmen-Reiſer;
Aller Ruhm verwelckt durch mich
Wie durch einen Schlangen-Stich/
Und kein Traur-Spiel wird geſtifftet/
Welches nicht der Neid vergifftet.

Hoffnung.

JHr Thoren/ was bemüht ihr euch
Ein fremdes Bett' und Königreich

Durch Mord und Argliſt zu erwerben?
Ach! eure Hoffnung muß verderben!
Und hat es iemals ſich gefügt/
Daß kein gemeines Sprüchwort trügt/
So heißt es hier: Wie manchen Narren
Verführt das Hoffen und das Harren.

Verzweiffelung.

GIfft und Strick und Büchſ' und Degen
Sollen dir das Handwerck legen/
Du verruchter Böſewicht!
Der du Sünd' auf Sünden häuffeſt/
Und dein Heyl vor Geld verkäuffeſt/
Siehſt du deine Straffe nicht?
Ja du ſiehſt/ wenn andre fallen/
Und gedenckſt doch nicht an dich;
Aber ich verſichre mich/
Es wird eine Stimme ſchallen:
Bruder/ heute galt es mir/
Morgen iſt die Reyh an dir.

Ehrgeitz.

WEnn Thyeſtes alles wagt/
Um den Scepter zu erlangen/
Weil ihm Pelops vorgegangen/
Den mein Brand ſo ſehr geplagt;
Wenn ein Nero ſich nicht ſcheut/
Selbſt die Mutter hinzurichten;
O! ſo lernt aus ſolchen Früchten/
Daß mich nichts ſo ſehr erfreut/
Als wenn ich/ Trotz den Geſetzen/
Alle Rechte ſoll verletzen.

Hochmuth.

WO iſt mein Capaneus/ der keinen Donner-Strahl
Des Jupiters geſcheut? Wo iſt die kühne Zahl
Der Helden/ welche ſich wie Salmoneus gehalten/
Und Göttern gleich geſchätzt? Man bringe mir die alten

Und auch die neuen her / die um das ſchöne Laub
Des edlen Lorber⸗Baums ſo heldenhafft gekämpffet /
Und durch ihr hertzhafft⸗ſeyn des Todes Macht gedämpffet;
Doch ach! was ſind ſie itzt? Nichts als ein dürrer Staub.
Lernt / freche Sterblichen / lernt ja die Demuth üben /
Sonſt wird ein jäher Fall euch / eh ihrs meynt / betrüben.

Liſt.

WAs mit der Stärcke nicht zu zwingen /
Das rottet die Verſtellung aus;
Man kan ein Königliches Haus
Kaum mit Gewalt herunter bringen;
Kommt aber Meuchel⸗Mord und Argliſt auf die Bahn /
So wett' ich / daß faſt nichts den Vorſatz hindern kan.

Rache.

WAs vor ein Traur⸗Spiel iſt zu ſchauen /
Voll Furcht / voll Jammer und voll Grauen /
Wenn meine ſtrenge Geiſſel wüttet /
Und ihren rauhen Grimm ausſchüttet.
Ich ſchone niemanden / und lache vor Freuden /
Wofern mir erlaubet die Augen zu weiden
In Straffen und Martern / im Hencken und Brennen /
So lernt man den Eyfer der Rache recht kennen.

Schrecken.

ERſchreckt / erſchreckt vor allen Ubelthaten /
Wofern euch noch / ihr Sterblichen / zu rathen.
Lernt / wenn ihr den und jenen fallen ſeht /
Daß ſich ein Menſch zwar freventlich auffbläht /
Und an das Schlos des hohen Himmels waget /
Weil ſeine Wuth nichts nach dem Donner fraget.
Doch / wenn er ſtürtzt / ſo lernet diß darbey /
Daß GOttes Hand der Schnarcher Schrecken ſey.

Mitleiden.

WEnn euch ein fremdes Elend kräncket /
So iſt es gut / wenn ihr bedencket /

Daß eures auf dem Wege ſey/
Kein Menſch iſt von dergleichen frey.
Ein Fall/ den man vor tauſend Jahren
So zu Athen als Rom geſpielt/
Kan/ wenn der Unſtern auf dich zielt/
Dir noch vor Abends wiederfahren.

Verwunderung.

Wundert euch nicht / wenn Monarchen auf einmal zu Grunde gehn:
Wundert euch nicht/ wenn geſchwinde viel Empörungen entſtehn.
Doch darüber wundert euch/ daß ſich nach ſo vielen Fällen
Weder Fürſt noch Unterthan beſſer gegen GOTT anſtellen.

Bey dem Actu
Von den unglückſeligen Gelehrten
traten nach ieder Scena heraus

1. Der Tod.

TRotzt/ ihr hochgelehrten Köpffe/ trotzt auf eure Wiſſenſchafft/
Aber überlegt darneben meiner Pfeile Macht und Krafft.
Wenn ihr euch genung geplaget/ wenn ihr Tag und Nacht ſtudirt/
Wenn ihr die Natur durchſuchet/ und viel Sachen ausgeführt/
Die vorhin verborgen lagen; wenn ihr das geheime Recht/
Ja des Himmels Schluß ergründet/ und euch alſo ſelbſt geſchwächt/
So zerſchmettern meine Waffen eurer Federn ſchwaches Rohr/
Und der Weisheit theurer Purpur weichet dem geringſten Flor.
Seyd demnach gewiß verſichert/ Wiſſenſchafft iſt leerer Dunſt;
Aber wohl und Chriſtlich ſterben/ iſt die allerbeſte Kunſt.

2. Die Hals-Straffe.

BEile/ Zangen/ Pfahl und Meſſer/ Fackeln/ Ruthen/ Schwerdt und Dolch/
Spieſſe/ Steine/ Prügel/ Riemen/ und der Safft von einem Molch
Wüten nicht allein auf Buben/ die der Schaum des Pöbels hegt;
Nein! ach nein! der Weisheit Söhne werden auch damit belegt.
Schreckt euch dieſes/ ihr Gelehrten; o ſo wehlet in der Zeit
Vor die Pracht des ſtoltzen Hoffes die vergnügte Sicherheit.

Bleibt in den geſetzten Schrancken / ſucht die angenehme Ruh/
Zieht euch nicht durch tolle Händel tauſendfache Plagen zu/
Und bewahret das Gewiſſen; ſo beſteht ihr/ wenn ein Schwerdt
Und ein grimmes Marter-Eiſen euch durch Bruſt und Seele fährt.

3. Verbannung ins Elend.

NEid/ Verfolgung/ Hohn und Elend ſind der Weiſen beſte Tracht;
Hat es nicht Athen den Fürſten der Gelehrten ſo gemacht?
Ward ein Solon nicht verwieſen? Ein Demoſthenes verbannt?
Und ein Ariſtides ſelber an diß ſchwere Joch geſpannt?
Sucht demnach ſo viel zu lernen/ daß/ wenn euch die Vater-Stadt
Vor die trefflichſten Verdienſte Schimpff und Schmach erwieſen hat/
Die ſo ſchlecht geſchätzte Tugend auch bey Fremden blühen mag.
Ein geſetzt und klug Gemüthe lachet / wenn es Sturm und Schlag
An ein ander Ufer führet. Kommt man etwan hier nicht fort/
O! ſo finden weiſe Seelen allenthalben ihren Port.

Bey dem im Jahr 1698. von den Luſt-Spielen gehaltenen Teutſchen Actu ſungen nach dem erſten Aufftritt folgende Arie.

Mars und Irene.

ENdlich kommen wir zuſammen
Und beruhigen die Welt/
Die in lichten Krieges-Flammen
Manches Traur-Spiel vorgeſtellt.
Stambol wird alleine ſchmachten/
Und betrachten/
Daß ſein Käyſerthum verfällt.

Hegt beliebte Freuden-Täntze/
Itzt verſchwindet eure Laſt/
Windet die Oliven-Kräntze
Um den friſchen Lorber-Aſt.
Danckt dem Himmel/ der das Toben
Auffgehoben
Durch erwünſchte Friedens-Raſt.

Den Beſchluß des Actus machten mit folgender Glückwünſchungs-Ode

Eben ſelbige.

Sey gegrüſſet/ groſſer Käyſer/
Der du den Oliven-Aſt
Vor die friſchen Lorber-Reiſer
Mit Bedacht erwehlet haſt.
Sey gegrüſſet/ ſey gepreiſet/
Und zugleich der Länder Cron/
Dem man billig Ehr' erweiſet/
JOSEPH/ dein geliebter Sohn.

Mars ſoll zwar mit ſeinen Palmen
Dir noch zu Gebothe ſtehn/
Und den frechen Hund zumalmen/
Daß ſein Raſen wird vergehn.
Aber ſonſt auf allen Ecken
Muß der edle Friede blühn/
Und das grauſe Krieges-Schrecken
In das rauhe Przecop ziehn.

LEOPOLD und JOSEPH/ lebet!
Lebt der Chriſtenheit zu Troſt/
Die nicht mehr im Kummer ſchwebet/
Wenn Bellona ſich erboſt.
Lebt/ ihr Friedens-Stiffter/ lebet/
Weil euch/ Trotz des Neides Zahn/
Pallas einen Purpur webet/
Den kein Moder freſſen kan.

Teutſchland jauchzt/ Europa pranget/
Weil es ſeine Sicherheit/
Seine Ruh von euch erlanget.
Ja der frohe Morgen ſchreyt:
LEOPOLD und JOSEPH kommen/
Die mir/ o beglückter Tag!

Meine Feſſel abgenommen/
Weil ich nicht mehr dienen mag.

Nun/ ſo lebt zum Trotz der Geten/
Und zum Heyl der gantzen Welt/
Weil die Fama mit Trompeten
Euren Lob-Spruch unterhält.
Hört/ ſie rufft! Scheint/ helle Sonnen/
Scheint nach Blitz und Donner-Streich/
Niemand hat dir abgewonnen/
Zwillings-Glantz von Oeſterreich.

Zerſtreuete Gedichte.
Uber die Gebuhrt des Allerdurchlauchtigſten Römiſchen Königes JOSEPHI.

Seufftzendes Oeſterreich.

HImmel/ ſollen meine Cronen
Itzt ſo kläglich untergehn?
Soll auf meinen Purpur-Thronen
Ein verdorrter Weinſtock ſtehn?
Fällt das Käyſer-reiche Haus
So geſchwind in Aſch und Graus?

Soll der Hahn den Adler höhnen?
Giebt der Oſt den Lilgen nach?
Krönt man mich mit keinen Söhnen?
Spühr ich nichts als Ungemach?
Iſt es gantz und gar geſchehn;
Soll ich keinen Erben ſehn?

Himmel/ wo du zu erweichen/
Ach! ſo ſchlage dieſes Haus
Nebſt den dürren Lorber-Sträuchen
In gewünſchte Sproſſen aus!
Gieb mir/ wo ich wünſchen kan/
Einen MAXIMILIAN!

Gieb durch Leopoldens Glücke
Aus Eleonorens Schos
Mir die ſchönſten Freuden-Blicke;
Mache meine Reiſer groß.
Laß den Mond und Hahn vergehn/
Und den Adler ewig ſtehn.

* * *

Oeſterreichiſcher Schutz-Geiſt.

OEſterreich/ du groſſes Haus/
Das mehr Sieg als Jahre zehlet/
Dem es nie an Ruhm gefehlet/
Schlag dir allen Kummer aus;
Du wirſt Printzen aufferziehen/
Du wirſt unvergänglich ſtehn/
Und wie eine Ceder blühen/
Biß die Welt wird untergehn.

Sollte dein berühmter Schein/
Der mit Ferdinanden ſtrahlet/
Und mit Leopolden prahlet/
Sonder Frucht und Erben ſeyn?
Ach dein Thron/ den Carl beſtiegen/
Kennet keinen Moder nicht;
Er kan Nacht und Tod beſiegen/
Und behält ein ſtetes Licht.

Leopold/ das Haupt der Welt/
Und ſein Hertz/ Eleonore/
Führen deine hohen Thore
Biß ans güldne Sternen-Feld.
Ihre Zweige werden leben/
Und der Teutſchen Sicherheit
Einen ſolchen Nachdruck geben/
Den Paris und Stambol ſcheut.

Oeſterreich/ du groſſes Haus/
Laß den Himmel vor dich wachen/
Er wird alles weislich machen;
Schlag nur allen Kummer aus.

Du wirſt Printzen aufferziehen/
Du wirſt unvergänglich ſtehn/
Und wie eine Ceder blühen/
Biß die Welt wird untergehn.

* * *

Frolockendes Oeſterreich.

HImmel/ was hör' ich! ſoll Oeſterreich blühen?
Bleibet der Scepter der Erden bey mir?
Soll ſich die traurige Wolcke verziehen/
Schweb' ich und leb' ich in voriger Zier.
Kommet und ſinget/ weil Joſeph gebohren/
Leopold lebe mit Eleonoren.

Wachſet ihr Cedern der mächtigſten Käyſer/
Wachſet und ſteiget biß über den Pol:
Blühet und grünet ihr herrlichen Reiſer/
Die ich von neuem verewigen ſol.
Kommet und ſinget ꝛc.

Leopold herrſche/ ſo weit ſich der Jſter
An die Euxiniſche Wellen erſtreckt/
Dämpffe/ wie David die ſtoltzen Philiſter/
Stürtze/ was Zion und Salem erſchreckt.
Kommet und ſinget ꝛc.

Mutter der Käyſer/ und Sonne der Erden/
Göttliche Fürſtin/ die fruchtbare Schoß/
Müſſe von neuem beſeliget werden/
Mache noch ferner dein Oeſterreich groß.
Kommet und ſinget ꝛc.

Seufftzer unter währender Wieneriſchen Belagerung.

ACh GOTT/ die gantze Chriſtenheit
Schwimmt itzt in Blut und Thränen;

Der

Der Feinde Schwarm iſt ſchon bereit/
Sich einen Weg zu bähnen
In unſer armes Vaterland/
Man hört die Poſt von Raub und Brand
An allen Orten ſchallen;
Die edle Stadt/ der Käyſer-Sitz/
Soll durch des Achmets ſchnellen Blitz
In Aſch' und Grauß verfallen.

Dort zeucht ein andrer Hauffen auf/
Mit hundert tauſend Horden/
Und ſetzet den geſchwinden Lauff
Biß an den kalten Norden.
Man greifft/ o ungeheurer Schmertz!
Uns mit Gewalt biß an das Hertz/
Man ſpannt das Volck in Ketten
Und will mit deinem Heiligthum/
O HERR! auch deines Nahmens Ruhm
Mit Macht zu Boden treten.

Nun müſſen wir es wohl geſtehn/
Es ſind verdiente Straffen;
Kommt/ laßt uns nur zurücke gehn/
Wie haben wir geſchlaffen/
Als uns der Wächter angerufft?
Umſonſt: Der Schall flog in die Lufft/
Wir ſchimpfften die Propheten.
Wir ſcheuten weder Peſt noch Tod/
Befahrten uns vor keiner Noth/
Und lachten der Cometen.

Itzt geht der Thon des Jammers an/
Der Weh und Ach verkündigt/
Da heißts: Wir haben es gethan/
Wir haben ſo geſündigt;
Da kommt uns erſt der Frevel ein/
Wenn mancher unter Luſt und Wein/

Und

Und unter tollen Poſſen/
In die vorhin entbrannte Gluth
Durch ſeinen ſtoltzen Frevel-Muth
Noch heiſſes Oel gegoſſen.

Ich bin auch einer aus der Zahl/
Die Holtz zum Feur getragen;
Ich hab aus toller Narren-Wahl
Den Segen ausgeſchlagen/
Und den verdammten Fluch beliebt/
Itzt aber/ da uns GOTT betrübt/
Bereu' ich meine Sünden/
Und ruff' in dieſer Krieges-Noth:
Wo ſoll man unter Gluth und Tod
Gewünſchte Rettung finden?

Wird aber auch des Höchſten Huld
Die ſpäte Reu belieben?
Zwar trägt er iederzeit Gedult/
Und pflegt diß zu verſchieben/
Was ſein gerechtes Urtheil dräut/
Wenn der bekehrte Sünder ſchreyt;
Wo aber Falſchheit wohnet/
Wo nur Betrug im Schwange geht/
Und Heucheley das Haupt erhöht/
Da hat er nie geſchonet.

Itzt weinen wir/ weil Mechmet wacht/
Sind aber zehnmal ſchlimmer/
So bald der göldne Friede lacht;
Wie ein verwegner Schimmer/
Der/ wo das meiſte Volck ertrinckt/
Sich dennoch durch die Wellen ſchwingt/
Und mit den Wogen ſpielet/
Biß er in gleiche Noth verſinckt/
Und/ wenn ihn Fluth und Tod bezwingt/
Zu ſpät den Frevel fühlet.

Ach HErr/ ſoll deiner Gnaden Glantz
Sich über uns erheben;

Soll

Soll endlich der Oliven-Krantz
Einſt wieder ob uns ſchweben/
So müſſen wir mit ernſter Reu
Den Saurteig ſchlimmer Heucheley
Aus unſern Hertzen fegen.
Wo diß nicht alſobald geſchieht/
So wird der Brand/ der itzo glüt/
Uns in die Aſche legen.

HERR/ gönn' uns doch den rechten Geiſt/
Der uns zum Guten leite/
Den Geiſt/ der kräfftig bethen heißt/
Damit er vor uns ſtreite/
Der alles/ was nach Sünde ſchmeckt/
Und unſer Feyer-Kleid befleckt/
In tiefſten Abgrund werffe.
Der uns mit Eyfer aus der Höh
Beſtändig an der Seiten ſteh/
Und unſre Seufftzer ſchärffe.

Erlangen wir nur dieſes Pfand/
So wird ſich alles geben;
Das itzt betrübte Vaterland
Wird bald ſein Haupt erheben.
Des Achmets ungeheurer Schwarm
Wird durch des Höchſten ſtarcken Arm
In einem Huy verfliegen;
Wir werden unter GOttes Schutz
Der ungeheuren Feinde Trutz
Mit ſtarcker Hand beſiegen.

* * *

Ode/ welche den 9. Sept. abgeſungen worden/ als den 12. darauf der glückliche Entſatz von Wien erfolgte.

HIlff/ Himmel/ welch ein grauſes Schrecken
Sucht unſer werthes Vaterland

Mit

Mit Rauch und Flammen zu bedecken/
Ich ſpühre nichts als Mord und Brand.
Wo iſt der Friede hingeflogen?
Hat denn der Scythen Pfeil und Bogen/
Und Mechmets ungeheures Schwerdt
Der Länder Sicherheit verzehrt.

Ach Höchſter! dem die Seraphinen
Mit Zittern zu Gebothe ſtehn/
Soll Teutſchland fremden Völckern dienen/
Und künfftig ſchwehr gefeſſelt gehn?
Was ſäumen ſich die Legionen/
Die in dem hohen Himmel wohnen?
Nimmt denn dein unverkürtzte Macht
Der Chriſten Winſeln nicht in acht?

Du hörſt es wohl; doch unſre Sünden/
Die deines Zornes Feur erregt/
Und täglich deinen Grimm entzünden/
Sind Urſach/ daß der Feind uns ſchlägt:
Die Uppigkeit/ die geilen Lüſte
Vollführen itzt die Traur-Gerüſte/
Und unſer Stoltz und Ubermuth
Geußt Oel in dieſe Krieges-Gluth.

Wie ſoll der Himmel Hülffe ſenden/
Indem man Schuld auf Schulden häufft?
Wie ſoll er Straff- und Plagen wenden/
Wenn ieder ins Verderben läufft?
Ach Teutſchland! waſche dich mit Zähren/
Wofern dir GOTT ſoll Heyl gewähren/
Zeuch deinen Hochmuths-Purpur aus/
Und lege dich in Aſch und Graus.

Komm/ falle mit geſchwinder Buſſe/
Wofern du noch zu retten biſt/
Dem dreymal groſſen GOTT zu Fuſſe/
Und bitt um eine kurtze Friſt.

Komm / zeig' ihm ſeines Sohnes Wunden/
Durch die er ſich mit dir verbunden/
Wo JEſus dich nicht ſchützen kan/
So iſt es bald mit dir gethan.

Er kan / er will / er wird auch ſchützen/
Wofern du dich nur beſſern magſt/
Er wird die ſchwachen Kräffte ſtützen/
Wofern du zeitlich nach ihm fragſt.
Denn alle/ die den HErren lieben/
Die kan kein Feind/ kein Schwerdt betrüben;
Sie treten Kummer und Verdruß
Großmüthig unter ihren Fuß.

HErr JESU / deſſen hohen Nahmen
Der Saracene höhnen wil/
Zerſtreu den ungerathnen Saamen/
Und ſetze ſeinem Grimm ein Ziel.
Komm / JEſus! hör' auf unſer Sehnen/
Komm/ trockne deines Volckes Thränen;
Komm / du gekrönter Sieges / Held/
Und rette die erlöſte Welt.

Schlag des gefangnen Iſters Bande
Mit deinem ſtarcken Arm entzwey/
Zerbrich / zu Oßmanns ſteter Schande/
Das Joch der ſchwehren Tyranney;
So wollen wir mit Freuden ſingen:
Der HErr kan Türck- und Tartern zwingen/
Der HErr / kommt/ ſeht diß Wunder an/
Hat groſſe Ding an uns gethan.

* * *

Wieneriſches Sieges-Lied.

DEine Beſtändigkeit/ tapfferes Wien/
Soll gleich wie die Cedern ſtets wachſen und blühn;
Dein Helden-Muth
Trotzt Schwerdt und Gluth/
Und tritt mit frohem Fuß auf Stambols Brut.

Crone von Oeſterreich/ herrliche Stadt/
Du Perle des Iſters/ du Teutſcher Agat/
Dein Lorber-Hayn
Giebt einen Schein/
Dem kein Geſtirn leicht wird gewachſen ſeyn.

Strahle noch ferner/ o Sonne der Welt/
Die niemals der Monden den Gegenſtand hält.
Was raaſt der Hund?
Sein Spott iſt kund/
Denn deine Käyſer-Cron ſchimpfft ſeinen Bund.

Lernt/ ihr Beſchnidtenen/ daß euch nichts ſchützt/
Wenn GOttes Gerechtigkeit über euch blitzt.
Denn wenn ſein Schwerdt
Den Feind verzehrt/
Stürtzt faſt im Augenblick ſo Mann als Pferd.

Uber die Eroberung Griechiſchweiſſenburgs. Anno 1688.

WIrd nun der Sitz der Raſerey/
Wo unter Schmach und Angſt-Geſchrey
Viel Chriſten offt und häuffig ſchmachten müſſen/
Durch Leopolds geweyhten Arm zerſchmiſſen?
So iſts: Auf/ groſſer Fürſt! auf! ſchwing das Creutz-Panier/
Und ſiege/ wie du pflegſt; Der Himmel iſt mit dir.

Das ſtarcke Belgrad/ das der Schwarm
Des Ottomanns zu unſerm Harm
Als eine Burg der Tyranney bewahret/
Hat ſich umſonſt biß auf den Schluß geſpahret.
Drum auf/ o Leopold! auf/ ſchwing das Creutz-Panier/
Und ſiege/ wie du pflegſt; Der HERR iſt ſelbſt mit dir.

Doch/ was gedenck ich an den Schluß/
Wenn ſelbſt Byzantz erzittern muß;
Mich deucht/ ich ſeh des Mechmets Thron verfliegen/
Und ſeinen Bund vor JEſus Füſſen liegen.

Auf/ groſſer Leopold! auf/ ſchwing das Creutz-Panier/
Und ſiege/ wie du pflegſt; der HERR iſt ſelbſt mit dir.

Dir/ groſſer GOTT/ ſey ewig Preiß/
Daß itzt/ nach ſo viel Müh und Schweiß/
Nach ſo viel Blut/ und Furcht/ und Angſt/ und Schrecken/
Sich Stambols Mond mit Grauen muß verſtecken.
Mit dir ſchwingt Leopold das hohe Creutz-Panier/
Und wenn du bey uns biſt/ ey! ſo gewinnen wir.

Komm/ Teutſchland/ feyre dieſen Tag/
Den man mit Recht bejauchzen mag;
Komm/ Ungerland/ zerreiß die langen Bande/
Zerbrich das Joch zu Mechmets Schimpff und Schande;
Und du/ o Leopold! komm/ ſchwing das Creutz-Panier/
Und kämpffe/ wie du pflegſt/ der HERR iſt ſelbſt mit dir.

Bleib ferner/ bleib mit deiner Huld/
Mit deiner Langmuth und Gedult/
O groſſer Held! bey unſern Lägern ſtehen/
So wird der Feind gewiß zu Grunde gehen.
Mit dir ſchwingt Leopold das hohe Creutz-Panier/
Und wenn du bey uns biſt/ ſo überwinden wir.

An einen guten Freund.

Scheint uns gleich kein Glückes-Blick/
GOttes Huld iſt unſer Glück.

MEin Elidor/ des Himmels Schluß
Hat/ leider! vor uns beyde/
Wie ich mit Wehmuth ſpühren muß/
Mehr Angſt und Noth als Freude.
Dich fällt der Neider Zahn/
Mich Schmertz und Kranckheit an;
Dir hat kein Stern geglänтzt/
Mich keine Luſt bekräntzt.
Der grimmen Blitzen harter Strahl
Hat dich und mich getroffen/

Wir

Wir haben nichts als ſtete Quaal
Und neues Leid zu hoffen;
Uns wird der Tag zur Nacht/
Confect zu Gallen-Tracht/
Und eh wir es gedacht/
Der Oſt zum Nord gemacht.

Wo vormals Phöbus Fackel ſtund/
Steht itzund ein Comete/
Der macht uns unſre Plagen kund/
Und iſt ein Angſt-Prophete/
Bald bricht ein Irrlicht an/
Und führt uns von der Bahn;
Bald ſchrecket Phantaſey/
Geſpenſt' und Zauberey.

Wirſt/ Bruder/ nur die Karten auf/
Wir werden nichts gewinnen/
Und bey ſo rauhem Unglücks-Lauff
Grob Garn/ nicht Seide/ ſpinnen.
Weil uns Pamphilius
Beſtändig fehlen muß/
So ſind wir ſtets Labeth/
Obgleich ein Groſſes ſteht.

Drum faſſe dir nur einen Muth;
Verſchwinden unſre Freuden/
So kämpffen wir biß auf das Blut/
Und wollen muthig leiden.
Wer ſich hier bald erhöht/
Und ſtets auf Roſen geht/
Muß vielmal dort der Pein
Und Höllen Erbe ſeyn.

Vergönnt der Himmel mir allhier
Kein Kleid von Gold und Seiden/
Ich kan mich ja ſo leicht dafür
In Flor und Serge kleiden.
Wer manchen guten Tag
Mit Kreide zeichnen mag/

Schreibt nicht in ſolcher Ruh/
Als ich mit Kohlen thu.

Bleib/ Bruder/ bleib nur ſtets getroſt
Biß an den Sterbe-Kittel/
Iſt gleich das Glück auf uns erboſt/
Und ſchenckt uns keine Tittel.
Kein Amt/ kein Adlich Guth
Faß einen guten Muth;
Des Höchſten Gnaden-Blick
Iſt unſer beſtes Glück.

Uber ſein eigenes ſchwehres Unglück/ Nach zweyer vortrefflichen Künſtler wohlgeſetzten Sang-Weiſen.

HImmel! hält mein herbes Weinen
Und mein Kummer täglich an?
Soll mir keine Sonne ſcheinen/
Die mich wieder tröſten kan?
Werd ich unter tauſend Plagen
Als ein Schau-Spiel vorgeſtellt?
Ey! ſo will ich alles tragen/
Ob es noch ſo fremde fällt.

Zwar der Weg iſt unergründlich/
Den ich itzt betreten ſol/
Und die Schläge ſind empfindlich/
Ich begreiff es allzuwohl.
Aber dennoch will ich leiden/
Was mir GOttes Hand beſtellt/
Und mich niemals von ihm ſcheiden/
Ob es noch ſo fremde fällt.

Kommt in meine Folter-Höhle/
Freunde/ kommt/ und ſagt es frey/
Ob auch iemals einer Seele
Solches Weh begegnet ſey?

Dennoch will ich nicht verzagen/
Sondern muthig/ als ein Held/
Allen Unglücks-Sturm vertragen/
Ob er noch ſo fremde fällt.

Aber/ möchtet ihr gedencken/
Dieſer iſt ein Tyger-Thier;
Nein/ ich kan mich hefftig kräncken/
Und bin auch ein Menſch/ wie ihr.
Doch/ was will ich Aermſter machen?
Ich leb' endlich in der Welt/
Und muß offt bey Thränen lachen/
Ob es noch ſo fremde fällt.

Wenn ich unter den Papieren
Meinen Gram verbergen kan;
Wenn ein künſtlich Säiten-rühren
Mir die Sinnen auffgethan/
Und der Freunde treues Schertzen
Sich darneben eingeſtellt/
O ſo merck' ich wenig Schmertzen/
Ob es noch ſo fremde fällt.

Doch iſt alles noch verlohren/
Wo nicht dieſer/ der zum Ziel
Seines Bogens mich erkohren/
Mir auch ſelber helffen wil.
Wird er aber mich verbinden/
O ſo iſt es wohl beſtellt/
Und der Jammer muß verſchwinden/
Ob er gleich ſo fremde fällt.

Klorindons Abſchieds-Thränen an ſeinen Elidor.

WEil des Himmels rauher Schluß/
Elidor/ du mein Ergötzen/
Mich Betrübten meinen Fuß
Endlich heiſſet weiter ſetzen;

Ey ſo nimm zu guter Nacht
Dieſe Thränen noch in acht.

Dieſe Thränen / die ich dir /
Seele meiner Seelen / ſchencke /
Stellen unverholen für /
Wie mich unſer Scheiden kräncke.
Thränen / Scheiden / halber Tod
Setzen mich in höchſte Noth.

Ich verfehl' / es iſt nicht ohn' /
Weil ich meine Schwachheit zeige;
Ein behertzter Muſen-Sohn
Pflantzet nicht Cypreſſen-Zweige.
Sondern ſteht / wenn alles bricht /
Denn ſein Muth verläßt ihn nicht.

Freylich / ach! ich trage Scheu /
Meine Fehler zu bekennen /
Aber wer die reine Treu /
Und vertrauter Liebe Brennen /
Wer ein feſtes Band erkannt /
Steht mir itzund an der Hand.

Sternen / derer reiche Zier
An dem ſchönen Himmel ſcheinet /
Zeugt / wies Elidor mit mir /
Ich es auch mit ihm gemeynet /
Zeugt / daß hier verknüpffte Treu
Und ſonſt nirgends anders ſey.

Unterdeſſen muß ich fort /
Aber ohne dich / mein Leben /
Niemand wird im Kummer dort
Mir / wie du / Vergnügung geben.
Mein Verhängniß will / o Pein!
Daß ich ſoll verlaſſen ſeyn.

Lebe wohl! dein armer Freund /
Dem ſein Unſtern längſt geſchienen /

Wünſcht /

Wünſcht / daß / ob ihm alle feind /
Luſt und Segen dich bedienen;
Daß der Sternen holde Gunſt
Fließ auf deine reine Brunſt.

Mich mag Kummer / Angſt und Quaal /
Jammer / Schmertz und Wehmuth kräncken.
Wenn in dieſem Thränen-Thal
Nur die Götter dich bedencken.
Selbſt der Blitz / der beyden dräut /
Werd auf mich allein geſtreut.

Glaube nicht / daß dieſer Mund
Irgend was verfälſchtes ſpräche:
Schau in meiner Seelen Grund /
Schau auf dieſe Zähren-Bäche /
Sey verſichert / meine Ruh
Schreib' ich nur der deinen zu.

Treugt mich unſer Phöbus nicht /
Ey! ſo ſeh ich deine Sonne /
Dein erwünſchtes Freuden-Licht
Strahlen mit der höchſten Wonne.
Der Vergnügung holder Glantz
Scheint auf deinen Roſen-Krantz.

Hat dich ein Comet erſchreckt /
Elidor / er iſt erblichen;
Hat dich düſtre Nacht bedeckt /
Schau / ihr Grauen iſt entwichen.
Furcht / Betrübniß / Ach und Weh
Senckt ſich in die tieffe See.

Nur Klorindon / der dich liebt /
Wird durch harte Donner-Wetter
Leider! allzuofft betrübt;
Die verdorrten Lorber-Blätter
Schont / was auch der Pindus ſpricht /
Der erzürnte Himmel nicht.

 Wird

Wird mein treuer Wunſch erfüllt/
Wird die Donner-Wolck' entweichen/
Welche dir den Tag verhüllt/
Wird nach harten Donner-Streichen
Dein gepreßtes Hertz ergetzt/
Und in ſtille Ruh geſetzt.

Wirſt du dich befreyet ſehn
Nach dem itzigen Betrüben/
So gedencke noch an den/
Der diß Jammer-Lied geſchrieben/
Der beſtürtzt/ gequält/ verwirrt/
Unter fremden Pfählen irrt.

Aber/ wo gerath ich hin?
Höchſt-geehrter Freund/ verzeihe/
Daß ich ſo vermeſſen bin/
Und die ſtille Ruh entweyhe/
Die Apollo ſelber ehrt/
Wenn er deine Lieder hört.

Nun Ade! des Himmels Macht
Decke dich mit ihren Flügeln/
Dieſe mag zu guter Nacht
Unſrer Freundſchafft Pfand verſiegeln.
Gute Nacht! mein Weinen zeigt/
Was der blaſſe Mund verſchweigt.

Als ein vertrauter Freund von Straßburg wieder nach Hauſe reiſete.

Weicht/ ihr Muſen/ heute mag
Mein Parnaſſus ledig ſeyn;
Schreibt mit Kohlen dieſen Tag
In das Buch des Unglücks ein.
Bringet ſchwartzen Flor
Statt Papiers hervor/
Und entwerffet meine Pein/

Die

Die ich durch des Himmels Schluß
Itzt von neuem leiden muß.

Töchter der Melancholey/
Herbe Thränen/ fließt und rinnt/
Weil die ſchwartze Raſerey
Ein verwirrtes Lied beginnt/
Wo ein düſtres Ach
Und ein Zähren-Bach
Statt der Säiten-Spiele ſind/
Weil ich durch des Himmels Schluß
Neue Schmertzen leiden muß.

Trüber Himmel/ wirſt du mir
Allzeit hart entgegen gehn/
Soll Klorindon für und für
Unter Blitz und Donner ſtehn/
Wird ſein blaſſes Haupt
Aller Zier beraubt/
Darff es ſich denn nicht erhöhn?
Nein/ ach nein! es iſt dein Schluß/
Daß er immer leiden muß.

Silvius/ ſein ander Hertz/
Sagt ihm itzo gute Nacht/
Silvius/ der ſo viel Schmertz/
So viel Kummer leichte macht/
Dem ich manche Zeit/
Wie er mir/ geweyht/
Die wir frölich zugebracht.
Himmel/ ach! welch rauher Schluß/
Daß er von mir ſcheiden muß.

Werthe Seele/ die ich mehr
Als mein eigen Hertz geliebt.
Silvius/ mein Freund/ ach hör/
Wo dich meine Quaal betrübt/
Was mir meine Noth
Und der nahe Tod
Auf die blaſſen Lippen giebt/

Höre/ was durch rauhen Schluß
Dein Klorindon leiden muß.

Dein Klorindon/ der allein
Seinen rauhen Kummer trägt/
Dein Klorindon/ der die Pein
Selbſt in Marck und Gliedern hegt/
Der ſich gantz verwirrt
Von ſich ſelbſt verirrt/
Und in danckle Höhlen legt/
Wo er durch des Himmels Schluß
Neue Schmertzen dulden muß.

Dein Klorindon ſagt zuletzt
Unter tauſendfachem Weh/
Weil ihn doch nichts mehr ergetzt/
Dir ein Kummer-reich Ade!
Silvius/ mein Hertz/
Weiche meinem Schmertz/
Geh von hinnen/ Liebſter/ geh!
Weil ich doch durch rauhen Schluß
Nichts als Schmertzen dulden muß.

Trägt dich dein geneigt Geſchick
In das liebe Vaterland/
Zeigt dir dein beſtändig Glück
Elidors verbundne Hand.
Der mit Freuden ſieht/
Wie ſein Braut-Krantz blüht;
Ey! ſo mach' ihm doch bekannt/
Was Klorindon durch den Schluß/
Der ihn kräncket/ leiden muß.

Triffſt du meinen Strefon an/
Der/ mein Werther/ glaub es mir/
Recht beſtändig lieben kan/
Ey! ſo halt ihm deutlich für/
Daß Klorindon ſich
Gründ' allein auf dich/
Daß er finden werd' an dir/

Was er durch des Himmels Schluß
An Klorindon miſſen muß.

Reiſe wohl / daß keine Fluth
Deinem Schiffe Schaden thu /
Reiſe mit vergnügtem Muth
Auf die lieben Felder zu /
Und gedenck' einmal /
Liebſter / an die Quaal
Unter deiner ſüſſen Ruh /
Die Klorindon durch den Schluß /
Der ihm wehthut / dulden muß.

Ach verzeih! mein Schmertz erſtarrt /
Mein betrübter Mund erblaſt /
Hat Klorindon diß erharrt /
Daß nach ſo viel Unglücks-Laſt
Silvius entweicht /
Seine Ruh entfleucht /
Und er ſelbſt ſich ſelber haßt /
Ach! ein ſtrenger Thränen-Fluß
Machet / daß ich ſchweigen muß.

Amyntas
Aus Balzacii Lateiniſchem:
Quæ lucis dubiæ atque brevis. ----

WElch Raſen ſteckt mich an? und nicht nur mich allein /
Nein / ſondern alle Welt / die unter tauſend Schmertzen /
Die dieſes Leben zeigt / doch mit entflammtem Hertzen
Nach langem Leben ſeufzt. Ich leb' in ſchwehrer Pein /
Und ſchätze Koth und Sand weit höher als die Ruh /
Die mir die Bahre zeigt. Ach! wenn ich doch bedächte /
Daß mein verblendter Sinn die kalten Winter-Nächte /
Den Brandt des Sommers liebt: Ich werde noch darzu /

Wenn

Wenn Heſperus das Licht der Sonnen ſcheiden heißt/
Des ſüſſen Schlaffs beraubt/ indem bey neuem Morgen
Ich neuer Angſt erharr/ die mit gehäufften Sorgen
Faſt vollends unterdrückt den vor beklemmten Geiſt.
Man gönnt mir keine Raſt/ und will/ daß meine Hand
Nur Briefe ſchreiben ſoll/ nur von dem kalten Norden
Will ein geſchminckt Papier mich durch Verdruß ermorden;
Hin/ ausgeputzter Brief/ den man mir zugeſandt.
Denckt doch! Amyntas muß/ und rufft er alle Macht
Der groſſen Götter an/ gelehrte Briefe ſchreiben/
Er muß die edle Zeit mit Kinder-Werck vertreiben/
Und iſt allein auf Wort' und Redner-Kunſt bedacht.
Indeſſen tobt das Feur/ gehegt durch ſchwache Lufft/
Der Fieber heiſſer Brand/ der Abriß von dem Berge/
Der Aſch' und Flammen ſpeyt/ und ſtellt mir nichts als Särge
Und blaſſe Grüffte vor. Ja ſelbſt mein Spiegel rufft
Mich zu der nahen Bahr/ und zeigt mir die Geſtalt/
Die mehr und mehr verfällt/ ſo/ daß ich mich entſetze/
Wenn ich der Runtzeln Zahl nach meinen Jahren ſchätze;
Saturnus/ welcher gleich wie ich erſtarrt und kalt/
Verändert mein Geſicht; er/ als ein Gott der Zeit/
Hat meiner Wangen Zier mit Bleyweiß überzogen.
Es kommt ein weiſſer Schnee auf Haar und Bart geflogen/
Und Clotho webet ſchon vor mich ein Todten-Kleid.
Die Sinnen werden ſtumpff/ die muntern Augen blind/
Mein vor genaues Ohr kan ſchwerlich etwas hören;
Ach! Zeit und Alterthum/ die Stein' und Ertz verſehren/
Bezeugen/ daß ſie Schuld an dieſem allen ſind.
Und dennoch wünſch' ich mir den kurtzen Lebens-Reſt
Bey unterdrücktem Recht/ bey Laſtern zuzubringen/
Bey Klippen/ wo die Welt- und Hof-Sirennen ſingen/
Wo ein verfälſchter Safft die angenehme Peſt
Der Schmeicheley verdeckt/ wo man die Ketten ſprengt/
Mit welchen nahes Blut und Freundſchafft uns verbinden/
Wo ein entehrtes Bett' und blutig Grab zu finden/
Wo man die reine Treu in feſte Kercker zwängt.
O Sand-Banck! wo mein Schiff unfehlbar ſtranden muß/
O Nattern dieſer Zeit/ und Dornen unſers Lebens/

Und

Und dennoch ſcheid'ich nicht / und dennoch iſts vergebens /
Daß ich dem Sturm entgeh? Ich ſetze meinen Fuß
In dieſem Labyrinth nicht ohn Ergötzen fort /
Ich lerne traurig ſeyn / und dulde meine Plagen
Als einer / der gewohnt die ſchwehre Laſt zu tragen;
Ich leide Schiffbruch / ach! und meide doch den Port.
Ich Gauckel-Spiel des Glücks / ich überlebe mich!
Amyntas / welcher vor diß Ungeheur verfluchte /
Und weder Laſt noch Ruh bey Diſtel-Sträuchen ſuchte /
Gewöhnt ſich allgemach / ja er erkühnet ſich /
Und darff / verruchte Welt / wie andre / die dich nicht
So ſehr als er durchſucht / diß eine Mode nennen /
Was doch ein Brandt-Mahl iſt / er will als klein erkennen /
Was Rieſen-Gröſſe hat / er nimmt ein falſches Licht
Vor rechte Sonnen an / und ſchmeichelt ſeiner Pein!
Er will die Wunden nur mit bloſſen Worten heilen /
Und ob er gleich verwirrt / ſich ſelber Rath ertheilen:
Ach Himmel! öffters wünſcht Amyntas todt zu ſeyn /
Und ſpeyt ſich ſelber an / und dennoch wird er ſcheu /
Wenn ſich des Todes Macht in ſeinen Gliedern wittert /
Er hofft / und weiß nicht was / ja wird vor Furcht erſchüttert /
Wenn er voll Angſt bedenckt / was zu befürchten ſey.
Ich Armer klage ſtets / und dennoch / wenn ich ſol
Den Tod vor Augen ſehn / und dieſe Welt verlaſſen /
So kan ich doch den Schmertz / den langen Schmertz nicht haſſen /
So thut ſelbſt in der Quaal uns doch das Leben wohl.

Der Toback-Schmäucher / aus dem Frantzöſiſchen des St. Amand.

Ich lehn' an den Camin den abgekränckten Leib /
Toback und Pfeiffen ſind mein beſter Zeitvertreib /
Mein Geiſt empöret ſich / mir zittern alle Glieder /
Ich ſchlage das Geſicht beſtürtzt zur Erden nieder /
Und dencke / wie das Glück ſo grauſam mit mir ſpielt /
Indem es ſeinen Muth an mir Betrübten kühlt /
Und mich wie einen Ball der Welt vor Augen ſtellet /
Der bald gen Himmel ſteigt / bald zu der Erden fället.

Die Hoffnung/ welche mich ſtets auf den Morgen weiſt/
Erfriſchet offtermals den faſt erſtorbnen Geiſt/
Und macht/ daß ich den Pracht des Käyſerthums verachte/
Indem ich höchſt-behertzt nach etwas beſſers trachte;
So bald ich aber nur die Pfeiffen angeſteckt/
So wird mein Hoffen auch mit Rauch und Dampff bedeckt/
Ich fluche meinem Glück/ das mich ſo ſehr verletzet/
Und aus dem ſüſſen Wahn in erſtes Leid verſetzet.
Gewiß/ ich ſpühre wohl/ wer ſich mit Hoffnung nährt/
Und Sinnen und Verſtand mit dem Toback beſchwehrt/
Iſt beyderſeits berückt/ und wird gewiß empfinden/
Er ſpeiſe ſeinen Leib mit Rauch/ den Geiſt mit Winden.

Er trotzet ſein Unglück.

Ode

Nach der Weiſe eines Ballets.

UNglück/ Kummer/ Angſt und Quaal
Plagt in dieſem Folter-Saal
Mein noch unerſchrocken Hertz
Mit dem allerſchärffſten Schmertz.
Ich will doch beſtändig ſeyn/
Trotz der allergröſten Pein.
Ich will auffgerichtet ſtehen/ fiel auch gleich der Himmel ein.
Hab ich weder Geld noch Guth/
Soll doch mein behertzter Muth
Mir weit angenehmer ſeyn/
Als der ſchönſte Demant-Stein.
Reine Tugend trotzt das Geld/
Und verlacht den Wahn der Welt/
Die ein mehrers auf Ducaten/ als auf Wiſſenſchafften hält.
Kan ich nicht auf Roſen ſtehn/
Und auf weiſſen Lilgen gehn/
Steine ſind ſo gut als ſie/
Keiner hat noch ſonder Müh
Jenes Schloß der Ehr' erreicht/
Dem kein Fürſten-Zimmer gleicht/
Das ſo kräfftig als Magneten meine Sinnen nach ſich zeucht.

Liebt mich keine Venus nicht/
Trag' ich kein geſchminckt Geſicht/
Sind mir alle Mägdchen feind/
Iſt die Pallas nur mein Freund/
So verlach' ich ihre Gunſt/
Und die eitle Liebes-Kunſt.
Mich entzünden Himmels-Flammen/ weg du geile Sünden-Brunſt.

Liebe/ Wolluſt/ Geld und Guth
Weicht von hier; mein froher Muth
Kan bey Kummer/ Angſt und Pein
Recht vergnügt und luſtig ſeyn;
Lieb' und Geld iſt eitler Schein/
Mich ergötzen nur allein
Nechſt dem Himmel treue Freunde/ Bücher/ Säiten-Spiel und Wein.

Auf die Gebuhrt einer jungen Tochter.

WIe wird mir? fällt der Bau/
Der erſt zu Breßlau brechen ſollte/
So bald zu Rathen ein. Schau/ welch ein Wunder/ ſchau!
Iſts doch/ als wenn mir träumen wollte.
O ſtellt das Rechnen ein/ wer es nicht beſſer kan/
Sonſt nimmt euch Seckerwitz vor keine Meiſter an.

Doch/ wär' es noch ein Sohn/
Der ſo viel fremdes Weſen machte/
So trüge man vielleicht mehr Freud und Luſt davon/
Wenn Stube/ Tiſch und Ofen krachte.
So aber iſt es nur ein bloſſes Weibes-Bild/
Das eben nicht vor voll ſelbſt bey den Frauen gilt.

Zürnt/ bitt' ich/ nicht mit mir/
Zürnt/ Frauen/ bitt' ich/ nicht zu hefftig;
Erlaubet einen Schertz dem frölichen Papier/
Es iſt zu eurer Luſt geſchäfftig.

Denn

Denn wo ein kleines Kind ſchon in der Windel liegt/
Da wird es mehrentheils mit Schertzen eingewiegt.

Herr Vater/ nur Gedult/
Gedult/ Frau Mutter/ bey der Sache/
Der Himmel zeiget euch hierinnen ſeine Huld/
Und daß er alles weislich mache.
So bleibt der kleine Veit/ der angenehme Sohn/
Wenn ihn kein Bruder drängt/ in der Poſſeßion.

Was aber ſaget itzt
Die werthe Fräulein/ Chriſtiane?
Sie weiß es dennoch wohl/ daß ihr die Schweſter nützt/
Sie dienen unter einer Fahne/
Und ſind zwey Gratien. Vielleicht iſt mit der Zeit/
O Himmel mach es wahr! die dritte gar nicht weit.

Wiewohl/ wo denck ich hin?
Die Wöchnerin wird/ glaub ich/ ſchelten/
Daß ich ſo unverſchämt mit meiner Feder bin:
Läßt gleich der Vater etwas gelten/
So wünſcht er/ iſt mir recht/ ohn alle Phantaſey/
Daß dieſer Dinge Schluß ein junges Söhnchen ſey.

Wohlan! es ſey gewagt;
Denckt/ wie der Fehler zu verbeſſern.
Glaubt nicht ein andermal/ was eure Rechnung ſagt:
Beſetzt die Lüffte nicht mit Schlöſſern.
Baut lieber in den Sand/ baut gar in einen Pfuhl/
So komm ich gleichwohl auch auf den Gevatter-Stuhl.

Indeſſen wünſch' ich doch
Abweſend tauſendfachen Segen/
Treugt mich der Himmel nicht/ und lebt mein Phöbus noch/
So wird ſich manche Wonn' erregen/
Die eine bunte Reyh von drey Geſchwiſtern macht/
Wenn Veit im Mittel ſitzt/ und voll Vergnügung lacht.

Wie wird das liebe Korn/
Wie wird der Weitzen nicht gerathen?
Ich wett'/ im Garten wächſt kein Unkraut und kein Dorn/
Man ſieht die allerſchönſten Schnaten.

Zwey Kinder thaten nechſt dem Hagel Widerſtand;
Was macht man aber itzt nicht auf die dritte Hand?
Genung! es bleibt darbey:
Zu Rathen iſt es wohl gerathen.
Ihr andern folget nach/ euch trifft nunmehr die Reyh/
Und wär' es einer von den Paten.
Doch ſpiegelt euch/ und ſeht/ ob im Calender nicht
Die Venus ieglichem ein Frauen-Bild verſpricht?

An einen guten Freund.

Auf die Gebuhrt ſeiner Tochter, bey welcher eine Monden-Finſterniß einfiel.

OBgleich manch Läſter-Maul auf unſern Umgang geiffert/
Nichts deſto weniger erkühnt ſich doch mein Kiel/
Der vor das ſtrenge Recht vertrauter Freundſchafft eifert/
Und Trotz der Neider Schaar in Freyheit leben wil/
Ein Freundſchaffts-volles Lied von ſeinem Glück zu ſingen/
Und zahlt die alte Schuld mit neuen Reimen aus;
Ein andrer mag ihm viel und fremde Worte bringen/
Ich habe zwar ein klein/ doch nicht geborgtes Haus.
Hier wird kein Redner-Schmuck/ kein Tichter-Zierath prangen/
Was allegoriſch heißt/ iſt mir noch nie bewuſt;
Mir iſt fürwahr die Luſt zum Reimen längſt vergangen/
Und Pindus wohnt nicht mehr in einer krancken Bruſt.
Nichts deſto weniger/ ſo ſchreib' ich ungezwungen/
Diß glaub' ein ieglicher/ ſonſt macht ich keinen Reim/
Wie mancher hat ſich doch zur Poeſie gedrungen/
Und wenns zum Treffen kömmt/ ſo iſt er nicht daheim.
Ich kan kein fremdes Buch in Teutſche Tracht verkleiden/
Und ſage/ thät ichs auch/ nicht tauſend Jahr davon;
Diß thu ich: Einen Freund bedien' ich voller Freuden/
Und eyfre ja ſo wohl vor ſein- als meinen Hohn.
Verlangt man was von mir/ und ſtehts in meinen Kräfften/
So ſtreck' ich Hände/ Kopff und Füſſe willig dran;
Ich wollte ſelbſt mein Maul eh an den Galgen hefften/
Als ſagen/ was mein Freund und Nachbar nicht gethan.

[illegible] Freundes Glück iſt mein / ich fühle ſeine Schmertzen /
Sein Schaden kräncket mich / ſein Ruhm iſt meine Luſt.
Ich ſchreib' es / wie ich meyn' / und red' aus reinem Hertzen /
Mir iſt kein falſches Wort / kein Doppel-Sinn bewuſt.
Drum folg' ich meiner Pflicht und meines Geiſtes Triebe /
Wenn ich auf ſeinem Feſt / mein Freund / die Traurigkeit
Und was mich ſtets gekränckt / bloß ihm allein zu Liebe /
Verſenck' in eine See gewünſchter Sicherheit.
Wenn ich / faſt auſſer mir / der jungen Tochter Lallen /
Des Vaters Augen-Luſt / der Mutter ſüſſen Troſt
Mir laſſe / voll von Wein und Frölichkeit / gefallen /
Obgleich des Himmels Grimm ſich auf mein Haupt erboſt.
Stimmt des Geſtirnes Schluß / ſtimmt auch der Götter Wille
Mit meinen Wünſchen zu / ſo wird diß Töchterlein /
Geziert mit Frömmigkeit und wahrer Tugend-Fülle /
Der Erden ſchönſte Pracht / des Himmels Pflantze ſeyn.
Wer zweiffelt? Cynthie / die ſonſt die Nacht beſtrahlet /
Die mit der Marmor-Hand die blancken Pferde zähmt /
Die ſonſt mit ihrer Pracht bey tauſend Fackeln prahlet /
Iſt heute durch diß Kind mehr als zu viel beſchämt.
Es war durchs Himmels Schluß kaum zu uns her geſchicket /
So nahm der blaſſe Neid all ihre Sinnen ein /
Wie / ſprach ſie / ſoll diß Kind / das erſt die Welt erblicket /
Der Schönheit Cynthien ſchon das Verderben dräun?
Ach eitle Cynthie! ſprach Venus / jagt die Kleine
Bey ihrem Antritt dir ein ſolches Schrecken ein;
Was wird dann erſt geſchehn / wenn ſie / wie ich vermeyne /
Im Frühling ihrer Zeit wird recht vollkommen ſeyn.
Er lacht / geehrter Freund / und denckt / ich ſchreibe Lügen /
Ich ſey nicht bey mir ſelbſt / und nach Poeten Art /
Die ſelten wahr geredt / die offtermals betrügen /
Nicht recht um Haupt und Sinn / wie andre mehr / verwahrt.
Er lache nicht zu ſehr / und ſchau / ob / wenn die Sonne
Uns heut Ade geſagt / die Phöbe / derer Schein
Die kleine Roſilis und ihres Tages Wonne
Faſt alles Licht benimmt / nicht wird verfinſtert ſeyn?

-:- (o) -:-

Lob-Schrifft des Guckgucks.

Nachdem ſich vornehme und gelehrte Redner nicht geſcheuet/ verächtliche und geringe Thiere mit weit-geſuchten Farben auf das zierlichſte abzuſchildern/ und der Welt/ als Wunder-Dinge vor die Augen zu ſtellen; Nachdem inſonderheit einer die Taube/ der andere den Habicht/ der dritte die Nachtigal/ der vierdte die ſchnatternde Ganß/ der fünffte den unruhigen Hahn/ und noch nicht ſo gar lange ein Geiſtlicher in den Niederlanden die ſchändliche Nacht-Eule mit einer weitläufftigen Lob-Rede bedacht; ſo ſehe ich wohl nicht/ wer mir verübeln wollte/ wenn ich dem edlen Guckguck/ an den bißher wenig iemand gedacht/ ſo viel als in der Kürtze der Zeit und wegen anderer Geſchäffte möglich/ ſein Recht thue/ und bey itzt angenehmer Frühlings-Zeit dieſen Bothen des Frühlings alſo vorſtelle/ daß ich ihm nicht allein ſeinen gebührenden Ruhm ertheile/ ſondern ihn auch von unterſchiedenen ihm freventlich auffgebürdeten Aufflagen befreye; zumal/ da ich hierinnen einen heiligen Mann/ den Prieſter Beda, zu einem Vorgänger habe/ welcher zwey/ nach Art ſelbiger Zeit/ nicht ſo gar unebene Gedichte dem Guckguck zu Ehren verfertiget.

Es iſt aber hierbey vor allen Dingen nöthig/ daß/ wie man etwan ſonſt bey Adelichen und vornehmen Perſonen/ wenn man ſie loben will/ auf den Stamm-Baum und das Geſchlecht-Regiſter die Augen wendet/ alſo auch hier des Guckgucks herrliche Ankunfft und vortreffliche Verwandtſchafft nicht aus der Acht gelaſſen werden. Der berühmte Naturkündiger Aldrovandus zehlet ihn/ nechſt den Adlern/ unter die ſtreitbaren Vögel/ die Habichte/ und damit nicht etwan/ weil dieſe auf den Raub ausgehen/ unſerem edlen Vogel hierdurch ein Schandfleck zugezogen werde/ ſo erinnert er gar vernünfftig/ daß der Guckguck ein gantz frommer und ſittſamer Habicht ſey/ und eben deßwegen keinen ſpitzigen Schnabel und ſcharffe Klauen habe/ woraus ſeine friedſame Natur und ſanfftmüthige Eigenſchafft zur Genüge erhellet. Wahrhafftig bey itzigen unruhigen Zeiten wäre wohl zu wünſchen/ daß die groſſe Welt-Monarchen ſich in Guckgucke verwandeln/ und dermaleinſt ihre Habichts-Klauen/ womit ſie gantze Königreiche und Länder verheeren/ ablegen möchten. Allein/ wie unſer Guckguck bey andern Vögeln/

und ſelbſt bey den Menſchen / um ſeiner Friedfertigkeit willen / in Verachtung gerathen / auch derenthalben von den ſinnreichen Egyptiern in ihren Hieroglyphiſchen Bilder-Schrifften als ein Ebenbild der Furchtſamkeit vorgeſtellet worden; alſo werden auch heutiges Tages fromme und ſanfftmüthige Leute allenthalben verachtet / ausgehöhnet / und von andern unter die Füſſe getreten. Und weiß ich wohl Herren über drey Königreiche / die / weil ſie den Degen in der Scheide behalten / und das Blut ihrer Nachbarn geſpahret / mit dem Schimpff-Nahmen eines Pedanten beleget worden; welche aber die unverſtändigen und insgemein ungelehrten Liebhaber der Waffen / wenn ſie die Natur unſers Vogels eigentlich erkennet hätten / viel artiger Guckgucke nennen mögen. Vielleicht giebt es auch noch wohl unter beyderley Geſchlechts-Perſonen friedliebende Gemüther / die man / weil ſie lobwürdig anderer unnützes Geſchwätze vertragen / und manch Ungewitter von Schand-Reden und Stichel-Worten über ſich gehen laſſen / zwar / wie man vermeynet / Spotts-weiſe / aber gewiß ihnen zur höchſten Ehre / Guckgucke heiſſet. Doch / was halt ich mich bey der Sanfftmuth / oder / wie es andere nennen möchten / Furchtſamkeit des Guckgucks länger auf? da mir doch ſeine andere vortreffliche Eigenſchafften ſo viel zu ſchaffen machen / daß ich faſt nicht weiß / wo ich den Anfang meiner Rede bey einer ſo groſſen Menge herrlicher Sachen hernehmen / und wo ich künfftig das Ende werde finden ſollen.

Man betrachte nur dieſes edlen Vogels wunderſchöne Geſtalt / und ſage mir hernach / ob wegen zierlicher Farbe / wohlausgetheilten Gliedmaſſen / und artigen Augen / er andern ſeines gleichen was nachzugeben habe? Man macht ſo viel Prahlens von dem ſtoltzen Pfauen / der doch / wenn er ſeine garſtige Füſſe beſiehet / alſobald gleichſam vor ſich ſelber erſchrickt / und ſeinen Hochmuth ableget. Allein an unſern Guckguck gedenckt niemand / der doch nicht Urſache hat / ſich ſeiner ſelbſt zu ſchämen / und allemal in einerley Gemüths-Bewegung bleibet / er ſehe über oder unter ſich. Wobey auch ſonderlich dieſes merckwürdig / daß er nach Art aller rechtſchaffen-geſinnten Leute nicht hoch / ſondern niedrig flieget / und alſo ein klares Vorbild der Demuth und Niderträchtigkeit vorſtellet. Demüthige finden Gnade bey GOTT / ſagt die Schrifft ſelber / und die Hoffärtigen ſind aller Welt ein Greuel.

Wor-

Woraus denn leicht zu erhärten / daß dem allerweiſeſten Schöpfer ſelbſt mehr ein Guckguck als ein Pfau gefallen müſſe. Uber dieſes iſt zu wiſſen / daß zweyerley Arten dieſer Vögel zu finden / groſſe und kleine. Den Gröſſern will ich itzt das Wort nicht reden / ſondern / weil alles kleine annehmlich / holdſelig und artig iſt / ſo will ich auch die kleinen Guckgucke höher achten / als die andern / welche mir ihrer Gröſſe wegen nicht wohl anſtehen. Ich rede aber ſchon zu viel von der äuſſerlichen Geſtalt dieſes Vogels / welche doch ohne diß die Sache nicht ausmachet / und vergeſſe darüber ſeiner innerlichen Eigenſchafften / worunter gewiß die Klugheit und Scharfſſinnigkeit die Oberhand behalten wird.

Es wird ſo viel Weſens von dem Raben gemacht / daß ſelbiger zukünfftige Dinge vorher ſehen und weiſſagen könne; eignet ihn auch deßwegen dem Wahrſager-Götzen / dem Phöbus / zu. Man verwandelt die heiſcher-krähenden Hahne / vor derer annehmlichem Geſchrey ſelbſt der tapffere Löwe erſchrecken ſoll / in ſonderbare Wetter-Propheten. Man ſchneidet von Aglaſtern und Tholen auf / die ſo gar von Staats-Händeln wunderbare Unterredungen gehalten hätten / und will ſich dabey nicht beſinnen / daß unſer Guckguck in der Wahrheit klüger / als alle itzt benennte Vögel / zu ſchätzen. Will iemand hieran zweiffeln / ſo erinnere er ſich nur / daß man in Welſchland aus ſeinem artigen Geſange von Glück oder Unglück zukünfftiger Heyrathen / und bey uns in Teutſchland von der Lebens-Länge zu urtheilen pflege. Rühme mir nun itzt iemand den Geſang der Nachtigal / oder das Tirilliren der Lerche / und ſehe / ob er aus beyden etwas dergleichen zu ſchlieſſen habe. In Wahrheit / kan ein Guckguck glückſelige Heyrathen prophecenyen / wie geſegnet muß wohl an ſich ſelber ein Ehe-Bette ſeyn / in welchem ein Guckguck wohnet; und kan er mit ſeinem lieblichen Singen unſere zukünfftige Jahre andeuten / ſo glaube ich noch vielmehr / er werde / wenn man ihn im Hauſe um ſich hat / fähig ſeyn / mit ſeiner Annehmlichkeit allen Kummer zu verbannen / und alſo / wie ein Stein der Weiſen / unſer Leben verlängern. Man bedencke weiter / ob nicht dieſes etwas Groſſes / daß der Guckguck mit ſeinem Anzuge ein gewiſſer Bothe des Frühlings / und mit ſeinem Abzuge ein unfehlbarer Andeuter der beſchwehrlichen Sommer-Hitze iſt. Der lieblichſte Vogel erwehlet ihm die lieblichſte Zeit / und wenn er verſchwindet / ſo verſchwindet

zugleich alle Anmuth / welche bißher in den Feldern und Wäldern geherrſchet. Zudem zeiget dieſes auch ſeine ſonderbare Scharffſinnigkeit an / daß er ſeine Eyer / weil er ſeines Wahrſagens wegen wichtigere Geſchäffte vor ſich hat / in der Graſe-Mücken und Bach-Stelzen Neſter träget / und andern unedlen Vögeln die Mühe überläßt / ſelbige auszubrüten. Welches / ob man es ihm gleich insgemein vor übel halten will / dennoch mehr zu ſeinem Lobe / als zu ſeiner Schande gereichet / und von den unzeitigen Splitter-Richtern eben ſo übel und ungeſchickt getadelt wird / als wenn ich groſſen Princeßinnen oder vornehmen Frauen verübeln wollte / daß ſie ihre Kinder nicht ſelbſt an die Bruſt legten / ſondern andern geringern diß überlieſſen. Ich ſollte wohl auch nicht fehlen / wenn ich dieſes Eyer-einſchieben des Guckgucks unter die Politiſchen Staats-Griffe rechnete / und davor hielte / er mache es / wie dort der Affe bey dem Pabſt Julio dem II. welcher mit den Katzen-Pfoten die heiſſen Caſtanien aus der glüenden Aſchen zog / und vor ſich den Nutzen behielt / andern aber den Schaden überließ: Dörffte auch wohl vielleicht in unſern Gräntzen dergleichen Guckguck antreffen / der ſeine Wind-volle unfruchtbare Eyer andern ehrlichen Leuten wider ihren Willen zu Beförderung der völligen Brut in das Neſt leget. Wie denn auch dieſes nicht übel / ſondern höchſt-vernünfftig gethan iſt / daß der Guckguck / wenn er der Bach-Stelzen die Eyer einſchiebet / ſich derogleichen Vogel erwehlet / aus deſſen ſonderbaren Bewegungen ein gewiſſes Zeichen der Fruchtbarkeit abzunehmen iſt. Wobey man ſich billig erinnert / daß / wenn man Leuten eine Müh auf den Hals bürden will / es derogleichen wiederfahren müſſe / die fähig und geſchickt / dieſelbige zu unſerm Vergnügen auszuführen. Maſſen auch abſonderlich bey Hofe gar ſehr gebräuchlich / daß die geſchickteſten Pferde wohl die meiſte Arbeit / aber dabey den wenigſten Haber bekommen; und ſcheinet / als hätten es die Männer in den Americaniſchen Inſuln dem Guckgucke abgelernet / welche / wenn ihre Frauen in das Kind-Bette kommen / dieſe die Haus-Arbeit verrichten / ſie aber / an ſtatt ihrer / als wie hier die Wöchnerin / ſich auf das beſte warten laſſen.

Nach der Scharffſinnigkeit des Guckgucks iſt auch ſeine Beſtändigkeit zu loben / die zur Gnüge daraus erſcheinet / daß er nicht etwan wie die wollüſtige Nachtigal / oder ein die Ohren kü-

zeln-

tzelnder Canarien-Vogel ſeinen Geſang auf tauſend unterſchiedene Arten verändert / ſondern immer auf einerley Art ſinget / und dahero unſern Teutſchen Anlaß gegeben / ein Sprüchwort zu machen : Du ſingeſt wie ein Guckguck immer einen Geſang. Zwar dieſes wird auch insgemein übel verſtanden / und auf die Beſchimpffung unſeres edlen Vogels gezogen ; Allein / die albern Leute wiſſen noch nicht / daß das eitele Figuriren in der Muſic denen heiligſten und vornehmſten GOttes-Gelehrten in unterſchiedenen Kirchen gar nicht angeſtanden. In der Römiſchen hält man von dem gravitätiſchen Choral-Geſange / der immer eine Forme hält / mehr / als von dem leichtſinnigen Concertiren. Die Väter des Tridentiniſchen Concilii waren deßwegen ſchon auf dem Wege / das Figural-Muſiciren gantz aus der Kirchen abzuſchaffen ; Und gewiſſe Orden / die eine ſchärffere Regel als andere beobachten / haben deßwegen die Orgeln / und alles / was zu der Figural-Muſic dienet / gar weit von ihren Chören entfernet. Mit denen Reformirten mag ich mich itzt nicht bemühen / die vorlängſt wider Orgeln und andere Inſtrumenta weitläufftig geſchrieben ; damit es nicht etwan das Anſehen gewinne / als wollt ich in dieſem Puncte einen Klügling abgeben. Der eyfrige und reine Lutheriſche Roſtockiſche Prediger Groſſgebaur mag in ſeiner Wächter-Stimme vor mich reden / und die neulich in gewiſſen Kirchen eingeführte löbliche Ordnung / da man vor das unnütze und dem Nachtigalen-Geſchnatter noch bey weitem nicht beykommende Figuriren ein und ander Choral-Lied mehr eingeführet / bekräfftiget meinen Satz genungſam / und erweiſet / daß der Eſel / da er dem Guckgucke den Vorzug vor der Nachtigal zuerkannt / faſt wie Bileams Eſelin / zwar wider ſeine Gewohnheit / aber doch über alle Maſſen vernünfftig geurtheilet. Zum wenigſten hab ich noch nicht geleſen / daß ſich ein frommer und demüthiger Guckguck / wie etwan eine hoffärtige Nachtigal / andern zu Trotz / zu todte geſungen hätte. Worbey denn auch dieſes nicht zu vergeſſen / daß / weil die Guckgucke vermercken / daß ſie zu ſchwach ſind / in die Höhe zu fliegen / ſie ſich / wie Aldrovandus will / auf die Schultern anderer ſtärckerer Vögel ſetzen / und alſo dadurch ihren Zweck erlangen ; welches gewiß eine ſonderbare Klugheit iſt / und dannenhero wohl verdienet / daß theils Naturkündiger eine Vergleichung des Guckgucks mit frommen Seelen anſtellen / und dahin

dahin zielen / daß eben ſelbige / weil ſie vor ſich nach ihrem Verlangen auf die ewigen Hügel des himmliſchen Zions nicht reichen können / durch das Verdienſt unſers Heylandes dahin getragen/ alſo ihres Wunſches gewähret werden. Ja / eben der niedrige Flug der Guckgucke iſt aus einer ſonderbaren Klugheit deßwegen alſo eingerichtet / damit die Raub-Vögel / welche dieſem frommen Geſchöpffe vor andern auffſätzig/ ſich aber gleichwohl mehrentheils in der Höhe halten / ſelbiger nicht ſo bald habhafft werden / ſondern ihnen Gelegenheit geben können / daß ſie ſich vor ihrem Einfall in die Sträucher und Hecken verbergen mögen ; woraus wir dieſe vortreffliche Lehre und Lebens-Regel zu nehmen haben / daß es beſſer ſey / in niedrigen Hütten / als hoch-auffgebaueten Palläſten zu wohnen / weil jene ſelten / dieſe aber gar offt von dem Donner-Keil gerühret werden.

Weil auch der Guckguck nicht allein immer auf eine Art / ſondern auch vielmal hinter einander ſinget / ſo bilden ſich gewiſſe Tadeler ein / er ſtelle etwan ſchwatzhaffte und verwaſchene Mäuler vor / und haben ſich deßwegen unterſtehen dürffen / den wegen dieſes Laſters beruffenen Cyrenäiſchen König Battum einen Guckguck zu nennen. Ich aber lege es vor ein Zeichen ſeiner Beredſamkeit aus / und weiß gar wohl / daß ſonderlich das Frauenzimmer / welches etwa eine gelöſete und fertige Zunge hat / von andern / die nicht ſo gleich hurtig ſind / was ihnen vorgebracht wird / alſobald zu beantworten / ein ſchwatzhaffter Guckguck geheiſſen werde. Wenn aber dieſes wahr wäre / ſo müſten Demoſthenes und Cicero / welche ſo weitläufftige und lange Reden gemacht / und von der Nachwelt noch deßwegen bewundert werden / auch dieſen Titel verdienen/ und auf ſolchen Fall würde der Guckguck keine Schande / ſondern vielmehr Ehre davon tragen.

Gereicht aber dieſes nicht auch unſerm edlen Vogel zu treff-lichem Ruhm ? daß er ein geſchworner Feind der Feld-Grillen und andern Ungeziefers iſt / welches er auch auf alle Art aus dem Wege räumet / und dadurch dem Menſchen einen groſſen Nutzen ſchaffet. Hieraus ſiehet man / daß unſer Vogel alles unnöthige Weſen haſſe / und daß er faſt einer guten Haus-Wirthin zu vergleichen / welche unnütze Gäſte manchmal mit freundlichen/ manchmal mit unfreundlichen Mienen abweiſet / und manch verplappertes Maul / welches zur Unzeit bey oder auſſer Tiſche / wie eine

Feld-

Feld-Grille / ungeziemende Sprünge macht / vernünfftig zu ſtopfſen / und alſo gleichſam auszurotten weiß. Was aber etliche wahnſinnige und unverſtändige Land-Leute von dem Guckguck-Speichel ausſprengen / ob ſollten ſich aus ſelbigem die Raupen-Neſter häuffig zeugen / iſt gewiß eine eitle Fabel / und Aldrovandus lachet unſere Teutſchen aus / daß ſie ſo einfältig ſind / und ſich überreden laſſen / der Guckguck habe Speichel / auch derenthalben deſſen Gebrauch in der Speiſe ſcheuen / da ihn doch die Italiäner vor einen ſonderbaren Lecker-Biſſen halten / und bey den herrlichſten Panqueten auf ſilbernen Schüſſeln vortragen. Wiewohl der gute Aldrovandus nunmehr wiſſen möchte / daß wir klüger worden / und daß unſere Wäyde-Männer ſich eben ſo ſehr befleiſſen / einen Guckguck als eine Lerche zu fangen. Geſetzt auch / theils Leute wären noch ſo alber / und verwürffen den Guckguck in der Speiſe / ſo können ſie es doch mit dem Exempel der Schweden entſchuldigen / welche noch alberer ſeyn ſollen / indem ſie keine Lerche / die ſie unſers HErrn GOtts Vogel nennen / auf ihren Tiſch kommen laſſen.

Man ſprengt auch ſonſt hin und wieder von dem Undancke des Guckgucks aus / als wenn er etwan die Graſe-Mücke / ſeine Aufferzieherin / vor alle ihm erwieſene Gutthaten mit Undanck belohnete / und ihr / wenn er erwachſen / den Kopff abbiſſe. Ich halte aber dieſes durchgehends vor eine Fabel / und ſollte ja auch über Verhoffen etwas daran ſeyn / ſo wären ja wohl Käyſer und Könige zu finden / die dergleichen gethan hätten / und mir deßwegen ſo wenig verboten / den Guckguck zu loben / als etwan Cardano frey geſtanden / den Mutter-Mörder Nero auf das weitläufftigſte herauszuſtreichen. Zu geſchweigen / daß der Undanck itzunder der Hof-Leute ihre gröſſeſte Tugend iſt / und daß dieſes ein ſchlechter Politicus ſeyn muß / der Wohlthaten mit Wohlthaten / und nicht vielmehr mit dem euſerſten Undanck vergilt; alſo / daß ich / nebſt einem undanckbaren Guckguck / zugleich auch einen rechtſchaffenen Politicum aus des Machiavelli Rath-Stube beſchreibe. Und man dörffte ſich vielleicht nicht weit umſehen / ſo ſollte man Leute finden / die von ihrem Vater-Lande alles Gutes genoſſen / und dennoch ihrer bloſſen eitelen Reputation wegen deſſen gäntzliches Verderben ſuchen / und diejenigen / bey denen ſie offt das Brodt gegeſſen / recht wie ein undanckbarer Guckguck /

oder vielmehr vollkommener Staats-Mann unter die Füſſe treten.

Daß aber eben dieſes / und alle andere Aufflagen / mit denen man den armen Guckguck unſchuldiger Weiſe kräncket / unwahr ſeyn / traue ich mir nur aus dieſem zu behaupten / daß die klugen Griechen ihrer Götter Königin / der Juno / nebſt dem Pfauen keinen andern Vogel / als den Guckguck / zugeeignet: und daß / wie die Poeten dichten / ſelbſt Jupiter / ſeiner Gemahlin Liebe zu erlangen / ſich nicht etwan in einen Adler / oder in einen Schwan / ſondern in einen Guckguck verwandeln müſſen / woraus die Holdſeligkeit dieſes lieblichen Vogels auch von Blinden zu ergreiffen. Zu geſchweigen / daß der tapffere Ajax von etlichen ein Guckguck benahmet worden; Daß ein Kraut zu finden / welches Guckgucks-Brodt heiſſet / und von den Aertzten / als das kräfftigſte Mittel wider alle Fieber hochgehalten wird; Daß in der Römiſchen Sprache das vornehmſte Kleid der von der Welt abgeſonderten Geiſtlichen von dem Guckgucke den Nahmen führet; Daß unſere Wieſen und Gärte inſonderheit mit der lieblichen Guckgucks-Blume prangen; und daß die Americaner deßwegen etwas Groſſes zu miſſen glauben / weil in ihrem Lande kein Guckguck anzutreffen; welches in der Wahrheit Beweiß-Gründe genung ſind / daß dieſes ein vortrefflicher Vogel ſeyn müſſe / deſſen ſich Götter / Helden / Geiſtliche / Naturkündiger / ja auch Städte und Berge nicht geſchämet / maſſen in Italien und Cärnthen vor dieſem zwey Städte geweſen / die wie der Guckguck geheiſſen.

Ich muß noch eines / welches meiner Lob-Rede im Wege zu ſtehen ſcheinet / auf die Seite räumen. Man nennet bey uns Schleſiern / ich weiß nicht aus was Urſache / insgemein die Leute / ſo nur ein Kind gezeuget haben / Guckgucke. Nun wäre / vors erſte / noch gar wohl zu unterſuchen / ob denn der Guckguck nicht mehr als ein Ey legte? Zum wenigſten geſteht mir Aldrovandus, daß er wenige lege. Wenige aber iſt ſchon mehr als eines. Vors andere / wenn es auch gleich wahr wäre / ſo könnte es doch weder dem edlen Vogel / noch dieſen ehrlichen Leuten zum Nachtheil gereichen. Denn / iſt es nicht beſſer / ein wohlgerathenes / als viel übel-gezogene Kinder zu haben? Maſſen auch vorlängſt ein in unſerm Schleſien nicht unbekannter Redner die ſelige

Un-

Unfruchtbarkeit dergeſtalt geprieſen / daß viel Mütter / nach ſolcher Rede Durchleſung / offt gewünſchet / niemals Kinder gezeuget zu haben. Und man ſage mir nur / ob bey itzigen trübſeligen Läufften es nicht auf die Worte unſers Erlöſers ankommen ſollte: Selig ſind die Unfruchtbaren / und die Leiber / die nicht gebohren haben / und die Brüſte / die nicht geſäuget haben.

Ich meyne / unſerm Guckguck ſey das Lob zur Gnüge geprieſen / und ich habe nicht mehr vonnöthen / mich weiter bey ihm auffzuhalten; doch wird mir freyſtehen / ihn noch zu guter Letzte mit folgenden gebundenen Zeilen zu begrüſſen:

Edler Guckguck / du biſt werth / daß man dich in Zucker faſſe /
Und dein Bildniß ſelbſt aus Gold und aus Silber machen laſſe.
Ja du ſollſt auf Alabaſter und auf theurem Jaſpis ſtehn.
Alles / was man nach dir nennet / das iſt artig / klug und ſchön.
Laßt den auffgeblaſnen Schwan / laßt die Nachtigalen prahlen /
Unſer Guckguck ſoll gewiß heller als die Sonne ſtrahlen.
Hat die Heydenſchafft den Adler an das Firmament geſetzt /
Hat die neue Welt den Phönix ſolcher Ehre werth geſchätzt:
O ſo wollen wir wohl auch unſern Guckguck ſo erheben;
Er ſoll Neid und Zeit zu Trotz länger als die Krähen leben /
Und ſein Neſt in Roſen-Sträuchern / und im grünen Roßmarin
Aus den ſchönſten Blumen machen; ſeine Zier ſoll ewig blühn;
Sein Gedächtniß ſoll bey uns in dem Segen ſtets verharren;
Kurtz: Wer ihn nicht lobt und liebt / dieſen ſtell' ich zu den Narren.

Aller-

Allerhand kurtze Beyſchrifften und Sinn-Gedichte.

Uber eine in Eil auffgeführte Maſquerade.

Frau von M. und ältere Fräulein von K.

Ihr artigen Ziegäunerinnen/
Bey denen Witz und Zucht und Schönheit anzutreffen/
Wie könnet ihr ſo künſtlich äffen?
Stehlt immer wie ihr wollt/ doch laßt uns nur die Sinnen/
Den Geiſt/ die Seele frey/
Das andre nehmet hin/ es ſey auch was es ſey.

Frau von K.

DU ſchöner Jüngling zeigſt die Anmuth im Geſichte/
Wie aber/ irr' ich nicht? Betreugt ein Traum-Gedichte
Den faſt entzückten Geiſt; Wohl! trifft mein Rathen ein/
So wirſt du Venus ſelbſt/ wo nicht Cupido ſeyn.

Jüngere Fräulein von K.

SO glänzt ein Diamant/ der nur in Bley verſetzt/
So ſpielt der Anmuths-Strahl in einem ſchlechten Kleide/
Die Schönheit ſchmücket ſich nicht allemal mit Seide/
Wer ſieht die Schalen an/ wenn uns der Stern ergötzt?

Frau von G.

GLeichwie ein Adler nicht ein Guckguck werden kan/
So kanſt du nimmermehr zu einer Jüdin werden/
Doch zeigen uns darbey die Augen und Geberden
Gantz was gefährliches vor unſre Sinnen an.

Herr von K. der ältere.

WEnn ich deinen Sinn nicht kennte/
Welcher ſtets nach Tugend ſchmeckt/

Spräch' ich: Seht/ was in der Plänte
Vor ein geiler Nickel ſteckt.
Aber ſo erfahr ich itzt/
Welches mir ein groſſes nützt/
Daß ſich der umſonſt bemühet/
Der auffs äuſſerliche ſiehet.

Herr von K. der jüngere.

DU Ungeheur von einem alten Weibe/
Biſt in der That ein braver Ritters-Mann/
Hergegen ſtellt ſich mancher männlich an/
Und träget doch ein Weiber-Hertz im Leibe.

* * *

Uberſchrifft an den Stein bey Lützen/ an den König Guſtav.

DEin Glück/ das dich vorhin/ o groſſer Printz! vergöttert/
Hat ſich zugleich mit dir an dieſem Stein zerſchmettert.

Auf eben ſelbigen Stein.

HJer weiſt/ o Fremdling! dir der ungeſchickte Stein/
Was du wirſt anderwerts in Marmor-Tafeln finden;
Der Blitz aus Norden ſchlug in dieſen Felſen ein/
Und eben als er ſchlug/ ſo muſt' er auch verſchwinden.

Auf die Schlacht vor Lützen.

DEr Uberwundne weint/ der Uberwinder trauret/
Weil jener den Verluſt/ und der ſein Haupt betauret.

Auf ein groſſes neu-angefangenes Gebäude.

HJer zeigt der groſſe Bau/ die ungeheuren Klüffte
Mir ein lebendig Bild der ſchnöden Eitelkeit.
Steig immer/ ſtoltze Burg/ ſteig in die weiten Lüffte/
Du und dein Pracht vergeht doch endlich mit der Zeit.
Diß ſchreib' ich an die Thor ſtatt eines Denck-Spruchs ein:
Was dieſer heute baut/ reißt jener morgen ein.

Uber

Uber den Speyeriſchen Oelberg.

Rühmt andre/ wie ihr wollt/ Mauſolus ſtoltze Grüffte/
Rühmt Babels ſtarcken Wall/ den köſtlichen Pallaſt/
Das ſchöne Garten-Werck/ das durch die weiten Lüffte
Biß an die Sternen ſtieg;. Es iſt bey mir verhaßt.
Hier ſchau ich/ was allein mein Auge kan erquicken/
Hier/ wo des HErren Noth ein Steinfels ſehen läßt/
Hier find' ich ihn umringt mit Höll- und Todes-Stricken/
Wie er mit Blut beſpritzt/ die volle Kelter preßt.
Hier/ wo er zwiſchen Angſt und Quaal und Jammer ſitzet/
Wo GOttes Zorn mit Blitz und Donner auf ihn ſchlägt;
Hier/ wo er voller Angſt Blut aus den Adern ſchwitzet/
Und des Geſetzes Laſt auf ſeinen Schultern trägt.
Kommt/ freche Sterblichen/ betrachtet dieſe Steine/
Und weyht den ſchönen Fels mit euren Thränen ein:
Iſt wer/ der nicht mit mir bey dieſem Kunſt-Stück weine/
Der muß weit mehr als Fels und Stein verhärtet ſeyn.

An den HErrn JEſum.

Auf die wunderbare Sättigumg des Volckes in der Wüſten.

Du haſt fünff tauſend Mann mit wenig Brodt geſpeiſet/
Und von dem Uberreſt zwölff Körbe vorgeweiſet.
Diß kommt dem Wunder-Satz des alten Tichters * bey/
Daß offt die Helffte mehr als ſelbſt das Gantze ſey.

Aus dem Welſchen.

Des Grafen Julii Brignoles de Sale.

An einen Ubermüthigen von Adel.

Was pochſt du viel auf deinen Wapen-Schild/
Und ein berauchtes Bild?
Ach! Aulus/ laß den Hochmuth ſincken.
Ein ieder fleucht vor dir/
Dieweil dir für und für
Die Ahnen aus dem Halſe ſtincken.

* Heſiodus.

Auf die Schmeicheley.
Aus eben ſelbigem.

DEr Zucker kan ein Bild der Heuchler ſeyn/
Er geht zuerſt gar ſüß und lieblich ein;
Brauch aber nicht zu viel/ es dörffte ſich verkehren/
Und dieſe Süßigkeit nur Gall und Gifft gebähren.

An einen Ausſchreiber.
Aus des Sale Erfindung.

WAs Rom/ was Griechenland/ was die gelehrte Welt
In Welſcher Landes-Tracht geſchicktes vorgeſtellt/
Hat meine kluge Hand den Büchern eingetragen/
Nach denen/ wie ich ſchau'/ gar wenig Käuffer fragen;
So klagt Valerius. Was mag die Urſach ſeyn?
Kein Kluger ſchaffet ihm geborgte Waaren ein.

Auf einen Flatter-Geiſt.
Aus dem Sale überſetzt.

HJer lieget Livius/ der alles wollte ſeyn/
Und gar nichts worden iſt. Des Monden Wanckel-Schein
War ſein Gebuhrts-Planet. Bald wollt er Verſe machen/
Bald war er ein Soldat; bald ließ er ſich die Jagt/
Weil ihm die ſchwehre Müh im Kriege nicht behagt/
Von dem nicht leichten Dienſt des Hofes wendig machen;
Des Morgens muſte Kohl und ſchwartz-gebacken Brodt/
Des Abends ein Faſan auf ſeiner Tafel ſtehen;
Bald wollt er ausgeputzt/ und bald zeriſſen gehen;
Kurtz: Der zu ſchnelle Tod
Hat ihm den Reſt gegeben/
Eh er ſich recht entſchloß zu leben.

An einen Schwelger.
Aus dem Welſchen.

DU pflegſt das ſchwartze Brodt mir höhniſch auffzurücken/
Du wirffſt mir meine Koſt/ den Kohl/ die Zwiebeln vor:

Dich

Dich muß ein Zucker-Brodt und ein Faſan erquicken/
Indeſſen bleibſt du doch ein ungeſchickter Thor;
Ich will die Wieſ' und Feld zu wahren Zeugen bringen/
Man kan mit meinem Miſt ſo gut als deinem düngen.

An Lauram.

Aus ſelbiger Sprache.

BEweine deinen Mann/ o Laura! nicht zu viel/
Und ſetz' einmal dem Schmertz gewiſſes Maß und Ziel/
Dein Mann kan/ weil der Tod ihn itzt von dir geriſſen/
Selbſt in dem Acheron das Paradieß genieſſen.

Grab-Schrifft eines Säuffers.

Aus dem Welſchen.

DEr naſſe Rubicon/ der ein gefülltes Glaß
Biß in den Tod geliebt/ liegt unter dieſem Steine;
Geh/ Leſer/ ſuche hier nicht Knochen und Gebeine/
Der auffgelauffne Bauch war ein gefülltes Faß.
Genung/ daß dieſes Fell die Bacchus-Prieſter lehret/
Daß auf den ſteten Rauſch ein ſteter Schlaff gehöret.

Auf einen Verleumder.

Aus dem Welſchen.

NAchdem der Würmer Heer den gantzen Leib gefreſſen/
So eckelt/ wie man ſieht/ ihm vor der Zung allein;
Die Urſach iſt gar leicht von iedem zu ermeſſen/
Die Würmer ſchmeckens wohl/ ſie muß zu bitter ſeyn.

* * *

Hundert aus Welſchen Luſt- und Schau-Spielen genommene Sprüch-Wörter.

1.

MAn muß in Heyraths-Sachen
Es gar behutſam machen.

2.

Wer ſeinen Eyfer nicht zu rechter Zeit läßt ſpühren/
Den wird man um das Licht wie einen Narren führen.

3.

Der eine ſchmeißt den Krug entzwey/
Itzt ſoll ein andrer davor büſſen:
So bleiben offt die Raben frey/
Indem die Tauben leiden müſſen.

4.

Wer ſich mit fremden Händen ſpeiſt/
Der wird gar ſelten ſatt und feiſt.

5.

Wer ſich mit Weibern will ergetzen/
Der muß ſie auf die Probe ſetzen.

6.

Laß dich nicht mit Eſels-Treibern/ laß dich nicht mit Wirthen ein/
Bleib zurücke/ wo Matroſen/ oder auch wo Schergen ſeyn:
Denn du wirſt bey dieſer Art allemal/ mein Freund/ verſpielen/
Und den Schaden auf der Haut oder in dem Beutel fühlen.

7.

Die Welt bleibt/ leider! immer Welt/
Indem ſie keine Farbe hält.

8.

Der iſt ein rechter Narr/ und billig zu verlachen/
Der klare Waſſer will aus Argwohn trübe machen.

9.

Mein Freund/ fällt dir nicht eben bey/
Was Schaden und was Schande ſey/
So will ich es auf dein Begehren/
Obgleich ſehr kurtz/ doch gut/ erklären:
Die Schand' iſt wie ein Rauch/ der fähret oben aus/
Von innen ſchwärtzt er nur; Wenn aber Hof und Haus
Offt/ eh ſich iemand rührt/ im Augenblick verbrennen/
Dann wirſt du wohl gewahr/ was Schaden ſey zu nennen.

10.

Soll Kochen und Braten
Rechtſchaffen gerathen/
So muß man in der Küche bleiben/
Und nicht ſonſt Narren-Poſſen treiben.

11.

Ich ſeh/ die Phantaſey herrſcht itzt auf allen Gaſſen/
Hergegen will der Witz ſich nirgends finden laſſen.

12.

Schau/ daß dich ja der Glantz von auſſen nicht verblende;
Ein weiſſer Handſchuh iſt ein Deckel ſchwartzer Hände.

13.

Wer etwas lieben will/ der muß es vor recht kennen/
Es kan die Liebes-Gluth nicht ohn Erkänntniß brennen.

14.

Ungläubigen die Wahrheit preiſen/
Heißt/ Blinden ſchöne Dirnen weiſen.

15.

Hat iemand thörichte Gedancken/
Verrückt ihm Wein und Zorn das Ziel/
So wird ſich niemand mit ihm zancken/
Der recht verſtändig heiſſen wil:
Denn Eyfer/ Wein und Raſerey
Verſtehn nicht/ was die Liebe ſey.

16.

Nimm dieſe Regel fleißig ein/
Ich will der Schulden Art entdecken:
Sie ſchlaffen gar ſehr leichtlich ein/
Und laſſen ſich nicht gerne wecken.

17.

Verlogne Zeitungen/ betrügliche Gedancken/
Wie auch ein böſer Rath/ erregen Streit und Zancken.

18.

Es geht mit dem Credit wie mit den Kinder-Müttern/
Den ſüſſen Anfang pflegt das Ende zu verbittern.

19.

Wer dir viel Rath und wenig That gewehret/
Wenn dich die Laſt des ſchwehren Kummers preßt/
Iſt einer/ der die Spinneweb' abkehret/
Und doch darbey die Spinne leben läßt.

20.

Ach! ſollte nur das Lieben auch
Als wie ein Feur im Ofen brennen/

So

So würde man an Schwärtz' und Rauch
Verliebte Seelen bald erkennen.

21.

Wer/ was gegenwärtig ſcheinet/ mit verwehnter Seele liebt/
Und dem Küntigen darneben keinen Raum im Hertzen giebt;
Wird zwar Lichter an die Wand/ aber ohne Leuchter ſtecken/
Die nach einem hellen Glantz endlich doch das Haus beflecken.

22.

Die guten Zeitungen ſind wie die zarten Nelcken/
Gewährt man ſie nicht friſch/ ſo werden ſie verwelcken.

23.

Bey Thoren kluges Zeug vorbringen/
Heißt Tauben ſüſſe Lieder ſingen.

24.

Die Wahrheit und Artzney ſind füglich zu vergleichen/
Man muß ſie beyderſeits zu rechter Stunde reichen.

25.

Wie der April in den Calendern
Stets unbeſtändigs Wetter dräut/
So pflegt/ ich ſag' es ungeſcheut/
Ein Weibes-Bild ſich auch zu ändern.

26.

Nimm vorlieb mit deinem Leiden/
Suche nicht befreyt zu ſeyn:
Mancher will die Funcken meiden/
Und fällt in das Feur hinein.

27.

Erwarte nur der Zeit
In deiner Traurigkeit/
So wirſt du noch erfreut.

28.

Wie das Waſſer/ dvs der Schmied auf ein glüend Eiſen ſprützet/
Statt des Löſchens nur den Brand deſto hefftiger erhitzet/
Alſo gehts mit alten Männern auf der geilen Venus-Bahn/
Weil ihr Lieben wohl erhitzen/ aber gar nicht löſchen kan.

29.

Gleichwie der Mertz-Schein zwar die Feuchtigkeit auffrühret/
Nicht aber gantz zutreibt/ ſo hat man auch verſpühret/

Daß in der Liebes-Luſt ein abgelebter Mann
Zwar die Begierd' erweckt/ nicht aber ſtillen kan.

30.

Bißweilen wird ein geiler Mann/
Der ſeinen Mund nicht zähmen kan/
Mehr Luſt bey allen ſeinen Sünden
Vom Sagen als vom Thun empfinden.

31.

Wer darff bey Liſt bey Tücke/
Bey manchem Schelmen-Stücke
Auf Glück und Reichthum harren?
Die Kuppler und die Narren.

32.

Pferden/ welche willig lauffen/
Darff man keine Spornen kauffen.

33.

Wer kan nach Hertzens-Luſt den Wind bey Hofe wenden?
Ein Kuppler/ denn er hat den Fürſten in den Händen.

34.

Wer täglich leben will im Sauſe/
Der halt es mit der Magd im Hauſe.

35.

Die Suppe kan den Durſt und Hunger ſtillen/
Sie macht/ daß man wohl ſchlaffen kan/
Sie ſteht dem ſchwachen Magen an/
Und hilfft die leeren Bäuche füllen.
Sie reiniget die Zähn'/ und machet rothe Wangen;
Könnt ihr von einer Tracht auch etwas mehr verlangen?

36.

Wo Narren und Kuppler die Oberhand haben/
Da wird man kein treues Gemüthe begaben.

37.

Wer früh kan aufſtehn/
Kan früh zu Tiſche gehn.

38.

Sieben Eigenſchafften des Prügels.

DAß die Hunde ſich verliehren/
Narren ſich als klug aufführen/

Kinder etwas gutes faſſen/
Schläffer von dem Schlaff ablaſſen/
Müßiggänger Fleiß erzeigen/
Eitle Prahler ſtille ſchweigen/
Säuffer nicht ſtets truncken bleiben/
Iſt dem Prügel zuzuſchreiben.

39.

Geht etwan zwiſchen zwey Perſonen
Was böſes in der Stille vor/
So magſt du deiner ſelbſt nur ſchonen/
Du biſt gewiß der ärgſte Thor/
Wofern du dir haſt vorgenommen/
Rechtſchaffen auf den Grund zu kommen.

40.

Sieben zum Trunck nöthige Glieder.

DAs Auge muß die Farbe ſchauen/
Die Naſ' auf den Geruch was bauen/
Die Hand ergreifft das volle Glaß/
Die Lippe wird vom Truncke naß/
Die Zunge ſchmeckt/ die Gurgel läßt es lauffen/
Und dann bekommt der Magen ſatt zu ſauffen.

41.

Wie ein Wein/ ob er im Glaſe noch ſo ſchimmert/ böſe ſchmeckt/
So wird offt die ſchlimmſte Seele durch den ſchönſten Leib bedeckt.

42.

So geht es in der Welt/
Was einem nicht gefällt/
Das will/ und ſollten gleich noch hundert Zeugen ſeyn/
Ihm übel in den Kopff hinein.

43.

Ein gut Geſetze blüht / wo böſe Sitten ſind/
Die Ordnung iſt gar offt ſelbſt der Unordnung Kind.

44.

Schreib dir/ o junges Blut! diß Wort in deinen Sinn:
Kein Hencker ſchneidet, ſo/ wie, eine Kupplerin.

45.

Das Recht auf meiner Seit'/ ein guter Advocat/
Denn/ daß man etwas Gunſt bey dem und jenem hat/
Und daß der Richter ſpricht nach Wiſſen und Gewiſſen/
Heißt mich den Rechts-Proceß gar ſehr beruhigt ſchlieſſen.

46.

Wer nicht des Morgens früh auffſteht/
Und zeitlich an die Arbeit geht/
Dem wird in allen ſeinen Dingen
Kein Schluß/ kein Vorſatz wohl gelingen.

47.

Wer vor baar Geld Verſicherung erkieſt/
Hat etwas/ das er nicht weiß an den Mann zu bringen;
Es weiß faſt iedes Kind zu ſagen und zu ſingen/
Daß dieſe Müntz' itzt nicht mehr gangbar iſt.

48.

Pflegt es auf dem Kreiß der Erden nicht verkehret herzugehn?
Einer kan gar offt vor hundert/ hundert nicht vor einen ſtehn.

49.

Wie ſoll es nur an Dieben fehlen?
Der Richter hilfft offt ſelber ſtehlen.

50.

Eltern mögen mit den Kindern
Noch ſo väterlich umgehn/
Dennoch müſſen ſie geſtehn/
Schand und Schmach ſey kaum zu hindern.
Hält man ſie zu ſtreng' im Zaum/
Und giebt keiner Freyheit Raum/
O ſo heißt es/ allzuſcharff/
Weil das Kind nicht mucken darff.
Läßt man es bey gleichem bleiben/
Und verſucht Gelindigkeit/
O ſo werden mit der Zeit
Söhn' und Töchter ſo bekleiben/
Daß der Vater vor Verdruß
Sich im Kopffe kratzen muß.

51.

Ob die Diener noch ſo viel Eydſchwür' ihren Herren leiſten/
So beſtiehlt der Jäger doch das Geheg' am allermeiſten.

52.

Geld auffnehmen iſt gantz leicht; aber ſolches wiedergeben
Halt ich vor die gröſte Kunſt in dem Bürgerlichen Leben.

53.

Nunmehr weiß ich/ daß ein ieder mit dem Juden-Spieſſe laufft/
Der ſein Geld auf Wucher lehnet/ und geſtohlne Sachen kaufft.

54.

Es iſt mir endlich alles feil/
Und wenn es die Geſetze lidten/
So wollt' ich mein beſcheiden Theil
Von Weibern auf dem Marckt ausbieten.
Doch nein: Wer kaufft ſie? Niemand wil
Sich leicht mit ſolcher Waare kräncken;
Drum werd' ich ſie bey dieſem Spiel
Verſtechen/ oder gar verſchencken.

55.

Iſt eine Jungfer kranck/ ſo gebt ihr einen Mann:
Ich wette/ daß ſie ſonſt nicht recht geneſen kan.

56.

Viel Thiere nützen nur/ wenn ſie geſtorben ſind/
Als wie ein feiſtes Schwein; Doch manches/ als ein Rind/
Wie auch ein frommes Schaaf kan mir ſo wohl bey Leben
Als nach dem Tode Nutz und Vortheil reichlich geben.
Theils aber/ als ein Pferd und Eſel dienet nicht/
Wenn es kein Leben hat. Mich deucht/ diß wird ein Licht
Zu allerhand Gebrauch in dem gemeinen Leben
Und bey den Menſchen ſelbſt in vielen Dingen geben.
Ein reicher Geitzhals iſt wie ein gemäſtet Schwein/
Ein kluger Lehrer mag Schaaf oder Ochſe ſeyn/
Und Leute/ die ich nur bey Leben weiß zu nützen/
Die mögen bey dem Pferd und bey dem Eſel ſitzen.

57.

Die hefftige Noth/
Der allergrimmſte Schmertz muß durch Artzney verſchwinden;

Nur wider den Tod
Kan der Galenus ſelbſt kein kräfftig Mittel finden.

58.

Wofern du willſt was rechts erfahren/
So halte dich zu grauen Haaren.

59.

Wo der Schüler mehr verſteht/ als der Lehrer ſelber/
Giebt es/ ich verſichre euch/ ungezogne Kälber.

60.

Wer ſich betrügen läßt durch ſchlaue Ränck' und Poſſen/
Hat/ als man ihn getaufft/ kein Körnlein Saltz genoſſen.

61.

Kommt Feur und Stroh zuſammen/
So giebts gewiſſe Flammen.

62.

Wenn der Eingang um ein Gutes länger als die Predigt währt/
So iſt einem kleinen Cörper ein zu groſſer Kopff beſchert.

63.

Du willſt von mir in wenig Worten wiſſen/
Wie lang' ein Weib zum höchſten ſchweigen mag:
Ich will mich kurtz/ und dennoch gut/ entſchlieſſen/
Es währt/ mein Freund/ kaum einen halben Tag.

64.

Ein Lügner muß/ nebſt andern guten Gaben/
Inſonderheit ein ſcharff Gedächtniß haben.

65.

Ein Weib/ das mit ſich reden läßt/
Iſt ſchon ſo gut als halb gewonnen;
Der Zuſpruch iſt/ als wie die Peſt/
Und hat viel übels angeſponnen.

66.

Das Kind muß wie die Mutter thun/
Die Henne zeugt nichts/ als ein Huhn/
Ein Säugling macht es wie die Amme/
Der Apffel fällt nicht weit vom Stamme.

67.

Eine Sache zeigt die ander: mit der Zeit wird alles gut/
Darum habe nur im Kummer immer einen friſchen Muth.

68. Wem

68.

Wem fehlet es an der Vernunfft?
Der Tichter-und der Buhler-Zunfft.

69.

Eh man den Apffel noch kan an die Lippen bringen/
Verändert ſich das Spiel gar offt in allen Dingen.

70.

Ein reiches Weib/ ein reiches Haus/
Auf dieſes laufft's gewiß hinaus.

71.

Du kanſt mir leicht/ mein lieber Freund/ was tröſtliches vorſagen/
Du haſt bey dieſem Kummer nichts zu heben und zu tragen.

72.

Will einer ohne Geld die Liebes-Brunſt vergnügen:
So mag er in die Höh/ doch ohne Federn/ fliegen.

73.

Die Lieb' iſt wie ein Feld/ wird nichts hinein gelegt/
So wiſſe/ daß ſie dir auch keine Früchte trägt.

74.

Man henckt die Diebe nicht deßwegen/ weil ſie ſtehlen/
Vielmehr/ weil ſie am Ort' und an der Zeit verfehlen.
Man ſtiehlet überall/ Trotz/ der es Stehlen heißt/
Und Trotz dem/ welcher mich des Diebſtahls überweiſt.

75.

Da ich noch jünger war/
Galt ieder Tag ein Jahr.

76.

Du willſt den Feind mit Worten gar zerbrechen;
Nein/ laß die That und nicht die Worte ſprechen.

77.

Wenn ein Ding geſchehen iſt/
So hat es Händ' und Füſſe;
Wer was anders auserkieſt/
Der macht vergebne Schlüſſe.

78.

Ein treues Frauen-Bild iſt ein leibhaffter Engel;
Doch fehlet ihr die Treu/ ſo ſteckt ſie voller Mängel/

Und iſt auſſer allem Zweiffel
Gar ein eingefleiſchter Teuffel.

79.

Wie die Schatten den Cörper begleiten/
Wie ſie mit ihm zugleich vergehn/
So gedenckt dich ein Schalck zu verleiten/
Und thut dir ungewöhnlich ſchön;
Doch weil der Eigennutz die Complimente macht/
So wirſt du nur vexirt und endlich ausgelacht.

80.

Wird etwas in der Eil/
Das dich verdreußt/ geſprochen/
So laß es ungerochen/
Ein Wort iſt ja kein Pfeil.

81.

Hat man etwas dir zum Spott und zum Schaden angeſponnen/
So gewinne nur die Zeit/ mit der Zeit iſt viel gewonnen.

82.

Soll diß die güldne Zeit/ das edle Leben heiſſen/
Da man an ſtatt des Brodts muſt' in die Eicheln beiſſen/
Und ſtatt des ſüſſen Weins verſchimmelt Waſſer tranck?
O nein! Ich ſag' es frey und wider allen Danck
Der eitlen Tichter-Kunſt/ ich will es auch beweiſen/
Die liebe güldne Zeit beſtand aus Bley und Eiſen.

83.

Man kan in dem Schlaraffen-Land/ o auserleſnes Freſſen!
Dreyhundert ſechs und ſechszigmal des Tages über eſſen.

84.

Wer durch die Schmeicheley nicht etwas kan erwerben/
Der muß bey dieſer Zeit unfehlbar Hungers ſterben.

85.

Wer will mir Sicherheit vor eine Thorheit leiſten?
Der allerklügſte Mann fehlt offt am allermeiſten.

86.

Soll gegen mich die Gunſt des Richters nicht erkalten/
So muß ich es gewiß mit ſeinem Schreiber halten.

87.

Sey entweder völlig fromm / oder völlig ungerathen /
Sonſt begeheſt du gewiß keine ſonderbare Thaten.

88.

Soll ich eines unter beyden
Schaden oder Schande leiden /
So will ich / um nicht zu verfehlen /
Den Schaden vor die Schande wehlen.

89.

Das Leben auf der Welt iſt wie ein Frühlings-Tag /
Bald giebt es Sonnen-Schein / bald einen Donner-Schlag.

90.

Wie mancher glaubt / er hab' ein ſcharff Geſicht /
Und unterſteht ſich / Flöh von weiten zu berücken /
Doch führt ihn nur genauer an das Licht /
So dürfft' er ein Cameel kaum in der Näh' erblicken.

91.

Es heiſſet nunmehr immer:
Die Welt wird täglich ſchlimmer;
Doch nein: Die Welt bleibt immer /
Die Menſchen werden ſchlimmer.

92.

So lang' als hier auf Erden
Die Roſen blühen werden /
Wird auch das ſüſſe Lieben
Die zarte Jugend üben.

93.

Es iſt ſonſt kein ander Rath /
Hier geht es nicht um Schalen;
Wer die Frucht zerſchnidten hat /
Der muß ſie auch bezahlen.

94.

Vor dieſem furchten ſich offt Kerlen vor der Ruthe
Von vier und fünff und zwantzig Jahren;
Jtzt wird man ſolches von dem jüngſten Blute /
Das kaum zwölff Jahr erreicht / mit ſchwehrer Müh erfahren.

95. Willſt

95.

Willſt du die geile Liebe mindern/
Und den verbotnen Brandt verhindern/
Geh/ ſuche dir vor deinen Leib/
So bald du kanſt/ ein liebes Weib.

96.

Wenn/ was nicht zu ändern ſteht/ dich/ mein Freund/ betrübt und kräncket/
Wird das beſte Mittel ſeyn/ daß man nicht daran gedencket.

97.

Ich kan nicht/ muß ich ſtets von dir zur Antwort haben;
Du willſt nicht/ lieber Freund/ da liegt der Hund begraben.

98.

Die Jungfern pflegen ſich offt mit den Junggeſellen/
Wie Katzen mit der Mauß/ ſehr freundlich anzuſtellen;
Doch/ wenn man ſatt geſpielt/ und manchen Puff verdaut/
So heißt es: Spieß-Geſell/ bezahle mit der Haut.

99.

Ihr Buhler/ höret mich/ hört mich/ ihr Junggeſellen/
Verlangt ihr/ daß ein Weib ſoll ſtoltz und trotzig ſeyn/
So findet euch bey ihr mit guten Worten ein;
Dem Bauren wird gewiß der Stieffel ſchleunig ſchwellen.

100.

Das Ende krönt das Werck; iſt dieſes glücklich da/
So folgt auf ieden Pſalm ein ſchönes Gloria.

Vierdtes Buch/

Sonnette.

Sonnette.

I.

Betrachtung der Welt bey der Krippe Chriſti.

WEg Tand! weg Eitelkeit! weg Schätze dieſer Welt/
Weg/ was den müden Geiſt mit Sorg' und Angſt beſchwehret/
Und ein gekräncktes Hertz durch lange Qual verzehret.
Weg Hochmuth! deſſen Glantz im Augenblick verfällt.
Weg Ehre! die nur Müh und Unluſt in ſich hält.
Weg Freuden! die ihr mir des Himmels Freuden wehret/
Und in der geilen Schos unreine Nattern nehret/
Mir iſt ein beſſer Glück und hoher Troſt beſtellt.
Mein JESUS/ den ihr hier hört in der Krippe weinen/
Will der bedrängten Schaar mit Hülff' und Rath erſcheinen.
Mein JESUS machet mich von allem Kummer loß/
Und tröſtet mich/ obgleich die Schmertzen noch ſo groß.
O allerſchönſtes Kind! in deiner Wiege liegen
Luſt/ Ehre/ Leben/ Troſt und ewiges Vergnügen.

II.

Auf des Erlöſers Beſchneidung.

DEr Satan weiſt auffs neu die lange Handſchrifft vor/
Mit der ich mich ſchon längſt an das Geſetz verpfändet;
Er weiſt/ wie viel ich dort/ wie viel ich hier entwendet/
Und findet wider mich ein ungenädig Ohr.
Die Sicherheit/ die ich vor meinen Freund erkohr/
Hat mich mit Zauber-Dampff/ mit leerem Dunſt verblendet;
Durch Urtheils-Spruch ward ich der Höllen zugeſendet/
Und zahl' itzt/ was ich vor durch meine Schuld verlohr.
Mein JESU/ der du dich in ſchwache Menſchen-Glieder
Bloß mir zum Heyl verhüllt/ wirff doch die Augenlieder
Aus deinem Hirten-Stall auf dieſes Todten-Haus;
Die Handſchrifft iſt zu groß/ mein Weinen nur vergebens/
Der Satan fordert Blut; Streich/ ſüſſes Kind des Lebens/
Mit deinem erſten Blut diß Schuld-Regiſter aus.

III.

Auf den gegeiſſelten Heyland.

MEin JESU / dieſer Strom/ dein heilig/ reines Blut/
Das durch die Geiſſelung aus allen Adern ſpritzet/
Iſt die gewünſchte See/ auf der mein froher Muth
Vor allem Grimm und Sturm der Welt verwahret ſitzet.
Die angenehme See / die Frieden-reiche Fluth/
Wo keine Welle tobt / kein ſchwartzer Himmel blitzet /
Wo Satans Caperey mir keinen Schaden thut/
Weil mich mein Leit-Geſtirn / das Blut des HErren/ ſchützet.
Ade / verfluchte Welt! Ade/ Furcht / Angſt und Schmertzen/
Ich fahr auf dieſer See in jene Sicherheit/
Und hohle mir allda nach überſtandnem Streit
Den ſchönen Sieges-Krantz der unerſchrocknen Hertzen.
Mein Maſtbaum iſt das Creutz/ die Liebe der Magnet;
Glaubt wer / daß ſo ein Schiff wohl ie verlohren geht?

IV.

Uber die Crönung meines Heylandes.

O Anblick! welcher mich faſt aus mir ſelber bringt/
Die Roſe Sarons iſt in Dornen eingekleidet.
Kommt alle / die ihr euch von Luſt und Sünde ſcheidet/
Die ihr biß auf den Tod nach Ehren-Cronen ringt/
Und ſprecht: O Roſen-Stock! den man mit Blut gedüngt/
O herrliches Gewächs! iſt iemand / der dich meidet /
So merckt er / daß dein Safft kein Ungeziefer leidet/
Und daß dein Eigenſchafft der Raupen Gifft verdringt.
Kommt alle / kommt/ beſchaut diß groſſe Wunderwerck/
Hier / wo die Dornen ſind / entſteht ein Myrrhen-Berg/
Ein Feld der Lieblichkeit / ein Sitz der Honig-Kuchen:
Die Welt vergaffe ſich an Babels Garten-Pracht/
Ich will / obgleich der Jüd' und Grieche mich verlacht /
Die beſte Traub' und Feig' auf dieſem Dorn-Strauch ſuchen.

V. Uber

V.

Uber das Creutz des HErrn.

Aus dem Italieniſchen des Marini.

KOmm/ Seele/ komm hieher / du muſt das Holtz bedienen/
Das unſer Leben trug / das die verfluchte Macht
Der ſtoltzen Schlange brach / und durch die ſchwartze Nacht
Der Höllen Pforten drang. Auf dieſer Marter-Bühnen
Iſt JEſus/ GOTT und Menſch/ zu deinem Heyl erſchienen/
Hier hat dich GOttes Sohn mit ſeinem Blut bedacht/
Und in das hohe Chor der Cherubim gebracht/
Hier muß er dich mit GOTT und GOTT mit dir verſühnen.
Diß Creutz/ diß Sieges-Mahl wird an den Sternen-Zimmern
Am Tage des Gerichts wie tauſend Sonnen ſchimmern/
Und dem/ der es verlangt/ ein Ehren-Scepter ſeyn:
Dem aber/ der mit GOTT in ſtetem Groll gelebet/
Und nur nach dem/ was Fleiſch und Wolluſt hieß/ geſtrebet/
Ein Zunder zu dem Feur der ewig-ſchwehren Pein.

VI.

An die gecreutzigte Liebe.

WEg/ heiſſer Sünden-Brand/ weg/ ungezähmte Gluth/
Mit der ich ſonſt geſpielt/ ihr Flammen toller Lüſte/
Verlöſcht in meiner Seel; geht/ ſucht euch andre Brüſte/
Hier habt ihr ausgeraaſt/ und mein erhitztes Blut/
Das ihr mit Feur entſteckt/ wünſcht/ daß die Thränen-Fluth
Die mein betrübtes Aug' um dieſes Traur-Gerüſte
Des heilgen Stamms vergeußt/ die Flecken waſchen müſte/
Die ich von dir empfieng verdammte Höllen-Brut.
Weg/ Roſen/ die ihr mir durch eine fremde Tracht
Und ſchädlichen Geruch das Gifft habt beygebracht;
Die Dornen ſollen mich von allen Schmertzen heilen/
Die mein Erlöſer trug. Auf/ Muſen/ laßt uns eilen/
Wo meine Liebe ruht. Halt geiler Pindus ein/
Denn hier auf Golgatha ſoll mein Parnaſſus ſeyn.

VII.

Uber des Erlöſers Begräbniß.

Ich / den das tieffe Grab der Sünden eingeſchräncket /
Den des Geſetzes Fluch als wie ein Stein beſchwehrt /
Den GOttes ernſter Zorn in Aſch' und Staub verkehrt /
Und in die ſchwartze Schos der langen Nacht verſencket /
Ich / welchen alles diß und noch was mehrers kräncket /
Mein JESUS / klage dir / was mein Gemüth verzehrt /
Du haſt des Todes Macht durch deinen Tod gewehrt /
Und mir die ſchwehre Schuld am heilgen Creutz geſchencket.
Ich falle vor dein Grab / Erlöſer / laß mit dir
Mich gleichfalls aufferſtehn; Ich ſterb in dieſen Nöthen /
Indem mich Fleiſch und Blut / Welt / Höll und Satan tödten;
Doch / nein! man hält mir noch ein ſicher Mittel für:
Wer hier mit Chriſto will aus ſeinem Grab' auffſtehen /
Muß Sünde / Fleiſch und Blut an Chriſti Creutz erhöhen.

VIII.

An den Heiligen Geiſt.

1692.

Itzt / da die halbe Welt in Blut und Thränen ſchwimmt /
Da Meineyd und Gewalt das heilge Recht bezwingen /
Da durch des Himmels Schluß Mars / der auf uns ergrimmt /
Zu der Carthaunen Knall / zum Schall der bloſſen Klingen /
Zum Ruff von Mord und Brand die Blut-Trompete ſtimmt /
Kan dein gequältes Volck / das Mechmet gar verſchlingen
Und ſonſt wer dämpffen will / obgleich die Andacht glimmt /
Nicht / wie es ſich gebührt / HERR / dieſes Feſt beſingen.
Wofern dein Zion dir ein Lob-Lied opffern ſoll /
So komm / o Heilger Geiſt! o unbefleckte Taube /
Komm / mache Muth und Sinn mit deinen Freuden voll /
Komm / laß dein Erbtheil nicht des Feindes Macht zu Raube.
Komm / mehr in Creutzes-Gluth die heilgen Andachts-Flammen /
Und ſprich zuletzt uns frey / wenn Höll und Tod verdammen,

IX.

Unterſchiedene Buß-Gedancken.

DAs Auge kan nicht ſehn/ was der Prophet geſchrieben/
Die Ohren ſind verſtopfft/ und hören Moſen nicht/
Die Hände ſind erſtarrt/ wenn GOTT und ſein Gericht
Gleich ſchon vorhanden ſind. Der Puls iſt ausgeblieben/
Wenn ihn der Artzt befühlt/ und zu der Cur getrieben/
Die alle Schmertzen ſtillt. Der ſteiffe Fuß zerbricht/
Vor Salems Tempel-Thür; Der Sinnen ſcharffes Licht
Haßt/ was nach Himmel ſchmeckt/ und muß/ was hölliſch/ lieben.
O groſſer Seelen-Artzt/ mein JESU/ kan es ſeyn/
Iſt meines Hertzens Dach vor dich nicht allzuklein/
Komm her/ und ſprich ein Wort/ ſo bin ich gantz geheilet;
Den Augen wird das Licht/ das Fühlen Fuß und Hand/
Den Ohren das Gehör/ den Sinnen der Verſtand
Durch deiuer Rede Krafft vom Himmel mitgetheilet.

X.

Ein anders.

BIßher hab' ich das Bild der frechen Luſt geehrt/
Und Weyrauch auf die Gluth der geilen Brunſt geſtreuet/
Die ſtoltze Sicherheit hat meinen Geiſt bethört/
Obgleich des Himmels Zorn mir Strahl und Schlag gedräuet.
Der Höllen Ebenbild/ das GOttes Sohn zerſtöhrt/
Hab ich in meiner Bruſt auf Satans Trieb erneuet/
Und der Syrenen Schall mit Anmuth angehört/
Den ein erlöſter Chriſt mehr als den Donner ſcheuet.
Itzt aber/ da die Noth mir meinen Fall entdeckt/
Da mich von weitem ſchon der Knall der Donner ſchreckt/
Erſtarrt mein kaltes Hertz/ ich werde ſelbſt zur Leiche;
Weg Götzen/ die ich vor mit Sünden eingeweyht/
Itzt/ da mein matter Geiſt die groſſe Schuld bereut/
Vergrab' ich euren Wuſt hier in des Creutzes Eiche.

XI.

Ein anders.

MEin Freund / mein Bräutigam / der Städte ſtoltze Pracht /
An der mein eitler Geiſt bißher gar feſt geklebet /
Die Pracht / wo Sünd und Schand und geile Wolluſt ſchwebet /
Wo auch der Fürſt der Welt zu unſerm Schaden wacht /
Iſt itzt nicht mehr vor mich; Ich eile von der Nacht /
Und ſuche dich / das Licht / das ſich gar früh erhebet /
Und das verſchlaffne Hertz / das düſtrer Dunſt begräbet /
Durch einen ſanfften Strahl der Güte rege macht.
Wir wollen itzt die Zeit weit köſtlicher vertreiben /
Komm / wecke deine Braut bey erſtem Tages-Schein /
Komm / laß uns auf dem Feld' und auf den Dörffern bleiben /
Wir wollen morgen ſehn / wie ſchön dein Weinſtock blühet /
Wie der Granaten-Baum mit friſchen Augen ſiehet /
Wie deine Frücht' / o HErr! die Lebens-Früchte ſeyn.

XII.

Ein anders.

HErr / der du meine Band' und Ketten haſt zuſchlagen /
Mit welchen Fleiſch und Blut mich faſt gefangen hielt /
Der du des Satans Joch / das ich ſo ſchwehr getragen /
Von meinem Halſe nahmſt; Der du den Zorn geſtillt /
Mit dem dein Vater mir die allerſchwehrſte Plagen /
Wie ich verdient / gedräut; Der du / was dürr und wild
In meiner Seelen war / was Zweiffeln und Verzagen
Mir vor Gedancken macht / in deinen Tod verhüllt;
HErr / ſchau / mein mattes Hertz erkennet deine Gütte /
Und ſeufftzt voll Feur / voll Gluth / mit Thränen-reicher Bitte
Nach dem geweyhten Reich / wo du mein Haus beſtellt;
HErr / höre / was dein Knecht / der dir zu Fuſſe fällt /
Von deiner Huld begehrt: Mir iſt die Welt ein Grauen /
Laß nach Bethanien mich deinen Oelberg ſchauen!

XIII.
Ein anders.

Auf Seele! ſey bereit! zu dieſen ſüſſen Stunden
Wird dein Erlöſer ſelbſt ſanfftmüthig bey dir ſeyn;
Auf! räum' ihm Sinnen/ Hertz/ Geiſt und Gedancken ein/
Nimm Palmen in die Hand / und ſaubre deine Wunden/
Die Tod und Hölle ſchlug. Wo vor nur Dornen ſtunden/
Da pflantze Roſen hin; wältz' ab den Sorgen-Stein/
Eil' aus der Finſterniß / weil JEſus Sonnen-Schein
Dein müdes Hertz beſtrahlt / ſo iſt die Nacht verſchwunden.
Schlag' Kett' und Riegel weg / der Fürſt des Lebens eilt/
Und will in dir/ mein Hertz/ ſich eine Wohnung bauen;
Schlag' Kett' und Riegel weg; warum ſich ſo verweilt?
Du muſt dich ungeſäumt mit deinem GOTT vertrauen.
Wir wollen uns von hier zur Hochzeit-Taffel ſchwingen/
Und ſtatt des Braut-Geſangs das Hoſianna ſingen.

XIV.
Aus den Worten Matth. XIX, 18.

Verſtaunt / gantz auſſer mir/ verblaßt/ und ſonder Kräffte
Lieg' ich im tieffen Schlaff der Sünden eingewiegt/
Und dencke nicht an GOTT/ an mich/ an die Geſchäffte/
Die zu verrichten ſind / weil Satan mich betrügt /
Und durch ein ſchwartzes Gifft verdammter Zauber-Säffte
Geiſt / Sinnen und Verſtand durch falſche Ruh bekriegt/
Indem ich Armer ſelbſt mich an den Angel hefſte/
Auf welchem unter Luſt der Tod verborgen liegt:
Komm / ſüſſer JEſus/ komm / und lege deine Hand
Auf mein erſtorbnes Hertz / ſonſt wird das Zauber-Band
Des grauſen Todten-Schlaffs ihm alle Ruh verkürtzen/
Und ſelbtes in die Pein der Höllen-Flammen ſtürtzen.
Komm / JEſus/ komm / und hilff in dieſer ſchwehren Noth/
Vertreib durch deinen Tod den grimmen Seelen-Tod.

XV.

Als er unter der Beicht-Andacht mit grimmigen Zahn-Schmertzen angegriffen wurde.

JEtzt / da ich meine Schuld vor GOttes Stuhl bekenne /
Greifft ein ergrimmter Schmertz mir Zähn und Backen an/
Und macht/ daß ich voll Angſt ſtets hin und wieder renne/
Und warum diß geſchehn / nicht recht begreiffen kan.
Iſts etwan / weil ich mich von Satans Gliedern trenne /
Daß Satan ſich gerächt mit ſeinem Höllen-Zahn?
Wie? oder ſtrafft mein GOTT / weil ich ihn Vater nenne
Mit Lippen / die vorhin ſo manchen Fluch gethan?
Der Satan iſt zu ſchwach / der Himmel zu genädig /
Drum muß bey dieſer Quaal ein' andre Urſach ſeyn;
Ich armer bilde mir zu meinem Vortheil ein /
GOTT / als ein groſſer Fürſt / hört keinen Menſchen ledig /
Er fordert ein Geſchenck / was ich nicht geben kan /
Drum nimmt er dieſen Schmertz von meinen Händen an.

XVI.

Uber die Worte des Tertulliani, de Corona p. m. 130. 131. Quid caput Strophiolo aut Dracontario damnas?

WAs zierſt du zu der Cron / von GOTT erwählter Chriſt/
Dein ihm gewehhtes Haupt mit leichten Lorber-Blättern?
Kan dich ein Lilien- ein Roſen-Krantz vergöttern?
Nein/ ſicher! glaub es mir; wer Hyacinthen küßt /
Küßt Aſche / Staub und Rauch; die Zeit/ die alles frißt/
Die ſelbſt den Diamant und Felſen kan zerſchmettern /
Raaſt bald mit heiſſer Gluth / und bald mit Donner-Wettern
Auf deinen Blumen-Schmuck / der ſo vergänglich iſt.
Ach! ſuche jenen Zweig / der ſolche Blumen trägt /
Die keine Zeit / kein Sturm / kein Mittag kan verderben;
Muß gleich die Tulipan und Tuberoſe ſterben /
Hat der Violen Pracht ein rauher Nord gelegt /
Verwelckt die Käyſer-Cron / erblaßt der Nelcken Licht;
Die Blum' aus Jeſſe Stamm verdirbt und ſtirbet nicht.

XVII.

Uber die Bekehrung der Juden / als Hr. Ernſt Chriſtian Zervoßi ſeel. ſich zu dem Chriſtenthum gewendet.

LEgt nur die Decke weg / die euch bißher verblendet /
Ihr Kinder Abrahams / erkennt das wahre Licht /
Und laßt den Schatten ſeyn / verwerfft den Eckſtein nicht /
Nehmt euren Bruder an / der ſich zu euch itzt wendet /
Das Heyl aus Zions Burg / das euch der Himmel ſendet /
Küßt Davids wahren Sohn / der euch die Ruh verſpricht /
Der des Geſetzes Joch / die rauhe Laſt / zerbricht /
Der eure Dienſtbarkeit durch ſeinen Tod geendet.
Kommt / folgt uns Heyden nach / ſo wollen wir zugleich
Den Weg des HErren gehn / ſo wollen wir das Reich
Des neuen Canaans / das GOTT verheißt / beſitzen;
Itzt irrt ihr in der Welt an einem wüſten Ort:
Woſern ihr aber kommt / und höret JEſus Wort /
So kan er euch weit mehr als vormals Moſes nützen.

XVIII.

Gedancken bey der Nacht.

Doppelt-gereimtes Sonnett.

HErr / der du meine Zeit in deinen Händen haſt /
Wie lange ſoll ich noch in Meſechs Hütten wohnen?
Wie lange drücket mich die ſchwehre Sünden-Laſt?
Wie lange zwingt man mich / dem Pharao zu frohnen?
Wie lange ſpeiſt man mich / mich / der ich nur ein Gaſt
Und nur ein Fremdling bin / mit Zwiebeln / Lauch und Bohnen?
Mir eckelt vor der Welt und ihren Götzen faſt /
Die dem / der ſie bedient / mit Stanck und Undanck lohnen.
Ich habe nur umſonſt auf Freyheit hier gepaßt /
Denn Babel will mich nicht mit ihrem Dienſt verſchonen.
Ach Dienſte ſonder Nutz! ſie giebt vor Silber Baſt /
Und Sodoms leere Frucht vor Feigen und Citronen.
Es iſt genung / o HErr! ich wünſche Ruh und Raſt /
Komm / führ' aus Satans Reich mich in den Sitz der Thronen.

XIX.

Uber Hr. Müllers him̃liſche Liebes-Flammen.
Unter eines andern Nahmen.
An eine Hoch-Fürſtliche Perſon.

DEr Römer pflegte ſonſt mit wunderbarer Pracht
Ein Rauch-Faß voller Gluth den Fürſten vorzutragen;
Durchlauchte / darff ich wohl dergleichen etwas wagen
Jtzt / da ihr ſchöner Tag zu unſrer Luſt erwacht /
Und iedem / der ſie ehrt / viel Freud' und Wonne macht /
Wird ſie ein gütig Aug' auf meinen Weyrauch ſchlagen?
Wie? oder ſoll ich wohl nach fremdem Rauchwerck fragen /
Das etwan Syrien und Saba beygebracht?
Nein / ſicher / ihre Bruſt wird bloß durch einen Trieb /
Der Göttlich iſt / erhitzt. Sie hat den Höchſten lieb /
Und denckt ſich von der Welt bald in die Höh zu ſchwingen.
Durchlaucht'ſte / ſie verwirfft das Eitle gantz und gar /
Drum heißt mich meine Pflicht auf ihren Danck-Altar
In tiefſter Demuth nichts / als Himmels-Flammen / bringen.

XX.

Gedancken über die Mitternacht.

ZEit / in der ein kaltes Zittern
Durch mein traurig Hertze dringt /
Wenn ſich die Geſpenſter wittern /
Und die Todten-Eule ſingt.
Zeit / in der den Venus-Rittern
Manches Wild ins Netze ſpringt /
Und durchteuffelten Gemüthern
Manches Buben-Stück gelingt.
Zeit / in der die Geiſter raaſen /
Zeit / in der man zum Gericht /
Wie die Kirche glaubt / wird blaſen.
Jch vergeh. Mein Hertze bricht!
Denn ich höre ſchon: Auf! wacht!
GOTT kommt in der Mitternacht.

XXI.

Auf den Beſchluß des 1669ſten Kir-chen-Jahres.

JEtzt ſchlieſſen wir das Kirchen-Jahr/
Das Jahr/ in welchem tauſend Plagen/
Schmertz/ Kummer/ Sorgen und Gefahr
Auf GOttes Kirche zugeſchlagen/
Die gantz und gar verlaſſen war/
Und faſt vermeynte zu verzagen/
Als Magogs ungezähmte Schaar
Ihr liebſtes Theil ins Grab getragen.
Erwache/ HERR! Hirt Iſraels/ erwache!
Erwach'/ und ſtreit vor deiner Chriſten-Sache/
HERR/ dämpffe/ was ſich dir entgegen ſetzt/
Und deinen Sitz/ dein Heiligthum verletzt/
Laß allen Schmertz mit dieſem Jahr entfliehen/
Und künfftig Kirch' und Rath-Haus blühen.

XXII.

Beſchluß des 1672ſten Jahres.

DEr Himmel/ der diß Jahr mir nichts als Särg' und Bahren/
Als Gräber/ Leichen-Stein' und Gottes-Aecker wieß/
Des Unglücks rauher Sturm/ den ich ſo offt erfahren/
Und der mein ſchwaches Glück faſt übern Hauffen ſtieß;
Der Schmertzen rauhe Quaal/ die mit gehäufften Schaaren
Mein halb-entſeeltes Hertz in tauſend Stücke rieß/
Hat noch nicht ausgeraaſt; Ich falle mit den Jahren/
Und zeichne meine Zeit mit ſchwartzem Unglücks-Grieß.
Weil halb Europa ſich in Blut und Flammen ſtürtzte/
Hat ſich ein halber Tod auf meine Bruſt geſenckt/
Das Eiſen/ das die Ruh der Chriſtenheit verkürtzte/
Schmieß faſt das Glas entzwey/ nach dem mein Kahn ſich lenckt.
Wie ſoll ich als erfreut das neue Jahrs-Licht grüſſen?
Ich muß diß Schmertzen-Jahr mit tauſend Schmertzen ſchlieſſen.

XXIII.
Beſchluß des 1683ſten Jahres.

GEh / Jammer-reiches Jahr / geh dermaleins zu Ende /
Du haſt uns tauſendfach mit ungemeiner Noth /
Mit Blut und Gluth geſchreckt. Was hat der grimme Tod
Vor Männer hingerafft! Was haben alle Stände
Vor Angſt und Weh gefühlt! Wie huben wir die Hände
Vor Furcht und Zittern auf / als Magog Kraut und Loth
Mit Hauffen auf uns ſpy / und GOTT die Stirne both;
Wie ſchry'n wir: Eil / o Held! vertreib die Höllen-Brände.
Diß und noch alles mehr hat unſer GOTT gethan /
GOTT / der in gröſter Noth am meiſten helffen kan /
GOTT / der das edle Wien durch ſeine Hand befreyet.
Doch / weil der ſtoltze Feind mit neuem Jammer dräuet /
So ſtellet / ſoll der HERR euch ferner gütig ſeyn /
Auch mit dem alten Jahr die alten Sünden ein.

XXIV.
Beſchluß des 1684ſten Jahres.

GEh / Jammer-reiches Jahr! Ich ſchlieſſe dich mit Thränen /
Du haſt mein liebſtes Pfand in Aſch' und Staub geſenckt /
Und die gequälte Bruſt mit ſolchem Weh gekränckt /
Das mir gewißlich ſchien den Weg ins Grab zu bähnen.
Was fühlt ich ſonſt vor Noth von grimmen Neider-Zähnen /
Und durch der Liebſten Schmertz. GOTT / der mein Leben lenckt /
Hat mich mit Myrrhen-Safft und Eßig ſo getränckt /
Daß ich mich nach der Ruh faſt täglich pflag zu ſehnen.
Allein wer ſeinen Rath mit reiffem Geiſt erwegt /
Kan / was er macht und thut / verſichert / nicht verwerffen.
Er liebt / indem er ſtrafft / er heilt / indem er ſchlägt /
Und weiß zu unſerm Nutz ſein ernſtes Schwerdt zu ſchärffen.
Diß Jahr / wie ſchwehr es fiel / wie groß die Wehmuth war /
Bleibt doch vor meiue Seel ein Fried- und Segens-Jahr.

XXV.

Anfang des 1685ſten Jahres.

MAn dräut uns dieſes Jahr mit tauſendfachem Weh/
Die Pforte rüſtet ſich zu unſerem Verderben/
Und meynt den Iſter-Strom mit Chriſten-Blut zu färben;
HErr JEſu/ wende dich genädig von der Höh/
Auf daß die Chriſtenheit nicht vollends untergeh.
Erhebe dich zum Streit/ zerſchmeiß die Feind als Scherben/
So wirſt du dieſen Ruhm bey aller Welt erwerben/
Daß gegen dir kein Trotz des Wütterichs beſteh.
HErr/ ſchilt das Thier im Rohr/ gedenck an deinen Bund/
Errette/ was dich ehrt/ und laß den tollen Hund/
Der Feur und Flammen ſpeyt/ ſein Abſehn nicht erreichen.
Wer deinen ſtarcken Arm auf ſeiner Seiten hat/
Darff/ wenns zum Treffen kommt/ vor keinem Goliath/
Wie groß und ſtarck er iſt/ erſchrecken oder weichen.

XXVI.

Beſchluß des 42ſten Lebens-Jahres.
Anno 1691.

ACh Schmertzen-volles Jahr! ach ſollt ich doch mit dir
Den Jammer/ welcher mich umgiebet/ auch beſchlieſſen!
Ach! dörfft ich doch nicht mehr faſt völlig auſſer mir
Nur Thränen Tag und Nacht ſtatt Speiſ' und Tranck genieſſen!
Ach! käm' ein Wechſel an/ ach! würde meine Zier/
Mein Kind/ mein liebſter Schatz aus ihrer Noth geriſſen!
Wie ſollte dir/ mein GOTT/ zu Ehren für und für
Ein wohlgeſetztes Lied aus Hertz und Feder flieſſen.
Nun/ HErr/ du kanſt es thun. Ich hab' es zwar verdient/
Daß keine Roſe mehr auf meinen Auen grünt;
So wecket deine Hand die Sünder aus dem Schlaffe.
Auf ungemeine Schuld folgt ungemeine Straffe.
Doch/ HErr/ ſprich nur ein Wort/ ſo wird das Leid verzehrt/
Und mein faſt eiſern Joch in feines Gold verkehrt.

XXVII.

An Ihro Röm. Käyſ. Majeſt. nach Entſetzung der Stadt Wien.

DEr Saracene fleucht/ der Tartar wird geſchlagen;
Das heißt die Stadt entſetzt/ und mit behertzter Hand
Den ſtoltzen Feind gedämpfft. Was darff man nach Lepant/
Und nach dem Sieges-Mahl der Dardanellen fragen;
Dort konnten Well' und Wind die tollen Hunde jagen.
Hier aber hielt der Feind in ſeinem Lager Stand/
Und ſetzte Schlag auf Schlag/ biß GOTT ein Mittel fand/
Daß unſrer Helden Kern/ den Sieg davon getragen.
Komm/ groſſer LEOPOLD/ betrachte/ was die Krafft
Des Höchſten würcken kan/ die alle Ritterſchafft
Und alle Waffen ſchlägt. Schau/ wie die Feinde fliehen.
Erkenne/ daß der HERR dir an der Seiten ſteht;
Weil dieſer Sieges-Held mit dir zu Felde geht/
So kan dein hohes Glück durch keinen Sturm verblühen.

XXVIII.

An den König in Pohlen/ Johann den Dritten.

UNſterblich-groſſer Held! dem Glück und Uberwinden
Stets auf dem Fuſſe folgt/ was haſt du nicht gethan?
Die gantze Chriſtenheit ſieht deine Palmen an/
Und kan ſich nicht genung in dieſe Wunder finden.
Es muß gewiß ein Trieb von oben dich entzünden;
Schwing/ groſſer König/ ſchwing getroſt die Sieges-Fahn/
GOTT macht dir über Wäll' und Schantzen eine Bahn/
Wenn gleich die Teuffel ſelbſt in vollen Waffen ſtünden.
Die Hunde kennen dich/ o Stern der Helden! ſchon:
Du haſt zum erſtenmal vor Chotim ſie geſchlagen/
Und itzt auffs neu gedämpfft; Du wirſt ſie noch vom Thron
Des reichen Orients durch deine Waffen jagen.
Sie ſchreyn itzunder ſchon/ indem ſie flüchtig gehn/
GOTT und dem Könige kan niemand widerſtehn.

XXIX.
An Chur-Bayern und Chur-Sachſen.

KOmm aus des Grabes Nacht / komm MAXIMILIAN /
Und du / o MORITZ! laß die Sterbe-Kleider liegen /
Schaut euren Enckeln zu / wie ſie ſo herrlich ſiegen /
Und was ſie vor das Heyl der Chriſtenheit gethan.
Der Hund fiel Oeſterreich mit höchſtem Wüten an /
Es ſchien / als ſey die Angſt auffs euſerſte geſtiegen /
Indem ſo kamen Sie / und zeigten durch ihr Kriegen /
Daß Teutſchland in der Noth noch Helden ſtellen kan.
Hier hat kein Eigennutz / kein ſchändlicher Gewinn /
Um den die meiſten ſchon bey uns zu Felde ziehn /
Den ſchönen Bürger-Krantz / der Beyde ziert / geflochten.
Euch / Helden / wird mit Recht der Lob-Spruch zuerkannt /
Daß Ihr vor GOttes Ehr und vor das Vaterland
Aus bloſſer Redlichkeit und Teutſcher Treu gefochten.

XXX.
An Carl den Fünfften / Hertzogen von Lothringen.

O Held aus BULLIONS Durchlauchtigſtem Geblüthe /
Wie fleucht des Boſphors Hund vor deiner Tapfferkeit /
Der tolle Ketten-Hund / der auf die Chriſtenheit
Die Zähne längſt gewetzt; itzt hört des Himmels Gütte
Der Angefeſſelten offt wiederhohlte Bitte:
Nun ſo vollführe denn / o theurer Fürſt! den Streit /
Den Cara Muſtapha mit ſeinen Horden ſcheut /
Und rette ritterlich des Teutſchen Jacobs Hütte.
Geh / mehr als Fünffter CARL! nimm Gran und Ofen ein!
Reiß / wenn es GOTT befiehlt / Conſtantinopel nieder!
Doch fordre nicht von mir Triumph- und Sieges-Lieder /
Die ſchwache Fauſt erſtarrt vor deinem Götter-Schein /
Uud Phöbus macht den Schluß: Ein Held von ſolchen Gaben /
Ein neuer BULLION muß einen Taſſus haben.

XXXI.

XXXI.

An den General Stahrenberg.

HEld / den die Chriſtenheit mit tauſend Lorber-Zweigen /
Als einen Hunniad und Scanderbeg verehrt /
Daß Wien / das edle Wien / noch völlig unverſehrt /
Daß ſich der Iſter nicht darff vor dem Boſphor neigen /
Und daß die Sonne noch kan ihre Strahlen zeigen /
Das danckt man dir / o Held! der du die Welt gelehrt /
Was Witz und Tugend kan / die ihren Ruhm vermehrt /
Wenn ihr die Fluthen ſchon biß an die Lippen ſteigen.
Jtzt muß der tolle Schwarm geſchimpfft zurücke gehn /
Und ſeines Monden Schein mit Blut verdüſtert ſtehn /
Er muß vor Chriſtus Creutz aus Furcht die Fahnen ſencken /
Und wird mit höchſtem Schmertz an dich / o Wien! gedencken.
Jndeſſen gieb es zu / o theurer Stahrenberg:
Du haſt zwar viel gethan / doch iſt es GOttes Werck.

XXXII.

An den Fürſten Montecuculi.

1675.

DU andrer Fabius / wo du nicht mehr zu nennen /
Vor dem der Hannibal aus Gallien erblaßt /
Mit was vor hohem Danck wird Teutſchland diß erkennen /
Daß es allein durch dich auffs neue Muth gefaßt;
Durch dich / o Adlers-Sohn! vor dem die feigen Hennen /
Die unſer Vaterland bißher mit fremder Laſt /
Mit Mord und Brand geſchreckt / zuletzt doch flüchtig rennen /
Die du faſt ſonder Blut / durch Witz beſieget haſt.
Laß Alexanders Ruhm und Cäſars Palmen ſtehn /
Dich ſoll ein größrer Glantz weit über beyd' erhöhn.
Denn jener Sieges-Krantz und Lob / das nicht erſtorben /
Jſt meiſt mit fremder Hand und vielem Blut erworben;
Hier hat im Gegentheil faſt niemand Theil daran /
Des Käyſers Glück und du habt es allein gethan.

XXXIII.

Auf den Spinola.

Aus dem Frantzöſiſchen.

HJer lieget Spinola. Du haſt genung gehört/
Sein Nahme wird der Welt zu einer Zierde dienen;
Europa hebt ihn ſchon auf tauſend Ehren-Bühnen/
Obgleich der blaſſe Neid ſein hohes Lob verſehrt.
Er hat zu treu gedient/ drum wird er ſo entehrt/
Doch ſoll ſein Ehren-Ruff in ſtetem Segen grünen.
Was geiffert Spanien/ es darff ſich nicht erkühnen/
Der Himmel iſt es ſelbſt/ der ſeinen Ruhm vermehrt.
Iſt aber diß der Lohn vor ſo viel treue Dienſte?
Trägt man vom Tagus denn ſo nichtige Gewinnſte?
So geht es auf der Welt: Der Undanck iſt ihr Lohn.
Doch bleibt es mehr als wahr/ wenn er den göldnen Thron/
Den ihm der Himmel gab/ was zeitlicher beſtiegen/
So ſollte Spanien in letzten Zügen liegen.

XXXIV.

Auf den Graf Niclas von Serin/ den Aelteren.

DUrchlauchter Helden-Geiſt/ unſterblicher Serin/
Schau von der Sternen-Höh/ wie ſich dein Lob vermehret/
Schau/ wie dich Ungerland/ wie dich das groſſe Wien/
Ja ſelbſt des Feindes Sitz/ Conſtantinopel/ ehret.
Schau/ wie die Tugend auch kan nach dem Tode blühn/
Wie Treu und Tapfferkeit kein feindlich Schwerdt verſehret/
Wie Türck' und Tartar noch vor deinem Grabe fliehn/
Wie Mechmet ſelbſt dein Lob/ voll von Beſtürtzung/ höret.
Dein Enckel/ hätt' er/ ach! ſo wohl die reine Treu/
Als Adel/ Tapfferkeit und Muth von dir geerbet/
So hätt' er nie dein Haus mit Schand und Blut entfärbet/
Und wäre von der Schmach des ſcharffen Richt-Schwerdts frey.
Allein er hat gefehlt; Die Nachwelt wird ſein Leben
So läſtern und verſchmähn/ als deinen Tod erheben.

XXXV.

Auf des Freyherrn von L. Gebuhrts-Tag, Und Uberreichung Sponii Antiquitatum.

OBgleich kein Engel ſingt / und kein Amphion ſpielet /
Doch bleibt dein hoher Tag nicht gäntzlich unverehrt /
Vergönne / daß dein Knecht / der alles vor dich fühlet /
Die Sorge vor das Land mit wenig Worten ſtöhrt.
HERR / deſſen Thun auf nichts als wahre Tugend zielet /
Die kein erhitzter Sturm / kein Donner-Schlag verſehrt /
Du weiſt / wie ſehr dich auch das Unglück angeſchielet /
Daß dieſes / was man wünſcht / der Himmels-Fürſt erhört.
Du ſollſt den ſchönen Tag noch lange Jahr' erleben /
Und der gelehrten Welt gar viel zu ſchaffen geben.
Drum opffert meine Hand den Kern des Alterthums /
Was in Athen und Rom vortreffliches zu finden /
Wird vor den Sonnen-Strahl des unbefleckten Ruhms /
Mit welchem LOGAU prangt / in kurtzer Zeit verſchwinden.

XXXVI.

An eben dieſen gnädigen Patron, als Jhm an ſeinem Nahmens-Tage der Diroys von der Gewißheit der Chriſtl. Religion übergeben ward.

HErr / dem das Vaterland gar viel zu dancken weiß /
Heut' iſt dein Nahmens-Tag vergnügter angebrochen /
Als damals / da man dich bey kaltem Todes-Schweiß /
Bey Moder / Aſche / Grauß / und abgelebten Knochen
In vollen Sorgen fand. Es haben ſich mit Fleiß
Der Kummer und der Schmertz vor dieſesmal verkrochen /
Und ein geneigter Stern zeigt dir / bey Froſt und Eiß /
Ein ſüſſes Oſter-Feſt nach ſo viel Marter-Wochen.
Indeſſen nimm von mir und meinen Händen an /
Was ſich vor dieſe Zeit / da man von Chriſti Leiden
Auf allen Cantzeln ſagt / nicht übel ſchicken kan;
Sein Creutz iſt zwar ein Spott den Jüden und den Heyden;
Wer aber dieſes Buch nicht obenhin durchgeht /
Sieht / daß das Chriſtenthum auf feſtem Grunde ſteht.

XXXVII.

Auf eben dieſen Nahmens-Tag.

Anno 1695.

DEr Freuden-volle Tag / der ſonſt ſo viel Vergnügen
Und ſo viel Luſt erweckt / würd' angenehmer ſeyn /
Wenn nicht mein treuer Geiſt bey der gehäufften Pein /
Die dich / o Herr! beſchwehrt / und bey den grimmen Zügen /
Die ihm dein Weſtand giebt / müſt' endlich unterliegen.
Herr / glaube / daß dein Schmertz mich wie ein ſchwehrer Stein
Faſt gar zu Boden drückt / ich kan mich nicht erfreun /
So lange du nicht kanſt diß / was dich kränckt / beſiegen.
Doch / um des Tages Recht in etwas noch zu feyren /
So ſtellt ein kleines Band dir den Gehorſam dar /
Und meine Clio fleht vor GOttes Söhn-Altar /
Er wolle dermaleins der langen Schwachheit ſteuren.
Ich bringe ſonſt kein Band / indem des Himmels Rath
Dich neulich allzuſchön und gut gebunden hat.

XXXVIII.

An zwey hohe Standes-Fräulein.

Im Nahmen ſeiner Tochter.

DIe Freyheit iſt zwar groß / indem ich mich erkühne /
Und Sie / o hohes Paar! das Stand und Tugend ziert /
Mit einer ſchwachen Fauſt und einem Wunſch bediene /
Bey welchen man nicht viel von Kunſt und Anmuth ſpührt.
Doch lall' ich was daher / itzt / da die Himmels-Bühne
Ihr ſchönes Nahmens-Licht in voller Pracht aufführt.
Sind gleich die Blumen welck / ſo bleibt die Pflicht doch grüne /
Die mein verbundnes Hertz durch ihren Trieb berührt.
Sie nehmen dieſes an als eine ſchlechte Gabe /
Die eine Dienerin zu ihren Füſſen legt /
Scheint aber diß zu frech / was ich begonnen habe /
So ſag' ich ungeſcheut / was meinen Sinn bewegt.
Die Tochter will die Schuld des trägen Vaters büſſen /
Und ſich viel lieber kühn / als faul genennet wiſſen.

XXXIX.

Uber eines vornehmen Freundes Beförderung zu einer Fürſtl. Raths-Stelle.

VErzeih mir / werther Freund; Die allgemeine Freude /
Die unſer Vaterland bey deinem Glücke trägt /
Hat bey gehäuffter Noth und täglich friſchem Leide
Mein abgekränncktes Hertz zu neuer Luſt bewegt.
Dein Knecht / der / Trotz der Furcht / Trotz dem vergällten Neide /
Trotz dem erhitzten Strahl / der täglich auf ihn ſchlägt /
Bey deinem Lorber-Krantz / bey deines Purpurs Seide
Sein düſtres Trauer-Kleid und Decke weggelegt.
Erlaube / werther Freund / daß mein vergnügter Wille /
Den kein gezwungen Wort geſchickt entwerffen kan /
Sich in die ſanffte Schos der ſteten Luſt verhülle /
Und nimm mein eigen Hertz ſtatt vieles Wünſchens an.
Wem GOTT / wem Vaterland / wem Fürſten Ehre gönnen /
Hat zehnmal mehr verdient / als andre wünſchen können.

XL.

Auf Hr. G. A. von Ebners künſtliches Clavier.

HAt der berühmte Mann / den Londen hochgeſchätzt /
Den Wien / Paris / Madrit und Rom noch heut erheben /
Froberger ſich zu uns von dem Parnaß begeben?
Wie? oder wird ein Lied auf das Clavier geſetzt /
Das ehmals Könige / ja Käyſer ſelbſt ergetzt?
In welchem Wolff und Marx / die theuren Ebner / leben;
Die zwar itzt bey dem Chor der Seraphinen ſchweben /
Sich aber doch nicht gantz mit dieſer Welt geletzt.
Wenn deine Wunder-Hand das Clavicimbel rühret /
Und wie der ſchnelle Blitz auf den Clavieren ſpielt;
Wenn dein geſchicktes Blat was Engliſches aufführet /
Wenn mein erquicktes Ohr des Himmels Vorſchmack fühlt /
So ſprech ich: Leben nicht durch deine Fauſt und Blätter /
Mein Ebner / noch in dir der Vater und der Vetter?

XLI.

Auf den unvergleichlichen Herrn Graf Logi.

DEr Welt-berühmte Graf/ den Käyſer hochgeſchätzet/
Und Könige geliebt/ der/ wenn die edle Hand
Cithar und Laute rührt/ der Welſchen ſtoltzes Land
Und Franckreich ſelbſt beſchämt; der/ wenn es etwas ſetzet/
Die Feder mit der Milch der Pierinnen netzet/
Der ungemeine Graf/ der Tugend und Verſtand
Im höchſten Grad beſitzt/ hat unſern Oder-Strand
Mit ſeiner Gegenwart/ (o groſſes Glück!) ergötzet.
Mein Leſer/ wo du noch den Trieb des Himmels ſpühreſt/
Und dich nicht auf der Welt wie Marſyas aufführeſt/
So wirſt du wohl verſtehn/ daß ich mit meinem Kiel/
Der hier der Schmeicheley nichts zu Gefallen ſchreibet/
Und einig im Bezirck der nackten Wahrheit bleibet/
Den unvergleichlichen Graf Logi preiſen wil.

XLII.

Auf Herrn Altmanns liebliche Compoſition.

WEg Traurigkeit/ weg Angſt/ was dörfft ihr hier erſcheinen/
Weil Kunſt und Lieblichkeit mein Jammer-Lied verſüßt.
Sagt/ Muſen/ ob ihr ſonſt was angenehmers wiſſt?
Mich lockt der ſchöne Thon/ dergleichen ich noch keinen
Vor dieſen angehört/ aus jenen Kummer-Häynen/
Wo Sorg' und Bitterkeit die müde Seele frißt/
Biß vor des Phöbus Thron/ der meinen Altmann küßt/
Und mir dabey befiehlt: Du ſollſt nicht länger weinen.
Verzeih mir/ Fürſt der Kunſt/ ich liebe meine Thränen;
Wenn Altmanns ſchöne Hand aus ihnen Perlen macht/
Und meine Traurigkeit in ſeinen Noten lacht/
So muß ich mich gewiß nach ſolcher Klage ſehnen.
Warum? Er zeiget mir und der geſchickten Welt/
Daß ſeiner Fertigkeit nichts ſchwehr und fremde fällt.

XLIII.

Uber Hr. Valentin Strobels/ berühmten Lauteniſtens in Straßburg/ Bildniß.

WAs vor Verwegenheit bewegt die freche Kunſt/
Mit Schatten einen Glantz der Ewigkeit zu mahlen/
Den Glantz/ der unſern Geiſt mit Himmels-vollen Strahlen
Faſt aus uns ſelber rückt/ wenn er durch Phöbus Gunſt
Auf zarte Säiten fällt/ und mit der Götter Brunſt
Herr Strobels Sinn erhitzt/ der/ Trotz den ſtoltzen Wahlen/
Trotz Franckreichs eignem Ruhm und auffgeblaſnem Prahlen/
Den Unterſcheid entdeckt/ der zwiſchen Kunſt und Dunſt.
Weg Pinſel! Farben weg! Dich kan/ o groſſer Mann!
O Quell der Lieblichkeit! kein Fremder recht entwerffen/
Und ſollte gleich Apell' ihm ſelbſt die Sinnen ſchärffen;
Du muſt es ſelber thun. Greiff deine Säiten an/
Und brauche vor das Tuch/ vollkommner Hertzen-Zwinger/
Die Laute/ vor die Farb' und Pinſel deine Finger.

XLIV.

Als zwey werthe Freunde bey dem Stück-ſchieſſen einen Zweyer gemacht.

ZWey Freunde haben itzt den Zweyer angebracht/
Darff ſich der dritte wohl bey dieſer Luſt erkühnen/
Mit ungeſchickter Hand die Freude zu bedienen/
Die dieſer gute Schuß bey treuen Seelen macht?
Schießt/ werthen Freunde/ ſchießt/ nur ſeyd darauf bedacht/
Wie ferner eure Kunſt auf den geſtirnten Bühnen
Und auf des Pindus Höh unſterblich möge grünen/
Wofern ihr nicht umſonſt bey Phöbus Quell gewacht.
Wenn unſer Sirius das Falckonett erhitzt/
Und Archimedis Kunſt mit Bley und Pulver blitzt/
So wird der nette Schuß gewiß nicht übel knallen.
Wie aber? darff das Los nicht dreymal glücklich fallen?
Nein. Weil es zwey betrifft/ ſo iſt des Himmels Schluß/
Ein ieder unter euch hat einen guten Schuß.

XLV.
Der Göttliche Aretin.

WElch raſend Höllen-Hund hat hier ſein Gifft entdeckt?
Jſts möglich/ daß ein Menſch auf dieſer Welt zu finden/
Der/ durch die heiſſe Brunſt verfluchter Luſt entſteckt/
Sich einer ſolchen That und Schrifft darff unterwinden?
Verfluchte Hand und Kiel/ die diß Papier befleckt/
Und einig nur geſucht die Jugend zu entzünden/
Die Jugend/ die vorhin nur geile Nattern heckt/
Und von ſich ſelbſt beliebt die allergröſten Sünden.
Verdammter Aretin/ wenn dieſes Göttlich heißt/
GOTT/ Himmel/ Sacrament' und Tugenden verlachen/
So weiß ich warlich nicht bey ſo geſtalten Sachen/
Was denn verteuffelt ſey. Wenn/ ungezähmter Geiſt/
Man deine Läſter-Schrifft vor Göttlich wird erkennen/
So will ich Himmel Höll/ und Hölle Himmel nennen.

XLVI.
Auf Cromweln.
Aus dem Frantzöſiſchen.

VErfluchter/ über dem des Himmels Donner kracht/
Du Mörder/ den die Welt ſchon längſt vermaledeyet/
Und wider den der Zorn des Höllen-Schwarms erwacht/
Der dir/ du Hohn der Zeit/ mit langen Martern dräuet.
Dein Raaſen hat dich Erd und See bekannt gemacht/
Dein Nahme wird/ o Schelm! von ieder Cron' entweihet/
Dein Tod hat Engelland in ſtille Ruh gebracht/
Und die Gerechtigkeit von der Gewalt befreyet.
Jſt in der ſchwartzen That dir iemand beygeſprungen?
Ach nein! Du haſt allein/ entſteckt durch hölliſch Feur/
Die Unſchuld und zugleich der Völcker Recht bezwungen/
Du Königs-Mörder/ du/ du Engliſch Ungeheur;
Du haſt/ ich ſteh es zu/ ein groſſes Stück gewaget/
Denn kein Verdammter wird ſo ſehr wie du geplaget.

XLVII.

An die Hoch- und Wohlgebohrne Frau/ Fr. Helena Lucretia/ Freyin von Schönaich/ gebohrne Freyin von Gans.

Vollkommnes Meiſter-Stück der heldenhafften Frauen/
Ihr Knecht/ von reiner Treu und wahrem Schmertz bewegt/
Läßt ſeine Schuldigkeit auf dieſen Blättern ſchauen/
Die er vor dero Fuß in tieffſter Demuth trägt.
Es mögen andere das Bild in Marmor hauen/
Das heilge Liebes-Gluth in ihre Bruſt geprägt/
Und mit bemühter Hand viel Ehren-Tempel bauen/
Ich habe meine Pflicht mit Thränen abgelegt.
Was iſt der Leichen Pracht/ der Bahre Zierath noth?
Der Seel'ge/ der allein durch allzufrühen Tod
Sie/ die ihn iederzeit mehr als ſich ſelbſt geliebet/
Und noch im Sarge liebt/ ſonſt aber nie betrübet/
Hat/ ob Mauſolus gleich mit ſeinen Grüfften prangt/
Ein weit vergnügter Grab in ihrer Seel' erlangt.

XLVIII.

Gedancken über die von dem ſeel. Herrn v. Lewenburg wenig Stunden vor ſeinem Abſchied geführten Worte.

Ich ſcheide; gute Nacht! habt Danck vor alle Güte
Und offt erwieſne Gunſt/ ihr Hohen in der Welt/
Ihr/ die ihr euch zu mir mit Lieb und Treu geſellt/
Betrübtes Eh-Gemahl/ verſchweſtertes Geblüte/
Und wer/ als Schwager/ mir ein brüderlich Gemüthe
In Freud und Leid entdeckt. Lernt/ daß nichts Farbe hält/
Daß Stand und Wiſſenſchafft im Augenblick verfällt/
Und willigt/ wo ihr könnt/ in meine letzte Bitte.
Sucht ſtatt der Traurigkeit/ mit der ſich andre kräncken/
Nur meiner allezeit im beſten zu gedencken;
Diß iſt es faſt allein/ was Todte lebend macht.
Im übrigen ſo glaubt: Vergeh ich gleich im alten/
Daß ich das neue Jahr doch werd im Himmel halten/
Und fahret ſämtlich wohl. Ich ſcheide; gute Nacht!

XLIX.

Auf das Begräbniß einer in dem warmen Brunnen abgelebten Perſon.

DEin Heyland/ reiner Geiſt / der durch ſein blutig Sterben
Dich an dem Creutz erkaufft / dem Stunden/ Jahr' und Zeit/
Dem Tod und Leben dient/ ſah deine Frömmigkeit/
Dein tugendhafftes Thun / das unter dem Verderben
Der gantz verruchten Welt/ dich hier den Himmels-Erben
Und Engeln gleich gemacht/ und ſprach dir jenes Kleid
Der heilgen Seelen zu/ das denen nur bereit/
Die ſich und ihre Schuld mit JEſUS Blute färben.
Was dient das eitle Bad? Die ſchwartzen Todes-Flecken/
Die Schmertzen/ welche Sünd und Höll in dir erwecken/
Wäſcht/ ſprach er/ glaub es nur/ kein irdiſch Parphar nicht;
Geſegne Zeit und Welt/ erhebe dein Geſicht/
Komm/ weil du mir vorhin im Tauff-Bund auch verbunden/
Und waſche deine Seel im Jordan meiner Wunden.

L.

Ein anders.

BEtrübte/ die ihr euch um meinen Sarg bemüht/
Und den erblaßten Leib mit tauſend Thränen netzet/
Denckt doch/ wohin mich GOTT aus dieſer Welt verſetzet/
Und wo ihr ſelber ſeyd. Das Joch/ daran ihr zieht/
Iſt von mir abgethan; Hier/ wo die Freyheit blüht/
Wo keine Knechtſchafft herrſcht/ und kein Tyrann verletzet/
Wird mein erquickter Geiſt mit ſolcher Luſt ergötzet/
Die niemand dort bey euch empfindet oder ſieht.
Hier/ wo mich keine Quaal/ kein Angſt/ wie dort/ bekümmert/
Wo mein verklärter Leib wie tauſend Sonnen ſchimmert/
Hier wünſch ich/ daß auch ihr/ ſo fern es GOTT vergönnt/
Mit mir zu ſeiner Zeit voll Freuden ſagen könnt:
Bleibt/ Freunde/ Güther/ Stand/ bleib' Erde/ bleib geſegnet/
Mir iſt ein beſſer Glück in JEſus Schos begegnet.

LI.

Auf Herrn Spiegels Abſterben.

SO gehſt du / leider! fort / du Preiß von Sions Kertzen /
Du Lehrer / den der Geiſt des HErren ſtets erhitzt /
Und läſſeſt dieſe Schaar in tauſendfachen Schmertzen /
Die ſich auf deine Lieb' und Vater-Treu geſtützt.
Dir iſt ja wohl geſchehn: Du wohnſt in Wonn' und Schertzen /
Du ſitzeſt / wo dein GOTT dir an der Seiten ſitzt;
Sie aber klagen ſtets mit höchſt-gekräncktem Hertzen:
Wir ſind von GOttes Hand biß auf den Tod geritzt.
Bethränte Schaar / Gedult; Jch muß es wohl geſtehen /
Es ſcheint / als ſolltet ihr in dieſer Angſt vergehen;
Doch hegt die Jammer-Nacht noch einen Freuden-Schein.
Es wird des Höchſten Huld / die eure Thränen zehlet /
Euch ein gewiſſer Schutz / der keinem nie gefehlet /
Und des Verſtorbnen Ruhm ein Ehren-Spiegel ſeyn.

LII.

Auf ſeiner Fr. Mutter Gebuhrts-Tag.

FRau Mutter / wenn mein Geiſt nicht durch der Schmertzen Macht /
Die häuffig auf mich ſtürmt / ſich faſt verlohren hätte /
So wär' er dieſen Tag auf neue Luſt bedacht /
Und brächt' ihr ein Gedicht des Morgens früh vors Bette.
Ach! aber / weil der Grimm des Allerhöchſten kracht /
So iſt er nicht mehr frey / der Plagen ſchwehre Kette
Umſpannet ihn und mich; wir ſitzen in der Nacht
Der trüben Kümmerniß / und weinen in die Wette.
Schreibt iemand einen Vers / wenn er verſchmachten muß /
Nein! warlich / ſolch Gedicht hat weder Hand noch Fuß /
Drum wird ſie hoffentlich nichts mehr von mir verlangen /
Von mir / dem alle Luſt zur Poeſie vergangen;
Doch ehr' ich dieſen Tag / und wünſch' aus reiner Treu /
Daß künfftig ihr und mir GOTT nicht mehr ſchrecklich ſey.

LIII.
Bey der Tauffe ſeines einigen Sohnes/ Chriſtian Gottliebs.

Geh/ angenehmes Kind/ entſage Sünd und Welt/
Verbinde dich mit GOTT/ und zeuch die weiſſe Seide
Der reinen Unſchuld an; greiff nach dem Purpur-Kleide/
Und tritt mit tapffern Fuß auf Wolluſt/ Ehr und Geld.
Geh/ liebſter Chriſtian/ ſtreit als ein kühner Held/
Und als ein wahrer Chriſt behertzt mit Leid und Freude/
In Glück und Wider-Glück/ und halt ja bey dem Eyde/
Den du geſchworen haſt/ ſo lang es GOTT gefällt.
Geh/ Gottlieb/ liebe GOTT: Denn wer denſelben liebt/
Der wird in keiner Noth/ in keiner Angſt betrübt/
Und trifft das beſte Ziel in allen ſeinen Sachen.
Du biſt mein erſter Sohn: Wie glücklich wirſt du ſeyn/
Wenn dich dein Heyland wird durch ſeinen Gnaden-Schein
Zum letzten Himmels-Sohn in Zions Hütten machen.

LIV.
Uber deſſelben Abſterben.

Geh/ Gottlieb/ werthes Pfand/ geh/ angenehmer Sohn/
Geh/ liebe deinen GOTT/ der dich der Welt entriſſen;
Geh/ werther Chriſtian/ und nimm die Ehren-Cron
Von deines Schöpffers Hand; Ich kan dich nicht mehr küſſen/
Dort aber küſſet dich dein liebſter Heyland ſchon;
Jtzt darff kein Thränen-Strom von deinen Augen flieſſen/
Der aus den meinen quillt; Du ſtehſt vor JEſus Thron/
Und magſt von keiner Angſt und keinem Kummer wiſſen.
Ach! warum quäl' ich mich/ mein Kind/ bey deiner Bahre/
Du trägſt die Lorber-Cron auf dem beperlten Haare/
Du prangſt in weiſſer Seid'/ und rufſt uns Eltern zu:
Betrübte/ weint doch nicht. Kommt/ gönnt mir meine Ruh;
Ich bin nicht/ wie ihr meynt/ vergangen und verlohren;
Ihr habt mich/ freut euch doch! der Ewigkeit gebohren.

LV.

Als er einem guten Freunde die aus dem Welſchen überſetzte Lebens-Beſchreibung Graf Niclas von Serin/ des Aeltern/ überreichte.

GEehrter Freund / das Weh / ſo meinen Leib verzehret/
Der Kummer / der den Geiſt verſtricket und umſpannt;
Der Schmertz / ſo alle Luſt aus meiner Bruſt verbannt/
Die Kranckheit / der kein Artzt genungſam ſteurt und wehret;
Das Ubel / ſo ſich ſelbſt von meinen Kräfften nehret/
Erinnert mich bey Zeit / daß ich mein Leich-Gewand
Zurechte legen mag; und daß die Hand voll Sand
In meiner Lebens-Uhr faſt gäntzlich ausgeleeret.
Dieweil ich denn nicht weiß / wenn auf des Höchſten Wort/
Der meine Stunden weiß / die letzte ſchlagen möchte/
Und aber doch vorhin an meinem ſchlechten Ort
Ihm gern ein Unterpfand der wahren Liebe brächte/
So nehm' er / was ein Held / der friſch gekämpfft / gethan/
Von einem / der mit Schmertz und Kranckheit kämpffet / an.

LVI.

Clorindons Abſchieds-Sonnett

An ſeine werthen Freunde, Strephon und Elidor.

NAchdem / geehrtes Paar / der Himmel mich von hier
Zu neuem Unglück rufft / das unter fremden Pfählen
Mein abgekräncktes Hertz wird auf das höchſte quälen/
So ſtell ich deiner Treu diß ſchlechte Weſen für/
Ein ungeſchicktes Lied / das doch / wofern du mir
Nur günſtig bleiben wirſt / ſich mit der Zeit vermählen
Und ewig dauren wird. Wofern die Worte fehlen /
So dien' ein reiner Geiſt ſtatt der geſchminckten Zier.
Mein Caſtor / Strephon / ſey zu guter Nacht geſegnet/
Der Himmel / welcher mir noch immer hart begegnet/
Sey dir davor geneigt / und führe Noth und Weh
Von deinen Grentzen weg; mein Elidor / Ade!
Mein Pollux / gute Nacht! daß ja / geehrte Sterne/
Die Fackel eurer Gunſt ſich nicht von mir entferne.

LVII.
Auf ſeine Liebſte / bey Uberreichung eines Geſchenckes.
Vor den Braut-Krantz.

MEin Kind / diß ſchlechte Gold / das die vermeßne Hand/
Die unverdiente Huld zur Kühnheit angetrieben /
Vor ihre Füſſe legt / zeigt mein beſtändig Lieben
Und keuſche Flammen an. Mir iſt kein falſcher Brandt/
Kein' auffgewärmte Tracht der Schmeicheley bekandt.
So rein als dieſes Gold ſelbſt in der Gluth geblieben/
So feſt iſt ihre Lieb' in meine Bruſt geſchrieben/
Die Liebe / meiner Ruh gewiſſes Unterpfand.
Sie wundre ſich nur nicht / o Sonne meines Lebens!
Daß ich diß Sonnen-Kind ihr überreichen darff:
Der Strahl / den ihre Huld in meine Seele warff/
Erfordert diß von mir: Sonſt wär' es nur vergebens/
Den Krantz / wo Tugenden und Annuth völlig ſtrahlen/
Mit Schätzen Indiens / ja aller Welt / zu zahlen.

LVIII.
Aus dem Frantzöſiſchen des Scudery.

DEr raſend' Ocean ſchäumt/ wütet/ ſchmeißt und brüllt/
Wirfft Fluthen über Fluth/ ſchlägt an der Berge Spitzen/
Schreckt derer ſtählern Hertz / die bey dem Ruder ſitzen/
Und iſt mit ſo viel Angſt als bitterm Saltz erfüllt.
Der Printzen heiſſer Zorn / den keine Sanfftmuth ſtillt/
Wenn ihn Verrätherey und ſchwartzer Neid erhitzen/
Tobt wie der Ocean / und mengt mehr Feur und Blitzen/
Als Wort' in das Papier / das unſern Fall verhüllt.
Man dächte / beyder Macht die wäre nicht zu hemmen/
Der raſend' Ocean wird alles überſchwemmen /
Und vor der Printzen Zorn ſey endlich nichts bedeckt;
Doch hat der Herren HERR noch beyden zu befehlen /
Des Himmels Gütigkeit hat zwiſchen feſten Pfählen
Ein Ziel ſo wohl der See als Königen geſteckt.

LIX.

Aus eben demſelben.

SO muß das ſchwache Schiff dem Grimm der Wellen weichen?
Indem des Eols Macht das Ancker-Seil zerreißt/
Und Segel/ Maſt und Glas in tauſend Stücke ſchmeißt;
Muß mein behertzter Muth auch ſeine Segel ſtreichen;
Doch nein! es iſt ſo gut auf offner See erbleichen/
Als auf verſchloßnem Sand; ein unerſchrockner Geiſt
Trotzt Wetter/ Sturm und Tod/ den uns die Klippe weiſt/
Der wegen ſeltner Zier nicht eine zu vergleichen.
Es breche Maſt und Kiel/ zieht keine Segel ein/
Laßt uns der grimmen Angſt behertzt entgegen gehen;
Schaut nicht mehr nach der See und nach der Sternen Schein/
Trotzt Donner/ Blitz und Nord/ trotzt allen Fluthen-Höhen/
Laßt keine Todes-Furcht in unſrer Seel entſtehen/
Wer weiß ob dieſer Fels nicht wird ein Hafen ſeyn.

LX.

An die Treu-brüchige Arimene/ im Nahmen eines andern.

Nach dem Straßburgiſchen Sprüchwort: Ich brauche nichts alſo.

FOrt/ Arimene/ fort! du liederliche Dirne/
Ich brauche nichts alſo; die anders lieben kan/
Als ihrer Treu geziemt/ und die mit frecher Stirne
Den Laden offen hält/ ſteht keinem Hirten an.
Ein andrer diene dir/ mir wills nicht ins Gehirne/
Daß/ wer ſo untreu iſt/ ſich auf was guts beſann;
Ich liebe kein Geſpinnſt von derogleichen Zwirne/
Und ſchwer' itzt alles ab/ was ich zuvor gethan.
Wer ein verloſchnes Feur und faſt verrauchte Strahlen/
Wer ein durchlöchert Tuch/ und ausgeleerte Schalen/
Wer faule Fiſche liebt/ und einen Krantz von Stroh/
Der mag mit deiner Gunſt/ o Arimene! prangen/
Mich ſtößt ein Eckel an/ ich trage kein Verlangen
Nach faſt verlegner Waar'/ und brauche nichts alſo.

LXI

Auf einen Ungedultigen / nach vorgegebenen End-Reimen, von einem nunmehr ſeel. Freunde verfertiget.

SO bald dirs übel geht/ ſo fluchſt du auf die = = Sternen/
Ihr Einfluß / wie du gläubſt / verſagt dir Wein und = Brodt.
Will man ein ſauber Kleid behalten ſonder = = Koth/
So muß man / ſicher / ſich von Schlamm und Pfütz' = entfernen.
Nimm du dich nur in acht; man macht aus bittern = = Kernen
Auch offtmals ſüſſe Milch. Des Krieges Kraut und = Loth
Bringt nicht ohn' Unterſcheid den Kriegern Fall und = = Tod/
Man muß nur in die Zeit ſich recht zu ſchicken = = lernen.
Geh / ſo du nicht mehr kanſt / nimm Dienſte bey dem = = Gog/
Beſchneide deine Haut / trag' einen langen = = Rock/
Vielleicht verſpricht dein Stern dir Glücke bey den = = Türcken.
Ich gründe meinen Bau nicht auf den leichten = = Sand/
Ein Schiff zu führen recht an vorgeſetzten = = = Strand/
Da / glaub ich / muß Vernunfft mehr als die Sternen = würcken.

LXII.

Auf ein verſperrtes Frauenzimmer.

Nach eben ſelbigen, des Verfaſſers.

DEr Himmel hüllet nicht das ſchöne Licht der = = Sternen
In ſchwartze Wolcken ein/ die Erde ſperrt das = Brodt
Mit keinen Schlöſſern zu/ was wär es ſonſt als = = Koth?
Und du Verfluchter willſt ein Licht von uns = = entfernen/
Das mehr als himmliſch ſcheint; du raubſt uns mit den = Kernen
Zugleich die Frucht hinweg/ giebſt Daphnen vor ein = Loth
Gewünſchter Süßigkeit mit Pfunden Gall und = = Tod/
Und willſt der freyen Welt ein fremdes Weſen = = = lernen.
Geh/ Wütrich / trolle dich zu dem beſchnidtnen = = = Gog/
Hüt' in Italien die Frau und ihren = = = Rock/
Wir Teutſchen halten nichts von Welſchen und von = = Türcken;
Wer Weiber hüten will / ſät Roſen auf den = = = Sand/
Setzt Tulpen in die See / pflantzt Nelcken an den = Strand/
Und will aus dem Geſpinnſt der Spinnen Purpur = = würcken.

LXIII.

LXIII.
Auf einen angenehmen Hund.

GAlantel / welch ein Glück hat ſeine Frau erfreuet /
Galantel / welchem ſich kein Sirius vergleicht /
Galantel / der den Preiß der Trefflichkeit erreicht /
Galantel / dem die Gunſt der Sternen viel verleihet /
Galantel / den man itzt mit Majoran beſtreuet /
Galantel / der den Schwantz offt an den Teppicht ſtreicht /
Galantel / welcher nicht dem gröſten Mopſus weicht /
Galantel / deſſen Zahn ein geiler Buhler ſcheuet.
Wo Phöbe / werther Hund / die Augen auf dir hat /
So kräncket deinen Fuß kein ſchnelles Wagen-Rad;
Doch hüte dich vor dem / den wir den Pluto heiſſen.
Du kommſt / ſo ſchön du biſt / den Katzen ziemlich bey /
Drum möchte dermaleinſt dich in der Raſerey
Der Cerberus ſein Hund ſtatt einer Katz' erbeiſſen.

LXIV.
Ungereimtes Sonnett.

OBgleich Cloridalis auf ihre Marmor-Kugeln /
Die / wie ein ieder ſagt / der Himmel ſelbſt gewölbt /
Und auf ihr Angeſicht / das Sternen gleichet / trotzt /
Obſchon / wie ſie vermeynt / des Paris göldner Apffel
Vor ſie allein gemacht; obgleich viel altes Silber
In ihrem Kaſten ruht / doch iſts ein eitler Wurff /
Den ſie nach mir gethan; Ich bin gleich wie ein Fels /
Und lieb' ein kluges Buch mehr als der Venus Gürtel.
Die Liebe reimet ſich ſo wenig mit Minerven /
Als eine Sterbe-Kunſt zu Karten und zu Würffeln /
Das Braut-Bett in die Grufft / Schalmeyen zu der Orgel /
Ein Mägdchen und ein Greiß / als Pferde zu den Eſeln /
Als Meßing zum Smaragd / als Roſen zu den Diſteln /
Als dieſe Verſe ſelbſt / ja faſt noch weniger.

E N D E.

Staatl. Bibliothek Passau